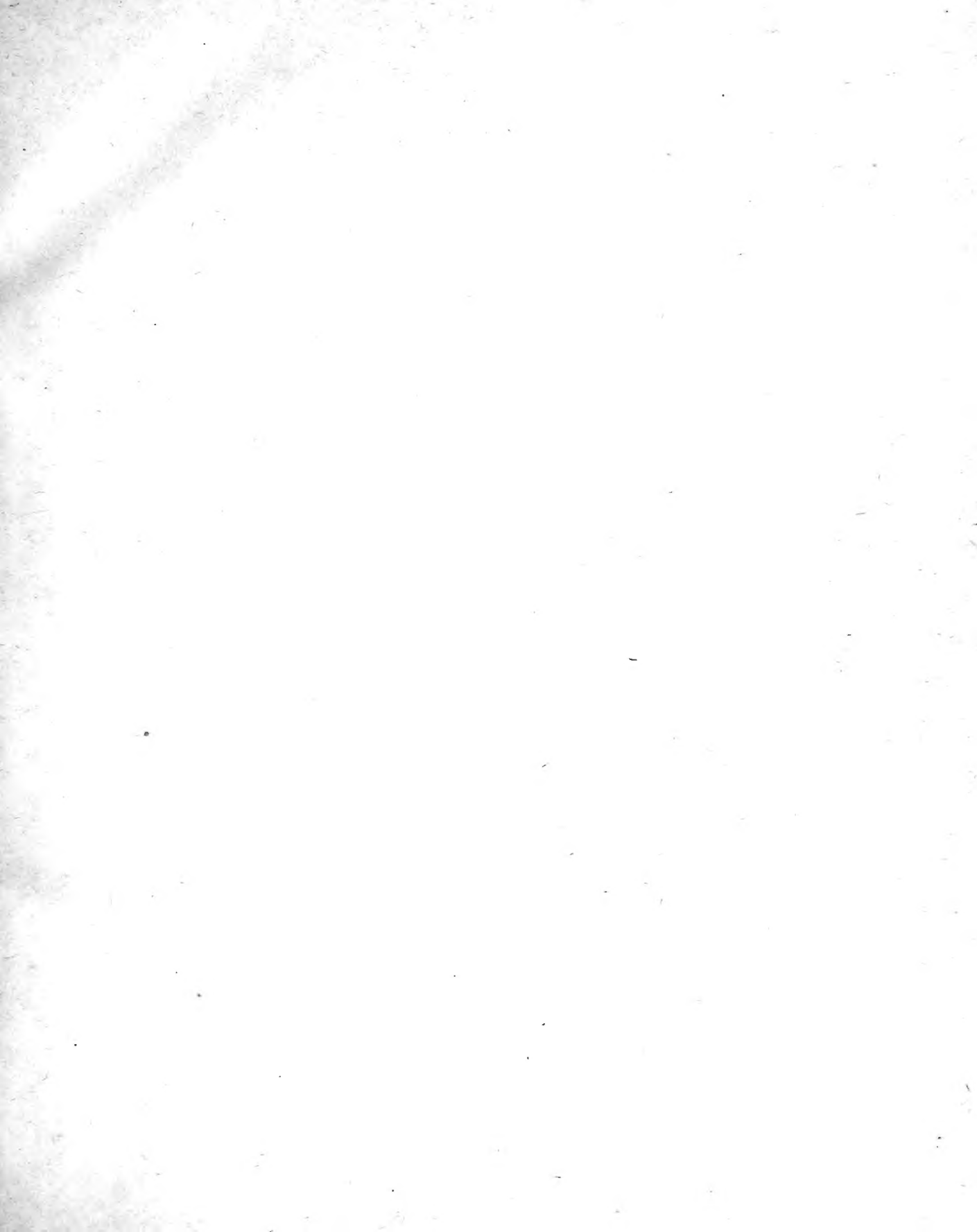


11-17

X-1



1783
226
175

Buffon's

Naturregeschichte der Vögel.

Aus dem Französischen
mit Anmerkungen und Zusätzen.



Fünfter Theil.

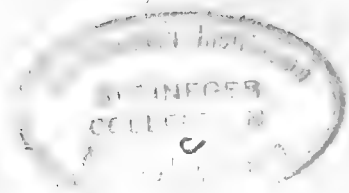
Mit anädigstem Privilegio.

Leipzig,

bey Johann Samuel Heinsius, 1781.

1867

1868



1869

548. L
P. 92
Biele

Vorbericht des Grafen von Buffon.

Ich arbeitete bereits über dem sechzehnten Bande der Ausgabe in Quart von meiner Naturgeschichte, als eine schwere und langwierige Krankheit, beynah zwey Jahr lang, meine Arbeiten unterbrach. Diese Verkürzung meines ohnedem schon bejahrten Lebens mußte auch nothwendiger Weise mein Werk abkürzen; denn ich hätte in den beyden mir verloren gegangenen Jahren zwey bis drey Bände von der Geschichte der Vögel herausgeben können, ohne dabey meine Arbeit in der Geschichte der Mineralien, womit ich mich seit vielen Jahren beschäftige, aufzugeben. Gezwungen, einen von diesen beyden Gegenständen zu wählen, zog ich den letztern dem erstern vor, weil ich, der dabey obwaltenden Schwierigkeiten ungeachtet, lieber damit umgehe, und weil er der schönen Entdeckungen und der großen Ausichten wegen, die er uns darbietet, mehr nach meinem Geschmack ist. Damit ich aber den billigen Forderungen des Publikums in Ansehung meiner Vögelgeschichte eine Genüge leisten möge, so habe ich den Herrn Gueneau de Montbeillard, einen meiner besten Freunde, den ich als denjenigen Mann ansehe, dessen Beobachtungsgeist, Beurtheilungskraft und Schreibart am meisten mit der meinigen übereinstimmt, ersucht, die Mühe über sich zu nehmen, und die Beschreibung der meisten Vögel zu entwerfen. Zu diesem Behufe habe ich alle meine Sammlungen, was Nomenclatur, Auszüge, Beobachtungen und den Briefwechsel betrifft, diesem Gelehrten eingehändigt, mir aber bloß einige allgemeine Betrachtungen und eine geringe Anzahl besondere, theils angefangener, theils schon vollendeter Aufsätze vorbehalten. Es hat auch derselbe von meinen ohne Ordnung zusammengetragenen Materialien einen guten und geschwinden Gebrauch gemacht, welcher das seinen Talenten gegebene Lob rechtfertiget. Denn da er wünschte, daß das Publikum, ohne seinen Namen zu wissen, über seine Arbeiten urtheilen sollte, so ließ er alle von ihm verfertigte Aufsätze, von dem Straus an bis zur Wachtel, unter meinem Namen abdrucken. Es schien auch gar nicht, als ob Jemand irgend eine Veränderung in der Schreibart gewahr

2
gewor-

Vorbericht des Grafen von Buffon.

worden wäre; ja es finden sich unter den Ausarbeitungen von seiner Hand Aufsätze, wie zum Beispiel der Artikel vom Pfau, welche sowohl von dem Publikum als auch von den strengsten Kritikern den lebhaftesten Beyfall erhalten haben. In dem zweyten Bande der Ausgabe in Quart von der Geschichte der Vögel ist weiter nichts als die Abhandlung von der Taube, der Ringeltaube und der Tureltaube von meiner Hand; alles übrige, einige Seiten von der Geschichte des Hahns ausgenommen, habe ich dem Fleiße und der Geschicklichkeit des Herrn Montbeillard's zu danken. Nach dieser so gerechten als nothwendigen Erklärung muß ich noch erinnern, daß in der Folge der Vögelgeschichte sowohl, als auch vielleicht in der Geschichte der Pflanzen, in welcher ich auch bereits vorgearbeitet habe, jeder von uns, sowohl Herr Montbeillard als ich, seinen Namen unter die von ihm gefertigte Abhandlung setzen wird, so wie es von mir und dem Herrn Daubenton in der Geschichte der vierfüßigen Thiere ehemals geschehen ist. Man kömmt mit solchen Gehülfen ohnstreitig weiter; allein das Feld der Natur ist von einem so großen Umfange, daß es sich nach jedem gethanen Schritte immer mehr zu erweitern scheint, und das Leben eines, zweyer oder dreyer Menschen ist in Vergleichung mit diesem unermesslichen Umfange so kurz, daß man einsehen muß, wie man in so kurzer Zeit unmöglich weiter kommen könne.

Ueberdieses bin ich so glücklich gewesen, daß der Ritter James Bruce de Kinnaird, der von seiner Reise aus Nubien und dem innern Abyssinien zurückkam, und sich einige Tage bey mir aufhielt, verschiedenes von den auf seiner so beschwerlichen als gefährlichen Reise gemachten Beobachtungen mir auf eine freywillige und edle Art mitgetheilt hat. Ich wurde in die größte Verwunderung gesetzt, da ich die unzählige Menge der von ihm selbst gefertigten und ausgemalten Zeichnungen durchsah; er hat die Thiere, Vögel, Fische, Pflanzen, Gebäude, Monumente, Kleidertrachten, Waffen u. s. w. verschiedener Völker, mit einem Worte, alle unserer Kenntniß würdigen Gegenstände vortreflich beschrieben und abgebildet: nichts scheint seiner Aufmerksamkeit entgangen zu seyn, und seine Talente haben sich alles eigen gemacht. Ich wünsche nur dieses kostbare Werk bald genießen zu können, für dessen Bekanntmachung die englische Regierung ohnstreitig sorgen wird. Diese würdige Nation, die in Entdeckungen andern Völkern so

Vorbericht des Grafen von Buffon.

so sehr zutrifft, kann ihre Ehre durch die Mittheilung der Bemerkungen dieses vortrefflichen Reisenden noch weiter ausbreiten, eines Mannes, der nicht bloß bey einer richtigen Beschreibung der Natur stehen geblieben ist, sondern auch sehr wichtige Beobachtungen über den Anbau verschiedener Getraidearten, über die Beschiffung des rothen Meeres, über den Lauf des Nil, von seiner Mündung bis zurück an seine Quellen, welche er zuerst entdeckt hat, und über verschiedene andere Gegenstände der Geographie und Dinge, welche auf die Handlung und den Ackerbau einen großen Einfluß haben können, geliefert hat. Leider sind diese letztgenannten großen Künste bey uns noch wenig bekannt, und noch wenig ausgebildet, ohnerachtet von ihnen das Uebergewicht einer Nation für der andern abhängt, und beständig abhängen wird. *).

*) Wir würden von der in den vorhergehenden Bänden getroffenen Einrichtung dieser Uebersetzung, welche vor uns Herr D. Oehme besorgt hat, nicht abgegangen seyn, wenn nicht beynabe die Hälfte des sechsten Bandes der französischen Ausgabe in Quodez mit einem langen Register über alle vorhergehenden Theile der Vögelgeschichte erfüllt wäre; welches unsere Leser ganz süglich entbehren können, weil jeder Band dieser Uebersetzung bereits mit seinem eigenen Register versehen ist. Wir entschlossen uns daher, einen Theil des sechsten Bandes der erwähnten französischen Ausgabe diesem unserm fünften Bande einzuverleiben, und die

Geschichte der Amseln, einiger zu der Gracula des Linne' gehörige Arten und des Seidenschwanzes hier mit einzurücken, zumal da alle die bis dahin gehenden Beschreibungen den Herrn Gueneau de Montbeillard zum Verfasser haben, auch die Ähnlichkeit der Drosseln und Amseln so groß ist, daß sie sich nicht wohl von einander trennen lassen. Der nächst folgende Band wird also mit der Geschichte des Kernbeißers anfangen, und das Rückständige von dem sechsten und den ganzen siebenten Band der französischen Quodez-ausgabe enthalten.

Der Uebersetzer.

Verzeichniß

Der in dem fünften Bande beschriebenen Vögel.

Das Rabengeschlecht.	
Die Steinkrabe Taf. 1. nach Buffon	C. 3
Der gehäubte Coracias oder der Eremit	8
Der Rabe Taf. 2. nach Buffon	11
Der indianische Rabe des Pontius	30
Die Krähen.	
Die schwarze Krabe Taf. 3. nach Buffon	34
Die Saatkrahe Taf. 4. nach Grisch	41
Die Nebelkrabe Taf. 5. Fig. 1. nach Buffon	45
Fremde mit den Krähen verwandte Vögel.	
1) Die senegallische Krabe	50
2) Die jamaikanische Krabe	50
Das Dohlegeschlecht.	
Die graue Dohle Taf. 6. F. 1. nach Buffon	51
* Die karische Dohle	56
Die Bergdohle Taf. 6. Fig. 2. nach Buffon	57
Fremde mit den Dohlen verwandte Vögel.	
1) Die Bartdohle	59
2) Die kahle Dohle	60
3) Die neuguineische Dohle	60
4) Der neuguineische Ebouvari	61
5) Der kayennische Kahlhals	62
6) Der philippinische Baticassio	63
Die Nester Taf. 5. Fig. 2. nach Buffon	64
Fremde mit den Nestern verwandte Vögel.	
1) Die senegallische Nester	72
2) Die jamaikanische Nester	73
3) Die antilische Nester	76
4) Der Hocifana	78
5) Die Bardiole	78
6) Der Zauoe	79
* 7) Die daurische Nester	80
Der Nussheber Taf. 7. nach Grisch	80
Fremde mit dem Nussheber verwandte Vögel.	
1) Der chinesische rothschwänzliche Nussheber	86
2) Der peruvianische Nussheber	87
3) Der braune kanadische Nussheber	88
4) Der sibirische Nussheber	89
5) Der weißgeschäubte kayennische Nussheber	90
6) Der gelbkäuchige kayennische Nussheber	91
7) Der blaue nordamerikanische Nussheber	92
Der Tannensheber oder Nussbrecher Taf. 8. Fig. 1. nach Grisch	93
Die Birkenheber (Les Rolliers)	97
Der chinesische Heber	99
Der kayennische Heber	100
Die Mandelkrabe Taf. 8. F. 2. nach Grisch	101
Fremde mit der Mandelkrabe verwandte Vögel.	
1) Der abyssinische Birkenheber	107
2) Der Birkenheber von Ungola und der Cuir, oder der Birkenheber von Mindanao	108
3) Der indianische Birkenheber	110
4) Der madagaskarische Birkenheber Taf. 9. nach Buffon	111
5) Der mexikanische Birkenheber	111
6) Der dem Paradiesvogel ähnliche Birkenheber	112
* 7) Die äthiopische Dohle	113
* 8) Der gefehrigte Birkenheber (Coracias do-cilis, Gmelin.)	113
Die Paradiesvögel.	
1) Der große Paradiesvogel Taf. 10. nach Buffon	114
2) Der kleine Paradiesvogel oder der König der Paradiesvögel Taf. 11. nach Buffon	122
3) Der prächtige neuguineische Paradiesvogel	124
4) Der schwarze Paradiesvogel mit violetter Kehle	126
5) Der Paradiesvogel mit sechs Fäden	127
6) Der stahlfarbige Paradiesvogel	129
Der Ochsenhacker Taf. 12. Fig. 1. nach Buffon	130
Der	

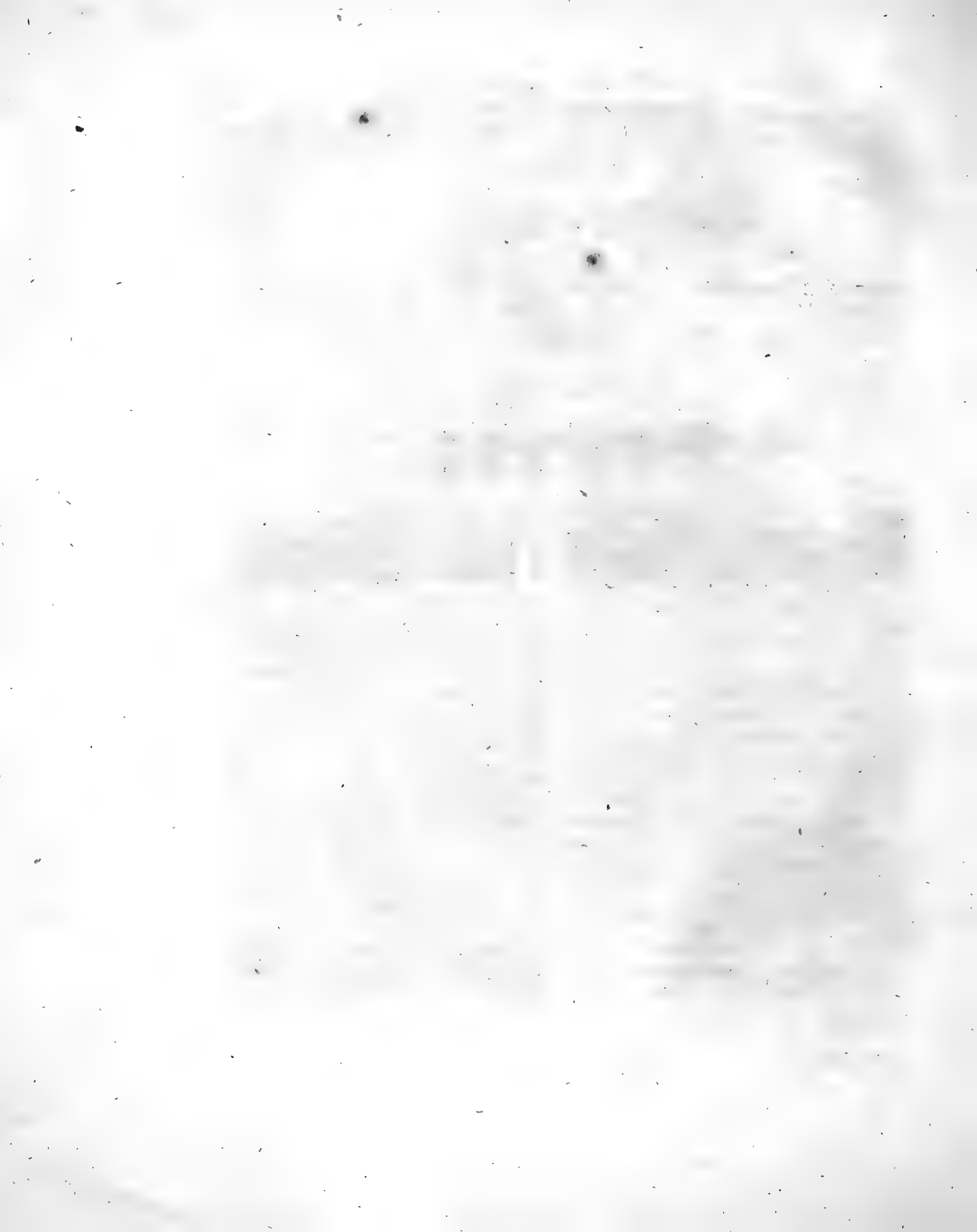
Verzeichniß der im V. Bande beschriebenen Vögel.

Der Staar Taf. 12. Fig. 2 nach Buffon	132	Die Drosseln	195
Fremde Vögel, die mit dem Staar in Verwandtschaft stehen.		Die Weißdrossel Taf. 15. Fig. 1. nach Frisch	204
1) Der kaysische Staar, oder der Helfferstaar	142	Fremde mit der Weißdrossel verwandte Vögel.	
2) Der luisianische Staar	144	1) Die guianische Drossel	210
3) Der Toscana	145	2) Die kleine amerikanische Drossel	211
4) Der Casastol	146	Die Bruchdrossel Taf. 16. nach Buffon	213
5) Der Pimalot	147	Die Misteldrossel oder Schnärre Taf. 17. Fig. 1. nach Frisch	215
6) Der magedanische Staar, oder der Staar mit dem weissen Streifen	147	Der Ziemer oder Krammetsvogel Taf. 17. Fig. 2. nach Frisch	220
Die Troupiale.		Fremde mit dem Ziemer verwandte Vögel.	
Die Troupiale Taf. 13. nach Buffon	152	1) Der kayennische Ziemer	224
Der Acolchi des Seba	154	2) Der kanadische Ziemer	225
Der Bogenschwanz	154	Die Rothdrossel Taf. 15. Fig. 2. nach Frisch	226
Der Tapacani	155	Fremde Vögel, die mit den Drosseln und Amseln in Verwandtschaft stehen.	
Der Kochitol und Costotol	157	1) Die kurzbeinigte Drossel aus der Barbaren	230
Der Tokolin	158	2) Der Tilly, oder die aschfärbige amerikanische Drossel	231
Der Acolchichi oder Commenthur	159	3) Die kleine philippinische Drossel	232
Die schwarze Troupiale	163	4) Der chinesische Hoamy	232
Die kleine schwarze Troupiale	164	5) Die kleine dominanzische Drossel	233
Die Troupiale mit schwarzem Scheitel	164	6) Die kleine chinesische gehäubte Amsel	235
Die gefleckte kayennische Troupiale	165	Die Spottdrosseln	235
Die olivenfärbige kayennische Troupiale	166	Die Spottdrossel der Franzosen	237
* Die rothe Troupiale von Antigua	167	Die eigentliche Spottdrossel	238
* Die gelbe Troupiale von Antigua	167	Die schwarze Amsel Taf. 18. Fig. 1. nach Frisch	242
Der Capmbre	168	Die Ringelamsel oder Bergamsel Taf. 18. Fig. 2. nach Frisch	249
Der Pfeifer	170	* Die selenische Drossel des Sorskäbils	251
Der Baltimore	171	*) Die rothhäufige Drossel des Pallas	255
Der unächte Baltimore	172	*) Die sibirische Drossel des Pallas	255
Der Japan	173	Die rosenfärbige Amsel Taf. 19. Fig. 2. nach Buffon	256
Der Japuba	175	Die Steinamsel Taf. 19. Fig. 2. nach Buffon	258
Der grüne kayennische Cassique	176	Die Blauamsel Taf. 20. Fig. 1. nach Buffon	261
Der gehäubte kayennische Cassique oder Citronenvogel	177	Die einsame Amsel	263
Der luisianische Cassique	178	Fremde mit der einsamen Amsel verwandte Vögel.	
Die Pisanadrossel	179	1) Die einsame manillische Amsel	266
Der kleine kayennische gelbe Carouge	181	2) Die einsame philippinische Amsel	267
Der gelbköpfige Carouge	183	Fremde	
Der luisianische olivenfarbene Carouge	184		
Der Rinf	185		
Der Pyrol oder Widemall Taf. 14. nach Frisch	186		
Abänderungen des Pyrols.			
1) Der Culavan	192		
2) Der chinesische Pyrol	193		
3) Der indianische Pyrol	194		
Der gestreifte Pyrol	194		

Verzeichniß der im V. Bande beschriebenen Vögel.

Stemmel mit den europäischen Amseln verwandte Vögel.		32) Die grüne karolinische Amsel	299
1) Die gelbe und schwarze afrikanische Amsel	268	33) Der Terat-Boulan, oder die indianische Amsel	291
2) Die gehäubte chinesische Amsel	269	34) Der Sau-Jala, oder die madagaskarische Goldamsel	292
3) Der senegallische Podobe'	269	35) Die surinamische Amsel	292
4) Die chinesische Amsel	270	36) Die Palmenamsel	293
5) Die goldgrüne oder langschwänzige senegallische Amsel	270	37) Die violette weißbüchigte afrikanische Amsel	294
6) Die amerikanische Ringelamsel	271	38) Die rothe kayennische Amsel	294
7) Die angoltische grüne Amsel	272	39) Die kleine braune kayennische Amsel mit rothfärbiger Kehle	295
8) Die violette guineische Amsel	273	40) Die olivenfarbene domingische Amsel	295
9) Die ceylonische Amsel mit schwarzem Brustschilde	274	41) Die olivenfarbene Amsel aus der Barbary	296
10) Die senegallische Amsel mit orangefarbigem Bauche	276	42) Der Moloxita, oder die abyssinische Nonne	297
Spielart dieser Amsel	276	43) Die schwarze und weiße abyssinische Amsel	297
11) Die braune kapsche Amsel	277	44) Die braune abyssinische Amsel	298
12) Der bengalische Bantabhu	277	Der kayennische Gräuling	298
13) Die aschfärbige madagaskarische Amsel	278	Der kochmchinesische Gräuling	299
14) Die grüne philippinische Amsel, oder die Amsel der Taubenschläge	278	Der Bläuling	300
15) Die olivenfärbige kapsche Amsel	279	Die Breven	300
16) Die schwarzkehligte domingische Amsel	280	1) Die philippinische Breve	301
17) Die kanadische Amsel	281	2) Die kurzgeschwänzte ostindische Aelster des Edwards	302
18) Die olivenfarbene indianische Amsel	281	3) Die bengalische Breve	302
19) Die aschfärbige indianische Amsel	282	4) Die madagaskarische Breve	302
20) Die braune senegallische Amsel	282	Der Mino, oder der ostindische Mainate	303
21) Der Tanaombe', oder die madagaskarische Amsel	283	Taf. 21 nach Buffon	303
22) Die Amsel von Mindanae	284	1) Der Mainate des Brissons	304
23) Die grüne Amsel von der Isle de France	284	2) Der Mainate des Bontius	304
24) Die schwarzköpfige kapsche Amsel	285	3) Der kleine Mino des Edwards	305
25) Die bräunlichte kapsche Amsel	286	4) Der große Mino des Edwards	305
26) Die braune jamaikanische Amsel	287	Der Kahlbacken	306
27) Die kayennische Amsel, mit der Halsbinde	287	Der Martin	307
28) Die gehäubte kapsche Amsel	288	* Der Stinkvogel	311
29) Die amboinische Amsel	289	* Die ägyptische Dohle	312
30) Die bourbonische Amsel	289	* Die dänische Gracula	312
31) Die philippinische Amsel	290	* Die langschnäblichte Gracula	313
		Der Seidenschwanz Taf. 20. Fig. 2. nach Frisch	313
		Spielart desselben	322

B ü f f o n s
Naturgeschichte der Vögel.



Das Rabengeschlecht.

Die Steinkrähe (Le Crave ou le Coracias). *) 1)

Siehe die 225ste illuminirte und unsere erste Kupfertafel.

Ceinige Schriftsteller haben zwar diesen Vogel mit der Bergdohle, die man gemeinlich die Dohle der Alpen (Choucas des alpes oder Choquard) nennt, verwechselt: es ist aber doch der erstere von der letztern, sowohl durch seine Verhältnisse im Ganzen **, als auch durch die Ausmessungen, Ge-
A 2 stalt

*) Nach Belon heißt sie in der Picardie *Crave*. Griechisch *Kogaxilas*; neugriechisch *Scurapola*. Latein. *Avis incendiaria* nach Camden. Ital. *Spelviero*, *Taccola*, *Tacula*, *Pazon*, *Zorl*, *Cutta*. Franz. *Chouette*, *Choucas rouge*. Im Walliserland *Choquard*, *Chouette*. Deutsch *Steintabe*, *Steindohle*, *Steinkrähe*. Engl. Cornish *chough*, Cornwall *Kae*, *Killegrew*. Vergleicht man diese verschiedenen Namen mit den Namen der Berg- oder Alpendohle (*Chocard* ou *Choucas des Alpes*), so wird man finden, daß die letztere eben die Benennungen hat. Der Grund hiervon ist der Irrthum, daß man diese beiden Arten für eine einzige angesehen hat. — Es ist dieses der *Coracia des Brisson*, Tom. II. p. 3.

1) *Corvus graculus*, *violaceo-nigricans* rostro pedibusque luteis *Linn. Syst. Nat. edit. XII. p. 158. n. 18.* — Die Schweizer-

Frähe, P. L. St. Müller Uebers. des *Linn. Syst. Th. 2. S. 181.* — Der Feuerrabe, lat. *Gracula Pyrrhacorax*, der schwarze Weidhohf mit rothem Schnabel und Füßen, Scopoli durch Günther Bemerk. aus der Naturgesch. Erstes Jahr. S. 41. — Schwarzer Geiß mit feurigen Augen. *Coracias*. Kleins Hist. der Vögel d. Gottf. Keyser. S. 58, — The red legged Crow. *Tb. Pennant British Zool. Warringt. 1776. Vol. 1. Pl. XXXV. no. 80. pag. 228.* — The cornish Chough, *Albin. II. no. 24.* — *Monedula pyrrhacorax*, *Hasselquist itin. 238.* — The *Killegrew*, *Charleton ex. 75.* — Cornwall-Kae. *Borlase Nat. hist. of Cornw. 249. tab. 24. Camden Vol. I. 14.*

A. d. Uebers.

**) Der auf der illuminirten Kupfertafel angenommene Maasstab ist beynahe um die Hälfte größer, als er seyn soll.

stalt und Farbe des Schnabels, welcher länger, dünner, mehr gebogen, und von einer rothen Farbe ist, sehr auszeichnend verschieden. Ueberdieses hat er noch einen kürzern Schwanz, und längere Flügel, daher er auch natürlicher Weise sich im Fluge höher schwingen kann. Ferner bemerket man an ihm, daß seine Augen mit einem kleinen rothen Kreis umgeben sind.

Es ist wahr, die Steinkrähne nähert sich der Bergdohle in Ansehung ihrer Farbe und einiger Naturtriebe. Denn beyde haben ein schwarzes Gefieder, das einen grünen, blauen und purpurrothen Widerschein, welcher auf diesem dunkeln Grunde vortreflich spielet, von sich wirft; es halten sich auch beyde auf den Gipfeln der höchsten Berge auf, und lassen sich selten auf die Ebene herab. Allein es findet doch der Unterschied zwischen ihnen statt, daß der erstere Vogel in mehrern Ländern vorhanden zu seyn scheint, als der letztere.

Die Steinkrähne hat einen schönen schlanken Wuchs, und ein lebhaftes, unruhiges und ungestümes Naturell, demohingeachtet läßt sie sich doch bis auf einen gewissen Punkt zahm machen. Anfänglich füttert man dieselbe mit einer Art von Zeige, welcher aus Milch, Brod, Körnern u. s. w. bereitet wird; in der Folge aber gewöhnet sie sich an alle unsere gewöhnlichen Speisen.

Aldrovand sah zu Bologna in Italien eine Steinkrähne, welche die besondere Gewohnheit hatte, daß sie die Fensterscheiben von außen nach innen zu zerbrach, als ob sie sich dadurch einen Weg in die Häuser bahnen wollte *); eine Gewohnheit, die ohnstreitig von dem nämlichen Naturtrieb herkommt, welcher die Krähen, Aelstern und Dohlen antreibt, metallenen oder andern glänzenden Körpern nachzugehen. Denn die Steinkrähne wird eben so, wie jene Vögel, durch glänzende Dinge herbeigelocket, und sucht auch ihrer habhaft zu werden. Man hat sogar gesehen, daß dieselbe brennende Stücken Holz vom Feuerherde geraubt, und dadurch Häuser in den Brand gesteckt hat, so daß dieser Vogel außer seinen Diebereyen noch Handlungen eines Mordbrenners verübt. Aber man könnte, wie mich dünkt, diese übel angebrachte Geschicklichkeit zu seinem eignen Nachtheil anwenden, wenn man ihn mit Spiegeln in die Schlingen lockte, wie es beym Lerchenfang zu geschehen pflaget.

Salerne sagt, er habe in Paris zwey Steinkrähen gesehen, welche mit den Haustauben in gutem Verständnisse lebten; allein er hatte wahrscheinlicher Weise weder Gesners wilden Raben gesehen, noch die Beschreibung, die dieser Verfasser davon giebt, gelesen, weil er dem Ray nachsagt, daß er in allen Stücken, ausgenommen in der Größe, mit der Steinkrähne **) übereinkäme. Es mochte nun derselbe entweder unter dem Namen des *Coracias*, von demjenigen Vogel reden, von welchem wir hier handeln; oder unsern *Ckoquard*, oder den *Pyrrhocorax* des Plinius darunter

*) Aldrovand. Ornitholog. Tom. I. pag. 766. — Brisson Ornithol. Tom. II. pag. 3. — Ray Synopsis auium, pag. 40.

**) Histoire naturelle des Oiseaux, pag. 91.

darunter verstehen; denn der Choquard ist gänzlich davon verschieden, und Gesner, welcher sowohl unsern Coracias als seinen wilden Raben gesehen hatte, verwechelt diese beyden Arten keinesweges mit einander. Deeser Verfasser mußte wohl, daß der Pyrrhocorax durch seine Kuppe, den Wuchs, die Gestalt und Länge den Schnabels, durch seinen kurzen Schwanz, durch den Geschmack des Fleisches, wenigstens seiner Jungen, von der Steinkrähe verschieden sey. Außerdem schreyt er, wie Gesner bemerkt, nicht so sehr, ist unruhiger, und verändert ordentlicher als jener zu gewissen Jahreszeiten seinen Aufenthalt *); anderer Verschiedenheiten zu geschweigen, die ihn von jedem dieser beyden Vögel besonders unterscheiden.

Die Steinkrähe giebt ein rauhes Geschrey von sich, welches jedoch nicht ganz unangenehm ist, und dem Geschrey der Meerälster sehr gleichet **). Sie läßt es fast unaufhörlich erschallen, und daher macht Olina die Bemerkung, daß man diesen Vogel nicht seiner Stimme, sondern vielmehr seines schönen Gefieders wegen aufziehet ***). Es behaupten aber doch Belon †) und die Verfasser der brittischen Zoologie ††), daß er Worte aussprechen lernet.

Das Weibchen legt vier oder fünf Eyer von einer weissen Farbe mit schmutzig gelben Flecken. Sie bauet ihr Nest hoch auf alte öde Thürme und steile Felsen, jedoch nicht ohne allen Unterschied; denn diese Vögel ziehen, wie Edwards bemerkt, die Felsen der westlichen Küste von England den an der mittägigen und östlichen Seite gelegenen Felsen vor, ob gleich jene fast, eben die Lage und Aussicht hat, wie diese haben.

Eine andere Bemerkung, die ich einem glaubwürdigen Beobachter zu danken habe †††), ist, daß diese Vögel, ob sie sich gleich auf den Alpen, und den Bergen der Schweiz und Auvergne u. s. w. aufhalten, dennoch weder auf dem Gebirge vor Bugey, noch in der ganzen Reihe von Bergen, welche an den Gränzen von Genf gehen, sich sehen lassen. Belon hatte sie zuvörderst auf dem Berge Jura in der Schweiz, hernach aber auch auf der Insel Creta gesehen, und zwar allemal auf dem Gipfel der Felsen ††††). Inzwischen versichert doch Lasselquist *), daß sie auch nach Aegypten fliegen, und sich daselbst um die Zeit ausbreiten, wo der

U 3

das

*) Adventant initio veris eodem tempore quo Ciconiae . . . Primae omnium quod sciam volant circa initium Iulii etc. — Gesner de avibus, pag. 352.

***) Der Schall dieses Geschreyes klingt wie Tschah, Tschah, woher auch die englische Benennung Cbough entstanden ist.

U. d. Uebers.

***). La Cutta del becco rosso, che è del resto tutta nera come cornachia, fuor

che i piedi che son gialli, vien dalle montagne. Latinamente dicesi Coracias. Questa non parla, mà solo si tiene per bellezza. Uccelleria fol. 37.

†) Nature des Oiseaux, p. 287.

††) Pag. 84.

†††) Herr Hebert, außerordentlicher Kriegsschatzmeister zu Dijon.

††††) Nature des Oiseaux, p. 287. et Observations fol. II. verso.

*) Reise nach Aegypten, pag. 240.

Das Land überströmende Nil wieder in seine Ufer zurückzutreten pflegt. Hält man diese Nachricht, welche doch mit demjenigen, was uns übrigens von der Natur dieser Vögel bekannt ist, keinesweges übereinkömmt, für gegründet: so muß man voraussetzen, daß sie nach Aegypten durch einen Ueberfluß an Nahrung gezogen werden, welcher auch in der That in einem fetten und fruchtbaren Lande zu derjenigen Zeit vorhanden ist, wo es nach einer Ueberschwemmung den mächtigen Einfluß der Sonnenstrahlen empfängt. Und dieses wird dadurch um so viel wahrscheinlicher, weil die Steinkrähen sich von Insekten nähren, und Körner genießen, die bald nach ihrer Aussaat durch die erste Vegetation erweicht worden sind.

Das Resultat dieser Bemerkungen ist, daß diese Vögel sich auf den Spizen der Berge und Felsen nicht unumgänglich notwendig aufhalten müssen, weil verschiedene davon zu gewissen Jahreszeiten ordentlicher Weise das tiefliegende Aegypten besuchen. Ferner, daß sie nicht ohne Unterschied die Gipfel aller Berge und Felsen zu ihrem Aufenthalt wählen, sondern vielmehr einige andern vorziehen, und dieses nicht sowohl in Ansehung ihrer Höhe oder Lage, sondern gewisser Umstände wegen, welche von den Beobachtern bisher noch nicht entdeckt worden sind.

Es ist wahrscheinlich, daß der Coracias des Aristoteles *) unsere Steinkrähne und nicht der Pyrrhocorax des Plinius ist; denn sie ist von dem letztern in Ansehung ihrer Größe, so wie auch in der Farbe ihres Schnabels, welche bey dem Pyrrhocorax gelb ist, verschieden **). Uebrigens konnte die Steinkrähne mit rothem Schnabel und rothen Füßen, welche Belon ***)) auf den kretischen Bergen gesehen hatte, eher dem Aristoteles bekannt seyn, als der Pyrrhocorax, welcher von den Alten für einen eigentlichen Bewohner der Alpen gehalten wurde, und den auch Belon in Griechenland wirklich nicht gesehen hat.

Indessen muß ich doch gestehen, daß, da Aristoteles seinen Coracias unter die Dohlen rechnet, so wie wir den Pyrrhocorax des Plinius unter eben diese Art setzen, es den Anschein hat, als ob diese beyden Arten, wo nicht eine und eben dieselbe, doch wenigstens sehr nahe mit einander verwandte Arten sind. Da ich aber finde, daß Aristoteles in eben dem Abschnitte einen Vogel mit Schwimmsfüßen unter die Dohlen rechnet, so ist es klar, daß dieser Philosoph Vögel von einer ganz verschiedenen Natur mit einander vermengt, oder vielmehr, daß diese Verwirrung aus einem Fehler der Abschreiber entsprungen ist. Man muß sich also von einem wahrscheinlicher Weise verfällichten Texte nicht hinreißen lassen, um die Gleichheit der Arten dadurch fest zu setzen, sondern es ist allemal sicherer, wenn man aus den wahren Kennzeichen von jeder Art diese Analogie bestimmt. Außerdem ist der Name Pyrrhocorax, welcher gänzlich aus der griechischen Sprache abstammt, in den Werken des Aristoteles gar nicht befindlich,

*) Historia animalium Libr. IX. cap. 24.

***) Luteo rostro. Plinius Lib. X. cap. 48.

***)) Observations, fol. II. verso.

befindlich, und Plinius, dem diese Vögel sehr wohl bekannt waren, hatte keinen Vogel unter diesem Namen darinnen gefunden. Er sagt in seiner Beschreibung von dem Pyrrhocorax auch nichts von dem, was der griechische Philosoph von dem Coracias gesagt hat; eine Sache, von der man sich leicht überzeugen kann, wenn man beyde Stellen mit einander vergleicht.

Der Vogel, den die Verfasser der brittischen Zoologie beobachtet haben, und welcher wirklich eine Steinkrähe war, wog dreyzehn Unzen, hatte ohngefähr drittelhalb Fuß Flügelbreite, eine etwas gespaltene und eben so lange Zunge als der Schnabel war, und schwarze, starke und gekrümmte Krallen *).

Gerini erwähnt einer Steinkrähe mit schwarzem Schnabel und schwarzen Füßen; er hält dieselbe für eine Abänderung des in diesem Abschnitt beschriebenen Vogels, oder für die nämliche Art, welche in Ansehung ihres Alters, Geschlechts u. s. w. zufälliger Weise eine Veränderung der Farbe erlitten hat **).

Zusätze zur Geschichte der Steinkrähe.

So sehr auch die Steinkrähe von der Bergdohle sich in Rücksicht auf das Ganze ihrer Struktur unterscheidet, so sehr sind doch diese Vögel mit einander verwechselt worden, weil man bey ihrer Bestimmung auf Theile sah, deren Farben mancherley Abänderungen unterworfen sind. Nach Pennant *) sind die Füße und der Schnabel der Steinkrähe von einer Orangenfarbe, die ins Rothe fällt; und Scopoli sagt, daß einige im Herbst schwarze Füße bekommen. Diese Vögel halten sich auch in Cornwall, Fflintshire, Caernarvonshire und Anglesea an den Seeküsten, auch in verschiedenen Gegenden in Schottland auf. Zuweilen verlassen sie den Ort ihres Aufenthalts auf acht bis zehn Tage, und dieses geschieht verschiedne male des Jahres. Es sind sehr zärtliche Vögel, und eine strenge Witterung fällt ihnen unerträglich. Dasjenige Subject, welches Scopoli **) beschreibt, war ihm aus Oberkärnten zugesandt worden; die erstern zwey Einschnitte an den Beinen waren doppelt so groß, als die übrigen. Nach der zweyten Heuärndte kommen sie daselbst haufenweise auf die niedrigen Wiesen, und verzehren die Heuschrecken; sie fressen auch gerne Wachholderbeeren. Wenn sie sich in die Höhe schwingen, so ist ihr Flug wirbelförmig.

Hierher scheint auch derjenige Vogel zu gehören, dessen Sam. Gottl. Gmelin (im dritten Theil seiner Reise durch Rußland S. 365.) erwähnt. Er ist ganz schwarz,

*) British Zoology, p. 84.

*) Pennant British Zoology, am angef. Orte.

***) Stor: a: degl'Uccelli Tom. II. p. 38.

***) Scopoli durch Gänther, am angef. Orte.

schwarz, hat die Gestalt einer Dohle, und Schnabel und Füße sind von zinnoberrother Farbe. Dieser Naturforscher hat ohnstreitig den Namen *Corvus doctus* unter die 39ste Kupfertafel deswegen setzen lassen, weil er leicht zahm zu machen ist. Indessen weicht doch Gmelins Vogel von der Steinkrähe, welche sehr schlant ist, darinnen ab, daß er etwas größer, und noch dicker als die gewöhnliche Krähe ist; auch seine Flügel gehen wenigstens in der Figur nicht weit über den Anfang des Schwanzes. Uebrigens sind seine Füße ebenfalls sehr stark, und der Schnabel lang und etwas krumm gebogen. Es scheint daher dieses der nämliche Vogel, oder eine Spielart desselben zu seyn. Er ist in Persien zu Hause, und heißt daselbst *Sauch*.

Der gehäubte Coracias oder der Eremit (Le Coracias huppé ou le Sonneur). *) 1)

Sch behalte den französischen Namen **), den einige Schriftsteller diesem Vogel gegeben haben, wegen der Gleichheit bey, die sie zwischen seiner Stimme und dem Ton der kleinen Glöckchen, welche dem Hornvieh an den Hals gebunden werden, gefunden haben.

Dieser Vogel ist von der Größe eines Huhns; sein Gefieder ist schwarz, grün glänzend, und fast eben so spielend wie bey der Steinkrähe, von welcher wir im vorigen Abschnitte (S. 3.) geredet haben; auch hat er so wie diese letztere einen rothen Schnabel und rothe Füße. Allein es hat derselbe einen längern und dünnern Schnabel, womit er in die Felsen- oder Erdrizen und in die Löcher der Bäume und Mauern

*) Es ist dieses der *Corvus sylvaticus* des Gesners pag. 351. der *Coracia cristata* des Brisson Tom. II. pag. 6. In Zürich wird er Scheller, Waldrabe, Steinrabe, und in Bayern und in der Steyermark Clausrabe genannt. Ital. *Corvo spilato*. Polnisch *Kruk-lesny*, *Noeny*. Engl. *Wood-crow from Switzerland*, *Albin*, III. pag. 16. tab. 16.

1) *Corvus Eremita*, *virescens*, *capite flavoescente*, *occipite subcristato*, *rostro pe-*

dibusque rubris. *Linn. Syst. Nat. edit. XII.* pag. 159. n. 19. *Upupa Eremita*, *Syst. Nat. edit. X.* pag. 18. n. 3. — Der Eremit, Müller, Uebers. des *Linn. Syst. Theil 2.* S. 181. — *Upupa montana*, der Waldhoff, Waldrapp, Steinrapp, Schweizerinsiedler, Bergeinsiedler, Klein *Hist. der Vögel* durch Keyser S. 114. — *Phalacrocorax*, *Aldrov. Orn.* 3. pag. 267. 270. et *Johnston* tab. 47. — *Corvus alpinus*, *Schwenckf. Rzacz.* — *Arquata sylvatica nigra*, *Berr.* **) *Le Sonneur*, Scheller oder Glöckner.

Mauern langen kann, um Würmer und Insekten, die seine liebste Nahrung sind, herauszuholen. In seinem Magen hat man Stücken von Maulwurfsgrillen gefunden; auch frisst er Käferlarven, und wird dadurch dem Landmanne nützlich, daß er diese schädlichen Insekten verfolgt ²⁾.

Die Scheitelfedern seines Kopfs sind länger als die übrigen; sie bilden bey ihm eine Art von Kuppe, die hinterwärts hinabhängt. Allein diese Kuppe sprießet erst bey den erwachsenen Vögeln hervor, und fällt bey den Alten wieder aus. Aus dieser Ursache hat man ohnstreitig in gewissen Gegenden diesen Vögeln den Namen der kahlen Raben (*Corbeaux chauves*) beygelegt. Auch werden sie von einigen Schriftstellern als Vögel beschrieben, welche einen gelben mit rothen Flecken besprengten Kopf haben; es scheint aber dieses die Farbe der Haut zu seyn, aus der die Federn des Alters wegen ausgefallen sind. Es unterscheidet ihn aber nicht allein diese Kuppe, um derentwillen man ihm auch den Namen Bergwiedehopf (*Huppe de montagne*) ^{*)} gegeben hat, von der Steinkrähe oder dem Coracias, sondern er hat auch noch außerdem einen dünnern und längern Hals, einen kleinern Kopf, einen kürzern Schwanz, u. s. w. ³⁾. Ueberdieses ist er allemal als ein Zugvogel bekannt, da im Gegentheil der Coracias nur in gewissen Ländern und unter besondern oben erwähnten Umständen den Namen eines Zugvogels verdienet. Gesner hat daher dieser so ungleichen Charaktere wegen zwey verschiedene Arten aus diesen beyden Vögeln gemacht, und ich habe mich berechtiget gehalten, durch verschiedene Namen dieselben von einander zu unterscheiden.

Diese Vögel haben einen sehr hohen Flug, und ziehen fast jederzeit heerdenweise ^{**)}; sie suchen oft ihr Futter auf Wiesen oder in sumpfigten Gegenden, und bauen ihr Nest allemal hoch auf alte öde Thürme oder in die Ritzen steiler und unersiegllicher Felsen, gleich als ob sie wüßten, daß ihre Jungen ein sehr gutes Versteck sind, und solche daher für die Nachstellungen der Menschen in Sicherheit bringen wollten. Es giebt aber doch viele Leute, die Muth und Verwegenheit genug haben, ihr Leben aus niedriger Gewinnsucht in Gefahr zu setzen, und die um diese Vögel auszunehmen, sich entschließen, an einem oben an der Höhe des Felsen

2) Er lebt auch von kleinen Fischen, jungen Fröschen und Heuschrecken: siehe Klein am angeführten Orte.

A. d. Uebers.

*) Klein *Ordo avium* pag. III. num. XVI. Uebersetz. durch Keyser S. 114.

3) Seine Füße sind braun. Klein am angeführten Orte.

A. des Uebers.

***) Ich weiß sehr wohl, daß Klein den gehäubten Coracias nicht zu den Vögeln zählt, welche haufenweise fliegen, allein dieses ist wider das ausdrückliche Zeugnis des Gesners, welcher der einzige Schriftsteller zu seyn scheint, der eigne Beobachtungen von diesem Vogel vorträgt; denn Klein hat alles übrige von Gesnern entlehnt, ohne es zu wissen, da er dem Albin nachgeschrieben hat.

sen befestigten Seile sich an den Ort des Nestes herabzulassen, und, indem sie auf diese Art über den Abgründen hängen, einen sehr schlechten, obgleich mit vieler Gefahr verknüpften Gewinn zu suchen.

Das Weibchen legt zu jeder Brut zwey oder drey Eyer, und diejenigen, die den Alten ihre Jungen rauben, lassen gemeiniglich ein Junges in jedem Neste, um sich in dem künftigen Jahre der Wiederkunft dieser Vögel zu versichern. Zu der Zeit, wenn ihnen ihre Brut entrisen wird, schreyen die Alten Ka-Ka, Kä-Kä, sonst lassen sie ihre Stimme selten erschallen. Die Jungen lassen sich leicht zahm machen, und dieses um desto leichter, je jünger sie beyrn Ausnehmen, und je weniger sie zu fliegen im Stande waren.

Sie kommen in Canton Zürich zu Anfange des Aprils, zugleich mit den Störchen an; man stellet ihren Jungen um Pfingsten nach, und sie ziehen schon im Julius, vor allen andern Vögeln, wieder von dannen*). Ich sehe gar nicht ein, warum Barrere eine Art von Brachvögeln: (Courlis) †) daraus macht.

Ihr Aufenthalt ist auf den Alpen, auf den hohen Bergen in Italien, in Steyermark, in der Schweiz, Bayern, und auf den hohen Klippen an der Donau bey Passau und Kelheim. Um ihren Verfolgern zu entgehen, fliehen sie in gut versteckte Klüfte zwischen den Felsen, und in diesem Betracht hat man ihnen den Namen Klaußkraben (Corbeaux des gorges) beygelegt.

*) Gesner de Avibus, pag. 351.

†) Numenius des Brisson; Tantalus nach dem Linne.

U. d. Uebers.



Der Rabe (Le Corbeau). *) 1)

Siehe die 495ste illuminierte **) und unsere zwote Kupfertafel.

Sogleich die Nomenclatoren vielen Vögeln den Namen des Raben beygelegt haben, als z. B. den Krähen, Dohlen, dem Coracias u. s. w. so will ich doch hier die Bedeutung dieses Wortes einschränken, und solche einzig und allein der Art des großen Raben, dem *Corvus* der Alten, zueignen, da derselbe von den besagten Vögeln durch seine Größe **), Sitten und Naturtriebe hinreichend genug verschieden ist, um ihm eine besondere Benennung zu geben, und vor die Erhaltung seines alten Namens besorgt zu seyn.

B 2

Der

*) Es ist dieses der *Corvus* des Brissons, Tom. II. pag. 8. Griech. *Korak*. Latein. *Corvus*. Spanisch *Cuervo*. Ital. *Corvo*. Deutsch Rabe, Rave, Kohrave. Engl. Raven. Schwedisch Korp. Poln. Kruk. Hebräisch Oreb. Arab. Gerabib. Persisch Calak. Alt Französisch Corbin; in Guienne Escorbeau; die jungen Raben werden Corbillats und Corbillard genennet; und durch das Wort *Corbiner* druckte man sonst das Schreyen der Raben und Krähen aus, nach Lotgrave. Siehe auch Salerne pag. 85. — Vergleicht man die diesem Vogel in den neuern Sprachen beygelegten Namen, so wird man finden, daß solche ganz offenbar aus den alten Sprachen herkommen und mehr oder weniger Aehnlichkeit mit dem Geschrey dieses Vogels haben. Es verdient hier angemerkt zu werden, daß die Reisenden einem amerikanischen Vogel, den wir unter das Geyergeschlecht gerechnet haben, den Namen Rabe oft, jedoch sehr ungeschicklich, gegeben haben. Siehe Histoire des Oiseaux Tom. I. pag. 204. und in unserer Uebersetzung Theil 1. S. 145.

1) *Corvus Corax*, ater, dorso atro-caerulea cauda subrotunda Linn. Fn. Suec. 85. Syst. Nat. edit. XII. pag. 155. n. 2. Müll. Prodrom. 86. Brän. 27. Otto Fabricius

Faun. Groenland. pag. 62. — Der Kolk-rabe, Müller Uebers. des Linn. Syst. S. 168. — Der größte Rabe, *Corvus maximus*, Crainisch, Velch Oru, Scopoli durch Gänther S. 29. — *Corvus*, *Fonst.* au. 38. tab. XVI. Gemeiner Rabe, großer Galgenvogel, Klein Hist. der Vögel durch Keyser S. 57. n. 1. — Kolk- oder Goldrabe, Frisch Vögel Deutschlands, die 63ste Kupfertafel. — *Corbeau solitaire*, Andersf. — The Raven, Pennant British Zool. Vol. I. pag. 218. n. 74. — Der Nasrabe, Zorn Perimothologie Th. 2 S. 261. — Holländisch Raaf. Dänisch Raun. Russisch Woron. Grönländ. Tullugak, zuweilen auch Kernektoak, und die Jungen heißen Tullukak.

A. d. Uebersf.

**) Die Zeichnung dieser Kupfertafel ist nach einem Subjekt verfertigt worden, dessen Gefieder mehr braun als schwarz war, und das einen stärkern und erhabnern Schnabel hatte, als der auf der 495sten illuminierten Kupfertafel abgebildete Vogel.

**) Der Rabe hat die Größe eines mittlern Haushahns, und wiegt vier und dreyßig bis fünf und dreyßig Unzen schwer. In Rücksicht auf seine Masse ist er folglich drey Krähen und zwey Saatkrähen gleich zu schätzen.

Der Rabe ist von je her ein berüchtigter Vogel gewesen; dieser Ruf aber ist noch weit schlimmer, als allgemeiner. Und dieses vielleicht selbst deswegen, weil man ihn mit andern Vögeln verwechselt, und ihm alle schlimme Eigenschaften vieler andern Arten aufgebürdet hat. Er ist jederzeit für den geringsten unter den Raubvögeln gehalten, und als ein schlechtes und niedriges Thier angesehen worden. Ungefaltete Körper und stinkende Aeser sind, wie man sagt, seine Hauptnahrung. Bemächtigt er sich ja lebender Thiere, so sind dieses kraftlose oder nughare Geschöpfe, als Lämmer²⁾, junge Hasen u. d. g. *). Man behauptet sogar, daß er zuweilen große Thiere mit Vortheil anfalle, und durch List und Behendigkeit den Mangel an Stärke zu ersetzen wisse, und daß er sich auf den Rücken der Büffelochsen fest anhänge, und solche lebendig zerfleische, nachdem er ihnen zuvor die Augen ausgehackt hat **); eine Grausamkeit, die dadurch noch verabscheuungswürdiger wird, daß sie nicht etwa die Wirkung einer Nothwendigkeit, sondern einer vorzüglichen Begierde gegen Fleisch und Blut ist, weil er von allen Früchten, Körnern, Insekten, und selbst todtten Fischen leben kann³⁾; es paßt daher auf kein Thier

2) Auf den isländischen Klippen nisten sehr viele Raben, die sich sehr stark vermehren. Sie sind daselbst besonders den jungen Lämmern gefährlich, denen sie, ehe man es vermuthet, die Augen aushacken. Der Rabe verjaat daselbst den Eidervogel (*Anas mollissima*) aus dem Neste, und künst die Eier desselben aus. Auch die Pferde soll er auf dem Felde anfallen. Er verzehrt sogar seine eignen Eier, und selbst die Jungen, wenn selbige aus dem Neste fallen, oder sonst beschädiget werden. Gegen den Winter halten sich ihrer zwey, sechs, achte und mehrere zu jedem Hause, und verbleiben den ganzen Winter über daselbst. Siehe *Olassens* und *Povvelfons* Reise durch Island, Kopenhagen, und Leipzig, 4. Seite 34.

U. d. Ueberf.

*) *Aldrovand.* Ornitholog, Tom. I. p. 702. In der *Traité de la Pipée* wird die Jagd zweier Raben auf einen Hasen erzählt, die einander zu verstehen schienen, dem Hasen die Augen aushacken, und ihn fangen.

***) *Aelian.* Natur. animal. Lib. II. cap. LI. — *Recueil des Voyages, qui ont servis à l'établissement de la Compagnie des Indes, Tom. VIII. pag. 273. 1699.* Dieses ist viel-

leicht der Ursprung der Antipathie, welche zwischen dem Dohsen und dem Raben statt finden soll. Man sehe *Aristoteles.* Hist. animal. Lib. IX. cap. I. — Ich kann schwerlich glauben, daß ein Rabe einen Dohsen angreifen sollte, wie doch Reizende beobachtet haben wollen. Diese Vögel können sich vielleicht manchmal auf den Rücken der Dohsen, so wie die Nebelkrähe auf den Rücken der Esel und Schaaf, oder die Welfer auf den Rücken der Schweine setzen, und aus den Haaren dieser Thiere die Insekten heraussuchen; es ist auch möglich, daß sie zuweilen durch allzustarkes unvorsichtiges Hacken die Haut der Dohsen beschädigen, und denselben, ihrem Naturtriebe zu Folge glänzenden Körpern nachzugehen, die Augen aushacken; ich zweifle aber gar sehr, daß sie dieses deswegen thun, um die Dohsen lebendig verzehren zu können, und daß sie damit jemals zu Stande kommen würden.

3) In der Norwegischen Küste rauben sie die zum Trocknen aufgehängenen Fische, und verzehren solche; sie müssen von dieser Dieberey durch das Schießen abgehalten werden. *J. C. Fabricius* Reise nach Norwegen, Hamb. 1779. Seite 312. — Sie fressen auch Muscheln und andere Schaalthiere, die

Hier der Name eines Allesfressenden mit größerem Recht, als auf den Raben 1).

Dieser Grausamkeit und Gefräßigkeit wegen ist der Rabe bald als ein schädliches und räuberisches Thier verurtheilt, bald aber auch als ein nützlicher und wohlthätiger Vogel durch Gesetze beschützt worden. Er muß auch allerdings durch den großen Schaden, den er anrichtet, einem armen und wenig bevölkerten Lande beschwerlich fallen, da er im Gegentheil in wohl bebauten und volkreichen Ländern ein willkommener Gast ist, indem er alle Arten von Unreinigkeiten, womit gemeinlich ein solches Land überhäuft zu seyn pflegt, verzehret. Daher durfte sonst diesem Vogel in England, nach Belons Berichte, keine Gewalt angethan werden *); an andern Orten hingegen, wie z. B. auf der Insel Zeeo, Malta u. s. w. hatte man auf seinen Kopf einen Preis gesetzt **). 4).

Setzt man nun noch zu diesen angeführten Tugenden des Raben sein trauriges Gefieder, sein noch klägliches Geschrey, das jedoch in Ansehung der Größe dieses Vogels sehr schwach ist; ferner seinen unedlen Anstand, seinen wilden Blick, und die häßliche Ausdünstung seines ganzen Körpers ***)) hinzu, so darf man

W. 3

sich

die sie oft mit auf die Felsen nehmen und daselbst zerhacken. *Oth. Fabricii Faun. Groenl. p. 62.*

U. d. Heberf.

1) *Aristoteles Hist. animal. Lib. VIII. c. III Willughby Ornithol. p. 82 seqq.* — Ich habe jahre Raben gesehen, die man größtentheils mit Fleisch, und zwar sowohl mit rohem als mit gekochtem fütterte.

*) *Nature des oiseaux, pag. 279.* Belon schrieb um das Jahr 1550. — Linne' sagt: *Sancta avis a nostris habetur, nec facile ab vll'o occiditur.* *Fauna Suecica no. 69.* In Surinam genießen die Raben, wie Fermin berichtet, eben dieser Freiheit. *Description de Surinam, Tom. II. pag. 148.*

**) *Acta Hauniensia, Ann. 1671. 1672. Observar. XLIX.* Auf der Insel Malta sollen es Raben seyn, wie mir ist versichert worden; da man mir aber zu gleicher Zeit gesagt hat, daß diese Raben sich auf den östlichen Klippen an der Küste aufstellten, so bin ich doch geneigt zu glauben, daß es Raben sind.

4) In Island werden die Nester der Raben von den Einwohnern zerstört.

Siehe Olafsens Reise durch Island, S. 292.

U. d. Heberf.

***)) Die Verfasser der brittischen Zoologie sind die einzigen, welche dem Raben eine wohlriechende Ausdünstung zuschreiben 1). Es läßt sich aber dieses schwerlich von einem Vogel behaupten, welcher vom Nase lebt. Uebrigens lehrt die Erfahrung, daß die vor kurzem getödteten Raben einen sehr unangenehmen Geruch, wie die Fische, an den Händen zurücklassen; eine Nachricht, die mir Herr Hebert, ein glaubwürdiger Beobachter, mitgetheilt hat, und die durch das Zeugniß des Hernandez pag. 31. gleichfalls bestätigt wird. So viel ist indessen gewiß, daß man von dem *Corax*, einem amerikanischen Oeyer, den man auch einen Raben genannt hat, sagt, er dünste einen moschusartigen Geruch aus, ob er gleich vom Nase lebe. (Siehe *le Pays du Provtz Histoire de la Louisiane Tom. II. pag. 11.* Allein die meisten Naturforscher versichern doch hiervon das Gegentheil.

5) Die Verfasser der brittischen Zoologie (Siehe *Pennant Brit. Zool. pag. 219.*) behaupten dieses keinesweges. Die Worte:

„Their

sich gar nicht wundern, daß er zu allen Zeiten als ein Gegenstand des Efels und Abscheues betrachtet worden ist. Den Juden war sein Fleisch gänzlich untersagt; auch die Wilden essen es niemals *), und bey uns essen es die ärmsten Leute nur mit Widerwillen, und nachdem sie die sehr lederartige Haut von dem Raben abgezogen haben. Ueberall rechnet man ihn unter die traurigen Vögel, die Vorboten eines künftigen Unglücks sind. Ja es sind sogar ernsthafte Geschichtschreiber so weit gegangen, Nachrichten von Schlachten zu erzählen, die zwischen in Ordnung gestellten Heeren von Raben und andern Raubvögeln geliefert worden sind, und sie haben diesen Zwist als Vorboten blutiger Kriege, die sich in der Folge zwischen ganzen Nationen entsponnen haben, angesehen **). Wie viele Menschen erzittern nicht noch heut zu Tage, und beunruhigen sich bey dem Geschrey eines Raben! Indessen läßt sich doch seine ganze Hinsicht in die Zukunft, so wie der andern Luftbewohner ihre, darauf einschränken, daß sie das Element, worinnen sie leben, besser kennen, als wir, die geringsten Eindrücke der Luft besser wahrnehmen, ihre kleinsten Veränderungen vorher empfinden, und solche durch ein gewisses Geschrey und gewisse Handlungen, welche eine natürliche Folge dieser Veränderungen sind, uns verkündigen. In den mittägigen Provinzen von Schweden, sagt Linnæus, fliegen die Raben bey heiterm Himmel sehr hoch, und geben ein gewisses weiterschallendes Geschrey von sich ***). Die Verfasser der britischen Zoologie setzen noch hinzu, daß sie unter diesen Umständen oft Paarweise flögen †). Andere weniger erleuchtete Schriftsteller haben uns noch andere Bemerkungen mitgetheilt, die aber meistens ungewiß und abergläubisch sind ††).

In den Zeiten, wo das Wahrsagen aus dem Fluge der Vögel noch einen Theil der Religion ausmachte, mußten die Raben, ob sie gleich zu den schlimmen Propheten gehörten, nothwendiger Weise sehr wichtige Vögel seyn: denn der Hang, künftige, und selbst die traurigsten Begebenheiten vorher zu wissen, ist eine alte Krankheit des menschlichen Geschlechts. Daher legte man sich besonders darauf, alle ihre Handlungen, alle Bewegungen ihres Fluges, alle Verschiedenheiten ihrer Stimme zu studiren, von denen man bis vier und sechzig in das Gehör fallende Verän-

*) *Their scent is remarkably good*, die unser Verfasser in der beygefügten Anmerkung auf die Ausdünstung des Körpers deutet, gelten vielmehr von der Stärke und Güte ihres Geruchswerkzeuges.

A. S. Heberf.

*) *Voyage du Père Theodat*, eines Recolleten, pag. 300.

***) *Aeneas Sylvius*, Hist. Europ. Cap. LIII. — *Bembo*, Itin. Lib. I. — *Gesner*, de Avibus pag. 347.

***)) „In Smolandia et australioribus provincis coelo sereno alte volitat, et singularem clangorem seu tonum Clong remotissime sonantem excitat.“ Faun. Sueciae no. 69.

†) *British Zoolog* pag. 75.

††) Hieher gehört Plinius, Belon, Gesner, Aldrovand, und andere.

Veränderungen angab, anderer subtilerer und schwer zu bestimmender Verschiedenheiten zu geschweigen †). Jeder Ton hatte seine bestimmte Bedeutung, und es fehlte weder an Betrügnern, die sich dieses zu erklären anmaßten ††), noch an einfältigen Leuten, welche es glaubten. Selbst Plinius, der weder ein Betrüger, noch abergläubisch war, sondern der bloß zuweilen auf ungegründete Nachrichten baute, hat sich die Mühe gegeben, den Ton anzugeben, der die allerunglücklichste Vorbedeutung hatte *). Ja einige haben die Thörheit so weit getrieben, daß sie das Herz und die Eingeweide dieser Vögel in der Hoffnung aßen, um dadurch den Prophezeiungsgeist zu erlangen **).

Es sind nicht nur dem Raben sehr viele Veränderungen der Stimme eigen, welche seinen verschiedenen innerlichen Neigungen entsprechen, sondern er hat sogar die Gabe, das Geschrey anderer Thiere ***), und selbst die Menschenstimme nachzuahmen; deswegen hat man auch diese natürliche Anlage durch die Lösung des Zungenbandes vollkommener zu machen gesucht. Am allerleichtesten wird dem Raben das Aussprechen des Wortes Colas †) †); und Scaliger hat einen gesehen, welcher, wenn er hungrig war, den Haustoch, welcher Conrad hieß, vernehmlich rufte ††). Diese Worte haben in der That einige Aehnlichkeit mit dem gewöhnlichen Geschrey des Raben.

In Rom hielt man sehr viel auf diese schwachhaften Vögel, und ein Philosoph befindet es sogar für gut, die Geschichte eines Raben umständlich zu erzählen †††). Sie lernen nicht nur reden, oder vielmehr die menschliche Rede wiederholen, sondern sie laufen auch in den Häusern herum, und werden, wenn sie gleich alt sind, doch noch zahm *), und scheinen sogar zu gewissen Personen eine vorzügliche und dauerhafte Zuneigung zu bekommen **).

Eine

†) *Aldrouandus*, Tom. I. pag. 75.

††) *Plinius* Lib. XXI. Cap. IV.

*) *Pessima eorum significatio cum glantunt vocem velut strangulati*. Libr. X. Cap. XII.

***) *Porphyr. De abstinendo ab animant.* Libr. II.

***) *Aldrouandus*, Tom. I. p. 793.

†) Hey uns lernt man ihm gemeiniglich das Wort Jakob aussprechen.

U. d. Uebers

†) *Belon*, Nature des Oiseaux pag. 669.

††) *Exercitatio* (in *Cardanum*, 237.). *Scaliger* siehet es für etwas Lustiges an, daß der nämliche Rabe, da er ein No-enblatt fand, solches mit seinem Schnabel durchlö-

cherte, als ob er diese Notizen hätte lesen (oder den Takt schlagen) wollen. Der Gedanke scheint mir aber natürlicher zu seyn, daß er die Notizen für Insekten gehalten hat welche ihm bekanntermaßen zuweilen zur Nahrung dienen.

†††) *Mature* (et adhuc pullus) sermoni assuefactus omnibus matutinis euolans in rostra. . . . *Tiberium*, dein *Germanicum* et *Drusum* *Caesares* nominatim, mox transcuntem *populum Romanum* salutabat, postea ad *rabernam* remeans etc. *Plinius* Lib. X. Cap. XLIII.

*) *Coruus longaeuus* citissime fit domesticus. *Gesner* pag. 378.

***) Ein Beispiel hiervon giebt *Schwenkfeld* von einem zahmen Raben, welcher, da

Eine Folge dieses biegsamen Naturells ist, daß sie zwar nicht ihrer Gefräßigkeit entsagen, aber doch solche mäßigen, und zu dem Dienste des Menschen anwenden lernen. Plinius erwähnt eines gewissen Craterus aus Asien, der sich durch seine Geschicklichkeit, Raben zur Jagd abzurichten, berühmt gemacht hatte, und der machen konnte, daß ihm selbst wilde Raben nachfolgten *). Scalliger erzählt, daß König Ludwig (wahrscheinlicher Weise Ludwig der Zwölfte) einen so abgerichteten Raben besaßen hatte, desselben er sich zur Rebhühnerjagd bediente **). Albert hatte einen andern zu Neapel gesehen, der sowohl auf Rebhühner als Fasanen stieß, und sogar andere Raben einbrachte; er mußte aber, wenn er auf Vögel von seiner Gattung jagen sollte, durch die Gegenwart des Falconirers gereizt, und gleichsam mit Gewalt dazu gezwungen werden ***). Endlich scheint es, daß man ihn zuweilen abgerichtet hat, seinen Herrn zu vertheidigen, und ihn im Streite gegen seine Feinde mit einer Art von Klugheit und geschickten Wendungen beyzustehen, wenn die Nachrichten, die uns Aulus Gellius von dem Raben des Valerius giebt, sonst einigen Glauben verdienen †).

Außer diesen Fähigkeiten scheint der Rabe noch einen außerordentlich feinen Geruch zu besitzen, durch dessen Hülfe er von ferne todte Körper zu entdecken im Stande ist ††). Ja Thucydides eignet ihm sogar einen solchen Instinkt zu, daß er sich der Thiere, die an der Pest gestorben sind, enthielte †††). Ich muß aber doch gestehen, daß dieses vorgegebene Unterscheidungsvermögen zuweilen bey dem Raben eine Ausnahme leidet, und ihn nicht allemal in dem Genuß solcher Dinge hindert, die seiner Natur zuwider sind, wie ich weiter unten zeigen werde. Auch hat man einem Raben den sonderbaren Einfall zugeschrieben, daß er in eine enge Flasche, worin

er sich hatte durch wilde Raben zu weit verführen lassen, und ohne Zweifel den Ort seines Aufenthalts nicht wieder finden konnte, endlich auf der Landstraße denjenigen, der ihm sonst zu fressen gegeben, erkannte, einige Zeit über ihm schwebte, und schrie, als ob er ihn begrüßen wollte, sich hernach auf seine Hand setzte, und ihn nicht wieder verließ. Aniarium Silesiae pag. 245.

*) Plinius, Lib. X. cap. XLIII.

**) In Cardanum exercitat. 232.

***) Aldrovandus pag. 702. Dampier. Tom. II. pag. 25.

†) Ein Gallier, groß von Gestalt, forderte die tapfersten Römer zu einem Zweykampfe heraus. Ein Tribun, mit Namen Valerius, stellte sich, und legte über den Gallier nicht anders, als durch die Beyhül-

fe eines Raben, der allemal zu gelegener Zeit seinen Gegner aufiel, ihn in die Hände brachte, und nach dem Gesichte und den Augen stieß. Mit einem Wort, der Rabe brachte den Gallier bergestalt in Verwirrung, daß dieser letztere seine ganze Stärke gegen den Valerius, der deswegenden Beynamen Corvinus bekam, nicht anwenden konnte. Noët. Atticae, Lib. IX. Cap. XI.

††) Corui in auspiciis soli intellectum videntur habere significationum suarum., nam quum Mediae hospites occisi sunt, omnes e Peloponneso et Attica regione volauerunt. Plinius Lib. X. Cap. XII. sagt dieses dem Aristoteles Lib. IX. Cap. XXXI. nach. — Mira sagacitate cadavera subolfacit licet remotissima. Linn. Fauna Suec. no. 69.

†††) Thucydides Lib. II.

morinnen er etwas Wasser bemerkte, nach und nach kleine Steine warf, durch deren Anhäufung denn das Wasser unvermerkt in die Höhe trat, und ihm zur Löschung seines Dursts 7) diente *). Ist diese Geschichte wahr, so ist dieser Durst eine Verschiedenheit, die zwischen dem Raben und dem größten Theile der Raubvögel **), vorzüglich aber dererjenigen statt findet, die nach lebendigem Raube trachten; denn diese letztern suchen bloß durch Blut ihren Durst zu stillen, und ihr Eifer wird mehr durch die Bedürfnis zum Fressen, als durch die zum Trinken rege gemacht. Ein anderer Unterschied ist der, daß die Raben gesellschaftlicher leben, als die Raubvögel. Die Ursache hiervon läßt sich leicht angeben. Da ihnen alle Arten von Nahrungsmitteln zum Genusse dienen können, so bleiben immer mehrere Mittel zu ihrer Erhaltung übrig, als andern nach Fleisch begierigen Vögeln; es kann daher in eben dem Distrikte eine größere Anzahl von ihnen ihren Unterhalt finden, und sie haben deswegen auch weniger Ursache, sich von einander zu entfernen. Obgleich aber die zahmen Raben gekochtes und rohes Fleisch fressen, und, wie man gemeinlich glaubt, in dem Stande der Freiheit eine große Verwüstung unter den Hamstern, Feldmäusen (Molots, Campagnols) u. s. w. anrichten ***): so hat doch Severt, welcher sie lange Zeit und in der Nähe beobachtet hat, nie gesehen, daß sie auf Aeser gierig sind, und solche zerfleischen, oder sich auch nur darauf setzen. Dieser Beobachter ist daher vielmehr geneigt zu glauben, daß sie die Insekten, besonders aber die Regenwürmer 8),

aller

7) Sie haben sich auch gerne, sowohl im Wasser, als im Schnee. *Orb. Fabricii Faun. groenland. pag. 63.*

U. d. Uebers.

*) *Plinius Lib. X. Cap. XLIII.*

**) *Insigniter aquis oblectatur coruus ac cornix. Gesner, pag. 336.*

**) Auf der Insel de France soll eine Art Raben, welche Ratten und Spitzmäuse vertilgen, in sehr großem Ansehen stehen. *Voyage d'un Officier du Roi 1772. p. 122. u. f.* — Auch erzählt man, daß sich auf den Bermudischen Inseln fünf Jahre lang hinter einander eine ungeheure Anzahl von Ratten verbreitet hätte, welche die Pflanzen und Bäume abtraßen, und von einer Insel auf die andere durch das Wasser überflogen. Diese Ratten verschwanden plötzlich, ohne daß man irgend eine andere Ursache davon angeben konnte, als daß sich in den besten letzten Jahren eine große Menge von Ratten auf diesen Inseln zeigte, die man weder vorher noch nachher jemals wieder Buffons Vögel V. B.

wahrgenommen hatte. Diese Nachrichten beweisen aber noch lange nicht, daß die Raben so mächtige Vertilger der Ratten sind. Denn erstlich kann man auf der Insel de France eben sowohl, als an andern Orten, durch Vorurtheile getäuscht werden; und was zweytens die Bermudischen Inseln betrifft, so können die Ratten entweder einander selbst aufgerieben haben, welches oft zu geschehen pfleget, oder nach Verzehrung aller Früchte aus Hunger umgekomen, oder auch endlich bey der Ueberfegung aus einer Insel in die andere durch einen Windstoss ertrunken seyn, ohne daß die Raben viel zu ihrer Vertilgung beygetragen haben.

8) In Westvriesland nähren sie sich meistens von Krähebar (*Empetrum baccis nigris* Fl. Japp. 379.) und Regenwürmern (*Lumbricus terrestris*), welche der Rabe zum Herbstzeit, wenn Moos zwischen dem Grase hervormächet, aus der Erde gräbt. Hierdurch leistet er dem Landmann, weil er das Moos dabey mit aufreißt, einen

wahren

aller andern Nahrung vorziehen. Er fügt noch hinzu, daß in ihren Excrementen Erde befindlich sey.

Die Raben, die wahren Bergraben, welche sich auf Bergen aufhalten, sind keine Zugvögel, und sind hierinnen von den Krähen, mit denen man sie zu vereinigen gesucht hat, mehr oder weniger verschieden. Sie wählen vorzüglich denjenigen Felsen zu ihrem Aufenthalt, worauf sie geböhren sind, oder vielmehr, auf dem sie sich begattet haben; man sieht sie das ganze Jahr hindurch fast in gleicher Anzahl auf demselben sitzen, und niemals verlassen sie ihn gänzlich. Wenn sie sich auf die Ebene herablassen, thun sie es in der Absicht, daselbst ihr Futter zu suchen; sie fliegen aber doch im Sommer seltner als im Winter herab, weil sie die große Hitze verabscheuen. Ueberhaupt scheint die verschiedene Witterung der Jahreszeiten auf ihre Naturtriebe den hauptsächlichsten Einfluß zu haben. Sie bringen keine Nacht in den Wäldern, wie die Krähen, zu, sondern sie erkieseln sich in ihren Bergen gegen Norden zu einen sichern Ort, wo sie sich unter einem natürlichen, von hervorragenden oder einwärts gebogenen Felsen gebildeten Gewölbe verbergen, und wo funfzehn bis zwanzig Raben gesellschaftlich ihre Nachtruhe halten. Sie schlafen sitzend auf den Sträuchen, welche zwischen den Felsen hervorwachsen, und bauen auch ihre Nester in die Spalten dieser Felsen, oder in Löcher der Mauern, hoch auf alte wüste Thürme, oder auch zuweilen auf die obersten Zweige hoher einzeln stehender Bäume *) 9). Jedes Männchen hält sich zu seinem Weibchen, und bleibt viele Jahre lang unzertrennlich mit ihr verbunden **). So verhaßt und so ekelhaft auch diese Vögel uns sind, so ver stehen sie doch die Kunst, einander zu einer dauerhaften Gegenliebe zu reizen, und sie durch stufenweise zunehmende Liebkosungen, wie die Turteltauben, gegen einander auszu-

wahren Dienst. Siehe Olassens Reisebeschreibung S. 118.

U. d. Uebers.

*) Der Ritter Linne' sagt, daß der Rabe vorzüglich auf den Weißtannen (Sapins) niste, Fauna Suecica no. 69. und nach Scrisch geschieht dieses in Deutschland hauptsächlich auf hohen Eichen (Taf. 63.) Man sieht hieraus, daß dieser Vogel nicht sowohl die Weißtanne oder die Eiche, als vielmehr die höchsten Bäume andern vorziehet.

9) Ich glaube vielmehr, daß Bequemlichkeit und Bedürfnisse jedem Vogel den Platz anweisen, wohin er sein Nest bauen soll. Denn ich habe in den ebenen Gegenden Schlesiens ein Rabennest gesehen, das auf einer nicht allzuhohen Tanne am

Eingange eines Waldes so angelegt war, daß die Raben die Aussicht ins freye Feld und über einige Teiche, den Rücken hingegen nach dem Walde zu gekehret hatten. Hierdurch scheinen sie theils für ihre und ihrer Jungen Nahrung zu sorgen, theils aber auch, weniger einem unvermutheten Ueberfall ihrer Feinde ausgefekt zu seyn, da sie gleichsam durch den Wald gedeckt werden. Ueber dieses standen auch in der Nähe einzelne Eichen, die sie doch nicht zu ihrem Wohnplatze gewählt hatten.

U. d. Uebers.

***) Quandoque ad quadragesimum aetatis annum - - iura coniugii - - servare traduntur. Aldrovand. Ornithol. T. I. p. 700. Athenäus setzt diese Zeit noch weiter hinaus.

auszudrücken. Sie scheinen die Vorempfindungen der Liebe zu kennen, und die Wollust der Ländeleyn zu empfinden. Sind die Berichte einiger alten Naturforscher zuverlässig, so erklärt das Männchen allemal zuerst seine Neigung durch eine Art von Liebesfang *), worauf sie sich mit ihren Schnäbeln einander nähern, sich liebkoßen und schnäbeln; man hat daher von den Raben, so wie von vielen andern Vögeln, behaupten wollen, daß sich dieselben vermittelst des Schnabels begatteten **). Ließe sich ja dieser abgeschmackte Irrthum noch rechtfertigen, so müßte es dadurch geschehen, daß man die wirkliche Begattung dieser Vögel eben so selten siehet, als man öfters ein Zeuge ihrer Liebkoßungen seyn kann. Und in der That, sie paaren sich fast niemals bey Tage, noch auch an Orten, wo sie bemerkt werden können, sondern sie begeben sich alsdann in die entlegensten und einsamsten Gegenden ***); und es scheint, als ob sie, ihrem Instinkt zu Folge, in dem Innern der Natur ihre Sicherheit während einer Handlung suchten, bey welcher, da sie gänzlich auf die Fortpflanzung ihrer Gattung abzielt, jedes einzelnes Subjekt die thätige Sorge für sein eignes Daseyn zu vergessen scheint. Wir haben bereits oben angemerkt, daß der Lerchengeyer (Jeanle-blanc) sich während des Trunkens verbirgt, weil er dabey seinen Schnabel bis an die Augen ins Wasser tauchet, und folglich alsdann nicht auf seiner Huth seyn kann †). In allen diesen Fällen verstecken sich die in dem Zustande der Wildheit lebenden Thiere aus einer Vorsicht, die, weil sie auf die Sorge ihrer Selbsterhaltung unmittelbar abzweckt, mehr aus dem thierischen Naturtriebe, als aus einem aus Gründen hergeleiteten Wohlstande, den man ihnen hat aufdringen wollen, zu kommen scheint. Einer solchen Vorsicht nun bedarf der Rabe um desto mehr, je weniger er zu der Zeugung feurig und vermögend ist ††); und wahrscheinlicher Weise muß die Zeit seiner Begattung von einer gewissen bestimmten Dauer seyn.

Nach der Beschreibung des Barrere unterscheidet sich das Weibchen von dem Männchen durch eine weniger dunkle schwarze Farbe und einen schwächern Schnabel. Auch meine Beobachtungen haben mir bey einigen Subjekten stärkere und mehr erhabene

C 2

Schnäbel,

*) *Oppian. De aucupio.*

***) *Aristoteles*, der diese thörichte Meynung dem *Anaxagoras* zuschreibt, hat dieselbe sehr ernsthaft widerlegen wollen. Er sagt nämlich, die Weibchen der Raben hätten äußerliche Geburtsheile und Eyerstöcke. — — und der männliche Saamen würde, wenn er durch den Magen des Weibchens gieng, darinnen verdauet werden, und keine Befruchtung zuwege bringen. *De Generatione Lib. III. Cap. VI.*

***)) *Albert* ist, wie er sagt, ein einziges mal Augenzeuge bey der Begattung der Raben gewesen; die nach ihm eben so, wie bey den andern Arten der Vögel, vor sich gehet. *Gesner de Avibus, pag. 337.*

†) Siehe die Geschichte dieses Vogels oben Tom. I. pag. 174. und in unserer deutschen Uebersetzung Theil I. S. 105.

††) *Ceruinum genus libidinofum non est; quippe quod parum foecundum sit; coire tamen id quoque visum est. Aristotel. de generatioue Lib. III. Cap. VI.*

Schnäbel, als bey andern, und verschiedene Schattirungen von schwarzer, ja sogar brauner Farbe in dem Gefieder gezeiget. Allein diejenigen Raben, die weniger hochschwarz waren, hatten die stärksten Schnäbel; ob aber dieses ihre natürliche Farbe war, oder ob sich solche durch die Länge der Zeit und durch die Mittel, die man bey der Aufbewahrung getrockneter Vögel anzuwenden pflegt, sich verändert hatte, kann ich nicht bestimmen. — Das Weibchen legt ohngefähr im Märzmonat ¹⁰⁾ *) bis fünf oder sechs Eyer **) ¹¹⁾), von einer blaßgrünen und bläulichen Farbe, die mit vielen dunkeln Flecken und Strichen gezeichnet sind ***). Sie bebrütet selbige ohngefähr zwanzig Tage †), und während dieser Zeit wird sie von dem Männchen mit Lebensmitteln, und zwar sehr reichlich, versehen; denn die Landleute finden zuweilen in den Rabennestern, oder in der Nähe herum, ziemlich beträchtliche Haufen von Körnern, Nüssen und andern Früchten. Man hat zwar gemuthmaſet, als ob dieser Vorrath nicht bloß zu dem Unterhalt des brütenden Weibchens während der Brützeit, sondern für beyde auf den ganzen Winter bestimmt sey. ††). Ihre Absicht aber sey, welche sie wolle, so ist doch so viel gewiß, daß dieser Naturtrieb, Vorräthe zu sammeln, und alles, dessen sie habhaft werden können, zu verstecken, sich nicht bloß auf eßbare und ihnen nützliche Dinge einschränket, sondern auch auf das erstreckt, was ihnen gefällt; insonderheit aber trachten sie metallenen und allen glänzenden Körpern für andern nach †††). In Erfurt war ein Rabe, der eine Menge kleiner Münzen mit vieler Sorgfalt unter einen Stein im Garten einzeln bis auf die Summe von fünf oder sechs Gulden zusamenzutrug. †††). Ueberhaupt aber giebt es wohl kein Land,

10) In Grönland, wo die Raben größter und häufiger als anderwärts sind, begatten sie sich im März, und vor dem Monat April legt das Weibchen keine Eyer. Ihr Nest ist groß, und aus vielen übereinander gelegten Schichten zusammengesetzt; die äußere besteht aus starken Reisern und Wurzeln von Sträuchern, die folgende aus Knochen von vierfüßigen Thieren und andern dergleichen Dingen, inwendig aber ist dasselbe mit Gras, Moos und Haaren ausgefüllt. Das Männchen und Weibchen brüten wechselsweise, jedoch bleibt letzteres die ganze Nacht hindurch über den Eiern sitzen, und das Männchen schläft neben dem Neste. *Oth. Fabricius Fauna Groenlandica, Hafn. et Lips. 1780.*

A. d. Uebers.

*) Nach Willughby legen die Raben in England zuweilen noch eher ihre Eyer. *Ornithol. p. 83.*

**) *Aristoteles Histor. animal. Lib. IX. Cap. XXXI.*

††) Zuweilen werden nur drey (bisweilen aber auch acht) Eyer in ihrem Neste gefunden. Das Rabeney ist etwas größer als das Ey einer Taube, gehet spitzig zu, hat auf dem Grunde der Schaalte eine grünlichte Farbe, und ist mit sehr dicht an einander gelegenen dunkelbraunen oder schwärzlichten Flecken, wie auch mit vielen Punkten, doch mehr an dem spitzigen Ende seyn, gezieret. *Zorn. Petinotheologie. Th. 2. S. 140.*

A. d. Uebers.

***) *Willughby am angeführten Orte.*

†) *Aristoteles Histor. animal. Lib. VI. Cap. VI.*

††) *Aldrovandus Ornithol. Tom. I. pag. 691, 690.*

†††) *Scrib. die 63ste Tafel.*

††††) *Gesner de avibus p. 338.*

land, welches nicht Geschichten von dergleichen Hausdiebereyen der Raben aufzuweisen hat.

Wenn die jungen Raben auskriechen, so sind sie gar nicht schwarz, wie ihre Aeltern, sondern sie haben vielmehr eine weiße Farbe; da im Gegentheil die jungen Schwäne, die mit der Zeit so blendend weis werden, anfänglich braun sind ¹²⁾ *). In den ersten Tagen scheint die Mutter ihre Jungen ein wenig zu vernachlässigen, und sie giebt ihnen auch nicht eher zu essen, als bis ihre Federn hervorzusprießen anfangen. Einige haben sogar vorgeben wollen, als ob die Mütter ihre Jungen erst in dem Augenblicke, da sich ihr Gefieder entwickelt, erkannte, und alsdenn für sie erst, als wie für ihre Kinder, Sorge trüge **). Allein ich sehe nichts Außerordentliches in dieser Enthalttsamkeit in den ersten Tagen, denn dieselbe findet fast bey allen Thieren mehr oder weniger statt, und der Mensch selbst ist davon nicht ausgenommen. Alle Thiere haben eine gewisse Zeit nöthig, um sich an ein neues Element und die Veränderung ihres Daseyns zu gewöhnen. Es ist aber auch während dieser Zeit der Enthalttsamkeit der kleine Vogel nicht von aller Nahrung entblößt; ein sehr angemessener Stoff hierzu liegt in ihm selbst: dieses ist der übriggebliebene Theil des Dotters, welchen der Unterleib desselben einschließt, und welcher durch einen besondern Canal in die Gedärme gebracht wird ***). Nach diesem ersten Zeitpunkt versiehet die Mutter ihre Jungen mit schicklichem Futter, das in ihrem Kropf schon zubereitet worden, und welches sie in den Schnabel der Jungen, ohngefähr so wie die Tauben, ausschüttet †).

Das Männchen sorgt nicht nur für die Erhaltung seiner Familie, sondern auch für die Vertheidigung derselben.. Wenn es die Annäherung eines Hühnergeyers (Milan) oder eines andern dergleichen Raubvogels gewahr wird, so giebt ihm die Gefahr, die über seinen Geliebten schwebet, Muth; er schwingt sich empor, steigt über seinen Feind, stößt auf ihn, und haßt ihn heftig mit seinem Schnabel. Bemühet sich der Raubvogel die Höhe zu gewinnen, so strenget der Rabe von Neuem seine Kräfte zur Behauptung seines Vortheils an, und beyde steigen zuweilen so hoch, daß man sie gänzlich aus dem Gesichte verlieret, bis endlich, vom Streite ermüdet, einer oder der andere, oder auch alle beyde von der erschwungenen Höhe herabstürzen ††).

Aristoteles und viele andere Naturforscher nach ihm behaupten, daß, wenn die jungen Raben zum Fliegen geschickt werden, die Alten sie nöthigen, aus dem Neste zu gehen, und ihre Flügel gebrauchen zu lernen; und daß sie dieselben zeitig aus der Gegend, deren Besitz sie sich zu eigen gemacht haben, gänzlich vertrieben,

E 3

wenn

12) Oder vielmehr grau:

K d Uebers.

**) Aldrovand. am angeführten Orte;

***) Willughby Ornithol. pag. 82.

†) Willughby ebendasselbst.

††) Srisch. die 63ste Kupfertafel.

*) Aldrovand. Ornithol. Tom. I. p. 701.

wenn diese Gegend nicht fruchtbar und nicht groß genug ist, mehrere Paare mit hinlänglichem Futter zu versorgen *); ein Betrugen, das der Natur der wahren Raubvögel völlig gleicht. Es stimmen aber diese Nachrichten mit den Beobachtungen, welche Herr Hebert über die Raben, die sich auf den Bergen von Bugen aufhalten, gemacht hat, keinesweges überein. Denn diese wenden eine sehr lange Zeit auf die Erziehung ihrer Jungen an, und verschaffen ihnen auch alsdenn noch ihren Unterhalt, wenn sie gleich schon den Zeitpunkt erreicht haben, wo sie im Stande sind, sich selbst mit Futter zu versorgen. Da man die Gelegenheit, solche Beobachtungen anzustellen, mit dem Talente sie so genau anzustellen, so selten vereinigt findet, so habe ich es für nöthig erachtet, alle Umstände mit den eignen Worten dieses Beobachters hier einzurücken.

„Die jungen Raben, sagt Herr Hebert, kriechen sehr zeitig aus, und sind schon von dem Maymonat an im Stande, ihr Nest zu verlassen. Ich konnte aus meinem Fenster auf Felsen, die meinen Gesichtskreis begränzten, alle Jahre das Entstehen einer solchen Familie bemerken. Vier oder fünf Junge saßen auf großen eingestürzten Felsenstücken, wo dieselben leicht zu sehen waren, und durch ihr beynahe unaufhörliches Pipen ihre Gegenwart zu erkennen gaben. So oft als die Alten ihnen zu fressen brachten, welches den Tag über öfters geschah, so oft riefen sie diesen durch ein Geschrey, crau, crau, crau, zu, das jedoch von ihrem Pipen ganz verschieden war. Zuweilen schwang sich nur ein einziger von ihnen in die Höhe, und nach einem geringen Versuch seiner Kräfte ließ er sich wieder auf seinen Felsen nieder; jedoch blieb fast allemal einer davon sitzen, und dieser hörte alsdenn gar nicht auf zu pipen. Nachdem die Jungen die zum Fluge erforderliche Stärke erlangt hatten, welches wenigstens vierzehn Tage nach ihrem ersten Ausfluge aus dem Nest geschah, so wurden sie von den Alten alle Morgen ausgeführt; um fünf oder sechs Uhr des Nachmittags kam die ganze Familie zu ihrem Neste zurück, und brachte den übrigen Theil des Abends mit einem höchst unangenehmen Geschrey zu. Dieses Ausfliegen dauerte den ganzen Sommer hindurch fort; ein Umstand, der mich glauben macht, daß die Raben nur einmal des Jahres brüten.“

Gesner hat junge Raben mit rohem Fleisch, kleinen Fischen, und mit Brod, das in Wasser geraucht worden war, aufgefüttert *). Sie sind sehr lüstern nach Kirschchen, und verschlucken solche sehr begierig mit den Stielen und Kernen; sie verdauen aber nur das Fleisch davon, und geben die Stiele und Kerne zwey Stunden hernach durch den Schnabel wieder von sich. Sie sollen auch die Knochen derjenigen Thiere, die sie mit dem Fleische hintergeschluckt haben, auswerfen, so wie der Kirchensalk (Crefferelle), die Nachtraubvögel, die von Fischen lebenden Vögel, u. s. w.

*) *Aristoteles* Hist. animal. lib. IX. Cap. XXXI.

*) *Gesner de avibus*, pag. 336.

a. f. w. die harten und unverdauten Theile von hintergeschluckten Thieren oder Fischen wieder von sich geben *). Auch sind die Raben, nach der Meinung des Plinius, alle Sommer einer periodischen Krankheit von sechzig Tagen unterworfen, deren Hauptsymptom ein heftiger Durst seyn soll **). Ich vermuthe aber, daß dieses keine andere Krankheit als die Maulster ist, welche bey den Raben langsamer, als bey vielen andern Raubvögeln, vor sich gehet ***) 13).

So viel ich weis, hat noch kein Naturforscher das Alter bestimmt, in welchem die jungen vollkommen ausgewachsenen Raben wirklich mannbar, und ihr Geschlecht fortzupflanzen vermögend sind. Jedoch, wenn bey den Vögeln, so wie bey den vierfüßigen Thieren, jede Periode des Lebens mit der Dauer des ganzen Lebens in einem Verhältniß stünde, so würden die Raben muthmaßlich nach dem Verlauf von vielen Jahren erst ihre Mannbarkeit erreichen. Denn ob man gleich das lange Leben, welches Hesiodus den Raben zuschreibt †), gar sehr abfürzen muß, so scheint doch so viel ziemlich bestätigt zu seyn, daß derselbe ein Jahrhundert und darüber lebet. Man hat in vielen Städten Frankreichs Raben gesehen, die dieses Alter erreicht haben, und es ist auch dieser Vogel in allen Ländern und zu allen Zeiten für ein lange lebendes Thier gehalten worden. Inzwischen ist es doch nicht glaublich, daß das Ziel der Mannbarkeit bey dieser Gattung mit der gänzlichen Dauer ihres Lebens verhältnißmäßig aufgeschoben werde; denn es läßt sich zu Ende des ersten Sommers, wenn noch die ganze Familie gesellschaftlich ausfliehet, schwerlich ein Unterschied zwischen den Alten und Jungen der Leibesgestalt nach angeben, und es ist daher sehr wahrscheinlich, daß sie von ihrem zweyten Jahre an im Stande sind, ihres gleichen hervorzu- bringen.

Ich

*) *Aldrovand. Tom. I. pag. 697.* — Man sehe auch den zwenten Band der Naturgeschichte der Vögel S. 50. und der deutschen Uebersetzung Th. 2. S. 38. 84.

***) *Lib. XXIX. Cap. III.*

****) *Gesner pag. 336.*

13) In Grönland ereignet sich die Maulster im Monat May und Junius. — Der Rabe wird auch von Läusen geplaget. *S. Osb. Fabricii Baun. groenl. p. 63.*

U. d. Uebers.

†) *Hesiodus* — — *cornici novem nostras attribuit aetates, quadruplum eius cervis, id triplicatum corvis. Plinius Lib. VII. Cap. XLVII.* — Wenn man ein Menschenalter nur auf dreyßig Jahr setzet, so käme neuamals dreyßig oder zweyhundert und sie-

benzig Jahr für das Alter der Krähe, für den Hirsch tausend und achsig, und dreytausend zweyhundert und vierzig Jahr für den Raben. Setzet man des Menschen Alter nur auf zehn Jahr, so würde die Krähe neunzig, der Hirsch drehundert und sechzig, und der Rabe tausend und achsig Jahre alt, welches noch immer ein übertriebenes Alter wäre. Das einzige Mittel, diese Stelle vernünftig zu erklären, ist, daß man das *γένος* des Hesiodus und *aetas* des Plinius durch ein Jahr übersezet, und dann würde die Krähe neun, der Hirsch sechs und dreyßig, wie es in der Naturgeschichte dieses Thieres ist bestimmt worden, und der Rabe hundert und acht Jahre alt werden. Dieses haben auch die Beobachtungen bestätigt.

Ich habe bereits oben angemerkt, daß der Rabe bey seiner Geburt nicht schwarz sey; er ist auch nicht mehr schwarz, wenn er stirbt, wenigstens alsdenn nicht mehr, wenn er für Alter stirbt. Denn in dem letztern Falle verändert sich endlich sein Gefieder, und es bekommt solches aus Mangel der Nahrung eine gelbe Farbe *). Man darf aber auch nicht glauben, daß dieser Vogel zu irgend einer Zeit ein ganz reines Schwarz, ohne alle Mischung von andern Farben, habe; eine solche unumschränkte Einförmigkeit ist der Natur gänzlich unbekannt. Denn die Schwärze, welche auf diesem Vogel ausgebreitet ist, scheint auf dem obern Theile seines Körpers mit einer violetten, auf der Kehle mit einer aschgrauen, und mit einer grünen Farbe an dem untern Theile des Körpers, an den Schwanzfedern und an den größten, vom Rücken am weitesten entfernten, Schwungfedern vermischt zu seyn **). Bloß die Füße, die Krallen und der Schnabel sind durchaus schwarz, und dieses Schwarz scheint sich bis auf die Zunge zu erstrecken, so wie die schwarze Farbe der Federn in einem starken Grade bis auf das Fleisch einzudringen scheint. Die Zunge des Raben ist an ihrer Grundfläche cylindrisch, an ihrem Ende aber platt und gespalten, und an den Rändern mit kleinen Spizen besetzt. Das Gehörwerkzeug ist sehr zusammengesetzt, und dieses vielleicht mehr als bey den übrigen Vögeln ***). Es muß dasselbe auch weit empfindlicher seyn, wenn man dem, was Plutarch sagt, Glauben bemessen darf, daß man nämlich Raben durch das Getöse einer zahlreichen und in heftige Bewegung gesetzten Menge Volks hat wie betäubt aus der Luft herabfallen gesehen †).

Die Speiseröhre erweitert sich an dem Orte, wo sie in den Magen übergeht, und bildet durch ihre Erweiterung eine Art von Vormagen, welchen auch Aristoteles schon bemerkt hatte. Die inwendige Fläche des Magens ist mit Furchen und Runzeln versehen; die Gallenblase ist sehr groß, und an die Gedärme angewachsen ††). In der Höhle des Unterleibes hat Redi Würmer gefunden †††). Die Länge der Gedärme ist ohngefähr noch einmal so groß, als die Länge des Vogels, von der Spitze des Schnabels an bis zu dem Ende der Krallen gerechnet, und es hält solche folglich das Mittel zwischen der Länge der Gedärme bey fleischfressenden und zwischen der bey körnerfressenden Vögeln. Mit einem Worte, die Gedärme des Raben sind so lang, als sie bey einem Vogel, der von Fleisch und Früchten lebet, es seyn müssen †††).

Die

*) *Coruorum pennae postremo in colorem flavum transmutantur, quum scilicet alimento destituuntur. De Coloribus.*

***) *Brisson Ornitholog. Tom. II. pag. 8.*

****) *Acta Haunniens. ann. 1673. Observa.*

LII.

†) Man sehe die Lebensgeschichte des L. D. Flaminii.

††) *Willughby pag. 87. Aristoteles Hist. animal. Lib. II. Cap. XVII.*

†††) *Collection académique étrangère, Tom. IV. pag. 52.*

††††) Ein glaubwürdiger Beobachter hat mir versichert, daß er der Bemübung eines Raben, eine Nuß zu zerbrechen, zuzusehen habe. — Der Rabe schwing sich mehr als zwanzig mal zu der Höhe von zwölf bis fünfzehn Toisen, und ließ die Nuß von da herabfallen, die er jedesmal mit seinem Schnabel wieder aufhob. Er war aber doch nicht im Stande,

Die Eßbegierde des Raben, welche sich auf alle Arten von Nahrungsmitteln erstreckt, dient oft zu seinem eignen Verderben, weil die Jäger leicht schickliche Lockspeisen finden, wodurch sie ihn fangen können. Die Krähenaugen (*Nux vomica*), welche für sehr viele vierfüßige Thiere ein Gift sind, sind auch dem Raben tödtlich. Er wird davon so taumelnd, daß er nach dem Genuße derselben bald hinfällt. So bald er fällt, muß man sich seiner bemächtigen. Denn sein Taumel ist zuweilen nur von einer kurzen Dauer, und er samlet oft aufs Neue genug Kräfte wieder, daß er seinen Felsen erreichen kann, um daselbst zu sterben *). Er wird auch mit mancherley Arten von Schlingen, Netzen und Fallstricken ¹⁴⁾, ja sogar durch das Locken mit Raubvögeln, wie die kleinen Vögel, gefangen; denn er hat eben so, wie diese, eine Antipathie gegen den Uhu (*Hibou*), und so bald der Rabe diesen Vogel, oder auch die Steineule (*Chouette*) ansichtig wird, so fängt er an zu schreyen **). Es soll auch der Rabe mit dem Hühnergeyer ¹⁵⁾, dem Geyer und der Meerestler streiten ***); allein dieses ist bloß die Wirkung einer nothwendigen Antipathie, die zwischen allen fleischstreichenden Thieren herrscht, als welche ihrer Natur nach sowohl gegen alle schwächere ¹⁶⁾, die ihnen zum Raube dienen, als auch gegen alle stärkere, die ihnen ihren Raub streitig machen können, Feindseligkeiten ausüben.

Die Raben hüpfen, wenn sie auf der Erde sitzen, nicht, sondern sie gehen. Sie haben, wie die Raubvögel, lange und starke Flügel, deren Breite ohngefähr viertelhalb Fuß beträgt. Ein solcher Flügel hat zwanzig Schwungfedern, von denen die ersten zwei oder drey †) kürzer sind, als die vierte, welche unter allen die längste ist ††). An den mittlern ist dieses besonders merkwürdig, daß das Ende der Spuhle

Stande, dieselbe zu zerbrechen, weil sie auf ein aufgeackertes Erdreich fiel.

*) *Gesner* pag. 339. — *Journal économique*, Decembre 1758.

14) In Grönland wird er sogar nach dem Zeugniß des *Orho Sabricius* (*Faun. Groeni.* p. 63.) mit den bloßen Händen folgendergestalt gefangen: Die Einwohner verstecken sich in einer in den Schnee gegrabenen Höhle, und bedecken die Oeffnung, über welcher die Lockspeise angebracht wird, sehr dünne mit Schnee. So wie der Rabe mit den Füßen aufsitzen will, und durchfällt, so greifen sie zu und fangen solchen.

A. d. Uebers.

***) *Traité de la Pipée*.

15) *Bellat cum miluo*, *Cicero de Natur. deor.* II. c. 49.

A. d. Uebers.

****) *Aelianus*, *Natur. animal.* Lib. II. Büffons Vögel V. B.

Cap. LI. *A'drovand.* Tom. I. p. 710. et *Collection. acad. étrang.* Tom. I. de l'histoire naturelle pag. 196. und in der deutschen Uebersetzung Th. 1. S. 165.

16) Zuweilen dienen aber auch die Raben schwächern Vögeln, als zum Beispiel den wilden Tauben, zum Schutze. Wenn diese letztern im Herbst sich in ebenen Gegenden niederlassen, oder auf Felder fallen, so begeben sie sich unter die Raben, um gegen die Raubvögel gesichert zu seyn. *Zorn Petinotheologie* Th. 1. S. 88.

A. d. Uebers.

†) *Briffon* und *Linne'* sagen, daß nur zwei Federn kürzer sind; *Willughby* aber giebt drey kürzere an.

††) Es sind dieses diejenigen Federn, womit die Tangenten an den Flügeln oder *Clavens* besetzt werden. Sie dienen auch zum

D

zum

Spizle über die Fahne hinausgeheth, und sich in eine Spitze endigt. Der Schwanz bestehet aus zwölf Ruderfedern, die ohngefähr acht Zoll lang und von ungleicher Länge sind; die beyden mittelsten sind am längsten, die nächsten aber an beyden Seiten werden immer kürzer, so daß das Ende des Schwanzes auf seiner horizontalen Fläche ein wenig zugerundet zu seyn scheint *). Einen solchen Schwanz werde ich in der Folge einen **Außenförmigen Schwanz** (*Queue étagée*) nennen.

Aus der Länge der Flügel kann man fast allemal auf die Höhe des Fluges eines Vogels schließen. Daher können auch die Raben, wie ich oben schon erinnert habe, sehr hoch fliegen ¹⁷⁾, und es darf niemanden befremden, wenn man sagt, man habe bey Ungewittern Raben mit feurigen Schnäbeln in der Luft schweben sehen ^{**)}. Ohnstreitig war dieses Feuer die Materie des Blitzes selbst, nämlich, ein leuchtender Funken, den die elektrische Materie, welche die obere Gegend der Atmosphäre befanntermaßen bey Donnerwettern erfüllt, an der Spitze des Schnabels hervorbrachte. Es kann auch seyn, daß der Adler, einer ähnlichen Beobachtung zu Folge, den Namen eines Dieners des Donnergottes erlangt hat; denn es giebt wenig Fabeln, in denen nicht eine gewisse Wahrheit verborgen liegen sollte.

Da nun der Rabe sehr hoch fliehet, und, wie jederman weiß, alle Veränderungen der Luft verträget ^{***)}, so stehet ihm die ganze Welt offen, und der Aufenthalt ist ihm in keiner Gegend versagt. Er ist auch wirklich von dem Polarzirkel an ^{****)} bis auf das Vorgebirge der guten Hoffnung †) und auf der Insel Madagaskar ††) seltner oder häufiger anzutreffen, je nachdem ihm jedes Land mehr oder weniger Nahrung darreicht, und die Lage der Felsen mehr oder weniger nach seinem Geschmack ist †††). Er fliehet zuweilen von den Küsten der Barbarey nach der Insel Teneriffa

zum Zeichen: — Die Indianer brauchen sie zu ihren Pfeilen.

*) Außerdem haben die Raben bey nahe über den ganzen Körper eine doppelte Art von Federn, die an der Haut so fest anhängen, daß man solche nur durch Hilfe des warmen Wassers loszubringen im Stande ist.

17) Sie drehen sich im Fluge oft wirbelförmig herum, und können dabey ihren Raub, den sie im Schnabel tragen, in die Klauen, und aus diesen wieder in den Schnabel bringen. Unter heftigen Sturmwinden schweben sie haufenweise über den Gipfeln der Berge. *Orb. Fabricii Fauna Groenl. pag. 63:*

H. d. Ueberf.

**) Hermolaus Barbarus, vir grauis et doctus, alique Philosophi aiunt. — Dum fulmina tempestatum tempore fiunt, corui per aërem hac illac circumvolantes rostro ignem deferre. *Scala naturalis apud Albrevand. Tom. I. pag. 704.*

**) Quasuis aëris mutationes facile tolerant, nec frigus nec calorem reformidant — — vbi cunq; alimenti copia superest, degere sistent — — in solitudine, in vrbi bus etiam populosissimis. *Ornithol. p. 82.*

****) *Klein Ord. auium p. 58. und 167.* Es ist aber noch die Frage, ob diese Naturforscher von einerley Raben reden.

†) *Kolbe Descript. du Cap. p. 136.*

††) Man sehe *Flaccours.*

†††) *Plinius* sagt, nach dem *Theophrast*, daß

Canariffa über; man findet ihn gleichfalls in Meriko, Domingo, Canada *), und ohnstreitig auch in den übrigen Gegenden der neuen Welt und in den daran liegenden Inseln. Hat er einmal in einem Lande seine Wohnung aufgeschlagen, und sich daselbst eingewöhnet, so verläßt er dasselbe schwerlich, um sich in ein anderes zu begeben **). Ja er hält sich sogar an das Nest, das er sich gebauet hat, und bewohnt es viele Jahre lang hinter einander, wie ich oben bereits erinnert habe 18).

Die Raben haben nicht in allen Ländern einerley Farbe im Gefieder. Denn sie sind außer den besondern Ursachen, die eine Veränderung derselben, oder eine Abänderung vom Schwarzen ins Braune, oder gar ins Gelbe hervorbringen, auch noch dem Einfluß des Klima mehr oder weniger unterworfen. So findet man in Norwegen und Island, wo es auch ganz schwarze Raben giebt, zuweilen weisse, und zwar in ziemlicher Menge ***) 19). Von der andern Seite trifft man mitten in Frankreich und Deutschland gleichfalls weisse Raben und dieses in Nestern an, worinnen auch schwarze befindlich sind †). Derjenige mexikanische Rabe, den Fernandez *Cacalotl* nennt, hat eine aus Schwarz und Weiß vermischte Farbe ††). Der Rabe von der Bay aus Saldagne ist mit einem weissen Halsfragen gezieret †††) 20). Auch der

D 2

Mada-

daß die Raben in Asien nicht zu Hause sind. Lib. X. Cap. XXIX.

*) *Charlevoix*, *Histoire de l'isle espagnole du Saint Domingue*, Tom. I. pag. 30. et *Histoire de la nouvelle France* pag. 155.

**) Griech. siehe die Beschreibung zur drey und sechzigsten Kupfertafel. — *Aves quae in urbibus solent praecipue viuere semper apparent, vt coruus et cornix. Aristoteles* *Hist. animal.* Lib. IX. Cap. XXIII.

18) In Preussen sind die Raben seit einiger Zeit sehr selten gewesen. Allein im Herbst 1774 ließen sie sich daselbst in sehr großer Menge sehen, besonders in denjenigen Gegenden, wo damals die Viehseuche herrschte. Siehe *Klochs Preussische Ornithologie* im 9ten Stück des *Naturforschers* S. 40.

U. des Uebers.

***) *Description de l'Islande, Horrebow* Tom. I. pag. 206, 219. — *Klein Ordo auium* p. 58. 157. *Cajus* sah im Jahr 1548 zu Lübeck zweien weisse Raben, die zur Jagd abgerichtet waren, *Klein Ord. auium* pag. 58.

19) Auf der Dänischen Insel *Fanøe* sollen gleichfalls weisse und halbweisse Raben angetroffen werden. Siehe *Pontoppidan* *Thesil* 2. S. 172. — Manchmal zeigen sich auch in Rußland weisse Raben. *Gmelin Reisebesch.* Th. 1. S. 40.

U. d. Uebers.

†) *Ephemerides Nat. Curios. Decur. I.* ann. III. Obl. LVII. *Wüfel* setzt noch hinzu zu, daß man das Jahr darauf in dem nämlichen Neste bloß schwarze Raben, und in einem andern Neste, das gleichfalls in diesem Gehölze befindlich war, einen schwarzen und zweien weisse Raben gefunden habe. — Auch in Italien sind zuweilen weisse Raben geschossen worden. *Gerini Storia degli Uccelli*, Tom. II. pag. 33.

††) *Histor. auium nouae Hispaniae* Cap. CLXXIV. pag. 48.

†††) *Voyage de Dovvnton, à la suite de celui de Midaleron*, 1610.

20) Einer Spielart mit weissem Kopfe wird in *Anmerkninger over de tre förste Böger af David Crantz* *Historie om Grönland* Kiöb. 1771. pag. 92. erwähnt.

U. d. Uebers.

Madagastarische Rabe, dem Placcourt den Namen *Coach* beygelegt, hat an dem Unterleibe weiße Federn. Dieses nämliche Gemische von Weiß und Schwarz findet sich ebenfalls an einigen einzelnen Subjekten unter der Rasse von Raben, die sich in Europa aufhält. Hieher gehört auch der Rabe, den Brisson den weissen nordischen Raben nennt *). Es wäre aber, wie mich dünkt, natürlicher gewesen, wenn dieser Schriftsteller ihn den weissen und schwarzen Raben genennet hätte; denn der obere Theil seines Körpers ist schwarz, der untere weiß, und sein Kopf, Schnabel, Füße, Schwanz und Flügel sind weiß und schwarz. Die Flügel bestehen aus ein und zwanzig Schwungfedern, und der Schwanz aus zwölf Ruderfedern, an welchen letztern dieses besonders merkwürdig ist, daß die gegenüberstehenden Federn auf jeder Seite, oder, um mich deutlicher auszudrücken, diejenigen Federn, welche von den beyden mittelsten auf jeder Seite gleich weit entfernt, und in Ansehung ihrer Form und Austheilung der Farben einander gemeiniglich gleich sind, in dem von Brisson beschriebenen Subjekt eine mehr oder weniger weiße Zeichnung haben, und in der Austheilung dieser Farbe von einander abgehen; ein Umstand, der mich vermuthen läßt, daß die weiße Farbe dieser Federn eine Veränderung der natürlichen schwarzen Farbe und eine zufällige Wirkung der heftigen Kälte des Klima sey, welche, da sie bloß eine äußere Ursache ist, weder zu allen Jahreszeiten noch unter allen Umständen jederzeit gleichförmig wirkt, und deren Aeußerungen niemals so ordentlich erfolgen, als solche, die durch die stätige Wirksamkeit der Natur selbst hervorgebracht werden. Ist endlich meine Muthmaßung gegründet, so darf man keine besondere Art, auch keine besondere Rasse oder beständige Spielart aus diesem Vogel machen, der von dem gemeinen Raben bloß darinnen abgeht, daß seine Flügel etwas länger sind: so wie überhaupt alle übrige Thiere der nordischen Gegenden mit längern Haaren, als diejenigen Thiere von eben der Art versehen sind, die sich in gemäßigten Himmelsstrichen aufhalten.²¹⁾

Uebrigens

*) Ornithol. Tom. VI Supplem. pag. 33.

21) Francheville (Siehe dessen Dissertation sur un phénomène de la nature dans la regne animal in den Nouveaux mém. de Berlin. Année 1773. pag. 23.) hält die weissen Raben für eine eigene Art. Es wurde im Jahr 1773 in Potsdam von einem königlichen Jäger ein Rabe geschossen, der über den ganzen Körper von einer schmutzig weissen Farbe war. Die Spitzen der Flügel waren etwas dunkler, und der Kopf nebst dem obern Theile der Flügel mit graulich-ten Federn bedeckt. Die Füße fielen gleichfalls ins Graue, und die Haut an denselben war wie Fischschuppen gestaltet. Je-

doch hat Herr Francheville diesen Raben, den er am Ende seiner Abhandlung für eine Krähe hält, nicht selbst gesehen. Die Gründe, welche ihn bezogen, aus den weissen Raben eine besondere Art zu machen, sind ohngefähr folgende: Erstlich: Die Griechen und Römer erwähnen derselben nicht mit Gewißheit, sondern nur vom Hörensagen. Zweitens, sollte dieser Vogel in unserm Klima geboren, oder aus Meer weiß geworden, oder gar ein Monstrum seyn, so ist dieses zwar ein möglicher, aber dem Verfasser kein glaublicher Fall. Drittens dünkt es ihm nicht wahrscheinlich, daß ihn jemand durch Schwefeldampf weiß gefärbt

Uebrigens sind die Veränderungen in dem Gefieder eines Vogels, der so durchgängig und so hochschwarz ist, als der Rabe, Veränderungen, die von der Verschiedenheit des Alters, des Himmelsstriches, oder von andern bloß zufälligen Ursachen abhängen, nebst vielen andern ein neuer Beweis, daß die Farbe nie für ein gewisses und beständiges Unterscheidungszeichen gehalten, und in keinem Falle als eine wesentliche Eigenschaft angesehen werden darf.

Außer dieser Abänderung in der Farbe giebt es auch noch unter den Raben Abänderungen in der Größe. Denn die Raben von dem Berge Jura scheinen dem Herrn Sebert, der Gelegenheit hatte, sie zu beobachten, grösser und stärker zu seyn, als die von den Bogenischen Bergen. Auch Aristoteles hat angemerkt, daß die Raben und Sperber in Aegypten kleiner sind, als in Griechenland *).

Zusätze zur Geschichte des Raben.

Unser Verfasser gehet in diesem Bande seiner Naturgeschichte zu einer neuen Ordnung der Vögel über, und handelt hier einen Theil von denenjenigen Vögeln ab, aus welchen Linne' seine zweite Ordnung, die er *Picae*, *Azein*, nennt, zusammengesetzt hat. Der Ritter hat hier Vögel mit einander vereinigt, deren Bau des Körpers, und selbst des Schnabels gar sehr verschieden ist; sie kommen aber doch in Ansehung ihrer Lebensart und Sitten einigermaßen mit einander überein. Linne' bestimmet diese Ordnung nach folgenden Kennzeichen. „Der Schnabel ist etwas zusammengedrückt, mehr oder weniger gekrümmt, jedoch allemal oben erhaben, oder conver; die Füße sind kurz, in etwas stark und zum Gehen geschickt. Ihre Nahrung besteht aus Insekten, Würmern, allerley Gesäme u. d. g. Sie bauen ihr Nest auf Bäume, und jedes Männchen hält sich nur zu seinem Weibchen; dieses letztere wird zur Brützeit von dem Männchen gefüttert.“ Da aber diese Ordnung des Linneischen Systems von einem allzu großen Umfang ist, so hat Herr Professor Blumenbach (Handbuch der Naturgeschichte, Göttingen 1779. Th. 1. S. 191. u. f. und 219.) und zwar, wie mich dünkt, mit vielem Recht, der angezeigten Unbequemlichkeit dadurch abzuhelfen gesucht, daß er aus selbiger drey verschiedene Ordnungen

D 3

gemacht:

färbt habe. Endlich viertens glaubt er, daß derselbe aus Island in diese Gegenden gekommen sey, und beruft sich dabei auf das Zeugniß des Bleskenius, der eine Beschreibung von Island herausgegeben, und auf die Geographie du Prince des de la Motte le Vayer, daß die Raben und Falken in Island, so wie auch viele andere Thiere in nordischen Gegenden weiß sind. — Allein:

alle diese Gründe sind meines Erachtens nicht hinreichend, diesen Vogel zu einer besondern Art zu machen, zumal da der Verfasser ihn selbst nicht gesehen, und so unvollkommen beschrieben hat.

H. S. Uebers.

*) Aristoteles Hist. animal. Lib. VIII. Cap. XXXVIII.

gemacht hat. Hieher gehört also seine zweite Ordnung der Vögel, *Leuiroftres*, welche sehr große aber ausnehmend leichte Schnäbel haben; die dritte machen die *Picas* aus, ihre Füße sind kurz und ihre Schnäbel gerade, eckigt und von mittelmäßiger Länge; und in der achten betrachtet er die rabenartigen Vögel, *Coraces*, die mit einem starken, oben erhabenem Schnabel von mittelmäßiger Größe und mit kurzen Füßen versehen sind u. s. w. Durch diese Eintheilung nähert sich Herr Blumenbach unserm französischen Verfasser theils dadurch, daß er sowohl von dem Hühnergeschlecht zu den Raben, als auch von diesen zu den Singvögeln übergeht, theils aber auch die Vögelarten fast in der nämlichen Reihe auf einander folgen läßt.

Was die Gattung des Raben selbst betrifft, so giebt Linne' folgende generische Kennzeichen davon an. „Der Schnabel ist erhaben und messerförmig, die Nasenlöcher sind mit borstenähnlichen Federn, deren Spitzen nach vorne zu gekehrt sind, bedeckt. Er hat eine knorpelartige, gespaltene Zunge und Gangfüße.“ Herr Montbeillard bemühet sich zwar in der Folge die mit zurückgebogenen Federn bedeckten Nasenlöcher als ein solches Zeichen zu verwerfen, das zwar mit dem System, aber nicht mit der Natur übereinstimmt. Allein in dieser Gattung stehen die Vögel in einer ziemlich natürlichen Ordnung, der doch unser Verfasser selbst zu folgen scheint.

Fremde Vögel,

die mit den Raben in Verwandtschaft stehen.

Der indianische Rabe des Bontius. 2)

Dieser Vogel hält sich auf den molukfischen Inseln, vorzüglich aber auf der Insel Banda, auf. Wir ist er nur aus einer unvollkommenen Beschreibung und einer sehr schlecht gezeichneten Figur bekannt, nach welcher man nur muthmaßlich eine Vergleichung mit einem von unsern europäischen Vögeln machen kann.

Bontius,

1) *Buceros Hydnocorax*, fronte ossa plana antrorsum mutica, abdomine fulvo, Linn. Syst. Nat. Edit. XII. n. 47. pag. 158. — Der Wasserrabe P. L. St. Müller Uebers. des Linn. Syst. Th. 2. S. 162. — Der Ringelrabe, *Corvus torquatus*, Klein Historie der Vögel durch Gottfr. Keyger. — Hy-

drocorax Calao, Brisson. au. 4. p. 566. tab. 45. — *Corvus indicus*, Bont. jav. 62. Willughb. orn. 86. t. 17. Raj. au. 40. — *Corui marina* genus, Clus. exot. 106 — An *Corvus torquatus*, rostro arcuato, pedibus cinereis? Feuillee — *Caryocatactes*, Moetr.

A. d. Uebers.

Bontius, welcher ihn zuerst und vielleicht einzig und allein gesehen hat, hält ihn für einen Rabe *). Dieser Meinung sind auch Ray, Willughby **) und einige andere bengetreten. Allein Brisson rechnet ihn zu den Hornvögeln (Calao) ***). Ich muß jedoch gestehen, daß ich der Meinung der erstern aus folgenden Gründen beypflichte.

Dieser Vogel hat, nach der Beschreibung des Bontius, mit unserm Raben einerley Schnabel und einerten Gang; deswegen hat ihm auch dieser Verfasser, ungeachtet seines etwas langen Halses und der kleinen Hervorragung, die man in der Figur über dem Schnabel siehet, den erwähnten Namen bengelegt, zum sichern Beweise, daß ihm kein anderer Vogel bekannt war, mit dem er mehrere Aehnlichkeit hatte, als mit dem Raben. Ueberdieses kannte er ja auch den indianischen Hornvogel. Er setzt zwar hinzu, daß er sich von Muskatennüssen nähre; und Willughby betrachtet diesen letztern Umstand als eine auszeichnende Unähnlichkeit, die zwischen ihm und den Raben statt findet: allein wir haben oben gesehen, daß auch die Raben sich von Nüssen, die in unsern Ländern wachsen, nähren, und nicht so begierig nach Fleische sind, als man gemeinlich glaubt. Auf diese Art nun lassen sich diese zwei verschiedenen Meinungen mit einander vereinigen, und das Urtheil des einzigen Beobachters, der diesen Vogel vor Augen gehabt, und ihm seinen Namen gegeben hat, behält seine völlige Gültigkeit.

Es ist aber auch überdieses weder in der Beschreibung des Bontius, noch in der Abbildung des besagten Vogels, die geringste Spur des ausgezähnelten Schnabels angezeigt †), welche doch Brisson als einen Hauptcharakter der Familie der Hornvögel angiebt. Auch die kleine Erhabenheit, die man über dem Schnabel in der Abbildung siehet, scheint der Figur nach gar nicht von der Art wie bey dem Hornvogel zu seyn. Es hat ferner dieser letztere Vogel weder die gesprenkelten Schläfe, noch die schwarzen Halsfedern, deren Bontius in seiner Beschreibung erwähnt, und endlich ist sein Schnabel von einem so besondern Bau †), daß es, wie mich dünkt, sich gar nicht denken läßt, es könne ihn ein Beobachter sehen, ohne desselben zu erwähnen, und einen solchen Schnabel sogar für den Schnabel eines gemeinen Raben ausgeben.

Das Fleisch des indianischen Raben des Bontius hat einen sehr angenehmen aromatischen Geschmack, der von den Muskatennüssen, die dieses Vogels liebste Nahrung sind, herrühret. Vielleicht würde auch unser gemeiner Rabe seinen ekelfhaften Geruch verlieren, wenn er sich gleichfalls von solchen Früchten nährte.

Wenn

*) Hist. nat. et med. Indiae orient.

**) Ornitholog. pag. 86.

***) Ornitholog. Tom. IV. pag. 166

2) Brisson sagt aber doch ausdrücklich:

Denticuli in mandibula inferiore magis sunt quam in superiore conspicui

U. d. Heberf

†) Brisson Ornitholog. Tom. IV. tab. 45.

Wenn man den *Graab el zahara*, dessen *Shaw* *) erwähnt, mit Gewißheit in die Classe des gemeinen Raben, dem er am nächsten kömmt, setzen sollte, so müßte man denselben vorher gesehen haben. Nach der Aussage dieses Schriftstellers hat er einen rothen Schnabel und rothe Füße, und diese Farbe hat den D. *Shaw* bewogen, ihn für einen großen *Coracias* zu halten; eine Art Vögel, die wirklich in Afrika zu Hause ist, wie wir oben gesehen haben. Kann aber ein *Coracias* an Größe einen Raben übertreffen? — Eine kurze und bündige Beschreibung könnte uns aus dieser ganzen Ungewißheit reißen, und, um diesen Wunsch durch einen verständigen Reisenden erfüllt zu sehen, habe ich hier eines Vogels Erwähnung gethan, von dem ich so wenig zu sagen weis.

Kämpfer führt auch noch zween Vögel an, denen er den Namen der Raben beyleget; er bringt jedoch zur Rechtfertigung dieser Benennung kein Gattungskennzeichen bey. Nach ihm war einer von diesen Vögeln, den der Kaiser von Japan zum Geschenk aus China erhalten hatte, mittelmäßig groß, aber sehr wild; der andere, der gleichfalls diesem Kaiser überreicht worden war, war ein sehr seltener Vogel aus *Corea*, den man daselbst *Coreigaras* oder einen Coreischen Raben nennet. *Kämpfer* setzt noch hinzu, daß die gemeinen europäischen Raben in Japan eben so wenig als die *Papageyen* und einige andere indianische Vögel anzutreffen wären **).

Hier wäre eigentlich der Ort, wohin der armenische Vogel, den *Tournefort* den Rabenkönig (*Koi de Corbeaux* ***) nennet, gehörte, wenn nur dieser Vogel wirklich ein Rabe wäre, oder wenigstens sich dieser Familie näherte. Man darf aber nur einen Blick auf die verkleinerte Zeichnung, die diesen Vogel vorstellet, werfen, so wird man in Ansehung seines schönen Kopfbüschels, seines federreichen Körpers, seiner kurzen Flügel, der Gestalt seines obgleich etwas längern Schnabels, und einiger andern Verschiedenheiten, die man in der Gestalt des Schwanzes und der Füße bemerkt, weit mehr Aehnlichkeit mit den Pfauen und Phasanen, als mit dem Raben, entdecken. In dieser Rücksicht ist er auch mit Recht ein persischer mit dem Pfau verwandter Vogel (*Avis perlica Pauoni congener*) genennt worden; und ich würde unter den fremden den Phasanen und Pfauen ähnlichen Vögeln seiner gedacht haben, wenn diese Zeichnung mir eher zu Gesichte gekommen wäre †).

Zusätze

*) Außer diesem giebt ihm *Shaw* noch folgende Namen, nämlich *Crovv of the desert*, *redlegged Crovv*, *Pyrrhocorax*. *Travels of Barbary*, pag. 251.

**) *Histoire de Japon*, Tom. I. pag. 113.

***) *Voyage du Levant*, Tom. II. pag. 353.

†) Diese Zeichnung ist auf der königlichen Bibliothek in der Kupferstichgalerie befindlich, und ist ein Stück von der schönen Reihe der großen Miniaturgemälde, welche die wichtigsten Gegenstände der Naturgeschichte, nach der Natur gezeichnet, vorstellen.

Zusätze zu der Geschichte des indianischen Raben des Bontius.

Hier scheint unser Verfasser seine Theorie zu vergessen, indem er diesen Vogel zu den Raben ganz bestimmt rechnet, da er ihn doch sonst vielleicht als den Uebergang von der Gattung der Hornvögel zu den Raben angesehen hätte, und dieses um so vielmehr, weil er mit den Hornvögeln in einem Klima lebt. Da er über dieser Vergleichung die Beschreibung des indianischen Raben vernachlässiget, so halte ich es für dienlich, eine kurze Beschreibung desselben nach dem Brisson beizufügen. — Dieser Vogel ist oben dunkelbraun, unten schwärzlich, mit Grau gemischt; sein Unterleib von einer schwachen rothgelben Farbe. Unter der Kehle gehet eine bogenförmig gekrümmte Binde, von einer schmutzigen Aschfarbe, die ins Weiße übergeht. Die Länge des Schnabels beträgt fünf, die Dicke desselben an der Basis zwey und einen halben Zoll; seine Farbe ist schwärzlich aschgrau. Ganz oben aus der obern Kinnlade entstehet ein hornartiger Fortsatz, der oben eben, hinten aber zugerundet ist. Die untere Kinnlade ist deutlicher ausgezähnel, als die obere. Die Füße sind graubraun und die Krallen schwarz, deren hintere am kürzesten ist. In Ansehung der Größe übertrifft der beschriebene Vogel in etwas einen Hahn, und die Länge des Körpers beträgt zwey und ein Drittel Fuß.



Die Krähe oder die schwarze Krähe. *) 1)

La Corbine ou Corneille noire.)

Siehe die 433ste illuminierte und unsere dritte Kupfertafel.

Sogleich diese Krähe in vielen Stücken von dem großen Raben, hauptsächlich aber in der Größe und einigen Naturtrieben verschieden ist: so muß man doch gestehen, daß sie in andern Stücken ziemlich viel Aehnlichkeit sowohl in dem Bau des Körpers und der Farbe, als auch in Ansehung des Instinkts mit demselben zeigt. Es läßt sich daher die französische Benennung des kleinen Raben (*Corbine*), die an vielen Orten gebräuchlich ist, rechtfertigen, und ich habe sie auch dieserwegen behalten.

Die Krähen halten sich den Sommer hindurch in großen Wäldern auf, aus denen sie nur von Zeit zu Zeit herauskommen, um Futter für sich und für ihre Brut zu suchen. Im Frühjahr sind die Rebhühnerener, nach welchen sie sehr lüstern sind, ihre Hauptnahrung. Sie verstehen sich sehr gut darauf, solche anzubohren, und sie an

*) Es ist dieses *Cornix*, la *Corneille* des Brissons, Tom. II. pag. 12. Auf Chal. Däisch Kurka. Griech. Κορωνή. Ungriech. Kougouva, Kougava, Koubu. Ital. Cornice. Cornacchia, Cornacchio, Gracchia. Spanisch Corneia. Deutsch, Krähe, schwarze Krähe. Engl. Crow. Illyrisch *Wrana*. Catalonisch *Grayla*, *Bafaroca*, *Cucula*. Altfranzösisch *Graille*, *Graillet*. In der Gegend von Tours und an andern Orten, wie Salerne sagt, *Grolle*. In Bourbon *Agrolle*. In Cologne *Couale*; in Berri *Couar*; in Auvergne *Crouas*; in Piemont *Croace* (davon kommt das Wort *croacer*, wie ein Rabe schreyen. Man giebt ihr auch noch folgende Namen, davon einige verderbt und ausgeartet zu seyn scheinen: *Hachoac*, *Karime*, *Borofitis*, *Xercula*, *Kokis* u. s. w.

1) *Corvus Corone*, *atro-coeruleus* totus cauda rotunda, rectricibus acutis, Linn. Syst. Nat. Edit. XII. pag. 15. et Faun. Suec. 85. *Oth. Fr. Mueller* Prodiom. Zool. Dan

pag. 27. Dänisch *Blaa-Raage*. — Die schwarze Krähe, P. L. St. Müller Uebers. des Linn. Naturhist. S. 172. — Die Rabenkrähe, *Cornix nigra*, Klein Vögelhist. durch Keyser S. 58. — Der gemeine Rabe, die schwarze Krähe, *Corvus vulgaris*, Crainisch *Oru*. Italienisch *Corvo ordinario*. Scopoli durch Günther S. 30. — Der kleinere ganz schwarze Rabe, *Jorn Petinortheolog*. Th. 2. S. 261. — *Carrion*, Pennant British Zool. Vol. I. n. 75. pag. 219. — *Corvus subcaeruleus*, Barr. — *Corvus minor*, Charlez, Sibbald. — *Cornix*, Cessner au. 320. t. 321. *Aldrouand*: *Orn.* 1. p. 734. t. 736. *Willughby* *Orn.* 83. t. 18. *Raj.* au. 39. n. 2. — *The common Crow*, *Aibin*. 2. p. 20. t. 21. — *Hall*. II. p. 253. n. 194. — *Krage*, *Bruenn*. *Orn.* 30. *Baikalisch* *Turlack*, *Georgi*. Reise durch Rußland Th. 1. S. 165. *Holländisch* *kraay*.

A. d. Uebers.

an der Spitze ihres Schnabels ihren Jungen zuzutragen. Da aber diese Krähen sehr viel Rebhühnererzeuger verzehren, und in einem Augenblicke die Hoffnung einer ganzen Familie zu nichte machen können, so hat man dieselben nicht für die unschädlichsten Raubvögel anzusehen, ob sie gleich am wenigsten blutgierig sind ²⁾. Zum größten Glück sind sie nicht in einer gar großen Anzahl anzutreffen; denn man wird um Paris in Wäldern, die fünf bis sechs Meilen im Umfange haben, ihrer schwerlich mehr als vier und zwanzig Paar finden ³⁾.

Im Winter gesellen sie sich zu den Nebelkrähen und Saatkrähen, und leben auch fast auf die nämliche Weise. Man siehet alsdenn zahlreiche Haufen von allerley Krähenarten an bewohnten Orten. Bey Tage halten sie sich fast beständig auf der Erde auf, irren zwischen Heerden und Hirten zerstreut herum, hüpfen in die Furchen der Ackerleute, und springen auf die Rücken der Schweine und Schaafe mit einer solchen Vertraulichkeit, daß man sie für ein zahmes Hausgeflügel halten sollte. Zur Nachtzeit ziehen sie in die Wälder zurück, und begeben sich auf große Bäume, die sie gleichsam in Besitz genommen haben. Hier sind ihre Sammelplätze, wo sie sich des Abends vereinigen, und von allen Seiten her, zuweilen aus einem Bezirk von mehr als drey Meilen, zusammenkommen. Des Morgens aber verbreiten sie sich wieder nach allen herumliegenden Gegenden. Es gedeihet jedoch diese Lebensart den drey besagten Krähenarten nicht gleich wohl. Denn die schwarzen und Nebelkrähen werden dadurch ungeheuer dick und fett; hingegen die Saatkrähen bleiben fast beständig mager. Inzwischen ist dieses nicht der einzige Unterschied, den man zwischen diesen beyden Arten bemerkt. Denn gegen das Ende des Winters, wo sie sich paaren, entfernen sich die schwarzen Krähen von dem ebenen Lande, während welcher Zeit die Saatkrähen sich in ein anderes Klima begeben, und daselbst ihr Zeugungsgeschäfte verrichten. Der größte Theil von unsern schwarzen Krähen flüchtet in große, jedoch nicht ganz unzugängliche Wälder. Sie brechen alsdenn ihren gemeinschaftlichen Bund, um einer vertraulichern und süßern Vereinigung zu folgen. Sie trennen sich von einander, fügen sich paarweise zusammen, und scheinen ihre Behausung, die allemal ein Wald ist, dergestalt zu theilen,

§ 2

2) Sie holen doch auch, wie Zorn beobachtet hat, die jungen Enten vom Wasser weg. Auch richten sie unter Fischen und Krebsen in den Bächen großen Schaden an, insonderheit gehen sie den letztern sehr nach, wenn sie sich mauffern, und anderer Ursachen wegen sich auf das Ufer begeben. Petisnotheol. Th. 2. S. 252.

U. d. Uebers.

3) In England ist die Krähenart häufig-

ger als in irgend einer andern Gegend von Europa. Ihre Menge war zu den Zeiten Heinrichs des achten dergestalt angewachsen, und den Feldfrüchten so schädlich geworden, daß eine Parlamentsacte zu ihrer Vertilgung ausgefertigt wurde. Pennant British Zool. am angeführten Orte. — Auch in verschiedenen Gegenden Deutschlands, besonders an der Saale, zeigen sie sich in sehr großen Haufen.

U. d. Uebers.

theilen, daß jedes Paar einen Strich Landes, von ohngefähr einer französischen Viertelmeile im Durchschnitt, in Besitz nimmt, und alle andere Krähen von dessen Bewohnung ausschließt *). Sie entfernen sich auch nur alsdenn von demselben, wenn sie ihrer Nahrung nachgehen. Man versichert auch, daß diese Vögel mit einer beständigen ehelichen Treue ihre ganze Lebenszeit hindurch einander zugethan bleiben. Andere gehen noch weiter; und behaupten, ein Gatte halte auch noch nach dem Tode des andern seine Treue unverbrüchlich, und bringe den Rest seiner Tage in einem völligen Wittwenstande zu.

Das Weibchen ist an ihrem Gefieder kenntlich; denn dieses ist nicht so glänzend, und wirft auch keinen so starken Widerschein von sich, wie das Gefieder des Männchens. Sie legt fünf oder sechs Eier, bebrütet solche ohngefähr drei Wochen lang, und während des Brütens wird sie von dem Männchen mit Futter versorgt.

Ich habe Gelegenheit gehabt, ein Krähenneft von dieser Art, welches ich in den ersten Tagen des Monats Julius erhielt, zu untersuchen. Man hatte es auf einer acht Fuß hohen Eiche in einem Gehölze auf einem Hügel, wo noch höhere Eichen standen, gefunden. Es wog solches zwey oder drey Pfund. Von außen war dasselbe mit kleinen Aesten und Stücken von Dornsträuchen, die unregelmäßig in einander verwebt waren, umwunden, und mit Erde und trockenem Pferdemist beklebt, inwendig aber war es weich und sehr sorgfältig mit Wurzelfasern ausgefüttert. Ich fand sechs junge, erst ausgekrochene Krähen darinnen; sie waren noch am Leben, ob sie gleich seit vier und zwanzig Stunden kein Futter bekommen hatten. Ihre Augen waren noch nicht geöffnet. **). Man entdeckte noch keine Feder über ihrem Körper, wenn man die Flügel Federn ausnimmt, die hervorzusprießen anfingen. Die Farbe ihres Fleisches war gelb und schwarz; die Spitze des Schnabels und der Krallen gelb; die Winkel des Mundes schmutzig weiß, und der übrige Theil des Schnabels und der Füße röthlicht.

Kömmt ein Bussard oder ein Kirchenfalk in die Nähe des Nestes geflogen, so vereinigen sich Vater und Mutter, gehen auf diese Raubvögel los, und fallen sie mit solchem Ungestüm an, daß sie ihnen zuweilen den Kopf mit dem Schnabel durchhacken. Sie beißen sich auch mit den Neuntödttern; diese aber, ob sie gleich kleiner sind, werden oft durch ihren Muth über die Krähen Sieger, jagen sie fort, und die ganze Brut der Krähen wird denselben zur Beute.

Die alten Naturforscher versichern, daß die schwarzen Krähen, so wie die Raben, auch alsdenn noch Sorge für ihre Jungen tragen, wenn gleich diese letztern schon im Stande sind zu fliegen. ***). Dies scheint mir auch wahrscheinlich zu seyn; ja ich bin

*) Vielleicht hat man dieses Umstandes wegen behauptet, daß die Raben die Jungen aus dem Nest, den sie bewohnen, verjagen, so bald als sie zu fliegen im Stande sind.

***) *Aristoteles de generatione* Lib. IV. Cap. VI.

****) *Aristoteles Histor. animal.* Lib. VI. Cap. VI.

hin geneigt zu glauben, daß sie das erste Jahr sich gar nicht von einander trennen. Denn ist es nicht der Natur gemäß, daß diese Vögel, da sie gesellschaftlich zu leben gewohnt sind, und vermöge dieser Gewohnheit, welche durch das Eierlegen und die damit verknüpfte Folgen unterbrochen wurde, bald wieder zu ihrem Umgange fremde Krähen suchen müssen, die schon angetretene Bekanntschaft mit ihrer Familie fortsetzen, und dieselbe jedem andern Umgange vorziehen?

Die schwarze Krähe lernt, so wie der Rabe, Wörter aussprechen, und frisst, so wie dieser, von allen Dingen. Ihr dienen Insekten, Würmer, Eyer von Vögeln, Aas, Fische, Körner⁴⁾, Früchte, und alle Nahrungsmittel, zur Speise. Sie ist auch geschickt, Nüsse zu zerbrechen, indem sie solche von einer gewissen Höhe herabfallen läßt⁵⁾. Sie suchet die Schlingen und Fallen auf, und macht sich die darin gefangenen Vögel zu Nutze, sie fällt sogar das kleine schwache oder angeschossene Wildprät an, ein Umstand, der einige auf die Gedanken gebracht hat, diese Krähen für die Falkonierkunst aufzuziehen⁶⁾: Es wird aber auch dieselbe durch eine Art von Wiedervergeltungsrecht einem stärkern Feinde, als z. B. dem Hühnergeyer (Milan); der großen Ohreule (Grand Duc) u. s. w. zum Raube⁷⁾.

Sie hält ohngefähr zehn bis zwölf Unzen am Gewicht. Ihr Schwanz besteht aus zwölf Federen, die alle einander gleich sind; in jedem Flügel sind zwanzig Schwungfedern, wovon die erste die kürzeste, die vierte aber die längste ist. Sie hat ohngefähr drey Fuß Flügelbreite^{†)}. Die Oeffnung der Nasenlöcher ist rund, und mit einer Art von borstenförmigen Federn, die vorwärts gefehret sind, bedeckt; um die Augenlieder siehet man einige schwarze Körner⁸⁾. Die äußerste Zehe ist an

E 3;

4) Sie frisst den Spelt vorzüglich gerne. Zorn am angeführten Orte.

A. d. Uebers.

5) *Plinius* Lib. X. Cap. XII.

6) Die vornehmen Türken halten Sperber, Sakerfalken, Falk. u. s. w. zur Hand; Personen hingegen vom niedern Range halten graue und schwarze Krähen, welche sie mit mancherley Farben bemalen, auf der rechten Hand tragen, und ihnen zu verschiedenen malen Hup; Hup zurufen, bis sie wieder auf die Hand zurückkommen. *Voyage de Bender par le Chevalier Belleville* pag. 232.

7) *Ipse vidi Miluum media hieme cornicem iuxta viam publicam deplumantem.* *Klein* Ord. avium pag. 177. Man sehe auch oben in der Geschichte der großen Ohreule;

(Grand Duc) Tom. I. pag. 236. und in unserer Uebersetzung Theil 2. Seite 83.

†) *Willughby* giebt ihnen nur zwey Fuß Flügelbreite; und folglich weniger als der Dohle; daher glaube ich, daß dieses wohl ein Druckfehler seyn mag.

8) In England, wo sie, wie *Pennant* (*British Zool.* Vol. I. pag. 220.) versichert, ganz außerordentlich häufig sind, wiegt eine schwarze Krähe bis zwanzig Unzen. Ihre ganze Länge beträgt achtzehn Zoll, und ihre Flügelbreite zwey Fuß und zwey Zell.

A. d. Uebers.

6) *Derham* (*Physicotheologie* S. 878.) hat bey einer Krähe zwey Nerven entdeckt, deren Aeste sich im Schnabel ausbreiten, da er im Gegentheil bey einigen Sumpf- und Wasservögeln drey; und zwar noch stärkere, zu dem Schnabel gehende Nerven gesünder.

Jedem Fuße mit der mittelften bis an das erste Gelenke verwachsen. Sie hat eine gespaltene und sogar ausgefaserte Zunge. Ihr Magen ist wenig muskulös; die Gedärme haben sehr viel Umwickelungen, und die Länge der Blinddärme beträgt einen halben Zoll. Sie hat eine große Gallenblase, und es gehet aus derselben ein doppelter Gang in den Darmcanal *). Der Grund der Federn endlich, oder derjenige Theil, den man von außen nicht sehen kann, ist von dunkler aschgrauer Farbe.

Da dieser Vogel sehr listig ist, einen sehr feinen Geruch ⁷⁾ hat, und gemeinlich heerdenweise fliegt, so läßt er sich nicht leicht zu nahe kommen; er gehet auch selten in die Fallstricke der Vogelsteller ein. Indessen werden doch einige durchs Locken gefangen, wenn man das Geschrey der Steineule nachmacht, und die Leimruthen auf die höchsten Aeste der Bäume befestiget, oder wenn man sie in den Schuß einer Flinte oder eines Blaserohrs vermittelst einer großen Ohreule oder eines andern dergleichen Nachvogels lockt, den man an einem freyen Orte auf eine Stange setzt. Man tödtet sie auch dadurch, daß man ihnen Saubohnen (Fèves de marais), nach denen sie sehr lüstern sind, vorwirft, man muß aber rostige Nadeln in solche hineinstecken. Eine ganz besondere Art, diesen Vogel zu fangen, ist folgende, die ich deswegen anführe, weil sie das Naturell desselben verräth. Man heftet nämlich eine lebendige Krähe fest an die Erde vermittelst zweyer Hacken an, wodurch das obere Gelenke eines jeden Flügels befestiget wird, so daß die Füße in die Höhe kommen. In dieser beschwerlichen Lage bewegt sie sich in einem fort, und hört nicht auf zu schreyen. Auf den Ruf ihrer Stimme fliegen die andern Krähen von allen Seiten zu, als ob sie der angebundenen zu Hülfe eilten; allein die Gefangene, welche sich an alles anzuhäkeln sucht, um sich von ihren Banden loszureißen, bemächtiget sich vermittelst ihres freyen Schnabels und ungebundenen Krallen aller derer, die sich ihr nähern, und überliefert sie also dem Vogelsteller **). Man fängt sie auch in Papierdüten, worein man rohes Fleisch steckt; wenn nämlich die Krähe ihren Kopf hineinsteckt, und der auf dem Grunde befindlichen Lockspeise habhaft werden will, so bleiben die Ränder der Papierdüte, die man vorher mit Vogelleim bestrichen hat, an den Federn ihres Halses hängen, und es bedeckt also solche den Kopf. Da nun die Krähe diese unbequeme Haube, welche ihre Augen gänzlich bedeckt, nicht loswerden kann, so schwingt sie sich fast in einer senkrechten Richtung, als welche zur Vermeidung eines Stosses am vortheilhaftesten ist, in die Höhe, bis sie endlich nach Erschöpfung ihrer Kräfte sehr nahe an dem Orte, wo sie aufflog, ermattet wieder herabfällt. Ueberhaupt steigen diese Krähen,

funden hat. Eben dieses hat auch Zorn bey den Raben und Dohlen wahrgenommen.

U. d. Heberf.

⁷⁾ Willughby pag. 83.

⁷⁾ Vielleicht ist dieser nebst der Schärfe des Gesichtes die Ursache, daß die Krähe, so

wie die Tauben und Schwalben, zum Verschicken der Briefe gebraucht werden können. I. W. Meyer Diss. de auibus litterigerulis. Jen. 1683.

U. d. Heberf.

***) Gerner de Auibus pag. 324.

Krähen, obgleich ihr Flug weder leicht noch schnell ist, dennoch sehr hoch in die Luft; und haben sie einmal eine solche Höhe erreicht, so erhalten sie sich lange darinnen, und drehen sich oft daselbst herum.

So wie es weiße und gefleckte Raben giebt, so findet man auch weiße *), und schwarz und weiß gefleckte Krähen **), welche mit den schwarzen einerley Sitten und einerley Neigungen haben †).

Frisch hat ein einziges mal einen Haufen Schwalben mit einer Heerde gefleckter Krähen ziehen sehen, die einerley Weg hielten. Er setzt noch hinzu, daß diese Krähen den Sommer über sich an den Küsten des Oceans aufhalten, und von demjenigen leben, was das Meer auswirft: daß sie im Herbst nach den mittägigen Küsten wandern, sich nie in große Haufen versammeln, und nur in geringer Anzahl in einer gewissen Entfernung von einander ihre Wohnung aufschlagen ***). Hierinnen gleichen sie also vollkommen der schwarzen Krähe, von welcher sie dem Ansehen nach entweder eine beständige Spielart, oder wenn man will, eine besondere Rasse sind.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß die maldivischen Krähen, deren Franciscus Pyrard Meldung thut, zu eben dieser Art gehören, weil dieser Reisende, welcher sie in der Nähe gesehen hat, weiter keinen Unterschied zwischen beyden angiebt, als den, daß sie firrer und verwegener sind als die unsrigen. Sie fliegen daselbst in die Häuser, nehmen weg was ihnen ansteht, und lassen sich öfters nicht einmal durch die Gegenwart eines Menschen stören ****). — Nach dem Berichte eines andern Reisenden üben die indianischen Krähen, wenn sie in ein Zimmer gelangen können, eben so boshafte Streiche, wie man den Affen zuschreibt, darinnen aus. Sie bringen das Hausgeräthe in Unordnung, zerhacken solches mit ihrem Schnabel, werfen Lampen, Dintenässer um, u. s. w. †).

Auch in Neuholland ††) und in Neuguinea †††) giebt es, nach Dampiers Berichte, viele Krähen, die den unsrigen ähnlich sind. In Neubretagne sind gleichfalls welche

*) Schwennckfeld Aviarium Silesiae pag. 243. — Salerne pag. 84. Brisson setzt noch hinzu, daß auch der Schnabel, die Füße und Krallen weiß sind.

***) Frisch Beschreibung zu der sechs und sechzigsten Kupfertafel.

§) Eine Krähe dieser Art von blaßgrauer Farbe sahe Pennant. Nicht allein ihr Gefieder war grau, sondern auch ihr Schnabel und ihre Füße. Siehe Brit. Zool. Vol. I. p. 221.

****) Frisch am angeführten Orte.

****) Fr. Pyrard Voyage, Part. I. Tom. I. pag. 131

†) Voyage d'Orient du Père Philippe de la Trinité pag. 379.

††) Voyage de Dampier Tom. IV. pag. 138.

†††) Ibidem Tom. V. pag. 81. Nach diesem Schriftsteller sind die Krähen in Neuguinea von den unsrigen bloß in der Farbe der Federn verschieden; denn derjenige Theil davon, welcher in die Quaaen fällt, ist schwarz, an ihrem Grunde aber sind sie weiß.

welche anzutreffen *) 2). Es scheint aber doch, als wenn sie in den nördlichen Gegenden Europens nicht so gar häufig wären, ob sie gleich in Frankreich, England, und zum Theil in Deutschland in großer Menge anzutreffen sind; denn Klein sagt, daß in Preussen die Krähe ein seltner Vogel ist **). Sie muß auch in Schweden nicht gemein seyn, weil man ihren Namen nicht in dem Verzeichniß, das Linne' von den Vögeln dieses Landes gegeben hat, aufgezeichnet findet. Du Tertre versichert ebenfalls, daß auf den antillischen Inseln ***) sich keine Krähen aufhalten, ob sie gleich nach einem andern Reisebeschreiber †) in Louisiana sehr gemein seyn sollen.

Ueberhaupt muß diese Krähe sich sehr weit verbreitet haben, weil sie unter denjenigen Vögeln sich befindet, welche Sonnerat mitgebracht, und die er aus Indien, den Molukkischen Inseln, und sogar aus dem Lande der Papous erhalten hat. Der gegenwärtige Vogel war von den philippinischen Inseln.

Zusätze zur Geschichte der schwarzen Krähe.

Zu den bereits angeführten Unterscheidungskennzeichen dieser Art setzt Scopoli noch hinzu, daß der Oberschnabel an der Wurzel keinen Rand habe, und auch mit keiner krummen Spitze versehen sey. Ferner reicht das Außere der Schwanzfedern über die Flügel Federn etwas hinaus, wenn der Vogel steht.

*) Navigations aux terres australes, Tom. II. p. 167.

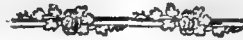
9) Herr Forster (Reise um die Welt. S. 21.) hat gleichfalls diese Art auf der Insel Madera, und Gmeinn (Th. 1. S. 50. der Reise durch Rußland) in der Gegend von Worouesch in Rußland im Winter gesehen.

U. d. Uebers.

**) Ordo avium pag. 58.

***) Histoire naturelle des Antilles, Tom. II. pag. 267.

†) Histoire de la Louisiane, par Mr. le Poye du Pratz, Tom. II. pag. 114. Ihr Fleisch soll schwächer seyn, als derjenigen ihres, welche sich in Frankreich befinden, weil sie nicht vom Aas leben, sondern von dem Carancros, einer Art amerikanischen Geyer, die man Auras oder Marchands nennt, daran verhindert werden.



Die Saatkrähe. Le Freux ou la Frayonne. *) 1)

Siehe die 484ste illuminierte und unsere vierte Kupfertafel.

Die Saatkrähe stehet in Ansehung ihrer Größe zwischen dem Raben und der schwarzen Krähe. Ihre Stimme ist tiefer als bey den übrigen Krähen. Sie hat ein sehr auffallendes Unterscheidungszeichen an sich. Dieses ist eine federlose, weiße, fleckenartige, und zuweilen fräzige Haut, welche die Basis des Schnabels umgiebt; man siehet dieselbe an demjenigen Orte, wo bey andern Krähen die schwarzen und mit ihren Spitzen vorwärts gefehrten Federn sind, welche sich bis über die Deffnung der Nasenlöcher erstrecken. Ihr Schnabel ist auch nicht so groß, nicht so stark, und gleichsam abgefeilt. Diese dem Ansehen nach so unbedeutende Ungleichheiten sind doch Anzeigen von einem wesentlichen und weit beträchtlichen Unterschiede.

Der Schnabel der Saatkrähe ist deswegen so abgefeilt und von Federn entblößt, weil sie hauptsächlich von Körnern, kleinen Wurzeln und Würmern lebt, und also gewohnt ist, ihren Schnabel sehr tief in die Erde zu stecken, um damit das für sie zuträgliche Futter zu suchen **). Daher muß denn endlich ihr Schnabel höckericht werden, und es müssen auch die jungen Sproßlinge von den an dessen Basis befindlichen Federn,

*) Brisson nennt diese Krähe *Cornix frugilega*, *Corneille moissonneuse*, Tom. II. pag. 16. Um Paris wird sie Frayonne genennet. — Auf Griechisch *Σπερμόλογος*. Lateinisch *Frugilega*, *Cornix frugivora*, und nach Belon *Graculus*. Deutsch Röch, Röchle, vielleicht ihres ungleichen und rauhen Schnabels wegen. Englisch Rook. Schwed. Roka. Polnisch Gawron. Holländisch Koore - Kraay. Altfranzösisch *Graye* (dieses stammt wohl von Krähe her). Grolle nach Be'on.

1) *Corvus frugilegus*, ater, fronte cinerascente, cauda subrotunda. Linn. Syst. Nat. Edit. XII. pag. 156. Faun. Suec. 87. lt. oel. 67. — Saatkrähe, P. L., St. Müller Linn. Naturhist. Th. 2. S. 173. — Rare-

chel, Rookle, Rouch, *Cornix nigra frugilega*, Klein durch Keyser S. 58. *Schwenckf. Rzaczynski*. — Die schwarze Krähe, Frisch Bög. Deutsch. Taf. 64. — The Rook. *Pennant Brit. Zool.* Vol. I. n. 76. pag. 231. an *Corvus Virgili?* — *Corvus calvus nigricans*, Barr. — *Corvus spermologus frugivorus*, Charlet. *Sibbald*. — *Cornix frugivora*, *Gesner* au 332. *Aldrovand. Orn.* I. pag. 751. t. 753. *Will. Orn.* 84. t. 18. *Raj.* au. 39. *Albin.* au. 2. p. 21. t. 22. *Hallen II.* p. 250. n. 189. — *Spermologus* seu *frugilega*, *Caii* opusc. p. 100. — Schwedisch Kaja. Dänisch Raage.

U d. Uebersf.

**) *Belon Nature des Oiseaux*, pag. 282.

Federn, die einem beständigen Reiben ausgesetzt sind, sich abnutzen *). Man darf aber unterdessen doch nicht glauben, daß diese Haut ganz und gar entblößt sey; denn man siehet hin und wieder kleine Federn einzeln stehen; ein starker Beweis, daß sie nicht ursprünglich kahl ist, sondern diese Beschaffenheit erst durch eine äußerliche Ursache angenommen hat. Mit einem Worte, diese Verunstaltung ist in ihrem ersten Ursprung zufällig, sie ist aber nach den bekannten Gesetzen der Zeugung in einen erblichen Fehler ausgeartet.

Die Eßbegierde der Saatkrähen schränket sich bloß auf Körner, Würmer und Insekten ein. Sie rühren kein Aas, überhaupt kein anderes Fleisch an. Ueberdieses haben sie einen muskulösen Magen, und weite Gedärme, wie die körnerfressenden Vögel.

Diese Vögel fliegen in sehr zahlreichen Haufen, und zwar in solcher Menge, daß durch dieselben zuweilen das Tageslicht verdunkelt wird. Man stelle sich daher den Schaden vor, den diese Horden auf erst besäeten Feldern oder den zur Reife gediehenen Feldfrüchten anrichten können. Aus dieser Ursache hat man in vielen Ländern Maaßregeln ergriffen, sie zu vertilgen **). Indessen sind doch die Verfasser der britischen Zoologie ganz wider diese Anstalten eingenommen, indem sie behaupten, daß die Saatkrähen mehr Nutzen als Schaden dadurch stifeteten, daß sie eine große Menge von Käferlarven, welche die Wurzeln nugharer Pflanzen zernagen, und von den Landleuten und Gärtnern so sehr gefürchtet werden, verzehreten ***). Man muß den Schaden und Nutzen, den diese Vögel schaffen, gegen einander berechnen.

Die

*) Herr Daubenton der jüngere machte neulich bey einem Spasiergange auf dem Felde, eine hieher gehörige Beobachtung. Dieser Naturforscher, dem die Geschichte der Vögel schon so viel zu danken hat, sahe von weitem auf einem ganz unbebauten Boden sechs Krähen, er konnte jedoch nicht erkennen, zu was für einer Art sie gehörten; sie schienen mit dem Aufheben und Umwälzen der hin und wieder liegenden Steine beschäftigt zu seyn, und die darunter versteckten Würmer und Insekten aufzufangen. Sie arbeiteten mit so vielem Eifer, daß sie die leichtern Steine zwey bis drey Fuß weit fortwarfen. Ist diese besondere Arbeit, die noch niemand vorher an den Krähen wahrgenommen hatte, bloß den Saatkrähen eigen: so vermehren sich

hierdurch allerdings die Ursachen, welche das Abnutzen und Ausfallen der um die Basis des Schnabels befindlichen Federn befördern, und der Name des Steinumwälers (Tourne-pierre), welcher bisher einzig und allein einer Schnepfe (Coulonchaud) 2) gegeben wurde, wird nunmehr zu einem generischen Namen, der auf mehrere Arten paßt:

2) Coulonchaud ist bey dem Brisson das Geschlecht *Arenaria*; Linne' rechnet sie unter die Schnepfenarten, *Tringa*.

A. d. Uebers.

*) Aldrovand. Ornitholog; Tom. I. pag. 753.

**) British Zoology. p. 77.

Die Saatkrähen fliegen nicht allein heerdenweise, sondern sie nisten auch, so zu sagen, gesellschaftlich mit Krähen von ihrer Art. Dieses geschieht nicht ohne großen Lärm, denn diese Vögel schreyen sehr viel, und besonders alsdenn, wenn sie Junge haben. Zuweilen erblickt man zehn bis zwölf Nester auf einer einzigen Eiche, und in einem Walde, oder vielmehr in einem Distrikte sind sehr viele Bäume mit solchen Nestern auf diese Weise besetzt *). Sie wählen nicht einsame Derter zum Brüten, es scheint vielmehr, als ob sie unter diesen Umständen sich bewohnten Plätzen näherten. Schwenkfeld bemerkt, daß sie gemeiniglich große an Kirchhöfen stehende Bäume andern vorzuziehen pflegen **). Vielleicht geschieht dieses deswegen, weil diese Derter oft besucht werden, oder weil sich hier mehr Würmer als anderwärts aufhalten. Denn es läßt sich nicht denken, daß sie durch den Leichengeruch hieher gelockt würden, weil sie, wie wir oben gesehen haben, gar kein Fleisch anrühren. Begiebt sich Jemand während des Brütens unter die Bäume, worauf sie nisten, so wird man, wie Frisch versichert, gar bald von ihrem Röcheln besudelt.

Dieses aber scheint doch ein besonderer Umstand zu seyn, ob er sich gleich unter Thieren von verschiedener Art täglich ereignet, daß, wenn ein Paar Gatten mit dem Bauen ihres Nestes beschäftigt sind, einer von beyden Wache halten muß, indem der andere die schicklichen Materialien dazu zuträgt. Denn ohne diese Vorsicht würde, wenn sie sich beyde zu gleicher Zeit von ihrem Neste entferneten, dasselbe den übrigen Bewohnern dieses Baums zum Raube, und von selbigen zerstöhret werden, und jede Saatkrähe würde in ihrem Schnabel Strohhalmen oder Moos forttragen, und solches zu Fertigung ihres eignen Nestes anwenden ***).

Diese Vögel fangen zu Anfange des Märzmonats an zu nisten, wenigstens geschieht es um diese Zeit in England †). Sie legen vier oder fünf Eyer, welche kleiner als die Rabeneyer, aber mit größern Flecken, besonders an ihrem dickern Ende, bezeichnet sind; diese Eyer werden, wie man sagt, vom Männchen und Weibchen wechselsweise bebrütet. Sind die Jungen ausgekrochen, und im Stande, Speise zu sich zu nehmen, so werden sie von den Alten gefüttert, welche letztere die Nahrungsmittel in dem Kropfe, oder vielmehr in einer Art von Sack, der durch die Erweiterung der Speiseröhre gebildet wird, zu diesem Zwecke aufbehalten ††).

Die Verfasser der brittischen Zoologie behaupten, daß sie nach vollendeter Brützeit ihre Nester verlassen, im Augustmonat wieder zurückkommen, und im October erst die schadhaften Nester wieder ausbessern, oder neue bauen †††). Diese Um-

§ 2

stände

*) Frisch Beschreibung zur sechs und sechzigsten Kupfertafel.

**) Aviarium Silesiae, pag. 242.

***) Willughby Ornitholog. pag. 84.

†) British Zoology pag. 76.

††) Willughby pag. 84.

†††) British Zoology loc. cit. Die Reiser sollen sich während ihrer Abwesenheit dieser

stände setzen voraus, daß sie sich das ganze Jahr hindurch in England aufhalten. Es ist aber doch auch gewiß, daß sie in Frankreich, Schlesien, und in vielen andern Gegenden, jedoch nicht ohne alle Ausnahme, und mit dem Unterschiede Zugvögel sind, daß sie in Frankreich den Winter verkündigen, in Schlesien hingegen Vorboten des Frühlings sind *) 3).

Wie Linne' behauptet, so hält die Saatkrähe sich in Europa auf. Inzwischen scheint diese Meynung doch einige Einschränkungen zu leiden, denn Aldrovand glaube nicht, daß sie sich in Italien findet **).

Man hält die jungen Saatkrähen für eßbare Vögel; auch die Alten haben keinen schlechten Geschmack, wenn sie fett sind ***). Es geschieht aber doch selten, daß die Alten fett werden. Unterdessen ist das Fleisch dieser Vögel den Landleuten nicht so gar sehr zuwider, weil ihnen bekannt ist, daß dieselben nicht vom Aas, wie die Krähen und Raben, leben.

Zusätze zu der Geschichte der Saatkrähe.

Die ganze Länge ihres Körpers beträgt einen Fuß, fünf Zoll und sechs Linien. Ihr Schnabel ist zwey Zoll und drey Linien, der Schwanz aber sechs Zoll und acht Linien lang. Die Flügelbreite beträgt zwey Fuß und eilf Zoll, und die gefalteten

dieser Nester zum Eyerlegen und Brüten bedienen. Aldrovand pag. 753.

*) Schouvenckfeld; Aviarium Silesiae p. 243. — In Baume la Roche, einem burgundischen Dorfe, welches einige Meilen von Dijon liegt, und mit Bergen und steilen Felsen umgeben ist, habe ich oft im Sommer einen Flug Saatkrähen gesehen, die, wie man mir versicherte, seit länger als einem Jahrhundert in den Löchern der gegen Südwest zu gerichteten Seite von Felsen wohnten und nisteten; man konnte denselben sehr schwer und nur vermittelst herabgelassener Seile beykommen. Diese Vögel waren so keck, daß sie den Schnittern ihr Vesperbrod raubten. Zu Ende des Sommers entfernten sie sich auf ein paar Monate, und fanden sich hernach in ihrem vorigen Neste wieder ein. Seit zwey oder drey Jahren sind sie gänzlich weggeblieben, und von dieser Zeit an ist diese Stelle von Nebelkrähen besetzt worden.

3) Sie scheinen auch in Preussen die Winterkälte nicht sowohl vertragen zu können, als die gemeine Krähe, und Bloch hält es für wahrscheinlich, daß sie in die Ukraine und andere mildere Gegenden ziehen; jedoch hat man auch in den dasigen Städten zur Winterzeit einzelne Saatkrähen herumfliegen gesehen. (Preussische Ornithologie St. 9. des Naturforsch. S. 41.) Zu Woronesch in Rußland kommen sie den ersten März an, wie Gmelin berichtet (Reise durch Rußland Th. 1. S. 67.); in Astrachan aber halten sie sich den Winter über auf (Ebend. Th. 2. S. 163).

A. d. Uebers.

***) Eiusinodi cornicem. quod sciam, Italia non alit. Tom. I. p. 752.

***) Belon Nature des oiseaux pag. 284. Wie mir Herr Hebert versichert, so bleibt die Saatkrähe fast beständig mager, und hierinnen ist sie, seiner Meynung nach, von der schwarzen und Rebelkrähe verschieden.

falteten Flügel erstrecken sich beynahe bis an das Ende des Schwanzes. Der Schnabel, Füße und Krallen sind schwarz, der Augenring aber blau. Sie ist etwas dicker als die gemeine Krähe *). Man kann selbige des Nachts auf den Bäumen, wo sie haufenweise sitzen und schlafen, bey einem Fackellichte mit der Hand fangen **).

Die Nebelkrähe. La Corneille mantelée. ***) 1)

Siehe die 76ste illuminirte und auf unserer fünften Kupfertafel die erste Figur.

Dieser Vogel ist von der schwarzen und der Saatkrähe durch die Farbe seines Gefieders leicht zu unterscheiden. Kopf, Schwanz und Flügel sind von einer schönen Schwärze, und werfen einen bläulichten Widerschein von sich. Ueber die Schultern bis an das Ende des Körpers breitet sich vornen und hinten eine Art von einem weißlicht grauen Mantel aus, der von der vorerwähnten schwarzen Farbe sehr absticht. Des besagten Mantels wegen haben die Italiäner dieser Krähe den Namen *Monacchia*, *Nonne*, und die Franzosen *Corneille mantelée*, *Mantelkrähe*, beygelegt.

§ 3.

Sie

*) Brisson am angeführten Orte.

**) Müller Linn. Naturhist. am angeführten Orte.

***) Nach Brisson ist dieses *Cornix cinerea*, *Corneille mantelée* Tom. II. pag. 19. Dieser Art erwähnen weder die alten Griechen noch Römer. Die Neuern haben sie auf Griechisch *Κορώνη σποδοειδής*, auf Lateinisch *Cornix cinerea, varia, hyberna, sylvestris, Gesn. 332. Corvus semicinerus, Charlet. Sibbald. Ital. Mulacchia oder Manacchia, oder vielmehr Monacchia. Deutsch Holzkrähe, Schildkrähe, Nebelkrähe, bunte Krähe, Winterkrähe, Mischkrähe, graue Krähe. Schwed. Kracka. Poln. wrona. Engl. Royston Crow, Alb. II. 22. tab. 23. Sea-Crow. Franz. Corneille mantelée, emmantelée, (siehe) sauvage, cendrée, u. s. w. nach Verschiedenheit der Zeit und der Provinzen genennet.*

1) *Corvus Cornix, cinerascens, capite iugulo alis caudaque nigris, Linn. Syst. Nat. Edit. XII. p. 136. Faun. Suec. 88. Schwed. Kraka. Fr. O. Müller Prodr. Zoolog Dan. pag. II. Dänisch Kraje. Norweg. Kraake. — Die Nebelkrähe, Stat. Müller Uebersetz. des Linn. Naturhist. — Die graubunte Krähe, *Cornix cinerea*, Klein durch Keyser. S. 58. Aldrovand. Orn. I. p. 754. tab. 755. Willughby Orn. 84. tab. 77. Raj. au. 39. Junst. Schwenckfeld. Rzaczynski. Scopoli durch Günther No. 37. S. 31. Crainisch Urana. — Graue oder Nebelkrähe, Frisch Taf. 65. The hooded Crow, Pennant Brit. Zool. Vol. I. n. 77. pag. 223. Sibbald. Scot. 15. — Hallen II. p. 249. n. 188. *Corvus cinereus, Barr.* — Russisch Worona. — In den Gegenden der Saale wird diese Krähe auch der Mehrkrähe genennet.*

X. d. Uebers.

Sie fliehet in großen Haufen herum, wie die Saatkrähe, und fürchtet sich vielleicht für den Menschen weniger, als jene; denn sie ziehet, hauptsächlich während des Winters, bewohnte Dörter den unbewohnten vor, und lebt alsdenn von dem, was sie in Schleißen, Misthaufen u. s. w. findet.

Auch dieses hat sie mit der Saatkrähe gemein, daß sie zweymal des Jahres ihre Wohnung verändert, und also für einen Zugvogel gehalten werden kann. Denn man siehet sie bey uns in Frankreich zu Ende des Herbsts in großen Haufen ankommen, und zu Anfange des Frühlings wieder fortwandern, woben sie ihren Weg nach Norden zu richten. Ich weis aber nicht genau anzugeben, an was für Dörtern sie sich diese Zeit über aufhalten. Die meisten Naturforscher sagen, sie brächten den Sommer auf hohen Bergen zu *), und bauten ihr Nest auf Fichten und Tannen. Es müssen dieses ohne Zweifel unbewohnte und nicht genug bekannte Gebirge seyn, wie z. B. die Berge auf den schottländischen Inseln, wo sie auch, wie man versichert, sich wirklich dem Brütgeschäfte unterziehen soll **). Diese Krähe nistet auch in Schweden ***) in Gehölzen, vorzüglich aber auf Erlen. Die Anzahl der Eyer beläuft sich gemeinlich auf viere. Sie heckt aber nicht auf den Bergen in der Schweiz ****), in Italien †) u. s. w.

Ob sie gleich endlich, den Beobachtungen der mehresten Naturforscher zu Folge, von allen Arten von Nahrungsmitteln lebt, und Würmer, Insekten, Fische ††) 2), auch faules Fleisch, Milchwerk †††), und zwar vorzüglich gerne, frisst; und dieser Ursachen wegen unter die alles fressenden Vögel gerechnet werden sollte: so kann man doch, da in ihrem Magen auch allerley Arten von Körnern mit kleinen Steinen untermengt †††) gefunden worden sind, glauben, daß sie sich mehr von Körnern, als von

*) *Aldrovand. Ornitholog. Tom. I. pag. 756.* — *Schwenckfeld. Amar. Siles. pag. 242.* — *Belon Nat. des Oiseaux pag. 284.* etc.

**) *British Zoology pag. 76.* Die Verfasser dieses Werks fügen noch hinzu, daß diese einzige Art Krähen sich auf den benannten Inseln aufhalten soll. *Gesner.*

***) *Fauna Suecica pag. 25.*

****) *Gesner de avibus pag. 332.*

†) *Aldrovand. Ornitholog. Tom. I. pag. 756.*

††) *Scrib. sagt, daß sie sehr geschickt die Fischgräten ablaube, und beym Leichfischen die im Schlamm steckende Fische augenblicklich wahrnehme, und keine Zeit verlässe, selbige herauszubolen. Siehe die 65te Kupfertafel. — Dieser Meinung zu*

Folge muß sie sich natürlicher Weise oft an dem Ufer des Wassers sehen lassen; es ist aber doch nicht schicklich, sie deswegen so gleich eine Wasser- oder Meerkrähe zu nennen, ein Name, den die schwarze Krähe und der Rabe mit gleichem Rechte verdienen, die doch keinesweges Wasservögel sind.

2) Ich habe auch gesehen daß sie im Frühjahr auf die unter Wasser gesetzten Wiesen gehet, und oft mit ihrem Schnabel ins Wasser hockt, vermuthlich, um die Larven der Wasserinsekten hervor zu holen. Wo ich nicht irre, thaten eben dieses auch die Saatkrähen.

U. d. Uebers.

†††) *Aldrovand. pag. 756.*

††††) *Gesner de avibus pag. 333.* — *Ray Synopf. avium pag. 40.*

von andern Dingen nähret; ein dritter Zug ihrer Aehnlichkeit mit der Saatkrähe. Uebrigens aber kommt sie mit der schwarzen Krähe sehr überein. Sie hat mit dieser letztern einerley Wuchs, einerley Stellung, einerley Geschrey, einerley Ton in der Stimme und einerley Flug. Ihr Schwanz, ihre Flügel, ihr Schnabel, ihre Füße, und fast alle innerliche Theile, in so weit wir dieselbigen kennen, kommen bis auf das Geringste *) in ihrer Bildung mit einander überein. Weicht sie ja in einigen Stücken von derselben ab, so kommt sie alsdenn darinnen der Natur der Saatkrähe näher. Sie fliegen oft mit einander in Gesellschaft. Die Nebelkrähe nistet gleichfalls auf Bäumen **), legt vier oder fünf Eyer, frisst die Eyer der kleinern Vögel, und zuweilen auch die kleinen Vögel selbst †).

So viel Uebereinstimmung und so viele Aehnlichkeit, die sie mit der schwarzen und der Saatkrähe gemein hat, sollten einen Naturforscher auf die Gedanken bringen, die Nebelkrähe sey eine Zwiterrasse, die aus der Begattung der beyden erwähneter Arten entstanden ist. Wäre sie eine bloße Varietät von der schwarzen Krähe, wodurch hätte sie die Gewohnheit angenommen, in großen Haufen zu fliegen, und zweymal des Jahres ihren Aufenthalt zu verändern? eine Eigenschaft, welche die schwarze Krähe ***) wie wir oben gezeigt haben, nie äußert. Wäre sie im Gegentheil eine bloße Spielart von der Saatkrähe, warum hat sie so viel Uebereinstimmendes mit der schwarzen? Nimmt man aber an, daß die Nebelkrähe eine Frucht der Begattung dieser beyden Arten ist, wie ihre gemischte Natur, als welche von beyden etwas an sich hat, zu zeigen scheint, so läßt sich diese doppelte Aehnlichkeit auf eine natürliche Weise erklären †). Dieser Einfall könnte auch denjenigen Philosophen wahrscheinlich dünken, denen bekannt ist, wie viel die physischen Vergleichen vermögen, wenn man auf den Ursprung der Wesen zurückgehen, und die verschiedenen auf

*) Willughby Ornitholog. pag. 84.

**) Nach Strischens Bemerkung bauet sie ihr Nest bald auf den Gipfel der Bäume, bald aber auch auf die die untern Nester derselben. Dieses setzt voraus, daß sie zuweilen in Deutschland brüet. Sie nistet gleichfalls bisweilen in Frankreich, und zwar vorzüglich in Burgund, wie ich mich vor kurzem erst davon überzeuget habe. Es hält sich nämlich ein Flug von diesen Krähen seit zwey oder drey Jahren in Baume-la-Roche in gewissen Höchern der Felsen auf, worinnen sonst ein Haufen Saatkrähen seit länger als einem Jahrhundert brüeteten. Da diese Saatkrähen in dem einen Jahre nicht wieder zurückkehrten, so nahmen fünfzehn bis zwanzig Nebelkrähen ihre Nester in

Besitz. Seit dieser Zeit haben sie bereits zweymal geheckt, und sie sind anjegt (am 26 May 1773) zum drittenmale damit beschäftigt. Ein neuer Zug, der die Analogie dieser beyden Arten bestärket.

3) Sie soll auch den Lämmern, und sogar den Pferden die Augen aushacken, wie Pennant berichtet.

U. d. Uebers.

***) Corvus et Cornix semper conspicui sunt, nec loca mutant, aut latent. Aristoteles Historia animalium Lib. IX. Cap. XXIII.

4) Es läßt sich aber doch auf diese Weise der Ursprung der grauen Farbe noch nicht erklären.

U. d. Uebers.

auf einander folgenden Zeugungen wieder in Ordnung bringen will. Es erhält auch diese Meynung noch einen neuen Grad von Wahrscheinlichkeit dadurch, wenn man bedenkt, daß die Nebelkrähe eine neue Klasse ist, welche die Alten weder gekannt noch genannt haben, und die folglich zu der damaligen Zeit noch nicht existirte. Denn wenn man von einer Klasse redet, die sich so sehr vermehret hat, und so gemein geworden ist, als diese, so siehet man gar keinen Mittelweg, der zwischen dem Nichtbekanntseyn und dem gänzlichen Mangel dieses Vogels in einem Lande statt finden sollte. Ist aber die Nebelkrähe eine neue Klasse, so muß sie aus der Vermischung zweoer anderer Klassen hervorgebracht worden seyn, und dieses können bloß diejenigen seyn, welche die nächste Verwandtschaft, Gleichheit und Ähnlichkeit mit ihr zu haben scheinen.

Grisch sagt von der Nebelkrähe, daß sie ein zwiefaches Geschrey hat. Das eine, welches bekannt genug ist, hat einen tiefen Ton; der Ton des andern aber ist höher, und einigermassen dem Hahnengeschrey ähnlich. Sie hat nach diesem Verfasser sehr große Liebe zu ihrer Brut, und wenn der Baum, auf dem sie ihr Nest hat, umgehauen wird, so fällt sie mit dem Baume um, und setzt sich aller Gefahren aus, ehe sie ihre Jungen verläßt.

Linne' scheint das von ihr zu behaupten, was in der brittischen Zoologie von der Saatkrähe gesagt worden ist, daß sie nämlich durch das Aufreiben schädlicher Insekten die Tristen reinige *), und dadurch nützlich werde. Hat man aber, ich wiederhole es noch einmal, nicht zu befürchten, daß sie mehr Körner verzehret, als die Insekten, die ihr zur Nahrung dienen? Und ist dieses nicht auch die Ursache, warum in verschiedenen Provinzen Deutschlands ein Preis auf ihren Kopf gesetzt worden? **)).

Sie wird eben so wie die übrigen Krähen gefangen. Man trifft dieselbe fast in allen europäischen Ländern, jedoch zu verschiedenen Zeiten an ⁵⁾. Ihr Fleisch hat einen

*) Purgat pascua et prata a vermibus — — apud nos relegata, at inaudita et indefensa — — Systema Naturae Edit. X. pag. 106. Fauna Suecica no. 71.

***) Grisch auf der fünf und sechzigsten Kupfertafel.

5) Bey Beurtheilung des Schadens, den ein Thier in einem Lande verursachen kann, sind sehr viele Nebenumstände allerdings in Erwägung zu ziehen; hieher gehören z. B. die Menge dieser Thiere, die Gewohnheit derselben an ein gewisses Futter, der Ueberfluß an Dingen, die ihnen zur Nahrung ge-

reichen u. d. g. Es kann daher, so sehr auch eine allzugroße Vermehrung solcher Vögel zu verhindern ist, die gänzliche Ausrottung derselben einem Lande eben so nachtheilig werden.

A. d. Uebers.

6) Sie ziehet jedoch in Thüringen wie Günther (beym Scopoli am angeführten Orte) anmerkt, einige Gegenden andern vor. Am Saalstrohme ist sie selten, an der Unstrut hingegen in ganzen Schaaeren, sonderlich im Herbst, anzutreffen.

A. d. Uebers.

einen starken Geruch, und dient, wosfern es ja gebraucht werden kann, nur dem gemeinen Volke zur Nahrung.

Ich sehe nicht ein, warum Klein den Hoexototl oder den Weidenovogel des Fernandez unter die Krähen gerechnet hat. Er hat dieses ohnstreitig dem Seba nachgeschrieben, welcher besagten Vogel für den nämlichen hält, welchen Fernandez beschreibt, und ihm die Größe einer gemeinen Taube zuschreibt; da doch Fernandez an dem von Seba angeführten Orte sagt, der Hoexototl sey ein kleiner Vogel, von der Größe eines Sperlings, singe beynähe so wie der Stieglitz, und habe ein schmackhaftes Fleisch *). Diese Beschreibung macht ihn nun wohl nicht zu einer Krähe; und dergleichen Irrthümer, die in dem Werke des Seba ziemlich häufig vorkommen, müssen nothwendiger Weise in der Nomenklatur der Naturgeschichte eine große Verwirrung verursachen.

Zusätze zur Geschichte der Nebelkrähe.

Die Länge des Körpers dieser Krähe beträgt einen Fuß, fünf Zoll und zehn Linien; der Schnabel ist zwey und der Schwanz sieben Zoll lang; die Flügelbreite beträgt zwey Fuß, elf Zoll und sechs Linien, und die in Ruhe liegenden Flügel reichen beynähe bis an das Ende des Schwanzes. Diejenigen Federn, welche auf dem Schnabel zurückgekehrt sind, liegen sehr dicht an einander, sind schwarz, lang und steif; der Augenring ist von einer aschgrauen Haselfarbe, und Schnabel, Füße und Krallen sind schwarz **). Die untere Seite ihrer Zehen ist sehr breit und platt gedrückt, damit sie auf sumpfigtem und schlammichtem Boden, ohne stecken zu bleiben, herumgehen könne ***).

In Preussen legt sie fünf bis sechs lichtgrüne mit vielen dunkeln Flecken gewölkte Eier, die den Rabeneyern ziemlich ähnlich, jedoch kleiner, und an dem einen Ende mehr zugespitzt sind †). Man hat daselbst, so wie auch in Dänemark ††), eine weiße Spielart von der Nebelkrähe gesehen.

In Astrachan und in dem ganzen dasigen Gouvernement halten sich diese Krähen in einer sehr großen Menge auf, und fügen besonders den Weingärten großen Schaden zu †††). Auch in England fressen sie wild wachsende Beeren, wenn sie kein anderes Futter finden ††††).

*) Fernandez Historia avium nouae Hispaniae Cap. LVIII. Seba pag. 96. Tab. LXI. fig. 1.

***) Briffon am angeführten Orte.

****) Pennant British Zool. 1. c.

†) Blochs Vr. Ornith. im Naturf. St. 9.

††) O. Fr. Vueller Prodrom. 1. c.

†††) Gmelins Reisebeschr. durch Rußl. Th. 2 S. 163.

††††) Pennant 1. c.



 Fremde mit den Krähen verwandte Vögel.

I. Die senegallische Krähe.

Siehe die 327ste illuminirte Kupfertafel.

Der Gestalt und Farbe dieses Vogels nach zu urtheilen, da uns außerdem nichts weiter davon bekannt ist, ist derselbe seinem äußerlichen Ansehen nach mit der Nebelkrähe am nächsten verwandt: oder er würde eine wahre Nebelkrähe vorstellen, wenn nicht sein weißer Mantel vorwärts, noch mehr aber nach hinten zu abgekürzt wäre. Ueberdieses sind noch einige Verschiedenheiten in der Länge der Flügel, der Gestalt des Schnabels und der Farbe der Füße wahrzunehmen. Diese Art ist noch neu, und wenig bekannt.

 II. Die jamaikanische Krähe. *) 1)

Diese fremde Krähe scheint beynabe nach eben den Verhältnissen, wie die unstri- gen **), gebildet zu seyn, ausgenommen, daß bey ihr der Schwanz und Schnabel kleiner sind. Ihr Gefieder ist schwarz, wie bey der schwarzen Krähe. Man hat in ihrem Magen rothe Beeren, Körner und Käfer gefunden, Dinge, welche ihre gewöhnliche Nahrung zu seyn scheinen, und auch von unserer Saat- und Nebelkrähe genossen werden. Ihr Magen ist muskulös, und innerlich mit einer sehr starken Haut überzogen. Sie ist auf der mitternächtigen Seite dieser Insel

*) Es ist dieses Brissons *Cornix jamaicensis*, Tom. II. pag. 22. Die Engländer auf Jamaica nennen sie auch *chatering* oder *gabbeling Crow* (die schwabhafte Krähe), und *Cacao Walke*, ohnstreitig deswegen, weil sie gemeinlich sich auf *Cacaobäumen* aufhält. Siehe *Sloane Natural History of Jamaica* Tom. II. pag. 298.

1) *Corvus garrulus ater*; *Bronne* Nat. hist. of Jamaica. — Die Dohle mit weiten Nasenlöchern, Klein Vögelhist. durch Key-

ger S. 59. *Cornix nigra garrula*, *Sloane*, *Rez.*

A. d. Uebers.

**) Ihre Länge, von der Spitze des Schnabels an bis zu Ende des Schwanzes gerechnet, ist anderthalb Fuß, und ihre Flügelbreite drey Fuß. — Dem Anscheine nach hat *Sloane* dieselbe nach dem englischen Fuße ausgemessen, welcher um ein Eilstel kürzer als der französische ist.

Insel sehr häufig anzutreffen, und entfernt sich nicht von den Bergen; ein Umstand, worinnen sie sich unserm Raben nähert.

Klein charakterisirt diese Art durch die Größe ihrer Nasenlöcher *). Allein Sloane, auf den sich Klein beruft, sagt weiter nichts davon, als daß solche ziemlich groß sind.

Dem zu Folge, was wir von diesem Vogel wissen, läßt sich leicht urtheilen, daß er sehr nahe an unsere Krähen gränze. Es würde aber allerdings sehr schwer seyn, ihn mehr zu der einen als der andern Art zu rechnen, da in ihm Eigenschaften vereinigt sind, die auf jede dieser Arten passen 2). Er unterscheidet sich aber auch von allen durch sein Geschrey, welches er unaufhörlich erschallen läßt.

Das Dohlegeschlecht. **) 1)

Siehe auf der 523sten illuminirten Kupfertafel die eigentliche Dohle, auf der 522sten den Chouc, und auf der 521sten die kahle kayennische Dohle; die erste Figur auf unserer sechsten Kupfertafel ist die graue Dohle.

Die Dohlen gränzen in Ansehung ihrer Aehnlichkeit an die Krähen weit näher, als sie von denselben entfernt sind. Da nun diese Arten so sehr mit einander verwandt sind, so wird es dienlich seyn, eine zusammenhängende und genaue Vergleichung

*) *Cornix nigra, garrula, Ray.* Naribus amplis — — praeter nares Europaeae similis. *Klein Ordo avium pag. 59.*

2) Stat. Müller hält diesen Vogel für eine Spielart der Nebelkrähe.

U. d. Uebers.

**) Es sind dieses die *Monedulas* oder les *Choucas* des Brissons, Tom. II. pag. 24. seq. Griechisch *Λύκος, Κολοίός, Βαυολόχος.* Lat. *Lupus,* (*Aldrov. orn. t. p. 770. t. 771.*) *Graccus, Gracculus,* (*Gesner au. 220. t. 521. Sibbald. Jonsl. au. p. 36. t. 16.*) *Monedula,* (*a moneta quam furatur*) (*Willughby orn. 85. t. 19. Ray au. 40. Alb. I. pag. 14. tab. 14. Schwenckf. Charlet. Rzacz.*) Spanisch *Graio, Graia.* Ital. *Ciagula, Tartula, Pola, Monacchia etc.* Im Graubünderland

Beena. In Savoyen *Chue, Caué, Cauette,* und versümmelt *Fauvette.* Altfranz. *Chouette, Chouchette,* in einigen Provinzen Frankreichs *Chicas, Chocas, Chocotte, Coraillon* (welches eine kleine Krähe bedeutet). Türk. *Tschauka.* Deutsch *Zul* oder *Dul, Thale* oder *Dohle, Thaleche* oder *Dahlcke, Tole* oder *Dohle, graue Dohle, Tabe, Doel.* Um Rostock, *Wachtel;* welches überall einen ganz andern bekannten Vogel bedeutet. In Sachsen *Kaeke, Gake.* In der Schweiz *Graake.* Holländ. *Kaaw, Chaw.* Illyrisch *Kawka, Kawa, Zegzolkka.* In Flandern *Gaey, Hannekin.* Schwed. *Kaja.* Engl. *Kae, Caddo, Chog, Daw, Jak-daw.*

1) *Cornus Monedula, fuscus, occipite in cano, fronte alis caudaque nigris, Linn. Syst. Nat.*

hung zwischen ihnen anzustellen, um die Geschichte von beyden in ein helleres Licht zu setzen.

Beym ersten Anblick entdeckt man schon zwischen diesen beyden Gattungen von Vögeln eine besondere Aehnlichkeit. Denn so wie es drey Hauptarten von Krähen giebt, nämlich eine schwarze oder die schwarze Krähe, eine aschgraue oder die Nebelkrähe, und eine kahle oder die Saatkrähe: so findet man auch drey Arten oder Klassen von Dohlen, die man den erwähnten Krähenarten entgegensetzen kann, nämlich eine schwarze oder die eigentliche Dohle, eine aschgraue oder den Choue, und endlich eine kahlköpfige Dohle. Der einzige Unterschied hierbey ist, daß die letztere in Amerika zu Hause ist, und wenig schwarze Federn auf dem Körper hat, da im Gegentheil alle drey Krähenarten nach Europa gehören, und von schwarzer oder schwärzlicher Farbe sind.

Im Ganzen aber sind die Dohlen kleiner als die Krähen. Ihr Geschrey, wenigstens das von den beyden europäischen Arten, als deren Geschichte uns allein bekannt ist, hat einen scharfen und schneidenden Ton. Es hat auch dasselbe einen sichtlichem Einfluß auf die meisten Namen gehabt, die diesen Vögeln in verschiedenen Sprachen sind gegeben worden, als z. B. Choucas, Graccus, Kaw, Klas-u. s. w. Inbessen ist ihre Stimme doch mehr als einer einzigen Veränderung fähig; denn man hat mir versichert, daß sie auch bisweilen tian, tian, ti-n, schreyen.

Beide europäische Arten leben von Insekten, Körnern, Früchten, auch von Fleisch, ob gleich dieses letztere sehr selten geschieht. Sie rühren aber kein Aas an, und gehen auch nicht an die Küsten, um sich daselbst mit todtten Fischen und andern vom Meer ausgeworfenen Körpern zu sättigen *). In diesem Punkte gleichen sie also der Saat- und sogar der Nebelkrähe mehr, als der schwarzen. Mit der letztern hingegen haben sie wieder dieses gemein, daß sie die Rebhühnerwey auffuchen, und solche in großer Menge verwüsten.

Sie fliegen heerdenweise wie die Saatkrähen, ziehen sich in Schaaren zusammen, und bauen eine Menge Nester **), die sie auf einem hohen Baume oder Thurme, oder auf dem Dache eines alten wüsten Schlosses schichtweise neben einander setzen

Nat. Edit. XII. pag. 156. Fauna Suec. 89.
Fr. O. Mueller Prodrum. Zool. dan. p. 12.
Dänisch: Allike. Norweg. Kaa, Kaie.
Ravn - Kaate. Cornix garrula Klein. —
Die Dohle, Stat. Müller: Uebers. des Linn.
Syst. Th. 2. S. 174 Klein durch Keyser:
S. 59. Zorn: Perinorb. Th. 2. S. 263.
Blech: Preuß. Ornith. im gren. St. des Na-
turf. S. 42. Gallep II. p. 251. n. 190.
Scopoli durch Gänther. S. 32. — Die

graue Dohle, Strisch Vög. Deutschl. Taf. 67.
— Jackdaw, Pennant Brit. Zool. Tom. I.
n. 81. pag. 230. Hebr. Anaphah:
U. d. Uebers.

*) Aldrovand: Ornitholog. pag. 772.

**) Belon: Nature des oiseaux pag. 287.
Aldrovand. loco citato, Willughby Ornitho-
log. pag. 85. Sie nisten aber doch in die
Löcher der Bäume lieber als auf die Nester
derselben.

sehen *). Hat sich ein Männchen mit einem Weibchen einmal gepaaret, so bleiben sie einander treu, und erhalten sich in gegenseitiger Zuneigung. Vermöge dieser persönlichen Zuneigung suchen sie, wenn die Wiederkehr des Frühlings die lebenden Wesen von neuem zu dem Zeugungsgeschäfte auffodert, mit Drang einander auf, und schwagen unablässig mit einander. Denn das Geschrey der Thiere ist in diesem Zeitpunkte eine wahre Sprache, die jederzeit gut gesprochen, und gut verstanden wird. Sie lieblosen sich auf tausenderley Arten, bringen ihre Schnäbel zusammen, als ob sie sich küßten, suchen alle Arten sich zu vereinigen hervor, ehe sie sich dem Genuß der Wollust überlassen, und bahnen sich durch alle Stufen des Vergnügens und durch unmerkliche Uebergänge von einer Zärtlichkeit zu der andern einen Weg, den Endzweck der Natur zu erfüllen. Sie vergessen nie dieses Vorspiel der Liebe, auch dann nicht, wenn sie in der Gefangenschaft sind. Das von dem Männchen befruchtete Weibchen legt fünf bis sechs Eyer, die mit einigen braunen Flecken auf einem grünlichen Grunde gezeichnet sind. Wenn die Jungen ausgekrochen sind, so trägt die Mutter Sorge für sie, füttert sie, und ziehet sie mit einer Liebe auf, die das Männchen eifrig zum Theil auf sich zu nehmen bemüht ist. Alles dieses zeigt, wie sehr die Dohlen den Krähen gleichen, und in wie vielen Stücken sie auch mit den Raben übereinkommen. Es versichern jedoch Charleton und Schwentfeld, daß die Dohlen zweymal des Jahres brüten **); ein Umstand, den man weder von den Raben noch von den Krähen zugestehen kann, welcher aber übrigens mit der Ordnung der Natur sehr wohl übereinkommt. Denn nach ihr sind die kleinsten Arten auch die fruchtbarsten.

Die Dohlen sind Zugvögel, jedoch nicht in dem Grade wie die Saat- und Nebelkrähe; denn es bleibt immer noch eine beträchtliche Anzahl den Sommer hindurch in Frankreich zurück. Die Thürme zu Vincennes sind so, wie alle alte Gebäude, die ihnen die nämliche Sicherheit und Bequemlichkeit darbieten, beständig damit bevölkert. Man siehet aber doch in Frankreich ihrer allemal weniger im Sommer als im Winter. Diejenigen, welche fortwandern, vereinigen sich in großen Truppen, wie die Saat- und Nebelkrähen. Bisweilen machen sie auch mit diesen einen einzigen Haufen aus, und schreyen im Fortziehen unablässig. Ihr Abzug geschiehet aber in Frankreich und Deutschland nicht zu einerley Jahreszeit; denn sie ziehen aus Deutschland im Herbst mit ihren Jungen fort, und kehren erst wieder im Frühjahr dahin zurück²⁾, nach-

G 3

dem

*) *Aristoteles de generatione*: Lib. III. Cap. VI.

***) *Bis in anno pullificant. Aviarium Silesiae*: pag. 305. *Charleton Exercitationes etc.*: pag. 75.

2) Zorn behauptet zwar eben dieses, allein Günther (siehe Scopoli. Bemerk.

durch Günther am angeführten Orte) widerspricht dieser Meynung, und sagt, daß die Dohlen in Obersachsen und Thüringen im Winter in großen Schaaen herumziehen, und auf den Miststätten und Landstraßen unter den schwarzen Krähen zu finden sind. Überhaupt scheint es diesem Verfasser, daß sie mehr den nördlichen

dem sie ten Winter in Frankreich zugebracht haben. Frisch versichert daher mit Recht, daß sie während ihrer Abwesenheit nicht brüten, und keine Jungen bey ihrer Rückkehr mit sich zurückbringen; denn die Dohlen haben dieses mit allen andern Vögeln gemein, daß sie ihr Brütgeschäfte im Winter nicht verrichten.

Was die innern Theile anbelangt, so will ich bloß anmerken, daß sie einen muskulösen Magen haben, an dessen obern Oeffnung eine Erweiterung der Speiseröhre befindlich ist, die ihnen, so wie den Krähen, anstatt des Kropfes dienet; ihre Gallenblase aber ist viel länger.

Uebrigens werden sie leicht zahm, und lernen ohne große Mühe sprechen. Der Zustand der Hausgenossenschaft scheint ihnen zu behagen. Allein sie sind sehr untreue Hausgenossen; sie verbergen den Ueberfluß der Nahrung, den sie nicht verzehren können; rauben Geld und Edelsteine, die für sie keinen Werth haben, und machen ihren Herrn arm, ohne sich dabey zu bereichern.

Um die Geschichte der Dohlen vollständig zu machen, muß ich noch die beyden Rassen unseres Landes mit einander vergleichen, und sodann, meinem Plan gemäß, die Spielarten und fremden Arten hinzufügen.

Die Dohle (Le Choucas). In Frankreich giebt es nur zwey Arten von Dohlen. Die eine, der ich den Namen der eigentlichen Dohle *) vorbehalte, ist von der Größe einer Taube, hat einen weißlichten Augenkreis, einige weiße Striche unter der Kehle, einige Punkte von eben dieser Farbe um die Nasenlöcher, und ist aschgrau an dem hintern Theile des Kopfes und Halses. Alles übrige ist an ihr schwarz. Allein diese Farbe ist weit dunkler an den obern Theilen, und wirft daselbst bald violette, bald grüne Strahlen von sich ³⁾.

Der Chouc (Le Chouc). Die andere Art, die ich nach ihrem englischen Namen **) Chouc ⁴⁾ benenne, unterscheidet sich von der vorigen bloß darinnen, daß sie kleiner, und vielleicht weniger gemein ist. Ihr Augenkreis ist bläulich, wie bey der Saackrähe; die herrschende Farbe ihres Gefieders ist schwarz, mit keinem Aschgrauen vermengt ⁵⁾. Um ihre Augen bemerkt man weiße Punkte. Uebrigens hat sie

eben als südlichen Theil von Europa bewohnen.

A. d. Uebers.

*) Dieses ist der Choucas oder Monedula des Brisson, und sein sechster Rabe. Tom. II. pag. 24.

3) Der Unterschnabel soll, nach der Bemerkung des Scopoli (durch Gantner S. 32.) nicht gerade, wie bey andern Rabenarten, sondern aufwärts gebogen seyn.

A. d. Uebers.

**) Dieses ist der Choucas noir, Monedula nigra, oder der siebente Rabe des Brisson. Tom. II. pag. 28. In England wird er *Chough* genennet.

4) Der Laut des französischen Namen Chouc ist von dem englischen Chough so sehr verschieden, daß den Ursprung des französischen aus dem englischen wohl schwerlich jemand hieraus errathen wird.

A. d. Uebers.

5) Dieses ist Frischens schwarze Dohle, Monedula

sie mit der eigentlichen Dohle einerley Sitten, einerley Naturtriebe, einerley Aufenthalt, einerley Bildung, einerley Geschrey, einerley Füße und einerley Schnabel. Es ist auch gar kein Zweifel, daß diese beyden Klassen nicht zu einer Art gehören, sich nicht mit Erfolg paaren, und mit einander fruchtbare Nachkommen zeugen sollten.

Man wird sich wenig wundern, daß bey einer Art, die so viel Verwandtschaft mit den Raben und Krähen hat, sich auch fast die nämlichen Varietäten vorfinden. Aldrovand sah in Italien eine Dohle mit einem weissen Ring um den Hals *), welches dem Ansehen nach diejenige ist, die man an einigen Orten in der Schweiz findet **), und deswegen von den Engländern die Schweizerdohle (Helvetian-Daw) ***), genennet wird.

Schwenkfeld erwähnt einer weissen Dohle mit gelben Schnabel, welche er gesehen hatte †). Diese weissen Dohlen sind in Norwegen und andern kalten Ländern ††) noch gemeiner; auch finden sie sich bisweilen in gemäßigten Himmelsstrichen, wie z. B. in Polen, wo man eine junge weisse Dohle, deren Aeltern schwarz waren, antraf †††). In diesem Falle hängt die Weisse des Gefieders augenscheinlich nicht von der Einwirkung des Klima ab, sondern es ist dieses etwas Monströses, das durch einen solchen Fehler der Natur hervorgebracht worden ist, als derjenige ist, welcher in Frankreich zu der Entstehung der weissen Raben und der weissen Neger in Afrika Gelegenheit giebt.

Schwenkfeld redet auch noch

- 1) von einer gefleckten Dohle, welche der wahren Dohle gleicht, nur mit dem Unterschiede, daß ihre Flügel weiß und ihr Schnabel krumm gebogen ist.
- 2) von einer sehr seltenen Dohle, die von der gemeinen bloß durch ihren kreuzförmigen Schnabel verschieden ist †††). Allein dieses können wohl nur individuelle Abänderungen oder erkünstelte Monstra seyn.

Zusatz.

Monedula nigra, Spermologus, Frugilega, auf der 68ten Kupfertafel. Sie ist zwar ganz schwarz, jedoch nicht so schön schwarz wie der Rabe und die schwarze Krähe; denn einige Federn spielen bläulich, andere röthlich, grünlich und auch graulich. An der Wurzel des Schnabels stehen borstenförmige lange Federn.

A. d. Uebers.

*) Ornithologia pag. 774. — *Monedula*

altera Aldrovandi. Die Abbildung davon ist bey ihm ziemlich gut. Aliud *Monedulae* genus *Fonst. Charlet*.

A. d. Uebers.

***) *Gesner de Avibus* pag. 522.

****) *Charleton Exercit.* pag. 75.

†) *Aviarium Silesiae* pag. 305.

††) *Gesner* pag. 523.

†††) *Rzaczynski Auctuarium* pag. 395.

††††) *Aviarium Silesiae* pag. 306. Ich

hatte

Zusatz.

Die daurische Dohle. ¹⁾

So sehr auch dieser Vogel an Größe und Gestalt unserer gemeinen Dohle gleichet, so kann er doch nicht, wie Pallas versichert, als eine Spielart der letztern angesehen werden. Der Scheitel des Kopfs ist bey ihm bläuliche schwarz; Nacken, Gurgel und Brust sind weiß, die Kehle aber und der ganze übrige Körper schwarz, jedoch werfen die Flügel und der Schwanz einen grünlichen Widerschein von sich. Er ziehet im Frühjahr in großen Schaaren aus dem südlichen Mongolien und China in die um den Baikal gelegene Gegenden, hält sich um Städte und Dörfer herum auf, und verbreitet sich bis an die Lena. In diesen Gegenden sind die gemeinen Dohlen selten, die Krähen aber noch seltner anzutreffen. — Es findet sich auch daselbst eine Spielart, die fast ganz schwarz ist, und nur einen dunkelbraunen Nacken und Gurgel von gleicher Farbe hat; sie flieget mit unter den Haufen der vorerwähnten Art.

Hatte dieses Jahr in meinem Hofe vier flandrische gekuppte Hühner mit kreuzweise gebogenen Schnäbeln; die obere Hälfte war sehr gebogen, wenigstens eben so sehr als bey dem Kreuzschnabel; die untere hatte bey nahe eine gerade Richtung. Diese Hühner konnten ihr Futter nicht so gut von der

Erde aufklauben als die übrigen, sondern man mußte ihnen dasselbe in größerem Maaße darreichen.

1) *Corvus dauricus*, Pallas, Reise durch verschiedene Provinzen des russischen Reichs Th. 3. S. 4. im Anhang. In Mongolien heißt dieser Vogel Alactu.



Die Bergdohle (Le Choquard ou Choucas des Alpes). *) 1)

Siehe die 531ste illuminirte und unsere sechste Kupfertafel.
die zwote Figur.

Dieser Vogel, den ich unter dem französischen Namen Choucas des Alpes hier anführe, wird vom Plinius *Pyrrhocorax* genannt; eine Benennung, die an und für sich schon eine abgekürzte Beschreibung in sich faßt. Denn das Wort *Koqax*, welches einen Raben bedeutet, zeigt die Schwärze des Gefieders und die Gleichheit der Art an; *Πυρρος* aber, welches roth oder orangenfarbig heißt, beziehet sich theils auf die Farbe des Schnabels, welcher in der That von dem Gelben bis ins Orangefarbige abweicht, theils aber auch auf die Farbe der Füße, welche noch veränderlicher als die Farbe des Schnabels ist. Denn in dem von Gesnern beobachteten Subjekte waren die Füße roth **); schwarz hingegen an der von Briffon beschriebenen Bergdohle. Nach diesem Naturforscher sind die Füße auch bisweilen gelb ***); nach andern aber sind dieselben im Winter gelb, und im Sommer roth. Diese gelben Füße und der gelbe Schnabel, welcher auch kleiner als bey der gemeinen Dohle ist, sind Ursache gewesen, daß einige die Bergdohle für eine Amsel gehalten, und deswegen die große Amsel der Alpen (le grand merle des Alpes) genennet haben. Unterdessen wird man doch bey einer genauern Beobachtung und Vergleichung finden, daß dieselbe durch die Größe ihres Körpers, durch die Länge ihrer Flügel, und auch durch die Gestalt ihres, obgleich dünneren Schnabels, und durch ihre Nasenlöcher, die mit Federn, welche jedoch aber nicht so stark wie bey der Dohle sind, bedeckt werden, eine weit nähere Verwandtschaft mit der Dohle als mit der Amsel hat.

Jch

*) Es ist dieses Briffons *Pyrrhocorax*, Choucas des Alpes, Tom. II. pag. 30. — Ich habe den angeführten französischen Namen deswegen beybehalten, weil derselbe nach Gesnern im Walliserlande einmal üblich ist. Er wird auch Chouette genannt. Die Graubünder, welche deutsch reden, nennen ihn auch Tabe. Auf Deutsch heißt unser Vogel Bergdohle, Alprade, Bergdole, Steinbeck. In der Schweiz Alpfachel, wilde Dole.

Büffons Vogel V. B.

1) *Corvus Pyrrhocorax*, nigricans rostro luteo, pedibus nigris, Linn. Syst. Nat. Edit. XII. pag. 158. — Die Bergdohle, Stat. Müller Naturfyst Theil. 2. Seite 180. — *Pyrrhocorax*, Aldrouand. au. I. p. 769. *Fonst.* pag. 42. tab. 16.

H. d. Uebers.

***) Gesner de Avibus pag. 528.

***) Briffon Ornitholog. Tom. II. p. 31.

h

Ich habe bereits oben in dem Abschnitt von der Steinkrähe (S. 6.) den Unterschied aus einander gesetzt, der zwischen diesen beyden Vögeln, aus denen Belorn und einige andere, welche sie nicht gesehen hatten, nur eine einzige Art machen, statt findet.

Plinius hält seinen *Pyrrhocorax* für einen besondern Bewohner der Alpen *) allein Gesner, der ihn sehr von der Steinkrähe unterscheidet, sagt, daß er sich in gewissen Distrikten im Graubünderlande nur im Winter, in andern Gegenden aber fast das ganze Jahr hindurch, sehen lasse, daß aber der wahre und derjenige Wohnsitz, den er allen übrigen vorziehet, und der beständige Sammelplatz großer Truppen dieser Vögel auf der Spitze von hohen Bergen sey. Diese Nachrichten ändern, wie man siehet, die zu bestimmt ausgedruckte Meynung des Plinius ab; sie bestätigen sie aber auch zu gleicher Zeit, indem sie solche abändern.

Die Bergdohle ist von mittlerer Größe; sie fällt nämlich zwischen die Größe der Dohle und der Krähe. Ihr Schnabel ist kleiner und gebogener, als bey diesen beyden Vögeln. Ihre Stimme hat einen höhern und klagendern Ton, als der Dohle ihre; es ist auch dieselbe sehr unangenehm. **).

Dieser Vogel lebt vorzüglich von Körnern, und thut dem Getraide großen Schaden. Sein Fleisch ist von sehr mittelmäßigem Geschmack. Die Bewohner der Gebirge ziehen aus dem Fluge der Bergdohle Wetterprophezeungen. Fliegt dieser Vogel hoch, so soll er Kälte, fliegt er aber niedrig, so soll er gelindere Witterung verkündigen ***).

*) *Historia naturalis*, Lib. X. Cap. XLVIII.

**) Schwenkfeld sagt, der *Pyrrhocorax*, den er auch einen Nachtraben nennet, schreye stark, besonders zur Nachtzeit, und lasse sich

den Tag über selten sehen. Allein ich zweifelte sehr, ob Schwenkfeld unter dem Namen *Pyrrhocorax*, den hier von mir abgehandelt den Vogel verstande.

***). *Gesner loco citato.*

Fremde Vögel,

die mit den Dohlen in Verwandtschaft stehen.

1. Die Bartdohle. (Le Choucas moustache). *) 1)

Siehe die 226ste illuminirte Kupfertafel.

Dieser Vogel, welcher sich auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung aufhält, ist beynabe von der Größe einer Amsel. Er hat das schwarze und schielend glänzende Gefieder der Dohlen; allein sein Schwanz ist verhältnißmäßig länger als bey diesen: die Rudersfedern desselben sind alle einander gleich, und die gefalteten Flügel reichen nur bis an die Hälfte des Schwanzes. Die vierte und fünfte Schwanzfeder sind unter allen am längsten; denn sie sind drittelhalb Zoll länger als die erstere.

Man hat zweyerley Dinge an dem Aeußerlichen dieses Vogels zu bemerken. Nämlich:

- 1) Die schwarzen, langen und biegsamen Haare, welche an der Basis des obern Schnabels entstehen, und noch einmal so lang sind als der Schnabel. Außer diesen findet man noch viele andere, jedoch kürzere, steifere und nach vorne zu gekehrte Haare, welche um die erwähnte Basis bis an die Winkel des Mundes herumstehen.
- 2) Die am obern Theile des Halses befindlichen langen und dicht beisammen stehenden Federn, welche nach den verschiedenen Wendungen des Halses in verschiedenen Richtungen über den Rücken hinabgleiten, und eine Art von Mähne bilden.

*) Bey dem Brisson heißt sie *Monedula capitis bonae spei*, Choucas du Cap de Bonne-espérance, Tom. II. pag. 33. — Die Länge dieses Vogels beträgt elf Zoll und vier Linien. Der Schnabel ist achtzehn Linien und der Schwanz fünf Zoll lang. Seine Flügelbreite hält einen Fuß, sieben Zoll und drey Linien. Schnabel,

Füße und Zehen sind schwarz. Brisson ebend. d. Verf. und Uebers.

1) *Corvus hottentotus*, *virescenti-ater cauda aequali*, *mystacibus longissimis*, Linn. Sytt. Nat. Edit. XII. pag. 155. — Hottentotischer Rabe, Stat. Müller Uebers. des Linn. Naturf. Th. 2. S. 167.

A. d. Uebers.

II. Die kahle Dohle. (Le Choucas chauve).

Siehe die 521ste illuminirte Kupfertafel.

Es ist dieses die besondere Dohle von der Insel Cayenne, welche, wie ich schon erinnert habe, mit einer europäischen kahlen Krähe, nämlich der verglichen werden kann, die unsere Saatkrähe ist. Der vordere Theil des Kopfes ist wirklich, so wie bey der Saatkrähe, nackt, und die Kehle mit wenig Federn besetzt. Ueberhaupt aber nähert sie sich der Dohle durch ihre langen Flügel, die Gestalt der Füße, ihren Anstand, Größe, und ihre weiten, fast runden Nasenlöcher. Sie weicht aber darinnen von ihr ab, daß diese Nasenlöcher mit keinen Federn bedeckt sind, und in einer ziemlich tief ausgehöhlten Vertiefung an jeder Seite des Schnabels liegen. Auch ihr Schnabel ist an der Basis breiter, als bey der Dohle, und die Ränder desselben sind ausgezackt. Von den Sitten dieses Vogels weis ich nichts zu sagen. Er gehört noch unter die große Anzahl dererjenigen, die den beobachtenden Blick des Naturforschers erwarten. Man findet auch nicht einmal seinen Namen in einer Ornithologie.

III. Die neuguinische Dohle. (Le Choucas de la nouvelle Guinée).

Siehe die 629ste illuminirte Kupfertafel.

Diesem Vogel muß seine natürliche Stelle zwischen unsern französischen Dohlen und derjenigen, die ich den Kahlhals (Colugo) benennet habe, angewiesen werden. Er hat den Gang unserer Dohlen, und hat auch das graue Gefieder von der einen, (welches sogar noch etwas mehr grau ist) wenigstens auf der obern Seite des Körpers. Allein er ist nicht so groß, und sein Schnabel ist an der Basis breiter; hierinnen nähert er sich also wieder mehr dem Kahlhals. Von diesem weicht er aber in Ansehung der Länge seiner Flügel, welche bennabe bis an das Ende des Schwanzes reichen, ab. Von beyden hingegen entsetnet er sich durch die Vertheilung der Farben am untern Theile seines Körpers; denn hier siehet man einen schwarzen und weißen Streifen, der sich bis unter die Flügel erstreckt, und

und mit demjenigen einige Aehnlichkeit hat, welche man an den Buntspechten findet.

IV. Der neuguineische Choucari. *)

Siehe die 63ste illuminierte Kupfertafel.

Die herrschende Farbe dieses Vogels, den wir bloß der Gestalt nach kennen, ist die aschgraue; auf den obern Theilen ist derselbe dunkler, an den untern aber heller, und sie verliert sich unter dem Bauche und den angränzenden Theilen beynähe bis ins Weiße. Es finden jedoch in Ansehung dieser Einförmigkeit des Gefieders zwei Ausnahmen statt. Diese sind nämlich, eine schwarze Binde, welche die Basis des Schnabels umgiebt, und sich bis an die Augen verlängert; und zweitens sind die großen Schwungfedern von einer schwärzlich braunen Farbe.

Die Nasenlöcher sind bey dem Choucari, wie bey den Dohlen, gänzlich bedeckt; auch sein Schnabel ist beynähe eben so gebildet, nur ist die länglichte Erhabenheit der obern Hälfte desselben nicht wie bey der Dohle zugerundet, sondern wie bey dem Kahlhals eckigt. Außerdem ist er diesem letztern noch in andern Stücken ähnlich, nämlich in dem relativen Verhältniß seiner Flügel, welche sich nicht bis über die Hälfte des Schwanzes erstrecken, an seinen kleinen Füßen und kurzen Krallen. Ich sehe mich daher genöthiget, ihm, so wie dem vorigen, seine Stelle zwischen dem Kahlkopf und den Dohlen anzuweisen. Die Länge seines Körpers, von der Spitze des Schnabels an bis an das Ende des Schwanzes gerechnet, beträgt ohngefähr eilf Zoll.

Man hat dem Herrn Sonnerat die Mittheilung dieser und der vorhergehenden Art, welche beyde noch neu sind, zu danken.

*) Diese Benennung hat ihm der jüngere Herr Daubenton, dem ich die Beschreibung dieses und des vorhergehenden Vogels zu danken habe, gegeben. Ich habe selbst noch nicht Gelegenheit gehabt, diese Vögel, welche erst neulich nach Paris gebracht worden sind, zu sehen.

V. Der kayennische Kahlhals. (Le Colnud de Cayenne).

Siehe die 60gte illuminierte Kupfertafel.

Ich zähle den kayennischen Kahlhals unter die Reihe der Dohlen, ob er gleich in vielerley Betracht von denselben verschieden ist. Ich glaube aber doch, daß er, im Ganzen genommen, weit weniger von ihnen abweicht, als von einem andern unsrer europäischen Vögel.

Sein Schnabel ist, wie bey der kahlen Dohle (no. 2. S. 60.) an seinem Ursprunge sehr breit. Ueberdieses hat er auch noch das mit ihr gemein, daß er kahl ist. Allein er ist es auf eine ganz andere Art; denn bey ihm ist der Hals fast nackend und unbefiedert. Der Kopf ist von den Nasentöchern an, so wie dieselbigen selbst, mit einer Art von schwarzzammener Haube bedeckt, die aus kleinen, gerade in die Höhe gerichteten, kurzen, gedrängten, und beyhm Anfühlen sehr weichen Federn zusammengesetzt ist. Unter dem Halße stehen diese Federn viel dünner, und noch dünner an dem Seiten- und hintern Theile desselben.

Dieser Vogel hat beynabe die Größe unserer Dohlen; man kann noch hinzusehen, daß er auch die Farbe ihres Gefieders besitzt, denn sein ganzes Gefieder ist schwarz, einige Deck- und Schwungfedern in den Flügeln ausgenommen, welche weißlicht-grau sind.

Dem ersten Ansehen nach hätte man glauben sollen, daß an den Füßen desjenigen Vogels dieser Art, welchen ich vor Augen hatte, die hintere Zehe mit Gewalt nach hinten zu sey gedreht worden, daß sie aber von Natur sich nach vorwärts zu fehrete, so wie solches bey den Mauerschwalben (Martinet) erfolgt. Ich habe sogar bemerkt, daß diese Zehe mit der innern an jedem Fuße durch eine Haut verbunden war. Dieses ist auch eine noch nicht beschriebene Art.



VI. Der philippinische Balicassio. (Le Balicasse des Philippines). ¹⁾

Siehe die 603te illuminirte Kupfertafel.

Sch gebe diesem ausländischen Vogel sehr ungerne den Namen einer Dohle, weil man aus der Brissonischen Beschreibung leicht ersiehet, daß er in vielem Betracht von der Dohle verschieden ist.

Es hat derselbe nur funfzehn oder sechzehn Zoll Flügelbreite, und ist kaum größer als eine Amsel. Sein Schnabel ist verhältnismäßig länger als aller europäischen Dohlen ihrer; er hat dünnere Füße und einen Schwalbenschwanz. Endlich bildet seine Stimme anstatt des rauhen und unangenehmen Geschreyes der Dohlen einen lieblichen und sanften Gesang. Die Verschiedenheiten zwischen diesen Vögeln sind so beschaffen, daß man noch viele andere entdecken wird, wenn wir diesen Vogel genauer kennen lernen.

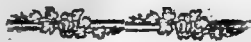
Uebrigens sind sein Schnabel und seine Füße schwarz; auch sein Gefieder ist von eben dieser Farbe, und wirft einen grünen Widerschein von sich *). Er ist doch also wenigstens seiner Farbe nach eine Dohle.

1) *Corvus Balicassius*, virescenti-ater, cauda forficata. *Linu. Syst. Nat. Edit. XII.* pag. 157. — Die philippinische Dohle; *Stat. Müller Uebers. des Linn. Syst. Th. 2.* S. 178.

L. d. Uebers.

*) Es ist dieses Brissons *Monedula philippensis*,

französisch *Choucas des Philippines*, Tom. II. pag. 31. Dieser Verfasser berichtet uns, daß der Vogel, von dem wir hier handeln, auf den Philippinischen Inseln *Bali-cassio* genennt werde; von welchem Worte ich den Namen *Balicasse* gemacht habe.



Die Aelster. (La Pie). *) 1)

Siehe die 488ste illuminirte und die zwote Figur auf unserer fünften Kupfertafel.

Die Aelster hat viel Aeußerliches mit der Krähe gemein, daß Linné alle beyde unter eine Gattung gebracht hat**), und nach Belons Meynung darf man nur, wenn man aus einer Krähe eine Aelster machen will, den Schwanz der Aelstern verkürzen, und sich das Weiße aus ihrem Gefieder wegdenken***). Die Aelster hat auch in der That den Schnabel, die Füße, die Augen, und die gänzliche Gestalt der Krähen und Dohlen. Außerdem ist sie mit ihnen in Ansehung des Naturtriebes, der Sitten, der natürlichen Fähigkeiten noch näher verwandt. Denn es stehet ihr, wie jenen, der Genuß von allen Dingen frey, sie lebt von Früchten allerley Art, gehet dem Aase nach †), raubt Eyer und Junge von kleinen Vögeln, zuweilen auch selbst die Alten, sie mag selbige nun entweder in Schlingen verwickelt finden, oder sie durch offenbare Gewalt übermeistern ‡). Man hat gesehen, daß eine Aelster eine

*) Pica. La Pie des Brissons, Tom. II. pag. 35. Ihr hebräischer Name ist ungewiß. Griechisch *Klossa*, *Kirra*, *Πονιδας*. Neugriechisch *Alyusgas*. Lat. Pica, Cilla; nach einigen *Anis pluuiæ*; *Ajacia* nach einem schlechten Latein. Ital. *Gazza*, *Zinann*. *Ragazza*, *Aregazza*, *Gazzaola*, *Gazzara*, *Pica*, *Putta*. Catalon. *Grassa*. Span. *Pega*, *Picata*, *Pigazza*. Deutsch Aelster, Aegel, Aegerst, Aegelaster, Aelgaster, Aelgerluster (quasi *agri lustra*). In Slandern Aelster. Illyrisch *Strakavel*, *Krzistela*. Poln. *Stroka*. Schwed. *Skata*. Engl. *Pye*, *Piot* — *Magpye*, *Pianer*, *Pennant* Vol. I. pag. 225. — (*Albin*. I. 15. t. 15. *Willughby* 87. t. 19.) Franz. *Pie*, *Jaquette*, *Dame*, *Agasse*, (*Belon* Hist. nat. des Ois.) *Agace*, *Ajace*, *Ouallé*, u. s. w. nach Verschiedenheit der Zeiten und Derter.

1) *Coruus Pica*, albo nigroque varius, cauda cuneiformi, *Linn.* Syst. Nat. Edit. XII. pag. 157. *O. Fr. Müller* Prodr. Zool. dan. pag. 12. Dänisch *Skade*, *Huus-Skade*. Norweg. *Skiör*, *Skiaere*, *Skate*, *Tunflugl.* — Die europäische Aelster, *Stat. Müller*

Uebers. des *Linn.* Naturf. Th. 2. S. 179. Frisch Vögel Deutschl. Taf. 58 *Sepp* Niederländische Vögeln beschreeven door *Cornel. Nozemann* Taf. 2. eine vortreflich ausgemahlte Abbildung. Gemeine Aelster, *Pica rusticorum*, Kleins Vögelhist. durch *Keyger* S. 59. *Scopoli* durch *Günther* *Coruus rusticus* S. 35. Crainisch *Praka*. Ital. *Gaza dominicana*. — Heister *Blumenbach* Naturg. S. 221. — *Hallens* Vög. II. p. 256. n. 202. — *Pica varia*, et *caudata*, *Gesn.* au. 695. *Aldrovand.* orn. I. p. 784. t. 785. *Fonst.* au. 44. t. 17. *Raj.* au. 41. — *Cilla atra*, ventre et alarum extremis albis, *Barr.* An einigen Orten heißt sie auch *Hetsche*, ingleichen *Schwalster*.

U. d. Uebers.

**) *System. natur.* Edit. X. pag. 106.

***) *Belon* Nature des Oiseaux p. 291.

†) *Klein* Ordo avium pag. 61. Ich habe auch eine Aelster gesehen, welche sehr begierig *Pomeranzenschaalen* fraß.

‡) Wenn es ihr im Winter an Futter gebricht,

eine Umsel angefallen hat, um sie zu verzehren; eine andere hat einen Krebs mit fortnehmen wollen, der sich aber zur Wehre setzte, und sie mit seiner Scheere erdroffelte u. s. w. *) 2).

Man hat sich ihre Begierde nach lebendigen Thieren zu Nutze gemacht, und sie auf die Art, wie die Raben, zur Jagd abgerichtet **). Im Frühlinge hält sich das Weibchen gemeinlich zu dem Männchen, und beschäftigt sich mit dem Brüten und den darauf folgenden Verrichtungen. Im Winter fliegen sie heerdenweise, und nähern sich destomehr bewohnten Orten, je mehr sie Lebensunterhalt daselbst finden, und je mehr die Härte der Witterung ihnen dieses Bedürfnis nothwendig macht. Sie gewöhnen sich leicht an den Umgang mit den Menschen, werden bald in den Häusern bekannt, und bringen es so weit, daß sie gleichsam über die andern Hausthiere herrschen. Mir ist eine Uelster bekannt, welche Tag und Nacht unter einem Haufen Käsen lebet, und über sie zu herrschen weis 4).

Die Uelster schwafet beynähe so wie die Krähe, und lernt auch die Stimme anderer Thiere und die menschliche Rede nachahmen. Man erzählt von einer Uelster, daß solche das Blöcken des Kalbes, der Ziege, des Schaafes, und auch den Ton der Hirtenflöte vollkommen nachgemacht hätte. Eine andere wiederholte ein ganzes Trompeterstück ***). Willughby hat viele Uelstern gesehen, welche ganze Redensarten

bricht, so soll sie, wie Bloch (Naturforsch. St. 9. S. 45.) versichert, die Schlupfwinkel der Sperlinge aufsuchen, und solche sehr gut herausziehen.

U. d. Uebers.

*) *Adrovand. Ornitholog. Tom. I. pag. 780.* Sie machet zuweilen auf Lockheerden große Unordnung, und will sogar in die Hütte des Vogelfellers kommen.

3) Ihre Verwegenheit gehet so weit, daß sie einige Arten von Raubvögeln, auch junge Hasen und dergleichen Wildpret anfällt. Siehe Ph. Serminus Beschr. der Kolonie Surinam Th. 2 S. 147. — Im Gegentheil wird aber auch dieselbe um Boronesch in Rußland von dem Ropez, einem Falken, (an *Falco vespertinus Linnæi?*) aus ihrem Neste vertrieben, welcher sodann vier gelblich rothe Eyer hineinlegt. *Gmelins Reisebeschr. Th. 1. S. 67.*

U. d. Uebers.

Buffons Vogel V. B.

**) Frisch, siehe dessen Beschreibung zur acht und sechzigsten Kupfertafel.

4) Gänther (beym Scopoli S. 35.) behauptet sogar, daß die Uelster mit Hühnern und Finkenarten, wie es scheint, im wilden Zustande, gesellschaftlich lebe.

U. d. Uebers.

***) Plutarch erzählt, daß eine Uelster, welche die Menschenstimme, das Geschrey der Thiere und den Ton musikalischer Instrumente aus eigenem Triebe nachmachte, plötzlich stumm geworden sey, nachdem sie ein Trompeterstück gehört hatte. Dieser Zufall setzte diejenigen, die diesen Vogel hatten ohne Unterlaß schwagen hören, in Verwunderung. Sie erstaunten aber nach einiger Zeit, da sie unvermuthet das Stillschweigen brach, und nicht ihre gewöhnliche Lection wiederholte, sondern den Trompeterenton mit eben den Gängen in der Melodie, und mit eben der Modulation und Latie, wie sie es gehört hatte, nachahmte. *Plutarch. Opusc. de solertia animalium.*

arten herfagten *). Man giebt ihnen gemeinlich in Frankreich, den Namen Margot, weil sie denselben am liebsten und leichtesten aussprechen. Ja Plinius versichert, daß dieser Vogel sich an solchen Nachahmungen sehr ergöste, sich bemühte, die erlernten Worte zusammen zu setzen, und an die ihm entfallenen sich zu erinnern, seine Freude blicken ließe, wenn sie ihm wieder einfielen, und bisweilen aus Verdruß stürbe, wenn diese seine Bemühungen vergebens wären, oder wenn seine Zunge ihm das Aussprechen eines neuen Wortes versagte **).

Die Kestler hat oft eine schwarze Zunge, wie der Rabe. Sie läßt sich auf dem Rücken der Schweine und Schaafe, wie die Dohlen es zu thun pflegen, nieder, und sucht das Ungeziefer dieser Thiere auf; das Schwein scheint auch ihren Dienst mit Dank anzunehmen, da im Gegentheil das Schaafe, welches ohne Zweifel empfindlicher ist, sich für ihr zu fürchten scheint ***). Sie schnappt auch die Fliegen und andere geflügelte Insekten, die ihr in den Weg kommen, mit vieler Behendigkeit weg.

Man fängt endlich die Kestler in eben solchen Schlingen, und auf eben die Art, wie die Krähen †). Auch hat man an ihr die nämlichen schlimmen Eigenschaften, nämlich das Stehlen, und den Hang, sich mit Futter im voraus zu versorgen †), entdeckt; Eigenschaften, die bey den verschiedenen Arten von Thieren fast unzertrennlich mit einander vereinigt sind. Sie soll auch, wenn sie häufiger schwärzt, als sie sonst zu thun gewohnt ist, ein Vorbote des Regens seyn ††). In andern Stücken zeichnet sie sich jedoch von dem Raben und Krähengeschlechte durch beträchtliche Verschiedenheiten aus.

Sie ist viel kleiner als die erwähnten Vögel, ja noch kleiner als die Dohle. Das Gewicht ihres Körpers beträgt nur acht oder neun Unzen. Ihre Flügel sind verhältnißmäßig kürzer, und ihr Schwanz länger, mithin kann sie nicht so hoch fliegen, und im Fluge nicht so lange aushalten. Daher unternimmt sie auch keine weite Reisen, sondern sie fliegt nur von Baum zu Baume, und von einem Thurme zu dem andern. Denn die Länge ihres Schwanzes ist nicht hinreichend, während dem Fliegen die Kürze der Flügel zu ersetzen. Hat sich dieselbe auf die Erde niedergelassen, so ist sie in beständiger Bewegung, und macht eben so viel Sprünge als Schritte.

*) Willughby Ornith. pag. 87.

***) Histor. natural. Lib. X. Cap. XLII.

***). Salerne Hist. natural. des Oiseaux pag. 94.

5) Sie wird auch, wie alle übrige Raubenarten, mit Falken geboizet. Zorn Petisnorh. Th. 2. S. 265.

A. d. Ueberf.

†) Ich habe mich dieses Triebes dadurch selbst vergewißert, daß ich vor einer zahmen Kestler Münzforten und kleine Glasstücke fallen ließ. Ich bemerkte, daß sie das gestohlene Gut so sorgfältig, z. B. unter ein Bett, oder zwischen den Gurt und das Gestelle dieses Bettes verbarg, daß es zuweilen schwerlich wieder zu finden war.

††) Aldrovand. Ornitholog. pag. 781.

Schritte. Sie macht mit ihrem Schwanz eine schnelle und fast unaufhörliche Bewegung, wie die Bachstelze. Sie ist überhaupt unruhiger als die Krähen, und zeigt mehr Lebhaftigkeit, mehr Schalkheit und mehr Hang zur Spottsucht *). Bey der Befertigung ihres Nestes bringt sie mehr Ordnung und Kunst an; entweder weil dieselbe, da sie sehr hitzig auf das Männchen ist **), auch große Zärtlichkeit gegen die Jungen trägt; Neigungen, die gemeinlich bey Thieren mit einander verknüpft zu seyn pflegen: oder weil sie weiß, daß viele Raubvögel ihren Eyern und ihrer jungen Brut sehr begierig nachtrachten, und einige von ihnen gleichsam eine Art vom Wiedervergeltungsrecht gegen sie ausüben. Sie vervielfältiget also ihre Vorsorge nach Beschaffenheit ihrer Zärtlichkeit und der Gefahren, die demjenigen, was ihr lieb ist, drohen. Für ihr Nest wählet sie einen Ort hoch auf großen Bäumen, oder zum wenigsten auf hohen Sträuchern * *), und sie vergißt nichts, um es dauerhaft und sicher zu machen. Mit Beyhülfe ihres Männchens befestiget sie dasselbe äußerlich mit kleinen biegsamen Reisern, überklebt es mit Mörtel von Kalk und Sand, und überziehet solches gänzlich mit einer durchsichtigen Decke, die sie aus Reisern von jungen dornichten und wohl in einander gewebten Zweigen verfertigt. Nur an der am meisten besetzten und am wenigsten zugängigen Seite läßt sie eine Oeffnung, die nicht größer ist, als solche zu ihrem Ein- und Ausgange seyn muß. Ihr vorsichtiger Fleiß schränkt sich aber nicht allein auf die Sicherheit ein, sonder er breitet sich sogar auf die Bequemlichkeit aus. Denn sie füttert den Grund des Nestes mit einer Art von rundem Polster aus †), damit ihre Jungen weicher und wärmer sitzen. Obgleich aber die-

J 2

ses

*) *Vidi aliquando picam aduolantem ad auem — in quodam loco ligatam, et eum illa frustula carnis comedere veller, pica sua cauda ea frustula remouit: vnde picam auem esse aliarum auium dexilivam cognoui. Avicenna apud Gesnerum pag. 679.*

***) Die Alten wußten dieses schon, weil sie aus dem griechischen Namen *Κίρα* das Wort *Κίρα* gemacht haben, welches ein Ausdruck der Wollust ist.

****) Gemeinlich bauet sie ihr Nest an den Rand eines Waldes, oder in Baumgärten.

†) *Lutea — — Aragulum subicit — — et merula et pica — — Aristoteles Histor. animal. Lib. IX. Cap. XIII. — Ich bemerke bey dieser Gelegenheit, daß verschiedene Schriftsteller geglaubt haben, die *Κίρα* des Aristoteles sey unser Ruffbeher, weil dieser*

Versaffer von derselben sagt, daß sie Haufen von Eichel sammle, und weil die Eichel wirklich die Hauptnahrung des Ruffbeher's ausmachen. Inzwischen kann man doch auch nicht läugnen, daß diese Nahrung nicht beyden, dem Ruffbeher und der Nester, gemein seyn sollte. Der Ruffbeher aber hat zwey ihm eigenthümliche Charaktere, die Aristoteles gemiß nicht würde übersehen haben, nämlich die beyden blauen Flecke auf den Flügeln, und die Art von Kuppe, welche sich bey der Aufrichtung der Federn seines Kopfes bildet; Charaktere, deren dieser Philosoph mit keinem Worte erwähnt. Daher glaube ich mutmaßen zu können, daß die Nester des Aristoteles mit der unsrigen einerley Vogel ist. eben so wie diese weißgefleckte Nester mit dem langen Schwanz, welche zu Rom noch neu, und zu des Plinius Zeiten ein seltener Vögel war. Lib. X. Cap. XXIX.

ses Polster, welches das wahre Nest ist, nur ohngefähr sechs Zoll im Durchmesser hat, so hält doch die ganze Masse des Nestes, wenn man das äußere Werk und die dornichte Decke mit dazu rechnet, überall wenigstens zwey Fuß im Durchschnitt.

So viele Vorsicht befriediget doch noch nicht ihre Zärtlichkeit, oder wenn man will, ihr Mißtrauen. Sie hat beständig ein wachsamtes Auge auf alles, was außer ihrem Neste vorgehet. Siehet sie, daß eine Krähe sich nähert, so fliegt sie ihr sogleich entgegen, greift sie an, und verfolgt dieselbe ohne Aufhören und mit großem Geschrey, bis sie ihren Endzweck erreicht und dieselbe entfernt hat *). Ist es ein fürchterlicher Feind, ein Falke, ein Adler, so hält sie die Furcht nicht zurück, sie wagt es sogar, ihn mit einer Verwegenheit anzugreifen, welche nicht allemal einen glücklichen Ausschlag für sie hat. Unterdessen muß man aber doch gestehen, daß sie bisweilen ein überlegteres Betragen äußert, wenn dasjenige wahr ist, was man von ihr sagt, daß, wenn sie einen Menschen ansichtig wird, der allzu aufmerksam ihr Nest betrachtet, sie ihre Eyer an einen andern Ort trägt, und zwar entweder mit ihren Zehen, oder auf eine noch unglaublichere Weise **). Was die Jäger in diesem Punkte von den arithmetischen Kenntnissen der Nester erzählen, ist nicht weniger auffallend, ob gleich diese vorgegebene Kenntniß sich nicht bis über die Zahl fünfe erstrecken **).

Sie legt für jede Brut sieben oder acht Eyer, und brütet des Jahres nur ein einziges mal, wenn ihr Nest nicht zerstöret oder in Unordnung gebracht wird. In diesem Falle nimmt sie gleich darauf den Bau eines andern vor, und Männchen und Weibchen arbeiten mit solchem Eifer daran, daß sie keinen ganzen Tag zu dessen Verfertigung anwenden dürfen. Sodann legt sie zum zweytenmal vier oder fünf Eyer. Wird sie auch in diesem Neste wieder gestöret, so bauet sie ein drittes Nest, das dem

*) Frisch, siehe die Beschreibung zu der acht und sechzigsten Kupfertafel.

**). *Surculo super bina ona imposito ac ferruminato alui glutine, subdita ceruice medio, aequa vtrinque libra deportant alio. Plinius Lib. X. Cap. XXXIII.*

***). Die Jäger geben vor, daß, wenn die Nester einer Menschen in einer Hütte, die unter dem Baume, auf dem ihr Nest sich befindet, errichtet ist, hineingehen sieht, sie nicht eher ihr Nest verläßt, als bis sie den Menschen wieder aus der Hütte hat gehen sehen. Ferner soll sie, wenn ihrer zwey mit einander hineingehen, und ei-

ner nur wieder herauströmmet, es sehr wohl merken, und nicht eher das Nest verlassen, bis auch der zweyte aus der Hütte gegangen ist; dieses gilt auch von drey, vier bis fünf Personen. Sind aber sechs Personen hineingegangen, so kann der sechste darin nicht zurückbleiben, ohne daß sie einen Zweifel darüber hegt. Hieraus würde folgen, daß die Nester eine richtige Vorstellung von der Folge der Einheiten auf einander und ihrer Zusammensetzung, so lange sie nicht über die Zahl sechs geben, hätte; und man muß auch gestehen, daß der menschliche Blick auch beynabe in die nämlichen Grängen eingeschlossen ist.

dem vorigen gleichet, und legt zum drittenmale Eier, jedoch ein jedesmal in geringerer Anzahl *). Ihre Eier sind kleiner und von einer weniger dunklern Farbe als des Raben seine, und haben braune auf einem grünblauen Grunde ausgestreute Flecken, die um das dickere Ende des Eies häufiger anzutreffen sind. Jean Liebaud, den Salerne **) anführt, ist der einzige Schriftsteller, welcher sagt, daß bey den Aelstern das Männchen wechselsweise mit dem Weibchen brütet.

Die jungen Aelstern sind blind, und haben bey ihrer Geburt kaum eine ihrem Geschlecht ähnliche Gestalt; nur mit der Zeit und stufenweise wird ihre Entwicklung vollbracht, und sie erlangen die gehörige Bildung. Die Mutter erziehet dieselben nicht nur mit Sorgfalt, sondern sie trägt auch dann noch für sie Sorge, wenn sie schon erzogen sind. Ihr Fleisch ist eine sehr mittelmäßige Speise; überhaupt aber hat man doch weniger Abscheu dafür, als für dem Fleische der jungen Krähen.

Ich erkenne die Verschiedenheit, welche an ihrem Gefieder bemerkt wird, keinesweges für etwas der Aelster ganz allein Eigenes; denn man findet einzelne Raben, Krähen und Dohlen, die schwarz und weiß gefleckt sind, wie die Aelster. Unter dessen kann man doch auch nicht läugnen, daß in dem Raben- Krähen- und dem eigentlichen Dohlungeschlechte die schwarze Farbe nicht die gewöhnliche Farbe seyn sollte, so wie dieses bey den Aelstern die schwarze und weiße ist; und daß, wenn man eben so gut weiße, Aelstern als weiße Raben und Dohlen gesehen hat, es nicht auf der andern Seite sehr selten sey, ganz schwarze Aelstern zu finden. Uebrigens darf man gar nicht glauben, daß das Schwarz und Weiß, welches die Hauptfarben bey der Aelster sind, die Mischung von andern Farben ausschließen. Denn wenn man in der Nähe und von gewissen Seiten sie ansiehet, so bemerkt man Schattirungen von grüner, purpurrother und violetter Farbe **), und man muß sich wundern, ein so schönes Gefieder bey einem Vogel wahrzunehmen, der in diesem Betracht so wenig berühmt ist. Weis man aber nicht, daß bey dieser und diesen andern Gattungen die Schönheit eine äußerliche, nicht dauerhafte Eigenschaft ist, welche einzig und allein von dem Gesichtspunkte des Beobachters abhängt? Das Männchen unterscheidet sich von dem Weibchen durch einen blauen Glanz, der auf dem obern Theile des Körpers sichtbar ist, nicht aber durch die schwarze Zunge, wie einige behauptet haben.

*) Dieser Umstand scheint Gelegenheit gegeben zu haben, daß man der Aelster nachgelagt hat, sie baue beständig zwey Nester, um die Raubvögel zu hintergehen, die ihrer Brut nachstellen. Eben so hatte Dionysius der Tyrann dreysig Schlafzimmer.

**) Histoire naturelle des Oiseaux, pag. 93.

**) Man sehe die British Zoology pag. 77. — Oder betrachte vielmehr eine Aelster von verschiedenen Seiten.

Die Aelster ist so wie die übrigen Vögel der Mauster unterworfen. Allein ihre Federn fallen nur allmählig und nach und nach einander aus, die Kopffedern ausgenommen, welche sie alle auf einmal verliert; sie erscheint daher alle Jahre während der Mauster mit einem kahlen Kopfe *). Bey den Jungen wächst der Schwanz erst im zweyten Jahre zu der gehörigen Länge, und sie werden ohne Zweifel zu dieser Zeit erst mannbar.

Alles, was ich von der Lebensdauer der Aelster aufgezeichnet finde, ist, daß Perham eine erzogen hat, die länger als zwanzig Jahre lebte; sie war aber in diesen Jahren aus Alter gänzlich blind **).

In Frankreich, England, Deutschland, Schweden und ganz Europa *) ist die Aelster ein sehr gemeiner Vogel; jedoch muß man Lappland ***) davon ausnehmen und gebirgichte Gegenden, als in denen sie selten angetroffen wird. Es läßt sich hieraus schließen, daß sie sich für großer Kälte scheuet. — Ich beschließe ihre Geschichte durch eine kurze Beschreibung derselben, welche bloß diejenigen Punkte betreffen wird, welche die Abbildung nicht darstellen kann, oder die sie nicht deutlich genug ausdrückt.

Jeder Flügel hat zwanzig Schwungfedern, wovon die erste sehr kurz, die vierte und fünfte aber die längsten sind. Der Schwanz bestehet aus zwölf Ruderfedern, die nicht eine gleiche Länge haben, sondern immer mehr und mehr an Länge abnehmen, je weiter sie sich von den beyden mittelsten, welche am längsten sind, entfernen. Die Nasenlöcher sind rund, das innere Augenlied ist mit einem gelben Fleck bezeichnet, die Gaumenspalte an den Rändern mit Haaren besetzt, und die Zunge schwärzlich und gespalten. Die Gedärme sind zwey und zwanzig Zoll, und der Blinddarm einen halben Zoll lang; die Speiseröhre ist bey dem Eingange in den Magen erweitert, und mit Drüsen versehen. Der Magen selbst ist nicht sehr muskulös. Die Milz hat eine längliche und die Gallenblase die gewöhnliche Gestalt †).

Ich habe oben gesagt, daß es weiße Aelstern gebe, so wie es weiße Raben giebt. Obgleich nun die vornehmste Ursache dieser Veränderung des Gefieders der Einfluß d. s. mitternächtigen Klima ist, wie man dieses in Rücksicht auf diejenige weiße Aelster, die Wormius aus Norwegen empfing ††), und auch in Rücksicht auf einige von denen,

*) Plinius L. X. C. XXIX. Eben dieses gilt auch von dem Rußheber und vielen andern Arten.

**) Albin. Tom. I. pag. 14.

§) Herr Forster der ältere hat sie auch auf der Insel Madera, und Gmelin und Georgi in Rußland gesehen.

***) Fauna Suecica no. 76. Herr Hebert hat mir versichert, daß man keine Aelstern weder auf den Gebirgen von Bugay noch auch auf der Höhe von Mantua antrifft.

†) Willughby pag. 87.

††) Museum Wormianum pag. 293. Ex Norwegia ad me transmissa est, vbi in nido duo huius generis pulli inuenti. — Cum picis vulgaribus, quoad corporis constitutio-

benen, deren Rzaczynski erwähnt *) voraussetzen kann: so muß man doch gestehen, daß auch zuweilen in gemäßigten Himmelsstrichen welche gefunden werden. So wurde zum Beispiel vor einigen Jahren in Sologne eine Uelster gefangen, welche ganz weiß war, bis auf eine einzige schwarze Feder, welche mitten in den Flügeln steckte **); vielleicht war sie entweder aus den nordischen Ländern nach Frankreich gekommen, nachdem sie die Einwirkung des Klima verändert hatte, oder es war, da sie in Frankreich selbst geböhren worden, diese Veränderung der Farbe von einer besondern zufälligen Ursache entstanden. Eben dieses muß man auch von denjenigen weißen Uelstern sagen, die sich zuweilen in Italien sehen lassen ***). 7).

Wormius bemerkt, daß seine weiße Uelster einen glatten und von Federn entblößten Kopf gehabt habe. Wahrscheinlicher Weise hat er dieselbe in der Mauserzeit gesehen, und hierdurch bestätigt sich dasjenige, was ich von den gemeinen Uelstern angemerkt habe.

Willughby hat in dem königlichen Vogelhaufe in England braune oder röthliche Uelstern gesehen †). Man kann dieselben für eine zweyte Spielart der gemeinen Uelster halten.

stitutionem pläne comenit, nisi quod colore sit candido et statura minori, cum ad adultam nondum peruenerit aetatem — — Caput glabrum uisitur.

*) Pica alba in oppido Comarno Palatiuatus Russiæ educata. — — Prope Viaska picæ quinque eiusdem coloris sunt conspectæ; in Volhynia non procul a ciuitate Olika vna comparuit. — Rzaczynski Auarium pag. 412.

***) Salerne Histoire nat. des Oiseaux.

***) Gerini Storia degli Uccelli, Tom. II. pag. 41.

7) Günther hat eine weiße Uelster gehabt, an welcher sogar Schnabel und Füße weiß waren. Man hatte selbige aus einem Neste genommen, worinnen zwey weiße und drey andere Uelstern von gewöhnlicher Farbe befindlich waren. Scopoli durch Günther S. 35.

U. d. Ueberf.

†) Ornitholog. loco citato.

Fremde Vögel,

die mit der Aelster in Verwandtschaft stehen.

I. Die senegallische Aelster. (La Pie du Sénégal). *) 1)

Siehe die 538ste illuminirte Kupfertafel.

Diese Aelster ist nicht ganz so groß, wie unsere geweine, hat aber doch demohnerachtet beynahe die nämliche Flügelbreite, weil ihre Flügel verhältnismäßig länger sind. Ihr Schwanz im Gegentheil ist kürzer, übrigens aber eben so gestaltet. Der Schnabel, die Füße und Krallen sind, wie bey der gemeinen Aelster, schwarz. In Ansehung des Gefieders hingegen ist sie ganz von derselben verschieden. Man siehet an ihr kein weißes Pünktchen, und alle Farben fallen dunkel aus. Der Kopf, Hals, Rücken und die Brust sind schwarz mit violettem Glanze; die Aeder- und Schwungfedern sind braun. Alles übrige ist mehr oder weniger schwärzlich braun 2).

*) Briffon Ornitholog. Tom. II. pag. 40. t. 3. f. 2. Pica Senegalensis.

1) *Corvus senegalensis*, nigro-violaceus, cauda cuneiformi, artibus nigris. Linn. Syst. Nat. Edit. XII. pag. 156. — Die senegallische Aelster, Müllers Uebersetz. des Linn. Syst. Th. 2. S. 179.

2) Es scheint im Linnäischen System bey diesem Vogel ein Fehler obzuwalten; denn Linne' führet auch die nämliche Brissonische Stelle bey dem *Corvus afer* (p. 155. Spec. 12.) welchen Müller die afrikanische Dohle nennt, an. Außerdem ist es auch fast die nämliche Beschreibung.

A. d. Uebers.

A. d. Uebers.



II. Die jamaikanische Aelster. (La Pie de la Jamaïque). *) 1)

Dieser Vogel hält nur sechs Unzen am Gewicht, und ist ohngefähr um ein Drittel kleiner, als die gemeine Aelster; der Schnabel, die Füße und der Schwanz sind bey ihm so wie bey dieser beschaffen 2).

Das Gefieder des Männchens ist schwarz, und wirft einen purpurrothen Widerschein von sich; bey dem Männchen aber ist es braun, und zwar auf dem Rücken und dem ganzen obern Theile des Körpers dunkler als auf dem Bauche.

Diese Vögel bauen ihr Nest auf die Aeste der Bäume. Man findet diese Nester zwar in allen Gegenden von Jamaika; sie sind aber doch an den von großem Geräusch entferntesten Orten häufiger als anderwärts anzutreffen. Nachdem sie daselbst ihre Brützeit zugebracht, und während des Sommers einem neuen Geschlechte das Daseyn gegeben haben, so verbreiten sie sich im Herbst in den bewohnten Gegenden, und kommen in so großer Menge angezogen, daß dadurch die Luft zuweilen verdunkelt wird. Sie fliegen auf diese Art viele Meilen weit haufenweise, und überall, wo sie sich niederlassen, fügen sie den Einwohnern beträchtlichen Schaden zu. Im Winter kommen sie haufenweise an die Scheunthore, ihr Futter zu suchen. Alles dieses macht uns glaubend, daß dieses körnerfressende Vögel sind; dabey aber bemerkt man doch, daß sie einen starken Geruch von sich geben, daß ihr Fleisch schwarz und grob ist, und daß sie sehr selten gegessen werden.

Dieser Vogel ist demnach von der gemeinen Aelster nicht nur in der Art, sich zu nähren, in seiner Größe und Gefieder, sondern auch darinnen verschieden, daß er

das

*) Sie wird auch die barbadische Aelster, Dohle, Bienenfresser (Merops) oder Amsel genennet. Merops niger iride argenteo, *Brown Natural History of Jamaica* 476. — The purple Jack-daw, Choucas, *Catesby Histoire naturelle de la Caroline*, Tom. I. pag. 12. t. 12. Klein hat die französische Uebersetzung von Catesby mit ihren Fehlern kopiret. Ordo avium pag. 60. — *Pica jamaicensis*, *Briffon* Tom. II. pag. 41.

1) *Gracula Quiscalus*, nigro-violacea, cauda rotundata, *Linn. Syst. Nat. Edit. XII.* pag. 165. n. 4. — Der Raupentödter, *St.*

Buffons Vögel V. B.

Müller Uebers. des Linn. Syst. Th. 2. S. 196. — Die Purpurdohle, Kleins Vögelbist. durch Keyser S. 59. Seeligmann I. 24. — Furzeae, *Kalm. it.* 3. p. 31. — *Jzaratl, Fernand. Rayav.* p. 168. Pie rouge, *Des Marchais Voyage en Guinée.*

A. d. Uebers.

2) Die gefalteten Fliegel reichen noch nicht bis an die Mitte des Schwanzes. Ihre Augen sind grau. *Briffon* am angeführten Orte.

A. d. Uebers.

das Fliegen länger aushält, und folglich stärkere Flügel hat, und in zahlreichern Zügen fliehet; überdieses ist sein Fleisch noch weniger essbar, und es zeichnet sich auch die Verschiedenheit des Geschlechts bey dieser Art durch eine noch größere Verschiedenheit in den Farben aus. Fügt man nun zu diesen Zügen der Unähnlichkeit noch die Schwierigkeit, welche die europäische Aelster bey dem Uebersehen nach Amerika hätte überwinden müssen, da ihre Flügel zu kurz und zu schwach sind, um eine Reise über die großen Meere, welche diese beyden Erdtheile unter den gemäßigten Zonen von einander trennen, zu unternehmen; und ihre Furcht für den mitternächtlichen Ländern, wo dieses Uebersehen leichter wäre, hinzu: so hat man doch einigen Grund, zu glauben, daß diese vorgegebenen amerikanischen Aelstern zwar einige Verwandtschaft mit den unsrigen haben, und ihre Stelle in der neuen Welt ersetzen können, daß sie aber doch keinesweges mit ihnen aus einem gemeinschaftlichen Stamm entspringen.

Der mexikanische Tesquizana *) scheint viel Aehnlichkeit mit dieser jamaikanischen Aelster zu haben, und zwar deswegen, weil er, nach dem Fernandez, einen sehr langen Schwanz hat, an Größe den Staar übertrifft, sein schwarzes Gefieder mit glänzenden Augen spielt, weil er in großen Haufen fliehet, welche da, wo sie sich niederlassen, die bebaueten Felder verwüsten, im Frühlinge hecket, ein schwarzes und übel schmeckendes Fleisch hat; mit einem Worte, weil man ihn für eine Art von Staare oder Dohle ansehen kann. Nun aber gleicht bekanntermaßen eine Dohle mit einem langen Schwanz, wenn man das Gefieder ausnimmt, gar sehr einer Aelster.

Die Ifana des Fernandez hingegen ist gar nicht von dieser Beschaffenheit **, obgleich Brisson dieselbe mit der jamaikanischen Aelster verwechselt ***). Es zeigt dieser Vogel in der That an dem Schnabel, an den Füßen und am Gefieder die nämlichen Farben; allein sein Körper scheint größer †) und sein Schnabel noch einmal so stark zu seyn. Ueberdieses hält sich derselbe am liebsten in den kältesten Gegenden von Mexico auf, und hat das Naturell, die Sitten und das Geschrey des Staares. Es ist allerdings schwer, wie mich dünkt, an diesen Kennzeichen die jamaikanische Aelster des Latham zu erkennen. Will man ja diesen Vogel unter die nämliche Gattung bringen, so muß man wenigstens eine besondere Art daraus machen: und dieses

*) Ich habe das mexikanische Wort Tequiquiacazanatl abgekürzt, und diesen Namen daraus gemacht. Fernandez nennt ihn auch noch einen Staar der gefalzener See (Sturnus fallus), und bey den Spaniern heißt er *Tordo*. Dieser Vogel hat einen klagenden Gesang. Fernandez Histor. avium novae Hispaniae Cap. XXXIV.

**) Histor. avium novae Hispaniae Cap. XXXII. Er wird *Izanatl*, von andern aber auch *Yxlaotzanatl* genennet.

***) Ornitholog. Tom. II. pag. 42.

†) *Brachium crassa* sagt Fernandez.

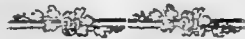
dieses um desto mehr, da Fernandez, als der einzige Naturforscher, der ihn gesehen hat, in ihm mehr Aehnlichkeit mit dem Staare entdeckt, als mit der Aelster. Ein solches Zeugniß muß allerdings von einiger Wichtigkeit für diejenigen seyn, welche aus Erfahrung wissen, wie viel der erste Blick eines geübten Beobachters, der so gleich den natürlichen Charakter und die Physiognomie eines Thieres befaßt, mehr zu entscheiden vermag, und wie viel sicherer er ist, diesem Thiere seine gehörige Stelle anzuweisen, als die weiträufige Untersuchung der hypothetischen Charaktere, die jeder Systematiker nach seiner Willkühr festsetzt.

Uebrigens ist da ein Fehler sehr leicht zu begehen, aber auch leicht zu verzeihen, wo man von solchen ausländischen Arten redet, die nur durch unvollkommene Beschreibungen und schlecht gezeichnete Figuren bekannt sind.

Auch die Spana macht ein solches spöttisches Gelächter, wie die meisten sogenannten amerikanischen Aelstern zu thun pflegen.

Zusätze zu der jamaikanischen Aelster.

Linne' hat diesen Vogel von den Aelstern getrennt, und ihn zu einer eignen Gattung gebracht, welche er *Gracula*, nach der Müllerischen Uebersetzung kleine Dohlen, nennt. Eines von seinen unterscheidenden Kennzeichen ist zwar eine ganze ungespaltene Zunge, allein bey diesem Vogel ist solche, nach der eignen Beschreibung des Linne', doch gespalten. Ueberdieses liegt über den Nasenlöchern eine erhabene Klappe, und die vordern Schwungfedern sind schwarz, bey den hintern aber ist der äußere Rand purpurfarbig. Die Virginianer suchen ihn zwar, wie Kalin anführet, auszurotten; er wird ihnen aber demohngeachtet dadurch nützlich, daß er schädliche Insekten verzehret. — Diese Art nistet, wie Statius Müller anmerkt, gemeinschaftlich auf einzelnen in Einöden stehenden Bäumen; er setzt noch hinzu, daß sie auch von einigen Schriftstellern die rothe Aelster genennet wird. Ueberhaupt weichen die Beschreibungen dieses Vogels in Rücksicht auf seine Farben gar sehr von einander ab, und es scheint die Muthmaßung des Herrn Montbeillard's, daß die angeführten Vögel verschiedene Arten ausmachen, nicht ungegründet zu seyn.



III. Die antillische Aelster. (La Pie des Antilles). *) 1)

Brisson rechnet diesen Vogel unter die Vorkheher (Kolliers) **). Ich kann hiervon keinen andern Grund entdecken, als den, daß in der von Aldrovand mitgetheilten Figur die Nasenlöcher desselben unbedeckt sind; ein Kennzeichen, das Brisson in der That bey der Bestimmung des Vorkhehers für einen unterscheidenden Charakter ansiehet **). Allein erstlich ist es sehr ungewiß, ob man diesen Charakter dem genannten Vogel beylegen kann, da er aus einer Figur genommen ist, deren Zeichnung diesem Naturforscher selbst nicht richtig geschienen hat, und die man in diesem Stück noch für weniger richtig als irgend in einem andern ansehen kann, weil die Abzeichnung aller dieser kleinen Federn dem Maler, der nur die Hauptwirkungen der Natur darzustellen sucht, viel gleichgültiger als dem Naturforscher sind, welcher sie seinem System unterwürfig machen will. — Zweyrens kann man diesem ungewissen aus einer fehlerhaften Abbildung genommenen Kennzeichen ein anderes entgegenstellen, das weit besser ausgedrückt ist, deutlicher in die Augen fällt, und weder dem Maler noch dem Beobachter, welche den Vogel selbst gesehen haben, entwischt ist. Es sind dieses die langen Mittelfedern des Schwanzes, welche Brisson als den unterscheidenden Charakter der Aelstern ansiehet †). — Zum dritten kommt noch dazu, daß die antillische Aelster der unsrigen in Ansehung ihres Geschreyes, ihres höchst mißtrauischen Naturells, ihrer Gewohnheit auf Bäumen zu nisten, und längst an den Flüssen hin und wieder zu laufen, und endlich des mittelmäßigen Geschmacks ihres Fleisches gleichet ††). Man muß daher diesen fremden Vogel, wenn man ihn mit einer europäischen Art, der er am ähnlichsten ist, vergleichen will, mit der Aelster vergleichen.

Demohn

*) *du Tere terre l'histoire générale des Antilles*, Tom. II. pag. 258. — *Aldrovandi Ornitholog.* Tom. I. pag. 788.

— Englisch Japan Pie. — Sie gehört vielleicht zu dem *Coracias caudata* des Linne'.

U. d. Uebers.

1) *Galgulus Antillarum*, le Rollier des Antilles, *Brisson* loc. cit. — *Fica caudata indiae*, *Aldrovand.* ibe. cit. *Jonst.* Cap. VI. art. 1. tab. 17. *Willughby.* *Charlet.* — *Pica antillarum*, *Ray* *Synopsi meth.* pag. 152. — *Pie des Antilles*, *du Tere terre hist. géner. des Antilles* T. II. pag. 258. — *Ternatanbeher*, *Dea Ternatana*, *Scha* I. p. 74. l. 46.

**) *Ornitholog.* Tom. II. pag. 80.

**) *Ornitholog.* pag. 63.

†) *Ibid.* pag. 35.

††) *Hist. des Antilles* am angef. Orte. Die Aelster läuft auch an den Wassern auf und nieder, weil sie, wie wir oben gesehen haben, Krebse fängt.

Demohnerachtet aber ist er doch von dieser darinnen verschieden, daß die beyden mittlern Schwanzfedern übermäßig groß sind *), denn sie gehen über die Seitenfedern des Schwanzes um acht oder zehn Zoll hervor. Außerdem weicht er auch noch in der Farbe von der Aelster ab; denn Schnabel und Füße sind bey ihm roth; um den blauen Hals gehet ein weißes Halsband; er hat einen blauen Kopf mit einer weißen schwarzgesprenkelten Binde, welche sich von dem Anfange des obern Schnabels bis an den Anfang des Halses erstreckt. Der Rücken ist fahlbraun, der Bürzel gelb, die beyden langen Schwanzfedern sind blau mit weißer Spitze und weißem Kiel, die übrigen Schwanzfedern aber blau und weiß gestreift; die Flügel federn haben eine aus grün und blau gemischte Farbe, und der untere Theil des Körpers ist weiß.

Wenn man endlich die Beschreibung der antillischen Aelster des Dutertre mit der Beschreibung der langschwänzigen indianischen Aelster des Aldrovands vergleicht; so ist kein Zweifel, daß nicht beyde nach einem Vogel von der nämlichen Art sollten gemacht worden seyn, und daß es folglich, wie Dutertre, der ihn zu Guadalupe gesehen, versichert, ein amerikanischer, nicht aber, wie Aldrovand nach einer sehr ungewissen Sage vorgiebt, ein japanischer Vogel sey **); wenn man nicht wenigstens voraussetzen will, es habe sich derselbe in den nördlichen Gegenden verbreitet, und sey von da aus einem Welttheile in den andern übergegangen.

*) Ich übergehe hier den besondern Urstand, den ihr Aldrovand zuschreibt, daß sie nämlich nur acht Rudersfedern habe. Allein dieser Naturforscher hatte die letztern bloß nach einer ausgemalten Figur gezählet, und man weiß, wie keerrüchlich und zweydeutig eine solche Bestimmungart ist. Es ist wahr, du Tertre behauptet eben dieses; es ist aber gar sehr wahrscheinlich, daß er es dem Aldrovand nachschreibt, dessen Ornithologie ihm sehr wohl bekannt war, weil er dieselbe auf der folgenden Seite citirt. Uebrigens verließ er sich bey seinen

Beschreibungen auf sein Gedächtniß, und dieses hat allemal Unterstützung vonnöthen. (Man sehe Tom. II. pag. 247.) Endlich ist die Beschreibung der antillischen Aelstern vielleicht die einzige, worinnen er die Anzahl der Schwanzfedern angiebt.

**) *Speciosissimam hanc avem Iaponensium, rex summo Pontifici pro singulari munere ante aliquot annos transmisit, ut ex marchione Fachineto, qui eas Innocentio nono — — patri suo acceptas referebat, intellexi Aldrovandi loco citato.*

IV. Der Hocifana. *)

Sogleich Fernandez diesem Vogel den Namen eines großen Staars giebt, so kann man doch denselben, dem zu Folge, was dieser Schriftsteller davon sagt, unter die Gattung der Aelstern rechnen. Denn er würde, nach der Beschreibung dieses Verfassers, der gemeinen Dohle gänzlich gleichen, wenn er um etwas kleiner, sein Schwanz und Krallen aber etwas kürzer, und sein Gefieder von einem reinen Schwarz, mit keinem Blau vermischt, wären. Nun aber ist der lange Schwanz nicht ein Unterscheidungszeichen des Staars, sondern der Aelster, und zwar dasjenige, wodurch sie äußerlich am meisten von der Dohle verschieden ist. Was aber die übrigen Charaktere betrifft, wodurch sich der Hocifana von der Dohle entfernt, so passen sie auf den Staar eben so wenig, oder gar noch weniger, als auf die Aelster. — Uebrigens sucht dieser Vogel bewohnte Gegenden auf, ist umgänglich wie die Aelster, schwast auch, und hat eine durchdringende Stimme. Sein Fleisch ist schwarz und sehr schmackhaft.

V. Die Wardiole. **)

Seba hat ihr den Namen eines Paradiesvogels ¹⁾ gegeben, den er fast allen ausländischen Vögeln, die einen langen Schwanz haben, beylegt. Die Wardiole wird auch in diesem Betracht diesen ihr begelegten Namen verdienen, weil ihr Schwanz zweymal so lang ist als ihr ganzer übriger Körper, von der Spitze des Schnabels an bis an das entgegengesetzte Ende gerechnet. Allein dieser Schwanz ist gar nicht so gebildet, wie bey dem Paradiesvogel, denn die größten Federn desselben sind ihrer ganzen Länge nach mit Fahnen (barbes) besetzt; anderer Verschiedenheiten zu geschweigen.

Die

*) Fernandez Cap. XXXIII. Der mexikanische Name heißt Hocitzanatl; er wird auch daselbst Caxcaxorotl genannt. Beym Brisson ist es Pica mexicana maior. La grande Pie du Mexique; Tom. II. pag. 43. Hoitzanatl, Ray Synops. au. pag. 167.

**) Pica papoensis. La Pie de Piste Papoe, Brisson Tom. II. pag. 45. Sie wird auch daselbst Waygehoe und Wardiole genannt, woraus ich Wardiole gemacht habe.

1) Auis paradisiaca, orientalis, ex albo et nigro varia.

U. d. Uebers.

Die weiße Farbe ist bey ihr die herrschende. Von dieser weichen jedoch der Kopf und Hals, welche schwarz sind, und einen sehr lebhaften purpurrothen Widerschein von sich werfen; die Füße, welche hellroth; die Flügel, deren größte Schwungfedern schwarze Fahnen haben, und die beyden mittelsten Schwanzfedern ab, als welche über die andern weit hinausgehen, und längst dem Schafte von ihrer Basis an bis an die Hälfte ihrer Länge schwarz sind.

Der Bardiole hat lebhaftie Augen und einen weissen Augenring. Der Anfang des obern Schnabels ist rings herum mit kleinen schwarzen haarförmigen Federn besetzt, welche vorwärts gekehret sind, und die Nasenlöcher bedecken. Ihre Flügel sind kurz, und gehen nicht bis über den Anfang des Schwanzes. In allen diesen Stücken ähnet sie der Aelster; sie unterscheidet sich aber von derselben durch die kurzen Füße, die verhältnißmäßig nur halb so hoch sind; eine Beschaffenheit, mit der noch andere Abweichungen in dem Anstande und Gange dieses Vogels verknüpft sind.

Nach dem Seba trifft man sie auf der Insel der Papus an. Uebrigens enthält seine Beschreibung, welche die einzige originelle ist, alles das, was wir von diesem Vogel wissen *).

VI. Der Zanoë. **)

Fernandez vergleicht diesen mexikanischen Vogel mit der gemeinen Aelster in Ansehung der Größe, der Länge des Schwanzes, der Vollkommenheit der Sinne, der Fähigkeit reden zu lernen, und des Instinkts, alles das, was ihm anständig ist, zu rauben. Er setzt noch hinzu, er mache ein klägliches Geschrey, das dem Gesange der jungen Staare gleiche, und sein Gefieder sey durchgängig schwarz, ausgenommen am Halse und auf dem Kopfe, allwo man eine gelbe Schattirung bemerket.

*) Seba Tom. I. pag. 85. tab. 52. fig. 3.
— Pica ex albo et nigro varia, Klein Ordo
animum pag. 62. no. IX

du Mexique, Brisson Tom. II. pag. 44. Fer-
nandez Cap. XXXV. Sein mexikanischer
Name ist Tlanthoci. — Ray Synopf. au-
pag. 162. Schnabel, Füße und Krallen
sind bey ihm schwarz.

**) Pica mexicana minor. La petite Pic

Zusatz.

Die daurische Aelster. *)

Dieser Vogel, den wir nach der Beschreibung des Herrn Pallas kennen, ist so groß als der *Lanius infaustus* des Linne', dem er auch in Ansehung des dünnen Gewebes der Federn gleicht; er kömmt aber in dem Verhältniß der Gliedmaßen, und in dem Ansehen und Sitten mit der Aelster überein. Sein Scheitel ist bis in den Nacken glänzend schwarz, die Farbe des Körpers aber aschgrau, und sie fällt an dem untern Theile ins Weißlichte. Die Flügel und der Schwanz sind von einer schönen hellblauen Farbe. Die Schwanzfedern sind sehr lang, und verhältnißmäßig länger als die bey unsern Aelstern, und werden stufenweise kürzer; die mittlern haben weisse Spitzen. Er kömmt in Daurien im Aprilmonat schaarenweise an, setzt sich auf Sträucher und Weiden, und nistet auch auf solchen. Er ist sehr furchtsam, dabey aber eben so listig, und schreyt eben so viel wie die gemeine Aelster.

Der Rußheber oder Holzheber. (Le Geai). **) 1)

Siehe die 481ste illuminirte und unsere siebente Kupfertafel.

Es läßt sich beynah alles, was ich von dem Instinkt der Aelster gesagt habe, auch auf den Rußheber anwenden. Ich werde daher diesen Vogel kenntlich genug machen, wenn ich nur die Kennzeichen angebe, welche ihn von jener unterscheiden.

*) *Corvus cyaneus* Pallas. In Mongolien wird er Chadara genennt. S. Eben- desselben Reisebeschreibung Th. 3. S. 4. im Anhang.

**) Es ist dieses Brissons *Garrulus*, le Geai, Tom. II, p. 47. Auf Griechisch *Μαλακοπράγος* nach Aristot Neugriech. *Καρπουλάκι*. Latein. *Garrulus*. Spanisch *Gayo*, *Cayo*. Catalon. *Gairg*, *Galla*. Ital. *Ghiaudala*, *Olinu* pag. 35. Zinann. 67. *Gaza verla*, *Berta*,

Bertina, *Baretino*. Deutsch *Heber*, *Häbler*, *Baumäzel*, *Eichenheber*, *Rußheber*, *Rußheber*, *Jäck*, *Rußhacker*, *Maragrat*, *Markolfsuß*. Schwentk. in der Schweiz *Herrenvogel*. Poln. *Soyka*. Schwed. *Allon-Skrika*, *Korn-Skrika*. Engl. *Jay*, *Ja ia*. Franz. *Jay*, *Geay*, *Gai*, *Jayon*, *Gayon*, *Jaques*, *Jacura*, *Geta*, *Gautereau*, *Vautrot*, *Richard*, *Girard* u. s. w. nach Verschiedenheit der Zeit und der Dertter.

1) *Pica glandaria* vel *garrulus auis*, Gesner, au. 700.

ben. — Einen der Hauptcharaktere macht der blaue, oder vielmehr der mit verschiedenen Schattirungen von Blau buntgezeichnete Fleck aus, womit jeder Flügel gezieret ist. Dieser Fleck wäre allein hinreichend, den Nussheber fast von allen übrigen europäischen Vögeln zu unterscheiden. Ueberdieses hat er auf seiner Stirne einen Büschel von kleinen schwarzen, blauen und weißen Federn. Alle seine Federn überhaupt sind besonders weich und seidenartig anzufühlen. Er kann seine Kopffedern in Gestalt einer Haube in die Höhe richten, und nach seinem Gefallen wieder niederlassen. Er ist um ein Viertel kleiner als die Aelster; sein Schwanz ist kürzer und seine Flügel verhältnißmäßig länger; er fliegt aber demohngeachtet nicht viel besser als jene *).

Das Männchen unterscheidet sich vom Weibchen durch einen dickern Kopf und durch lebhaftere Farben **); auch die Alten sind von den Jungen in Ansehung ihres Gefieders verschieden; und dieses ist der Grund, warum die Beschreibungen größtentheils so verschieden ausfallen, und so wenig mit einander übereinkommen ***). Denn es können nur gute Beschreibungen mit einander übereinstimmen, und man muß, um eine Art gut zu beschreiben, eine große Menge von einzelnen Subjekten davon gesehen und mit einander verglichen haben.

Die Nussheber sind ihrer Natur nach sehr muthwillige Vögel. Ihre Empfindungen sind lebhaft, und ihre Bewegungen rasch; sie lassen sich öfters von der Hitze des Zorns hinreißen, und vergessen dabei ihre Selbsterhaltung dermaßen, daß sie zuweilen mit ihrem Kopfe zwischen zwey Nestern hängen bleiben, und auf diese Art ihr

au. 700. — *Pica glandaria*, *Aldrov.* orn. I. 788. tab. 789. *Fonst.* Cap. VI. art. 1. pag. 44. tab. 17. *Willughby* orn. 88. t. 19. *Ray* Synopl. au. p. 41. *Charlet.* onomast. Zoic. *Sibbald.* Scot. *Rzac.* hist. nat. — Holzheber, Waldheber, *Pica glandaria*, Kleins Vögelhist. durch *Keyger* S. 60. — *Pica glandaria*, *Garrulus* sine *Graculus*, Holzschreyer, Eichenheber, Strich Vögel Deutschl. Taf. 55. — *Calgulus rostro nigro*, cinereus, ad alarum latera caeruleus, *Barreze.* — *Gay.* *Albin.* au. I. pag. 16. tab. 16. — *Jay*, *Pennant* British Zoolog. Vol. I. pag. 226. n. 79. — *Corvus glandarius*, *teetricibus alarum caeruleis lineis transuersis albis nigrisque*, corpore ferrugineo variegato, *Linn.* Fauna Suec. 90. System. Nat. Edit. XII. pag. 156. *Mueller* Prodrum. Zoolog. dan. pag. 12. — Der Holzheber, *Stat. Müller* Uebers. des Linn. Naturhist. Th. 2. S. 175, *Bloch* preuß.

Ornithol. im 9ten St. des Naturforsch. S. 43. *Kram.* Elench. n. 7. *Scopoli* durch *Günther*, *Crainisch* *Schoia*, *Schoga*. *Ital. Gaza.* S. 33. n. 39. *Hallens* Vögelgesch. II. 258. n. 203. *Holland.* *Gaay.* *Dänisch* *Skov-Skade*, *Brün.* orn. bor. 33. *Sepp* Norderlandsche Vögelien tab. 1.

A. d. Uebers.

*) *Belon* Nature des Oiseaux p. 290.

***) *Olin* Uccelliera pag. 35.

***) In *Pica glandaria* ab *Aldrouando* descripta — — maculae nullae transuersales in cauda apparent, *Willughby* p. 89. — Die Füße desselben sind nach dem *Belon* grau, nach *Briffon* aber ist es ein Braun, das ins Fleischfarbene übergeht. *Ornithol.* Tom II. pag. 47. Dieses letztere bestätigen auch meine eigenen Beobachtungen, wie man auf der oben angeführten 481sten illuminirten Kupfertafel sehen kann.

ihr Leben einbüßen *). Ihre immerwährende Unruhe bekommt noch einen neuen Grad von Stärke, wenn sie die Einschränkung ihrer Freiheit empfinden. Daher werden dieselben in Gebauern ganz unkenntlich, weil sie die Schönheit ihrer Federn darinnen nicht erhalten können, als welche durch das beständige Reiben gar bald zerbrechen, sich abnutzen, und verschleßen.

Sie lassen ihr sehr unangenehmes Geschrey oft erschallen. Auch haben sie die Anlage, das Geschrey anderer Vögel, die keine bessere Stimme als sie haben, nachzuahmen, als z. B. des Kirchenfalken, der Brandeule u. s. w. **): Werden sie im Walde einen Fuchs oder ein anderes Raubthier gewahr, so erheben sie ein sehr durchdringendes Geschrey, als ob sie einander riefen; in kurzer Zeit ist ein ganzer Haufen versammelt, und es scheint, als wenn sie glaubten, ihren Feind entweder durch ihre Menge oder durch ihr Geschrey zurück zu jagen ***). 2). Dieser Trieb der Rußheher, einander zu rufen, auf das Schreyen eines von ihres Gleichen sich zu versammeln, und ihre heftige Antipathie gegen die Steineule, bieten mehr als ein Mittel dar, sie in die Fallstricke zu locken †), und es gehet kein Vogelftellen mit Leimruthen vorüber, indem man nicht einige Rußheher fangen sollte. Denn da sie muthwilliger als die Aelstern sind, so sind sie bey weitem nicht so mißtrauisch und so listig; auch läßt sich der natürliche Ton ihrer Stimme nicht so sehr verändern, ob sie gleich nicht weniger Biegsamkeit in der Kehle, noch auch weniger Anlage zur Nachahmung aller Töne, alles Geräusches, alles Geschreyes derjenigen Thiere, die sie zu hören gewohnt sind, und selbst die Worte des Menschen, als die Aelster zu haben scheinen. Sie sollen das Wort Richard am zusammenhängendsten und leichtesten aussprechen. Es ist ihnen auch die Gewohnheit der Aelstern, Dohlen, Krähen und Raben eigen, ihren überflüssigen Vorrath in die Erde zu vergraben ††), und alles, was sie nur fortbringen können, zu stehlen. Allein sie erinnern sich nicht jederzeit des Orts, wo sie ihren Schatz verscharret haben, oder vielmehr, sie empfinden, der gemeinschaftlichen Leidenschaft aller Geizigen zu Folge, mehr die Furcht der Verringerung ihres Schatzes, als das Vergnügen seines Genusses. Denn im künftigen Frühlinge fangen die von ihnen verborgenen und vielleicht vergessenen Eicheln und Haselnüsse in der Erde an Keime zu fassen und Blätter herauszutreiben, wodurch denn diese unnütze Haufen, obgleich etwas zu spät, demjenigen entdeckt und angezeigt werden, der sie besser zu benutzen weiß.

Die

*) Gesner de Avibus pag. 702: Dieses Instinkt macht die Gefechte glaublich, welche zwischen ganzen Heeren von Rußhehern und Aelstern vorgefallen seyn sollen. Belon pag. 290.

***) Frisch, siehe dessen Beschreibung zur fünf und funfzigsten Kupfertafel.

****) Frisch am angeführten Orte.

2) Forst behauptet dieses von der Aelster. Metinorheol. Th. 2. S. 264.

U. d. Uebers.

†) Belon sagt, es sey ein großes Vergnügen, diesen Vogel nach den Lockvögeln fliegen und ihn in der Streichzeit fangen zu sehen.

††) Belon Nature des Oiseaux pag. 290.

Die Nussheber nisten in Gehölzen, weit entfernt von bewohnten Dörtern, und ziehen die dickbelaubtesten Eichen und solche, deren Stamm mit Ephen umwunden ist, andern vor *) 3). Jedoch wenden sie bey der Verfertigung ihrer Nester nicht so viel Vorsicht wie die Aelstern an. Man hat viele dergleichen Nester im Maymonat zu mir gebracht. Es sind dieses ausgehöhlte, aus kleinen in einander gewebten Wurzeln gebildete Halbkugeln, welche von obenher offen, inwendig nicht gepolstert, und von außen ohne Befestigung sind. Ich habe allemal vier oder fünf Eyer darinnen gefunden; andere hingegen setzen ihre Anzahl auf fünfse oder sechs 4). Diese Eyer sind etwas kleiner als die Taubeneyer, haben eine graue Farbe, die mehr oder weniger ins Grünlichte fällt, und sind mit kleinen blassen Flecken gezeichnet.

Die Jungen mausern sich zum ersten male im Monat Julius; sie bleiben bey ihren Aeltern bis in den Frühling des künftigen Jahres **). Als denn verlassen sie dieselben, um sich paarweise zu vereinigen, und neue Familien zu errichten. Zu dieser Zeit erscheint der blaue Fleck auf den Flügeln, welcher sich schon sehr zeitig auszeichnete, in seiner ganzen Schönheit.

Wenn man sie in den Häusern erziehet, Moran sie sich sehr leicht gewöhnen, so fressen sie alle Arten von Nahrungsmitteln, und bringen ihre Lebenszeit auf acht bis zehn Jahre ***). In der Wildniß ernähren sie sich nicht nur von Eichen und Haselnüssen, sondern auch von Castanien, Erbsen, Bohnen, Sorbenbeeren, Johannisbeeren, Kirschen, Erdbeeren u. s. w. Auch fressen sie die Jungen von andern Vögeln, wenn sie solche in Abwesenheit der Alten in dem Neste überfallen können; zuweilen schonen sie sogar der Alten nicht, wenn sie dieselben in Schlingen verwickelt finden: und hierbey gehen sie, ihrer Gewohnheit gemäß, so unvorsichtig zu Werke, daß sie sich bisweilen selbst fangen, mithin dem Vogelfsteller den Schaden ersetzen, den sie seiner Jagd zugesügt haben †) 5). Denn ihr Fleisch ist zwar nicht delikates, aber doch eßbar, besonders wenn es zuvor gekocht und hernach gebraten wird. Es soll dasselbe, wenn es auf diese Art zugerichtet worden, wie gebratenes Gänsefleisch schmecken.

L 2

Bey

*) *Olima Ucelliera* pag. 35.3) Sie nisten auch auf Lannenbäumen.
A. d. Hebers.4) Bloch (am angeführten Orte) setzt ihre Anzahl auf achte; sie sind von einer aschgrauen mit Grün spielenden Farbe und mit kleinen dunkelbraunen Punkten besetzt. Zorn (*Perinoth*. Th. 2. S. 266.) hingegen sagt, daß diese Vögel fünf bis sieben Eyer legen.

A. d. Hebers.

) *British Zoology* pag. 77.*) *Olima* ebendasselbst. — Frisch am angeführten Orte.†) Frisch am angeführten Orte. — *British Zoology* am angeführten Orte.5) Sie werden auch mit Falken gebeizet und in Schlingen, auch so wie die Krähen (siehe oben S. 38.) dadurch gefangen, daß man einen Nussheber an der Erde fest anbindet. *Journ. oöcon.* Jul. 1752. p. 63.

A. d. Hebers.

Bei den Nusshebern ist das erste Glied der äußern Zehe an jedem Fuße mit dem Gliede der mittlern Zehe verbunden. Das Innere ihres Mundes ist schwarz; die Zunge ist gleichfalls schwarz, gespalten, dünne, gleichsam häutig und beynahe durchsichtig. Die Gallenblase ist bey ihnen länglicht. Der Magen hat nicht diejenige Dicke, ist auch nicht mit so starken Muskeln versehen, wie der Magen der körnerfressenden Vögel. Sie müssen einen sehr weiten Schlund haben, wenn sie, wie man sagt, nach Art der wilden Tauben, Eichen, Haselnüsse, und sogar ganze Kastanien hinterzuschlingen können*). Unterdeffen aber weis ich doch gewiß, daß sie den Kelch von den Nelkenblumen nie ganz hinterzuschlucken, ob sie gleich sehr lüftern nach den darinnen eingeschlossnen Fruchtknoten sind. Ich habe zuweilen mit Vergnügen ihrem Verfahren dabey zugehsehen. Giebt man ihnen eine Nelkenblume, so fassen sie solche sehr heftig mit dem Schnabel an; giebt man ihnen eine zweyte, so ergreifen sie auch diese, und nehmen ihrer so viel in den Schnabel als sie damit halten können, und sogar noch mehrere: denn es geschiehet oft, daß, indem sie nach den neuen schnappen, sie die ersten fallen lassen, die sie aber sehr gut wieder aufzuheben wissen. Wenn sie nun anfangen wollen zu essen, so legen sie alle übrige Nelken auf die Erde nieder, und behalten nur eine einzige davon in ihrem Schnabel. Halten sie diese Blume nicht in einer vortheilhaften Lage, so legen sie solche nieder, und fassen dieselbe auf eine bessere Weise an; sodann treten sie mit ihrem rechten Fuße feste darauf, hacken mit dem Schnabel zuerst die Blumenblätter, und hernach die Fruchtkapsel in Stücken, und sind dabey beständig auf ihrer Huth, und sehen sich von allen Seiten um. Liegt endlich das Körnchen bloß da, so essen sie es begierig, und fangen sogleich eine andere Nelke an zu zerpfücken.

Dieser Vogel hält sich in Schweden⁶⁾, Schottland, England, Deutschland und Italien auf; und ich glaube nicht, daß er in irgend einer Gegend von Europa, auch nicht einmal in denjenigen Gegenden Asiens, die mit den europäischen der Lage nach übereinkommen, ein Fremdling ist.

Plinius erwähnt einer Rasse von Nusshebern oder von Nesselstern mit fünf Zehen, und sagt von ihnen, daß sie besser als andere reden lernten**). Ich finde an dieser Rasse eben so wenig Außerordentliches als an den fünfzehigten Hühnern, die einem Jeden bekannt sind, und dieses um so vielmehr, da die Nussheber noch weit mehr sich an unsern häuslichen Umgang gewöhnen, als die Hühner. Es ist ferner bekannt, daß diejenigen Thiere, welche am meisten unter den Menschen leben, allemal sehr gut genährt, folglich mit organischen Bestandtheilen überflüssig versehen, und

*) *Relon Nature de Oiseaux.*

6) Ingleichen in Rußland um die Gegend von Woronesch. Emelins Reise durch Rußland Th. 1. S. 50.

U. d. Uebers.

***) *Addiscere alias (Picas) negant posse, quam quae ex genere carum sunt, quae glande vescuntur, et inter eas facilius, quibus quini sunt digiti in pedibus. Lib. X. Cap. XLII.*

und daher dergleichen monströsen Ansäßen unterworfen sind. Eine gleiche Beschaffenheit hat es, wenn die Glieder der Zehen über die gewöhnliche Anzahl bei einem Subjekt vermehrt werden; ein Umstand, den man der ganzen Art auf eine allzu allgemeine Weise zugeeignet hat *).

Eine andere allgemeinen bekannte Varietät unter den Nusshehern ist der weisse Nussheher †); Es hat derselbe gleichfalls einen blauen Fleck auf den Flügeln **); er unterscheidet sich von dem gemeinen Nussheher nur durch die fast über den ganzen Körper verbreitete weisse Farbe seines Gefieders, die sich sogar bis auf den Schnabel und Nägel erstreckt, und durch den rothen Augenkreis, welcher bei so viel andern Thieren weiß ist. Uebrigens darf man nicht glauben, daß seine Federn ein sehr reines Weiß haben, sie sind vielmehr oft von einer mehr oder weniger dunkelgelben Schattirung. An einem von mir beobachteten Vogel von dieser Art waren die Bedeckungen, welche die zusammengelegten Flügel umgeben, am weissesten; es schien auch dieser Vogel dünnere Füße zu haben als der gemeine Nussheher.

Zusätze zu der Geschichte des Nusshehers.

Das Gefieder des Nusshehers ist auf dem Rücken, Halse und Kopf mit einer weingelben mit Aschgrau vermischten Farbe überzogen, welche bei einigen bis in ein rostfarbiges Grau übergeht. Die Federn, welche die Nasenlöcher bedecken, sind schmutzig weiß, die Augen groß und mit einem grauweißen Kreis eingefast. An den beyden Seiten des Schnabels erblickt man an den Kinnbacken schwarze Streifen, die das Ansehen eines Barts haben; nebst fünf bis sechs borstförmigen Federn, die an jedem Winkel des Schnabels auf jeder Seite stehen. Jeder Flügel enthält zwanzig Schwungefiedern, deren vordere schwärzlich und am Rücken der Fahne weiß mit Blau vermischt sind; die folgenden sind mehr schwarz, und über der Spuhle auch blau und weiß am Rücken der Fahne; die letzten sind zur Hälfte schön dunkelbraun und von vorne zu schwarz. In dem Schwanze sind zwölf Rüderfedern; diese sind schwärzlich, und nahe an den Spuhsen etwas grau in die Queere gestreift. Die Schenkel und der Bürzel sind weiß, die Füße bräunlich, dabey aber stark und knotigt, und die Krallen dunkelbraun. Die ganze Länge des Nusshehers beträgt dreyzehn Zoll und fünf Linien, die Flügelbreite einen Fuß und neun Zoll, und die gefaltene Flügel reichen bis über die Hälfte des Schwanzes; sein Schnabel ist einen Zoll und vier Linien lang. — So groß auch dieser Vogel im Ganzen zu seyn scheint,

£ 3

so

*.) Digiiti pedum multis articulis flectuntur. *Aldrovand Ornitholog. Tom. II pag. 788.*

†.) *Beym Brisson heißt er Garrulus albus. Le. Geay blanc.*

U. d. Uebers.

**.) *Gerini Storia degli Uccelli. Tom. II. tab. 162.*

so ist er doch im Grunde nur um etwas weniger größer als die Mistelbrossel oder der Schnerrer; denn die Federn, welche seinen Körper bedecken, sind sehr lang, und machen ihn also in der Größe ansehnlicher, als er wirklich ist, da er aber im Winter aus unsern Gegenden nicht fortziehet, so haben dieselben für ihn einen sehr beträchtlichen Nutzen, indem sie ihn gegen die Kälte des Winters schützen; denn er erfriert sehr leicht bey harten Frösten, zumal wenn er nicht Futter genug findet; er wird auch nie sehr fett. Uebrigens weis er, wie Zorn und Scopoli (am angeführten Orte) versichern, die unter das Moos versteckte Eicheln im Winter, wenn es ihm an Futter mangelt, sehr gut wieder hervorzufinden. Wir müssen also den ihm von der Natur nicht ohne Ursache mitgetheilten Instinkt, Vorräthe zu sammeln, und selbige sorgfältig zu verbergen, keinesweges mit dem französischen Verfasser als eine darbenende Habsucht, sondern vielmehr als eine Vorsicht ansehen, die auf die Erhaltung seines Daseyns abzielet, zumal da wir uns durch Beobachtungen noch nicht überzeugen können, ob nicht die im Frühlinge in großen Haufen hervorkeimende Eicheln von denjenigen Nusshebern gesammelt worden sind, die im Herbst oder im Winter ihr Leben eingebüßet haben. Diese Vögel sind sehr zänkisch, und beißen sich oft unter einander. — Der holländische Nussheber, dessen Stat. Müller (Th. 2. S. 176.) erwähnt, ist den Farben nach von dem, der sich in Deutschland befindet, wenig verschieden.

Fremde Vögel,

die mit dem Nussheber in Verwandtschaft stehen.

1. Der chinesische rothschnäblichte Nussheber.

Siehe die 622ste illuminirte Kupfertafel.

Diese neue Art ist ansezt zum erstenmale in Frankreich gesehen worden. Ihr rother Schnabel ist desto auffallender, da der ganze vordere Theil des Kopfs, des Halses, und selbst der Brust, ein schönes schwarz sammtnes Aussehen hat. Der hintere Theil des Kopfs und Halses ist von einem sanften Grau, welches sich auf dem Scheitel in kleine Flecken vertheilet, und mit der schwarzen Farbe des vordern Theiles vermischt. Auf dem obern Theile des Körpers ist dieser Vogel braun, auf dem untern hingegen weißlicht. Um sich aber eine richtige Idee von diesen Farben zu machen, so muß man sich vorstellen, daß sich über alle, ausgenommen über das Schwarz, ein violetter Glanz verbreitet, der auf den Flügeln dunkler, auf dem Rücken

Rücken nicht so dunkel, und unter dem Bauche etwas lichter ist. Der Schwanz ist stufenförmig, und die Flügel gehen nicht über den dritten Theil des Schwanzes hinweg. Jede Schwanzfeder ist mit dreyerley Farben gezeichnet, nämlich am Anfange hellviolet, in der Mitte schwarz, und am Ende weiß. Jedoch nimmt das Violette mehreren Raum als das Schwarze, und dieses wieder mehreren Raum als das Weiße ein.

Die Füße dieses Vogels sind roth wie der Schnabel, die Krallen an ihrem Grunde weißlich, und gegen die Spitze zu braun: übrigens aber sind dieselben sehr lang und sehr krumm gebogen. — Dieser Nußheher ist etwas größer als unserer europäischer; und dürfte wohl nur eine solche Abänderung seyn, die das Klima hervorgebracht hat.

II. Der peruvianische Nußheher.

Siehe die 625ste illuminirte Kupfertafel.

Das Gefieder dieses Vogels ist von ausnehmender Schönheit. Es vermischen sich hier die unterscheidendsten Farben; sie verlieren sich bald mit einer unnahelähnlichen Kunst in einander, oder machen durch ihre Härte einen Contrast, der ihre Wirkung erhöht. Das sanfte Grün, welches auf dem obern Theile des Körpers herrschet, erstreckt sich von der einen Seite über die sechs mittlern Rudersfedern des Schwanzes, von der andern aber verringert es sich durch unmerkliche Stufen, nimmt zu gleicher Zeit einen bläulichen Glanz an, und gehet in eine weiße Krone über, welche den Scheitel des Kopfs zieret. Die Basis des Schnabels ist mit einem schönen Blau umgeben, welches hinter dem Auge und unter demselben wieder zum Vorschein kömmt. Ein schwarzer sammetähnlicher Fleck, der gleichsam in Gestalt eines Schnürleibes die Kehle bedeckt, und den ganzen vordern Hals überziehet, stößt mit seinem obern Rande an die schöne blaue Farbe, mit seinem untern Rande aber an das Gelbe an, welches über die Brust, den Unterleib, und bis über die drey auf jeder Seite des Schwanzes befindlichen Rudersfedern verbreitet ist. Dieser Schwanz ist stufenförmig, und zwar noch in einem stärkern Grade, als bey den sibirischen Nußhehern. — Die Sitten dieses Vogels, den man in Europa noch nicht gesehen hatte, sind uns gänzlich unbekannt.

III. Der braune kanadische Nussheher. *) 1)

Siehe die 530ste illuminirte Kupfertafel.

Sönnte man annehmen, daß der Nussheher nach Amerika hätte überfliegen können, so würde ich in Versuchung gerathen, diesen Vogel als eine Abänderung unserer europäischen Art anzusehen. Denn er hat den Anstand und die Physiognomie desselben, so wie auch die weichen und seidenartigen Federn, die gleichsam ein charakteristisches Kennzeichen des Nusshehers ausmachen. Er weicht nur in Ansehung seiner Größe, die etwas geringer ist, der Farben seines Gefieders, und der Länge und Gestalt seines Schwanzes, als welcher stufenförmig ist, von demselben ab; Abweichungen, die man zur Noth dem Klima zuschreiben könnte. Allein der europäische Nussheher hat allzu schwache Flügel, und fliegt zu schwer, als daß er über das Meer hätte fliegen können. Ich habe mich daher entschlossen, diesen Vogel, so lange bis eine genauere Kenntniß seiner Sitten uns in den Stand setzen wird, ein gründliches Urtheil über seine Natur zu fällen, als eine fremde, unserm europäischen Nussheher ähnliche, und sehr nahe mit ihm verwandte Art, aufzuführen.

Die Benennung des braunen Nusshehers giebt uns einen ziemlich richtigen Begriff von der Farbe, die auf dem obern Theile seines Körpers die herrschende ist. Der untere Theil aber, so wie der Scheitel des Kopfs, die Kehle und der vordere Theil des Halses ist von einer schmutzig weißen Farbe, welche auch an dem Ende des Schwanzes und der Flügel wieder zum Vorschein kömmt. An dem von mir beobachteten Vogel waren der Schnabel und die Füße dunkelbraun, der untere Theil des Körpers etwas bräuner, und die untere Hälfte des Schnabels etwas mehr aufgeblasen, als in der angeführten Abbildung. Endlich bildeten noch die vorwärts gerichteten Federn der Kehle eine Art von Barte.

*) *Briffon* Ornitholog. Tom. II. p. 54.

1) *Corvus canadensis, fuscus, fronte flauicante subtus tectricumque apicibus albidus, Linn. Syst. Nat. Edit. XII. p. 458. n. 16. — Der kanadische Rabe, Stat. Müller Uebers. des Linn. Syst. Th. 2. S. 180. — Der Briffonsche Name ist Garrulus canadensis fuscus, le Geay brun de Canada. Die ganze Län-*

ge dieses Vogels beträgt zehn, seine Flügelbreite etwas über sechzehn Zoll; der Schwanz ist fünf Zoll, und der Schnabel eiförmig lang. Die gefalteten Flügel reichen bis an die Hälfte des Schwanzes. *Briffon* am angeführten Orte. — Nach der kinnadischen Beschreibung hat er auch einen zugewundenen Schwanz.

A. d. Uebers.



IV. Der

IV. Der sibirische Nußheber.

Siehe die 608te illuminirte Kupfertafel.

Die Aehnlichkeit, wodurch sich diese neue Art unserm gemeinen Nußheber nähert, besteht in einer gewissen Gleichheit der Gestalt, die allen Hehern gemein ist, in der fast gleichen Gestalt des Schnabels und der Füße, in der Beschaffenheit der Nasenlöcher, und darinnen, daß der sibirische Nußheber auf seinem Kopfe, wie der unsrige, dicke Federn hat, die er nach seinem Gefallen wie einen Federbusch in die Höhe richten kann. — Darinnen aber weicht er von dem gemeinen ab, daß er kleiner ist, einen stufenförmigen Schwanz hat, und sein Gefieder mit ganz andern Farben gezeichnet ist, wie man aus der Vergleichung der illuminirten Kupfertafeln, worauf diese beyden Vögel abgebildet sind, ersehen kann. — Die Sitten des sibirischen Nußhebers sind uns gänzlich unbekannt.

Zusatz.

Gmelin führt in seiner Reise durch das russische Reich *) eine von unserm gemeinen Nußheber verschiedene Art an, die er in der Gegend um Woronesch gefunden und beobachtet hat. Dieser Vogel kömmt in der Gestalt, Lebensart und Nahrung mit dem Heher überein, auch sein Schnabel ist so wie bey diesem beschaffen. Die obere Kinnlade übertrifft an Länge in etwas die untere; die an dem Anfange des Schnabels stehenden Borsten sehen weißlicht aus, fallen aber an ihren Endungen ins Roth. Der Kopf ist über den Augen schwärzlich, unterhalb derselben fällt er, wie das Genick und der Rücken, ins Aschgraue. Jede Rückenfeder endiget sich mit einer röthlichten Spitze. Brust und Bauch sind fast ganz roth, jedoch so, daß das Graue nicht gänzlich davon ausgeschlossen ist. Von den zwölf Rudersfedern sind die zwey äußersten auf beyden Seiten ganz roth, die nächst folgenden beyden an ihrer äußern Seite nur nach der Spitze zu etwas grau; diese Farbe aber nimmt bey den folgenden so zu, daß die beyden mittlern Schwanzfedern dunkelgrau aussehen. Die Deckfedern des Schwanzes und die an der untern Seite dieses Theils befindlichen Federn sind an ihrer Endung roth. Die erste Schwungfeder
ist

*) Im ersten Theile S. 50. Die Beschreibung dieses Verfassers ist folgende: *Corvus rectricibus remigum rectricibusque*

duabus vtrinque extimis rufis. Eine Abbildung davon giebt Gmelin auf der eilften Kupfertafel des angeführten Theiles.

ist kürzer als die übrigen alle, und ganz grau; die übrigen sind an der vordern Seite grau und roth; und an der hintern grau, roth und schwarz.

V. Der weißgehaubte cayennische Nußheber. (Le Blanche-coiffé ou le Geai de Cayenne). *) 1)

Siehe die 373ste illuminierte Kupfertafel.

Dieser Vogel hat ohngefähr die Größe des gemeinen Nußhebers; allein sein Schnabel ist kürzer; die Füße höher, und der Schwanz und die Flügel verhältnißmäßig länger; Verschiedenheiten, die ihm ein ungezwungenes Ansehen geben, und das Plumpe in seiner Gestalt verringern. — Es finden aber auch noch andere Verschiedenheiten, und zwar hauptsächlich in dem Gefieder, statt. Das Graue, Weiße, Schwarze, und verschiedene Schattirungen von Violett, machen die ganze Mannichfaltigkeit seiner Farben aus. Das Graue siehet man auf dem Schnabel, den Füßen und Krallen; das Schwarze auf der Stirne, den Seitentheilen des Kopfs und der Kehle; das Weiße um die Augen, auf dem Scheitel des Kopfs, an dem Nacken bis an den Anfang des Halses, und an dem ganzen untern Theile des Körpers; das Violette ist auf dem Rücken und den Flügeln heller, dunkler aber auf dem Schwanz. Dieser letztere endigt sich mit einer weißen Spitze, und besteht aus zwölf Federn, deren beyde mittlern etwas länger als die übrigen Seitenfedern sind. — Die kleinen schwarzen Federn, welche auf seiner Stirne stehen, sind kurz, und nicht sehr biegsam. Ein Theil davon richtet sich nach vorne zu, und bedeckt die Nasenlöcher, der andere hebt sich nach hinten zu zurück, und bildet eine Art von einem borstigen Büschel.

*) *Brisson* Garrulus cayanensis. Le Geai de Cayenne, Tom. II. pag. 522 tab. 4. fig. 1.

1) *Corvus* cayanus, subviolaceus subtus candidus, iugulo fronteque nigris, cauda

apice alba *Lin.* Syst. Nat. Edit. XII. pag. 157. n. 9. — Der cayennische Häber, Stat. Müllers Uebers. des *Lin.* Naturst. Th. 2. S. 177.

A. d. Uebers.



VI. Der gelbbäuchigte kayennische Nußheber, (Le Garlu ou le Geai à ventre jaune de Cayenne).

Siehe die 249ste illuminirte Kupfertafel.

Unter allen Nußhebern hat dieser die kürzesten Flügel. Daher läßt es sich am wenigsten von ihm mutmaßen, daß er über die Meere geflogen sey, welche die beyden Welttheile von einander trennen. Es hat derselbe kurze und dünne Füße, und die den Nußhebern eigene Gesichtsbildung. Ich habe in Ansehung der Farben zu dem, was die Abbildung anzeigt, nichts hinzuzusetzen; und seine Sitten sind uns noch gänzlich unbekannt. Man weiß sogar nicht einmal, ob er seine Kopffedern wie einen Federbusch in die Höhe richten kann, wie die übrigen Nußheber zu thun pflegen. Es ist dieses eine ganz neue Art *).

*) Ein Reisender, der viele Kenntnisse hat, glaubt in unserer illuminirten Figur denjenigen Vogel zu erkennen, den man zu Cayenne *Bon jour Commandeur* nennet, weil er diese drey Worte auszusprechen scheint. Es bleiben mir aber doch noch einige Zweifel darüber übrig, daß diese beyden einerley Vogel seyn sollen, weil eben dieser Reisende den Garlu oder den gelbbäuchigten Nußheber (siehe die 249ste illuminirte Kupfertafel) mit dem brasilianischen Tyrannen (siehe die 212te illuminirte Kupfertafel) auch zu verwechseln scheint. Dieser letztere gleicht wirklich in Ansehung des Gefieders dem erstern, allein ihre Schnäbel sind gar sehr von einander verschieden.

VII. Der blaue nordamerikanische Nußheher. (Le Geai bleu de l'Amerique septentrionale). *) 1)

Siehe die 529ste illuminirte Kupfertafel.

Dieser Vogel zeichnet sich durch die schöne blaue Farbe seines Gefieders aus; es ist dieselbe mit einiger Vermischung von schwarz, weiß und purpurroth über den ganzen obern Theil des Körpers, von dem Kopfe oben an bis an das Ende des Schwanzes, verbreitet. Seine Kehle ist weiß, mit Roth schattirt. Unter derselben siehet man einen schwarzen Halskragen, und weiter nach unten zu einen röthlichen Gürtel, dessen Farbe sich auf eine unmerkliche Weise in die graue und weiße Farbe verlieret, die an dem untern Theile seines Körpers sichtbar sind. — Die Scheitelfedern seines Kopfs sind lang, und er kann dieselben nach seinem Gefallen wie einen Federbusch in die Höhe richten **). Diese bewegliche Kuppe ist größer und schöner als bey unserm gewöhnlichen Nußheher. Sie endigt sich über der Stirne in eine Binde, welche sich von beyden Seiten auf einem weißen Grunde bis an den Nacken verlängert, und sodann mit den beyden Enden des Halskragens vereinigt. Die erwähnte Binde ist von der Basis des obern Schnabels durch eine weiße Linie getrennt, die aus kleinen Federn besteht, wodurch die Nasenlöcher bedeckt werden. Alles dieses verursacht viel Mannichfaltigkeit, Abwechslung und Ausdruck in der Gesichtsbildung dieses Vogels. — Der Schwanz ist beynahе eben so lang als der ganze Vogel; er besteht aus zwölf stufenförmig geordneten Federn.

Catesby

*) *Briffon* *Garrulus canadensis caeruleus*, *Le Geai bleu de Canada*, Tom. I. pag. 55. tab. 4. fig. 2.

1) *Pica glandaria cristata purpureo-caerulea*, *Klein* *hist. au.* — *The blue Jay*, *Catesby Carol.* I. pag. 15. tab. 15. Die Figur ist nicht ganz richtig. *Edwards* *Nat. hist.* p. 60. tab. 239. fig. 1. mit einer sehr guten Abbildung. — *Der blaue Holzheher*, *Herold*, *Kleins Vögelhist.* durch *Keyger* S. 60. *Seeligmann* I. 30. — *Robert*, *icon.* 1676. tab. 14. — *Corvus cristatus testricibus alarum lineis transversis*

nigris, corpore coeruleo, collari nigro. *Linn. Syst. Nat.* Edit. XII. pag. 157. n. 8. — *Der Haubenhäher*, *Stat. Müller* *Uebers. des Linn. Naturf.* Th. 2. S. 176.

U. d. Uebers.

**). Ich sehe nicht ein, warum *Klein*, der den *Catesby* kopirt hat, behauptet, daß diese Kuppe beständig gerade und in die Höhe gerichtet sehe. *Ordo avium* pag. 61.

In der *Keygerschen* Ausgabe wird nichts von dieser Kuppe erwähnt.

U. d. Uebers.

Catesby bemerkt, daß dieser amerikanische Nussheber in seinen Bewegungen eben so unruhig ist, als der europäische; daß sein Geschrey nicht so unangenehm ist, und daß das Weibchen von dem Männchen sich bloß durch minder lebhaft. Farben unterscheidet. Ist dieses, so stellt die Figur, welche er mittheilet, ein Weibchen *)), Edwards seine hingegen ein Männchen vor **) . Es kann aber auch das Alter auf die Lebhaftigkeit und Stärke der Farben einen großen Einfluß haben.

Ich habe diesen Nussheber aus Carolina und auch aus Canada erhalten. Er muß daselbst sehr gemein seyn, weil er oft aus diesen Ländern nach Europa verschickt wird.

Der Tannenheber oder Nussbrecher. (Le Casse-noix). ***) 1)

Siehe die 50ste illuminirte und auf unserer achten Kupfertafel die erste Figur.

Dieser Vogel ist von den Nusshebern und Nusskern durch die Gestalt seines Schnabels verschieden, welcher gerader, stumpfer, und aus zwey ungleichen Stücken zusammengesetzt ist. Auch unterscheidet er sich von jenen Vögeln.

M. 3.

geln.

*) Histoire naturelle de la Caroline, Tom. I. pag. 15.

**) Tab. 239.

***) Nucifraga, le Casse-noix, Brisson Tom: II. pag. 59. tab. 1. fig. 1. — Seines griechischen Namens *Καρυοκατακτρύς* ungeachtet war er doch nicht den Griechen bekannt, denn Gesner hat ihm diesen Namen gegeben. Auch hat man die Benennung *Κοκκο-Σκουρὸς* auf ihn gedeutet, allein diese ist für den Kernbeisser treffender. Auf Lateinisch heißt er Nucifraga, Schwvenckfeld. Rzaczynski. — *Ossifragus*; bey einigen auch *Turdela saxatilis*. Merula saxatilis. Aldrovand. orn. II. pag. 630. *Fonk.* pag. 107. art. 2. — *Pica abietum guttata*. Frisch. — *Graculus alpinus* seu *montanus* Turneri; Schwvenckf. — *Corvus cinereus cauda alis-que nigris*, Linn. Faun. Suec. 1. n. 75. — u. f. w. Türkisch Garga. Deutsch Nuss-

brecher, Nusskrähe, Nusspöcker, Kleins Vög. durch Keyser S. 60. — Tannenheber, Frisch Vögel-Deutschl. nebst einer richtigen Figur. — Türkischer Holzschreyer u. f. w. Polnisch Klesk, Grabulusk. Russisch Kof-storkyz Englisch Nut-craeker, Edwards Glean. tab. 240. mit einer sehr guten Abbildung. — Französisch Pie grivelée.

der Verf. und Uebers.

1) *Caryocatactes*, Gesn. au. 245. *Willughby ornith.* 90. tab. 20. *Ray Synops.* au. p. 42. — *Pica nucifraga*, Klein hist. au. pag. 116. n. 4. — *Corvus Caryocatactes*, *fuscus alboque punctatus*, *alis caudaque nigris*, *rectricibus apice albis*, *intermediis apice detritis*, Linn. Faun. Suec. 91. Schwedisch Nötwecka, Nötkraka, System. Natur. Edit. XII. pag. 157. n. 10. *Kram. Elench.* n. 10. *Müller Prodr.* Zool. dan. pag. 12. n. 91. Dänisch Nödde-Krige. Norweg. Nöt-

geln durch seinen Naturtrieb, dem zu Folge er seinen Aufenthalt vorzüglich auf hohen Bergen wählet, und durch sein weniger mißtrauisches und listiges Naturell. Uebrigens steht er mit den beyden genannten Arten in naher Verwandtschaft, und die meisten Naturforscher, die sich aus Liebe zu ihrem System keine Gewalt angethan haben, haben keine Schwierigkeit gefunden, ihm zwischen den Nußhebern und Aelstern seine Stelle anzuweisen, ja sogar ihn zu den Dohlen zu setzen *), die bekanntermaßen den Aelstern gleichen. Er soll aber doch noch schwachhafter seyn als diese Vögel.

Klein unterscheidet zwey Abänderungen in der Gattung der Tannenheber **) Die eine ist gefleckt, wie der Staar, hat einen eckigten und starken Schnabel und eine lange und gespaltene Zunge, wie alle Aelsterarten. Die andere ist nicht so groß, ihr Schnabel ist dünner, mehr zugerundet, aus zwey ungleichen Theilen zusammengesetzt, deren oberer länger ist als der untere, und sie hat eine tief gespaltene Zunge, welche sehr kurz ist, und sich gleichsam in der Höhlung des Mundes verliert ***). Von ihrem Gefieder erwähnt dieser Verfasser gar nichts.

Nach eben diesem Schriftsteller fressen beyde Vögel Haselnüsse, jedoch mit dem Unterschiede, daß der erste dieselben zerbricht, der andere aber durchbohret. Beyde nähren sich außerdem noch von Eicheln, Beeren, Pinien, die sie sehr geschickt abklauben, und auch von Insekten. Endlich verstecken beyde, wie die Nußheber, Aelstern und Dohlen, dasjenige, was sie nicht aufzehren können 2).

Die Tannenheber haben zwar kein prächtiges Gefieder, es fällt aber doch dasselbe, wegen der weissen und dreyeckigten Flecken, welche über den ganzen Körper, den Kopf ausgenommen, verbreitet sind, sehr ins Auge. Diese Flecken sind auf dem obern Theile des Körpers kleiner, auf der Brust aber breiter. Sie machen eine

Nör-Kraake, Nöddefkriger. — Scopoli durch Gänther S. 34. n. 40. Nußbrecher, Nußkrähe. — Nußhäher, Stat. Müller Uebers. des Linn. Naturf. Th. 2. S. 177. Jörn Petinoth. Th. 2. S. 268. Bloch preuß. Ornith. im 9ten St. des Naturf. S. 44. — Hallen II. pag. 261. n. 206. — Holländisch Noote-kraaker. — Sepp. Niederländische Vog. tab. 3. — Russisch Kedrowka.

U. d. Uebers.

*) Gesner de Avibus pag. 244. — Turner ibid. — Klein Ordo avium pag. 61. — Willughby Ornitholog. p. 90. — Linnaeus Systema Naturae Edit. X. pag. 106. — Srisch die sechs und funfzigste Kupfertafel.

**) Ordo avium pag. 61.

***) Die Zunge scheint, wie Willughby bemerkt, nicht weit über die Winkel des Run-

des hervorgehen zu können, wenn der Schnabel geschlossen ist; weil die Höhle des Gaumens, welche gemeinlich nach der Zunge eingerichtet ist, in dieser Lage durch eine Hervorragung der untern Kinnlade erfüllt wird, die in die erwähnte Höhle paßt. Er setzt noch hinzu, daß der Grund des Gaumens und die Spalte desselben mit kleinen Spigen besetzt sind.

2) Klein hat ohnastreitig in der ersten Ausgabe seiner Vögelhistorie den Kernbeißer zu der erwähnten Art gemacht; in der Uebersetzung aber bloß den eigentlichen Tannenheber, von dem hier die Rede ist, angeführt, und die andere Art gänzlich mit Stillschweigen übergangen.

U. d. Uebers.

eine desto bessere Wirkung, und stehen mehr hervor, weil sie auf einem braunen Grunde stehen.

Diese Vögel lieben, wie ich schon erinnert habe, den Aufenthalt in bergichten Gegenden. Man siehet sie in Auvergne, Savoyen, Lothringen, in der Franche Comte, in der Schweiz, um Bergamo und in Oesterreich auf Bergen, die mit Tannenwäldern bedeckt sind. Auch in Schweden halten sie sich auf, jedoch nur in dem südlichen Theile dieses Landes; selten findet man sie höher nach Norden hinauf *). Das gemeine Volk in Deutschland hat ihnen den Namen türkischer, italiänischer, afrikanischer Vögel gegeben; und es ist bekannt, daß in der Sprache des Volks diese Benennungen nicht einen solchen Vogel bedeuten, der in besagten Ländern wirklich zu Hause ist, sondern einen ausländischen Vogel aus einem unbekanntem Lande anzeigen **).

Obgleich die Tannenheber keine Zugvögel sind, so verlassen sie doch zuweilen ihre Berge, und breiten sich in ebenen Gegenden aus. Frisch sagt, man sehe sie von Zeit zu Zeit in verschiedenen Distrikten Deutschlands haufenweise mit andern Vögeln ankommen, und sich vorzugsweise da niederlassen, wo sie Tannenbäume fanden. Unterdessen kamen sie doch im Jahr 1754 in großen Zügen nach Frankreich, und vorzüglich nach Burgund, wo es doch wenig Tannen giebt. **): sie waren bey ihrer Ankunft so ermüdet, daß sie sich mit Händen fangen ließen. Im October dieses Jahres tödtete man einen bey Mönstyn in Flintshire †), von dem man glaubte, er käme aus Deutschland. Man muß aber bemerken, daß in dem besagten Jahre die Hitze und Trockenheit sehr groß war, wodurch die meisten Quellen austrockneten, und diejenigen Früchte Schaden litten, welche den Rußhebern zur gewöhnlichen Nahrung dienen. Da sie nun übrigens bey ihrer Ankunft sehr hungrig zu seyn schienen, indem dieselben haufenweise in alle Fallstricke eingiengen, und sich durch jede

*) Habitat in Smolandia, rarior alibi. Fauna Suecica pag. 26. n. 75. — Gerini bemerkt, daß in Lofiana sich keine fanden. Storia degli uccelli Tom. II. pag. 47.

**) Frisch am angeführten Orte.

***) Herr Lottinger in Sarbourg, ein Kenner der Lothringischen Vögel, dem ich viele Beobachtungen in Rücksicht auf die Sitten, Naturtriebe und das Streichen zu danken habe, und dessen eigene Bemerkungen ich allemal anzeigen werde; dieser geschickte Ornithologe hat mir berichtet, daß in eben diesem 1754 Jahre die Tannenheber in so großen Haufen nach Lothringen kamen, daß Wälder und Felder damit erfüllt waren. Sie hielten sich den ganzen

October hindurch daselbst auf, und sie waren vor Hunger dermaßen ermattet, daß man sich ihnen nähern, und sie mit Stecken tödten konnte. Eben dieser Beobachter setzt hinzu, daß diese Vögel im Jahre 1763 jedoch in geringerer Menge wieder erschienen; daß ihr Ziehen allemal im Herbst geschehe, und daß gemeinlich zwischen jedem Erreichen eine Zwischenzeit von sechs bis neun Jahren vergehe. Indessen muß man dieses bloß auf Lothringen einschränken; denn in Frankreich, und vorzüglich in Burgund, ereignen sich die Durchzüge der Tannenheber nur in größern Zwischenzeiten.

†) Salerne Histoire des oiseaux pag. 99.

jede Lockspeise fangen ließen, so ist es wahrscheinlich, daß sie aus Mangel an Nahrung gezwungen gewesen sind, die sichern Derter ihres Aufenthalts zu verlassen ³⁾.

Eine von den Ursachen, welche verhindern, daß diese Vögel in nahrungsreichen Ländern nicht bleiben, und solche zu ihrem beständigen Wohnsitz machen, soll auch folgende seyn. Da sie den Wäldern großen Schaden zufügen, indem sie die großen Bäume, nach Art der Spechte, anbohren, so führen die Besitzer dieser Wälder einen beständigen Krieg gegen sie, so daß diese Vögel theils aufgerieben, theils aber genöthiget werden, in bergichte Wälder zu flüchten, wo sie von keinen Nachstellungen gekörret werden.

Diese Gewohnheit, die Bäume anzubohren, ist nicht die einzige Aehnlichkeit, die sie mit den Spechten gemein haben; sondern sie nisten gleichfalls, so wie die Spechte zu thun pflegen, in die Löcher der Bäume, und vielleicht in solche Löcher, die sie selbst ausgehöhlet haben. Es sind auch ihre mittelsten Schwungfedern am Ende eben so abgenutzt *); ein Umstand, welcher anzuzeigen scheint, daß sie so, wie jene, auf den Bäumen herumklettern. Wenn man also dem Tannenheher diejenige Stelle, die ihm von der Natur angewiesen zu seyn scheint, erhalten wollte, so müßte man ihn zwischen die Nussheher und Spechte stellen. Es ist auch allerdings besonders, daß Willughby ihm in seiner Ornithologie eben diesen Ort eingeräumt hat, obgleich seine davon mitgetheilte Beschreibung keine Verwandtschaft zwischen diesem Vogel und dem Spechte anzeigt.

Der Tannenheher hat einen hafelfarbenen Augenring; sein Schnabel, Füße und Krallen sind schwarz **); die Nasenlöcher rund, und mit kleinen weißlichten, nahe an einander stehenden, wenig biegsamen und vorwärts gefehrten Federn gleichsam beschattet. Die Flügel- und Schwungfedern sind schwärzlich, ohne Flecken, und endigen sich mehrentheils in eine weiße Spitze; jedoch sind in verschiedenen Subjekten und in den verschiedenen Beschreibungen derselben mancherley Abänderungen angegeben ***). Es scheint daher sich die Meynung des Herrn Klein in Rücksicht

Der

3) Sie sollen, wie Scopoli sagt, in Traun einheimisch seyn. In Sachsen und Thüringen aber, sagt Günther hinzu, ist dieser Vogel selten, brütet daselbst gar nicht, und zeigt sich nur alle vier bis sechs Jahre zur Zeit der Aerudte, da er denn den reifen Hanf anfällt, und dessen Körner bezierig verschlucket. Er scheint nicht allzu verschlagen zu seyn, denn er wird öfters auf den Hanfbündeln in Spreukeln in ziemlicher Anzahl gefangen.

U. S. Uebers.

*) *Intermediis spice detritis*, Linn. Syst. Nat. Edit. X. pag. 106.

***) *Digitis, vt in pica glandaria, variis articulis flexibilibus*, Schwvenckfeld. pag. 310. Wir haben aber oben gesehen, daß die Nussheher an den Behen nicht mehrere Gelenke als die übrigen Vögel haben.

****) Man sehe Gesner, Schwvenckfeld, Aldrovand, Willughby, Brisson u. a. den Rzaczynski darf man nur mit Vorsicht zu Rathe ziehen, weil er beständig den Kern-

der beyden Rassen oder Varietäten zu bestätigen, welche er in der Art der Tannenheher annimmt 2).

Man findet in den Schriftstellern der Naturgeschichte über ihr Eierlegen, Brüten, die Erziehung ihrer Jungen, und die Dauer ihres Lebens noch keine genauen Beobachtungen 3). Dieses rühret ohnstreitig daher, weil sie, wie wir gesehen haben, unzugängliche Orter bewohnen, wo sie unbekannt sind, und noch lange unbekannt bleiben, und desto glücklicher leben werden, je sicherer sie sind.

Die Vorkheher. (Les Rolliers).

Wenn man die Mandelkrähe (Le Rollier d'Europe) zu dem Muster dieser Gattung mache, und zu ihren Unterscheidungskennzeichen nicht bloß eine oder zwei äußerliche und isolirte Eigenschaften, sondern das Ganze ihrer bekann-ten Eigenschaften annähme, von denen dieser Gattung vielleicht keine einzige schlechterdings eigen ist, sondern deren Summe und Verbindung sie erst bezeichnet: so würde man eine beträchtliche Veränderung in dem Verzeichniß der Arten machen müssen, woraus Brisson diese Gattung zusammengesetzt hat. Man müßte nämlich sowohl diejenigen aus diesem Verzeichniß austreichen, an denen man nicht genug Aehnlichkeit mit der Mandelkrähe entdeckt, als auch solche einzelne Subjekte zu dieser Art wieder hinzusetzen, die zwar einigen, jedoch aber einen solchen Unterschied haben, der geringer als derjenige ist, welchen man oft zwischen dem Männchen und Weibchen von einerley Art, zwischen einem jungen und einem mehr erwachsenen, oder einem und demselben Vogel, der aus einem warmen Lande in ein kaltes gebracht worden, entdeckte, oder der endlich bey einem und demselben Subjekt statt findet, wenn es erst aus der Mauser kömmt, oder wenn sein Verlust wieder ergänzt worden, und dasselbe neue und prächtigere Federn als vorher wieder erlangt hat.

Diesen

Kernbeißer (Coccothraustes) mit dem Tannenheher (Caryocatactes) verwechselt. Avicularium pag. 399.

4) Man sehe oben unsere Anmerkung n. 2. S. 94. — Indessen giebt doch O. S. Müller (Prodrom. Zool. dan. pag. 12.) außer dem schwarz und weiß gefleckten noch eine Abänderung an, die ins Rothe fällt.

A. d. Uebers.

5) Er nistet in den Höhlen alter Bäume, samlet sich Vorrath von Nüssen, welche er, wenn er sie fressen will, in eine Ritze klemmt, oder in dem einen Fuße hält, und sodann die Schale entzweyhackt. Hat die Höhle zu seinem Neste eine allzugroße Oeffnung, so macht er den Eingang dazu mit zähem Leimen enger. Stat. Müller am angeführten Orte.

A. d. Uebers.

Buffons Vogel V. B.

N

Diesen, wie ich glaube, gegründeten Ideen zu Folge halte ich mich für berechtigt, 1) aus der Mandelkräbe (siehe die 486ste illuminirte Kupfertafel) und dem Shaga-rag aus der Barbaren, dessen Shaw erwähnt, eine einzige Art zu machen.

2) Ich bringe ferner den abyssinischen (no. 626.) und den senegallischen (no. 326.) Birkheher, welche Brisson nicht gekannt zu haben scheint, unter eine und dieselbe Art.

3) Ferner rechne ich zu einer und eben derselben Art den Birkheher von Mindanao (no. 285.); den von Angola, (no. 88.) woraus Brisson seinen zweyten und dritten Birkheher macht *); und den von Goa, (no. 627.) dessen Brisson gar nicht erwähnt. Diese drey Arten machen bey mir nur eine einzige aus. Die Ursachen hiervon werde ich unten unter dem Abschnitt von den Birkhehern von Angola und Mindanao anführen.

4) Die fünfte Art des Brissons, oder den chinesischen Birkheher, schliesse ich von dieser Gattung aus, weil dieses ein ganz verschiedener Vogel ist, und weit mehr dem kayennischen Birkheher gleicht, mit dem ich den ersten unter der gemeinschaftlichen Benennung Rolle aufführen werde. Ich habe diese beyden vor die Birkheher gesetzt, weil sie den Uebergang von den Ruffhehern zu den Birkhehern zu machen scheinen.

5) Den antillischen Birkheher, der die sechste Art des Brissons ist **), habe ich zu den Aelstern, aus den oben in der Geschichte der Aelstern angeführten Ursachen, zurückgewiesen.

6) Dem Ytzquanhtli, den Brisson als seine siebente Art unter dem Namen des neuspanischen Birkhehers aufführet, lasse ich seinen Ort unter den Raubvögeln, wo ihn der Herr von Brisson nach den Adlern und Balbusards abgehandelt hat ***). Es ist dieses wirklich, nach dem Fernandez, als dem Schriftsteller, der ihn zuerst beschreibt †), und auch nach dem Seba, der dem ersten nachgeschrieben hat ††), ein wahrer Raubvogel, welcher auf Haasen und Kaninchen stößt, und daher von den Birkhehern weit verschieden ist. Fernandez setzt noch hinzu, daß er sich zur Jagd abrichten lasse, und von der Größe eines Widders sey.

7) Ich schliesse auch den Hoexorotol, oder den gelben mexikanischen Birkheher †††), welches Brissons neunter Birkheher ist, hiervon aus. Ich habe denselben

*) Ornitholog. Tom. II. pag. 69. 72 et 75.

***) Ornitholog. Tom. II. pag. 80

****) Histoire naturelle des Oiseaux. Tom. I pag. 192. und in unserer deutschen Uebersetzung Theil I. S. 113.

†) Historia avium novae Hispaniae. Cap. C.

††) Seba Tom. I. pag. 97. no. 2.

†††) Historia avium novae Hispaniae. Cap. LVIII. — Seba Tom. I. p. 96. no. 1.

ben nach der Aelster abgehandelt, da er mehr Verwandtschaft mit diesem als mit irgend einem andern Vogel hat.

8) Endlich habe ich den *Ococolin* des Fernandez *) zu den Wachteln aus den da selbst angeführten Ursachen **) zurückgewiesen. Auch kann ich dem *Ococolin* des Seba, der vom *Ococolin* des Fernandez sehr verschieden ist, hier keinen Platz einräumen, ob er gleich einerley Namen mit ihm hat; denn es hat derselbe die Gestalt und Größe des Raben, einen dicken und kurzen Schnabel; seine Zehen und Krallen sind sehr lang, und seine Augen sind mit rothen Warzen umgeben u. s. w. ***). Es bleiben also nach dieser Verminderung, die mir so mäßig als nothwendig zu seyn scheint, und nach Hinzufügung sowohl einiger neuen Arten und Varietäten, die meinen Vorgängern unbekannt gewesen sind, als auch der ein und dreyßigsten Troupiale des Brissons †), welche meiner Meynung nach eine Mittelgattung zwischen den Birkhehern und Paradiesvögeln ist, nur noch zwei Arten von Hehern (Rolles) und sieben Arten von Birkhehern mit ihren Spielarten übrig.

Der chinesische Heher. (Le Rolle de la Chine). 1)

Siehe die 62oste illuminirte Kupfertafel.

Die Nasenlöcher sind bey diesem Vogel, so wie bey den Birkhehern, unbedeckt, und sein Schnabel ist auch beynahе eben so gebildet. Sind aber diese ähnlichen Züge wohl entscheidend genug, um ihn unter die Birkheher setzen zu müssen? und kann man diesem bereits angegebenen Unterschiede nicht noch beträchtlichere und mannichfaltigere Verschiedenheiten entgegenstellen? Diese Verschiedenheiten bestehen

M 2

bestehen

*) Historia avium novae Hispaniae, Cap. LXXXV.

**) Histoire naturelle des Oiseaux, Tom. IV. pag. 299. und in unserer deutschen Uebersetzung Th. 4 S. 141.

***) Seba pag. 100. no. 1. — Ein neuer Beweis der Freyheit, die sich dieser Schriftsteller genommen hat, die Namen gewisser ausländischer Vögel, andern im Grunde ganz verschiedenen ebenfalls ausländischen Vögeln beyzulegen. Man kann Anfan-

ger nicht genug für diesen häufigen Irrthümern warnen, welche eine so große Verwirrung in der Ornithologie anzurichten pflegen.

†) Supplem. Tom. VI. pag. 37.

1) Es ist dieses der *Galgulus Sinensis* oder *Rollier de la Chine* des Brissons; allein dieser Naturforscher erwähnt in seiner Beschreibung weder seiner Kuppe noch auch seines stufenförmigen Schwanzes.

U. d. Uebers.

bestehen theils in der Größe der Füße, welche bey dem chinesischen Heber länger sind; theils in den Flügeln, welche kürzer sind, und aus weniger Schwungfedern bestehen, die außerdem noch unter sich eine andere Verhältniß haben *); theils in der Gestalt des Schwanzes, welcher stufenförmig ist; theils endlich auch in der Gestalt seiner Kuppe, die eine wahre Nußheberkuppe ist, und des blauen canadischen Nußhebers seiner vollkommen gleichet. Dieser Verschiedenheiten, und hauptsächlich derjenigen wegen, welche die Länge der Flügel betrifft, als deren Einfluß auf die Sitten eines Vogels nicht geringe seyn kann, habe ich mich für berechtigt gehalten, den chinesischen Heber von den Birthebern zu trennen, und ihm zwischen diesen und den Nußhebern seine Stelle anzuweisen, zumal da dieser Vogel sich durch alle diejenigen Ungleichheiten, welche ihn von den Birthebern entfernen, den Nußhebern zu nähern scheint. Denn wenn man auch die Kuppe, deren ich bereits erwähnt habe, nicht mit dazu rechnet, so ist es bekannt genug, daß die Nußheber längere Füße und kürzere Flügel haben, als die Birtheber; daß die Flügelfedern der Nußheber in demjenigen Verhältniß unter einander stehen, wie bey dem chinesischen Heber, und daß endlich viele von ihnen einen stufenförmigen Schwanz haben, wie z. B. der blaue canadische, der braune canadische, und der chinesische Nußheber.

Der kayennische Heber. (Le Grivert ou Rolle de Cayenne).

Siehe die 616ste illuminierte Kupfertafel.

Man darf diesen Vogel von dem chinesischen Heber nicht trennen, weil er gleichfalls einen starken Schnabel, kurze Flügel, lange Füße, und einen stufenförmigen Schwanz hat. Er unterscheidet sich von demselben bloß durch seine kleine Leibgestalt und durch die Farbe seines Gefieders, welches ich, weil es grau und grün ist, durch den französischen Namen *Grivert* ausgedrückt habe. Was die Sitten dieser beyden Heber anbelangt, so sehe ich mich nicht in den Stand gesetzt, eine Vergleichung anzustellen. Indessen ist es doch wahrscheinlich, daß dieser Vogel, welche fast die nämliche Bildung in den äußerlichen Theilen, und zwar besonders in solchen haben, die zu Hauptverrichtungen, als zum Gehen, Fliegen, Essen

*) Bey dem chinesischen Heber besteht jeder Flügel aus achtzehn Schwungfedern, wovon die erste sehr kurz, die fünfte aber die längste ist, wie bey dem Nußheber.

Bey dem Birtheber im Gegentheil besteht der Flügel aus drey und zwanzig Federn, wovon die zweyte unter allen am längsten ist.

Essen dienen, auch in ihren Sitten einander ziemlich gleich seyn werden. Ja mich dünkt, daß die Gleichheit der Arten sich durch diese Uebereinstimmung in den Hauptorganen deutlicher darthut, als durch die kleinen Haare, welche um die Nasenlöcher herum wachsen.

Die Mandelkrähe. (Le Rollier d'Europe). *) 1)

Siehe die 486ste Illuminirte und auf unserer achten Kupfertafel die zwote Figur.

Die Namen strasburgischer Fußheber, Meerälster, Birkälster, deutscher Papagey, unter denen dieser Vogel bekannt ist, sind ihm ohne großes Nachdenken, und aus einer Aehnlichkeit, die das gemeine Volk zu finden glaubte,

N 3

glaubte,

*) Gesner hatte sagen hören, daß der deutsche Name Koller sein Geschrey ausdrückte. Schwenkfeld sagt eben dieses von dem Worte Kache. Einer von beyden muß sich hier geirrt haben, und ich bin geneigt zu glauben, daß Gesnern dieser Irrthum trifft. Denn das Wort Kache, welches Schwenkfeld annimmt, hat mehrere Aehnlichkeit mit den meisten Namen, die man der Mandelkrähe in verschiedenen Ländern gegeben hat. Auf Deutsch heißt er: Galgenregel, Halkreuel, Galstren, el. Raefe. Polnisch Kraska. Schwedisch Spansk - Kracka u. s. w. In der Barbarey Schaga - Rag. In Deutschland wird er auch noch Heideälster, Kugelälster, Mandelkrähe, deutscher Papagey genannt, und endlich auch Koller, welchen Namen die Eu. Länder angenommen haben. Lateinisch Marcolfus, (diesen Namen hat auch der Fußheber, wie wir oben S. 80. gesehen haben) Garrulus, Galgulus, Cornix coerulea, Corvus dorso sanguineo, Pica marina, Coracias etc.

1) Cornix coerulea, Gesner au. 335. Aldrovand. orn. 1. 12. c. 5. t. 791-792.

Willughby orn. 85. t. 20. Jonst. au. p. 36. t. 17. Worm. Mus. 296. Klein. Schwenckf. Rzacz. — Garrulus argentoratensis, Gesn. l. c. Aldrovand. orn lib. 12. c. 18. Ray Synopf. au. pag. 41. — Pica marina, Aldrovand. orn. 1. 12. c. 16. — Galgulus, le Rollier, Brisson au. 2. pag. 64. — Garrulus coeruleus, Pica coerulea, Frisch Vög. Deutschl. die 57. Taf. — The Koller, Edwards tab. 109. — Coracias, Moehring. au. gen. — Corvus dorso sanguineo, remigibus nigris, restricibus viridibus, Faun. Suec. n. 73. — Coracias garrula, coerulea, dorso rubro, remigibus nigris, Linn. Syst. nat. Edit. XII. pag. 159. n. 1. Fr. O. Mueller Prod. Zool. dan. p. 12. Dänisch Elle - Krage. Norweg. Blaa - Kraake, Kram. El. p. 335. n. 6. Mandelkrähe, Kaster, blaue Raacke, Birkheber, blaue Krähe, Klein durch Keyger S. 61. Zorn Petinosth. Th. 2. S. 267. Scopoli durch Günther S. 38. n. 44. Bloch preuß. Ornithologie im 9ten St. des Naturforsch. S. 45. Stat. Müller Uebers. des Linn. Naturhist. Th. 2. S. 181. Seeligm. IV. 4. Gall. II. 264. n. 212. U. d. Uebers.

glaubte, und die folglich nur sehr leicht gegründet ist, gegeben worden. Ein einziger auf den Vogel, oder auch nur auf eine gut ausgemalte Figur hingeworfener Blick zeigt uns gleich, daß er kein Papagey sey, obgleich sein Gefieder mit Blau und Grün gezieret ist; auch wird man ihn bey genauerer Betrachtung gewiß für keine Aelster, noch auch für einen Nussheber halten, ob er gleich wie dieser Vogel unaufhörlich schreyt *). — Er unterscheidet sich auch in der That durch seine Gesichtsbildung und Anstand gar sehr von diesen Vögeln. Ueberdieses ist sein Schnabel nicht so stark, seine Füße sind verhältnißmäßig um vieles kürzer, und sogar kürzer als die mittelfte Zehe; seine Flügel länger, und sein Schwanz ist ganz anders gestaltet, denn dessen beyde äußere Ruderfedern gehen über einen halben Zoll (wenigstens bey einigen Vögeln dieser Art) über die andern weg, die zehn mittlern aber sind einander gleich. Ueberdieses hat er noch eine Art von Warze hinter dem Auge, und das Auge selbst ist mit einem Ringe von einer gelben unbefiederten Haut eingefasst **).

Daß endlich die Benennung des strassburgischen Nusshebers in allem Betracht fehlerhaft sey, zeigt auch noch dieses, daß die Mandelkrähe in den Gegenden um Strassburg nichts weniger als gemein ist; eine gewisse Versicherung, die ich von dem Herrn Hermann, dasigem Lehrer der Arzneywissenschaft und Naturgeschichte, empfangen habe. „Die Mandelkrähen sind, wie dieser Gelehrte schreibt, daselbst so selten, daß kaum binnen zwanzig Jahren sich ihrer drey oder viere dahin verirren.“¹⁾ Diejenige Mandelkrähe, welche Gesnern von Strassburg aus zugesandt wurde, war ohnstreitig eine dergleichen; Gesner aber, der davon keine Kenntniß hatte, und wahrscheinlicher Weise glaubte, daß sie daselbst gemein wäre, nannte sie den strassburgischen Nussheber (*Garrulus argentoratensis*), ob sie gleich, ich wiederhole es noch einmal, weder ein Nussheber war, noch auch von Strassburg kam.

Uebrigens ist die Mandelkrähe ein Zugvogel, der seine Wanderungen der Regel nach alle Jahre, und zwar im May und September, vornimmt ***). Demohnachtet aber ist er doch nicht so häufig anzutreffen, als die Aelster und der Nussheber. Er hält sich in Schweden †) und in Afrika ††) auf. Allein weit gefehlt, daß er sich durch sein Streichen in den dazwischen liegenden Ländern ausbreiten sollte, so ist er in verschiedenen beträchtlichen Distrikten Deutschlands †††), Frankreich, der Schweiz ††††), und so weiter unbekannt. Hieraus läßt sich schließen, daß er bey

seinem

1) *Aldrovand. Ornitholog. Tom. I. pag. 790.*

**) *Edwards tab. 109.* — Brisson erwähnt weder dieser Warze, noch auch der besondern Gestalt des Schwanzes.

1) Sie sind zwar daselbst selten, man hat aber doch im Hagenauer Forst ein Nest davon gefunden. Beckmanns *phys. ökon. Biblioth.* B. 8. S. 531. H. o. Uebers.

***) Siehe den Auszug eines Briefes des Godeheu de Riville über das Ziehen der Vögel, im Tom. II. des *Mémoires présentés à l'Académie royale des Sciences de Paris*, pag. 82.

†) *Fauna Suecica*, no. 73.

††) *Sharr's Travels etc.* pag. 251.

†††) Siehe Strischens 57te Kupfertafel, ††††) *Capra apud nos anno 1561*, Au-

seinem Ziehen aus Smoland und Schonen bis nach Afrika einen ziemlich engen Strich hält. Man hat auch genug Bemerkungen, um die Richtigkeit dieses Strichs bestimmen zu können, ohne dabey einen großen Fehler zu begehen. Er ziehet nämlich durch Sachsen, Franken, Schwaben, Bayern, Tyrol, Italien *), Sicilien **) und endlich durch die Insel Malta ***), welche gleichsam eine allgemeine Naheplatz für die meisten Vögel ist, welche über das mittelländische Meer ziehen. Der von Edwards beschriebene Vogel war auf den Felsen bey Gibraltar geschossen worden, wohin er von den afrikanischen Küsten hatte kommen können; denn diese Vögel fliegen sehr hoch †). Man siehet ihrer auch um Straßburg, ob dieses gleich, wie wir oben gesehen haben, selten geschieht; ferner in Lothringen und mitten in Frankreich ††). Es sind dieses wahrscheinlicher Weise aber nur junge Vögel, welche dem großen Haufen verlassen, und sich unterwegs verirret haben. — Die Mandelkrähe ist auch weit wilder als der Nußheber und die Aelster. Sie hält sich in den einsamsten und dicksten Wäldern auf. Ich weis auch nicht, ob es jemals Jemanden gelungen ist, dieselbe zahm zu machen und reden zu lernen †††). Inzwischen ist die Schönheit ihres Gefieders ein sicherer Bürge, daß zu dieser Absicht Versuche angestellt worden sind †). Ihr Gefieder ist eine Vermischung von schönen blauen und grünen Schattirungen mit darunter gemengtem Weiß, welche durch die ihnen entgegengesetzten dunklern Farben erhöht werden †††) †). Man kann sich jedoch aus

einer

gusti medio, nec agnita. Gesner de aui-
bus pag. 703.

*) Memini hanc videre aliquando Bono-
niae, Gesner pag. 703.

**) Vidimus venales in Ornithopolarum
tabernis Messanae Siciliae. Willughby Orni-
tholog. pag. 89.

***) Vidimus Melitae in fóro venales,
Willughby ibid. Man sehe auch den von dem
Herrn Hodeheu oben angeführten Brief.

†) Gesner de aui-
bus pag. 702.

††) Briff in Ornitholog. Tom. II. pag. 68.
— Herr Lottinger hat mir berichtet, daß
diese Vögel noch seltener und in geringe-
rer Menge durch Lothringen zögen, als die
Nußheber: Er setzt noch hinzu, daß sie
sch nur im Herbst nicht anders als die
Nußheber sehen ließen. Im Jahr 1771
wurde einer bey Carbourg verwundet, er
lebte aber doch noch bey seinen Wunden,
und ohne etwas zu essen, dreyzehn oder vier-
zehn Tage.

†††) Sylvestris plane et immanis uera:
Schwuenckfeld. pag. 247.

2) Zorn versichert (Petimoth. Th. 2. S.
268.) daß, wenn man sie einsperret, sie nur
etliche Tage lebendig erhalten werden könnten.

A. d. Uebers.

†††) Linne' ist der einzige, welcher
sagt, ihr Rücken sey blutfärbig †). Fauna
Suecica no. 73. Sollte wohl aber das vor
ihm beschriebene Subjekt von allen andern
verschieden gewesen seyn, welche die übrige
Naturforscher beobachtet haben?

3) Linne' hat in der zwölften Ausgabe
seines Natursystems die Beschreibung die-
ses Vogels anders abgefaßt; hier sagt er
von ihm, daß er einen rothen Rücken (dorsus
rubro) habe.

A. d. Uebers.

4) Kopf, Hals, Brust und Bauch sind
bey dem Männchen grünblau; der Rücken
und ein Theil der Flügel hellbraun; die
Schwungfedern sind von der Spule an am
Rücken der Fahne zur Hälfte weißgrün
und grünblau, die andere Hälfte bis zur
Spitze dunkelblau. Auf dem Bürzel glänzt
ein sehr hohes Blau, und auf den Deck-
federn

einer illuminirten Abbildung einen richtigern Begriff von der Ausschleifung dieser Farben, als aus allen Beschreibungen machen; nur muß man sich merken, daß die Jungen die Lasterfarbe erst im zweyten Jahre bekommen, da im Gegentheil die Nußheher ihre schönen blauen Federn vor dem Ausfliegen aus dem Neste schon an sich haben.

Diese Vögel nisten, wenn sie können, auf Birken; und wählen nur alsdenn andere Bäume zu ihrer Wohnung, wenn sie keine Birken finden *). In denjenigen Ländern aber, wo diese Bäume selten sind, wie auf der Insel Malta und in Afrika, sollen sie ihr Nest in die Erde bauen **). Verhält sich dieses so, so muß man gestehen, daß der Instinkt der Thiere, welcher hauptsächlich von ihren innerlichen und äußerlichen Fähigkeiten abhängt, zuweilen durch die Umstände gar merklich verändert wird, und sehr verschiedene Wirkungen hervorbringt, je nachdem es die Verschiedenheit der Derter, der Zeit und der Materialien, deren sich das Thier zu bedienen genöthiget siehet, erfordern.

Klein sagt, die jungen Mandelkrähen würfen, wider die Gewohnheit der Vögel, ihre Excrementen in das Nest aus ***). Daher hat man vielleicht geglaubt, daß dieser Vogel sein Nest mit Menschenkoth überschmierte, welches man auch von dem Wiedehopf behauptet hat †). Es ist dieses aber deswegen nicht glaublich, weil derselbe sich in den ödesten und einsamsten Dertern aufhält.

Man siehet oft diese Vögel in Gesellschaft der Aelstern und Krähen auf den gepflügten Aekern, die nahe an den Wäldern gelegen sind, worinnen sie sich aufhalten. Hier klauben sie kleine Körner, Wurzeln und Würmer, welche vermittelst der Pflugschaar auf die Oberfläche der Erde sind geworfen worden, auch den erst gefäcten Samen auf ††). Fehlt es ihnen an dieser Nahrung, so gehen sie nach wilden Beeren, Käfern,

Federn über dem Schwanz ist etwas Grün damit vermischt. Die Schwanzfedern sind gleichfalls blau und blaugrün, die äußersten aber fallen in etwas ins Weißliche. Zorn am angeführten Orte.

U. d. Uebers.

*) Frisch, siehe dessen 57ste Kupfertafel.

***) Herr Godeheu sagt in dem von mir angeführten Briefe, „ein Jäger habe ihn verifiziert, daß er im Monat Junius einen von diesen Vögeln habe aus einem Erdbäusen kommen sehen, worinnen er ein Loch in der Größe einer Faust bemerkte. Da nun dieser Jäger an diesem Orte, dem Gange des Loches, dessen Richtung horizontal war, nachgrub, fand er ohngefähr einen Fuß tief ein aus Stroh und

„Reisern verfertigtes Nest, worinnen zwey „Eyer befündlich waren.“ Das Zeugniß dieses Jägers würde, wenn es das einzige wäre, verdächtig seyn; allein es scheint dasselbe durch die Bemerkung des Herrn Shaw bestätigt zu werden, welcher, da er von diesem Vogel redet, der in Afrika unter dem Namen Shaga-rag bekannt ist, sagt, er baue sein Nest in den erhabenen Aefern. Demohnerachtet aber befürchte ich doch sehr, es möchte hier ein Irthum vorgefallen seyn, und man habe wegen der Ähnlichkeit der Farbe den Eisvogel für die Mandelkrähe angesehen.

****) Ordo avium pag. 62.

†) Schwenckfeld. pag. 243.

††) Frisch am angeführten Orte.

Räfern, Heuschrecken, und sogar nach Fröschen *). Schwenkfeld setzt noch hinzu, daß sie zuweilen auch dem Aase nachgehen. Geschieht dieses, so muß es während des Winters, und nur im Falle der äußersten Noth **) seyn; denn sie werden überhaupt für keine fleischfressenden Thiere gehalten; und es bemerkt auch eben dieser Verfasser, daß sie im Herbst sehr fett werden, und zu dieser Zeit gut zu essen sind ***); ein Umstand, der bey solchen Vögeln nicht statt findet, welche vom Aase leben.

Die Mandelkrähe hat lange, enge, und in einer schiefen Richtung liegende Nasenlöcher, welche nahe an der Grundfläche des Schnabels befindlich, und mit feinen Federn bedeckt sind. Ihre Zunge ist schwarz, nicht gespalten, sondern an ihrem Ende gleichsam wie zerrissen; hinterwärts endigt sie sich auf jeder Seite durch zwey gabelförmige Fortsätze. Der Gaumen ist bey ihr grün, der Schlund gelb, und der Magen safrangelb. Die Länge der Gedärme beträgt ohngefähr einen Fuß, und die Blinddärme sind sieben und zwanzig Linien lang. Ihre Flügelbreite hält ohngefähr zwey und zwanzig Zoll; jeder Flügel hat zwanzig, oder nach andern drey und zwanzig Schwungfedern, deren zweyte unter allen am längsten ist. Endlich hat man noch bemerkt, daß die Schwung- und Ruderfedern überall da, wo sie von außen schwarz sind, an ihrer untern Seite eine blaue Farbe zeigen †).

Aldrovand, der diese Vögel gut gekannt zu haben scheint, und in einem Lande lebte, wo sie sich aufhalten, behauptet, daß das Weibchen sich von dem Männchen durch einen dickern Schnabel und durch das Gefieder unterscheidet; denn ihr Kopf, Hals, Brust und Unterleib sind nach ihm von einer kastanienbraunen Farbe, welche ins Aschgrau fällt ††). Bey dem Männchen hingegen haben die erwähnten Theile eine lichtere oder dunklere meergrüne Farbe, die an verschiedenen Orten einen dunkelgrünen Widerschein von sich werfen. Ich meines Orts muthe, daß die beyden äußern langen Schwanzfedern und die hinter den Augen befindliche Warzen Kennzeichen des Männchens sind, so wie es der Sporn bey den Hühnern, der lange Schwanz bey den Pfauen u. s. w. ist.

Abänderung der Mandelkrähe.

Shaw erwähnt in seinen Reisen eines Vogels aus der Barbaren, den die Araber *Skaga-rag* nennen. Es hat derselbe die Größe und Gestalt des Nusshebers, allein

*) Siehe Klein, Willughby, Schwenkfeld, Linne' u. a.

**) Geschiehet dieses im Frühlinge, so kann es auch der Insekten wegen seyn.

Buffons Vögel V. B.

***) Srisch vergleicht ihr Fleisch mit dem Fleisch der wilden Tauben.

†) Willughby, Schwenkfeld, Brisson und andere.

††) Ornitholog. Tom. I. pag. 793.

allein sein Schnabel ist kleiner und seine Füße sind kürzer. — Der obere Theil des Körpers ist braun, der Kopf, Hals und Bauch hellgrün, und auf den Flügeln und dem Schwanz siehet man dunkelblaue Flecken. Shaw setzt noch hinzu, daß er sein Nest an dem Ufer der Flüsse errichte ¹⁾, und ein widriges und durchdringendes Geschrey mache ²⁾. — Diese kurze Beschreibung paßt vermaßen auf unsere Mandelkrähe, daß man nicht zweifeln darf, der *Sbaga-rag* gehöre zu der nämlichen Art. Auch die Ähnlichkeit seines Namens mit den meisten deutschen Namen, die man ihm seines Geschreyes wegen gegeben hat, vermehrt diese Wahrscheinlichkeit.

Zusätze zu der Geschichte der Mandelkrähe.

Der Name Mandelkrähe ist diesem Vogel deswegen bengelegt worden, weil er sich zur Aernntzeit auf die Mandeln (so werden die zusammengehäuften Getraidegarben genennet) setzt, und die Körner aus den Aehren klaubt, nicht aber, wie Str. Müller (Th. 2. S. 182.) vorgiebt, weil er Nüsse und Mandeln frißt. — Er brütet auch in Rußland ^{**}, in Preußen ^{***}, in Liefland [†] und in Deutschland um Pappenheim ^{††}), nistet in die Löcher hohler Eichen, und hat drey bis vier Junge. Die Eyer sind durchaus hellweiß, glänzend, etwas kleiner als Taubeneyer, kurz, oben dick, laufen unten spitzig zu, und sind mit einer zarten und fast durchscheinenden Schaaale überzogen. So bald als die jungen Mandelkrähen fliegen können, so werden sie von ihren Aeltern auf Felder oder Berge geführt, wo sie bis zu ihrem Abzuge, welcher zu Ende des Augustmonats oder zu Anfange des Septembers geschieht, bleiben. Bock vermuthet, daß sie aus Preußen nach der russischen Ukraine oder nach der Crimm ziehen, zu welcher Zeit sie daselbst mehrere Nahrung antreffen. Im Frühlinge fliegen sie paarweise, zu keiner Zeit aber als ein ganzes Volk. Ihr Flug kömmt dem Fluge der Tauben oder Dohsen nahe, und ihr Geschrey gleicht dem Geschrey der Laubfrösche. Die Alten sind sehr vorsichtig, und schwer zu schießen; den Jungen hingegen kann man sich leicht nähern, wosferne ihnen nicht die nahe Gefahr durch das warnende Geschrey der Alten bekannt gemacht wird. Sie werden auch mit Falken gebeizet.

^{*)} Thomas Shaw's Travels pag. 251.

¹⁾ Dieses Umstandes wegen dürfte er wohl nicht als eine bloße Abänderung angesehen werden. A. d. Uebers.

^{**}) Gmelin Reise durch Rußland Th. 1. S. 78.

^{***}) Bock's preuß. Ornithol. S. 46.

[†]) Versuch einer Naturgeschichte von Liefland, von J. E. Sischer Leipz. 1778. S. 72.

^{††}) Jörn Petimoth. Th. 2. S. 268.



Fremde Vögel,

die mit der Mandelkrähe in Verwandtschaft stehen.

I. Der abyssinische Birkheber. (Le Rollier d'Abyssinie).

Siehe die 626ste illuminierte Kupfertafel.

Das Gefieder dieses Birkhebers gleicht sehr dem Gefieder der europäischen Mandelkrähe; bloß die Farben desselben sind bey jenem lebhafter und glänzender; ein Umstand, der dem Einfluß des trocknern und wärmern Klima zugeschrieben werden kann. Auf der andern Seite nähert er sich wieder dem angolischen Birkheber durch die Länge der beyden Seitenfedern im Schwanze, welche fünf Zoll länger als die übrigen sind. Dieser Vogel scheint also zwischen der europäischen Mandelkrähe und dem angolischen Birkheber seinen Platz zu haben. Die Spitze des Schnabels ist am obern Theile sehr krumm gebogen. Diese Art ist noch ganz neu.

Abänderung des abyssinischen Birkhebers.

Der senegallische auf der 326sten illuminierten Kupfertafel vorgestellte Birkheber *) ist ohnstreitig nur eine Abänderung von dem gegenwärtigen abyssinischen. Der Hauptunterschied zwischen diesen beyden afrikanischen Vögeln bestehet darinnen, daß in dem abyssinischen die Orangefarbe des Rückens sich nicht so wie bey dem senegallischen bis über den Hals und den hintern Theil des Kopfs verbreitet; ein Unterschied, der bey weitem nicht hinreichend ist, zwey besondere Arten aus diesen Vögeln zu machen: und dieses findet um desto weniger statt, weil beyde besagte Vögel beynah in einerley Klima wohnen; beyde in dem Schwanze die zwey erwähnten verlängerten

D 2

Seiten-

*) Dieser senegallische Birkheber ist der nämliche Vogel, dem Edwards (tab. 327.) den Namen des indianischen Birkhebers mit dem Schwalbenschwanz (the Swallow-tailed indian Roller) giebt; ein neuer Beweis von der Ungewißheit der Nachrich-

ten, welche das Vaterland der Vögel betreffen. Edwards hat nur zehn Nudelfedern in dem Schwanze dieses Birkhebers, welcher ihm nicht mangelhaft zu seyn scheint, gezählet.

Seitenfedern haben, welche noch einmal so lang als die mittlern sind; beyde mit kürzern Flügeln als unsere europäische Mandelkrähe versehen sind; und beyde endlich in den Schattirungen, dem Glanze und der Vertheilung der Farben mit einander übereinkommen.

II. Der Birkheher von Angola ¹⁾, und der Cuit ^{*)} oder der Birkheher von Mindanao. ²⁾

Siehe die 88ste und 285ste illuminirte Kupfertafel.

Die Verwandtschaft dieser beyden Birkheher ist so groß, daß man sie unmöglich von einander trennen kann. Der angolische unterscheidet sich nur von dem Cuit durch die Länge der äußern Schwanzfedern und durch zufällige Abänderungen in der Farbe. Allein diese und noch größere Verschiedenheiten rühren bekanntermaßen von dem Unterschied des Geschlechts, des Alters, und selbst von der Wirkung der Mauster her. Daß dieses in Ansehung dieser beyden Birkheher sich so verhalte, läßt sich wahrscheinlicher Weise aus der Vergleichung der 88sten und 285sten

1) *Galgulus angolensis*. Le Rollier d'Angola, *Briffon* au. 2. pag. 72. tab. 7. fig. 1. — *Coracias candata*, subfulva, subtus coerulea, collo subtus violaceo pallido striato, rectricibus extimis longissimis, *Linn.* Syst. Nat. Edit. XII. pag. 160. n. 6. — Der Langschwanz, Stat. Müller Uebers. des Linn. Syst. Th. 2. S. 184.

A. d. Uebers.

*) Diesen Namen geben die Einwohner von Mindanao diesem Birkheher. Edwards nennet ihn den blauen Rußheher, *The blue Jay from the East-indies*, (tab. 326.) und Albin den bengalischen Rußheher, *Geay de Bengale*, Tom. I. no. 17.

Der Maasstab ist in der illuminirten Figur dabey nicht angegeben worden, es trägt derselbe einen Zoll.

2) *Galgulus mindanensis*. Le Rollier de Mindanao, *Briffon* au. 2. pag. 69. tab. 6. fig. 1. — *Corvus bengalensis*, *Linn.* Syst. nat. Edit. X. pag. 106. n. 1. et *Coracias bengalensis*, subfulva, subtus coerulea, collo subtus violaceo pallido striato, cauda integra, Edit. XII. pag. 159. n. 5. — Der bengalische Haba, Stat. Müller Uebers. des Linn. Syst. Th. 2. S. 183. — Die von unserm Verfasser in der vorhergehenden Anmerkung angeführte Edwardsche Abbildung des ostindischen blauen Rußhebers macht in dem Linnäischen System eine besondere Art aus, nämlich den *Coracias indica coerulea*, antice testacea, pileo viridi, und hat seiner Beschreibung nach mit unserer Mandelkrähe viele Aehnlichkeit.

A. d. Uebers.

285ten illuminirten Kupfertafel und der von Brisson mitgetheilten Beschreibung *) ersehen; ob man gleich von diesem letztern Schriftsteller nicht annehmen kann, daß er meine Meinung von der specifischen Einförmigkeit dieser Vögel habe begünstigen wollen, weil er zwey besondere und ganz verschiedene Arten daraus macht. — Beyde Vögel haben beynah die Größe unserer europäischen Mandelkrähe, ihre gänzliche Gestalt, ihren etwas frumm gebogenen Schnabel, federlöse Nasenlöcher, eben solche kurze Füße, lange Zehen, lange Flügel, und sogar die nämlichen Farben im Gefieder, nur daß sie etwas anders vertheilt sind. Diese Farben sind jederzeit blau, grün und braun; bald sind sie abgefordert, und stechen von einander ab, bald aber sind sie vermischt, verlieren sich unter einander, bilden viele Mittelfarben von verschiedenem Colorit, und werfen einen mannichfarbigen Glanz von sich, jedoch so, daß das Bläulichgrüne oder Meergrüne auf dem Scheitel des Kopfs; das Braune, welches mehr oder weniger dunkel, mehr oder weniger grünlicht ist, über den ganzen obern und vordern Theil des Körpers, mit violetten Schattirungen auf der Kehle; das Blaue, das Grüne, und alle die aus ihrer Vermischung entstehende Nuancen aber über den Würzel, den Schwanz, die Flügel und den Unterleib verbreitet sind. In dessen bemerkt man doch bey dem Vorkheher von Mindanao unter der Brust eine Art von orangenfarbigem Gürtel, den der angolische nicht hat.

Man wird vielleicht gegen diese von mir angenommene Einheit der Art den Einwurf machen, daß das Königreich Angola sehr weit von Bengalen, und noch weiter von den philippinischen Inseln entfernt sey. Allein ist es denn unmöglich, und ist es nicht vielmehr im Gegentheil höchst natürlich, daß diese Vögel sich in verschiedenen Ländern des nämlichen Erdtheils, und auf den Inseln, die nicht weit davon entfernt sind, oder die durch eine Kette von darzwischen liegenden Inseln damit zusammenhängen, verbreitet haben? zumal da die Himmelsstriche beynah mit einander übereinkommen. Uebrigens darf man sich nicht allemal auf das Zeugniß derjenigen gänzlich verlassen, welche die Produkte entlegener Länder zu uns bringen; und gesetzt, diese Personen wären aufrichtig und glaubwürdig, so können sie in Rücksicht auf den ausgebreiteten Handel, der durch die europäischen Schiffe zwischen allen Welttheilen unterhalten wird, in Afrika ostindische Vögel finden, und selbige aus Guinea oder Angola mit nach Europa bringen. Die meisten Naturforscher gehen also bey der Bestimmung des Vaterlandes der ausländischen Arten nicht vorsichtig genug zu Werke. Dem sey aber wie ihm wolle, so kann man, wenn man die geringe Unähnlichkeit, die zwischen dem Vorkheher von Mindanao und dem von Angola statt findet, der Verschiedenheit des Alters zuschreibt, den letztern für den ältesten ansehen; wollte man aber diese Unähnlichkeit für eine Verschiedenheit des Geschlechts halten, so würde der letztere das Männchen seyn. Denn es ist bekant, daß die schönen Farben der Federn, und besonders die langen Schwanzfedern, erst

*) Ornithol. Tom. II. pag. 69. et 72.

- im zweyten Jahre bey den Birkhehern zum Vorschein kommen, und daß bey allen Arten, wo das Männchen sich vom Weibchen unterscheidet, jederzeit das erstere mit mehrern und überflüssigern Theilen versehen ist, oder die gleichen Eigenschaften in einem höhern Grade besiget.

Abänderung der Birkheher von Angola und Mindanao.

Es ist nur vor kurzer Zeit aus Goa ein neuer Birkheher in das königliche Cabinet geschickt worden, welcher viele Aehnlichkeit mit dem Birkheher von Mindanao hat. Er unterscheidet sich von dem letztern bloß durch seine Größe und durch eine Art von Halsband, welche von einer Weinsefensfarbe ist, und nur den hintern Theil des Halses, nicht weit unter dem Kopfe, umgiebt. Mit dem angolischen hat er dieses gemein, daß ihm der orangenförmige Gürtel mangelt, welchen man an dem Birkheher von Mindanao siehet. Er nähert sich aber in denjenigen Stücken, worinnen er von diesem letztern in etwas abweicht, wieder dem erstern, welcher ohne allen Zweifel zu eben dieser Art gehöret.

III. Der indianische Birkheher. (Le Rollier des Indes). ¹⁾

Siehe die 619ste illuminirte Kupfertafel.

Dieser Vogel, welcher der vierte Birkheher des Brissons ist, ist von denen, die wir oben betrachtet haben, nicht sowohl in Ansehung seiner Farben, welche allemal blau, grün, braun, u. s. w. sind, als vielmehr in der Ordnung ihrer Vertheilung verschieden. Jedoch ist, im Ganzen genommen, sein Gefieder weit bräuner, und sein Schnabel an der Grundfläche breiter, krümmter und von gelber Farbe. Endlich hat dieser Birkheher unter allen übrigen die längsten Flügel.

Sonnerat

¹⁾ *Galgulus indicus*, le Rollier des Indes, Brisson au. 2. pag. 71. tab. 7. fig. 2. — *Coracias orientalis*, viridis, iugulo coeruleo striato, rectricibus coeruleis, basi viridibus, apice nigris, Linn. System. Natur.

Edit. XII. pag. 159. n. 4. — Der Morgenländer, Stat. Müller Th. 2. S. 137. — An Cissa americana ex amethyfino migricans, Barrere.

H. d. Meberf.

Sonnerat hat vor kurzer Zeit einen Vogel, der diesem indianischen Birkheher beynahe vollkommen gleicht, in das königliche Cabinet geschickt. Er unterscheidet sich von demselben bloß dadurch, daß sein Schnabel viel breiter ist. Daher hatte man ihn mit dem Namen Grand gucule de crapaud überschrieben; ein Name, der auf den Nachtraben besser als auf diesen Vogel passen würde.

IV. Der madagaskarische Birkheher. (Le Rollier de Madagascar).

Siehe die 503ste illuminierte und unsere neunte Kupfertafel.

Diese Art unterscheidet sich von allen vorhergehenden durch ihren an seinem Ursprunge dickern Schnabel; durch die größern Augen; durch die Länge der Flügel und des Schwanzes, obgleich die äußern Rudersfedern nicht länger sind als die mittlern; endlich durch die Einförmigkeit ihres Gefieders, von welchem die purpurbraune Farbe die herrschende ist. Jedoch ist ihr Schnabel gelb, die größten Schwungfedern schwarz, der Unterleib und der Schwanz hellblau; dieser letztere ist an seinem Ende mit einer dreifärbigen Binde besetzt, welche purpurroth, hellblau, und hinten dunkelblau ist, welche letztere fast ins Schwarze fällt. Uebrigens hat dieser Vogel alle übrigen äußerlichen Charaktere der Birkheher, kurze Füße, an den Rändern des obern Schnabels gegen die Spitze zu einen Einschnitt, kleine Federn um die Grundfläche des Schnabels, welche nach hinten zu in die Höhe stehen, offene Nasenlöcher u. s. w.

V. Der merikanische Birkheher. (Le Rollier de Mexico).

Es ist dieses die merikanische Amsel des Seba, welche Brisson zu seinem achten Birkheher (*Galgulus mexicanus*) gemacht hat. Man müßte diesen Vogel gesehen haben, wenn man ihn gehörig classificiren wollte; denn es ist zu schwer, nach dem Wenigen, was Seba davon sagt, der doch hier der originelle Schriftsteller ist, ein Urtheil davon zu fällen. Setze ich ihn anseht unter die Birkheher, welches deswegen geschieht, weil ich keiner entscheidenden Grund angeben kann, ihn
davon

Davon auszuschließen, so habe ich es für nöthig gehalten, mich auf Brissons Meynung hierinnen zu berufen, bis eine genauere Kenntniß diese vorläufige Classification bestätigt oder verwirft. Uebrigens sind die Farben dieses Vogels gar nicht so beschaffen, wie sie auf dem Gesieder der Vorkheher gemeinlich vertheilt zu seyn pflegen. Der obere Theil des Körpers ist dunkelgrau, mit einer braunrothen Schattirung; der untere hingegen ist von hellgrauer Farbe, welche durch feuerfarbne Flecken erhöht wird *).

VI. Der dem Paradiesvogel ähnliche Vorkheher. (Le Rollier de Paradis. **) 1)

Ich weise diesem Vogel seine Stelle zwischen den Vorkhehern und Paradiesvögeln deswegen an, weil derselbe, da er gleichsam den Uebergang von der einen Gattung zu der andern macht, die Gestalt der erstern zu haben; und andererseits durch seine kleine Gestalt, durch die Lage der Augen, welche oben und sehr nahe an der Vereinigung der beyden Seiten des obern Schnabels befindlich sind, und durch die sammetartigen Federn, womit die Kehle und ein Theil des Kopfs bedeckt ist, an den Paradiesvogel zu gränzen scheint ²⁾. Uebrigens sind die beyden langen Schwanzfedern, welche zuweilen an unserer europäischen Mandelkrähe sich befinden, und welche bey dem angolischen Vorkheher noch länger sind, ein neuer Beweis für die Aehnlichkeit, welche die Gattung des Vorkhehers mit der Gattung des Paradiesvogels verbindet. — Der obere Theil des Körpers ist an diesem Vogel von einer lebhaften und glänzenden Orangensfarbe, an dem untern Theile hingegen herrscht ein schönes

*) *Merula mexicana*. *Seba* Tom. I. pag. 101. tab. 64. fig. 5. — Mexikanischer Rußheher, *Kleins Vögelbüch.* durch *Keyger* S. 61.

**) *The Golden bird of Paradise*, *Edwards* tab. 112. An der Edwardschen Figur fehlen die großen Schwanzfedern, und die Füße und Schenkel hat dieser Schriftsteller ergänzt; denn das Subjekt, nach welchem er zeichnete, war dieser Theile gänzlich beraubt. *Linne'* hat seine fünfte Art des *Coracias* (*Syst. Nat. Edit. X. gen. 49. Coracias aurea*) daraus gemacht, und *Brissou* seine ein und dreyßigste *Troupiale* (*Acerus*

indicus, *le Troupiale des Indes*) Tom. VI. pag. 37.

1) *Oriolus aureus*, *flavo-fulvus*, *capiströgula tetricibus primariis extremitateque rettricum nigris*, *Lin.* *Syst. natur. Edit. XII.* pag. 153. n. 18. — *Paradisæ flavo-fulva*. *Mus. Ad. Fr. I.* pag. 15. — Die Merle mit schwarzem Barte, *Klein* durch *Keyger* S. 67. — Die ostindianische Goldbrössel, *Stat. Müller Th. 2. S. 191.*

A. d. Uebers.

2) Herr *Pallas* hält ihn für einen wahren Paradiesvogel. *Spicil. Zool. Tom. I. Fasc. VI. pag. 3. not.*

A. d. Uebers.

schönes Gelb. Sie ist nur unter der Kehle, auf einem Theile der obern Biegung (manierment) des Flügels und auf den Schwanzfedern schwarz. Die hintern Halsfedern sind lang, schmal, biegsam, und hängen auf jeder Seite ein wenig über die Seitentheile des Halses und der Brust herab.

Dem von Edwards beschriebenen und abgezeichneten Vogel waren Füße und Schenkel abgerissen worden, wie dieses bey den Paradiesvögeln gemeiniglich der Fall ist. Dieser Umstand hat ohnstreitig den Herrn Edwards bewogen, ihn zu dieser Gattung zu rechnen, ob ihm gleich die Hauptcharaktere davon fehlten. Es mangelten demselben auch die großen Schwungfedern, die Schwanzfedern hingegen waren vollständig. Die Anzahl der letztern betrug zwölf, und zwar waren sie, wie ich bereits erinnert habe, von schwarzer Farbe, und endigten sich in eine gelbe Spitze. Edwards vermuthet auch, daß die großen Schwungfedern schwarz seyn müßten, entweder weil sie meistens einerley Farbe mit den Schwanzfedern haben, oder vielleicht deswegen, weil sie an dem von ihm beobachteten Subjekte fehlten. Denn die Kaufleute, welche mit diesen Vögeln handeln, pflegen gemeiniglich bey dem Trocknen ihnen diejenigen Federn, welche keine schönen Farben haben, als unnütz auszureißen, damit die schönen Federn, weswegen diese Vögel einzig und allein gesucht werden, das Auge desto mehr reizen möchten.

Zusätze zu den Birkhehern.

Die Kennzeichen der zuletzt abgehandelten Gattung der Birkheher, welcher Linne' den Namen *Coracias* bengelegt hat, sind bey diesem Naturforscher: ein messerförmiger Schnabel, dessen Spitze unterwärts gekrümmt ist; die Wurzel desselben ist von Federn entblößt, die Zunge knorplicht und gespalten, und die Füße sind mit drey nicht verwachsenen Vorderzehen und einer Hinterzehe versehen.

Unter den Linnäischen Arten ist noch eine Art befindlich, deren der französische Verfasser nicht erwähnt; Linne' nennt solche *Coracias cafra*, und Stat. Müller (in der Uebersetzung) die äthiopische Dohle. Dieser Vogel ist blau, und seine Schwungfedern sind am äußern Rande gelb; die Farbe des Weibchens ist blaulicht schwarz. (Syst. Nat. Edit. XII. pag. 159.)

Auch Gmelin (Reise durch Rußland Th. 3. S. 378. die 42ste Kupfertafel) hat eine neue Art von dieser Gattung bekannt gemacht. Er giebt diesem Vogel, weil er einige persische Wörter vernehmlich aussprechen, und das Husten und Weinen nachmachen konnte, den Namen *Coracias doeilis*. Er beschreibt ihn folgendergestalt: „Sein „Schnabel ist gelb, rund und messerförmig; die obere Kinnlade desselben hat eine etwas gebogene Endung, und ist an ihren Seitentheilen besiedert; die untere wird an „ihrer Grundlage mit weißen Federn bedeckt. Die Augen sind rund und schwarz, „die Augenhäute dunkel aschgrauarben. Die Gegend hinter und unterhalb der Aug-
Büffens Vogel V. B. P gen

„gen ist bloß und weiß, wozu sich etwas Röthliches mischet. Der obere Theil des „Kopfes, Halses und der Brust sind mit einer ähnlichen Farbe überzogen; allein der „Bauch und die Gegend um den After fallen ins Kastanien- oder Mausfarbene. „Der Schwungfedern sind an der Zahl achtzehn, wovon die neun erstern halb weiß „und halb schwarz, die übrigen aber, von der zehnten an gerechnet, ganz schwarz „sind. Die Rudefedern haben eine schwarze Farbe, und endigen sich mit einer weiß- „sen Spitze. Die Füße und die vier Zehen, wovon die eine hinterwärts befindlich ist, „sind gelb und die Nägel fleischfarben.“

Der große Paradiesvogel. (L'Oiseau de Paradis). *) 1)

Siehe die 254ste illuminirte und unsere zehnte Kupfertafel.

Diese Art ist durch die ihr fälschlich und eingebildeter Weise zugeschriebenen Eigenschaften berühmter, als durch ihre wahre und wirklich merkwürdige Beschaffenheit. Die meisten stellen sich unter einem Paradiesvogel noch immer einen

*) *Auis paradisæ maioris generis, Clus. exot. Fernand. hist. mex. plant. etc. 317. t. 318. — Paradisæ, Moehr. au. gen. Gesner au. — Paradisæ minoris generis, Clus. Ray Synops. au. 22. n. 9. — Paradisæ auis, Mus. Best. 32. tab. 9. n. 1. Auis paradisæ aroëtica maxima sabrubra, Seba I. p. 24. t. 13. fig. 1. — Auis paradisi aroëtica, Klein. Apos indica, Charlet. Auis Dei, Parnus Pano, Pano indicus, Manucodiata, Nieremb. hist. nat. M. s. Worm. 294. t. 294. Marcgr. bras. 201. Griffon au. 2. p. 130. t. 13. f. 1. — Manucodiata prima Aldrovandi, Jonst. 171. t. 55. Willughby. Ray 20. n. 1. — Manucodiata altera, Nieremb. — Manucodiata Rex Marcgrav. Willughby. Ray. 21. n. 6. Klein. — Manucodiata minoris generis, Clus. — Manucodiata alba longa, Barr. — Manucodiata tertia species; Hippomanucodiata, Aldrov. I. p. 811. Jonst. 171. t. 55. — Manu-*

codiata quinta seu vulgaris Aldrovandi, Willughby. Ray 21. n. 5. Klein. — Quinta Manucodiatae species seu vulgaris, Aldrov. I. p. 816. — Manucodiata auis paradisi, Klein. Gazoph. Rup. Besler. Marcgr. Willughby. Hirundo ternatensis. Belon hat ihn sehr unrichtig den Namen Phoenix beygeleget. Deutsch Paradiesvogel, Paradiesheher, Lustvogel, Klein durch Keyser S. 62. Englisch Bird of Paradise, Albin. au. 3. t. 9. — Portugiesisch Passaros de Sol. In Neuguinea Burong-arou. In Indien Boëres, welches überhaupt einen Vogel bedeutet; denn diese Vögel haben keine besondere Namen, womit sie die verschiedenen Arten der Vögel bezeichnen.

d. Verf. und Uebers.

1) *Paradisæ apoda, pennis hypochondriis corpore longioribus, rectricibus duabus in- terme-*

einen Vogel vor, der keine Füße hat, unablässig, auch sogar im Schlafe, fliegt, oder sich höchstens in diesem Zustande, vermittelst der langen Fäden an seinem Schwanz, einige Augenblicke an die Aeste der Bäume anhängt *); einen solchen Vogel, der sich während des Fliegens wie gewisse Insekten begattet, und sogar im Fluge Eier legt und solche bebrütet **), ein Beispiel, das in der Natur seines gleichen nicht hat. Er soll nur von Dünsten und Thau leben, und in der Höhle des Unterleibes mit Fett, anstatt des Magens und der Gedärme, erfüllet seyn ***), welche letztern ihm auch nach der gemeinen Hypothese wirklich ganz unnütz wären, weil er nichts ißt, und also weder verdauen noch auch ausleeren kann. Kurz, es soll ein Vogel seyn, dessen ganzes Daseyn in einer beständigen Bewegung bestehet, dessen Element einzig und allein die Luft ist, worinnen er sich, ohngefähr so wie die Fische im Wasser, seine ganze Lebenszeit hindurch erhält, und der die Erde nicht eher als nach seinem Tode berührt †).

Dieses Labyrinth von groben Irthümern ist bloß eine Kette von Folgen, die man ziemlich richtig aus demjenigen Urfehler gezogen hat, nach welchem der Paradiesvogel keine Füße haben soll; er hat aber sehr große Füße ††). Dieser ursprüngliche Fehler aber kommt daher †††), daß die indianischen Kaufleute, welche mit den

P 2

Federn

rermediis longis setaceis, Linn. Syst. Nat. Edit. XII. pag. 106. n. 1. — Paradiſea lucea, It. wgoth. 139. Mus. Ad. Fr. 1. pag. 15. — Paradiſea avis, Olear. Mus. 24. t. 13. fig. 1. Bradl. nat. t. 12. fig. 1, 2. C.-lc. Mus. 669. t. 673. — Icones roman. t. 86. fig. 1. — The greater bird of Paradise, Edwards au. 110. t. 110. — Luftvogel. Stat. Müller Uebers. des Linn. Naturf. Th. 2. S. 197. — Paradiesvogel mit goldgelbem Kopfe, Klein durch Keyger S. 63. Seeligmann V. 5. — Der große Paradiesvogel, Leske Anfangsgründe der Naturgeschichte Th. 1. S. 246. dessen Deutschen Namen wir hier beybehalten. — Der ohnbeinigte Paradiesvogel, Scopoli durch Günther S. 42.

U. d. Uebers.

teilst deren die Bebrütung geschieht. Diese Lage der brütenden Sie soll durch die Ineinanderflechtung der langen Federn des Weibchens und Männchens befestiget werden. Nach andern ist ihr Name Paradiesvogel daher entsprungen, weil sie im irdischen Paradies nisten. Siehe Museum Wormianum pag. 294.

***) Aldrovand. Ornitholog. Tom. I. pag. 820.

†) Nach der Aussage der Indianer steckt ihr Schnabel allemal in der Erde, wenn man sie findet. — — Navigations aux terres australes Tom. II. p. 252. Ihrer Gestalt nach zu urtheilen, müssen sie auch jederzeit mit ihrem Schnabel zuerst auf die Erde fallen.

††) Barrere, welcher bloß mutmaßlich hiervon zu reden scheint, behauptet, die Paradiesvögel hätten solche kurze Füße, und sie wären so stark mit Federn bis auf die Zehen besetzt, daß man glauben sollte, sie hätten gar keine. Dieser Verfasser fällt also, da er einen Fehler verbessern will, in einen andern.

†††) Die Bewohner der arouischen Inseln

*) Siehe *Acosta* Hist. naturelle & morale des Indes orientales & occidentales, p. 196.

**) Um diesen Umstand noch wahrscheinlicher zu machen, hat man dem Männchen eine Höhle auf dem Rücken zugeeignet; worin das Weibchen ihre Eier legt, und dieses soll an seinem Unterleibe eine andere, jener entsprechende, Höhle haben, vermit-

Federn dieses Vogels handeln, oder die Jäger, von denen jene sie erkaufen, gewohnt sind, entweder der Erhaltung oder des bequemen Transports wegen, oder auch vielleicht zur Beschönigung eines ihnen vortheilhaften Irrthums, diesen Vogel, nachdem sie selbigem die Beine ausgerissen, und die Eingeweide herausgenommen, trocknen. Da man nun sehr lange Zeit keine andern, als solche, auf diese Art verstümmelte Paradiesvögel gesehen hat, so ist das Vorurtheil so stark eingewurzelt, daß man diejenigen, welche zuerst die Wahrheit gesagt haben, wie es gemeiniglich zu geschehen pflegt, als Lügner angesehen hat *).

Hat übrigens irgend eine Sache der Fabel von dem immerwährenden Fluge des Paradiesvogels einen Schein der Wahrscheinlichkeit geben können, so ist es seine große Leichtigkeit, welche von der beträchtlichen Menge und von dem Umfange seiner Federn herrühret. Denn außer denen Federn, womit gemeiniglich die Vögel begabt sind, hat er noch andere, welche sehr lang sind, ihren Ursprung auf beyden Seiten in den Weichen zwischen dem Flügel und dem Schenkel haben, weit über den wahren Schwanz hinausgehen, und, da sich dieselben gleichsam mit diesem vereinigen, eine Art von falschem Schwanz ausmachen; ein Umstand, in Ansehung dessen viele Beobachter sich geirrt haben. Diese unter den Flügeln hervorkommende Federn (Subalaires) **) gehören zu denjenigen, welche von den Naturforschern mit dem Namen der decomponirten belegt werden. Sie sind an und vor sich sehr leicht, und bilden durch ihre Zusammenkunft ein noch leichteres Ganzes, eine Größe ohne Masse und einen luftartigen Körper, der zwar den scheinbaren Umfang des Vogels vergrößert **), zugleich aber seine specifische Schwere vermindert und sein Schweben in der Luft erleichtert. Es müssen jedoch auch eben diese Dinge zuweilen die Geschwindigkeit seines Fluges hindern und seiner Richtung nachtheilig seyn, wenn ihm nur einigermaßen der Wind zuwider ist ²⁾). Daher suchen die Paradiesvögel, wie man bemerkt

seyn glauben, daß diese Vögel wirklich von Natur Füße haben, solche aber entweder durch Krankheit oder aus Alter verlieren. Wäre das Faktum wahr, so enthielte es die Ursache des erwähnten Irrthums, und zu gleicher Zeit seine Entschuldigung. (Observations de *L. Oron Helbigins*, dans la Collection academique, partie étrangère, Tom. III. pag. 448. — Hätte jede Zähe dieses Vogels, wie *Olaus Wormius* berichtet, drey Gelenke, so käme noch ein besonderer Umstand mehr hinzu. Denn fast bey allen Vögeln ist die Anzahl der Gelenke in jeder Zehe verschieden; so hat die hintere Zehe nur zwey Gelenke, wenn man das Gelenke der Krallen mit dazu rechnet, und

von den vordern Zehen ist die innere mit dreyen, die mittlere mit vieren, und die äußere mit fünf Gelenken versehen.

*) *Antonius Pi. afesta pedes illis palmam vnam longos falsissime tribuit. Aldrovand. Tom. I. pag. 807.*

**) Ich gebe ihnen diesen französischen Namen deswegen, weil sie unter den Flügeln wachsen.

**) Man schreibt ihm daher gemeiniglich die scheinbare Größe einer Taube zu, ob er gleich wirklich nicht größer als eine Amsel ist.

2) Wenn er von heftigen Windstößen herab auf die Erde geworfen wird, so ist er wegen der Struktur und Beschaffenheit seiner

merkt hat, sich für heftigen Winden in Sicherheit zu setzen *), und erwählen zu ihrem Aufenthalte gemeinlich solche Gegenden, wo sie den Stürmen am wenigsten ausgesetzt sind.

Dieser Vogel hat vierzig bis fünfzig solche Federn auf jeder Seite; sie sind aber nicht von gleicher Länge. Der größte Theil derselben gehet unter dem wahren Schwanz weg; andere hingegen bedecken denselben von oben, ohne ihn jedoch zu verbergen. Denn die ausgefaserten und von einander abgesonderten Fahnen dieser Federn machen durch ihre mancherley Verflechtungen eine Art von Gitterwerk und ein durchsichtiges Gewebe; eine Beschaffenheit, die auf einer illuminirten Kupfertafel sich schwerlich darstellen läßt.

In Indien werden diese Federn sehr hoch gehalten, und sie sind auch daselbst sehr kostbar. Es ist kaum ein Jahrhundert verflossen, da man sich ihrer auch in Europa, so wie der Straußfedern, bediente. Man muß gestehen, daß dieselben theils ihrer Leichtigkeit, und theils ihres Glanzes wegen, zum Staat und Puse sehr geschickt sind. Allein die indianischen Priester eignen ihnen ich weiß nicht was für Wunderkräfte zu, wodurch diese Federn in den Augen des Pöbels einen neuen Werth erhalten, und welche dem Vogel, von dem sie genommen sind, den Namen Gottesvogel (Avis Dei) zuwege gebracht haben.

Nach diesen Federn sind die beiden langen Fäden am merkwürdigsten, welche über dem wahren Schwanz entstehen, und sich über einen Fuß weit über den falschen Schwanz, der von den unter den Flügeln hervorkommenden Federn (Subalaires) gebildet wird, erstrecken. Diese Fäden kann man nur bloß an ihrem mittlern Theile als eigentliche Fäden ansehen, und auch sogar dieser Theil ist noch mit kleinen sehr kurzen Fasern besetzt. Im Gegentheile sind diese Fäden um ihren Anfang und an ihrem Ende mit Fahnen von gewöhnlicher Länge gezieret. Diejenigen, welche am Ende stehen, sind bey dem Weibchen kürzer; und nach Briffons Meynung ist dieses der einzige Unterschied, der das Weibchen vor dem Männchen kenntlich macht **).

Der Kopf und die Kehle sind mit einer Art von Sammet bedeckt, welcher aus kleinen, geraden, kurzen, steifen und dicht stehenden Federn besteht. Die Federn auf der Brust sind zwar länger, aber doch seidenartig und weich anzufühlen. Alle diese Federn

P 3

Federn

ner Federn nicht im Stande, sich wieder in die Höhe zu schwingen. Voyage aux Moluques & à la nouvelle Guinée fait par le Capitaine Koresk. Paris 1780. 4.

A d. Uebers.

*) Der arouischen Inseln sind fünf; bloß auf der mittelsten halten sich diese Vögel auf. Sie fliegen niemals auf die an-

bern, weil sie eine sehr schwache Natur haben, und starke Winde nicht vertragen können. Selbigius am angeführten Orte.

**) Ornitholog. Tom. II. pag. 135. —

Die dasigen Einwohner sagen, daß die Weibchen viel kleiner sind als die Männchen; siehe J. Otto Selbigius am angeführten Orte.

Federn sind, wie man in der illuminirten Figur siehet, von verschiedenen Farben; diese Farben aber schielen, und werfen einen verschiedenen Widerschein von sich, nach Beschaffenheit des Einfallswinkels des Lichts; eine Wirkung, die sich in keinem Gemälde ausdrücken läßt.

Der Kopf dieses Vogels ist in Verhältniß seines Körpers sehr klein; die Augen sind noch kleiner, und liegen sehr nahe an der Oeffnung des langen und gebogenen Schnabels. Clusius versichert endlich, es hätte der Paradiesvogel nur zehn Schwanzfedern; vermuthlich aber hat er dieselben nicht an einem lebendigen Subjekt gezählet. Es ist auch sehr zweifelhaft, daß Vögel, die uns von so entlegenen Gegenden zugesandt werden, an ihren Federn vollständig seyn sollten; da noch überdies der Paradiesvogel alle Jahre einer starken Mauser von vielen Monaten unterworfen ist. Während dieser Zeit, welche in die Regenzeit ihres Vaterlandes trifft, verbergen sie sich; zu Anfange des Augusts aber, das ist nach der Brützeit, sprießen ihre Federn wieder hervor, und im September und October, wo die Bitterung am ruhigsten ist, fliegen sie haufenweise, wie die Staare in Europa *).

Dieser prächtige Vogel ist nicht sehr ausgebreitet. Man findet ihn nur in demjenigen Theile Asiens, wo die Spezereyen wachsen, vorzüglich aber auf den arouischen Inseln. Er ist auch nicht in dem Theile von Neuguinea, welcher den erwähnten Inseln am nächsten liegt, unbekannt, weil er daselbst einen besondern Namen hat; jedoch scheint dieser Name, welcher Burung-arou ist, sein Vaterland zu bezeichnen.

Der ausschließende Hang, den der Paradiesvogel für diejenigen Gegenden hat, wo die Spezereyen wachsen, macht es glaublich, daß er von diesen aromatischen Bäumen die für ihn zuträglichste Nahrung ziehet **). So viel ist wenigstens gewiß, daß er nicht bloß vom Thau lebet. J. Otto Helbig, der in Indien gereiset ist, berichtet, daß er sich von rothen Beeren, die auf einem sehr hohen Baume wachsen, nähret. Linné sagt, er fange große Schmetterlinge ***) , und Bontius glaubt, er suche zuweilen junge Vögel auf, und fresse solche †). Er hält sich gewöhnlicher Weise in Wäldern auf, und setzt sich auf die Bäume. Die Indianer verbergen sich in leichtgebauten Hütten, die sie an die Aeste der Bäume befestigen, lauren auf ihn, und schießen ihn, wenn er auf den Bäumen sitzt, mit Pfeilen von

*) Helbig am angeführten Orte.

**) Tavernier macht die Bemerkung, daß der Paradiesvogel nach Muskatennüssen wirklich sehr lüstern sey, und nicht ermangele, im Frühjahr sich damit zu sättigen, daß er haufenweise, wie bey uns die Drosseln während der Weinlese, darnach gehe, und daß er von dieser kräftigen Nahrung

taumelnd werde und herabfalle. Voyage des Indes Tom. II. pag. 369.

***) Systema Naturae Edit. X. pag. 110 et edit. XII. pag. 166. Vultur papilionibus maximis.

†) Bontius Historia Nat. et med. Indiae oriental. Lib. V. Cap. XII.

von Schiffrohr *) N. Sein Flug gleicht dem Fluge der Schwalbe, und aus dieser Ursache hat man ihm den Namen der ternatischen Schwalbe gegeben **). Andere hingegen behaupten, er habe wirklich die Gestalt der Schwalbe, jedoch steige er im Fluge viel höher, und man sehe ihn jederzeit sehr hoch in der Luft schweben ***).

Obgleich Marcgrave die Beschreibung dieses Vogels unter die Beschreibung der brasilianischen Vögel setzt †), so darf man doch nicht glauben, daß er in Amerika zu Hause ist, wosfern ihn nicht die europäischen Schiffe dahin gebracht haben. Ich gründe meinen Beweis nicht bloß darauf, daß Marcgrave den brasilianischen Namen des Paradiesvogels nicht anzeigt, welches er doch in Rücksicht auf alle brasilianische Vögel zu thun gewohnt ist; ich berufe mich auch nicht auf das Stillschweigen aller Reisenden, welche die neue Welt und alle anliegende Inseln durchwandert haben, sondern auch auf das Gesetz des Clima. Dieses Gesetz, welches anfänglich für die vierfüßigen Thiere festgesetzt worden ist, hat von selbst bey vielen Arten der Vögel statt gefunden, und findet insonderheit bey dieser Art statt, als welche sich in den Gegenden, die nahe am Aequator liegen, aufhält, aus welchen das Uebersehen weit schwerer ist; überdies sind die Flügel dieses Vogels zu dem Umfange der Federn verhältnißmäßig nicht stark genug. Denn die Leichtigkeit einzig und allein ist zu einer solchen Reise nicht hinreichend, sie ist vielmehr ein Hinderniß bey widrigen Winden, wie ich bereits erwähnt habe. Warum sollten aber auch diese Vögel sich der Gefahr ausgesetzt haben, über die unermesslichen Meere zu setzen, um in die neue Welt zu gelangen? Sie haben sich ja ganz freiwillig in einen sehr engen Raum in der alten Welt eingeschlossen, und nicht in den benachbarten Ländern auszubreiten gesucht, welche ihnen doch die nämliche Witterung, die nämlichen Bequemlichkeiten und die nämlichen Nahrungsmittel darzubieten schienen.

Es scheint nicht, als ob die Alten den Paradiesvogel gekannt hätten. Man findet in ihren Werken von den so auffallenden und besondern Kennzeichen, die ihn von jedem andern Vogel unterscheiden, von den langen Federn unter den Flügeln, von den langen Fäden des Schwanzes, von dem natürlichen Sammet, womit sein

Kopf

*) Einige öffnen ihnen den Leib mit einem Messer, so bald als sie getödtet worden sind, und bringen, nachdem sie einen Theil der Eingeweide und des Fleisches weggenommen haben, ein glühendes Eisen in die Höhle des Leibes; hierauf trocknen sie solche in dem Rauchfange, und verkaufen dieselben den Kaufleuten für einen geringen Preis. Selbig am angeführten Orte.

3) Die Indianer fangen ihn auch durch

Vogelleim, womit sie die Weste der Säume, worauf er sich zu setzen pflegt, bestreichen. *Forest Voyage aux Moluques* am angeführten Orte.

A. d. Uebers.

**) *Bonithus* loco citato.

***) *Navigations aux terres australes* Tom. II. pag. 257.

†) *Historia naturalis Brasiliae*, pag. 219.

Kopf bedeckt ist, u. s. w. nichts aufgezeichnet. Belon hat daher mit Unrecht den Phönix der Alten in ihm zu finden geglaubt, und zwar aus einer schwachen Analogie, die er nicht sowohl zwischen den Eigenschaften dieser beyden Vögel, als vielmehr unter den Fabeln, die man von ihnen ausgestreuet hat, bemerkt haben will *). Uebrigens muß man auch gestehen, daß das eigenthümliche Clima beyder Vögel gänzlich verschieden sey, denn der Phönix sollte sich, nach den Erzählungen der Alten, in Arabien, und zuweilen auch in Aegypten aufhalten; der Paradiesvogel hingegen ist daselbst niemals, sondern bloß, wie wir oben gesehen haben, in dem östlichen Theile Asiens anzutreffen, welcher den Alten nur sehr wenig bekannt war.

Clusius sagt einigen Seelenten nach, welche diese Nachrichten aber bloß durch Hörensagen erfahren hatten, daß es zwey Arten von Paradiesvögeln gebe; einer davon sey allemal der schönste und größte, und halte sich weiter nirgends als auf der Insel Arou auf; die andere kleiner, und nicht so schön, und sey in dem Lande der Pampus, welches nahe bey Gilolo liegt, zu Hause **). Selbig, der auf den arouischen Inseln eben dieses hatte sagen hören, setzt noch hinzu, daß die neuguineischen Paradiesvögel, oder die aus dem Lande der Pampus, von den arouischen nicht nur in Ansehung ihrer Leibesgestalt, sondern auch in den Farben ihres Gefieders, welches weiß und gelblich ist, verschieden wären. Dieser beyden Zeugnisse ungeachtet, wovon das eine allzu verdächtig, das andere aber zu unbestimmt ist, als daß man etwas Gewisses daraus folgern könnte, scheint es doch, daß alles dasjenige, was nach den bewährtesten Thatsachen sich mit einigem Grunde hierüber sagen läßt, dieses ist, daß die Paradiesvögel, welche wir aus Indien erhalten, weder alle gleich gut aufbehalten worden, noch auch einander vollkommen gleich sind. Einige davon sind größer oder kleiner; bey andern sind die Federn unter den Flügeln und die Fäden am Schwanz länger oder kürzer, und in einer größern oder geringern Anzahl; bey andern haben diese Fäden eine andere Lage, eine andere Struktur, oder es sind gar keine vorhanden; noch andere endlich sind durch die Farben des Gefieders, durch Kuppen oder Federbüsche u. s. w. von andern verschieden. Es ist also in Wahrheit schwer, nach diesen bemerkten Verschiedenheiten an Vögeln, die fast alle verstümmelt, verunstaltet, oder schlecht getrocknet sind, diejenigen Kennzeichen genau anzugeben, welche zu der Bestimmung der Arten und zu den Abänderungen des Alters, Geschlechts, der Jahreszeit, des Clima, zufälliger Umstände u. s. w. gehören.

Da

*) *Auri fulgore circa collum, caetera purpureus*, sagt Plinius von dem Phönix; hierauf setzt er noch hinzu — — *neminem exitisse; qui viderit vescentem*, Lib. X. Cap. II.

**) *Clasius Exotic. in Auctuario pag. 359.* — J. Otto Selbig sagt von der in Neu-guinea befindlichen Art, sie hätte nicht die beyden langen Fäden am Schwanz, wie die von Arou.

Da nun außerdem die Paradiesvögel als Kaufmannswaare, ihres großen Ansehens wegen, sehr theuer sind, so werden viele Vögel, die einen langen Schwanz und schönes Gefieder haben, unter diesem Namen verkauft, nachdem ihnen die Füße und Schenkel, um ihren Werth zu erhöhen, sind abgerissen worden *). Ein solches Beispiel haben wir schon an dem dem Paradiesvogel ähnlichen Vorkhefer (siehe S. 112.) gesehen, den man gleichfalls verstümmelt hatte. Ich selbst habe dergleichen Papageyen, Promeropen und andere so übel behandelte Vögel gesehen; und mehrere solche Beispiele sind beym Aldrovand und Seba anzutreffen *). Ja man findet auch ziemlich häufig wahre Paradiesvögel, die man dadurch noch sonderbarer und kostbarer zu machen bemüht gewesen ist, daß man dieselben auf mancherley Art verunstaltet hat. — Nach den beyden Hauptarten der Paradiesvögel werde ich noch diejenigen Vögel anzeigen, die mir am meisten mit ihnen verwandt zu seyn scheinen, und deswegen hier einen Platz verdienen, jedoch aber noch ihrer Unähnlichkeit wegen von denselben verschiedenen sind. Indessen werde ich es doch nicht wagen, aus Mangel hinreichender Beobachtungen zu entscheiden, ob dieselben zu der einen oder der andern Art gehören, oder ob sie von beyden ganz abgeforderte Arten ausmachen.

4) Dem zu Folge, was Forest (Voyage aux Moluques &c.) von den Indianern zu Linty erfahren hat, werden diese Vögel von den Bewohnern der arouischen Inseln niemals verstümmelt den Kaufleuten übergeben.

U. d. Uebers.

*) Die zweyte Art der Manucodiata des Aldrovands (Tom. I. pag. 811. et 812.) hat weder die Fäden am Schwanz, noch die langen Federn unter den Flügeln, noch die sammetne Haube, noch den Schnabel, noch auch die Zunge der Paradiesvögel. Sie ist so auszeichnend von denselben verschieden, daß Brisson Grund zu haben geglaubt hat, einen Dienentresser (Coëpier, Apiakter) daraus zu machen; und doch hatte man ihn wie einen Paradiesvogel verstümmelt. Was die fünfte Art des Aldrovands betrifft, welche gewiß zu den Paradiesvögeln gehört, so ist dieses zuverlässig nicht nur ein verstümmeltes, sondern noch dazu ein verunstaltetes Subjekt gewesen.

Unter denjenigen zehn Vögeln, welche Seba unter dem Namen der Paradiesvögel abgebildet und beschrieben hat, sind nur viere,

welche zu diesem Geschlecht gerechnet werden können: nämlich der auf der 38 Kupfertafel Fig. 5.; auf der 40. Fig. 1.; und auf der 43. Fig. 1. und 2. — Der auf der 30. Kupfertafel Fig. 5. abgebildete Vogel ist kein Paradiesvogel, und er hat keines von den Unterscheidungszeichen desselben. — Eben dieses gilt von denen auf der 46. und 53. Kupfertafel, von welchen der letztere die von mir unter den Velttern (S. 78.) beschriebene Bardiole ist. Diese drey Arten haben in ihrem Schwanz zwey sehr weit herausstehende Federn, die aber, da sie ihrer ganzen Länge nach bestedert sind, mit den Fäden der Paradiesvögel sehr wenig übereinkommen. — Die beyden Vögel auf der 60. Taf. 1 Fig. 1. und 2. haben ebenfalls zwey dergleichen lange Ruderfedern, die ihrer ganzen Länge nach mit der Fahne besetzt sind, und außerdem haben sie einen Papageyen schnabel: demohnerachtet aber hatte man ihnen die Beine wie den Paradiesvögeln abgeschnitten. — Derjenige endlich auf der 66. Tafel ist nicht nur kein Paradiesvoael, sondern auch nicht einmal aus dem Vaterlande dieser Vögel; denn Seba hatte denselben aus den barbadischen Inseln erhalten.

Der kleine Paradiesvogel, oder der König der Paradiesvögel. (Le Manu- code). *) 1)

Siehe die 496ste illuminirte und unsere eilfte Kupfertafel.

Die Manucodiata, welches sein indianischer, oder vielmehr ein abergläubischer Name ist, und so viel als Gottesvogel bedeutet, wird gemeinlich der König der Paradiesvögel genennet: ein Name, der von einem fabelhaften Vorurtheile, womit man die Geschichte dieses Vogels ausgeschmückt hat, herühret. Die Seefahrer nämlich, von denen Clusius seine vorzüglichsten Nachrichten entlehnte, hatten in dem dasigen Lande sagen hören, daß jede dieser beyden Arten von Paradiesvögeln ihren König hätte, dem alle andere mit Gehorsam und Treue unterwürfig zu seyn schienen; daß dieser König jederzeit über dem Zuge flöge, über seinen Unterthanen schwebte, und von da aus Befehle erteilte, solche Brunnen auszufundschaffen, wo sie ohne Gefahr trinken könnten, und die Probe zuvörderst an sich selbst machten, u. s. w. **), und diese Fabel ist vom Clusius aufbehalten worden. Ob nun zwar dieselbe eben so abgeschmackt als irgend eine andere Fabel nur ist, so war sie doch ein Trost, der Nierembergen über den Verlust aller derjenigen Fabeln zufrieden stellte, die

*) Im Lateinischen Manucodiata Rex, *Mus. Besler.* — Manucodiata minor sanguinea; Rex Paradisi, *Petiv. Gaz. nat. 1. tab. 57. fig. 2.* — Rex avium paradisiacorum maioris generis, *Clus. exot. 362. t. 362. Willughby. Raj. Synopf. au. p. 22. n. 40. Nieremb. Junst. au. pag. 169. t. 55. Olear. Mus. 24. t. 13. fig. 2.* — Rex avium paradisiacarum maioris moduli, *Klein.* — Avis regia, seu Paradisiaca minor, *Seba 1. tab. 38. fig. 5. Englisch. King of birds of Paradise, Edwards nat. hist. tab. III.*

der Verf. und Uebers.

1) Manucodiata minor, le petit Oiseau de Paradis, *Briffon au. 2. p. 136. t. 13. fig. 2.* — *Paradisaen regia, rectricibus duabus intermedis filiformibus apice lunato-pennaceis, Linn. Syst. Nat. Edit. XII. p. 166. n. 2.*

Mus. Ad. Fr. 1. p. 15. — Der Königsbeher, *Klein durch Keyser S. 63.* — Der Königsvogel, *Stat. Müller Uebers. des Linn. Naturhist. Th. 2. S. 199.* — *Icones roman. tab. 86. fig. 2.* — *Seeligm. V. 6. Der kleine Paradiesvogel, Leske Anfangsgg. der Naturgesch. Th. 1. S. 246.* — *Le Roi des Oiseaux de Paradis, Sonnerat Voyage à la nouvelle Guinée. Paris 1776. 4. pag. 156. tab. 95.*

U. d. Uebers.

**) *Classus Exotic. in Auctuar. pag. 359.* Dieses beziehet sich auf die Art, wie die Indianer eines ganzen Fluges dieser Vögel habhaft werden, indem sie die Brunnen vergiften, aus welchen die Paradiesvögel zu trinken pflegen.

die Clusius aus der Geschichte der Paradiesvögel ausgerottet hatte *). Dieses wird, beyläufig zu sagen, den Grad des Zutrauens bestimmen, den wir in Ansehung der Critik gegen diesen Compiler haben müssen. Dem sey aber wie ihm wolle, so hat doch dieser vorgegebene König viele ähnliche Züge mit dem Paradiesvogel; er unterscheidet sich aber auch von demselben in vielen Stücken.

Er hat, wie der große Paradiesvogel einen kleinen mit einer Art von Sammet bedeckten Kopf, noch kleinere Augen, welche über dem Winkel der Oeffnung des Schnabels liegen, sehr lange und starke Füße, wandelnde Farben auf dem Gefieder, in dem Schwanz auch zwey beynahe ähnliche Federn, nur daß selbige kürzer sind, und daß ihr Ende, welches mit Federn besetzt ist, indem es sich um sich selbst herumwicklet, eine Locke bildet, und mit ähnlichen Spiegeln im Kleinen, wie beym Pfau, gezieret ist **). Er hat auch unter jedem Flügel ein Bündel von sieben oder acht Federn, welche länger als bey jedem andern Vogel, jedoch aber nicht so lang, auch nicht so gestaltet, wie bey dem großen Paradiesvogel sind; denn diese Federn sind ihrer ganzen Länge nach mit Fahnen versehen, die unter einander zusammenhängen. Ich habe die Vögel so abbilden lassen, daß diese Federn unter den Flügeln in die Augen fallen. Uebrigens ist der hier zu beschreibende Vogel kleiner, hat einen weissen und verhältnißmäßig längern Schnabel, längere Flügel, einen kürzern Schwanz und mit Federn bedeckte Nasenlöcher.

Clusius hat nur dreyzehn Federn in jedem Flügel, und sieben oder acht Federn im Schwanz gezählet. Allein er hat bloß solche Vögel gesehen, welche getrocknet waren, und einen Theil ihrer Federn verloren hatten. Eben dieser Verfasser hält es für etwas Besonderes, daß bey einigen von diesen Vögeln die beyden Fäden des Schwanzes sich kreuzen ***). Allein es ist ganz natürlich, daß sich dieses bey einem Vogel, der zwey lange, biegsame und neben einander liegende Federn am Schwanz hat, oft ereignen muß.

Zusatz.

Nach der Beschreibung des Herrn Sonnerat †) ist dieser Vogel von der Größe unserer gemeinen europäischen Amstel, und unterscheidet sich von den übrigen Paradiesvögeln durch die Länge seiner Flügel, als welche bis über das Ende des Schwanzes gehen. Kopf, Hals, Kehle, Rücken, Schwanz, Flügel, sind von einer glänzenden karminrothen Farbe. Der mittlere Theil des Bauchs ist weiß, und

Q 2

wird

*) Nieremberg S. 212.

**) Clusius pag. 362. — Edwards tab. 117.

*) Collection académique Tom. III. Partie étrangère pag. 449.

†) Voyage à la nouvelle Guinée pag. 156. tab. 95.

wird oberwärts am Ende des Halses durch einen grünen Querstreifen, dessen Federn kurz, breit, und von einem metallischen Glanze sind, begränzt. Die unter den Flügeln entstehenden Federn sind an ihrem Anfange grau, und endigen sich mit einer grünen Spitze. Aus der Mitte des Schwanzes kommen die von unserm französischen Verfasser angeführten Fäden hervor. Der Schnabel, Augerring und die Füße sind von gelber Farbe, und an dem innern und obern Winkel des Auges zeigt sich über dem Augapfel ein schwarzer Fleck.

Der prächtige neuguineische Paradiesvogel. (Le magnifique de la nouvelle Guinée ou le Manucode à bouquets) *) 1)

Siehe die 631ste illuminierte Kupfertafel.

Die beyden Federbüsche, die ich zu dem Unterscheidungskennzeichen dieses Vogels mache, liegen hinten an dem Anfange des Halses. Der erstere ist aus vielen dicht an einander stehenden Federn von einer gelblichten Farbe zusammengesetzt, die nahe an ihrer Spitze mit einem kleinen schwarzen Flecken gezeichnet sind. Sie liegen nicht wie andere Federn über einander, sondern sie richten sich von ihrer Basis an aufwärts, und zwar stehen die nächsten am Kopfe beynähe unter einem rechten Winkel, die folgenden aber unter kleinern Winkeln in die Höhe. Unter diesem ersten Federbusche kommt ein zweyter, der weit beträchtlicher ist, zum Vorschein; es steht jedoch derselbe weniger aufrecht, und beugt sich mehr nach hinten zu herab. Er wird von langen einzelnen Fasern gebildet, welche auf sehr kurzen Spuhlen stehen, deren funfzehn oder zwanzig sich mit einander vereinigen, und eine Art Federn von strohgelber Farbe ausmachen. Diese Federn scheinen an ihrem Ende viereckigt abgeschnitten zu seyn, und machen mit der Fläche der Schulter mehr oder weniger spitzige Winkel. An beyden Seiten dieses zweyten Federbusches siehet man

*) Dieser Vogel ähnelte der *Manucodiata cirrata* des Aldrovands Tom. I. pag. 811. et 814. Dieser letztere hat einen gleichen Federbusch, der ebenfalls aus ausgefaser-ten Federn, von der nämlichen Farbe und Lage, gebildet wird. Allein der Vogel scheint

größer zu seyn, und sein Schnabel und Schwanz sind viel länger.

1) *Sonnerat, L'Oiseau de Paradis surnommé le Magnifique, Voyage à la nouv. Guinée* pag. 163. tab. 98.

man ordentliche Federn, die eine vermischte braune und Orangenfarbe haben. Hinterwärts, nämlich an dem Rücken, endigt er sich in einen dreyeckigten braunröthlichen und glänzenden Fleck; dessen Spitze gegen den Schwanz zugekehrt ist, und dessen Federn, so wie die vom zehnten Federbusche, zu den vielfach zusammengesetzten gehören.

Ein anderes charakteristisches Kennzeichen dieses Vogels sind die beyden Fäden des Schwanzes. Sie sind ohngefähr einen Fuß lang, eine Linie breit, von einer blauen Farbe, die in ein glänzendes Grün spielt, und sie nehmen ihren Anfang über dem Bürzel. In allen diesen Stücken kommen sie sehr mit den Fäden der vorhergehenden Art überein, sie sind aber doch in ihrer Gestalt von jenem verschieden; denn sie endigen sich in eine Spitze, und sind einzig und allein an dem mittlern Theile der innern Seite mit Federfasern besetzt. Der mittlere Theil des Halses und der Brust ist von der Kehle an durch eine Reihe von sehr kurzen Federn bedeckt, die eine Menge kleiner Querlinien vorstellen, von denen die halbgrünen, welche ins blaue spielen, mit andern von einer glänzenden dunkelgrünen Farbe (*vert-canard foncé*) abwechseln. Auf dem Unterleibe, dem Bürzel und Schwanz ist das Braune die herrschende Farbe. Die Schwanz- und Deckfedern der Flügel sind gelbröthlich; außerdem aber haben noch die Schwungfedern an ihrem Ende einen braunen Fleck. Wenigstens sind diejenigen so beschaffen, die an dem im königlichen Cabinette befindlichen Subjekte noch zu sehen sind: denn ich muß hier anmerken, daß man demselben die längsten Schwungfedern sowohl als die Füße ausgerissen hatte *).

Uebrigens ist dieser Vogel etwas größer, als derjenige, von dem wir im vorhergehenden Abschnitte gehandelt haben. Sein Schnabel ist eben so beschaffen, und die Federn der Stirne erstrecken sich bis auf die Nasenlöcher, welche sie zum Theil bedecken. Dieser letztere Umstand streitet gar sehr wider das von einem unserer berühmtesten Ornithologen angenommene Unterscheidungskennzeichen dieser Vögel **). Allein die systematischen Ornithologen erfahren oft, wie sehr die Natur, die immer ungezwungen in ihrem Gange und mannichfaltig in ihren Wirkungen ist, sich ihrer Fesseln entlediget und der systematischen Gesetze spottet.

Die Federn des Kopfs sind kurz, gerade, stehen dicht an einander, und sind sehr weich anzufühlen; sie bilden eine Art Sammet von wandelnder Farbe, wie bey allen Paradiesvögeln, deren Grund rothbraun ist. Auch die Kehle ist mit Sammetfedern überzogen; jedoch sind diese schwarz, und werfen einen goldgrünen Widerschein von sich.

* Ich weiß nicht, ob an dem vom *M. d'Armand* beobachteten Vogel noch alle Schwungfedern vollständig waren. Diese Federn waren aber, nach dem Berichte dieses Verfassers, von schwarzer Farbe.

** Die Federn an der Grundfläche des Schnabels sind hinterwärts zugekehrt, und lassen die Nasenlöcher unbedeckt. *Briffon Ornitholog. Tom. II. pag. 130.*



Der Superbe, oder der schwarze Paradiesvogel mit
violetter Kehle. (Le Manucode noir
de la nouvelle Guinée dit le
Superbe). ¹⁾

Siehe die 63ste illuminirte Kupfertafel.

Die schwarze Farbe ist in der That die Hauptfarbe, welche auf dem Gefieder dieses Vogels herrscht. Dieses Schwarz aber ist prächtig und sammetartig, und wird unter dem Halse und an vielen andern Orten durch zurückgeworfene dunkelviolette Strahlen erhöht. Auf dem Kopfe, der Brust und der hintern Seite des Halses glänzen Schattirungen von einem vortrefflich spielenden Grün. Alles übrige ist schwarz, auch sogar der Schnabel.

Ich rechne diesen Vogel unter die Paradiesvögel, ob gleich keine Fäden am Schwanze bey ihm befindlich sind. Indessen kann man doch annehmen, daß er dieselben durch die Mauser oder durch andere Zufälle verloren hat. Uebrigens nähert er sich den Paradiesvögeln nicht nur in Rücksicht auf seine ganze Gestalt und auf seinen Schnabel, sondern auch durch das Klima, welches eben dasselbe ist, durch die Pracht seiner Federn, und durch einen gewissen Ueberfluß, oder, wenn man will, Luxus der Federn, der bekanntermaßen den Paradiesvögeln eigen ist. Dieser Luxus zeichnet sich in diesem Vogel durch zwey kleine Büschel von schwarzen Federn welche die beyden Nasenlöcher bedecken, und auch durch zwey andere Federbüsche von eben dieser Farbe aus, welche aber länger sind, und eine den vorigen entgegengesetzte Richtung haben. Diese Federn entspringen von den Schultern, und bilden, indem sie sich mehr oder weniger nach dem Rücken zu, jedoch allzeit in einer hinterwärts hinabgebogenen Lage, erheben, eine Art von falschen Flügeln, die beynabe bis an das Ende der wahren gehen, wenn diese letztern in dem Zustande der Ruhe befindlich sind.

Diese Federn sind nicht von gleicher Länge; auch diejenigen, welche die vordere Seite des Halses und die Seiten der Brust bedecken, sind lang, und stehen dicht bey einander.

¹⁾ L'Oiseau de Paradis à gorge violette surnommé le Superbe, *Somner's Voyage à la nouvelle Guinée* pag 157. tab. 96. Nach

diesem Verfasser ist derselbe etwas stärker als der kleine Paradiesvogel.

X. d. Uebers.

Der Paradiesvogel mit sechs Fäden. (Le Manucode à six Filets).¹⁾

Siehe die 63ste illuminirte Kupfertafel.

Siehet man die Fäden für das unterscheidende Kennzeichen der Paradiesvögel an, so verdient dieser Vogel gewiß für allen übrigen den Vorzug. Denn er hat anstatt zweyer Fäden sechs, und von diesen sechs entspringt kein einziger auf dem Rücken, sondern alle auf dem Kopfe, und zwar drey auf jeder Seite. Ihre Länge beträgt einen halben Fuß, und ihre Richtung gehet nach hinten zu. Sie sind nur an ihrem Ende, ohngefähr sechs Linien lang, mit Federsfasern besetzt, welche schwarz und ziemlich lang sind²⁾.

Außer den erwähnten sechs Fäden sind an diesem Vogel noch zwey andere Kennzeichen wahrzunehmen, die, wie wir schon erinnert haben, den Paradiesvögeln eigen zu seyn scheinen, nämlich den Luxus der Federn und die Pracht ihrer Farben.

Der Luxus oder Ueberfluß der Federn bestehet bey diesem Vogel erstlich in einer Art von Kuppe, welche aus steifen und dicht stehenden Federn zusammengesetzt ist, und auf der Grundfläche des obern Schnabels sich erhebet³⁾; zweitens in der Länge der Federn des Bauches und des Unterleibes, welche bis vier Zoll und darüber lang sind; ein Theil davon gehet gerade aus, und verbirgt die untere Seite des Schwanzes; ein anderer Theil aber gehet schief auf jeder Seite in die Höhe, und bedeckt die obere Seite dieses

1) L'Oiseau de Paradis à gorge dorée, Sonnerat Voyage à la nouvelle Guinée, pag. 158. tab. 97.

A. d. Uebers.

2) Die eine Seite dieser Fäden ist ihrer ganzen Länge nach mit Fasern besetzt, die aber nur durch Hilfe eines Vergrößerungsglases entdeckt werden können. In was für einer Richtung der Vogel bey'm Leben diese Fäden trägt, ist dem Herrn Sonnerat nicht bekannt; er macht aber über ihren Nutzen folgende Anmerkung. Bey allen Vögeln ist der Gehörgang mit seinen steifen, langen und gedrängten Federn be-

deckt, welche denenselben anstatt des äußern Ohres, womit die vierfüßigen Thiere versehen sind, dienen. Vielleicht sind die drey beschriebenen Federn, welche gleichfalls über den Gehörgängen stehen, für dergleichen verlängerte Federn anzusehen.

A. d. Uebers.

3) Die untere Hälfte der Federn dieser Kuppe ist schwarz, und die obere weiß; sie erstreckt sich nicht weit über die Augen, und der Vogel kann sie nur sehr wenig in die Höhe richten.

A. d. Uebers.

dieses Schwanzes bis auf ein Drittel seiner Länge. Alle diese Federn kommen mit denjenigen überein, die bey dem großen und dem kleinen Paradiesvogel unter den Flügeln hervorstechen.

Was aber das Gefieder anbelangt, so glänzen die prächtigsten Farben auf dem Halse dieses Vogels, nämlich der hintere Theil desselben ist gelbgrün und violet angelaufen; der vordere aber topasengelb mit einem Widerscheine, der alle Nuancen von Grün zurückwirft. Diese Farben werden durch das braune Colorit der benachbarten Theile desto mehr erhöht; denn der Kopf ist schwarz, und spielt mit dunkel violetten Strahlen, und der ganze übrige Körper ist ein fast schwärzliches Braun, welches gleichfalls einen dunkelvioletten Widerschein von sich wirft.

Der Schnabel ist fast eben so wie bey den Paradiesvögeln gestaltet, ausgenommen daß die obere Spitze desselben eckigt und schneidend ist, da sie im Gegentheil bey den meisten andern Arten zugerundet ist.

Von der Beschaffenheit der Füße und Flügel *) bin ich nicht im Stande, etwas zu sagen, weil sie an dem Subjekte, wornach diese Beschreibung gemacht worden ist, von den indianischen Jägern oder Kaufleuten waren abgerissen worden. Alle diese Leute pflegen, wie ich schon gesagt habe, nun einmal alles dasjenige wegzuworfen, was unnützer Weise die Schwere oder den Umfang des Vogels vermehret, noch mehr aber das aus dem Wege zu räumen, was das schöne Gefieder dieser Vögel unscheinbar machen kann.

4) Der Schwanz und die Flügel sind sammetartig schwarz. Unter den Flügeln entstehen auf jeder Seite lange, schwarze, feine, nach vorne zu gekehrte Federn, welche die gefaltet liegenden Flügel bedecken und umfassen. Die Fahnen dieser Federn sind nicht mit einander vereinigt, sondern

wie die Straußfedern abgesondert. — Die Füße und der Schnabel sind von einem blassen schwarzen und der Augeneing von einer gelben Farbe. Dieser Vogel ist obngefähr so groß als eine gemeine Turteltaube. Sonnerat am angeführten Orte.

A. d. Uebers.

Der stahlfarbige Paradiesvogel. (Le Calybé de la nouvelle Guinée). *) 1)

Siehe die 634ste illuminierte Kupfertafel

Wir finden zwar an diesem Vogel nicht den Luxus und Ueberfluß an den Federn; man erblickt aber doch wenigstens an demselben die schönen Farben und das sammetartige Gefieder der Paradiesvögel.

Das sammetartige Gefieder auf dem Kopfe ist von einer schönen blauen ins Grüne spielenden Farbe, deren zurückgeworfene Strahlen dem Meergrünen gleichen. Das Sammetartige des Halses hat ein wenig längere Federn, pranget aber doch mit den nämlichen Farben; da aber jede Feder in ihrer Mitte glänzend schwarz ist, und an den Seiten ein ins Blaue wandelndes Grün hat, so entstehen daraus wellenförmige Schattfrungen, die hier mannichfaltigere Veränderungen als auf dem Kopfe machen. Der Rücken, Bürzel, Schwanz und Unterleib sind mit blau angelaufenen Federn besetzt, die durch einen sehr glänzenden Widerschein verschönert werden. — Die kleinen sammetartigen Federn auf der Stirne verlängern sich, und gehen vorwärts bis über einen Theil der Nasenlöcher, die hier tiefer sind als bey den vorhergehenden Arten. Auch der Schnabel ist größer und dicker; es ist aber derselbe von der nämlichen Gestalt, und an seinen Rändern ist gleichfalls an der Spitze desselben ein Einschnitt vorhanden. Was den Schwanz anbelangt, so habe ich an demselben nur sechs Rudersfedern gezählet; wahrscheinlicher Weise aber war derselbe an dem von mir untersuchten Vogel schadhaft 2).

Dieser Vogel sowohl, als auch die drey vorhergehenden, nach denen diese Beschreibung sind gefertigt worden **), war seiner ganzen Länge nach an ein Stäbchen,

*) Der jüngere Herr Daubenton hat den angeführten Namen diesem Vogel gegeben, um dadurch die Hauptfarbe seines Gefieders, welche von einer spielenden Stahlfarbe ist, auszudrücken. Eben diesem Gelehrten habe ich den Grundriß zu den Beschreibungen dieser vier neuen Arten zu danken.

1) L'Oiseau de Paradis verd. *Sonnerat* Voyage de la nouvelle Guinée, pag. 164. tab. 99.

A. d. Uebersf.

Büffens Vögel V. B.

2) Dieser Vogel ist etwas größer und länger als der kleine Paradiesvogel; seine Füße und sein Schnabel sind schwärzlich und sein Augenring ist roth. Sonnerat am angeführten Orte.

A. d. Uebersf.

**) Diese vier Vögel gehören zu den Thieren und andern natürlichen Körpern, die vor kurzem aus Indien gebracht, und dem königlichen Cabinette von dem Herrn Sonnerat, Correspondenten dieses Cabinets, zugeschielt

R

zugeschielt

hen, das durch den Schnabel gieng, und zwey oder drey Zoll aus demselben hervorragte, gesteckt. Die Indianer machen auf diese sehr einfache Art, und indem sie diejenigen Federn, welche dem Vogel kein gutes Ansehen geben, wegschneiden, einen artigen Federbusch, wozu sie den ersten kleinen schön befiederten Vogel nahmen, der ihnen vorkömmt. Es ist aber auch gewiß, daß diese Vögel dadurch verunstaltet und unkenntlich gemacht werden, indem theils ihr Hals zu sehr ausgedehnt, theils aber auch ihre übrigen Verhältnisse zu sehr verändert werden. Aus dieser Ursache ist es mir schwer geworden, die Einsenkung der Flügel, welche diesem Vogel von den Indianern waren ausgerissen worden, zu finden; und man würde mit einem auch nur geringen Grade von Leichtgläubigkeit sich haben überreden können, daß dieser Vogel nicht nur ohne Füße, sondern auch, was das Sonderbarste ist, ohne Flügel zur Welt gekommen wäre.

Uebrigens entfernt sich dieser Vogel mehr als die drey vorhergehenden von der Art, die ich Manucodiata genennet habe, und deswegen habe ich auch ihm den letzten Platz unter denselben angewiesen, und einen besondern Namen gegeben.

Der Ochsenhacker. (Le Pique-boeuf). ¹⁾

Siehe die 293ste illuminirte und auf unserer zwölften Kupfertafel die erste Figur.

Brisson hat diesen kleinen Vogel, den ihm Adanson von Senegal zuschickte, zuerst beschrieben und bekannt gemacht. Seine Flügelbreite beträgt ohngefähr vierzehn Zoll, und er ist kaum größer als unsere Heidelerche. Sein Gefieder hat nichts Auszeichnendes. Der obere Theil seines Körpers ist braungrau,

zugeschickt worden sind. Es wäre zu wünschen, daß jeder Correspondent eben so viel Eifer und Geschmack für die Naturgeschichte blüthen ließe, als Herr Sommerat, und daß letzterer seinen Eifer verdoppelte, und sich in den Stand setzte, zu jedem ausgestopften Thiere eine genaue Nachricht seiner Naturtriebe und Sitten hinzu zu setzen.

Edir. XII. pag. 154. — Der afrikanische Ochsenhacker, Stat. Müller Uebers. des Linn. Naturyst. Th. 2. S. 164. — Die Kennzeichen dieser Gattung sind nach dem Ritter Linné ein gerader fast viereckiger höckerichter Schnabel, und nach außen zu erhabene Kinnladen. An den Füßen liegen drey gespaltene Zehen nach vorne zu, und eine hinterwärts (pedes ambulatorii).

1) *Buphaga africana*, Linn. System. Nat.

U. d. Uebers.

braungrau, der untere graugelblich. Die Farbe seines Schnabels ist veränderlich; bey einigen Subjekten ist derselbe ganz braun, bey andern hingegen an der Spitze roth, und an der Basis gelb; bey allen aber ist er fast viereckigt, und seine beyden Kinnladen sind an ihrem Ende nach außen zu erhaben und dicker. Der Schwanz ist stufenförmig, und seine zwölf Ruderfedern sind alle sehr spizig. Um endlich nichts zu vergessen, was die Figur dem Auge nicht deutlich vorstellen kann, so ist das erste Glied der äußern Zehe mit dem Gliede der mittlern Zehe sehr genau verbunden ²⁾.

Dieser Vogel ist sehr lüstern nach gewissen Würmern oder Insektenlarven, die unter der Oberhaut der Ochsen sich entwickeln ³⁾, und daselbst bis zu ihrer Verwandlung leben. Die Natur treibt ihn an, sich auf den Rücken dieser Thiere zu setzen, mit seinem Schnabel ihre Haut aufzuhacken, und diese Larven hervorzufuchen. Daher hat er auch den Namen Ochsenhacker empfangen ⁴⁾.

2) Jedoch ist diese Vereinigung nicht so stark wie bey den Schreitfüßen (Pedes gresforii).

A. d. Uebers.

⁴⁾ *Briffon* Ornitholog. Tom. II. pag. 436. tab. 42. fig. 2. Sein lateinischer Name ist *Buphagus*.

3) Diese Larven liegen nicht, wie unser Verfasser dem *Briffon* nachschreibt, unter der Oberhaut, sondern unter dem Felle des Viehes. Auch hat er nicht nöthig, die Haut aufzuhacken, weil selbige schon durchgefressen ist.

A. d. Uebers.



Der Staar. (L'Etourneau). *) 1)

Siehe die 75ste illuminirte und auf unserer 75d'ften Kupfertafel die zwote Figur.

S giebt wenig Vögel, die so allgemein bekannt sind, als dieser, besonders in unsern temperirten Himmelsstrichen. Denn da er das ganze Jahr hindurch in seiner Heimath bleibt²⁾, ohne jemals eine weite Reise zu unternehmen

*) Nach einigen wird der Staar im Hebräischen Sarfir, nach andern Zezir genannt. Arabisch Alzarazir, woraus das lateinische Wort Zarater, nach andern Azuri gemacht worden. Griechisch Ψαγ, Ψαγος, (wovon Ψαγοσιον, der Granit, eine Art von Stein, die wie ein Staar gefleckt ist, herkömmt). ἄσπιδος, ἄσπιδος, γολυμῖς oder Ψολυμῖς. Lateinisch Sturnus. Gesner au. 747. Aldrovand. orn. 2. p. 631. Jonst. au. p. 109. t. 40. Schwuencckfeld. Ther. Sil. Charlet. Sibbald. Scot. Rzaczynski au. Pol. Moebriug au. gen. Willughby orn. p. 144. t. 37. Ray. au. 67. n. 1. Briffin au. 2. p. 439. — Sturnellus, Klein. Italiänisch Sturno, Storno, Olina au. 18. mit einer guten Abbildung. Zinann. 69. — Stornello, Klein. Portugiesisch Sturnino. Spanisch Estorino. Catalonisch Stornell. In Perigord Estournek. In Guienne Tournet. Französisch Estourneau, Estorneau, Belon au. St. a. Esterneau, Eterneau, Etourneau, Kolbe, Albin. Sanlonnet, und sogar Chanlonnet, nach Cotgrave; ein Name, der seine Fähigkeit, singen zu lernen, anzeigt. Deutsch Staar Frisch Vög. Deutschl. Taf. 217. Hall. 272. Staer' Rinderstaar, (weil sie sich bey dem Rindvieh aufhalten). Spreche, Klein Spreche, Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 523. Schwedisch Stare. Englisch Stare, Albin. au. I. p. 38. t. 40. Pennant Vol. I. pag. 299. n. 104. Pl. 46. fig. 2. Starl, Starling, Sterlyng. In Slandern Spreuve, Sprue.

Polnisch Szpak, Spatzek, Szpaczek, Skorzek. — Polydor Virgil behauptet, daß von diesem Vogel die Benennung des englischen Pfundes Sterling herstamme. Man könnte eben so natürlich von dem Worte Etourneau das französische Livre Tournois herleiten: allein das Wort Tournois kömmt gewiß von Tours, einer Stadt in Frankreich, her, und es ist wahrscheinlich, daß das Wort Sterling von einer Stadt in Schottland, mit Namen Sterling, abstammt.

der Verf. und Uebers.

1) Sturnus vulgaris, rostro nigricante, Barr. — Sturnus pratorum vulgaris, Gemeiner Wiesenstaar, Klein Vögelbist. durch Keyser S. 63. — Sturnus vulgaris, rostro flavescente, corpore nigro punctis albis, Linn. Faun. Suec. 217. Syst. Nat. Edit. XII. pag. 290. n. 1. Mueller Prodr. Zool. dan. pag. 29. Dänisch Staer. Norweg. Star, Hassliquist. itin. 284. — Der gemeine Staar, Scopoli durch Günther S. 155. Crainisch Starl. — Der Star, Zorn Perinoth. Th. 2. S. 323. — In Sepp's Niederländische Vogelen ist die Abbildung von einem Männchen und einem Weibchen nebst einem Nest mit Eiern befindlich.

U. d. Uebers.

2) Dieses findet in Deutschland nicht statt. Denn die Staare ziehen im October fort, und kommen im Februar wieder zurück, Zorn Perinoth. Th. 2. S. 325. — Aus dem südlichen-Europa, Frankreich und Italien ziehen sie gegen den Winter nach Aegypten,

men *), und leicht zu zähmen und aufzuziehen ist, so hält man ihrer sehr viele in Gebäuern, und wird dadurch in den Stand gesetzt, sie oft und in den Nähe zu sehen, Beobachtungen über ihre Naturtriebe anzustellen, und ihre Sitten sowohl in dem irdischen als natürlichen Zustande zu untersuchen.

Unter allen Vögeln kommen die Amseln mit dem Staare am meisten überein. Jungen von beyden erwähnten Arten sind einander so vollkommen gleich, daß solche kaum von einander unterscheiden kann **). Hat aber jede von ihnen mit der Zeit ihre bestimmte Gestalt und ihre unterscheidenden Charaktere erlangt, so läßt sich der Staar von der Amsel durch die Flecken, den zurückgeworfenen Glanz der Lichtstrahlen seines Gefieders, durch die Bildung seines stumpfern, plattern, und an der Spitze mit keinem Einschnitt versehenen Schnabels ***), durch seinen plattern Kopf u. s. w. unterscheiden. Es ist aber auch noch eine andere sehr merkwürdige Verschiedenheit zwischen diesen Vögeln vorhanden, welche von einer tiefliegenden Ursache abhängt, daß nämlich die Art des Staares in Europa eine ganz isolirte Art ist, da im Gegentheil die Amselarten daselbst sehr vielfältig zu seyn scheinen.

Auch gleichen sich beyde Arten darinnen, daß sie während des Winters ihren Aufenthalt nicht verändern; sie wählen bloß in der Gegend, wo sie sich niedergelassen haben, sichere Derter †), von denen sie am bequemsten zu warmen Quellen kommen können. Indessen findet doch hierinnen der Unterschied statt, daß die Amseln zu dieser Zeit einzeln leben, oder vielmehr ihrer Gewohnheit nach, die sie die ganze übrige Jahreszeit zu beobachten pflegen, fortfahren einzeln zu leben; da im Gegentheil die Staare, so bald als ihre Brutzeit vorüber ist, sich in sehr zahlreiche Haufen versammeln. Diese Haufen Staare haben eine ihnen ganz eigene Art zu fliegen, die

N. 3.

nach

Aegypten. Hasselquist am angeführten Orte. — Um Woronesch in Rußland kommen sie erst in der Mitte des Aprils an, (Gmelins Reise durch Rußland Th. 1. S. 77.) nach Astrachan hingegen in der Mitte und zu Ende des Februars. (Th. 2. S. 174.)

U. d. Uebers.

*) In kältern Klimaten, wie z. B. in Schweden und der Schweiz, scheinen die Staare weniger anseßig zu seyn, und vielmehr Zugvögel zu werden. Linne sagt: *Discedit post medium aestatem in Scandiam campestrum.* Faun. Suecic pag. 70. und Gesner sagt: *Cum abeunt e nostra regione.* De avibus pag. 745.

***) *Belon* pag. 322. — Die Aehnlichkeit der jungen Amseln und der jungen Staare ist so groß, daß ich einen wahren Proceß,

eine juristische Klage zwischen zwey Privatpersonen daraus habe entstehen sehen. Der eine forderte von dem andern einen Staar zurück, den er dem andern anvertrauet hatte, daß er ihn reden, pfeifen, singen u. s. w. lehren sollte. Der andere aber gab ihm eine gut abgerichtete Amsel zurück, forderte das Geld für das Abrichten, und behauptete, er hätte in der That weiter nichts als eine Amsel erhalten.

***). Barrere sagt, der Staar habe einen viereckigten Schnabel. *Ornithologiae Specimen nouum*, pag. 39. — Man muß aber doch wenigstens eingestehen, daß die Winkel an solchem sehr abgerundet sind.

†) Wahrscheinlicher Weise ist dieses die Ursache, warum Aristoteles sagt, der Staar verberge sich während des Winters.

nach einer einförmigen und regelmäßigen Taktil eingerichtet zu seyn scheint, gleich einer wohl an die Kriegszucht gewöhnten Armee, die der Stimme eines einzigen Führers auf das genaueste gehorcht. Hier ist es die Stimme der Natur, welcher die Staare gehorchen. Ihr Instinkt treibt sie an, sich jederzeit dem Mittelpunkt ihres Haufens zu nähern; allein ihr schneller Flug führet sie beständig darüber hinweg. Es bildet also ein solcher Haufen Vögel, die ein gemeinschaftliches Bestreben nach einem und eben demselben Punkte äußern, durch ihr unablässiges Hin- und Wiederfliegen, durch bogenförmige und sich von allen Seiten kreuzende Wendungen, eine Art von heftig bewegtem Wirbel, dessen ganze Masse, ohne einer gewissen Richtung zu folgen, eine allgemeine Bewegung des Zurückkehrens auf sich selbst zu haben scheint, welche aus den besondern Bewegungen des Umlaufs, die jedem ihrer Theile eigen sind, entsteht. In dieser allgemeinen Bewegung sucht der Mittelpunkt sich in einen fort zu entwickeln, aber da derselbe von der entgegengesetzten Kraft der ihn umgebenden Vögel und durch ihre Schwere auf ihn wirkenden Linien unaufhörlich hingedrängt oder zurückgestoßen wird, so ist dieser Mittelpunkt beständig dichter als jede von diesen Linien, welche gleichfalls desto dichter sind, je näher sie an den Mittelpunkt gränzen. — Diese Art zu fliegen hat ihre Vortheile, aber auch ihre Unbequemlichkeiten. Vortheilhaft ist dieselbe gegen die Angriffe der Raubvögel, welche, da sie durch die Menge dieser ohnmächtigen Gegner bestürzt, von dem Schlagen ihrer Flügel beunruhiget, von ihrem Geschrey betäubt, durch ihre Ordnung aus der Fassung gebracht werden, und sich nicht für stark genug halten, in diese geschlossenen Glieder, die die Furcht noch enger zusammenschließt, zu dringen, sich oft genöthiget sehen, eine so reiche Beute, ohne den geringsten Theil davon in ihre Gewalt zu bekommen, gänzlich fahren zu lassen. — Von der andern Seite hat aber auch diese Art zu fliegen für die Staare die Unbequemlichkeit, daß die Vogelsteller eine große Menge von denselben auf einmal sehr leicht fangen können. Sie schicken nämlich einem solchen Haufen einen oder zwey Vögel von derselben Art entgegen, an deren Füße sie eine mit Vogelleim bestrichene Schnure fest machen; diese Vögel mischen sich unter den Haufen, und vermittelst ihres beständigen Hin- und Herfliegens vermischen sich ihrer viele an dieser gefährlichen Schnure, und fallen alsobald auf die Erde herab³⁾.

Die

3) Um Straßburg (siehe Beckmanns phys. ökon. Bibliothek B. 8. S. 533.) werden im Herbst, über den mit Schilfrohre bewachsenen Sümpfen, Garne aufgestellt, die an hohen Stangen in Ringen laufen, und am Ende einen Saß haben. Die des Abends häufig aus den Weinbergen ankommende Staare setzen sich, weil sie sich für dem Garne fürchten, in dem Rohr zur

Seite nieder, und werden, wenn es Nacht geworden ist, durch gelindes Steinwerfen langsam unter das Garn getrieben, das man alsdenn niederfallen läßt, und die Staare fängt. — Nach Servieur (Beschreibung der vornehmsten Vögel, Leipzig 1747. 8.) kann man schon um Pfingsten Staare fangen, wenn auf Wiesen, die an Teichen liegen, Schlagwände gestellet werden,

Die Staare versammeln sich besonders des Abends in große Haufen, als ob sie ihre Macht zusammenziehen, und sich für den Gefahren der Nacht in Sicherheit stellen wollten. Sie bringen die ganze Nacht mit einander im Schilfrohr zu, in welches sie sich gegen das Ende des Tages mit großem Lermen niederlassen *). Sie schreyen viel des Abends und des Morgens, ehe sie sich von einander trennen; sehr wenig aber den übrigen Theil des Tages, und die Nacht hindurch sind sie ganz stille. Sie sind vermaßen für die Gesellschaft geböhren, daß sie nicht bloß mit denen von ihrer Art, sondern auch mit Vögeln von andern Arten fliegen. Im Frühjahr und Herbst, welches ihre Brützeit ist, mengen sie sich zuweilen unter die Krähen und Dohlen, auch unter die Krammetsvögel, Rothdrosseln (mauvis), und sogar unter die Tauben.

Die Zeit ihrer Liebe fängt zu Ende des Märzmonats an. Zu dieser Zeit vereinigen sie sich in Paare. Es gehet aber hier wie bey den andern Vögeln zu, daß nämlich diese süße Verbindungen durch den Kampf vorbereitet und durch die Stärke entschieden werden. Die Weibchen haben kein Recht zu wählen; die Männchen hingegen, welche vielleicht zahlreicher und allemal hitziger sind, besonders im Anfange, kämpfen mit ihren Schnäbeln um dieselben, und die Weibchen gehören dem Ueberwinder. In ihrer Liebe sind sie eben so heftig wie bey ihrem Kampfe. Sie schwagen alsdenn unaufhörlich. Gesang und Genuß ist ihre ganze Beschäftigung, und ihr Singen ist so lebhaft, daß sie keine Pausen zu kennen scheinen. Nach der Befriedigung ihrer dringendsten Bedürfniß sorgen sie für die Bedürfniß ihrer künftigen Brut. Sie wenden aber dabey keine große Mühe an, denn oft bemächtigen sie sich eines Grünspechtnestes, so wie zuweilen der Grünspecht das ihrige einnimmt. Bauen sie aber selbst ein Nest, so bestehet die ganze Bauart desselben darinnen, daß sie einige trockne Blätter, oder einige Stückchen von Pflanzen und Moos, die sie aus den Löchern der Bäume oder der Mauern herausholen, zusammenhäufen. Auf dieser ungekünstelten Unterlage legt das Weibchen fünf, oder sechs grünlichte aschgraue Eyer ⁴⁾, welche

den, in welche man sie durch Bälge von Staaren, Krähen, Dohlen und Kybiken locket. Nach der Kirchzeit fängt man sie auf den Hühnungen und frisch geackerten Brachäckern mit grauen Wänden, die die Farbe des Erdreichs haben. Am besten ist bey frühen Regen- und nebelichten Wetter nach ihnen zu stellen — In Westphalen sollen sie sich auch mit Keussen oder Haamer, die in oder nahe an das Wasser gesetzt werden, fangen lassen. Man setzt hinter den Haamen ein Licht, auf welches die Staare, wenn sie getrieben werden, zu fliegen.

U. d. Uebers.

*) Avventando ben spesso con tanta furia, che per la moltitudine e per l'impeto con che vanno nel giugnere si sentono finder l'aria con un strepito orribile non dissimile alla gragnuola. *Olini Uccelliera* pag 18.

4) Nach der Beschreibung, welche Zorn davon (Petineth. Th. 2. S. 146.) giebt, sind die Eyer des Staares am untern Ende sehr spitzig, und von einer durchaus blaßgrünen Farbe.

U. d. Uebers.

welche sie achtzehn bis zwanzig Tage lang bebrütet. Bisweilen verrichtet sie ihr Brütgeschäft in Taubenschlägen unter dem Dache der Häuser ⁵⁾, ja sogar in den Löchern der Felsen an den Seeküsten, wie z. B. auf der Insel Wight und an andern Orten ⁶⁾. Man hat mir zuweilen im Maymonat Nester gebracht, die man vor Staarnester ausgab, und die man auf Bäumen wollte gefunden haben. Da aber zwey von diesen Nestern unter andern gänzlich den Drosselnestern glichen: so habe ich die Ueberbringer eines Betrugs wegen in Verdacht, wosern man nicht diesen Betrug den Staaren zurechnen, und annehmen will, daß sie sich zuweilen die Nester der Drosseln und anderer Vögel bemächtigen, wie sie auch, wie ich bereits erinnert habe, dieses in Ansehung der Löcher der Grünspechte oft zu thun pflegen. Unterdeffen läugne ich aber auch nicht, daß diese Vögel nicht unter gewissen Umständen ihre Nester selbst bauen sollten. Es hat mir ein glaubwürdiger Beobachter versichert, er habe auf einem Baume viele Staarnester gesehen. Dem sey aber wie ihm wolle, so ist doch gewiß, daß die jungen Staare sehr lange unter der Aufsicht ihrer Mutter stehen ⁷⁾; eine Ursache, die mich zweifeln macht, ob diese Art auch bis dreymal des Jahres brütet, wie einige Naturforscher versichern ^{**)} ⁸⁾: es müßte denn dieses in den warmen Ländern geschehen, wo die Brützeit, die Erziehung und alle Perioden der thierischen Entwicklung, nach Verhältniß des Grades der Hitze, kürzere Zeit dauern.

Ueberhaupt hat der Staar, wie Belon sagt ^{***)}, lange und dicht stehende Federn; in seiner Jugend sind dieselben von einer schwärzlichbraunen Farbe, die durchgängig einerley ist, ohne Flecken und ohne einigen Widerschein. Die Flecken kommen erst nach der ersten Mauser zum Vorschein, und zwar gegen das Ende des Julius zuerst in dem untern Theile des Körpers, sodann auf dem Kopfe, und endlich an dem

5) J. C. Fabricius Reise nach Norwegen, Hamb. 1779. Seite 59.

U. d. Uebers.

*) British Zoology pag. 93.

6) Die Staare brüten auch in kleinen Kästen, die man zu diesem Behufe an die Bäume befestiget.

U. d. Uebers.

7) Wenn die alten Staare ihre Jungen ausführen, so bringen sie dieselben auf dickbelaubte Bäume am freyen Felde, Wiesen oder Bächen, und tragen ihnen das Futter zu. Die Jungen sind nicht scheu, und leicht zu schießen; sie flüchten aber, so bald als sie von den Alten gemahnet werden, Zern Perinoth. Th. 1. S. 415.

U. d. Uebers.

***) Cova — — due o tre volte l'anno, con quattro cinque uccelli per couara. *Oliua Ucelliera.*

8) Zorn versichert, daß sie zweymal des Jahres brüten, und das erste mal fünf bis sieben, das andere mal aber nur drey bis fünf Junge haben. So bald als die ersten Jungen im Stande sind, sich selbst mit Futter zu versorgen, so werden sie von den Alten verlassen, welche sodann zur zweyten Brut schreiten; die Jungen beachten sich am Tage in sumpfigte Dertter, am Abend aber fallen sie haufenweise in dicke Hölzer oder in das Schilfrohr ein.

U. d. Uebers.

***) Nature des Oiseaux p. 227.

dem obern Theile des Körpers um den zwanzigsten August. Ich rede hier aber allemal von solchen Staaren, die zu Anfange des Maymonats ausgekrochen sind.

Ich habe die Bemerkung gemacht, daß in dieser ersten Mauser die um den Ursprung des Schnabels herumstehenden Federn alle auf einmal ausfallen, so daß dieser Theil den Julius hindurch kahl bleibe *), eine Beschaffenheit, die der Saatkrähe das ganze Jahr hindurch eigen ist. Ich nahm auch wahr, daß beynabe der ganze Schnabel am funfzehnten May gelb war; jedoch wurde derselbe bald hornfärbig, und Belon versichert, daß er mit der Zeit orangengelb werde **).

Die Männchen haben brännere Augen, oder ein gleichförmiges Braun in denselben **), die Flecken auf dem Gefieder sind schärfer abgeschnitten und gelber, und die braune Farbe dererjenigen Federn, auf denen keine Flecken befindlich sind, werfen einen lebhafteren Widerschein zurück, der mit Purpurroth und Dunkelgrün abwechselt. Ueberdieses ist das Männchen größer, und wiegt ohngefähr viertelhalb Unzen. Salerne giebt zum Unterschied beyderley Geschlechts noch das Merkmaal an, daß bey dem Männchen die Zunge spitzig, bey dem Weibchen aber gespalten sey. Es scheint auch wirklich, als ob Linne' bey einigen Staaren eine spitzige, bey andern aber eine gespaltene Zunge gesehen habe ***). Ich meines Orts habe bey denen Saaren, die mir zu Gesichte gekommen sind, allemal eine gespaltene Zunge angetroffen.

Die Staare leben von Schnecken, kleinen Würmern **), Käfern, vorzüglich aber von denjenigen Käfern, die von einer metallgrünen Farbe mit röthlichem Widerschein sind, und die man im Junius auf den Blumen, und zwar besonders auf den Rosen findet. Auch nähren sie sich vom Getraide, Heldekorn, Hirse, Buchweizen, Hanfskörnern, Hohlenderbeeren, Dillen, Kleysen, Weintrauben, u. s. w. Dieses letztere Nahrungsmittel soll den natürlichen bitteren Geschmack ihres Fleisches am

*) Ich sehe nicht ein, warum Plinius, da er von den Staaren redet, sagt: Sed hi plimum non amittunt. *Plinius Lib. IX. Cap. XXIV.*

9) Im Frühjahre ist er gelb, wird aber im Herbst schwärzlich. *Scopoli durch Gänther S. 155. U. d. Uebers.*

**), La femina ha nel chiaro del oocchio una maglietta, havendo lo maschio tutto nero bene, *Olini p. 18.* Diese Art von Fleck, den die Weibchen nach dem Olini auf dem Auge haben, ist wahrscheinlicher Weise dasjenige, was Willughby durch folgende Worte ausdrückt: *Oculorum irides auellanae superna parte albidiores, pag.*

145. Man muß aber dabey voraussetzen, daß letzterer hier vom Weibchen redet.

***), *Lingua acuta, Syst. Nat. Edit. XII. pag. 167. Lingua bifida, Fauna Suecica pag. 70.*

10) Nach der Beschreibung des Scopoli (durch Gänther S. 155) ist die Zunge rinnenförmig und mit einem Rande, der haarichte Einschnitte hat, versehen.

U. d. Uebers.

11) Im Herbst befreichen sie die Krautfelder, und reinigen solche von den Raupen. Daß sie Rosenkäfer fressen, ist wohl gewiß, allein es werden solche schwerlich ihre Nahrung ausmachen. U. d. Uebers.

am meisten verbessern *). Unter allen übrigen Speisen aber sind, wie man sagt, die Kirschen ihr vorzüglichstes Futter: daher bedienet man sich derselben als eine untrügliche Lockspeise, um sie in Weidenkörbe oder Reussen zu locken, die man unter das Schilf setzt, wohin sie sich gemeinlich alle Abende begeben; man fängt auch in einer Nacht bis hundert auf diese Art; diese Jagd aber findet alsdenn nicht mehr statt, wenn die Kirschzeit vorbey ist.

Sie halten sich gern auf den Wiesen auf, wo Ochsen und anderes großes Hornvieh weidet; sie sollen durch die Insekten dahin gelockt werden, welche um dieses Vieh herumfliegen, oder vielleicht von denen der Mist dieser Thiere wimmelt, überhaupt aber halten sie sich auf allen Wiesen auf. Dieser Gewohnheit wegen haben sie im Deutschen den Namen Rinderstaare erhalten ¹²⁾. Auch sollen sie sich von dem Fleische der an den Gerichsstätten ausgelegten Körper nähren **); wahrscheinlicher aber begeben sie sich nur an solche Derter, weil sie daselbst Insekten finden. Ich habe bey der Erziehung einiger Staaren bemerkt, daß, wenn man ihnen kleine Stücken rohes Fleisch hinreichte, sie selbiges sehr begierig ansaßen, und eben so begierig fraßen. Gab man ihnen einen Blumenkelch von einer Nelke, welcher ein ausgewachsenes Saamenkorn enthielt, so traten sie nicht, wie die Rußheher, mit den Füßen darauf, um solches mit dem Schnabel zu zerpfücken, sondern sie saßen es mit dem Schnabel an, schüttelten es oft, und schlugen es zu wiederholten malen wider die Stäbe oder den Boden des Gehauers, so lange bis der Blumenkelch sich öffnete, und der Kern zum Vorschein kam und herausfiel. Ich habe auch bemerkt, daß sie beynähe wie die Hühner trinken, und ein großes Vergnügen am Baden finden. Allem Anscheine nach ist einer von denen, die ich aufziehen ließ, aus Erkältung gestorben, weil er sich im Winter zu sehr gebadet hatte.

Diese Vögel leben sieben bis acht Jahre, und in unsern Häusern noch länger. Die wilden Staare lassen sich nicht durch das Locken fangen, weil sie nicht auf das Geschrey der Gule zufliegen. ¹³⁾. Man hat jedoch außer den erwähnten Fallstricken, nämlich

*) Siehe Schwenkfeld, Salerne u. s. w. — Cardanus sagt, man müsse, um das Fleisch der Staaren gut zu erhalten, dasselben sogleich, nachdem sie gerödet worden sind, den Kopf abschneiden. Albitz sagt: man müsse ihnen die Haut abziehen. Andere behaupten, die Staare in Gebirgen wären besser als die übrigen. Alles dieses aber gilt nur von den Jungen; denn der Gebirge und auch des Abziehens der Haut u. s. w. ungeachtet bleibt das Fleisch der Alten doch allemal trocken, bitter, und ein sehr schlechtes Essen.

12) Sie fliegen auch sehr den Schaafen nach, um die in deren Wolle befindlichen Insekten aufzulesen.

A. d. Uebers.

**). *Aldrovand.* Tom. II. pag. 642.

13) Sie lassen sich doch durch ausgekostete Staare, Dohlen, Krähen und Rybigen, auch durch diese Vögel, wenn sie lebendig sind, locken. Siehe oben: S. 135. unsere dritte Anmerkung.

A. d. Uebers.

nämlich der mit Vogelleim bestrichenen Schnuren und der geflochtenen Körbe noch ein anderes Mittel ausfindig gemacht, ganze Bruten auf einmal zu fangen: man befestigt nämlich an die Mauern oder auf die Bäume, worauf sie gewöhnlicher Weise nisten, irdene Töpfe von einer schicklichen Form; diese ziehen die Staare oft den Löchern in den Bäumen und Mauern vor, und brüten in solche *). Man fängt auch ihrer viele durch Schlingen und Netze. An einigen Orten Italiens bedient man sich zahm gemachter Wiesel, und sucht dadurch die Staare aus ihren Nestern, oder vielmehr aus ihren Löchern herauszubringen. Denn überhaupt besteht die große Kunst des Menschen darinnen, daß er eine Art von Thieren, die schon Sklave ist, gebraucht, um seine Herrschaft über andere auszubreiten.

Die Staare haben ein inneres Augenlid; ihre Nasenlöcher sind bis zur Hälfte mit einer Haut bedeckt; ihre Füße röthlichbraun **) 14); die äußere Zähe ist mit dem mittelften bis an das erste Glied verbunden, die hintere Kralle stärker als alle übrigen. Der Magen ist wenig muskulös, und enthält zuweilen in seiner Höhlung kleine Steine; vor demselben siehet man in der Speiseröhre eine Erweiterung. Der Darmkanal ist von einer Oeffnung bis zu der andern gerechnet, zwanzig Zoll lang. Die Gallenblase hat die verhältnißmäßige Größe. Die Blinddärme sind sehr klein, und liegen näher am Hintern, als sie gewöhnlicher Weise bey Vögeln zu liegen pflegen. Bey der Zergliederung eines von denen jungen Staaren, die bey mir sind erzogen worden, habe ich bemerkt, daß die in dem Magen und den Gedärmen enthaltenen Materien gänzlich schwarz waren, obgleich derselbe einzig und allein mit Brodkrume und Milch gefüttert worden war; ein Umstand, der einen großen Ueberfluß an schwarzer Galle voraussetzt, und zu gleicher Zeit die Ursache des bittern Geschmacks ihres Fleisches, und des Gebrauchs anzeigt, den man von ihren Excrementen, als einem Schminkeittel, macht.

Ein Staar kann ohne Unterschied französische, deutsche, lateinische, griechische Worte u. s. w. nachsprechen ***) , und ziemlich lange Redensarten hersagen lernen. Seine biegsame Kehle gewöhnt sich an alle Veränderungen und Accente der Sprache. Er spricht den Buchstaben R frey und rein aus †), und verdient seinen Namen

S 2

Sansonnet,

*) *Olinia Uccelliera* pag. 18. *Schvvenckfeld. Aviarium Silesiac* pag. 352.

**) Ich weiß nicht, warm Willughby sagt: *Tibiae ad articulos vsque plumosae. Ornitholog.* pag. 145. An keinem Staare von denen, die ich gesehen habe, war dieses zu bemerken.

14) Der Schwanz ist kurz, und die Bei-

ne sind nicht allzu hoch, aber doch ziemlich stark.

U. d. Ueberf.

***) *Habebant et Caesares juvenes item sturnum, lusciniæ graeco atque latino sermone dociles; praeterea meditantes in diem et assidue noua loquentes longiore etiam contextu. Plinius Lib. X. Cap. XLII.*

†) *Scaliger Exercit.*

Sansonnet, oder vielmehr *Chanfonnet*, durch die Aehnlichkeit seines erlernten Gesanges, welcher weit schöner ist als seine natürliche Stimme *).

Dieser Vogel hat sich in der alten Welt sehr ausgebreitet. Man findet ihn in Schweden, Dänischland, Frankreich, Italien, auf der Insel Malta, auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung **), und er ist sich auch fast überall gleich. Die amerikanischen Vögel hingegen, die man *Staare* nennt, machen, wie wir bald sehen werden, sehr vielfache Arten aus.

Abänderungen des Staars.

Obgleich der Eindruck der ursprünglichen Form unsern *Staare* sehr tief eingedrungen ist, um dadurch zu verhindern, daß seine verschiedenen Rassen, Sie sich bis auf einen gewissen Punkt von einander entfernen, nicht endlich verschiedene und abgefonderte Arten bilden: so ist unterdessen doch dabey keinesweges jenes immerwährende Bestreben gänzlich vernichtet worden, welches die Natur zu der Veränderung antreibt; ein Bestreben, das sich hier auf eine ausgezeichnete Weise äußert. Denn man findet schwarze *Staare*, (und das sind die Jungen), andere sind ganz weiß, andere weiß und schwarz, und endlich noch andere grau, das heißt, ihre schwarze Farbe verlieret sich in die weiße.

Es ist merkwürdig, daß man diese Abänderungen in den Nestern der gemeinen *Staare* oft angetroffen hat. Sie sind daher lediglich als individuelle Varietäten oder bloß als kurz dauernde Geschöpfe (ephemeres) anzusehen, welche die Natur durch die Veränderung der Oberfläche hervorzuwringen scheint, und bey jeder Generation vernichtet, um sie wieder zu erneuern und wieder zu zerstören. Da aber diese Varietäten weder von einer immerwährenden Dauer seyn, noch auch in das Eigenthümliche ihrer Gattung dringen können: so sind sie folglich auch nicht vermögend, das Wesen oder die Vollkommenheit dieses Vogels zu verändern. So sind die folgenden Spielarten beschaffen, deren die Naturforscher erwähnen.

1) Der weiße *Staar* des *Aldrovands* ***) 1) mit fleischfarbigen Füßen und röthlichgelbem Schnabel, so wie er bey unsern alt gewordenen *Staaren* beschaffen ist. *Aldrovand* bemerkt, daß derselbe mit gemeinen *Staaren* gefangen worden ist,

*) *Sturnus pifitar ore, ifitat, pifitarat*. Mit diesen Worten drücken die Römer das Geschick des *Staars* aus. Siehe *Auctor Philomelae* etc.

**) *Kalbe* Tom. III. pag. 159.

***) Tom. II. pag. 631.

1) *Sturnus albus, Aldrovand. loco citato, Willughby. Bressin Tom. I. p. 291. edit. in 8.*
— *Sturnus totus albus, Fousi, au. p. 108.*
— *Sturnus candidus, Schvorenckseid.*

ist, und Azacynsky versichert, daß man in einem gewissen Distrikte in Pohlen *) oft in einem und eben demselben Neste einen schwarzen und einen weißen Staar fände. Auch Willughby redet von zwey weißen Staaren, welche er in Cumberland gesehen hatte.

2) Der schwarze und weiße ²⁾ oder der gefleckte Staar. Zu dieser Spielart rechne ich noch: — erstlich, den weißköpfigen Staar des Aldrovands, **) ³⁾. Dieser Vogel hatte wirklich einen weißen Kopf, und der Schnabel, Hals, der ganze untere Theil des Körpers, die Deckfedern der Flügel und die beyden äußern Schwungfedern waren gleichfalls weiß. Die übrigen Federn des Schwanzes und der Flügel sahen so aus wie bey dem gemeinen Staare. Die Weiße des Kopfes wurde durch zwey kleine schwarze Flecken, die über den Augen lagen, erhöht, und an dem untern Theile des Körpers war die weiße Farbe mit kleinen bläulichen Flecken besprengt. — Zweitens, der Aelsterstaar (Etourneau-pie) des Schwencffelds, an welchem der Scheitel des Kopfs, die an der Grundfläche des Schnabels gelegene Hälfte, der Hals, die Flügel- und Schwangfedern schwarz waren; alles übrige aber war an demselben weiß ***). — Drittens, der schwarzköpfige Staar, welchen Willughby †) gesehen hatte, dessen Körper übrigens ganz weiß war.

3) Der aschgraue Staar des Aldrovands †). Es ist dieses der einzige Schriftsteller, der Staare von dieser Farbe gesehen hat, welche, wie ich bereits erinnert habe, weiter nichts als eine weiße ins Schwarz sich verlierende Farbe ist. Man sieht übrigens leicht ein, wie sehr diese Spielarten sich vervielfältigen können, wenn man auf die verschiedenen Vertheilungen von Schwarz und Weiß und die mancherley Schattirungen von Grau Rücksicht nimmt, die aus der nach verschiedenen Verhältnissen dieser Farben gemachten Vermischung entstehen.

*) Prope Coronouiam.

***) Aviarium Silesiae, pag. 353. ☞

2) Sturnus leucomelas, L'Etourneau-blanc & noir, Briffon Tom. I. pag. 281. Edit. in 8.

Sturnus, vt Pica, varius.

A. d. Uebersf.

†) Ornithologia, pag. 155. — Sturnus capite atro, reliquo corpore albo.

***) Tom. II. pag. 6. 7.

3) Sturnus leucocephalus. L'Etourneau à tête blanche, Briffon Tom. I. pag. 281. Edit. in 8. — Sturnus capite albo, Aldrovand. Bayr. — Sturnus albus, Jonst. av. pag. 108.

4) Sturnus cinereus, Aldrovand. p. 638. G. Charlet Hist. L'Etourneau gris, Briffon Tom. I. p. 281. edit. in 8. — Sturnus tertius, Jonst. av. pag. 108.

A. d. Uebersf.

A. d. Uebersf.



Fremde Vögel,

die mit dem Staar in Verwandtschaft stehen.

I. Der kapische Staar, oder der Nesselstaar. (L'étourneau du cap de Bonne-espérance ou l'étourneau-pie). ¹⁾

Siehe die 280ste illuminierte Kupfertafel.

Sch habe diesem afrikanischen Vogel den angeführten Namen deswegen gegeben, weil er sowohl in Ansehung seiner ganzen Gestalt mit unserm Staare mehr als mit irgend einer andern Art in Verwandtschaft stehet, als auch das Weiße und Schwarze, als die einzigen Farben seines Gefieders, bey ihm fast eben so wie bey der Nessel vertheilet sind.

Wäre derselbe nicht mit einem dickern und größern Schnabel als unser europäischer Staar versehen, so könne man ihn für eine von seinen Spielarten halten, und dieses um desto mehr, da der europäische gleichfalls auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung angetroffen wird; und zwar würde er natürlicher Weise zu derjenigen Spielart gehören, wo die schwarze und weiße Farbe sich in großen Flecken über den Körper verbreitet. Das Merkwürdigste, und das, woran sich die Gesichtsbildung dieses Vogels am meisten charakterisirt, ist ein großer, weißer, runder Fleck, wovon an jeder Seite des Kopfs einer befindlich ist, und über welchem das Auge fast ganz zu liegen scheint; vorwärts endigt er sich in eine Spitze, die bis an die Grundfläche des Schnabels gehet, hinterwärts aber hat derselbe einen mit Schwarz vermischten Anhang, der längst des Halses herabsteiget.

Es ist dieses eben derselbe Vogel, den Edwards den schwarz und weißen indianischen Staar (the black and white indian Starling, tab. 187.); Albin den bengalischen Contra (Contra bengalensis Tom, III, tab. 21); Brisson den Staar vom

1) *Sturnus contra*, fuscus, macula oculo, fascia alari abdomineque albis, Linn. Syst. Nat. Edit. XII. p. 290. n. 4. — Der bunte indianische Staar, Stat. Müller Uebers. des

Linn. Naturst. Th. 2. S. 525. — Tag- und Nachtdrossel, Klein durch Keyger S. 70.

U. d. Uebers.

vom Vorgebirge der guten Hoffnung ²⁾ (*Sturnus capitis bonae spei* T. II. p. 446.), und auch seinen neunten Troupialen (*Icterus bengaleus* Tom. II. pag. 94.) nennet. Dieser letztere Schriftsteller hat seinen Fehler, den er durch die doppelte Anführung eines und eben desselben Vogels begangen; eingesehen, und solchen in dem Supplementbande Seite 54. berichtigt. Er ist auch in Wahrheit leicht zu entschuldigen, wenn man bedenkt, wie unvollständig die Beschreibungen, wie verstümmelt die Figuren, und wie zweydeutig die Ausdrücke sind, womit die Naturgeschichte überhäuft und verdunkelt wird: Man siehet hieraus, was für ein wesentlicher Vortheil bey der Verfertigung der natürlichen Geschichte eines Vogels entstehet, wenn man denselben nach allen verschiedenen von den Schriftstellern abgefaßten Beschreibungen kennt, und alle diejenigen Namen anzeigt, die ihm zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Gegenden sind beygelegt worden: das einzige Mittel, wodurch sich die fruchtlose Bervielfältigung, der dem bloßen Namen nach verschiedenen Arten vermeiden oder verbessern läßt.

Zusatz.

Dieser Vogel ist an dem obern Theile seines Körpers schwärzlich; an dem untern aber schmutzig weiß *). Ein glänzendes ins Violette spielende Schwarz überziehet den Kopf und Hals. Die auf der Schulter stehenden Federn haben an ihrem äußern Rande eine weiße Einfassung. Die Ruderfedern sind schwärzlich. An dem Anfange des Schnabels zeigt sich eine gelbe Farbe, die gegen die Spitze zu röthlich wird. Die Füße sind gelb, die Krallen aber grau. — Er hat die Größe unsers gemeinen Staares. Seine Länge beträgt acht, und die Flügelbreite dreyzehn und einen halben Zoll. Die in Ruhe liegenden Flügel erstrecken sich bis über zwey Drittel des Schwanzes. Der Schnabel ist sechzehn Linien, und der Schwanz beynähe drey Zoll lang.

2) *Sturnus capensis, nigricans, capitis lateribus subtusque albus*, Linn. Syst. Nat. Edit. XII. pag. 290. n. 20 — Der kapische Staar, Stat. Müller. Th. 2. S. 524. — Auch Linne' hält ihn für eine Spielart. U. d. Uebersf. *) Brisson am angeführten Orte.

II. Der louisianische Staar. (L'Étourneau de la Louisiane ou le Stourne). ¹⁾

Siehe die 256ste illuminirte Kupfertafel.

Nach habe den französischen Namen *Stourne* nach dem lateinischen *Sturnus* gemacht, und denselben einem Vogel beygelegt, der von unserm gemeinen Staare verschieden genug ist, daß er einen besondern Namen verdienet, der aber doch auch Aehnlichkeit genug mit ihm hat, um einen ähnlichen Namen zu verdienen. — Der obere Theil seines Körpers ist grau mit Braun untermenget, der untere aber gelb. Die unterscheidendsten Kennzeichen dieses Vogels in Rücksicht auf seine Farbe sind erstlich ein schwärzlichter mit Grau abändernder Fleck, welcher unter dem Halse liegt, und sehr gut von dem Grunde abstricht, der, wie ich gefagt habe, gelb ist. — Zweytens, drey weisse Binden auf seinem Kopfe, welche alle drey von der Grundfläche des obern Schnabels ihren Ursprung nehmen, und sich bis an das Hinterhaupt erstrecken. Die eine davon nimmt den Wirbel oder den mittelften Theil des Kopfs ein; die andern beyden aber, die mit der erstern parallel laufen, gehen auf jeder Seite über den Augen weg. Ueberhaupt nähert sich dieser Vogel unserm europäischen Staare durch die Verhältnisse der Flügel und des Schwanzes; ferner auch darinnen, daß seine Federn mit kleinen Flecken besetzt sind. Sein Kopf ist gleichfalls platt; allein sein Schnabel ist etwas länger ²⁾.

Ein Correspondent des königlichen Cabinets versichert uns, daß in Louisiana ganze Wolken von Staaren herumziehen; ein Umstand, der einige Gleichförmigkeit in der Art zu fliegen der louisianischen Staare mit unserm europäischen anzeigen würde: es ist jedoch aber nicht gewiß, ob unser Correspondent auch von der hier angeführten Art redet.

1) *Sturnus ludouicianus*, griseo fuscoque maculatus, linea capitis superciliisque albis, gula nigra, *Linn. Syst. Nat. Edit. XII. pag. 290. n. 3. Brisson Ornithol. II. p. 449. tab. 41. fig. 1.* — Der louisianische Staar, *Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 524. Taf. 20. Fig. 3.*

U. d. Uebers.

2) Der Schnabel, welcher weißlicht ist,

und an der Spitze etwas ins Braune fällt, ist sechzehn Linien, und der Schwanz benähe drey Zoll lang. Die Flügelbreite beträgt funfzig und einen halben Zoll, und die gefalteten Flügel geben etwas über die Hälfte des Schwanzes hinweg. Füße und Krallen sind von grauer Farbe. Der Vogel hat ohngefähr die Größe einer Wachstel.

U. d. Uebers.

III. Der Tolcana. *) 1)

Der kurze Bericht, den Fernandez uns von diesem Vogel ertheilet, ist nicht nur unvollständig, sondern auch höchst nachlässig ausgearbeitet. Denn nachdem dieser Verfasser gesagt hat, der Tolcana gleiche dem Staare an Gestalt und Größe, so setzt er doch gleich darauf hinzu, er sey etwas kleiner. Inzwischen ist dieses der einzige originelle Schriftsteller, den man bey diesem Vogel citiren kann, und nach seinem Zeugnisse hat Brisson dem Tolcana seine Stelle unter den Staaren angewiesen. Demohnerachtet aber scheint es mir doch, daß diese beyden Schriftsteller mit sehr verschiedenen Kennzeichen die Gattung des Staares bezeichnen. Brisson zum Beyspiel nimmt hier zu einem von seinen Unterscheidungskennzeichen einen geraden, stumpfen und convexen Schnabel an. Fernandez hingegen, wenn er von einem Vogel redet, der zur Gattung *Tzanatl* oder der Staare **) gehört, sagt, daß der Schnabel kurz, dicke, und ein wenig gekrümmt sey. An einem andern Orte ***) rechnet er einen und eben denselben Vogel, welcher *Cacalotl* heißt, zur Gattung des Raben (der im Merikanischen wirklich *Cacalotl* heißt, Cap. CLXXXIV.) und auch zur Gattung der Staare †). Da aber die einerley Namen, die von beyden Schriftstellern gebraucht worden sind, uns keinesweges sicher stellen, daß diese Vögel auch wirklich von einerley Art sind, so habe ich den merikanischen Namen dieses Vogels beybehalten, und weder bejahen noch verneinen wollen, daß er ein Staar sey.

Der Tolcana hält sich, wie unsere europäischen Staare, auf den Binsen und andern Wasserpflanzen am liebsten auf. — Sein Kopf ist braun, und sein ganzes übriges Gefieder schwarz. Er singt zwar nicht, sondern er giebt bloß ein Geschrey
von

*) Ich habe dieses Wort aus dem merikanischen *Tolcatzanatl* gemacht, welches einen Staar des Schilfrohrs bedeutet. Fernandez *Historia avium novae Hispaniae*, Cap. XXXVI. Es ist dieses der dritte Staar des Brissons, Tom. II. pag. 448. und er heißt bey ihm *Sturnus novae Hispaniae*, l'*Etourneau de la nouvelle Espagne*.

1) *Tolcatzanatl* seu *Sturnus iunceti*, Raj. *Synops. av.* pag. 168.

U. d. Uebers.

***) Fernandez Cap. XXXVII.

**) Ibid. Cap. CXXXII.

Büffons Vögel V. B.

†) *Cacalotl* seu *avis coruina ad sturnorum Tzanatlve genus videtur pertinere*. — Nach dem Fernandez hat dieser Vogel ein schwarzes ins Blau spielendes Gefieder, einen ganz schwarzen Schnabel, einen orangefarbenen Augerring, einen langen Schwanz, ein übel-schmeckendes Fleisch, und keinen Gesang. Er hält sich in temperirten und in warmen Ländern auf. Es ist schwer, nach einer so unvollkommenen Beschreibung zu entscheiden, ob dieser Vogel ein Rabe oder ein Staar ist.

von sich. Uebrigens hat er das mit vielen andern amerikanischen Vögeln gemein, daß sie sich überhaupt mehr durch den Glanz ihrer Farben als durch die Annehmlichkeit ihres Gesanges empfehlen.

IV. Der Cacastol. *)

Sch. rechne diesen ausländischen Vogel unter die Staare, bloß auf das obgleich sehr verdächtige Zeugniß des Fernandez, und weil einer von seinen mexikanischen Namen einige Aehnlichkeit mit dem Namen des Staares hat. Uebrigens sehe ich doch auch nicht ein, mit was für einem andern europäischen Vogel man denselben vergleichen könnte. Brisson, der aus ihm einen Cotinga **) macht, hat sich, um ihn zu dieser Gattung zu bringen, genöthiget gesehen, von der Beschreibung des Fernandez, die ohnedem schon allzu kurz ist, noch diejenigen Worte wegzulassen, welche die verlängerte und spizige Gestalt seines Schnabels anzeigen. Diese Gestalt des Schnabels kommt auch in der That mehr dem Staare als dem Cotinga zu. Außerdem hat der Cacastol fast die Größe des Staars, einen kleinen Kopf und kein schmackhaftes Fleisch. Er hält sich endlich sowohl in den gemäßigten als auch in heißen Ländern auf. Es ist wahr, er singt schlecht; wir haben aber gesehen, daß die natürliche Stimme des europäischen Staars auch nicht angenehm ist. Man kann inzwischen annehmen, daß unser Staar, wenn er nach Amerika käme, wo fast alle Vögel schlecht singen, auch gar bald eben so schlecht singen würde, weil es ihm vermöge seiner Gelehrigkeit sehr leicht wird, den Gesang anderer Vögel nachzuahmen.

*) Der mexikanische Name, woraus ich diesen gemacht habe, ist *Cacaxtotol*. Fernandez. Cap. CLVIII. Ray Synopf. au. pag. 167. — In Neuspanien nennet man ihn auch *Hocitzanatl*. Wir haben auch

oben gesehen, daß das mexikanische Wort *Tzanatl* mit unsrer Benennung Staar übereinkommt.

**) Brisson Tom. II. pag. 347. Cotinga mexicana, Le Cotinga du Mexique.

V. Der Pimalot.*) 1)

Der breite Schnabel dieses Vogels könnte zu einem Zweifel Anlaß geben, daß derselbe nicht zu dem Staargeschlechte gehörte. Aber wenn es wahr ist, daß er, wie Fernandez sagt, seiner Natur und seinen Sitten nach mit den übrigen Staaren übereinkömmt, so kann man sich nicht entbrechen, ihn als eine ähnliche Art anzusehen. Und dieses um desto mehr, weil er sich gemeiniglich an den Rändern des südlichen Meeres, wahrscheinlicher Weise auf den Wasserpflanzen, so wie der europäische im Schilfrohr, aufhält. Der Pimalot ist ein wenig größer als der europäische Staar.

VI. Der magellanische Staar, oder der Staar mit dem weissen Streifen. (L'Etourneau des terres mageilaniques ou le Blanche-raie).

Siehe die 113te illuminirte Kupfertafel.

Ich gebe dieser neuen Art, die Herr de Bougainville mitgebracht hat, den Namen *Blanche-raie*, wegen eines langen weissen Streifens, welcher auf jeder Seite nahe bey der Vereinigung der beyden Kinnladen seinen Ursprung nimmt, sodann unter dem Auge wegzugehen scheint, hernach wieder über demselben zum Vorschein kömmt, und längst des Halses herabsteiget. Dieser weisse Streif thut eine desto größere Wirkung, weil er oben und unten an braune Farben gränzet. Diese dunkeln Farben herrschen auf dem obern Theile des Körpers; bloß der Schwanz und die Deckfedern der Flügel sind mit einer fahl.n Farbe eingefast. Der Schwanz ist ganz schwarz, gabelförmig, und gehet nicht weit unter den sehr langen Flügeln hervor. Der untere Theil des Körpers, die Kehle mit dazu gerechnet, ist karmoisinroth, und an den Seiten mit schwarzen Flecken gesprenkelt. Der vordere Theil der Flügel ist gleichfalls karmoisinroth, aber ungesprenkelt. Diese Farbe zeigt sich ferner

2

*) Dieser Name ist aus dem mexikanischen *Pitzmalotl* gemacht.

1) *Pitzmalotl* *Sturni* *genus* *dodrante*

um paulo maius, lato rostro nigroque, Ray Synops. au. pag. 167.

A. d. Uebersf.

um die Augen und zwischen dem Auge und dem Schnabel. Obgleich aber der Schnabel stumpf wie bey den Staaren, und nicht so spizig wie bey den Troupialen ist, so scheint dieser Theil doch, im Ganzen genommen, mehr Aehnlichkeit mit der Troupialen ihrem zu haben. Seht man nun noch hinzu, daß dieser Vogel vieles von der Physiognomie der letztern an sich hat, so wird man gar keine Schwierigkeit machen, denselben für einen Uebergang von der einen Art zu der andern zu halten, da übrigens beyde so sehr viel Uebereinstimmendes mit einander haben.

Die Troupialen.

Diese Vögel stehen, wie ich schon gesagt habe, in naher Verwandtschaft mit unsern europäischen Staaren. Es läßt sich dieses daraus abnehmen, daß das gemeine Volk sowohl, als auch selbst die Naturforscher, die beyden angeführten Gattungen mit einander vermengt, und mehr als einem Troupialen den Namen eines Staares zugeeignet haben. Man könnte also in vielerley Betracht die letztern als die Vögel betrachten, die die Stelle unsrer Staare in Amerika vertreten, und mit den erwähnten amerikanischen Staaren zu einerley Gattung bringen; unterdessen aber sind sie doch in ihren Naturtrieben gar sehr von einander verschieden, und zwar wenigstens in der Bauart ihrer Nester.

Die neue Welt ist das wahre und ursprüngliche Vaterland der Troupialen und aller übrigen Vögel, die man zu dieser Gattung gebracht hat, zum Beyspiel der Cassiquen, Baltimoren, und der Pifangdroffeln (Carouges). Veruft man sich ja auf einige, die man für Vögel der alten Welt ausgiebt, so sind sie doch zuerst aus Amerika herüber gebracht worden. Hierher gehören wahrscheinlicher Weise die senegallische Troupiale, welche *Cap-more* genannt wird, und die auf unserer 375sten und 376sten illuminirten Kupfertafel zweymal von verschiedenem Alter vorgestellt worden ist; die kapische Pifangdroffel auf der 607ten Kupfertafel, und alle sogenannte Troupialen von Madras, denen man diesen Namen beygelegt hat, ohne eine hinlängliche Kenntniß von ihnen zu haben.

Ich schließe daher von der Gattung der Troupialen aus:

1) Die vier von Madras gekommenen Arten, welche Briffon vom Ray entlehnt hat *). Ich kann dieselben für keine wahren Troupialen erkennen, weil sie nicht aus dem ihnen eigenen Klima sind, weil ich in den originellen Beschreibungen nichts

*) Briffon Ornitholog. Tom. II. pag. 90. seq. Ray Synopsis avium. pag. 194. seq.

nichts Charakteristisches finde, und weil die Abbildungen besagter Vögel zu schlecht sind, als daß man unterscheidende Kennzeichen daraus hernehmen könnte, ob sie mehr zu den Troupialen, als den Aelstern, Nusshebern, Amseln, Pyroten, Fliegenschnäppern, u. s. w. gehören. Edwards glaubt, daß der gelbe (the yellow Jay) und der braungelbe Nussheber (Bass-Jay) des Petivers, welche Brisson zu seinem sechsten und vierten Troupialen (*Icterus maderaspatanus* und *Icterus maderaspatanus fulvus*) macht, weiter nichts als das Männchen und Weibchen vom Pyrol *) sind; daß der schreckigte Nussheber von Madras (the mottled Jay) des Petivers, den Brisson seinen fünften Troupialen (*Icterus maderaspatanus naevius*) nennet, der gelbe indianische Staar des Edwards ist **); und daß endlich die gehäubte Troupiale von Madras (the pied Bird of Paradise), welches die siebente Brissonische Art (*Icterus maderaspatanus cristatus*) ist ***), eben der Vogel sey, den Brisson selbst den gekuppten Fliegenschnäpper vom Vorgebirge der guten Hoffnung nennet ****).

2) Es kann auch nicht die bengalische Troupiale (*Icterus bengalensis*), oder die neunte Art des Brissons †), hieher gerechnet werden, weil dieser Verfasser selbst eingesehen hat, daß es schon seine zweyte Art der Staare war.

3) Es gehöret ferner nicht hieher die Troupiale mit dem Schwalbenschwanz (*Icterus cauda bifida*), welches die sechzehnte des Brissons ††), und die schwarze Drossel des Seba ist †††). Alles, was letzterer von diesem Vogel sagt, ist, daß er die Drossel an Größe weit übertreffe, schwarz von Gefieder sey, einen gelben Schnabel habe, daß die untere Seite des Schwanzes weiß, die obere aber, so wie der Rücken, gleichsam mit einem dünnen Blau überzogen sey, und daß er keinen langen, breiten und gabelförmigen Schwanz habe, und, wenn man sich den Unterschied in der Gestalt des Schwanzes und in der Größe des Körpers wegdenkt, mit unsrer europäischen Drossel übereinkomme. Ich finde aber in alle diesem gar nichts, was einer Troupiale gleichen könnte, und die vom Seba gelieferte Figur, welche Brisson für sehr schlecht erklärt, ist einer Troupiale nicht mehr als einer Drossel ähnlich.

4) Ich schließe gleichfalls die blaue Fisanzdrossel von Madras aus ††††), weil sie mir von einer Seite in Ansehung des Klima verdächtig vorkömmt, von der
 2 3: andern

*) Edwards tab. 185.

***) Idem tab. 186.

****) Ornitholog. Tom. II. pag. 92.

††††) *Muscicapa cristata alba capitis bonae spei*. Ibid. Tom. II. pag. 418 das Männchen; und S. 414. das Weibchen. Er setzt noch hinzu, daß, wenn die beyden langen Rüderfedern in diesen beyden Subjekten fehlten, es daher käme, weil solche entweder

noch nicht gewachsen, oder durch die Mautter, oder durch irgend einen andern Zufall ausgefallen wären. Edwards tab. 225.

†) Tom. II. pag. 94.

††) Tom. II. pag. 105.

†††) Tom. I. pag. 102.

††††) *Xanthornus coerulescens*, Brisson Tomus II. pag. 125. Ray nennet ihn, nach dem Petiver, den kleinen blauen

ändern aber, weil weder die Abbildung noch die Beschreibung des *Jay* ganz und gar nichts enthalten, was zum Kennzeichen einer Pifangdroffel gehört, und dieser Vogel auch nicht einmal das Gefieder derselben hat. Nach diesem Verfasser sind der Kopf, Schwanz und die Füße von blauer Farbe, jedoch ist das Colorit des Schwanzes heller. Das übrige Gefieder ist schwarz oder aschfarbig, ausgenommen der Schnabel und die Füße, welche röthlich sind ²⁾).

5) Endlich kann auch die indianische *Troupiale* des Briffons hier nicht stehen bleiben ^{*}), und zwar nicht allein deswegen, weil ihr Vaterland in einem andern Klung ist, sondern aus andern eben so starken Gründen, die mich bewegen haben, diesen Vogel oben zwischen den Vorkhebern und Paradiesvögeln einzurücken. (Siehe oben S. 112.)

Ob man nun aber gleich übrigens die *Cassiquen*, *Baltimoren* und *Pifangdroffeln* unter einerley Gattung mit den *Troupialen* gebracht hat, so darf man doch nicht glauben, daß unter diesen verschiedenen Vögeln kein Unterschied vorhanden sey; es ist derselbe vielmehr charakteristisch genug, um kleine untergeordnete Gattungen unter ihnen festzusetzen, weil doch diese Vögel hinlänglich verschieden waren, daß man ihnen verschiedene Namen beylegte. Ueberhaupt aber bin ich im Stande, nach unternommener Vergleichung einer großen Anzahl von diesen Vögeln, zu versichern, daß der Schnabel bey den *Cassiquen* stärker, als bey den *Troupialen*, und bey diesen wieder stärker als bey den *Pifangdroffeln* sey. Was die *Baltimoren* anbelangt, so haben dieselben nicht nur einen kleinern Schnabel als die übrigen, sondern er ist auch gerader und von einer besondern Gestalt, wie wir weiter unten sehen werden. Uebrigens scheint auch jede der erwähnten Gattungen andere Sitten und andere Eigenschaften zu besitzen, welche mich, wie ich glaube, zu der Beybehaltung ihrer besondern Namen hinlänglich berechnen und anleiten können, von jeder dieser ausländischen Rassen insonderheit zu handeln.

Die gemeinschaftlichen Kennzeichen, die Briffon an diesen Vögeln angiebt, sind offene Nasenlöcher, und ein etwas langer kegelförmiger, gerader und sehr spiziger Schnabel. Auch habe ich bemerkt, daß die Grundfläche des obern Schnabels sich über den Hirnschädel dergestalt verlängert, daß der Rand der Stirne, anstatt eine Spitze zu bilden, im Gegentheil einen sehr beträchtlichen einwärts gehenden Winkel macht; eine Bildung, die, ob sie gleich auch bey einigen andern Arten gefunden wird, dennoch hier mehr als bey andern Vögeln merklich ist.

Zusätze.

blauen Aufheber, (the small blew Jay, fig. 11.) die kleine Aesler von Madras, (*Pica maderaspatana minima coeruleo nigrescens*) und in der Landsprache *Peach caye*. synopl. anium pag. 195.

2) Pallas hält sie für eine wahre *Troupiale* (*Xanthornus*). Spicileg. Tom. I. Fasc. IV. pag. 3.

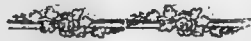
U. d. Uebers.

*) Briffon Tom. VI. pag. 37.

Zusätze.

Briffon hat zuerst aus den Troupialen eine bestimmte Gattung gemacht, und ihnen den lateinischen Namen *Icterus* beygelegt; allein der Ritter Linne' ist von dieser Ordnung abgegangen, und hat in der zwölften Ausgabe seines Systems die Troupialen, Baltimoren, Fisangdroffeln, Cassiquen, nicht ohne Grund unter eine einzige Gattung, welche er *Oriolus* nennt, gebracht. Unser französischer Verfasser folgt dem Briffon. — DALLAS *) betrachtet zwar auch diese amerikanischen Vögel als eine besondere Gattung; er verwirft aber den Briffonischen Namen *Icterus*, und behält die Benennung *Xanthornus* bey, welche bereits einigen von den besagten Vögeln eigen war, und die ihnen um so vielmehr zukömmt, weil sie fast alle in ihrem Gefieder eine gelbe und schwarze Farbe zeigen. — Dieser Verfasser giebt folgende unterscheidende Kennzeichen von ihnen an. Es sind Vögel von mittelmäßiger Größe; ihr Schnabel ist ganz gerade, pfriemensförmig konisch, an allen Seiten erhaben, sehr spizig und ungetheilt; über die Stirne gehet ein hornartiger Fortsatz davon. Die Nasenlöcher sind klein, mit feinen Federn besetzt, und liegen nahe an der Wurzel des Schnabels. Sie haben eine schmale, röhrenförmige, tiefgespaltene und mit spizigen Fasern besetzte Zunge. An den Winkeln des Mundes stehen entweder sehr zarte oder gar keine Bartfedern. An den Füßen sind vier Zehen, von denen dreye nach vorne zu gefehret sind, und deren äußere zum Theil an die mittlere angewachsen ist. — Dem Ansehen nach kommen sie alle mit einander überein, bauen künstliche Nester, und hängen solche an das Ende der Baumzweige. Ihr wahres Vaterland ist Amerika, und sie sind in keinem andern Welttheile einheimisch.

*) Spicileg. Zoologic. Tom. I. Fasc. VI. pag. 1.



Die Troupiale. *) 1)

Siehe die 532ste illuminirte und unsere dreyzehnte Kupfertafel.

Das Merkwürdigste an dem äußerlichen Ansehen der Troupiale ist ihr langer spitziger Schnabel, die dicht stehenden Haare auf ihrer Kehle, und die große Mannichfaltigkeit auf ihrem Gefieder. Man zählet zwar nur auf diesem letztern dreyerley Farben, nämlich die orangengelbe, die schwarze und die weiße; allein diese Farben scheinen durch ihre wechselseitigen Unterbrechungen und ihre künstliche Vertheilung sich zu vervielfältigen. Die schwarze Farbe verbreitet sich über den Kopf, den vordern Theil des Halses, den mittlern Theil des Rückens, den Schwanz und über die Flügel. Die orangengelbe Farbe füllt die Zwischenräume aus, und nimmt den ganzen untern Theil des Körpers ein; außerdem siehet man dieselbe in dem Augenring **) und auf dem vordern Theile der Flügel wieder. Das Schwarze, welches auf den übrigen Theilen herrschet, wird durch zwey weiße länglichte Flecken unterbrochen, deren einer auf den Deckfedern, der andere aber an dem Orte der mittlern Schwungfedern der Flügel befindlich ist. Die Füße und die Krallen sind bald schwarz, bald bleifärbig; auch der Schnabel scheint von keiner beständigen Farbe zu seyn,

*) Le Troupiale des Brissons Tom. II. pag. 86. t. 8. fig. 1. Im Lateinischen nennt er ihn *Icterus*, einer von den lateinischen Namen des Pyrols (*Oriolus*), der auf die schwarzen Troupialen keinesweges passend ist. Bey andern heißt sie *Pica luteo nigra varia*, *Sloane* Jamaica. 2. pag. 301. t. 259. fig. 4. mit einer nicht allzu richtigen Abbildung. *Ray* Synops. au. p. 181. n. 10. — *Cissa americana nigra*, *Barr.* — *Picus americanus nidum suspendens*, *Willughby* orn. 97. t. 23. — *Turdus oculis coeruleis*, *Klein.* — *Xanthornus maior nigro varius*, *Brown.* Jamaica. 477. — *Pica alba et nigra*, *Catesby* Carol. 3. p. 5. t. 5. mit einer guten Abbildung. — *Coracias.* — In Brasilien wird sie von den Wilden *Guira-Tangeims*, *Marcgr.* bras. 152. *Ray* Synops. au. pag. 45. n. 6. in *Guiana Yapou*, und in den französischen Kolonien *Cul-jaune* ge-

nennt. Die Engländer haben ihr einen Theil der hier angeführten Namen zugeeignet. *Albin* nennt sie *Oiseau de Banana*, au. 1. pag. 40. tab. 40.

d. Verf. und Uebers.

1) *Oriolus Icterus fulvus*, capite, iugulo, dorso, remigibus rectricibusque nigris, macula alarum alba, *Lin.* Syst. Nat. Edic. XII. p. 161. n. 4. — Der Schwarzkopf. *Stat.* Müller Uebers. des Linn. Naturhist. Th. 2. S. 187. — Blauäugige Drossel, *Klein's* Vogelhist. durch *Keyser* S. 68

A. d. Uebers.

**) *Albin* setzt noch hinzu, daß das Auge mit einer breiten blauen Binde umgeben sey. Er ist aber der einzige, der dieselbe gesehen hat. Wahrscheinlicher Weise ist dieses bloß eine zufällige Abänderung.

fenn, denn man hat solchen bey einigen weißgrau *), bey andern oben braun-
 aschfärbig und unten blau **), bey noch andern endlich oben schwarz und unten
 braun ***) gesehen. Die Länge dieses Vogels von der Spitze des Schnabels an, bis an das
 Ende des Schwanzes gerechnet, beträgt neun bis zehn Zoll, er hat vierzehn Zoll Flü-
 gelbreite, und nach Marcgrav einen sehr kleinen Kopf. Die Troupiale hat sich
 von Carolina bis nach Brasilien und den karaisischen Inseln ausgebreitet. Sie ist
 so groß wie eine Amsel, und hüpfet wie die Aelster, von der sie auch, wie Sloane
 sagt, sonst noch viele Stellungen hat. Nach dem Marcgrav hat sie auch das Ge-
 schrey derselben. Allein Albin versichert, sie gleiche in allen ihren Handlungen
 dem Staare; er setzt auch noch hinzu, daß sie zuweilen ihrer viere oder fünfe ver-
 einigten, und andere größere Vögel angriffen, und daß sie, nachdem sie solche ge-
 tödtet, nach der Reihe den Raub verzehrten. Auf der andern Seite aber sagt Sloane, der
 ein glaubwürdiger Naturforscher ist, daß die Troupialen von Insekten lebten. Es ist
 jedoch in allen diesen Dingen nichts Widersprechendes; denn jedes Thier, welches sich
 von andern lebendigen, obgleich sehr kleinen Thieren nährt, ist ein Raubthier, und
 es wird dasselbe auch ganz gewiß größere fressen, so bald es Gelegenheit findet, sol-
 ches mit Sicherheit zu bemerkstelligen, wie dieses zum Beispiel durch die Vereini-
 gung der Troupialen des Albins geschieht.

Diese Vögel führen ein sehr geselliges Leben, und die Liebe, welche eine Stö-
 rerinn so vieler andern Gesellschaften ist, scheint vielmehr die Bande der ihrigen zu
 befestigen. Sie entfernen sich nicht paarweise, um sich zu begatten, und die Absichten der
 Natur in der Vermehrung ihres Geschlechts ohne Zeugen zu erfüllen: sondern man
 sieht zuweilen eine sehr große Anzahl Paare auf einem einzigen, und zwar sehr hohen
 und nahe an bewohnten Dörtern gelegenen Baume; hier bauen sie ihr Nest, legen
 ihre Eyer, und brüten, und sorgen für die Erziehung ihrer heranwachsenden Familie.
 Ihre Nester haben eine cylindrische Gestalt, sind an das Ende hoher Aeste befestiget,
 und schweben frey in der Luft, so daß die erst ausgekrochenen Jungen darinnen be-
 ständig gewieget werden. Personen, die auf die Absichten der Vögel sich gut zu ver-
 stehen glauben, versichern, daß die Alten aus einem weisen Mißtrauen auf diese Art
 ihr Nest anhiengen, um ihre Brut wider gewisse Thiere, insonderheit aber wider
 die Schlangen in Sicherheit zu setzen. Man rechnet auch noch unter die guten Ei-
 genschaften der Troupiale die Gelehrigkeit, das heißt, die natürliche Fähigkeit, häus-
 liche Sklaven zu werden; eine Fähigkeit, die man meistens mit der Neigung zur
 Geselligkeit verbunden findet.

*) *Brisson Ornitholog. Tom. II. p. 88.*

**) *Albin Tom. II. pag. 27.*

***) *Sloane, Jamaica. et Marcgrave Hist. Brasil. pag. 192.*



Der Acolchi des Seba. *)

Seba hat diesen Namen aus dem Fernandez **) entlehnt, und außerdem, daß er ihn, seiner Gewohnheit nach, willkürlicher Weise einem Vogel beylegt, welcher von dem, den dieser Schriftsteller anführt, wenigstens in Rücksicht auf sein Gefieder ganz verschieden ist, hat er auch noch von eben diesem Vogel dasjenige behauptet, was Fernandez von dem wahren Acolchi gesagt hat, nämlich daß ihn die Spanier *Tordo* oder einen *Staar* nennen. Dieser falsche Acolchi des Seba hat einen langen gelben Schnabel und einen ganz schwarzen Kopf; auch seine Kehle ist schwarz. Der Schwanz und die Flügel sind schwärzlich; diese letztern sind mit kleinen goldfarbenen Federn gezieret, welche sich auf diesem dunkeln Grunde vortreflich ausnehmen. Seba giebt seinen Acolchi für einen amerikanischen Vogel aus, und ich weiß nicht, warum Brisson, der sich bloß auf die Stelle des Seba beruft, hinzusetzt, man finde ihn vorzüglich in Mexiko ***). Es ist wahr, er hat einen mexikanischen Namen; man kann aber nicht ein Gleiches von demjenigen Vogel versichern, den Seba so zu nennen für gut befunden hat.

Der Bogenschwanz. (L'Arc - en-queue). †) †)

Fernandez giebt den Namen *Oziniscan* ††) zweyen Vögeln, die einander ganz und gar nicht ähnlich sind ††), und Seba hat sich die Freyheit genommen, eben diesen Namen noch einem dritten Vogel beyzulegen, der von den beyden vorigen

*) Sein wahrer Name ist *Acolchichi*; ich habe ihn hier verkürzt, um die Aussprache desselben zu erleichtern. *Auis americana de Acolchichi, nigro-lutea, Seba T. I. pag. 90. und tab. 55. fig. 4.*

**) *De aibus nouae Hispaniae, Cap. IV. pag. 14.*

**) *Ornitholog. Tom. II. pag. 88.* Er hat ihn daher die mexikanische *Troupiale*, *Icterus mexicanus*, genannt.

†) *Le Troupiale à queue annelée, Icterus*

cauda annulata, Brisson Tom. I. p. 179 edit. in 8.

1) *Cornix flava*, die gelbe Krähe, *Kleins Vögelhist. durch Keyser S. 59. — Ocotzimitzcan, Ray au. 164.*

U. d. Uebers.

††) *Tom. II. pag. 89.* Die wilde oder brasilianische wahre Orthographie dieses Wortes ist *Ocotzimitzcan*.

†††) *De aibus nouae Hispaniae, Cap. LXXXVL et CLVI.*

vorigen ganz verschieden ist *), wenn man die Größe ausnimmt; denn alle drey sollen die Größe einer Taube haben.

Dieser dritte *Oziniscan* ist eigentlich derjenige Vogel, von dem wir in diesem Abschnitt handeln. Ich nenne ihn deswegen Bogenschwanz (*Arc-en-queue*), weil er einen schwarzen Bogen oder halben Mond auf dem Schwanz hat, welcher, wenn dieser letztere ausgebreitet wird, zum Vorschein kömmt, und sehr gut absticht, und zwar um so mehr, weil er von einer schönen gelben Farbe ist; auch der Schnabel und der ganze obere und untere Theil des Körpers sind von dieser letzten Farbe. Der Kopf und Hals sind schwarz, und eben dieses sind die Flügel; jedoch spielen die letztern etwas ins Gelbe. Ich muß noch anmerken, daß die ausgehöhlte Seite des auf dem Schwanz befindlichen halben Monbs gegen den Körper des Vogels zu gerichtet ist.

Seba sagt, er habe viele solche Vögel aus Amerika erhalten, und man hielte sie daselbst für eine Art Raubvögel. Vielleicht haben sie die nämlichen Naturtriebe, die der oben beschriebenen ersten *Troupiale* eigen sind. Uebrigens zeigt die vom Seba gegebene Figur, daß ihr Schnabel gegen die Spitze zu etwas frummgebogen ist.

Der Zapacani. **) 1)

Ich weiß sehr wohl, daß Sloane geglaubt hat, sein kleiner gelb und brauner Fliegenschnäpper *** (*Muscicapa e fulco et luteo varia*) wäre mit dem Zapacani des Marcgrave einerley. Unterdessen aber ist doch der Zapacani, die Verschiedenheiten des Gefieders abgerechnet, in Ansehung seiner Masse achtmal größer, weil alle seine Ausmessungen noch einmal so lang sind als bey dem Sloanischen Vogel. Denn dieser letztere ist nur vier Zoll lang, und seine Flügelbreite beträgt sieben Zoll; da hingegen der Zapacani nach dem Marcgrave von der Größe

U 2

des

*) Seba Tom. I. pag. 97. tab. 61. fig. 3.

**) Es ist dieses der brasilianische Name dieses Vogels, Marcgrave Hist. Brasiliae pag. 212. Ich habe nichts daran geändert, weil derselbe von uns Europäern leicht ausgesprochen werden kann. — Klein nennt ihn *Loscinia pullo-lutea*. Ord. avium pag. 75. n. 13. In Deutschen wird er gelbbraune Grasmücke (Kleins Vögelch. durch Keyser) genannt.

1) *Muscicapa brasiliensis* Zapacani dicta, Ray pag. 84. — Zapacani brasiliensis, J. n. s. au. pag. 207. Marcgrav. Willoughby. — *Icterus brasiliensis*, Le Troupiale du Bresil, Brisson Tom. I. pag. 181. edit. in 8.

A. d. Uebers.

*** Natural History of Jamaica. p. 309. n. 43.

des *Bemière* ²⁾, und dieser von der Größe des Staares ist ^{*}). Der Staar aber hat mehr als acht Zoll Länge, und mehr als vierzehn Zoll Flügelbreite. Es ist also sehr schwer, zwey Vögel, und zwar noch dazu wilde Vögel, deren Leibesgestalt so sehr von einander abweicht, als einerley Art anzusehen.

Der Zapacani hat einen schwarzen, langen, spitzigen, und etwas gekrümmten Schnabel, einen schwarzen Kopf, einen goldfarbigen Augenring; der hintere Theil des Halses, der Rücken, die Flügel und der Bürzel sind schwarz mit Hellbraun gemischt. Der Schwanz ist oben schwärzlich, unten aber weiß gezeichnet. Die Brust, der Bauch und die dicken Beine sind gelb und weiß mit schwärzlichen Querslinien; die Füße braun, die Krallen schwarz und spitzig ^{**}).

Der Sloanische Vogel hat einen runden, fast geraden, einen halben Zoll langen Schnabel. Der Kopf und Rücken sind hellbraun mit einigen schwarzen Flecken. Der Schwanz ist achtzehn Linien lang, und wie die Flügel von brauner Farbe, nur daß diese letztern an ihren Spitzen etwas weiß sind. Der Kreis um die Augen, die Kehle, die Seiten des Halses und die Deckfedern des Schwanzes sind gelb; auch die Brust ist gelb, sie hat aber braune Flecken. Der Unterleib ist weiß, die Füße sind braun, funfzehn Linien lang, und ihre Zehen fallen ins Gelbe.

Dieser Vogel ist um St. Jago, der Hauptstadt in Jamaika, sehr gemein. Er hält sich gemeiniglich in kleinen Gebüsch auf. — Er hat einen sehr muskulösen Magen, der wie alle Magen mit einer dünnen, unempfindlichen, und nirgends anhängenden Haut überzogen ist. Sloane hat in dem Vormagen des von ihm zergliederten Vogels dieser Art nichts gefunden; er hat aber bemerkt, daß die Gedärme desselben sehr viele Umwickelungen machten. Eben dieser Verfasser erwähnt noch einer Abänderung, die von seinem kleinen Vogel bloß darinnen verschieden ist, daß sie weniger Gelb in ihrem Gefieder hat. Man kan zwar diesen Vogel der Gestalt seines Schnabels wegen für einen aus der Gattung der *Troupiale* ansehen; allein er ist doch gewiß eine ganz andere Art als der Zapacani.

²⁾ Dieses ist der *Lanius Pitangna* des Linne'. ^{*}) Hist. Brasiliae pag. 216.

H. b. Heberf.

^{**}) *Marcgrave* l. c.

Der Kochitol ¹⁾ und Costotol. ²⁾

Brisson macht keine zehnte Art der Troupialen oder die neuspanische (*Icterus nouae Hispaniae* *) aus dem Kochitol des Fernandez (Cap. CXXII.), welcher wie der letztere sagt, weiter nichts als ein erwachsener Costotol ist. Nun aber beschreibt derselbe zwey Costotols, einen im XXVIII. den andern im CXLIII. Abschnitt an, die beyde einander sehr ähnlich sind. Können sie aber in gewissen Stücken auch nicht mit einander überein, so muß man dasjenige nothwendig hieher ziehen, was Fernandez dem Costotol des XXVIII. Abschnitts zuschreibt, weil er im CXXII. Abschnitt von demselben als von einem Vogel redet, den er im Vorhergehenden schon betrachtet hat, und weil des andern Costotols, wie ich bereits gesagt habe, erst im CXLIII. Abschnitt erwähnt wird.

Wenn man nun die Beschreibung des Kochitols aus dem CXXII. Abschnitt mit der Beschreibung des Costotols aus dem XXVIII. Abschnitt mit einander vergleicht, so findet man unvereinbare Widersprüche darinnen. Denn kann ein Costotol, der, wenn er bereits schon so erwachsen ist, daß er seinen ordentlichen Gesang hat, doch nur so groß als ein Canarienvogel ist, in der Folge wohl zu der Größe eines Staars anwachsen? Singt dieser Vogel, wenn er noch jung, oder nur noch ein Costotol ist, so angenehm wie ein Stieglitz, wie kann er alsdenn, wenn er ein Kochitol wird, das rauhe Geschrey der Aelster annehmen? Ich übergehe den großen Unterschied des Gefieders dieser beyden Vögel; denn bey dem Costotol ist der Kopf und der untere Theil des Körpers gelb, bey dem Kochitol des CXXII. Abschnitts hingegen sind eben dieselben Theile schwarz. Jener hat gelbe Flügel mit schwarzen Spitzen; bey diesem aber sind sie oben schwarz und weiß gefleckt, unten aber aschfärbig, und man siehet keine einzige gelbe Feder in solchen.

Alle diese Widersprüche aber lassen sich leicht vereinigen, wenn man anstatt des Kochitols aus dem hundert und zwey und zwanzigsten Abschnitt den Kochitol oder *Auis florid.* des hundert und fünf und zwanzigsten Abschnitts setzt. Da der letztere nur so groß als ein Sperling ist, so kommen beyde in Ansehung ihrer Größe mit einander ziemlich überein; er hat eben den annehmlichen Gesang wie der Costotol; das gelbe Gefieder bey diesem ist wie bey jenem mit eben den andern Farben gemischt,

U 3

und

1) Kochitotol, *Fern. Ray. Syn. av. p. 167.*
U. d. Uebersf.
2) Costotol, *Fern. Ray. p. 90. 173.*
U. d. Uebersf.

*) *Icterus nouae Hispaniae, le Troupiale de la nouvelle Espagne. Ornithol. Tom. II. pag. 95.*

und überdieses entdeckt man noch an dem Fochitol zwey Eigenschaften, worinnen er mit den Troupialen übereinkömmt, denn er lebt so wie sie von Insekten und Körnern, und er hänget auch sein Nest an die Enden kleiner Aeste an. Der einzige Unterschied, den man zwischen dem Fochitol des hundert und fünf und zwanzigsten Abschnitts und dem Costotol findet, ist, daß dieser letztere sich in warmen Ländern aufhält, der erstere aber ohne Unterschied in allen Himmelsstrichen leben kann. Muß man aber hier nicht auf die Gedanken kommen, daß die Fochitols in den warmen Ländern nisten, allwo ihre Jungen als Costotols bleiben, bis sie größer oder Fochitols werden, und ihren Aeltern in kältere Länder zu folgen im Stande sind? Das Gefieder des Costotols ist gelb, und die Flügel sind, wie ich schon gesagt habe, an ihrem Ende schwarz. Der Fochitol aber des hundert und fünf und zwanzigsten Abschnitts hat ein blaßgelbes Gefieder, das braun, weiß und schwärzlich gefleckt ist.

Briffon macht zwar aus diesem letzten Vogel seinen ersten *Xanthornus* (Carouge); allein da derselbe sein Nest nach Art der Troupialen aufhängt, so ist dieses ein entscheidender Grund, ihn unter die Troupialen zu setzen, ohne daß man nöthig hat, aus dem Fochitol des hundert und zwey und zwanzigsten Abschnitts des Fernandez einen andern Troupialen zu machen. Es ist derselbe von der Größe eines Staars, seine Brust, Unterleib und Schwanz sind ebenfalls mit Schwarz vermischt; seine Flügel sind oben schwarz und weiß gefleckt, und unten aschfarbig; der Kopf und der übrige Theil des Körpers aber ist schwarz. Er hat die Stimme der Aelster, und ein schmackhaftes Fleisch. Mehr kann man meines Erachtens von Vögeln, die so wenig bekannt sind, und von denen wir so unvollständige Beschreibungen haben, nicht sagen.

Der Tokolin. *)

Fernandez rechnet diesen Vogel seines langen und spitzigen Schnabels wegen unter die Spechte; allein dieser Charakter kömmt auch den Troupialen zu. Da ich auch übrigens in der Beschreibung des Fernandez weiter kein Gattungszeichen der Spechte finde, so werde ich demselben unter den Troupialen, als wohin

*) Sein wahrer Name ist Tokolin, Fernandez Cap. CCXI. pag. 64. Ray pag. 163. Da ich aber diesen Namen schon einem andern Vogel (Hist. nat. des Oiseaux Tom. II. pag. 489. und in unserer Uebersetzung B. 4. S. 141). gegeben habe, so

habe ich solchen hier verändert, und den Anfangsbuchstaben von dem Worte *Troupiale* vorgesetzt. Es ist der *Icterus cinereus novae Hispaniae, le Troupiale gris des Briffons, Tom. II. pag. 96.*

hin ihn Briffen gefest hat, seine Stelle lassen. Der Lofolin ist von der Größe eines Staars. Er hält sich in Gehölzen auf, und nistet auf Bäumen. Sein Gefieder ist gelb und schwarz gemischt; der Rücken aber, der Unterleib und die Füße sind aschfarbig. Er singt gar nicht; allein sein Fleisch ist von gutem Geschmack. Er hält sich in Mexiko auf.

Der Acolchichi oder Commenthur. (Le Commandeur). *) 1)

Siehe die 402te illuminirte Kupfertafel.

Dieser Vogel ist der wahre Acolchichi des Fernandez **). Den französischen Namen *Commandeur* hat er von dem schönen rothen Flecken erhalten, der auf der andern Seite des Flügels befindlich ist, und der einige Aehnlichkeit mit dem Zeichen eines Ritterordens hat; es nimmt sich auch solcher hier um so viel besser aus, da er auf einen glänzenden und hochschwarzen Grund gleichsam hingeworfen ist. Das Schwarz ist bey diesem Vogel die Hauptfarbe, nicht allein des Gefieders, sondern auch des Schnabels, der Füße und der Krallen. Inzwischen muß man doch einige kleine Ausnahmen hierbey machen. Denn der Augenring ist weiß, und die Grundfläche des Schnabels ist mit einem schmalen rothen Ringe umgeben; auch der Schnabel fällt manchmal mehr ins Braune als ins Schwarze, wie Albin bemerkt hat †). Uebrigens ist der erwähnte Fleck auf den Flügeln nicht vollkommen hochroth, wie Fernandez sagt, sondern blasroth und etwas rostfarbig, welche letztere Farbe an Stärke nach und nach zunimmt, und endlich die herrschende auf diesem Flecke wird.

Zuweilen

*) Dieser Vogel ist fast in allen Sprachen der rothflüglichte Staar genennet worden. Bey dem Brisson ist es *Merus pterophoeniceus*, *Troupiale à ailes rouges*, Tom. II. pag. 97. *Acolchichi seu avis rubeorum humerorum*, *Fernand. Mex. 14. Ray p. 166. n. 6.* Englisch *Red winged Starling*, *Cressby Carol. 1. pag. 13. tab. 13* mit einer guten Abbildung. *Albin au. 1. tab. 38.* Spanisch *Commendadoza*.

†) *Sturnus niger alis superne rubentibus*, *Klein.* — *Sturnus pterophoenicus indiarum seu Acolchi*, *Fonst. au. pag. 223.* — *Pterophoenicus indiarum*, *Nieremb. nat. 225.*

Willughby pag. 391. — *Oriolus phoeniceus, niger, alarum testricibus fulvis*, *Linn. Syst. Nat. Edit. XII. pag. 61. n. 5.* — Die Purpurdrossel, *Stat. Müller Uebers. des Linn. Naturhist. Th. 2. S. 187.* — Der Staar mit rothen Schultern, *Klein durch Keyger S. 63.* *Seeligmann I. 26.*

U. d. Uebers.

***) *Historia avium novae Hispaniae*, Cap IV.

2) Der Schwanz ist bey ihm zugerundet. *Linne' am angeführten Orte.*

U. d. Uebers.

Zuweilen aber sind auch diese beyden Farben bergestalt von einander getrennt, daß die rotthe an dem vordern und obern Theile des Flecken, die gelbe hingegen an dem hintern und untern Theile desselben zu sehen ist *). Läßt sich dieses aber von allen einzelnen Vögeln dieser Art behaupten? Hat man nicht vielleicht der ganzen Art eine Beschreibung zugeeignet, die bloß dem Weibchen zukömmt? Es ist bekannt, daß bey dem letztern der rotthe Fleck auf den Flügeln von einer weniger lebhaften Farbe ist. Außerdem ist das Schwarz in ihrem Gefieder mit Grau vermengt **), und sie sind auch kleiner als die Männchen.

Der Acolchichi hat beynabe die Größe und das Ansehen des Staars. Die Länge seines Körpers, von der Spitze des Schnabels an bis an das Ende des Schwanzes gerechnet, beträgt acht bis neun Zoll, und seine Flügelbreite dreyzehn bis vierzehn Zoll. Am Gewichte ist derselbe viertelhalb Unzen schwer.

Diese Vögel sind sowohl in kalten als in warmen Gegenden ausgebreitet. Man findet dieselben in Virginien, Carolina, Louisiana, Mexiko u. s. w. Ihr eigentlicher Aufenthalt ist in der neuen Welt; jedoch ist auch ein solcher Vogel bey London geschossen worden. Es war aber dieses ohne Zweifel ein zahmer Vogel, der aus seinem Gefängnisse entwischt war. Sie werden sehr leicht zahm, lernen reden und singen, und spielen sehr gerne, man mag sie entweder in Gebauern halten, oder im Hause herumlaufen lassen; denn diese Vögel sind sehr vertraulich und immerfort thätig.

In dem Magen des bey London getödteten Acolchichi fand man Ueberbleibsel von Käfern, Feuerschrötern und kleinen Fleischmaden. In Amerika ist aber doch ihre vorzüglichste Nahrung Getraide, türkischer Weizen, u. s. w. welchen Früchten sie einen beträchtlichen Schaden zufügen. Sie ziehen gemeinlich in sehr zahlreichen Haufen, vereinigen sich, wie auch unsere europäischen Staare zu thun pflegen, mit eben so großen Schaaren anderer räuberischer Vögel, zum Beyspiel mit den jamaicanischen Aelstern (*Gracula Quiscalia Linn.*) und richten sowohl zur Vorrathezeit als auch nach der Ausfaat auf denjenigen Feldern, wo ein solcher hungriger Schwarm auffällt, die größte Verwüstung an. Sie thun aber nirgends so vielen Schaden, als in den heißen Ländern und an den Seeküsten.

Wird unter diese Haufen vereinigter Vögel geschossen, so fallen mehrentheils Vögel von verschiedenen Arten nieder, und ehe man das Gewehr wieder geladen hat, so kommen ihrer eben so viele, als vorher, zurück.

Catesby versichert, daß sie in Carolina und Virginien jederzeit in den Binsen hecken. Sie flechten die Spitzen derselben so geschickt in einander, daß daraus eine Art von Dach oder Decke wird, unter welcher sie ihr Nest unter einer so richtig abgemessenen Höhe zu befestigen wissen, daß solches nie durch die höchste Fluth des Wassers erreicht werden kann. Diese Bauart des Nestes ist gar sehr von derjenigen verschieden,

*) *Albin Tom. I. pag. 33.*

**) *Briffon Tom. II. pag. 98.*

verschieden, welcher sich unsere erste Troupiale bedient, und es zeigt solche, daß dieser Vogel einen besondern Naturtrieb und eine besondere Organisation habe, und folglich auch eine verschiedene Art ausmache. Fernandez behauptet, der Acolchichi niste auf Bäumen in der Nähe an bewohnten Orten. Sollten wohl bey diesen Vögeln die Gewohnheiten dieser Art nach der Beschaffenheit der Länder, worinnen sie sich aufhalten, verschieden seyn?

Nach Louisiana kommen diese Vögel nur im Winter, und zwar in so großer Menge, daß ihrer zuweilen dreyhundert auf einen einzigen Zug mit dem Neze gefangen werden. Man bedient sich zu dieser Jagd eines sehr langen und dichten seidenen Netzes, das wie das Lerchengarn in zwey Theile getheilet ist. „Wenn man dieses Netz ausspannen will, sagt Lepage Duprats *), so reiniget man vorher einen Platz nahe am Gehölze, und macht eine Art von festem Fußsteige. Hierauf legt man die beyden Theile des Netzes an die beyden Seiten des Fußsteiges, auf welchen legtern man Reiß oder andere Getraidkörner streuet, und verstecket sich hinter einen Strauch, wohin man auch das Ziehseil leitet. Fliegt nun ein Haufen von diesen Vögeln darüber weg, so entdeckt ihr scharfes Gesicht die Lockspeise, sie fallen ein, und sind in einem Augenblicke gefangen. Man siehet sich genöthiget, dieselben zu tödten, weil es nicht möglich wäre, eine so große Menge davon zu sammeln und aufzuheben. „ Uebrigens sucht man sie als schädliche Vögel zu vertilgen; denn, ob sie gleich zuweilen sehr fett werden, so ist doch ihr Fleisch niemals ein schmackhaftes Essen; ein neuer Umstand, worinnen sie mit den europäischen Staaren übereinkommen.

Ich habe bey dem Herrn Aubri eine Abänderung von dieser Art gesehen; der Kopf und der obere Theil des Halses war bläulich, das ganze übrige Gefieder aber hatte die gewöhnliche Farbe. Diese erste Abänderung scheint anzuzeigen, daß der auf der 343sten Kupfertafel unter dem Namen *Carouge de Cayenne* vorgestellte Vogel eine zweite Spielart ist. Sie ist von der erstern bloß darinnen verschieden, daß die beyden rothen Flecken auf den Flügeln fehlen; übrigens ist ihr Gefieder eben so beschaffen, auch hat sie fast eben die Größe und Verhältnisse. Die Verschiedenheit des Klima ist gleichfalls nicht so groß, daß man nicht annehmen sollte, dieser Vogel habe sich sowohl an den einen als an den andern Himmelsstrich gewöhnen können.

Man darf nur die 402te und die 236ste Fig. 2. illuminirte Kupfertafel flüchtig mit einander vergleichen, so wird man sich überzeugen, daß der auf der letztern unter dem Namen der kayennischen Troupiale vorgestellte Vogel bloß eine Spielart von der auf der 402ten Kupfertafel abgebildeten Art ist, unter welcher der Name der vorzüglichsten Louisianischen Troupiale stehet, welches unser Acolchichi ist.

Sie

*) Lepage Duprats Histoire de la Louisiane, Tom. II. pag. 134.

Sie hat beynahe eben die Größe, eben die Gestalt, und eben die Verhältnisse; auch die Farben sind bey ihr auf eben die Art vertheilt, nur daß auf der 236sten Kupfertafel das Roth nicht allein den vordern Theil der Flügel einnimmt, sondern auch über die Kehle, den vordern Theil des Halses, einen Theil des Unterleibes und den Augengring verbreitet ist.

Vergleicht man ferner den erwähnten Vogel auf der 236sten Tafel mit demjenigen, der auf der 536sten Kupfertafel unter dem Namen der guianischen Troupiale *) 3) aufgeföhret ist, so wird man ebenfalls ganz gewiß einsehen, daß der letztere eine Spielart des erstern, und von demselben entweder dem Alter oder dem Geschlecht nach verschieden ist; denn er unterscheidet sich von jenem wie das Weibchen der Troupiale von dem Männchen, das heißt, durch ein matteres Colorit: alle seine rothe Federn sind mit Weiß, und die schwarzen, oder vielmehr die schwärzlichten mit Hellgrau eingefärbt, so daß der Umkreis einer jeden Feder sich sehr deutlich abschneidet, und es ausseheth, als wenn der Vogel mit Schuppen bedeckt wäre. Uebrigens sind die Farben bey ihm eben so vertheilt, er ist von eben der Größe, lebt in eben dem Klima, u. s. w. Ich glaube nicht, daß es möglich ist, eine so genau übereinstimmende Ähnlichkeit zwischen zwey ganz verschiedenen Arten von Vögeln zu finden. Man hat mich auch benachrichtiget, daß diese zuletzt beschriebene Vogel gewöhnlicher Weise in den Savannen in Cayenne herumflögen, sich in Sträuchern aufhielten, und von einigen mit dem Namen Cardinal belegt wurden.

*) *Briffon* Tom. II. pag. 107. tab. II. fig. 1. *Aeris guianensis, le Troupiale de la Guiane.*

3) *Turdus sine Merula indica, pectore cinnabarino, Klein. Willughby ornith. 143. Raj. pag. 67. n. 10. — Zinnoberbrüstige Drossel, Klein durch Keyser S. 69. — Oriolus guianensis, nigricans, marginibus pennarum griseis, pectore colloque subtus rubris, Linn. Syst. Nat. Edit. XII. pag. 62. n. 9. — Die guianische Drossel, Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2.*

S. 188. — Die Länge dieses Vogels beträgt etwas über sieben Zoll, seine Flügelbreite elf Zoll und sechs Linien; der Schnabel ist zehn und eine halbe Linie, und der Schwanz zwey Zoll und sechs Linien lang. Die gefalteten Flügel reichen bis an die Hälfte des Schwanzes. Schnabel, Füße und Krallen sind braun. — Ray merkwürdiger, daß er dem Jacapu des Marcgrave (*Tamagra Jacapa Linn.*) sehr ähnlich, oder vielleicht gar eben derselbe Vogel ist.

U. d. Uebers.

Die schwarze Troupiale. *) 1)

Siehe die 534ste illuminierte Kupfertafel.

Des schwarzen Gefieders wegen hat man diesen Vogel bald eine Krähe, bald eine Amsel, bald eine Dohle genannt. Allein sein Gefieder ist weder so hoch, noch auch so einformig schwarz, als man vorgegeben hat. Denn von gewissen Seiten betrachtet ist es schielend, und wirft einen grünlichten Widerschein von sich, und zwar insonderheit am Kopfe und am obern Theile des Körpers, des Schwanzes und der Flügel.

Diese Troupiale ist ohngefähr so groß als eine Amsel; denn ihr Körper ist zehn Zoll lang**), und hat funfzehn bis sechzehn Zoll Flügelbreite. Ihre Flügel, wenn sie in ihrer natürlichen ruhigen Lage befindlich sind, gehen bis an die Hälfte des Schwanzes, welcher fünfsehalb Zoll lang ist, eine stufenförmige Gestalt hat, und aus zwölf Rudersfedern bestehet. Der Schnabel ist etwas länger als einen Zoll, und die mittellste Zehe übertrifft an Länge den Fuß, oder vielmehr die Fußwurzel²⁾. — Dieser Vogel hält sich auf St. Domingo auf, und ist auch in einigen Gegenden auf Jamaika sehr gemein, insonderheit zwischen Spanish-town und Passage-fort. — Sein Magen ist muskulös, und gemeinlich mit Stücken von Käfern und von andern Insekten erfüllt.

*) Klein nennt diesen Vogel *Cornix parva profunde nigra*; Sloane *Monedula tora nigra*, Nat. History of Jamaica, pag. 299. n. 14. tab. 257. fig. 2. Ray Synops. av. 185. n. 28. Im Englischen heißt er *Small-blackbird*. Es ist der *Icterus niger*, le Troupiale noir des Brissons, Tom. II. pag. 103. tab. 10. fig. 1.

1) *Coccyzus Barina*, subgrisea, humeris coeruleis, remigibus extus viridibus, Linn. Syst. Nat. Ed. XII p. 165. n. 4. — Pifangdohle, Stat. Müller Uebers. des Linn. Naturf. Th. 2 S. 194. — Ganz schwarze Dohle, Kleins Vögelb. durch Keyser S. 59.

U. d. Uebers.

**) Die Länge eines Vogels rechne ich allemal von der Spitze des Schnabels an bis an das Ende des Schwanzes.

2) Dieser Vogel hat einen kurzen, messerförmigen, schwärzlichten Schnabel, der an der Wurzel von Federn entköstet ist, und unten ins Weißliche fällt. Wenn die Flügel gefaltet sind, so sehen die Schwungfedern grün aus, breitet man aber die Flügel aus einander, so sieht man, daß die innere Seite der Schwungfedern schwarz ist. Der Schwanz ist zugerundet, und zeigt, wenn er zusammengefaltet liegt, von außen eine grüne Farbe; die Seitenrudersfedern sind von der innern und untern Seite schwarz. Füße und Krallen sind schwarz. Nach Rolanders Berichte thut diese Troupiale den Früchten der Pifangbäume großen Schaden. Linne' und Brisson am angeführten Orte.

U. d. Uebers.

Die kleine schwarze Troupiale.

Mir ist noch eine andere schwarze Troupiale, die man aus Amerika brachte, zu Gesicht gekommen. Sie war kleiner als die, deren ich im vorigen Abschnitt erwähnt habe, und noch kleiner als die Rothdrossel. Ihre ganze Länge betrug sechs bis sieben Zoll; ihr Schwanz, welcher viereckigt war, war nur zwey Zoll und sechs Linien lang, und gieng einen Zoll weit über die Flügel hinaus. Das Gefieder war durchgängig schwarz; allein dieses Schwarz war glänzender als bey der vorhergehenden Art, und es warf einen blaulichen Widerschein am Kopfe und an den benachbarten Theilen von sich. Dieser Vogel soll sehr leicht zahm werden, und sich in den Häusern an den Umgang mit Menschen gewöhnen.

Wahrscheinlicher Weise ist die auf der 60sten illuminirten Tafel abgebildete erste Figur das Weibchen dieser kleinen schwarzen Troupiale. Denn dieser Vogel ist überall schwarz oder schwärzlich, ausgenommen auf dem Kopfe und dem Halse, welche eine hellere oder schwächere Farbe haben; eine Eigenschaft, welche bey allen Weibchen der Vögel statt findet. Auch das Gefieder des Weibchens wirft, wie bey dem Männchen ist bemerkt worden, einen blauen Widerschein zurück; man entdeckt aber denselben, nicht wie bey dem Männchen, an den Federn des Kopfes, sondern an den Federn des Schwanzes und der Flügel. So viel ich weis, hat noch kein Naturforscher dieser Art Erwähnung gethan.

Die Troupiale mit schwarzem Scheitel. (Le Troupiale à calotte noire).

Siehe die 533ste illuminirte Kupfertafel.

Dieser Vogel ist, wie mich dünkt, ganz gewiß mit der braunen neuhispanischen Troupiale des Brissons einerley Art *) 1). Um sich eine deutliche Idee von seinem Gefieder zu machen, so stelle man sich einen Vogel vor, dessen Farbe

*) *Icterus fuscus novae Hispaniae*, Le Troupiale brun de la nouvelle Espagne, Brisson Tom. II. pag. 105.

1) *Oriolus mexicanus, nigricans, subeus capiteque luteus*, Linn Syst. Nat. Edit. XII. pag. 166. n. 8. — Die mexikanische Drossel.

Farbe gelb ist, und der einen schwarzen Scheitel und einen schwarzen Mantel hat. Sein Schwanz ist ungefleckt schwarz; seine Flügel hingegen sind zwar auch schwarz, jedoch sind die Ränder der Deckfedern und die Spitzen der Schwungfedern mit etwas Weiß besetzt. — Sein Schnabel ist von hellgrauer Farbe, die ins Orangengelb übergeht, die Füße kastanienbraun und die Krallen gelblich. — Er hält sich in Mexiko und Cayenne auf.

Die gefleckte karyennische Troupiale.

Siehe auf der 448sten illuminirten Kupfertafel Fig. 1. das Männchen,
Fig. 2. das Weibchen.

Die Flecken, womit diese kleine Troupiale besetzt ist, rühren davon her, daß alle diejenigen Federn auf den Flügeln, dem Schwanz und dem untern Theile des Körpers, die in der Mitte braun oder schwärzlich sind, an ihren Rändern eine Einfassung von einer mehr oder weniger orangengelben Farbe haben; die Federn hingegen auf dem Rücken und dem obern Theile des Körpers sind mit einem dunklern oder lichtern gelbbraunen Rande eingefasst. Auf der Kehle, welche weiß ist, siehet man keine Flecken. Unmittelbar über dem Auge geht ein weißer Streifen weg, der sich hinterwärts zwischen zwey parallel laufenden schwarzen Streifen verlängert, von welchen leßtern der eine den weißen Streifen von oben begleitet, der andere aber um das Auge unten herum geht. Der Augenring ist von einer lebhaften, beynah rothen Orangenfarbe. Alle diese Farben geben der Gesichtsbildung des Männchens Abwechslung und Ausdruck; da man im Gegentheil bey dem Weibchen gar keinen solchen Ausdruck bemerket, obgleich bey diesem der Augerring gleichfalls orangefärbig ist. Was das Gefieder des Weibchens anbelangt, so ist solches ein verwischtes Gelb, das sich mit einem schmutzigen Weiß vermischt, und eine unbedeutende Einförmigkeit darstellt.

Diese Vögel haben den dicken und spizigen Schnabel der Troupialen, dessen Farbe bläulich-afschgrau ist; ihre Füße sind fleischfarbig. Ueber die Verhältnisse ihrer Theile muß man nach der oben angeführten Abbildung urtheilen.

F 3

Der

set, Stat. Müller Uebers. des Linn. Naturf. Th. 2. S. 188. — Die Länge dieses Vögels, der ohngefähr von der Größe einer Amsel ist, beträgt beynah neun Zoll, und seine Flügelbreite vierzehn Zoll. Der

Schnabel ist dreizehn Linien lang, und die gefalteten Flügel erreichen die Hälfte des Schwanzes. Brisson am angeführten Orte.

A. 8. Uebers.

Der gefleckte Carouge (*Xanthornus naevius* *) ¹⁾ des Brissons, welcher mit dem hier beschriebenen Vogel viel ähnliche Züge hat, ist doch in vielem Betrachte von demselben verschieden. Er ist nicht allein über die Hälfte kleiner, sondern es ist auch seine hintere Kralle länger, der Augenring hafelfarbig, der Schnabel fleischfarben, die Kehle und die Seitentheile des Halses sind schwarz, und endlich siehet man an dem Unterleibe, den Schenkeln und den Deckfedern über und unter dem Schwanz ganz und gar keine Flecken.

Edwards getraute sich nicht zu bestimmen, ob er diesen Vogel zu der Singdrossel oder zu dem Ortolan rechnen sollte. Klein ²⁾ hingegen behauptet geradezu, daß er weder zu der einen noch zu der andern Art, sondern vielmehr zu den Finken gehöret. Dieser Entscheidung aber ohngeachtet muß ich doch der Gestalt des Schnabels und der Gleichheit des Himmelsstrichs wegen Brissons Meynung beitreten, als welcher einen Carouge (*Xanthornus*) daraus macht.

Die olivenfärbige kayennische Troupiale.

Siehe auf der 606sten illuminirten Kupfertafel die zweyte Figur.

Die Länge dieses Vogels beträgt nur sechs bis sieben Zoll. Seinen Namen hat er von der olivengrünen Farbe erhalten, welche auf dem Rücken, dem Schwanz, dem Bauche und den Deckfedern der Flügel die herrschende ist. Diese Farbe ist jedoch nicht überall gleichartig, sondern sie ist an dem Halse, auf dem Rücken und den am nächsten an dem Rücken liegenden Deckfedern der Flügel dunkler, weniger dunkel auf dem Schwanz, wird aber sodann auf dem Unterleibe und

*) Tom. II. p. 126.

1) *Emberiza melancholica*, Linn. System. Nat. Edit. X. pag. 160. n. 7. *Oriolus melancholicus*, griseus, nigro punctatus, fasciatus oculorum atra. Edit. XII. pag. 163. n. 17.
— Die misfärbige Drossel, Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 190.
— Der braun und schwarzbunte Fink, Kleins Vögelbist. durch Keyser S. 98.
Seeligmann IV. 63. The Schomburger, Edwards 85. tab. 85.

A. d. Uebers.

**²⁾ Pag. 98. Ich weiß nicht, warum Klein den in die Höhe gehobenen Schwanz (*cauda superbiens*) zum Unterscheidungskennzeichen bey dieser Art macht; er müßte denn dieses in Rücksicht der Kupfertafel des Edwards gethan haben. Allein es ist bekannt, daß der Maler nur einen einzigen Blick, eine einzige Stellung hinzeichnet, und hierzu gemeinlich den schönsten Anblick und die am meisten malerische Stellung erwählet. Uebrigens sagt Edwards nicht wie dieser Vogel, den er Schomburger nennt, seinen Schwanz gewöhnlicher Weise zu tragen pflegt.

und den von dem Rücken am meisten entfernten Deckfedern der Flügel weit heller; in Ansehung der letztern hat jedoch der Unterschied statt, daß die größern braun gefleckt, die kleinern aber ohne alle andere Farbmischung sind. Der Kopf, die Kehle, der vordere Theil des Halses und der Brust sind von purpurbrauner Farbe, welche unter der Kehle dunkler ist, und auf der Brust, da, wo das Purpurbraun sich mit der Olivenfarbe an dem untern Theile des Körpers vermischt, ins Orangengelbe übergeht. Der Schnabel und die Füße sind schwarz; die Schwungfedern und einige von den großen Deckfedern der Flügel, die dem äußern Rande am nächsten liegen, sind gleichfalls schwarz, haben aber an ihren Rändern weisse Einfassungen. Uebrigens ist die Gestalt des Schnabels hier wie bey den Troupialen, der Schwanz ist ziemlich lang, und die zusammengefalteten Flügel gehen nicht bis an den dritten Theil des Schwanzes.

Zusätze zu den Troupialen.

Herr Sonnerat (*Voyage à la nouvelle Guinée*) hat unter denen von ihm bekannte gemachten Vögeln zwey Troupialen angeführt, deren Vaterland ebenfalls Amerika ist. Die erste davon nennet er die rothe Troupiale von Antigua. (*Le Troupiale rouge d'Antigne pag. 113. tab. 68.*) Sie hat die Größe unserer europäischen Amsel. Ihr Kopf, Hals, Rücken und Scheitel sind zinnoberroth; die Schwungfedern, der Bauch und Schwanz sind schwarz, und sammetartig anzufühlen; und der Schnabel und die Füße schwärzlich. Ihre Augen sind mit einem feuerrothen Kreis umgeben.

Die andere ist die gelbe Troupiale von Antigua. (*Le Troupiale jaune d'Antigna pag. 113. tab. 69.*) Der Kopf, der vordere Theil des Halses, die Brust und der Bauch sind bey ihr gelb, der hintere Theil des Halses aber, die Flügel und der Schwanz sammetartig schwarz. Auch bey dieser Art sind Füße und Schnabel schwärzlich, und der Augentkreis ist roth. Am Flusse Plata nennet man dieselbe *Ventre coloré*.



Der Capmore. (Le Cap-more).

Auf der 375sten illuminirten Kupfertafel ist ein erwachsenes Männchen, und auf der 376sten ein junges, und zwar beyde unter dem Namen der senegallischen Troupiale vorgestellt.

Die auf den beyden erwähnten Kupfertafeln vorgestellten Vögel sind durch einen Schiffskapitain nach Frankreich gebracht worden, welcher ohngefähr vierzig Vögel aus verschiedenen Ländern, unter andern aus Senegal, Madagaskar u. s. w. gesammelt, und den beyden hier genannten den Namen senegalischer Finken gegeben hatte. Ich habe dieselben auf französisch *Cap-more*, ihrer purpurbraunen Kappe (*Capuchon mordoré*) wegen genannt, und diese Benennung, welche die Eigenschaft bezeichnet, die bey dem Anblick ihres Gefieders am meisten ins Auge fällt, dem uneigentlichen Namen der senegalischen Troupialen vorgezogen; es scheint mir derselbe aber deswegen unschicklich zu seyn, weil dieser Vogel mit den Troupialen nicht unter einerley Himmelsstrich lebet, und auch ganz und gar nicht zu dieser Art gehört. Denn der Capmore weicht sowohl in Ansehung der Verhältnisse des Schnabels, des Schwanzes und der Flügel, als auch in Ansehung der Art, sein Nest zu bauen, von den Troupialen ab, und muß daher durch einen besondern Namen von ihnen unterschieden werden. Er könnte aber gleichwohl, ohne eine wahre Troupiale zu seyn, in Afrika die Stelle dieser amerikanischen Art vertreten. Die beyden Originale, von denen wir hier reden, gehörten einer vornehmen Person, die uns erlaubte, solche abzeichnen zu lassen; und eben dieselbe hat uns auch, da sie die Handlungen der erwähnten Vögel zuweilen beobachtete, die folgenden Bemerkungen mitgetheilet.

Der älteste von den beyden Vögeln hatte eine Art von brauner Kappe, welche an dem Sonnenscheine von Mordorefarbe zu seyn schien. Diese Kappe gieng im Herbst bey der Mauser verloren, wobey auf dem Kopfe eine gelbe Farbe zurückblieb, es kam jedoch dieselbe im Frühjahr wieder zum Vorschein; eine Abwechslung, welche sich in jedem folgenden Jahre beständig ereignete. Die Hauptfarbe an den übrigen Theilen des Körpers war die gelbe, welche mehr oder weniger ins Orangefarbene übergieng; sie war sowohl auf dem Rücken als auch am untern Theile des Körpers zu sehen, und umfaßte die Deckfedern der Flügel, ihre Schwungfedern, und die Rudersfedern des Schwanzes, an denen allen der Grund schwärzlich war.

Der andere oder jüngere Vogel hatte, da er schon zwey Jahr alt war, noch keine frische Kappe; auch hatte sich die Farbe der Federn desselben noch nicht verändert.

Dieser

Dieser Ursache wegen hielt man ihn anfänglich für ein Weibchen, und zeichnete ihn gleichfalls unter dieser Benennung auf der 376sten Kupfertafel ab. Es war auch dieser Irrthum deswegen wohl zu entschuldigen, weil bey den meisten Thieren in ihrer Jugend die Unterscheidungskennzeichen zwischen Männchen und Weibchen beynahе unmerklich sind, und einer der Hauptcharaktere bey den Letztern darinnen bestehet, daß ihnen das Jugendliche sehr lange eigen bleibt. Da aber zu Ende des zweyten Jahres bey der jungen Troupiale sich eine mordorebraun gefärbte Kappe zeigte, und dieselbe alle die Farben wie die alte bekam, so durfte man kein Bedenken tragen, sie für ein Männchen zu erkennen.

Ehe die angeführte Veränderung der Farben vor sich gieng, war das Gelbe in des jungen Vogels Gefieder weit blässer als bey dem Alten; man sahe es an der Kehle, am Halse, der Brust, und es waren, wie bey dem Alten, alle Flügel- und Schwanzfedern damit eingefäßt. Der Rücken war von einem ins olivenfarbene fallenden Braun, welches sich bis hinter den Hals und auf den Kopf erstreckte. Bey beyden Vögeln war der Augerring orangefarben, der Schnabel hornfärbig, dicker, aber auch nicht so lang als wie bey der Troupiale, und die Füße röthlicht.

Anfänglich lebten diese beyde Vögel in guter Eintracht bey einander in einem Gebauer. Der jüngere saß gemeiniglich auf dem untersten Stengel, und hatte seinen Schnabel sehr nahe bey dem ältern; er antwortete ihm, wenn jener sang, allezeit so, daß er dabey flatterte, und bezeigte eine Art von Unterwürfigkeit gegen denselben. — Da man im Sommer bemerkte, daß sie Spitzen von Gauchheit in dem Gebauer in einander webten, so hielt man dieses für eine Anzeige, daß sie ein Nest bauen wollten. Man warf ihnen also kleine Stücken Binsen hinein, woraus sie auch gar bald ein Nest verkertigten, welches von einem so großen Umfange war, daß einer von beyden sich ganz und gar darinnen verstecken konnte. Im folgenden Jahre fiengen sie wieder an zu bauen: allein der Alte litte den Jungen nicht dabey, weil dieser die Farbe des männlichen Geschlechts bekam. Der Junge ward daher genöthiget, an dem andern Ende des Gebauers seine Arbeit ganz allein vorzunehmen; und ob sich derselbe gleich gegen den Alten noch so nachgebend bezeigte, so wurde er doch oft von ihm gebissen, und dieses zuweilen so heftig, daß er wie todt liegen blieb. Man brachte sie demnach gänzlich aus einander, und von dieser Zeit an hat jeder für sich ein Nest gebauet, jedoch war dieses Bauen ohne Bestand. Denn sie rissen gemeiniglich den Tag darauf dasjenige Nest wieder ein, was sie den Tag vorher gebauet hatten. Das Bauen eines Nestes ist nie das Geschäfte eines einzigen Vogels.

Beide Vögel hatten einen besondern Gesang; der Ton davon war etwas rauh, der Gesang aber munter. Der älteste starb plötzlich, der jüngere aber nach einigen epileptischen Anfällen. Sie waren nicht so groß als unsere erste Troupiale, und ihre Flügel und Schwanz waren auch verhältnißmäßig kleiner.



Der Pfeifer. (Le Siffleur).

Siehe die erste Figur auf der 236sten illuminirten Kupfertafel.

Sch weis nicht, warum Brisson aus diesem Vogel *) einen Baltimore macht. Mir scheint es, daß er theils der Gestalt seines Schnabels nach, theils aber auch den Verhältnissen des Mittelfußes zu Folge eher zu den Troupialen als zu den Baltimoren gehöret. Unterdessen will ich hier nichts Gewisses entscheiden, sondern ihn zwischen die Troupialen und Baltimoren setzen, und den Namen, den er gewöhnlich auf St. Domingo führet, und welchen er ohne Zweifel seiner pfeisenden und durchdringenden Stimme wegen bekommen hat, beybehalten.

Der obere Theil dieses Vogels ist braun, jedoch sind die Gegend um den Bürgel und die kleinen Deckfedern der Flügel grünlicht gelb, so wie der ganze untere Theil des Körpers. Allein diese grünlicht gelbe Farbe ist unter der Kehle bräuner, und an dem Halse und auf der Brust rothbraun gefleckt. Die großen Deckfedern und die Schwungfedern der Flügel sind, so wie die zwölf Ruderfedern im Schwanz, gelb eingefast. Will man sich aber einen richtigen Begriff von dem Gefieder des erwähnten Vogels machen, so muß man annehmen, daß über alle verschiedene Farben desselben durchgängig eine stärkere oder schwächere Olivenfarbe verbreitet ist. Man siehet hieraus, daß, wenn man diesen Vogel nach der herrschenden Farbe seines Gefieders hätte beschreiben wollen, man hierzu die olivenfärbige, und nicht die grüne hätte nehmen müssen, von der ihr doch Brisson den Namen beygelegt hat (*Icterus viridis*).

Er ist ohngefähr so groß als ein Fink; die Länge seines Körpers beträgt etwan sieben Zoll, und seine Flügelbreite zehn bis elf Zoll. Der Schwanz ist stufenförmig, und drey Zoll, der Schnabel aber neun oder zehn Linien lang.

*) Es ist dieses der *Icterus minor viridis*, Le Baltimore verd des Brissons Tom. II. pag. 113.

Der Baltimore. *) 1)

Siehe die erste Figur auf der 50ten illuminirten Kupfertafel.

Man hat diesem amerikanischen Vogel den angeführten Namen deswegen gegeben, weil man zwischen den Farben seines Gefieders oder ihrer Vertheilung und zwischen dem Wappen des Lord Baltimore einige Aehnlichkeit bemerkt haben will. Er ist nicht größer als ein Haussperling, und wiegt etwas über eine Unze. Seine Länge beträgt sechs bis sieben Zoll, und seine Flügelbreite elf bis zwölf Zoll; der Schwanz bestehet aus zwölf Rudersfedern, ist drey bis vier Zoll lang, und es gehet fast die Hälfte von seiner Länge über die in Ruhe liegenden Flügel hinaus. Eine Art Kappe von einem blendenden Schwarz bedeckt seinen Kopf, und steigt vorne über die Kehle und hinten bis über die Schultern herab. Die großen Deckfedern der Flügel und die Schwungfedern sind gleichfalls schwarz, so wie die Schwanzfedern, jedoch haben die erstern einen weißen Rand, die letztern hingegen sind an ihrer Spitze orangenfarbig, und zwar um so vielmehr, je weiter sie von den beyden mittlern Federn, als welche ganz ungefarbt sind, abstehen. Das übrige Gefieder ist von einer schönen Orangenfarbe; der Schnabel aber und die Füße sind bleifarbig.

Das Weibchen, welches ich im königlichen Kabinet gesehen habe, war an der ganzen vordern Seite schwarz wie das Männchen, auch der Schwanz hatte diese Farbe, die großen Deckfedern der Flügel und die Schwungfedern waren schwärzlich, und dieses alles ohne irgend eine andere Farbenmischung**), und alle Theile, die bey dem Männchen von einer so schönen Orangenfarbe sind, waren hier von einem matten Roth.

Ich habe bereits oben gesagt, daß der Schnabel der Baltimoren nicht nur verhältnismäßig kürzer und gerader sey als bey den Carougen, Troupialen und Cassiquen, sondern auch eine besondere Gestalt habe. Er stellet nämlich eine fünfseitige

2

Pyramide

*) Es ist dieses der Icterus minor, le Baltimore des Brissons, welcher ihn zu seiner neunzehnten Troupiale macht, Tom. II. pag. 109 tab. 11. fig. 1. — Baltimore-bird, *Cowby* Tom. I. pag. 48. tab. 43.

1) *Oriolus Baltimore, nigricans, subrus fasciisque alarum fulvus*, *Lin.* Syst. Nat. Edit. XII. pag. 162. n. 10. — Der Baltimore, *Stat. Müller* Uebers. des *Lin.*

Natursyst. Th. 2 S. 183. — Gelbbunte Drossel, *Witteval*, *Kleins Vögelh.* durch *Keyger* S. 67. Der Baltimorevogel, *Seeligmann* II. 96.

U. d. Uebers.

**) Brisson bemerkt, daß derjenige Vogel, welchen *Catesby* für das Weibchen des nächten Baltimore ausdrückt, eher das Weibchen von dem wahren zu seyn scheint.

Pyramide vor, wovon die obere Kinnlade zwey, die untere aber drey Seiten hat. Ich setze noch hinzu, daß ihr Fuß, oder vielmehr ihr Mittelfuß (Tars) dünner ist als bey den Carougen und Treupialen.

Die Baltimoren lassen sich den Winter über nicht sehen, wenigstens geschieht dieses, nach den Beobachtungen des Lutesby, in Virginien und Maryland. Auch in Canada halten sie sich auf; jedoch hat Lutesby in Carolina keine bemerkt.

Sie bauen ihre Nester auf sehr hohe Bäume, als zum Beyspiel auf Pappeln, Tulpenbäume u. s. w. und befestigen solche an dem Ende eines starken Astes, und zwar gemeinlich so, daß es noch von zwey kleinen Reisern unterstützt wird, welche an das Nest mit angeflochten werden. Es scheinen also hierinnen die Nester der Baltimoren mit den Nestern unserer gemeinen Pyrolen einige Aehnlichkeit zu haben.

Der unächte Baltimore. (Le Baltimore bâtard). *) 1)

Man hat diesen Vogel ohnstreitig deswegen also genennet, weil die Farben seines Gefieders nicht so lebhaft sind als bey dem vorigen Baltimore, und daher hat man ihn als eine Bastardart angesehen. Auch kann man in der That, nachdem uns eine genaue Vergleichung überzeugt hat, daß diese beyden Vögel fast in allen Stücken **) mit einander übereinkommen, und nur in den Farben verschieden sind, als welche in Wahrheit bloß andere Schattirungen haben, übrigens aber eben dieselben, und eben so vertheilet sind, nicht anders urtheilen, als daß der unächte Baltimore eine ausgeartete Abänderung von der wahren Art sey; diese Abänderung mag nun entweder von der Einwirkung des Klima oder von irgend einer andern Ursache herrühren. — Das Schwarz auf dem Kopfe ist etwas marmorirt, auf der Kehle aber ist es ganz rein. Der hinterwärts hinabgehende Theil der Kappe fällt ins Olivengraue, und wird immer dunkler, je mehr er sich dem Rücken

*) Icterus minor spurius, *Briffon Ornithol. Tom. II. pag. III. tab. 10 fig. 3.*

1) Turdus minor, gutture nigro, *Klein. — Bastard Baltimore, Lutesby Carol. I. pag. 49. tab. 49.* Die Abbildungen sind nicht gut ausgemalt. — Schwarzbärtiger Wittewal, *Kleins Vögelb durch Reyger S. 67.* Der Baltimorebastard, *Seeligm. II. 98. —*

Oriolus spurius, niger, subtus fulvus fascia alarum alba, Linn. System. Nat. Edit. XII. pag. 162. n. 11. — Bastarddrossel, Stat. Müller Uebers. des Linn. Naturyst. Th. 2. S. 189.

A. d. Uebers.

**) Der unächte Baltimore hat etwas kürzere Flügel.

Rücken nähert. Alle diejenigen Theile, welche bey dem ersten eine so glänzende Orangenfarbe haben, sind bey diesem letztern gelb, und spielen ins Orangenfarbene, welches auf der Brust und den Deckfedern des Schwanzes lebhafter als an allen andern Orten ist. Die Flügel sind braun; die großen Deckfedern und Schwungfedern derselben sind mit einem schmutzigen Weiß eingefaßt. Von den zwölf Ruderfedern des Schwanzes sehen die beyden mittelsten an ihrem mittlern Theile schwärzlich aus, fallen an ihrem Anfange ins Olivensfarbene, und sind am Ende mit einer gelben Spitze bezeichnet. Auf der an beyden Seiten neben der mittlern liegenden Ruderfeder sind die beyden erstern Farben unregelmäßig mit einander vermischt, und auf den vier folgenden Federn siehet man ein Gemische von den beyden letztern Farben. Mit einem Worte, der wahre Baltimore ist, wenn man auf die Farben des Gefieders Rücksicht nimmt, gegen den unächtren Baltimore eben das, was dieser in Rücksicht auf sein Weibchen ist. Denn bey diesem Weibchen sind die Farben auf dem obern Theile des Körpers und des Schwanzes mütter, und an dem untern Theile gelblich weiß.

Der Tapu. (Le Cassique jaune du Brésil ou l'Yapou). *) 1)

Siehe die 184ste illuminierte Kupfertafel.

Wenn man die Cassiquen mit den Troupialen, Carougen und Baltimoren, mit welchen sie vieles gemein haben, vergleicht, so wird man leicht gewahr werden, daß dieselben größer sind, und einen stärkern Schnabel und verhältnismäßig kürzere Füße haben, ohne auf ihre Gesichtsbildung Rücksicht zu nehmen,

Y 3

die

*) Dieser Vogel gränzet sehr nahe an dem *Cassicus luteus*, Cassique jaune des Brissons Tom. II. pag. 100. tab. 9. fig. 1. und die brasilianische Nestler des Belons, *Nature des oiseaux* pag. 292. Er hat viele lateinische Namen, *Picus*, *Picus minor*, *Cissanigra*, u. s. w. Italienisch *Gazza* oder *Zalla di terra nuova*. Englisch *Black and yellow Daw of Brasil*. Französisch *Cul-june*, wozu noch *Barriere de la petite esbèce* setzt. Fr. *équinoxiale* pag. 542. es ist aber deutlich einzusehen, daß da-

selbst von den kleinen *Culs-junes* die Rede ist, von denen ich hier geredet habe, und die beynahe von der Größe einer Lerche sind.

1) *Oriolus persicus*, niger dorso postico, maculaque redricum alarum. basique redricum (vropygio crisloque) luteis, *Linn Syst. Nat. Edit. XII. pag. 161. n. 7.* — Die amerikanische Drossel, *Stat. Müller Uebers. des Linn. Naturhist. Th. 2. S. 188.*

A. d. Uebers.

die sich durch einen einzigen Blick bald entdecken und durch eine Abbildung leicht darstellen läßt, durch Worte aber sehr schwer auszudrücken ist.

Viele Schriftsteller haben die Beschreibung und Abbildung des Japu unter verschiedenen Namen geliefert; jedoch findet man kaum zwei Abbildungen oder Beschreibungen, welche vollkommen mit einander übereinstimmen. Ehe ich mich aber in eine genaue Auseinandersetzung dieser Abänderungen einlasse, halte ich es für dienlich, vorher von dieser Art einen Vogel auszuschließen, der meines Erachtens gar zu charakteristische Verschiedenheiten an sich hat, als daß derselbe zu der Art des Japu gehören sollte. Es ist dieses die persische Aelster (*Pica persica*) des Aldrovands ²⁾ ²⁾, welcher sie bloß nach einer ihm von Venedig zugeschickten Abbildung beschrieben hat. Er hält sie für so groß als unsere Aelster; die herrschende Farbe ihres Gefieders ist nicht schwarz, sondern bräunlich; ihr Schnabel ist sehr dicke, ein wenig kurz, und von einer weißlichten Farbe; ihre Augen sind weiß und ihre Krallen kurz. Unser Japu im Gegentheil ist kaum so groß als eine Amsel; alles dasjenige, was an seinem Gefieder schwarz ist, ist völlig schwarz; sein Schnabel ist ziemlich lang und schwefelgelb, und der Augenring sapphirblau; seine Krallen sind, wie Edwards sagt, ziemlich stark, und nach Belon, sehr stark und krümmgebogen. Es bleibt fast kein Zweifel übrig, daß Vögel, welche so sehr von einander abweichen, nicht auch zu verschiedenen Arten gehören sollten, besonders wenn es wahr ist, daß der vom Aldrovand beschriebene Vogel in Persien wirklich einheimisch ist; denn unser Japu ist gewiß in Amerika zu Hause. Die Hauptfarben dieses letztern Vogels sind allemal die schwarze und die gelbe; jedoch sind solche nicht bey allen von mir untersuchten Vögeln dieser Art gleichartig ausgeheilt. Denn so ist zum Beispiel derjenige, nach welchem wir unsere Abbildung haben gefertigen lassen, ganz schwarz, ausgenommen den Schnabel, den Augenring, und die großen dem Körper am nächsten liegenden Deckfedern der Flügel, welche gelb sind; von eben dieser Farbe ist auch der ganze hintere Theil des Körpers sowohl oben als unten, von den Schenkeln an gerechnet bis über die Hälfte des Schwanzes. Bey einem andern in das kaiserliche Cabinet aus Kancenne überschickten Vogel von dieser Art, welcher auch größer als der vorher erwähnte ist, siehet man weniger Gelb auf den Flügeln, und unten am Schenkel ist gar nichts davon zu sehen. Endlich scheinen die Füße verhältnißmäßig stärker zu seyn. Vielleicht ist dieses das Männchen.

Die schwarze und gelbe (brasilianische) Aelster des Edwards ³⁾, welche ganz offenbar unser Japu ist, hat auf vier oder fünf gelben Deckfedern der Flügel, nahe an

²⁾ Tom. 1. pag. 793 tab. 795.

Ray Synops. au. pag. 42. *Fonfl.* au. pag. 44. U. d. Uebers.

²⁾ Linne' hält die persische Aelster des Aldrovands für einen Japu. — Hierher gehört auch Willughby Ornitholog. 90.

³⁾ The black and yellow Daw of Brest pag. 234. tab. 319.

U. d. Uebers.

an der Spitze derselben, einen schwarzen Fleck. Ueberdieses wirft ihr schwarzes Gefieder einen purpurrothen Widerschein von sich, und dieser Vogel scheint auch überhaupt etwas größer zu seyn.

Bei dem Japu oder Jupujuba des Marcgrave *) ist nur der Schwanz an seiner untern Seite halb schwarz und halb gelb; an der obern aber ist er ganz schwarz, bis auf die äußere Kuderfeder auf jeder Seite, als welche ihrer Länge nach zur Hälfte gelb ist.

Alle diese Verschiedenheiten zeigen, daß bey der hier abgehandelten Art die Farben des Gefieders nichts weniger als sichere und bestimmte Kennzeichen abgeben. Daher bin ich mit Marcgrave geneigt zu glauben, daß der Vogel, den Brisson *Cassique rouge* nennt, gleichfalls eine Abänderung von dieser Art sey **); die Ursachen hiervon werde ich weiter unten anzeigen.

Spielart des Japu.

Der Jupuba. (Le Cassique rouge de Brésil ou le Jupuba. 1)

Siehe die 482ste illuminierte Kupfertafel ***.

Es gehört diese Benennung zu derjenigen, welche Marcgrave dem Japu giebt; ich aber eigne solche dem rothen Cassiquen (*Cassicus ruber*) des Brissons deswegen zu, weil er mit jenem in den wesentlichen Zügen genau übereinkömmt. Verhältnisse, Größe, Gesichtsbildung, Schnabel und Füße sind bey beyden einerley; auch ist die dunkelschwarze Farbe bey beyden auf einerley Art über den größten Theil des Gefieders verbreitet. Nun ist es zwar wahr, daß die untere Hälfte

*) *Historia Brasiliae* pag. 193.

**) *Vidi quoque totaliter nigras, dorso languinei coloris, Marcgrave loc. cit.*

1) *Oriolus haemorrhous, niger vropygio coccineo, Linn. Syst. Nat. Edit. XII. p. 16r. n. 6. — Der Blutschwanz, Stat. Müller Uebers. des Linn. Naturf. Tb. 2. S. 187. — Jupuiuba, Marcgr. Brasil. 193. Willughby*

orn. 98. tab. 23. Raj. au. 46. n. 7. Jonst. au. 189.

U. d. Uebers.

***) Die Grundfläche des Schnabels breitet sich weit über die Stirne aus, und macht daselbst einen tief einwärts gehenden Winkel, welcher in dem Profil nicht sichtbar werden kann. *Brisson Ornithol. Tom. II. pag. 98. tab. 8. fig. 2.*

Hälfte des Rückens roth ist, da sie doch gelb seyn sollte, und daß der untere Theil des Körpers und des Schwanzes gänzlich schwarz ist: allein diese Verschiedenheit kann wohl kein Unterscheidungskennzeichen bey einer Art abgeben, wo die Farben so viele Veränderungen leiden; wie ich bereits oben angemerket habe. Uebrigens sind die gelbe und rothe Farbe, zwey Farben, welche nahe an einander gränzen, gleichförmig sind, oft sich mit einander vermischen, durch ihre Vereinigung die Drangefarbe, als die Mittelfarbe, hervorbringen, oder auch wechselsweise die Stellen von einander vertreten; und zwar geschieht dieses nach der bloßen Verschiedenheit des Geschlechts, Alters, Himmelsstrichs, oder auch der Jahreszeit. Die Länge dieser Vögel beträgt ohngefähr zwölf Zoll, und ihre Flügelbreite siebenzehn Zoll. Ihre Zunge ist gespalten und von bläulicher Farbe. Die obere Kinnlade sowohl als die untere sind beyde nach unten zu gekrümmt. Das erste Gelenk der äußern Zehe ist an jedem Fuße mit dem Gelenk der mittlern Zehe fest verwachsen. In dem Schwanze sind zwölf Rudersfedern, und der Grund der Federn ist weiß, sowohl an den schwarzen als gelben Federn. Diese Vögel verfertigen ihr Nest aus Grafe, welches sie mit Pferdehaaren oder Schweineborsten, oder mit vegetabilischen Produkten, die man für Haare von Thieren gehalten hat, in einander flechten, und ihm die Gestalt eines Destillirkolbens, auf welchem der Helm sitzt, geben. Diese Nester sehen von außen braun aus, und sind ohngefähr achtzehn Zoll lang; ihre innerliche Höhlung aber beträgt nicht mehr als einen Fuß. An dem obern Theile sind dieselben einen halben Fuß lang dicht und vollgestopft, und mit diesem Theile hängen sie solche an das Ende der kleinen Nester fest. Man hat zuweilen vierhundert solche Nester auf einem einzigen Baume, den die Brasilianer *Uri* nennen, gesehen. Diese Vögel vermehren sich außerordentlich stark, denn sie brüten dreymal des Jahres. Darinnen aber kommen sie mit unsern Dohlen überein, daß sie ihre Nester auf einem einzigen Baume gesellschaftlich anzulegen gewohnt sind.

Der grüne fayennische Cassique. (Le Cassique vert de Cayenne).

Siehe die 328ste illuminirte Kupfertafel.

Ich habe hier nicht nöthig, die Zeugnisse der Naturforscher mit einander zu vergleichen oder zu vereinigen, denn keiner von ihnen hat diesen Vogel beschrieben. Auch ich bin nicht im Stande, etwas von seinen Sitten und Gewohnheiten anzuführen. Ich weis nur so viel, daß er größer als die vorhergehenden, und sein Schnabel länger und an der Grundfläche dicker ist, und daß seine Füße stärker

stärker, jedoch durchaus kürzer zu seyn scheinen. Er hat einen sehr schicklichen Namen, denn der ganze vordere Theil seines Körpers, sowohl oben als unten, die Deckfedern der Flügel mit eingerechnet, sind grün; außerdem ist der hintere Theil kastanienbraun; die Schwungfedern sind schwarz; die Rudefedern zum Theil schwarz, zum Theil aber gelb; die Füße ganz schwarz, und der ganze Schnabel roth. — Seine Länge beträgt ohngefähr vierzehn, und seine Flügelbreite achtzehn bis neunzehn Zoll.

Der gehäubte kayerennische Cassique. (Le Cassique huppé de Cayenne).

Siehe die 344ste illuminirte Kupfertafel.

Auch dieses ist eine neue Art, und zwar die größte von allen denen, die mir davon bekannt geworden sind. Der Schnabel ist bey ihr länger und verhältnißmäßig stärker als bey allen übrigen; die Flügel aber sind kürzer. Die ganze Länge des Vogels beträgt ohngefähr achtzehn Zoll, der Schwanz ist fünf Zoll, und der Schnabel zwey Zoll lang. Ueberdieses unterscheidet er sich auch noch von den vorhergehenden Arten durch kleine auf seinem Scheitel stehende Federn, welche er nach seinem Gefallen in die Höhe richten kann, und die eine Art von einer beweglichen Kuppe ausmachen. Der ganze vordere Theil seines Körpers, oben und unten, nebst den Flügeln und Füßen sind schwarz; der hintere Theil hingegen ist von einer dunkeln kastanienbraunen Farbe. In dem Schwanz, welcher stufenförmig ist, sind die beyden mittelften Rudefedern, so wie die Schwungfedern schwarz; die übrigen Seitenfedern aber sind gelb. Auch der Schnabel ist gelb gefärbt. Ich habe in dem königlichen Cabinette noch einen andern Vogel dieser Art gesehen, dessen Ausmessungen nicht so groß wie die angeführten waren, und dessen Schwanz ganz gelb war. Allein ich besurachte, daß die beyden mittelften Rudefedern ausgerissen worden waren, denn ich habe ihrer überhaupt nicht mehr als achte gezählt.

Zusatz.

Diese gehäubte kayerennische Cassique ist ohnstreitig eben der Vogel, den DALLAS (Spicilég. Zool. Tom. I. Fasc. VI. p. 3) *Xanthornus decumanus* nennet. Die Holländer in Surinam legen ihm den Namen *Citroen Vogel* (Zitronenvogel), vielleicht wegen der schönen gelben Farbe seines Schwanzes, bey. — Nach der Buffons Vogel V. B. 3 Beschrei-

Beschreibung des Harn Pallas übertrifft er unsere gemeine Aelster an Größe. Er hat einen großen schmutzig gelben Schnabel, dessen Wurzel an der Stirne von Federn entblößt, etwas höckericht, zugerundet und erhaben ist. Die Nasenlöcher, welche ziemlich rund aussehen, liegen an den Seiten des Schnabels in einer kleinen Vertiefung, vor einer rauhen mit Federn besetzten Hervorragung. Die Zunge ist gespalten. Auf seinem Scheitel erheben sich einige lange linienförmige Federn, die hinterwärts hinabhängen, und seine Augen sind mit einem gelben Kreis umgeben. Unter seinem ganzen Körper verbreitet sich ein Schwarz, das keinen Glanz von sich wirft; bloß unter dem Schwanz fällt es ins Rostfärbige. Die Flügel sind groß, und reichen bis an die Hälfte des Schwanzes. Dieser letztere ist lang und ungleich zugerundet; er bestehet aus zwölf Rudersfedern, von denen die beyden mittlern schwarz und kürzer sind als die übrigen; die übrigen sind zitronengelb, das zweyte und dritte Paar davon sind am längsten. Er hat starke und schwarze Füße und schwärzlichte Krallen.

Der louisianische Cassique. (Le Cassique de la Louifiane).

Siehe die 646ste illuminirte Kupfertafel.

Eine ins Weiße und ins Violette spielende Farbe, die bald mit einander vereinigt, bald aber auch von einander abgesondert erscheinen, machen die ganze Farbe dieses Vogels aus. Der Kopf, Hals, Unterleib und Bürzel sind weiß. Die Schwung- und Rudersfedern sind von einer violetten schielenden Farbe, und haben weiße Ränder. Das ganze übrige Gefieder bestehet aus der Vermischung der beyden erwähnten Farben.

Diese Art ist noch ganz neu, und erst vor kurzem aus Louisiana hieher gebracht worden. Man kann noch hinzusetzen; daß sie die kleinste unter den uns bekannten Cassiquen ist. Ihre ganze Länge beträgt nur zehn Zoll, und ihre Flügel, wenn sie im Stande der Ruhe befindlich sind, erstrecken sich nur bis an das Mittel des Schwanzes, welcher stufenförmig ist.



Die Fisingdroffel. (Le Carouge). *) 1)

Siehe die erste Figur auf der 535sten illuminirten Kupfertafel.

Im Ganzen genommen sind die Fisingdroffeln nicht so groß, und haben auch einen verhältnismäßig schwächern Schnabel als die Troupialen. Auf dem Gefieder des Vogels, von dem wir in dem gegenwärtigen Abschnitt handeln, sind dreyerley Farben in großen Flecken verbreitet. Ein Röthlichbraun bedeckt die ganze vordere Seite desselben, nämlich den Kopf, den Hals und die Brust. Die andere Farbe ist Schwarz, mehr oder weniger sammetartig, und verbreitet sich über den Rücken, die Rudefedern, die Schwung- und großen Deckfedern der Flügel, und sogar über den Schnabel und die Füße. Die dritte endlich ist eine dunkle Orangenfarbe, womit die kleinen Deckfedern der Flügel, der Bürzel und die Deckfedern des Schwanzes überzogen sind. Bey dem Weibchen sind alle diese Farben matter. Die Fisingdroffel ist sieben Zoll, ihr Schnabel zehn Linien, und ihr Schwanz drey Zoll und etwas darüber lang. Ihre Flügelbreite beträgt elf Zoll, und wenn die Flügel ruhig liegen, so erstrecken sie sich noch etwas über die Hälfte des Schwanzes. Dieser Vogel ist uns von Martinique zugeschildt worden. Derjenige aber, den wir von Kapenne erhalten, und auf der 607ten Kupfertafel in der ersten Figur abgebildet haben, ist von jenem verschieden; denn er ist erstlich kleiner; zweitens ist die Art von einer Kappe, welche den Kopf, Hals u. s. w. bedeckt, schwarz, sie ist aber doch an den Seiten des Halses mit einigen weissen Flecken besetzt, und mit kleinen röthlichen Punkten auf dem Rücken besprenkelt; drittens endlich sind die großen Deckfedern und die mittelsten Schwungfedern der Flügel mit weissen Rändern umgeben. Unterdessen sind aber doch diese Verschiedenheiten meines Erachtens nicht so beträchtlich, daß man

3 2 die

*) *Icerus minor*. — *Turdus minor varius*, Klein. — *Xanthornus*, Briffon II. pag. 115. tab. 12. fig. 2. — *Xanthornus minor nigro varius*, *Bronne* Jamaic. 477. Französisch Carouge; einige haben sie auch wie die Troupiale Oiseau de Bonana genannt. Briffon hält sie (Tom. II. pag. 116.) für eben den Vogel, den Hernandez Xochirol altera (Cap CXXV.) nennt, und den wir bereits oben S. 157. betrachtet haben; allein es bauet derselbe sein Nest zwar in eben dem Lande, jedoch auf eine ganz verschiedene Art; überdieses ist auch sein Ge-

fieder ganz anders beschaffen. Diese Umstände hätten nothwendig den Briffon leiten sollen, diese beyden Vögel nicht unter eine und eben dieselbe Art zu bringen.

1) *Oriolus Bonana. fulvus, capite pectoreque castaneis, dorso remigibus rectricibusque nigris*, Linn. Syst. Nat. Edit. XII. pag. 162. n. 12. — Die Fisingdroffel, Stat. Müller Ueberf. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 189.

A. d. Ueberf.

die fayanische Pisangdroffel nicht als eine Spielart von der martinikischen sollte ansehen können. Es ist bekannt, daß diese letztere ganz besondere Nester verfertigt; denn wenn man eine hohle Kugel in vier gleiche Theile zerschneidet, so kommt die Figur von einem dieser Theile mit der Figur des Nestes der Pisangdroffeln überein. Sie heften dasselbe unter einem Pisangblatte, das ihnen zum Dache dient, und einen Theil des Nestes ausmachtet, an; das übrige davon bestehet aus kleinen Fasern von Blättern *).

Es ist schwer, wenn man aus demjenigen, was ich bisher gesagt habe, die spanische Nachtigall des Sloane **) erkennen will. Dieser letztere Vogel ist nach allen seinen Ausmessungen kleiner als die Pisangdroffel, denn er ist nur sechs englische Zoll lang, und hat nur neun Zoll Flügelbreite. Auch sein Gefieder ist verschieden, und sein Nest ist nach einer ganz andern Form gebauet. Es bildet nämlich dasselbe eine Art von Sack, welcher an das Ende kleiner Nester mittelst eines Fadens aufgehängt ist, welchen diese Vögel aus einer Materie spinnen, die sie zuvor aus einer Schmarogerpflanze, welche man daselbst Altenmannsbart (*Barbe de vieillard*) heißt, zu ziehen wissen. Es haben daher einige sehr unrichtig diese Fäden für Pferdehaare ausgegeben. — Die Grundfläche des Schnabels ist bey dem von Sloane beschriebenen Vogel weißlich, und mit einem schwarzen Strich umgeben; der Scheitel des Kopfs, der Hals, Rücken und Schwanz sind hellbraun, oder vielmehr röthlichgrau; die Flügel sehr dunkelbraun mit einigen weißen Federn; über den untern Theil des Halses in der Mitte ist eine schwarze Linie gezogen; und die Seiten des Halses, der Brust und des Unterleibes sind von dunkelgelber Farbe.

Sloane ²⁾ erwähnt auch einer Spielart, die vom Geschlecht oder Alter herührt; sie unterscheidet sich von dem zuletzt beschriebenen Vogel bloß darinnen, daß der Rücken mehr gelb, und die Brust und der Unterleib lebhafter gelb ist; auch unter dem Schnabel breitet sich die schwarze Farbe mehr aus.

Diese Vögel wohnen in Wäldern, und haben einen sehr angenehmen Gesang. Sie nähren sich von Insekten und kleinen Würmern, von denen man Ueberbleibsel in ihrem Magen oder Vormagen, der nicht sehr muskulös ist, gefunden hat. Ihre Leber ist in sehr viele Lappen getheilt, und von schwärzlicher Farbe.

Mit

*) *Briffon Ornithol.* Tom. II. pag. 117.

**) *Nat. History of Jamaica* II. p. 299. tab. 257. fig. 1. Auf Englisch *Spanish Nightingale*, *Watchy Picket*, *American Hang-nest*. — *Icterus minor nidum suspendens*, *Raj.* *Synops.* au. 184 n. 27. *Luscinia virginiana capite non cristato*, *Clayton*

Philos. Transact. pag. 993. n. 206. Der spanische bunte Wittewal, Klein durch Keyser S. 67. n. 13.

2) *Icterus minor nidum suspendens aliter*, *Sloane Jamaic.* 2. pag. 300. tab. 258. fig. 3.

A. d. Uebers.

Nir ist auch eine Spielart von den domingischen Pifangdroffeln, die man sonst *Culs jaunes de Cayenne* nannte, zu Gesichte gekommen. Sie war sehr nahe mit dem Weibchen der martinikischen Pifangdroffel verwandt, ausgenommen daß ihr Kopf und Hals noch schwärzer waren. Dieses bestätigt meine Idee, daß die meisten dieser Arten sehr nahe an einander gränzen, und daß, so sehr wir uns bemühen, die Anzahl derselben einzuschränken, wie immer noch den Vorwurf zu verdienen scheinen, zu viele Arten gemacht zu haben; und zwar gilt dieses vorzüglich in Rücksicht der fremden Vögel, die man so wenig kennet, und worüber noch so wenig Beobachtungen angestellt worden sind.

Der kleine kayennische gelbe Carouge. (Le petit Cul-jaune de Cayenne). *) 1)

Mit diesem französischen Namen wird in Cayenne derjenige Vogel beleset, den die erste Figur auf der fünften illuminirten Kupfertafel unter dem Namen des mexikanischen Carouge, und die zweyte Figur unter dem Namen des domingischen Carouge darstellt. Auf der einen davon ist das Männchen, auf der andern aber das Weibchen abgebildet. Ihr Geschrey ist beynah dem Geschrey unsers gemeinen Pyrols ähnlich, und so durchbringend wie die Stimme der Aelster. Ihre Nester haben die Gestalt eines Beutels, und sie hängen selbige an das Ende von kleinen Ästen, wie die Troupialen zu thun pflegen. Jedoch hat man

3 3

mir

*) Auf St. Domingo wird sie *Demoiselle* genennet, und Edwards giebt ihr den Namen *Bonana*. Brisson glaubt (Tom II. pag. 118. und 121.) es sey dieses der *Ayoquantototl* des Sernandez (Cap. CCVII). Dieser *Ayoquantototl* ist wirklich fast eben so groß, und sein Gefieder ist auch schwarz, gelb und weiß, wie bey unserer kleinen kayennischen gelben Droffel; allein Sernandez sagt weder von der Vertheilung dieser Farben, noch sonst etwas, woraus man diese Art bestimmen könnte.

1) *Xanthornus mexicanus*, Brisson II. p. 118, tab. 11. fig. 2. und *Xanthornus dominicensis*, Brisson II. pag. 121. tab. 12. fig. 3. —

The lesser Bonana bird, Edwards tab. 243. — Auis Ayoquantototl, Seba Mus. 2. pag. 102. tab. 96. fig. 2. Raj. Synops. av. pag. 171. — *Oriolus mexicanus luteus*, gula remigibus rectricibusque nigris, et *Oriolus dominicensis niger*, corpore postico rectricibus alarum maculaque luteis, Linn. Syst. Nat. Edit. XII. pag. 162. seq. n. 13. et 14. — Die gelbe Droffel und die Domingo-droffel, Stat. Müller Uebers. des Linn. Naturhist. Th. 2. S. 189. 190 — Goldener Brangengel, Kleins Vögelhist. durch Keyser S. 53. — Der kleine Bonana, Seeligmann VII. 33.

A. d. Uebers.

mir versichert, daß sie dasselbe an lange und von Seitenästen entblößte Zweige solcher Bäume befestigen, deren Gipfel schlecht gewachsen ist, und die über einen Fluß herabhängen. In jedem von diesen Nestern sollen kleine Abtheilungen vorhanden seyn, welche eben so viele Nischen ausmachen; ein Umstand, der an den Nestern der Troupialen gar nicht beobachtet worden ist. Diese Vögel sind außerordentlich listig, und sehr schwer zu fangen. Sie sind ohngefähr von der Größe einer Lerche; ihre Länge beträgt acht Zoll, und ihre Flügelbreite zwölf bis dreyzehn Zoll. Sie haben einen stufenförmigen Schwanz, welcher drey bis vier Zoll lang ist, und zur Hälfte über die Spitzen der in Ruhe liegenden Flügel hinausgeheth. — Die Hauptfarbe der beyden auf der fünften Kupfertafel vorgestellten Vögel sind die gelbe und schwarze. In der ersten Figur ist das Schwarz über die Kehle, den Schnabel, den Raum zwischen dem Schnabel und dem Auge, die großen Deck- und Schwungfedern der Flügel, die Rudersfedern des Schwanzes und die Füße verbreitet; alle übrigen Theile aber sind gelb. Indessen haben doch die mittlern Schwungfedern und die großen Deckfedern der Flügel weisse Einfassungen, und die letztern sind zuweilen ganz weiß *). In der zweyten Figur ist ein Theil der kleinern Deckfedern der Flügel, die Schenkel und der Unterleib bis an den Schwanz von gelber Farbe, alles übrige aber schwarz.

Es können hieher als Spielarten gerechnet werden, erstlich der gelbköpfige amerikanische Carouge (*Xanthornus icterocephalus americanus*) des Brissons **) 2), bey welchem der Scheitel des Kopfs, die kleinen Deckfedern des Schwanzes und der Flügel, so wie auch die untern Federn am Schenkel gelb, die übrigen Theile aber schwarz oder schwärzlich sind. Er ist ohngefähr acht Zoll lang, hat zwölf Zoll Flügelbreite, und einen stufenförmigen Schwanz, der aus zwölf Rudersfedern besteheth, und beynah vier Zoll lang ist. — Dreytens der Carouge von der Insel St. Thomas ***)) 3); sein Gefieder ist gleichfalls schwarz bis auf einen über

*) Siehe *Edwards* tab. 243.

**) *Tom. VI. pag. 38. tab. 2. fig. 2.*

2) *Oriolus chrysocephalus niger, pileo tetricibus alarum caudaeque luteis, Linn. System. Nat. Edit. XII, pag. 164. n. 20.* — Die amerikanische Golddroffel, *Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 191.*

H. d. Uebers.

*) Siehe die zweyte Figur auf der 535sten illuminirten Kupfertafel. Es ist dieses der Cayennische Carouge (*Xanthornus cayanensis*) des Brissons, *Tom. II. pag. 123. tab. 9. fig. 2.*

3) *Oriolus cayanensis niger, macula alarum lutea, Linn. Syst. Nat. Edit. XII. pag.*

163. n. 15. — Der Gelbflügel, *Stat. Müller Uebers. des Linn. Naturs. Th. 2. S. 190.* — Autre espèce de Merle de l'Isle de St. Thomas *Peuillée.* — The yellow winged Pye, *Edwards* au. 3. pag. 239. tab. 322 — Dieser Vogel ist ohngefähr so groß als eine Lerche; seine Länge beträgt acht Zoll, die Flügelbreite dreyzehn Zoll, und die gefalteten Flügel gehen über die Hälfte des Schwanzes hinweg. Der auf den Flügeln befindliche gelbe Fleck hat eine eyförmige Gestalt, und ist ziemlich groß; sein Schnabel ist schwarz, und die Füße und Krallen sehen schwärzlich aus.

H. d. Uebers.

über die kleinen Deckfedern der Flügel verbreiteten gelben Fleck. Ihr Schwanz bestehet aus zwölf Rudersfedern, ist stufenförmig wie bey der Hauptart, jedoch um etwas länger *). Edwards hat auch einen Vogel von dieser nämlichen Art auf der 322sten Kupfertafel abgebildet, welcher an der Grundfläche des obern Schnabels eine beträchtliche Vertiefung hatte. — Drittens, der Jamac des Maregrave **) 4). Er ist in Ansehung der Größe sehr wenig von dieser Art verschieden, seine Farben sind eben so beschaffen, und fast eben so wie bey unserer ersten Figur vertheilet. Jedoch findet hier diese Ausnahme statt, daß sein Kopf schwarz ist, daß das Weiße auf den Flügeln einen einzigen Fleck ausmachtet, und daß über den Rücken von einem Flügel zu dem andern eine schwarze Linie gehet.

Der gelbköpfige Carouge. (Le Coiffe jaune). ***) 1)

Siehe die 343ste illuminierte Kupfertafel.

Es ist dieses ein kayennischer Carouge, dessen Gefieder schwarz ist, und der eine Art von gelber Kappe hat, welche den Kopf und einen Theil des Halses bedeckt, jedoch aber vorwärts weiter herabgeht als hinterwärts. Man hätte noch in der angeführten Abbildung einen schwachen schwarzen Streifen anzeigen sollen, der von den Nasenlöchern nach den Augen läuft, und sich sodann um den Schnabel herumziehet. — Der auf der 343sten Kupfertafel vorgestellte Vogel scheint merklich

*) In der zweyten Figur auf der fünften illuminierten Kupfertafel ist aus Versehen der Schwanz zu kurz, und der Schnabel zu lang gezeichnet worden.

**) Histor. Brasiliae, pag. 198. Es ist dieses der brasilianische Carouge (Xanthornus brasiliensis) Tom. II, pag. 120.

4) Jamacii, Maregrav. loc. cit. Junst. au. pag. 149. tab. 58. Willugby. Raj. Synopf. au. pag. 75. n. 4. — Die Ausmessungen sind etwas größer als bey dem vorbergehenden Vogel. Sein Schnabel ist schwarz, jedoch fällt derselbe bey der Wur-

zel der untern Kinnlade ins Blaue. Die Füße sind braun.

U. d. Uebers.

***) Es ist dieses der gelbköpfige Carouge (Xanthornus icterocephalus cayannensis) des Brisson's, Tom. II. pag. 124. tab. 12. fig. 4. und des Edwards gelbköpfiger Staat (the yellow headed Starling) tab. 323.

1) Oriolus icterocephalus, niger capite colloque luteis, Linn. Syst. Nat. Edit. XII. pag. 163 n. 16. — Der Gelbkopf, Stat. Müller Uebers. des Linn. Naturf. Th. 2. S. 190.

U. d. Uebers.

merklich größer zu seyn als ein anderer, den ich im königlichen Kabinette gesehen habe. Ob diese Verschiedenheit von dem Alter, Geschlecht, Klima, oder von einem bey dem Ausstopfen begangenen Fehler herrühret, weis ich nicht. So viel ist indessen doch gewiß, daß Brisson nach dieser Spielart seine Beschreibung abgefaßt hat. Er ist so groß als ein Bergfink (Pinçon d'Ardenne); seine Länge beträgt ohngefähr sieben Zoll und seine Flügelbreite eilf Zoll ²⁾.

Der louisianische olivenfarbene Carouge. (Le Courage olive de la Louisiane). ¹⁾

Dieser Vogel ist auf der 607ten illuminirten Kupfertafel Fig. 2. unter dem Namen des Carouge vom Vorgebirge der guten Hoffnung *) bekannt gemacht worden. Ich mutmaßte schon seit langer Zeit, daß dieser Carouge, ob er gleich vielleicht von dem Vorgebirge der guten Hoffnung nach Europa gebracht worden wäre, doch nicht ursprünglich aus Afrika herstamme. Meine Mutmaßung bestätigte sich auch wirklich im October 1773, da man aus Louisiana einen Carouge brachte, welcher ganz offenbar zu dieser Art gehörte, und in weiter nichts als in der Farbe der Federn an der Kehle davon abwich; denn bey diesem ist die Kehle schwarz, bey jenem hingegen orangefärbig. Ich bin überhaupt überzeugt, daß es mit allen Carougen und Troupialen der alten Welt eine gleiche Verwandniß habe, und man wird eher oder später entdecken, daß diese Vögel entweder zu einer ganz andern Art gehören, oder daß ihr wahres Vaterland, ihr ursprüngliches Klima, Amerika sey. In dem Gefieder dieses Vogels herrscht wirklich sehr viel Olivenfarbe, vorzüglich auf dem obern Theile des Körpers. Allein diese Farbe ist nicht überall von einerley Schattirung. Denn auf dem Scheitel des Kopfs gehet sie ins Graue; auf dem Nacken, dem Rücken, den Schultern, Flügeln und dem Schwanze ins Braune; auf dem Bürzel und dem Anfange des Schwanzes in ein helleres Braun; an den Seiten und den Schenkeln ins Gelbe

²⁾ Um den Schnabel herum stehen kleine schwarze Federn; der Schnabel selbst ist schwärzlich; Füße und Krallen sind braun. Brisson am angeführten Orte.

U. d. Uebers.

¹⁾ *Oriolus capensis fusco-olivaceus, sub-
caus luteus*; Linn. System. Nat. Edit. XII.

pag. 163. n. 18. — Die kaysche Dressel
Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst.
Th. 2. S. 190.

U. d. Uebers.

^{*)} Brisson führt ihn unter dem nämlichen Namen Carouge du Cap (*Xanthornus Capitis bonae spei*) an. Tom. II. pag. 128.

Gelbe über. Endlich haben noch die großen Deckfedern und die Schwungfedern der Flügel, deren Grund braun ist, olivenfarbene Ränder. Der ganze untere Theil des Körpers ist gelb, ausgenommen die Kehle, welche orangefärbig ist. Der Schnabel und die Füße sind von einer braunen Afchfarbe. Dieser Vogel ist fast so groß als unser Hausperling; seine Länge beträgt sechs bis sieben Zoll, und seine Flügelbreite zehn bis elf Zoll. Der Schnabel ist beynah ein Zoll lang, und der Schwanz zwey und etwas darüber; der letztere ist viereckigt und hat zwölf Ruderfedern. In dem Flügel ist die erste Schwungfeder die kürzeste, die dritte und vierte aber sind die längsten.

Der Kink.

Siehe die 617te illuminirte Kupfertafel.

Diese erst vor kurzem aus China zu uns gebrachte neue Art scheint theils mit der Pifangdrossel, theils mit der Amsel Aehnlichkeit genug zu haben, daß man dieselbe als eine Mittelgattung zwischen beyde stellen kann; denn der Schnabel des Kinks ist an den Seiten zusammengedrückt, wie bey der Amsel, allein man sieht keinen Einschnitt an den Rändern desselben, welcher doch bey der Pifangdrossel zu sehen ist. Aus dieser Ursache hat der jüngere Herr Daubenton ihm, als einer bestimmten und von den andern abgesonderten Art, auch einen besondern Namen beygelegt, da er die erwähnten Arten durch einen gemeinschaftlichen Uebergang zu vereinigen scheint.

Der Kink ist kleiner als unsere Amsel. Sein Kopf, Hals, der Anfang des Rückens und der Brust sind aschgrau; diese Farbe wird aber immer dunkler, je mehr sie sich dem Rücken nähert. Der ganze übrige Körper, sowohl oben als unten, ist weiß; auch die Deckfedern der Flügel sind von dieser Farbe. Die Schwungfedern sind von einer glänzenden Stahlfarbe, und werfen einen Widerschein von sich, welcher ins Grünlichte und Violette spielt. Dieser Vogel hat einen kurzen und flusenförmigen Schwanz, der zur Hälfte stahlfarben, zur Hälfte aber weiß ist, und zwar sind diese beyden Farben dergestalt ausgerheilet, daß das Weiße an dem Ende der mittlern Ruderfedern nur einen kleinen Flecken machet; dieser weiße Fleck breitet sich auf den folgenden Ruderfedern desto mehr aus, je weiter sie von den beyden mittelsten sich entfernen, und die Stahlfarbe, welche sich bey der zunehmenden weißen Farbe zurückziehet, bildet endlich an dem Ursprunge der beyden äußern Schwanzfedern nur noch einen kleinen Fleck.



Der Pyrol oder Widewall. (Le Lorient). *) 1)

Siehe die 26ste illuminirte und unsere zehnte Kupfertafel.

Die jungen Pyrolen sollen, nach einer alten Sage, in kleinen und abgesonderten Stücken zur Welt kommen, und die erste Sorge ihrer Aeltern soll darauf abzielen, diese Theile zu vereinigen, und ein lebendes Ganzes mittelst der Kraft

*) Oriolus, le Lorient des Brissons, Tom. II. pag. 310. Griechisch *Χλωρον* (ins Lateinische übersetzt durch *Vireo*), das Weibchen *Χλωρις* nach dem Aelian; *Κολιος*, *Κολεος*, *Κελεος* (übersetzt durch *Galgulus*) *Κλορεος* (*Luteus*). Neugriechisch *Συκοφαγος* (quasi *ficcedula*). Lateinisch *Chlorion*, *Chloris*, *Chloereus*, *Oriolus*, *Merula aurea*, *Turdus aureus*, *Luteus*, *Lutea*, *Luteolus*, *Ales Juridus*, *Picus nidum suspendens*, *Avis ieterus*, *Galgulus* (diese vier letztern Namen hat *Plinius*), *Galbulus*, *Galbula*, *Vireo*, *Vireo*. Italienisch *Oriola*, *Regalbulo*, *Gualbedro*, *Galbero*, *Reigalbero*, *Garbella*, *Regeyo*, *Melziozallo*, *Becquaigo*, *Becquafiga*, *Brusola*. Spanisch *Oropendola*, *Oroyendola*. Altfranzösisch *Lorion*, *Lourion*, *Lourion*, *Auriou*, *Lauriol*, *Oriol*, *Orio*. In verschiedenen Provinzen Frankreichs, *Oriot*, *Piloriot*, *Bilorot*, *Compère Lorient*, *Loufot*, *Merle-jaune*, *Merle doré*, *Bechigue*, *Courp-ndu*. Salerne vermuthet, daß dieses der schöne gelbe Vogel sey, den man bey Abbeville *Lutronne* nennet. Deutsch *Bierholdt*, *Bierolf*, *Pyrolt*, *Tyrolt*, *Kirscholdt*, *Goldamsel*, *Goldmerle*, *Summerle*, *Dimmerle*, *Seibling*, *Widewal*, *Witwal*. Englisch *Witwol*. In der Schweiz *Wittewall*. Polnisch *Wilna*, *Wiwielg*. Einige haben das französische *Lorient* von dem *Chlorion* der Griechen, andere von dem lateinischen Wort

Aureolus, und noch andere von dem Geschrey dieses Vogels hergeleitet.

1) *Turdus flavus*, *alis et extrema cauda nigris*, *pupillis rubris*, *Barrere*. — *Turdus aureus*, *Klein*. — *Picus nidum suspendens*, *Aldrovand. ornith. I. pag. 854. tab. 857. 858. Jonst. au. tab. 112. tab. 41.* — *Galbula*, *Gesm. au. 261. Willughby orn. 147. tab. 38. Raj. Synopf. au. 68. n. 5. Rzac.* — *Oriolus*, *Schvvenkefeld. Gesn. au. 713.* — Nach dem *Aldrovand* ist es der *Chloereus* des *Aristoteles* und der *Icterus* des *Plinius*. — *Oiseau jaune de Bengale*, *Albin. au. 3. p. 19. tab. 20.* — *Turdus luteus*, der *Pyrol* oder *Widewall*, *Srisch* *Vogel Deutschlands Taf. 31.* eine gut ausgemalte Abbildung vom Männchen und Weibchen. — The golden Thrush *Icterus*, *Edwards 185. t. 185.* — *Oriola Galbulus luteus*, *Icterus artubusque nigris*, *redricibus exterioribus postice flavis*, *Linm. Syst. Nat. Edit. XII. pag. 160. n. 1. Act. Stockh. 1750. p. 127. tab. 3. fig. 5.* — Die *Golddrossel*, *Stat. Müller Ueberf. des linn. Naturf. Th. 2. S. 185.* *Kleins Vögelhist. durch Keyser S. 66.* *Scopoli durch Günther S. 39.* *Kramer Elench. n. 1. Meyer au. I. tab. 7.* *Sepps* *Niederländische Vogel. tab. 11.* Männchen und Weibchen nebst einem Nest mit drey Jungen. *Seeligmann VI. 80.* — Die *Goldamsel*, *Jorns Peimoth. Th. 1.*

Kraft eines gewissen Krautes daraus zu bilden. So vielen Schwierigkeiten aber auch diese fabelhafte Vereinigung unterworfen ist, so ist es doch mit keiner geringern Schwierigkeit verknüpft, wenn man die alten Namen, welche die Neuern dieser Gattung ohne alle Ueberlegung zugeeignet haben, gehörig aus einander setzen, ihre eigenthümlichen beibehalten, und die übrigen denjenigen Arten zurückgeben wollte, welche die alten Naturforscher wirklich darunter verstanden haben. Denn es war diesen letztern eben so sehr eigen, altzu bekannte Gegenstände nur obenhin zu beschreiben, als sich die Neuern haben begnügen lassen, die von den Alten erdachten Namen ohne Unterschied anzuwenden. Es scheint mir sehr wahrscheinlich zu seyn, daß Aristoteles den Pyrol nur dem Hörensagen nach gekannt hat. Obgleich dieser Vogel sehr ausgebreitet ist, so giebt es doch Länder, welche er zu vermeiden scheint: denn man trifft ihn weder in Schweden²⁾, noch in England, noch auf den Bugenischen Bergen, noch auf der Höhe von Mantua an, und dennoch läßt er sich zu einer festgesetzten Zeit in der Schweiz zweymal des Jahres sehen. Belon scheint diesen Vogel auf seinen Reisen in Griechenland nicht bemerkt zu haben. Und kann man übrigens wohl annehmen, daß dem Aristoteles dieser Vogel bekannt gewesen sey, ohne daß derselbe nicht auch zugleich die besondere Bauart seines Nestes gekannt, und wenn er sie gekannt, derselben nicht Erwähnung gethan haben sollte?

Plinius, welcher nach dem Aristoteles einen *Chlorion* anführet^{*)}, sich aber nie die Mühe giebt, dasjenige, was er von den Griechen entlehnte, mit dem zu vergleichen, was er unter seinen eignen Nachrichten aufgezeichnet fand, redet von dem Pyrol unter vier verschiedenen Benennungen^{**)}; er zeigt aber gar nicht an, daß die-

U a 2

ses

Th. 1. S. 334. Th. 2. S. 144. 320. — Pfingstvogel, Rirschvogel, Wittewald, Widewall, Bicerole, Bicerel, Rirschen-dieb, Weihrauchvogel, Pyrol, Bock's Preuß. Ornith. im 9ten St. des Naturf. S. 46. Blumenbach Naturgesch. S. 223. — Der gemeine Pyrol, Leske Naturgesch. Th. 1. S. 245.

A. d. Uebers.

2) Linne' beschreibt ihn doch (in der Fauna Suecic. 95.) unter dem Namen *Coracias Oriolus*. — Er findet sich auch in Lief-land, siehe Fischers Versuch einer Naturgeschichte von Liefland S. 72.

U. d. Uebers.

*) Hist. Nat. Lib. X. Cap. XXIX.

***) *Picorum aliquis suspendit in furculo (nidum) primis in ramis cyathi modo, Ph-*

nius Lib. X. Cap. XXXIII. *Iam publicum quidem omnium est (galgulos) tabulata ramorum sustinendo nido prouide eligere, cameraque ab imbri aut fronde protegere densa. Ibidem.* — Da der *Picus* und *Galgulus* nach dem Plinius beynahe auf einerley Art ihr Nest bauen, das auch dem Neste des Pyrols gleicht, so kann man daraus schließen, daß in den beyden angeführten Stellen unter zwey verschiedenen Namen von unserm Pyrol die Rede ist. Daß aber der *Galgulus* mit dem *Auis icterus* und dem *Ales luridus* einerley Vogel sey, läßt sich aus den beyden folgenden Stellen beweisen. *Auis icterus vocatur a colore, quae si spectetur, sanari id malum (regium) tradunt, et auem mori; hanc puto latine vocari galgulum,* Lib. XXX. Cap. XI. — *Icterus (I. pis) aliti lurido similis, ideo existimatur salubris contra*

ses sein *Chlorion* sey. Dem sey aber wie ihm wolle, so ist doch der *Pyrol* ein Vogel, der sich nirgends lange niederläßt, sondern beständig seine Wohnung verändert; er scheint sich nur in unsern Gegenden aufzuhalten, um seiner Liebe zu pflegen, oder vielmehr das Gesetz zu erfüllen, welches die Natur allen lebenden Wesen gegeben hat, ihr Geschlecht fortzupflanzen, denn bey den Naturkündigern wird nichts anders durch das Wort Liebe bezeichnet. Die *Pyrote* befolgen dieses Gesetz mit Eifer und Treue. In unserm Klima sucht das Männchen und Weibchen einander um die Mitte des Frühlings, welches fast gleich um die Zeit ihrer Ankunft ist, auf. Sie bauen ihr Nest auf hohe Bäume, oft aber nur in einer mäßigen Höhe, und verfertigen solches mit einem besondern Fleiße, auf eine Art, die von dem Neste der *Amfeln* ganz verschieden ist, ob man gleich diese beyde Arten unter einerley Gattung gebracht hat. Sie befestigen dasselbe gemeinlich an einen kleinen Ast, da, wo er sich in zwey kleinere Aeste theilet; um diese beyden Aeste flechten sie lange Halmen von Stroh oder Hanf, wovon einige geradezu von einem Aste zum andern gehen, und den vordern Rand des Nestes bilden, andere aber, welche in das Gewebe desselben selbst dringen, oder unter demselben weggehen, und sich um den gegenüber stehenden Ast schlingen, geben diesem Werke seine Festigkeit. Diese langen Halmen von Stroh oder Hanf, welche das Nest von unten umfassen, machen dessen äußere Hülle aus, das inwendige Polster aber, worauf die Eyer gelegt werden, ist ein Gewebe von kleinen Grasstengeln, dessen Aehren auf der erhabenen Seite zusammengeschichtet, und so wenig auf der concaven Seite zu sehen sind, daß man diese Stengel mehr als einmal für Wurzelfasern angesehen hat. Zwischen diesem inwendigen Polster und der äußerlichen Hülle liegt eine sehr beträchtliche Menge von Moos, Flechten und andern dergleichen Materien zusammengehäuft, welche gleichsam ein Zwischengewebe ausmachen, und das Nest von außen undurchdringlicher, von innen aber zu gleicher Zeit weicher machen ³⁾. Ist das Nest fertig, so legt das Weibchen vier oder fünf Eyer hinein, deren schmutzig weißer Grund mit einigen kleinen scharf abgeschrittenen fast schwarzbraunen Flecken besprenkelt ist, welche an dem dicken Ende häufiger als irgend anderswo zu sehen sind. Die Eis bebrütet solche ohngefähr drey Wochen lang sehr sorgfältig. Sind die Jungen ausgekrochen, so fährt die Mutter nicht nur noch eine sehr lange Zeit fort, Sorge für sie zu tragen ^{*)}, sondern sie vertheidiget sie auch gegen ihre Feinde, und sogar gegen den Menschen, mit einer Unerfrochenheit, die man von

contra regios morbos, Lib. XXXVII. Cap. X.
Was übrigens Plinius von seinem *Galgalus* Lib. X. Cap. XXV. sagt, cum foetum eduxere abeunt, kommt ganz mit unserm *Pyrol* überein.

und der Eyer giebt Günther (beym Scopoli S. 39.) und Zorn *Petinoth* Th. 1. S. 334.
U. d. Uebersf.

*) Die jungen *Pyrolen*, sagt *Belon*, bleiben so lange bey ihren Aeltern, bis sie selbst im Stande sind, sich mit Futter zu versehen. *Nature des Oiseaux* pag. 293.

3) Eine gute Beschreibung des Nestes

Vor einem so kleinen Vogel nicht erwartet hätte. Denn man hat gesehen, daß beyde Alte diejenigen beherzt angefallen haben, welche ihnen ihre Brut entriffen; ja in seltenen Fällen ist sogar die Mutter über den Eiern sitzen geblieben, hat auch im Gebauer nicht aufgehört zu brüten, und ist darüber gestorben. So bald als die Jungen erwachsen sind, so ziehet die ganze Familie weiter fort. Dieses geschieht gemeiniglich zu Ende des Augusts oder zu Anfang des Septembers. Sie versammeln sich nie in zahlreiche Haufen, es bleibt auch nicht eine Familie vereinigt, denn man findet selten mehr als zwey oder drey von diesen Vögeln beyammen. Ob sie gleich keinen so gar leichten Flug haben, sondern wie die Amseln mit den Flügeln klatschen, so ist es doch wahrscheinlich, daß sie in Afrika den Winter über zubringen; denn eines Theils hat mich der Ritter des Mazy, Commandeur des Maltheserordens, versichert, daß sie im September durch Malta zögen, und im Frühjahr wieder zurückkämen: andern Theils aber sagt Thevenot, daß sie im Maymonat in Aegypten ankämen, und im September wieder fortzögen *) 4). Er setzt noch hinzu, daß sie im May sehr fett würden, und ihr Fleisch alsdenn gut zu essen sey. Aldrovand wundert sich darüber, daß diese Vögel in Frankreich nicht gegessen werden **).

Der Phrol ist fast so groß als eine Amsel, neun bis zehn Zoll lang, und hält sechzehn Zoll Flügelbreite. Die Länge seines Schwanzes beträgt ohngefähr viertelhalb Zoll, und die Länge seines Schnabels vierzehn Linien. Das Männchen ist von einer schönen gelben Farbe, welche über den ganzen Körper, den Hals und Kopf verbreitet ist; jedoch siehet man an dem letztern einen schwarzen Streifen, der von dem Auge nach dem Winkel der Oeffnung des Schnabels zugehet. Die Flügel sind schwarz, bis auf einige gelbe Flecke, welche den größten Theil der Schwungfedern 5) und auch einige von ihren Deckfedern umgeben. Der Schwanz ist gleichfalls zur Hälfte gelb und zur Hälfte schwarz, und zwar so, daß das Schwarz über denjenigen Theil der beyden mittlern Ruderfedern, welcher in das Gesicht fällt, verbreitet ist: das Gelbe aber fängt an der Spitze dererjenigen Schwanzfedern an, welche den beyden mittelsten am nächsten liegen, und nimmt auf den darauf folgenden Seitenfedern immer mehr und mehr Raum ein. Man darf jedoch nicht glauben, daß die Farbe des Gefieders bey einem Geschlecht wie bey dem andern beschaffen sey 6). Denn alle diejenigen

A a 3

Theile,

*) Voyage du Levant Tom. I. pag. 493.

4) Er kömmt im Junius nach Konstantinopel an, bleibt bis zum September daselbst, und gehet sodann in wärmere Gegenden. In Alexandrien ist seine Ankunft kurz vor der Ueberschwemmung des Nil, und er fliehet im November bey bevorstehendem Froste wieder weg. P. Forskahl Descriptiones animalium ex edit. Niebuhr Haun. 1775. 4.

U. d. Uebersf.

**) Ornitholog. Tom. I. pag. 861.

5) Die zwote Schwungfeder ist länger als die übrigen.

U. d. Uebersf.

6) Siehe Form Petinortheologie Th. 2. S. 320.

U. d. Uebersf.

Theile, welche bey dem Männchen ganz schwarz sind, haben bey dem Weibchen eine graue Farbe mit einer grünlichten Schattirung. Und alles dasjenige, was bey jenem so schön gelb ist, ist hier olivenfarben, oder blaßgelb, oder weiß. Das Olivenfarbene siehet man auf dem Kopfe und dem obern Theile des Körpers; unter dem Körper herrschet ein schmutziges Weiß mit braunen Streifen; ganz weiß sind die Spitzen der meisten Schwungfedern, und blaßgelb die Enden der Deckfedern des Flüzels. Die wahre gelbe Farbe erscheinet bloß an dem Ende des Schwanzes und seinen untern Deckfedern. Ich habe sogar bey einem Weibchen bemerkt, daß ein kleiner Raum hinter den Augen unbesiedert und von einer hellen schiefergrauen Farbe war. Die Männchen gleichen in ihrer Jugend in Ansehung des Gefieders den Weibchen um so vielmehr, je jünger dieselben sind. Anfänglich sind sie mehr als das Weibchen gesprenkelt, auch sogar auf dem obern Theile ihres Körpers. Allein es fängt schon von dem Monat August an die gelbe Farbe an dem untern Theile des Körpers hervorzuleuchten. Auch das Geschrey der Jungen ist von dem Geschrey der Alten verschieden. Die letztern schreyen yo, yo, yo einige mal hinter einander mit einem Tone, der dem Mäugen der Ragen nahe kommt. Außer diesem Geschrey, das jeder Mensch anders hört und ausdrückt *), haben sie noch einen pfeifenden Ton, den sie besonders alsdann hören lassen, wenn Regen bevorstehet **), wosfern dieses Pfeifen noch von dem oben erwähnten Mäugen verschieden ist. Die Pyrole haben einen rothen Augenring, einen rothbraunen Schnabel, der inwendig röthlicht ist, und an dessen unterer Kinnlade die Ränder auf ihrer Länge ein wenig gebogen sind. Die Zunge ist gespalten und an der Spitze gleichsam ausgefaset, der Magen muskulös, und vor demselben ein Sack befindlich, welcher von der Erweiterung der Speiseröhre gebildet wird; die Gallenblase ist grün, die Blinddärme sind sehr klein und kurz, und das erste Glied der äußern Zhe ist mit dem ersten Gliede der mittlern verwachsen. Sie leben, so bald als sie im Frühjahr ankommen, von Insekten, Käfern, Raupen, kleinen Würmern, mit einem Worte, von allem dessen sie habhaft werden können. Jedoch bestehet ihre liebste Nahrung in Kirschcn, Feigen ***), Sorbenbeeren, Erbsen, u. s. w. Es sind zween von diesen Vögeln im Stande, die Früchte eines ansehnlichen Kirschbaums in einem Tage zu verderben, weil sie nur eine Kirschc nach der andern, und zwar den reifsten Theil

*) Gesner sagt, daß sie das Wort Oriot oder Lorient, Belon aber Compère lorient aussprechen. Andere glauben die Wörter Loulot bonnes mesiles zu hören u. s. w. Siehe *Salerno* Histoire naturelle des Oiseaux pag. 186.

***) Aliquando instar fikulæ canit; prae-

sertim imminente pluvia, *Gesner* de avibus pag. 714.

****) Daher werden dieselben in gewissen Ländern Beccafiquen, *ουνοπαζος* u. s. w. genennet. Vielleicht machen diese Früchte ihr Fleisch so schwachhaft. Denn es ist bekannt, daß auch das Fleisch der Umseln und anderer Vögel von den Feigen einen sehr guten Geschmack bekömmt.

Theil derselben, anhacken. Es ist keine leichte Sache, diese Vögel aufzuziehen und zahm zu machen. Sie werden durch das Locken an den Derttern, wohin sie zu trinken kommen, mit verschiedenen Arten von Negen gefangen. Die Pyrole haben sich zuweilen bis an das Ende der alten Welt verbreitet, ohne einige Veränderung in ihrer äußerlichen Gestalt oder in ihrem B. Feder zu erleiden. Denn man hat in Bengalen und auch in China einige solche Vögel angetroffen, die den unsrigen vollkommen ähnlich waren. Unterdeffen bringt man doch auch einige andere beynah aus eben den Ländern, die in Ansehung ihrer Farben von jenen verschieden sind. Man muß also dieselben mehrentheils für bloß durch das Klima hervorgebrachte Abänderungen so lange ansehen, bis unsere Muthmaßungen durch Beobachtungen, die man über die Eigenschaften und Sitten derselben, den Bau ihres Nestes u. s. w. mit Sorgfalt anstellt, aufgekläret oder berichtigt werden.

Zusatz.

Die unterscheidenden Kennzeichen, welche Linné der Gattung des *Oriolus* beyleget, und zu der er auch die zuvor beschriebenen Troupialen, Carougen und Baltimoren rechnet, sind ein kegelförmiger, erhabener, gerader und sehr spizig zugehender Schnabel, dessen obere Hälfte etwas länger als die untere, und mit einem kleinen Einschnitt (den der französische Verfasser ganz übersehen hat) versehen ist; die Zunge ist gespalten und sehr spizig, und an den Füßen sind drey gespaltene Vorderzehe und eine Hinterzehe.

Ohnerachtet der Pyrol nicht eher, als bis das Laub ausschlägt, in unsere Gegenden kömmt, welches oft erst im May, niemals aber vor der Mitte des Aprils geschieht, und sich zu Ende des Julius wieder entfernt: so glaubt doch Flemming, daß er zweymal, und zwar bald nach einander brüet *). Seine Brützeit dauret nach diesem Verfasser nur vierzehn Tage. So bald er ankömmt, bauet er sein Nest, und zwar gemeinlich auf die höchsten Aeste alter dichtbelaubter Eichen. Zu seinem Aufenthalt wählet er meistens Laubwälder, jedoch aber auch solche, worinnen Schwarzholz mit unter stehet. Er legt fünf ganz weisse Eyer, die sehr wenig größer sind als die Eyer des Mistlers; sie gehen etwas spizig zu, und sind mit schwarzen Flecken und Punkten, die nicht allzudicht stehen, besprenget **). Die zarten Jungen ähet er mit Raupen und Würmern; sind sie erwachsen, so führet er sie in Gärten und Dertter, wo Kirschchen wachsen. Diese Vögel fliegen nur einzeln herum, und leiden

*) H. Sr. von Flemming deutscher Jäger, Lein. 1749. Fol. Willerich aber findet dieses nur alsdenn statt, wenn er das erstemal über dem Brüten gefahrt worden ist.

**) Gärner mit Zorn am angeführten Orte. Eine Abbildung vom Neste des Pyrols siehe beyrn Wirsing Taf 47.

leiden Feinen andern Vogel in der Nähe. Sie werden am leichtesten durch Schlingen gefangen, wobey man Kirschen aufstecket, sind aber scheu, und schwer zu schießen. Im Gebauer behält er seine schöne gelbe Farbe nicht, und die eingesperrten Jungen leben in der Gefangenschaft selten über drey Wochen; leben sie ja länger, so sterben sie doch in der Mauser, nach welcher im wilden Zustande ihr Gefieder so glänzend gelb wird. Ihr Fleisch ist von sehr gutem Geschmack.

Abänderungen des Pyrols.

I. Der Sulavan. *) 1)

Siehe die 570ste illuminierte Kupfertafel.

Dieser Vogel, der sich in Cochinchina aufhält, ist vielleicht nur um ein Weniges größer als unser gemeiner Pyrol. Auch sein Schnabel ist verhältnismäßig stärker. Uebrigens aber sind die Farben auf seinem Gefieder eben dieselben, und überall eben so vertheilet wie bey diesem. Es findet jedoch hierbey die Ausnahme statt, daß die Deckfedern der Flügel durchgängig gelb sind, und daß man auf dem Kopfe eine Art von schwarzem Hufeisen siehet; der erhabne Theil dieses Hufeisens umgiebt das Hinterhaupt, und seine beyden Aeste gehen über die Augen weg, und endigen sich in die Winkel an der Oeffnung des Schnabels. Hierinnen bestehet das unterscheidendste Kennzeichen dieses Vogels. Jedoch findet man schon an unserm Pyrol einen schwarzen Flecken zwischen dem Auge und dem Schnabel, welcher die erste Anlage zu diesem Hufeisen zu seyn scheint — Ich habe von dieser Spielart einige Vögel gesehen, deren Körper auf dem obern Theile von einer bräunlichgelben Farbe war. Bey allen aber ist der Schnabel gelblich und die Füße schwarz.

*) Die Cochinchinesen nennen ihn Louliavan. Es ist dieses die neun und funfzigste Umfel des Brissons. welche bey ihm Oriolus Cochinchinensis heißt. Tom. II. pag. 326. tab. 33. fig. 1.

1) *Oriolus chinensis*, luteus, artubus nigris, apice luteis, fascia occipitis nigra, Linn. Syst. Nat. Edit. XII p. 160. n. 2. — Die chinesische Drossel, Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 186.

U. d. Uebers.

II. Der chinesische Pyrol. (Le Lorient de la Chine). *) 1)

Siehe die 79ste illuminierte Kupfertafel.

Diese Abänderung ist zwar etwas kleiner als unser gemeiner Pyrol, jedoch hat solche eben die Gestalt, eben die Verhältnisse und Farben, ob gleich diese letztern anders vertheilt sind. Der Kopf, die Kehle, und der vordere Theil des Halses sind durchgehends schwarz **), und auf dem ganzen Schwanz erblickt man nur ein breites Band von schwarzer Farbe, welches queer über die beyden mittlern Ruderfedern nahe an ihrem Ende gehet, und zweien schwarze Flecken auf den beyden benachbarten Ruderfedern, die ebenfalls nahe an dem Ende der Federn befindlich sind. Die Deckfedern der Flügel sind größtentheils gelb, die übrigen aber halb schwarz und halb gelb. Die größten Schwungfedern sind schwarz, in so weit man solche von außen, wenn die Flügel gefalten sind, siehet; bey den übrigen hingegen ist der Rand oder die Spitze gelb. Das ganze übrige Gefieder ist von einer schönen hellgelben Farbe. Das Weibchen ***)) 2) unterscheidet sich von dem Männchen darinnen, daß die Stirne oder der Raum zwischen dem Auge und Schnabel von einer lebhaft gelben Farbe ist; die Kehle und der vordere Theil des Halses sind mehr oder weniger hellgelblich und braun gesprenkelt,

*) Es ist dieses der bengalische Pyrol (*Oriolus Bengalensis*) des Brissons, Tom. II. pag. 329. und der schwarzköpfige indianische Icterus (*Black-headed indian Icterus*) des Edwards; siehe dessen 77ste Tafel.

1) *Oriolus melanocephalus*, luteus, capite remigibus apicibusque reetricum intermediarum nigris, *Linn. Syst. Nat. Edit. XII. pag. 160. n. 3.* — Der Braunkopf, *Stat. Müller Uebers. des Linn. Naturforsch. Th. 2. S. 187.* — *Sturnus luteolus*, *Linn. Syst. Nat. Edit. X. p. 167.* — Der gelbe Staar, *Scopoli durch Günther S. 155.* — Die schwarzköpfige Goldbrössel, *Kleins Vögelbist. durch Keyser S. 67. n. 10.* — Die schwarzköpfige Ammer, *Seeligm. III. 49. U. d. Uebers.*

**)) Der schwarze Fleck, der die Kehle und den vordern Hals bedeckt, hat in der

Buffons Vögel V. B.

Edwardschen Figur auf jeder Seite um die Mitte seiner Länge einen Ausschnitt.

***)) Dieses ist der gelbe indianische Staar (*the yellow indian Starling*) des Edwards, tab. 186. und des Albins, Tom. II. pag. 38. Edwards würde diesem Vogel den Namen des gesprenkelten Icterus (*Spotted Icterus*) gegeben haben, wenn er nicht den Albinischen Namen mit Fleiß hätte beybehalten wollen. Ich glaube, daß dieses wohl der gesprenkelte Heher (*mottled Jay*) von Madras, und also die fünfte *Troupiale* des Brissons seyn kann.

2) Der gelbe Staar, *Kleins Vögelbist. durch Keyser S. 64. n. 3.* — *Pica maderaspatana* *Murni* *inlat maculata*, *Raj. Synops. av. pag. 175. tab. 1. fig. 7.* — Der gelbe indianische Staar, *Seeligmann VI. 81.*

U. d. Uebers.

gesprenkelt die übrigen Theile auf der untern Seite aber von einem dunklern Gelb. Die obere Seite des Körpers ist glänzend gelb; die ganzen Flügel sind braun und gelb gesprenkelt; auch der Schwanz ist gelb; jedoch sind die beyden mittlern Aderfedern braun, mit einem gelblichten Auge besetzt, und endigen sich in eine gelbe Spitze.

III. Der indianische Pyrol. (Le Lorient des Indes). *)

Unter allen Pyrolen ist dieser am meisten mit Gelb gezeichnet. Denn er ist ganz gelb; jedoch sind hiervon ausgenommen, erstlich ein azurblaues Hufeisen, welches über den Scheitel des Kopfs weggeheth, und sich zu beyden Seiten an dem Winkel der Oeffnung des Schnabels endigt; zweytens einige länglichte Flecke auf den Deckfedern der Flügel, und drittens eine Binde, welche in der Mitte des Schwanzes queer über denselben weggeheth; alles dieses ist von azurblauer Farbe. — Der Schnabel und die Füße sind glänzend roth.

Der gestreifte Pyrol. (Le Lorient rayé). **) 1)

Da dieser Vogel von einigen für eine Amsel, von andern aber für einen Pyrol gehalten worden ist, so ist ihm sein wahrer Platz zwischen den Pyrolen und Amseln anzuweisen, und da derselbe überdieses noch nach andern Verhältnissen gebauet zu seyn scheint, als jede von den erwähnten zwey Arten, so bin ich geneigt, ihn vielmehr für eine benachbarte oder Mittelart, als für eine bloße Abänderung anzusehen.

*) *Chlorio indicus*, *Aldrovand.* Tom. I. pag. 862. — *Chloris indica*, *Fonst.* au. 101. — Beym *Briffon* ist dieses der *Oriolus indicus*, *le Lorient des indes*, Tom. II. pag. 328.

d. Verf. und Uebers.

**) Es ist dieses der *Oriolus capite striato* (*Lorient à tête rayée*) des *Briffons*, Tom. II. pag. 312. und die *Merula bicolor* des *Aldrovands*, Tom. II. p. 623. und 624.

Ich weiß nicht, warum der letztere Schriftsteller diese Art *bicolor* nennt, da sie doch nach seiner eignen Beschreibung drey oder viererley Farben in ihrem Gefieder hat, nämlich Braun, Weiß, und zweyerley Schattirungen von Orangenfarbe.

1) *Turdus ex nigro et luteo rubescens*, *Barr.* — *Merula bicolor*, *Fonst.* au. p. 107. tab. 39. *Raj.* pag. 67. n. 17. *Willughby.*

A. d. Uebers.

sehen. Der gestreifte Pyrol ist nicht so groß als die Amsel, und überhaupt nach kleinern Verhältnissen gebildet. Sein Schnabel, Schwanz und Füße sind kürzer, jedoch sind die Krallen länger. Er hat einen braunen Kopf mit feinen weißen Streifen. Die Schwungfedern sind gleichfalls bey ihm braun, und mit weißen Rändern besetzt. Der ganze Körper ist mit einer schönen Drangefarbe überzogen, welche auf der obern Seite dunkler ist als auf der untern; der Schnabel und die Krallen sind fast eben so gefärbt. Seine Füße sind gelb.

Die Drosseln. (Les Grives).

Die Familie der Drosseln hat ohnstreitig eine große Ähnlichkeit mit den Amseln *). Demohnerachtet aber ist doch die Ähnlichkeit nicht so groß, daß beyde Familien sich unter eine Benennung bringen ließen, wie dieses viele Naturforscher gethan haben. Und es scheinen hierinnen die gemeinen Leute richtiger zu handeln, wenn sie verschiedenen Dingen auch verschiedene Namen beylegen. Drosseln (Grives) hat man solche Vögel genennet, deren Gefieder sprenklicht (grivelé) **, oder auf der Brust mit kleinen gewissermaßen regelmäßig ausgetheilten Flecken besetzt ist ***). Mit dem Namen der Amseln hingegen hat man diejenigen Vögel bezeichnet, deren Gefieder mehr einfärbig ist, oder nur große Flecken von einer andern Farbe hat. Ich nehme auch diesen Unterschied der Namen um so viel lieber an, da sich diese Vögel nicht bloß in Ansehung des Gefieders von einander unterscheiden, und da ich den Amseln in der Folge einen besondern Abschnitt widmen werde, so will ich mich hier bloß auf die Drosseln einschränken. Diejenigen Drosseln, welche sich bey uns in Frankreich aufhalten, theile ich in vier Hauptarten ein, zu deren jeder ich, meinem Plan zu Folge, die gehörigen Spielarten, und so viel möglich, die fremden ähnlichen Arten rechnen werde.

Bb 2

Meine

*) Merulae et Turdi amicae sunt aves, sagt Plinius. Es ist auch kein Zweifel, daß die Amseln und Drosseln gemeinschaftlich fliegen, da sie gemeinlich zu gleicher Zeit in einem Netz gefangen werden.

**) Das französische Wort *grivelé* ist offenbar aus dem Worte *Grive* gemacht worden, und dieses letztere scheint von dem Geschrey der meisten dieser Vögel entsprungen zu seyn.

***) Obgleich die Alten selten eine Beschreibung von sehr bekannten Vögeln gemacht, so ist doch dem Aristoteles ein Kennzeichen entwichen, nach welchem alle unter dem griechischen Wort *Κίχλας* begriffene Vögel, welches im Französischen *Grives* heißen, sprenklicht waren. Denn er sagt von dem *Turdus ilacus*, welches unsere Rothdrossel (*Mauvis*) ist, sie sey weniger gesprenkelt als die übrigen Arten. *Historia Animalium Lib. IX. Cap. XX.*

Meine erste Art ist die eigentliche sogenannte Drossel oder Weißdrossel, *La Griee proprement dite*, welche auf der 46ten illuminirten Kupfertafel unter dem Namen *Litorne* vorgestellt worden ist. Ich führe hierbey als Spielarten die weißköpfige Drossel des Aldrovands und die gehäubte Drossel des Schwenckfelds auf. Zu den fremden dieser Art ähnlichen Vögeln rechne ich die auf der 398sten Kupfertafel unter der ersten Figur abgebildete guianische und die kleine amerikanische Drossel, deren Catesby erwähnt *). Die zweyte Art ist die Misteldrossel oder der Schnerrer, *La Draine*, (siehe die 489ste illuminirte Kupfertafel). Es ist dieses der *Turdus viscivorus* der Alten; ich betrachte die weiße Drossel als eine Spielart derselben. Die dritte Art ist die Wachholderdrossel oder der Ziemer oder Krammetsvogel, *La Litorne*, welche auf der 490sten Kupfertafel unter dem Namen *Calandrote* abgebildet ist. Von den Alten wurde sie *Turdus pilaris* genennet. Spielarten von ihr sind: Kleinschwarzgestreckte und Brissons weißköpfige Wachholderdrossel. Für fremde damit verwandte Arten sehe ich den karolinischen Ziemer des Catesby **), den Brisson zu seiner achten Drossel macht, und den kanadischen Ziemer des Catesby ***), an, welcher des Brissons neunte Drossel ist. Die vierte Art ist die auf der 51sten illuminirten Kupfertafel vorgestellte Korhdrossel, *Mauvis*, der *Turdus iliacus* der Alten, und unsere wahre burgundische Calandrote.

Nach diesen vier Hauptarten führe ich endlich noch einige ausländische Drosseln an, welche nicht bekannt genug sind, um sie zu einer oder der andern Art zählen zu können. Dergleichen ist Shav's grüne barbarische Drossel †) und Brissons chinesischer Soami ††). Diesem letztern räume ich, bloß auf die Versicherung dieses Naturforschers, eine Stelle unter den Drosseln ein, obgleich dieser Vogel nicht nur in Rücksicht auf sein Gefieder, als welches nicht gesprenkelt ist, sondern auch in Ansehung der Verhältnisse seines Körpers von den Drosseln abzuweichen scheint.

Von den vier Hauptarten, welche in unserm Klima zu Hause sind, hat die erste, nämlich die eigentliche Drossel, mit der zweyten oder der Misteldrossel einige Ähnlichkeit. Es scheinen beyde nicht so sehr an die Nothwendigkeit gebunden zu seyn, ihren Aufenthalt zu verändern, weil sie gleichfalls oft in Frankreich, Deutschland, Italien, mit einem Wort, in denjenigen Ländern brüten, wo sie den Winter zugebracht haben; beyde singen sehr schön, und gehören unter die kleine Anzahl von Vögeln, deren Gefang aus mancherley Gängen zusammengesetzt ist; beyde scheinen ein wildes Naturell, und keine gesellschaftlichen Sitten zu haben, denn sie ziehen, nach den Beobachtungen einiger Naturforscher, nur einzeln herum. Außer den erwähnten ähnlichen Zügen giebt Frisch noch andere zwischen diesen beyden

*) Tom. I. pag. 31.

**) Ibid. pag. 28.

***) Ibid. pag. 29.

†) Travels, pag. 253.

††) Die siebente Drossel des Brissons, Tom. II. pag. 221.

beyden Arten an, welche in den Farben des Gefieders, der Ordnung ihrer Vertheilung u. s. w. bestehen *).

Die beyden letztern Arten, nämlich der Siemer und die Rothdrossel, kommen ihrerseits darinnen mit einander überein, daß sie in zahlreichen Haufen fliegen, mehr einen gewissen Strich halten, fast niemals in Frankreich nisten, und aus dieser Ursache nur höchst selten singen **). Daher ist auch ihr Gesang nicht nur den mehresten Naturforschern, sondern auch den meisten Jägern gänzlich unbekannt. Ihre Stimme ist mehr ein Zwitschern als Gesang, und wenn ihrer ohngefähr zwanzig auf einem Pappelbaume bey einander sitzen, so zwitschern sie alle zu gleicher Zeit, machen ein sehr großes Geräusch, und geben sehr wenig melodische Töne von sich.

Unter den Drosseln haben überhaupt die Männchen sowohl als die Weibchen fast einerley Größe, und sie sind zu gewissen Jahreszeiten einer Veränderung ihrer Farben unterworfen ***). Bey allen ist das erste Glied der äußern Nähe mit dem ersten Gliede der mittlern vereinigt, die Ränder des Schnabels haben gegen die Spitze zu einen Einschnitt, und sie leben alle von feinen Körnern, entweder weil dieses fein für ihren Appetit schickliches Futter, oder weil ihr Schnabel zum Zerhacken und ihr Magen zur Verdauung desselben zu schwach ist. Sie leben vorzüglich von Beeren, weßwegen ihnen auch die Benennung der beerenfressenden (baccivores) Vögel bengelegt worden ist. Jedoch fressen sie auch Insekten und Würmer; und zwar laufen sie nach Regengüssen auf den Feldern herum, und scharren in der Erde, um diejenigen Würmer zu fassen, welche zu dieser Zeit aus der Erde hervorkommen; dieses pflegen besonders die Weißdrosseln und die Misteldrosseln zu thun. Im Winter suchen sie gleichfalls auf diese Art ihre Nahrung an freyen Dertern, wo die Erde aufgethauet ist.

Ihr Fleisch ist ein sehr schmackhaftes Essen, besonders das Fleisch von der Weißdrossel und der Rothdrossel. Jedoch hielten die alten Römer noch mehr darauf als wir †), denn sie verwahrten diese Vögel das ganze Jahr hindurch, in gewissen Vogelhäusern, die verdienen, daß ich noch etwas von ihnen erwähne. Jedes Vogelhaus enthielt viel tausend Drosseln und Amfeln, andere eßbare Vögel ungerchnet, als zum Beispiel Ortolanen, Wachteln u. s. w. und die Anzahl dieser Vogelhäuser war um Rom, besonders in dem Lande der Sabiner, so groß, daß der Mist der Drosseln zum Düngen der Felder angewendet wurde.

B b 3

Vorzüg.

*) Frisch: Beschreibung der sieben und zwanzigsten Kupfertafel.

**) Frisch: siehe dessen acht und zwanzigste Kupfertafel. — In aestate apud nos, sagt Turner, aut raro, aut nunquam vide-

tur Turdus pilaris, in hieme vero tanta copia est, ut nullius auis maior sit.

***) Alius eis hieme color, alius aestate: Aristoteles.

†) Inter aues turdus — — Inter quadrupedes gloria prima lepus. Martialis.

Vorzüglich merkwürdig aber ist es, daß man auch damit Ochsen und Schweine mästete *).

Die Drosseln hatten in diesen Häusern weniger Freyheit als unsere Tauben in den Taubenschlägen, denn sie durften niemals ausfliegen, daher legten sie auch keine Eyer. Da man ihnen aber überflüssiges und ausgesuchtes Futter reichete, so wurden sie zum größten Vortheil ihrer Eigenthümer sehr fett **). Obgleich die einzelnen Vögel ihre Knechtschaft gerne zu ertragen schienen, so blieb doch die Art ganz frey. Diese Drosselhäuser waren gewölbte runde Häuser, in denen man inwendig eine große Menge von Sprossen befestiget hatte, weil die Drosseln unter diejenigen Vögel gehören, welche sich auf Stengel setzen. Der Eingang war eine sehr niedrige Thüre; man sah auch sehr wenig Fenster darinnen, und diese waren so angelegt, daß die eingesperrten Drosseln weder das Feld, noch Wälder, noch wilde in Freyheit herumfliegende Vögel, noch irgend etwas erblickten, was ihren Kummer wieder rege machen und ihr Fettwerden hindern konnte. Sklaven dürfen nie zu deutlich sehen. Man ließ also nicht mehr Licht für sie hineinfallen, als sie nöthig hatten, diejenigen Dinge zu erkennen, die für ihre Hauptbedürfnisse hinreichend waren. Ihr Futter bestand aus Hirse, einem aus zerstoßenen Feigen und Mehl gemachten Zeige, aus Mastixbeeren, Heidelbeeren, Ephybeeren, mit einem Warte, aus lauter solchen Sachen, die ihr Fleisch saftig und schmackhaft zu machen vermögend waren. Durch dieses Vogelhaus hatte man die Queere durch eine Rinne mit fließendem Wasser zum Trinken für die Vögel geleitet. Wollte man dieselben zum Gebrauch herausnehmen, so gab man ihnen mehr und bessere Kost als gewöhnlich, ja man behandelte sie mit so großer Aufmerksamkeit, daß man die fetten und zum Gebrauch tauglichen Drosseln untermerkt in ein kleineres an das erwähnte Haus passendes Behältniß eingehen ließ, und sie erst nach verschlossenem Zugange aus einem in das andere herausnahmen, um alles zu vermeiden, was die zurückbleibenden hätte unruhig und mager machen können. Man gieng noch weiter, und suchte sie dadurch zu täuschen, daß man die Wände mit frischen Zweigen und Laub behieng, welches man oft wieder erneuerte, damit sie glauben möchten, sie lebten in waldigten Gegenden. Kurz, sie wurden als Sklaven sehr gut gehalten, weil der Eigenthümer seinen Nutzen davon zog. Die erst vor kurzem gefangene Drosseln wurden in kleinere abgesonderte Häuser

einige

*) Ego arbitror praestare (stercus) ex aviariis tardorum ac merularum, quod non solum ad agrum utile, sed etiam ad cibum ita bubus et suibus, ut fiant pingues. Varro de re rustica, Lib. I. Cap. XXXVIII.

**) Außer der Strichzeit wurde jede gemästete Drossel bis zu drey römischen De-

navien verkauft, welche ohngefähr dreysig Solis französischer Münze (neun bis zehn Groschen von unserm Gelde) betragen. Der Nutzen von diesem Handel aber stieg bey einem Siege oder andern öffentlichen Feste bis auf zwöhschundert Procent. Columella de re rustica Lib. LIII. Cap. X. Varro Lib. III. Cap. V.

einige Zeit lang mit schon Eingewöhnten eingesperrt *); und durch alle diese sorgfältig angewandte Mittel erreichte man zwar den Zweck, sie an die Sklaverey in etwas zu gewöhnen, allein sie sind dadurch fast nie zu wirklich zahmen Vögeln gemacht worden.

Von diesem Gebrauch der Alten findet man noch einige Spuren bey den Neuern, die ihn aber vollkommener gemacht haben. Denn in gewissen Provinzen Frankreichs pflegt man an Bäume, die von den Drosseln oft besucht werden, Näfte zu befestigen, worinnen die Drosseln Schutz, Bequemlichkeit und Sicherheit, ohne Verlust ihrer Freyheit, finden. Hierin legen sie ihre Eyer **), brüten sie aus, und ziehen die Jungen darinnen auf. Und zwar kommen sie in diesen künstlichen Nestern weit sicherer mit den erwähnten Beschäftigungen zu Stande, als dieses in den von ihnen selbst erbauten Nestern geschehen wäre. Hierdurch wird auch auf eine doppelte Art ihr Zahl schlecht vermehret, weil erstens dadurch ihre Brut erhalten wird, und weil sie zweitens sehr leicht in einem Jahre zweymal brüten können **), da ihnen nicht so viel Zeit zu der Errichtung ihrer Nester verloren geht. Finden sie keine dazu eingerichteten Näfte, so bauen sie ihre Nester selbst auf Bäume, oder auch in Sträucher, und zwar sehr künstlich. Sie überziehen dieselben von außen mit Moos, Stroh, trocknen Blättern u. s. w. inwendig aber machen sie eine Art von festem Mörtel, der aus festem, unter einander gerührt und geschlagenem Schlamm verfertigt, und mit kleinen Stücken Stroh und zarten Wurzeln stärker gemacht wird. Auf diesen Mörtel legen die meisten Drosseln ohne Unterlage, ohne Polster, ihre Eyer, und thun also das Gegentheil von dem, was die Alstern und Amseln zu thun pflegen. Diese Nester sehen wie hohle Halbkugeln aus, und halten ohngefähr vier Zoll im Durchmesser. Die Eyer ändern, nach Verschiedenheit der Arten, vom Blau ins Grüne ab, und sind mit kleinen dunkeln Flecken, die man am häufigsten am dickern Ende derselben antrifft, besetzt. Jede Art hat ihr eignes Geschrey. Zuweilen hat man es mit ihnen so weit gebracht, daß sie Worte nachgesprochen haben †); jedoch darf man dieses nur von der eigentlichen Drossel oder von der Misteldrossel verstehen, als bey denen die Werkzeuge der Stimme vollkommener als bey den übrigen zu seyn scheinen:

Es behaupten zwar einige, daß die Drosseln ganze Wachholder- Mistel- Epheubeeren u. s. w. verschluckten, und solche oft so gut behalten wieder von sich gäben, daß sie

*) *Columella et Varro locis citatis.*

**) *Belon Nature des Oiseaux pag. 326.*

***) Es scheint sogar, als ob sie dreymal brüeten. Denn Salerne hat zu Anfange des Septembers ein Nest von Weindrosseln gefunden, worinnen drey noch unausgebrüete Eyer befindlich waren. Dieses

hat fast das Ansehen von einem dritten Brüten. *Histoire naturelle des Oiseaux, pag. 169.*

†) *Agrippina coniux Cl. Caesaris turdum habuit, quod nunquam ante, imitantem sermones hominum. Plinius Lib. X. Cap. XLII.*

sie in einem guten Erdreiche Wurzel fassen und Früchte tragen sollen *). Allein Aldrovand versichert, er habe diese Vögel wilde Weinbeeren (*vigne sauvage*) und Mistelbeeren verschlucken lassen, in ihren Excrementen aber nie eine von diesen Beeren gefunden, die ihre Gestalt behalten hätte **).

Die Drosseln haben einen mehr oder weniger muskulösen Magen, keinen Kropf, auch keine Erweiterung in der Speiseröhre, welche die Stelle eines Kropfs ersetzen könnte, und fast gar keinen Blinddarm. Bey allen aber erblickt man eine Gallenblase, eine in zwey oder mehrere Spitzen getheilte Zunge, achtzehn Schwungfedern in jedem Flügel, und zwölf Ruderfedern im Schwanze.

Es sind dieses traurige und melancholische Vögel, und, wie es gemeinlich zu geschehen pflegt, desto mehr für ihre Freyheit eingenommen. Sie spielen nicht, und kämpfen auch nicht mit einander, noch weniger aber bücken sie sich unter das Joch der Hausgenossenschaft. So groß indessen auch ihre Liebe zur Freyheit ist, so sehr mangelt es ihnen an Mitteln, ihre Freyheit und sich selbst zu erhalten. Fast das einzige Mittel, wodurch sie dem Bley des Jägers ***) und den Fängen der Raubvögel noch entrinnen können, ist ein ungleicher, schiefer und schlangenförmiger Flug. Können sie einen dickbelaubten Baum erreichen, so bleiben sie darauf sitzen, regen sich aus Furcht auf demselben gar nicht, und sind schwer davon zu verzagen †). In Neßen werden sie zu Tausenden gefangen. Die Weißdrossel aber und die Rothdrossel lassen sich am leichtesten in Schlingen fangen; diese beyden Arten kann man auch durch das Locken bekommen. Diese Schlingen oder Dohnen werden aus zwey oder drey Pferdehaaren gemacht, die man in einander schlingt, und zu einer Schleife macht. Man bringt dieselben um Wachholderbeersträucher, Sperberbäume, in der Nähe eines Brunnen, oder auf einem Weinberge an, und wenn ein schiecklicher Ort dazu gewählt, und die Schlingen gut gelegt sind, so fängt man in einem Umfange von hundert Morgen Landes viel hundert Drosseln in einem Tage.

Man siehet aus den in verschiedenen Ländern angestellten Beobachtungen, daß die Drosseln, wenn sie gegen den Anfang des Herbstes in Europa erscheinen, aus den nordischen Gegenden mit den unzählbaren Haufen Vögeln von allerley Art ankommen, welche bey der Annäherung des Winters über die Dürsee fliegen, aus Lappland, Sibirien, Liefland nach Pohlen und Preußen, und von da nach den mehr südlichen Ländern ziehen †). Zu dieser Zeit ist der Ueberfluß an Drosseln auf der

*) *Diffeminator visci*, — — *Juniperi*.
Linnaeus System. Naturae Edit. X., p. 168.

**) *Ornithologia* Tom. II. pag. 585.

***) Geschickte Jäger haben mich verwahrt, daß die Drosseln sehr schwer, und noch schwerer als die Schnepfen (*Beccaffines*) zu schießen wären.

†) Aus dieser Ursache hat man sie leicht für taub ausgegeben, und das Sprichwort: *Хорошего Кухли*, so taub als eine Drossel, daraus gemacht. Unsere Jäger wissen aber sehr wohl, daß die Drosseln ein sehr feines Gehör haben.

1) In der Gegend um Woronesch in Rußland

mittägigen Küste des baltischen Meeres so groß, daß nach Kleins Berechnung bloß in der Stadt Danzig auf neunzigtausend Paar jährlich verzehret werden *). Es ist auch nicht weniger gewiß, daß diejenigen Drosseln, welche den Gefahren unterwegs entronnen sind, nach dem Winter wieder nach Norden zurückziehen. Uebrigens kommen sie nicht alle zu gleicher Zeit an. In Burgund erscheint zuerst die eigentliche Drossel gegen das Ende des Septembers; hernach die Rothdrossel; sodann der Ziemer nebst der Misteldrossel. Diese letztere Art ist jedoch bey weitem nicht so zahlreich **) als die übrigen; sie muß auch in der That weniger zahlreich scheinen, wenn gleich weiter keine Ursache vorhanden wäre, als die, daß sie mehr zertheilet ist als die andern.

Man darf auch nicht glauben, daß alle Drosselarten immer in einerley Anzahl streichen. Zuweilen ist ihre Anzahl sehr geringe, weil die Witterung entweder ihrer Vermehrung oder ihrem Strich zuwider ist ***); zu andern Zeiten aber kommen sie in großer Menge an. Ein sehr aufmerksamer Beobachter †) hat ungeheure Wolken von Drosseln allerley Art, vorzüglich aber Rothdrosseln und Ziemer, im Märzmonat in Brie fallen, und eine Gegend von ohngefähr sieben oder acht Meilen gleichsam damit bedeckt gesehen. Dieser Zug, von dem man kein gleiches Beyspiel aufzuweisen hat, dauerte beynabe einen Monat, und man bemerkte dabey, daß in dem vorhergegangenen Winter die Kälte sehr lange gedauert hatte.

Die Alten sagten, die Drosseln kämen alle Jahre um das Herbstäquinocium nach Italien von den jenseitigen Meeren, und giengen um das Frühlingsäquinocium wieder dahin zurück; (dieses gilt nicht von allen, wenigstens nicht von denenjenigen, die sich in Burgund aufhalten), und im Hin- und Herziehen versammelten sich dieselben auf den an den Küsten Italiens gelegenen Inseln Pontia, Palmaria und Pandataria ††), und ruheten daselbst aus. In Malta, wohin sie im October und

Rußland kommen, wie Gmelin (Reise durch Rußl. Th. 1. S. 77.) berichtet, die Drosseln um die Mitte des Aprils an. — Nach Konstantinopel kommen sie im September, und ziehen von da auf die mitternächtigen Gegenden zu. *Vorskähl Descript. animal. pag. 7.*

U. d. Uebers.

*) Ordo avium pag. 178.

**) Klein am angeführten Orte.

***) Die Rothdrosseln sollen in manchen Jahren in Provence sehr selten seyn. Eben

dieses gilt auch von den mehr nach Norden zu liegenden Ländern.

†) Herr Hebert, Generaleinnehmer bey der außerordentlichen Kriegskasse, welcher den dunkelsten Theil der Vögelgeschichte, nämlich die Sitten und Naturtriebe der Vögel, durch viele und brauchbare Beobachtungen bereichert hat.

††) *Varro de re rustica Lib. III. Cap. V.* — Diese Inseln liegen von Rom aus ein wenig westwärts nach Süden zu. Pandat arisioß die heut zu Tage unter dem Namen Bontone bekannte Insel seyn.

und November kommen, ruhen sie gleichfalls aus; der Nordwestwind führt einige Haufen davon nach dieser Insel, und bey dem Süd- oder Südwestwinde verschwinden sie zuweilen. Sie ziehen jedoch nicht allemal mit bestimmten Winden, sondern ihre Ankunft hängt mehr von der Temperatur der Luft, als von der Richtung des Windes ab; denn wenn an einem heitern Tage der Himmel sich plötzlich mit Wetterwolken überziehet, so ist das Erdreich daselbst über und über mit Drosseln bedeckt *). Uebrigens scheint es nicht, als ob die Insel Malta das Ziel der Wanderung der Drosseln gegen Mittag zu sey, weil doch die afrikanischen Küsten so nahe liegen. Es sollen sich auch Drosseln in dem Innern dieses Erdtheiles aufhalten, und von dort aus alle Jahre nach Spanien ziehen **).

Die in Europa zurückbleibenden Drosseln halten sich den Sommer hindurch in Wäldern auf Bergen auf. So wie sich der Winter nähert, verlassen sie das Innere der Wälder, wo sie alsdenn weder Früchte noch Insekten zu ihrem Unterhalt finden, und schlagen ihre Wohnung an den Gränzen der Wälder oder den daran stossenden Ebenen auf. Ohnstreitig hat man es dieser Wanderung zu danken, daß zu Anfange des Novembers in dem Walde bey Compiègne so viele Drosseln gefangen werden. Es geschiehet selten, wie Belon versichert, daß man von den verschiedenen Arten dieser Vögel zu einerley Zeit und an einerley Orten eine große Menge antreffen sollte ***).

Bei allen, oder fast bey allen Drosseln siehet man an den Rändern der obern Kinnlade, gegen die Spitze derselben, einen Einschnitt. Das Innere des Schnabels ist gelb; seine Grundfläche ist mit einigen schwarzen nach vorne zu gekehrten Haaren oder Borsten besetzt; das erste Glied der äußern Zehe ist mit dem ersten Gliede der mittlern

*) Man sehe die Lettres de M. le Com-mandeur Godeheu-de-Riville Tom. I. pag. 91. 92. in den Mémoires présentés à l'Académie royale des Sciences par les Savans étrangers.

***) „Da ich, sagt der Uebersetzer des Edwardschen Werks, „im Jahr 1707 im „Königreich Valenzia in Spanien an den „Küsten des Meeres, nahe bey Castillon de „la Plana war, sahe ich im October große „Haufen Vögel aus Afrika in gerader Linie „herüber kommen. Man tödtete einige da- „von, und fand, daß es Drosseln waren, „sie waren aber so trocken und mager, daß „sie weder Fleisch noch Geschmack hatten. „Die Einwohner der dasigen Gegenden ver-

„sicherten mich, daß sie alle Jahre in ähn- „lichen Schaaren hieher kämen, der größte „Theil davon aber noch weiter jöge.“ Siehe Edwards in der Vorrede zum ersten Ban- de S. 27. — Nimmt man diesen Umstand für wahr an, so glaube ich mit Grunde zweifeln zu können, daß diese im October nach Spanien angekommene Drosseln auch wirklich aus Afrika gekommen sind; denn der gewöhnliche Weg dieser Vögel ist dem hier angeführten ganz entgegengesetzt. Uebrigens aber beweiset die Richtung des Fluges gleich bey ihrer Ankunft gar nichts, da dieselbe durch tausend zufällige Ursachen bey einem etwas lange dauernden Uebersetzen verschieden gemacht werden konnte.

***). Belon Nature des Oiseaux p. 326.

mittlern verwachsen; der obere Theil des Körpers von bräunlicher, der untere aber von einer hellern Farbe und gesprenkelt. Die Länge des Schwanzes endlich ist bey allen, oder fast bey allen, so groß als der dritte Theil der Länge des ganzen Körpers, und dieses fällt nach Verschiedenheit der Arten zwischen acht und elf Zoll. Sie macht aber nur zwey Drittel der Flügelbreite aus. Die Flügel, wenn sie gefaltet sind, erstrecken sich wenigstens bis an die Hälfte des Schwanzes, und die Schwere eines solchen Vogels beträgt nach Beschaffenheit der Art drittehalb bis fünftehalb Unzen.

Klein sagt, er wisse aus sichern Nachrichten, daß der mitternächtige Theil von Indien gleichfalls seine besondern Drosseln habe; jedoch sollen sie von den unsrigen darinnen verschieden seyn, daß sie ihr Klima nicht verändern *).

Zusatz.

Linne', welcher die Gattung der Drosseln unter den Singvögeln (Passeres) nach dem Staargeschlechte abhandelt, giebt folgende generische Kennzeichen von denselben an. Ihr Schnabel ist rundmesserförmig, die Spitze der obern Kinnlade biegt sich herab, und ist mit einem Ausschnitt versehen. Die Nasenlöcher sind zwar mit feinen Federn, aber doch am obern Theile zur Hälfte mit einer zarten Haut bedeckt. Um den Schlund stehen steife Haare. Die Zunge hat viel Einschnitte und ist gleichsam ausgefasert.

*) De Avibus pag. 170.



Die eigentliche Drossel oder die Weißdrossel. (La Grive). *)

Siehe die 406. illuminirte Kupfertafel (wo diese Drossel aus Versehen Litorne genennet worden ist) und auf unserer 15ten Kupfertafel die erste Figur.

Jch

*) Die eigentliche Drossel. Auf Griechisch *Κίχλα, Κόχλη*. Lat. *Turdus minor*, *Turdus musicus*. Ital. *Tordo mezzano*. Span. *Zorzal*. Deutsch *Drossel oder Drossel*, (ein Wort, das auf 7 oder 8 mancherley Arten nach den verschiedenen Dialekten abgeändert wird, und zu welchem bisweilen Beynamen gesetzt werden, die auf das Gefieder oder den Gesang des Vogels Beziehung haben) ferner *Eingdrossel, Weißdrossel u. s. w.* In Brandenburgischen (und Franken) Zippe. Engl. *Throstle, Troffel, Thrush, Song-thrush, Mavis*. In Wales *Ceiliog bron fraith*. Poln. *Drozd*. In Smaland *Klera*. In Ostgothland *Klaedra*. In gewissen Provinzen Frankreichs *Tourdre, petit Tourd, Oiseau Dunette, Grive, Sifelle, Vendangette, Grivette, Mauviette*. Da Salerne bemerkte, daß diese Drossel im Englischen *Mavis*, und im Französischen, in Brie und einigen andern Gegenden *Mauvis* genennet wurde, so glaubte er, es wäre dieses der wahre *Mauvis* (oder die sogenannte *Rothdrossel*), und daher eignete er ihr alle die Namen zu, welche *Belon* (siehe *Nature des Oiseaux* pag. 327.) der wahren *Rothdrossel* bezaelegt hat. Hätte aber nur dieser Naturforscher mit einem aufmerksamen Blick diese beyden Vögel, oder auch nur ihre Beschreibungen verglichen; so würde er gefunden haben, daß der *Mauvis* des *Belon* unter den Flügeln und am Rande derselben orangefarbig ist, und also der *Rothdrossel* (*Grive rouge*) hierinnen gleicht, die Salerne zu seiner vierten Art macht, und gar nicht mit der zweyten Art, welche er die kleine *Misteldrossel* (*Petite Grive de*

Guy) nennet, übereinkommt. Diese letztere ist diejenige, welche wir in dem gegenwärtigen Abschnitt betrachten; die untere Seite ihrer röthlichen Flügel fällt ein wenig ins Citronengelbe. Siehe desselben *Histoire des Oiseaux* pag. 168. — Ein Holländer, der auf Reisen gewesen war, versicherte mich, die gemeine Drossel, welche in Holland sehr häufig angetrossen wird, wäre daselbst so wie in Riga und andern Orten unter dem Namen des *Krammetsvogels* (*Licorne*) bekannt. — Es ist dieses *Turdus minor*, *petite Grive* des *Briffons* und seine zweite Art. Tom II. pag. 205.

†) Man pflegt im gemeinen Leben alle vier Drosselarten unter dem Namen der *Krammetsvögel* oder auch *Großvögel* zu begreifen.

U. d. Uebersf.

1) *Turdus colore cinereo, maculato, rostro haescente*, *Bovv.* — *Turdus minor alcer*, *Geuer* au. 762. *Raj. Synops.* au. 64. n. 2. — *Turdus simpliciter dictus visci-vorus minor*, *Aldrovand.* orn. 2. pag. 599. tab. 670. *Fonst.* au. 104. t. 39. *Sibbald Scot.* *Mavis, Throstle, Song-thrush, Willughby* orn. 138. tab. 37. — *Tordo mezzano*, *Olin.* au. 25. — *Petite Grive, Mauvis ou Grive ordinaire*, *Belon* au. 226. *Albin.* au. I. pag. 33. tab. 34. — *Turdus minimus nostras*, *Weindrossel, Sangdrossel, Kleins Vögelhiff.* durch *Keyger* S. 66. n. 4. — *Turdus musicus*. *Eingdrossel, Weißdrossel, Frisch Vög. Deutschl.* Taf. 27. *Schvvencf. Rzacz.* — Die eigentl. sogenannte *Drossel*,

Ich betrachte diese Art hier als die erste, weil ihr Name der ganzen Gattung be-
gelegt worden ist, ihrer Größe nach aber sollte sie die dritte in der Ordnung
seyn. Sie ist in gewissen Gegenden Burgunds sehr gemein, wo sie die Land-
leute unter dem Namen *Grivolette* und *Mauvolette* kennen. Sie kömmt daselbst gewöhnli-
cher Weise um die Zeit der Weinlese an, und scheint durch die Reife der Trauben da-
hin gezogen zu werden, daher hat sie auch ohnstreitig den Namen *Weindrossel*
(*Grive de vigne*) erhalten. Wenn die Frösche sich einstellen, so entfernt sich dieselbe,
läßt sich im folgenden März oder April wieder sehen, und ziehet im Maymonat wie-
der weg. Unterwegens verlieren sich immer einige von dem Haufen, die entweder
nicht nachfolgen können, oder die, weil sie den sanften Eindruck des Frühlings mäch-
tiger empfinden als die übrigen, in den Wäldern, die sie auf ihrer Reise antreffen,
zurückbleiben, um daselbst zu brüten *). Daher kommt es, daß man jederzeit in
den Wäldern Frankreichs einige Drosseln antrifft, wo sie ihr Nest auf wilde Aepfel-
oder Birnenbäume, oder auch auf Wachholderbäume und Sträucher bauen, wie man
in Schlessen **) und England ***) bemerkt hat. Manchmal befestigen sie ihr Nest
an dem Stamin eines dicken Baumes in einer Höhe von zehn bis zwölf Fuß,
und zu der Verfertigung desselben wählen sie vorzugsweise verfaultes und wurm-
stichiges Holz.

Sie begatten sich gewöhnlicher Weise gegen das Ende des Winters, und gehen
dauerhafte Verbindungen mit einander ein. Gemeinlich brüten sie zweymal des
Jahres; zuweilen auch dreymal, wenn die erstern male fruchtlos abgelaufen sind.
Das erste mal legen sie fünf oder sechs Eier, die von dunkelblauer Farbe, und an
ihrem dickern Ende am häufigsten mit schwarzen Flecken besetzt sind; die andern male
C 3 verringert

schel, Sangdrossel. Weißdrossel. Form
Pettinotz. 2. S. 306. — *Turdus musicus*,
remigibus hsz interiore ferrugineis, *Linm.*
Faun. Suer. 2:7. Schwed: Klera, Kladra,
System. Natur. Edir. XII. pag. 292. n. 4.
Muelier Prodiom. Zool. dan. pag. 29. Dä-
nisch Vindrossel. Norwegisch Sang-Fale-
Maal-Trost, *Briinn.* 236. — We Drossel,
Ziipe. Crainisch Drossig, Drosch, Sco-
poli durch Wänther S. 160. — Sischer
Naturgesch. Reichthums ehän: Pausoräästas.
— Throäie, *Pennant* Brit. Zool. I. p. 306.
n. 107. — Eindrossel, Stat. Müller
Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 530.
Lecke Naturg. Th. 1. S. 257. — Sang-
drossel, Weindrossel, Blumenbach Naturg.
S. 227.

U. d. Uebersf.

*) Herr Lottinger versichert mich, daß
sie im März und April in den Lothringischen
Gebirgen antommen, und von dort im Se-
ptember und October wieder wegziehen.
Hieraus würde folgen, daß die Drosseln auf
diesen Bergen, oder vielmehr in den Wäl-
dern, womit diese Berge bedeckt sind, den
Sommer zubringen, und von daher im
Herbste wiederkönnen. Es ist aber doch
noch nicht ausgemacht, ob dieses von der
ganzen Art oder von einer gewissen Anzahl
Familien gilt, die beym Streichen in den
Lothringischen Wäldern wie in den unsigen
zurückbleiben; eine Sache, die nur durch
Beobachtungen entschieden werden kann.

**) Griesch, in der zur sieben und zwanzig-
sten Kupfertafel gehörigen Beschreibung.
***) *British Zoology* pag. 91.

verringert sich jedesmal die Anzahl der Eyer. Es ist sehr schwer, einen Unterschied zwischen den Männchen und Weibchen anzugeben, denn beyde Geschlechter sind von gleicher Größe, und die Farben ihres Gefieders sind, wie ich schon erinnert habe, sehr veränderlich. Aldrovand hat drey Drosseln von dieser Art gesehen, und abzeichnen lassen, die man zu verschiedenen Jahreszeiten eingefangen hatte: die Farbe des Schnabels, der Füße und Federn war bey allen Dreyen verschieden, und bey der einen waren die kleinen Flecken auf der Brust sehr unkenntlich *). Demohngeachtet aber behauptet doch Frisch, daß bey den alten Männchen ein weißer Streifen über die Augen gieng, und Linne' nimmt diese weißen Augenbraunen mit als ein Kennzeichen dieser Art an. Jedoch stimmen die übrigen Naturforscher fast alle darinnen mit einander überein, daß die jungen Männchen nur daran zu erkennen wären, daß sie sehr zeitig anfangen das Singen zu versuchen. Diese Art der Drosseln singt sehr schön, und zwar vorzüglich im Frühlinge **), dessen Wiederkehr sie verkündigen; allein ein Jahr hat mehr als einen Frühling für sie, weil sie vielmal brütet. Daher sagt man von ihr, sie singe drey Vierteljahre. Wenn sie singen will, so pflegt sie sich auf den Gipfel hoher Bäume zu setzen, und bleibt daselbst Stunden lang sitzen. Ihr Gesang besteht aus vielen verschiedenen Sätzen, wie bey der Misteldrossel, es herrscht aber mehr Abänderung und Annehmlichkeit darinnen, und dieser Ursache wegen wird unsere Drossel in vielen Gegenden Sangdrossel (*Grive chanteuse*) genennet. Uebrigens aber ist dieser Gesang nicht ohne Absicht; man darf auch nicht daran zweifeln, weil man, wenn er auch ziemlich unvollkommen nachgemacht wird, diese Vögel dadurch ins Garn locket.

Jede Brut fliehet unter der Anführung ihrer Nekttern von allen übrigen abgefondert. Zuweilen treffen zwar viele Familien in den Gehölzen zu einander, und man sollte glauben, daß sie, wenn sie dergestalt versammelt sind, in zahlreichen Haufen zögen. Allein ihre Versammlungen sind nur zufällig und von kurzer Dauer; denn bald zerstreuen sie sich wieder in so viel kleine Gesellschaften, als Familien beyeinander sind **), ja sie trennen sich gänzlich, wenn die Jungen so viel Stärke erlangt haben, als sie zu ihrem Fortkommen bedürfen †).

Diese

*) Ornitholog. Tom. II. pag. 581. et 601.

***) Kurz nach ihrer Ankunft zu Ende des Winters läßt sie, sowohl bey Tage als in der Nacht, ein geringes Pfeifen hören, so wie die Ortolanen zu thun pflegen. Die Jäger in der Provence nennen dieses *Fisher* — Von diesem Laute kömmt auch der deutsche Name Zippe).

**) Frisch, dessen Beschreibung zur sechsten und zwanzigsten Kupfertafel — Auch Lottinger hat mir die Nachricht ertheilet, daß, ob sie gleich nicht haufenweise ziehen, man doch viele bey einander, oder nicht weit von einander entfernnet siehet.

†) Man hat mich aber doch versichert, daß sie in Gesellschaft der Calandra (einer großen Lerchenart) herumfliegen.

Diese Vögel halten sich auf, oder wandern vielmehr in Italien, Frankreich, Lothringen, Deutschland und Schweden; in dem letztern Lande siehet man sie besonders in denen Wäldern, die voll von Ahornbäumen sind *). Sie ziehen vierzehn Tage vor Michaelis aus Schweden nach Polen, und auch noch vierzehn Tage darnach, wenn warme und heitere Witterung einfällt.

Obgleich die eigentliche Drossel ein sehr scharfes Gesicht hat, und sich für ihren bekannten Feinden sehr gut zu hüten und für offenbaren Gefahren sicher zu stellen weis, so ist sie doch im Grunde nicht listig genug, gegen verborgene Nachstellungen auf ihrer Hut zu seyn. Denn sie wird auf dem Heerde und in den Dohnen leicht gefangen, aber doch nicht so leicht als die Rothdrossel. In Polen fängt man sie in gewissen Distrikten so häufig, daß sie auf kleinen damit vollgeladenen Schiffen verführt wird **). Da sie ein Waldvogel ist, so kann man in den Wäldern mit dem glücklichsten Erfolg nach ihr die Neze ausstellen. Selten trifft man sie auf den Ebenen an, und auch alsdann, wenn diese Art in die Weinberge fällt, ziehet sie sich des Abends und bey der größten Hitze in die benachbarten Gebüsche zurück. Daher muß man, wenn man viel fangen will, die rechte Zeit zu treffen wissen. Dieses ist früh bey dem Ausfliegen, des Abends bey ihrem Heimziehen, und zu der Tageszeit, wenn die Sonnenhitze am stärksten drückt. Zuweilen werden die Drosseln vom Genuß reifer Weinbeeren trunken, und alsdann werden sie auf alle und jede Arten leicht gefangen.

Willughby sagt von dieser Art, daß sie auch in England niste, und das ganze Jahr hindurch daselbst verbleibe. Er setzt noch hinzu, daß ihr Fleisch einen delikaten Geschmack habe. Ueberhaupt aber hängt die Güte des Fleisches der wilden Thiere und Vögel gar sehr von der Nahrung derselben ab. Die Nahrung unserer eigentlichen Drossel bestehet im Herbst aus Beeren, Bucheckern, Weinbeeren, Feigen, Epheubeeren, Wachholberbeeren, Eichenbeeren, und verschiedenen andern Früchten: Wovon sie aber im Frühjahre leben, ist noch nicht genugsam bekannt. Zu dieser Zeit siehet man sie am öftersten auf der Erde, und zwar in Hölzern, an feuchten Orten und um die an den Wiesen stehenden Sträucher, wo das Wasser ausgetreten ist. Man sollte hierbey fast auf die Gedanken kommen, daß sie Regenwürmer, Schnecken u. s. w. daselbst aufsuchen. Fallen im Frühjahre starke Fröste ein, so begeben diese Drosseln, anstatt das Land zu verlassen, und ein wärmeres Klima zu suchen, wohin ihnen der Weg gut bekannt ist, sich an Brunnen, wo sie mager und dürre werden. Halten diese Fröste lauge an, so kommen viele von ihnen um; ein Umstand, woraus sich schließen läßt, daß die Kälte nicht die Ursache, wenigstens nicht die einzige bestimmende Ursache, ihrer Wanderungen ist. Ihre Reise hängt vielmehr von der Temperatur des Dunstkreises ab, und es ist ihnen eine gewisse Bahn vorge-

*) *Linnaeus, Fauna Suecica pag. 72.*

***) *Rzaczynski Aviarium pag. 425.*

vorgeschrieben, die sie in jedem Jahre in einer gewissen Zeit zu durchstreichen haben. Die Granatäpfel sollen für sie ein Gift seyn. In Bugey werden die Nester, oder vielmehr die Jungen dieser Drosseln aufgefacht, und gute Gerichte daraus zubereitet. Ich sollte fast glauben, diese Art sey den Alten nicht bekannt gewesen. Denn Aristoteles zählet nur drey von dieser ganz verschiedene Arten *), welche ich in den folgenden Abschnitten betrachten werde. Es läßt sich auch, wie mich dünkt, nicht sagen, ob Plinius unter der neuen Art, die während des Krieges, den Otto und Vitellius mit einander führten, sich in Italien sehen ließ, diese Art verstanden habe; denn der vom Plinius angeführte Vogel hatte fast die Größe einer Taube **), und war folglich viermal so groß als die eigentliche Drossel, welche nicht mehr als drey Unzen wieget.

Bei einer von diesen Drosseln, die ich eine Zeitlang lebendig erhalten, habe ich bemerkt, daß sie, wenn sie zornig wurde, mit ihrem Schnabel knackte und in die Luft biß. Auch habe ich bemerkt, daß ihre obere Kinnlade beweglich war, jedoch bey weitem nicht so sehr als die untere †). — Ueberdieses siehet man noch an dieser Art einen etwas gespaltenen Schwanz.

Zusatz.

Die Weißdrossel ist der Farbe nach am obern Theile des Kopfs, am Halse, Rücken und den Flügeln hellbraun. Die kleinen Deckfedern der Flügel sind mit gelben Punkten besprenget. Die untere Seite der Flügel aber zeigt eine hellbräunliche Farbe. Unten am Körper siehet man einen dunkelweißen (der beim Männchen mehr ins Gelbliche fällt) mit schwarzen Flecken gesprenkelten Grund; diese Flecke fangen an dem Bauche an abzunehmen, und verlieren sich gänzlich gegen den Schwanz zu. Ihr Schnabel ist braun, ihre Füße hoch und weiß. Sie hat ohngefähr die Größe einer Amsel, siehet aber an der Brust etwas dicker aus. Im März kömmt sie nach Deutschland; zu dieser Zeit wird sie am leichtesten auf Lockheerden gefangen. Wenn aber ihre Brützeit herannahet, wo sie am schönsten singt, ist sie außerordentlich schwer und nicht anders zu fangen, als wenn man die Bäume, worauf sie sich zu setzen pflegt, mit Vogelweim bestreicht. Sie bauet ihr Nest entweder

*) Historia Animalium Lib. IX. Cap. XX.

***) Plinius Lib. X. Cap. IX.

†) Bey allen Vögeln ist, nach Heriffants Beobachtung, auch die obere Kinnlade beweglich; die uniere können sie zwar allein, die obere aber mit der uniern zugleich bewegen. Die Verbindung der obern Kinnlade mit

dem Hirnschädel geschieht entweder durch eine wahre charnierartige Gelenkfügung, oder es gehen einige Knochenlagen vom Schnabel auf den Hirnschädel, und vereinigen sich damit. Siehe Histoire de l'Academie royale des Sciences année 1748. p. 343.

A. d. Uebers.

weder in dicke Bäume, oder auch auf niedrige Büsche und junge Fichten, und zwar öfters nahe an die Wege, und legt das erstemal fünf bis sechs, das zweytemal drey bis vier Eyer. Diese Eyer sind etwas länger und mehr zugespitzt als der Amsel ihre, haben aber einen kleinern Durchmesser; sie glänzen von einem schönen Blaugrün, das mit schwarzen großen und kleinen Flecken, am spizigen Ende sparsam, am dickern hingegen häufiger besprenget ist. Dieser Vogel trägt seinen Jungen die Speise im Schnabel zu, verschlingt sein Fressen, welches im Frühjahr ohnstreitig aus Insekten bestehet, und badet sich gern im Wasser. Wenn die letzte Brut im Junius ausgeflogen ist, so lassen sich die Weißdrosseln häufig auf Leimruthen fangen. Im October ziehen sie meistens in der Nacht fort, und zwar streichen sie bey nebligtem Wetter sehr nahe an der Erde, daher sie alsdenn auch häufiger in Dohnen gefangen werden. Bey heiterem Wetter, insonderheit bey Mondenschein, ziehen sie hoch und schnell fort. Sie werden, wenn sie jung aus dem Neste genommen werden, leicht zahm, und leben vier bis sechs Jahr; sie sind zwar nicht gelehrig, jedoch verdienen sie ihrer schönen Stimme wegen im Zimmer gehalten zu werden *). Sie sollen aber doch auch, wie Günther (beym Scopoli S. 160.) versichert, in Thüringen sich den Sommer und Winter über aufhalten, und im Herbst schaarenweise des Futters wegen aus einer Gegend in die andere streichen. In England scheinen sie keine Zugvögel zu seyn **).

Abänderungen der eigentlichen Drossel.

1) Die weiße Drossel. Sie ist von der vorigen bloß durch ihr weißes Gefieder verschieden. Man schreibt gemeinlich diese weiße Farbe dem Einfluß des nördlichen Klima zu; es kann aber doch auch dieselbe ebenfalls unter gemäßigtern Himmelsstrichen durch besondere Ursachen hervorgebracht werden, wie wir oben bey der Geschichte des Raben gesehen haben. Allein diese Farbe ist bey diesem Vogel weder ganz rein, noch auch über den ganzen Körper verbreitet, sondern es sind fast jederzeit an dem Halse und der Brust diejenigen kleinen Flecken ausgestreuet, welche den Drosseln eigen sind, ob man sie zwar hier schwächer und weniger scharf abgeschnitten siehet. Bisweilen ist ihr Rücken mit einer mehr oder weniger dunkelbraunen Farbe gemischt, und ihre Brust rothbraun schattirt, auf welche Weise diejenige Drossel beschaffen ist, welche Frisch zwar in den Supplementen auf der drey und dreyßigsten Kupfertafel abgebildet, aber nicht beschrieben hat. Manchmal ist nur auf dem ganzen obern Theile des Körpers der Schnabel weiß, wie bey der Drossel, deren Beschreibung Aldrovand mittheilet

*) Siehe Anweisung, alle Arten Vögel zu fangen, Nürnberg. 1768. 8. S. 161. und Zorns Vermuth. I. 317. 330. II. 143. — Eine Abbildung vom Neste der Weiß-

drossel siehe auf Wirtings 33ster Kupfertafel.

**) Siehe Pennant British Zool. Vol. I. pag 306.

mittheilet *); andere male erblickt man an dem hintern Theile des Halses eine weiße Querverbinde, die wie ein halbes Halsband ausseheth. Außerdem ist auch kein Zweifel, daß nicht diese letztere Farbe sich bey verschiedenen einzeln Vögeln dieser Art mit den der ganzen Art eigenen Farben auf eine verschiedene Weise vermischet; allein diese verschiedenen Farbenmischungen machen nicht einmal beständige Spielarten, vielweniger besondere Rassen aus ¹⁾).

2) Die gehäubte Drossel, deren Schwencckfeld **) gedenkt, ist gleichfalls als eine Spielart zu betrachten, und zwar nicht bloß deswegen, weil sie eben die Größe und einerley Gefieder hat, wenn man ihren weißlichten Federbusch, der wie bey der Heiderlerche gebildet ist, und ihr weißes Halsband ausnimmt, sondern auch, weil sie sehr selten angetroffen wird. Es ist diese, die Schwencckfeld, und zwar nur ein einziges mal gesehen hat, vielleicht die einzige bekannte. Sie war im Jahr 1599 in den Wäldern im Fürstenthum Liegnitz gefangen worden. Ich finde es noch für nöthig, hier anzumerken, daß diese Vögel beyhm Trocknen durch eine gewisse Zusammenziehung der Hautmuskeln des Kopfes zuweilen eine Art von Kuppe bekommen.

Fremde Vögel,

die mit der eigentlichen Drossel in Verwandtschaft stehen.

I. Die guianische Drossel.

Siehe auf der 398sten illuminirten Kupfertafel die erste Figur.

Die illuminirte Abbildung dieses kleinen Vogels drückt beynah alles aus, was uns davon bekannt ist. Man siehet, daß sein Schwanz länger, seine Flügel aber verhältnißmäßig kürzer sind als bey der Drossel; übrigens findet man auf diesen Theilen fast die nämlichen Farben. Bloß die kleinen Flecke breiten sich hier bis über die hintersten Deckfedern am untern Theile des Schwanzes aus. Da unsere eigentliche Drossel nach den nordischen Ländern ziehet, und übrigens die Veränderung ihres Aufenthalts liebt, so hat sie sehr leicht in das mitternächtige Amerika übersehen, und von da sich in den mittägigen

*) Ornithologia Tom. II. pag. 601.

Günther (siehe Naturforscher, Band 1. S. 62.)

1) Einer weißgrauen Spielart erwähnt Blumenbach (Nat. 227.) und einer weißen

U. d. Heberf.

***) Aviar. Siles. pag. 362.

gen Gegenden ausbreiten können, wo sie alle diejenigen Veränderungen erlitten hat, welche durch eine fremdes Klima und eine andere Nahrung hervorgebracht worden sind.

II. Die kleine amerikanische Drossel. (La Gri-vette d'Amérique). *) 1)

Man findet diese Drossel nicht allein in Canada, sondern auch in Pensylvanien, Carolina, bis nach Jamaika. Sie hält sich aber in Pensylvanien, Canada und andern nördlichen Gegenden, wo der Winter allzu strenge ist, nur im Sommer auf; in den mehr südlichen Ländern hingegen, als zum Beispiel in Jamaika **), und selbst in Carolina ***), bleibt sie das ganze Jahr hindurch. In dieser letztern Provinz wählt sie zu ihrem Zufluchtsorte die dicksten Wälder an Morästen, da sie im Gegentheil in Jamaika, als einem wärmern Lande, jederzeit in Wäldern, jedoch aber in solchen Wäldern wohnet, welche auf Bergen stehen.

Die von verschiedenen Naturforschern beschriebene oder abgebildete Vögel dieser Art sind in Rücksicht auf die Farbe des Gefieders, des Schnabels und der Füße verschieden; ein Umstand, der, wosfern alle diese Vögel auch wirklich zu einerley Art gehören, mich glauben macht, daß das Gefieder der amerikanischen Drosseln nicht weniger veränderlich als unserer europäischen ist, und daß sie alle einen gemeinschaftlichen Ursprung haben. Diese Muthmaßung wird durch die große Ähnlichkeit noch mehr bestärkt, die der hier erwähnte Vogel in Ansehung seiner Gestalt, seines Anstandes, seiner Gewohnheit zu ziehen und sich von Beeren zu nähren, seiner gelben

Ob 2

Farbe

*) Dieses ist die karolinische Rothdrossel (*Turdus iliacus Carolinensis*) des Briffons, Tom. II pag. 212.; die kleine Drossel des Edwards (*the little Thrush*) tab. 296.; und des Latesby, Tom. I. pag. 31., die braune Amiel (*Merula fusca*) des Sloane, Jamaica, Tom. II. pag. 305. — Ich weiß nicht, warum so viele Naturforscher diese Drossel für den *Tamatia* des Marcgrave (pag. 108.) gehalten haben, dessen Kopf und Schnabel für eine Drossel gar nicht verhältnißmäßig gebauet sind, und welche gar keinen Schwanz hat; es scheint dieses vielmehr ein von den Drosseln ganz verschiede-

ner Vogel zu seyn. Siehe auf der 556sten illuminirten Kupfertafel die zweyte Figur.

1) Die kleine karolinische Drossel, Kleins Vögelhist. durch Keyser S. 69. Seeligmanns Vögel II. 62. VII. 86. Linne' macht keine besondere Art daraus: sie scheint zu seinem *Turdus iliacus* zu gehören.

N. d. Heberf.

**) Sloane gedenkt da, wo er von dem Aufenthalte dieser Drossel redet, nichts davon, daß sie ein Zugvogel sey. Es läßt sich hieraus abnehmen, daß er sie für keinen solchen Vogel hält.

***) Latesby am angeführten Orte.

Farbe der innern Theile, nach den Bemerkungen des Sloane, und seiner kleinen Flecke auf der Brust mit unsern Drosseln gemein hat. Unterdeffen scheint er aber doch mit unserer eigentlichen und der Rothdrossel in einer genauern Verwandtschaft als mit den übrigen zu stehen, und es läßt sich nur nach der Vergleichung der Aehnlichkeit bestimmen, zu welcher von diesen beyden Arten diese amerikanische Drossel gerechnet werden müsse. Sie ist kleiner als jede von unsern Drosseln, wie dieses überhaupt bey allen amerikanischen Vögeln der Fall ist, wenn man sie mit dem nämlichen Vogel der alten Welt vergleicht. Sie singt nicht, so wenig als die Rothdrossel, ist weniger sprenglicht als eben diese, welche unter den vier europäischen Arten immer noch die wenigsten Flecke hat, und ihr Fleisch ist eben so schmackhaft. In diesen Ströcken kömmt die kanadische Drossel mit unserer Rothdrossel überein. Allein die Aehnlichkeit ist größer, und meines Erachtens weit entscheidender, die sie mit unserer eigentlichen Drossel hat. Denn sie hat mit dieser die Bartfedern um den Schnabel gemein, sie hat auch eine Art von gelblichem Fleck auf der Brust, wird sehr leicht in jedem Lande einheimisch, wo sie ihren Unterhalt findet, und ihr Geschrey gleicht dem Wintergeschrey der unsrigen, welches also nicht sehr angenehm ist, wie dieses gemeinlich von allen Vögeln der von Wilden bewohnten Gegenden gilt. Setzt man nun zu diesen Aehnlichkeiten noch hinzu, daß die eigentliche Drossel, nicht aber die Rothdrossel, in Schweden *) zu Hause ist, aus welchem Lande sie leicht nach Amerika übersetzen können: so kann man auch wahrscheinlich schließen, daß die kanadische Drossel zu unserer eigentlich sogenannten Drossel gerechnet werden müsse.

Diese Drossel, welche, wie ich bereits gesagt habe, im nördlichen Amerika ein Zugvogel ist, kömmt im April in Pensylvanien an, und bleibt daseibst den Sommer über, brütet, und erziehet während dieser Zeit ihre Jungen. Nach des Catesby Berichte siehet man nicht viel solche Drosseln in Carolina, weil entweder nur ein Theil von den dahin kommenden daseibst bleiben, oder weil sich dieselben, wie wir oben gesehen haben, in den Wäldern verbergen. Ihre Nahrung bestehet aus Beeren von Rausedorn, Weißdorn u. s. w.

Beym von Sloane beschriebenen Vogel waren die Nasenlöcher größer und die Füße länger als bey dem von Catesby und Brisson beschriebenen. Ihr Gesieder war gleichfalls anders beschaffen. Wären diese Kennzeichen unveränderlich, so würde man sie für Charaktere einer andern Rasse oder einer beständigen Spielart von der hier angeführten Art ansehen müssen.

*) Brisson hält den *Turdus alis subtus ferrugineis* etc. no. 189. der *Fauna Suecica* für die Rothdrossel. Allein dieses scheint ein Irrthum zu seyn. Denn Linne giebt diesen Vogel für einen guten Sänger, für den *Turdus vilciurus minor*, den *Turdus*

simpliciter dictus des Ray aus, und führt ihn als die vierte Drossel unter dem Namen *Turdus musicus* in seinem System (Seite 169.) auf. Es ist daher derselbe ganz gewiß unsere eigentliche Drossel.



Die Bruchdroffel. (La Rousserolle). *) 1)

Siehe die 513te illuminierte und unsere sechzehnte Kupfertafel.

Man hat diesen Vogel auch die Wassernachtigall genannt, und zwar deswegen, weil das Männchen Tag und Nacht singt, so lange als das Weibchen brütet, und weil er sich an nassen Orten aufhält. Sein Gesang ist aber bey weitem nicht so angenehm als der Nachtigall ihrer, ob gleich seine Stimme einen weitern Umfang hat. Wenn er singt, so bewegt er sich gemeiniglich sehr lebhaft dabey, und sein ganzer Körper zittert. Er klettert an dem Schilf und niedrigen Weiden, wie die Baumläufer (Certhiae), und lebt von den Insekten, die er daselbst findet. Die der Bruchdroffel eigene Gewohnheit, sich oft in Sümpfen aufzuhalten, scheint solche von den Droffeln zu entfernen; allein sie nähert sich in den letztern in Ansehung ihrer äußerlichen Gestalt dermaßen, daß Klein, der eine davon, gleich nachdem sie war geschossen worden, sah, zweifelt, ob man sie zu einem andern Geschlecht rechnen könne. Er berichtet uns, daß diese Vögel sich auf den an der Mündung der Weichsel gelegenen Inseln aufhalten, und ihr Nest auf erhöhtem Boden im Moose bauen **). Endlich vermuthet dieser Verfasser, daß sie den

D d 3

Winter

*) *Turdus arundinaceus*, La Rousserolle oder Roucherolle des Brissons Tom. II. pag. 219. tab. 22. fig. 1. Belon hat dieselbe für den *Alcedo vocalis* seu minor des Aristoteles gehalten, allein der Rücken dieses Vogels ist blau. Der französische Name *Rousserolle* ist ihr von einigen wegen ihres rothen Gefieders gegeben worden; andere nennen sie *Rouchevalle*, weil sie sich in den Binsen aufhält; nach andern heißt sie *Tire-arrache*, wegen ihres Geschreyes. Belon sagt von ihr, daß sie die Sylben *Toro, tret, fuy, huy, tret* deutlich ausspreche. — Lateinisch *Turdus palustris*. Janco, *Cinclus*, *Passer aquaticus*. Italienisch *Passere d'acqua*. Deutsch *Bruchdroffel*, *Weidendroffel*, *Korhdroffel*. Englisch *Greater reed-sparrow*, *Charlet*. Amerikanisch *Acutotloquichistl* nach Nieremberg; nach Sernandez aber *Acutotloquichistl*, und nach Laet *Caracara*.

1) *Junco Aldrov. orn.* 2. p. 487. *Gesner* au. 573. *Jonst.* au. 163. tab. 53. — *Junco Aldrovandi*, *Cinclus Turneri*, *Willughby orn.* 223. tab. 58. *Raj. Synops.* au. 113. 47. — *Turdus musicus palustris, dumetorum, arundinum*, *Klein* au. 179. fig. 3. — *Bruchdroffel*, *Weidendroffel*, *Kleins Vögelhist.* durch *Keyger* S. 70. — *Motacilla corpore subrus testaceo, supra testaceo rufescente*, *Kram. Austr.* 375. — *Turdus minor fuscus, subrus albidus cauda rotundata*, *Pall. adumbr.* 100. — *Turdus arundinaceus, fusco ferrugineus, subrus albidus testaceus, remigibus fasciis apice rufescentibus*, *Linn. System. Nat. Edit. XII.* pag. 296. n. 25. — Die Korhdroffel, *Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2.* S. 538.

U. d. Uebers.

***) Sie bauen es zwischen das Rohr und Binsen aus kleinen Halmen von Schilf, und

Winter in dicken und sumpfigen Wäldern zubringen *). Seiner Beschreibung nach ist der ganze obere Theil ihres Körpers rostfärbig braun, der untere aber schmutzig weiß mit einigen aschfarbenen Flecken; der Schnabel ist schwarz; das Innere des Mundes orangefarbig, wie bey den Drosseln, und die Füße bleifarben **) 2). Ein geschickter Beobachter hat mich versichert, ihm sey eine kleine Bruchdrossel, die man in Brie *Effarvotte* nennt, bekannt; sie schwage unaufhörlich, und halte sich wie die große in dem Schilf auf. Diese Beobachtung dienet uns zur Erklärung der sich widersprechenden Meinungen über die Leibesgestalt der Bruchdrossel 3). Diejenige, welche Klein sah, war von der Größe einer Drossel, Briffon aber giebt sie nicht größer an als eine Lerche. Dieser Vogel hat einen schweren Flug, und klatschet mit den Flügeln. Seine Scheitelfedern sind länger als die übrigen Kopffedern, und bilden eine sehr wenig in die Augen fallende Kuppe.

Sonnerat hat von den philippinischen Inseln eine wahre Bruchdrossel mitgebracht, die mit der auf der 513ten Kupfertafel abgebildeten Drossel vollkommen übereinkömmt.

und legen fünf bis sechs Eyer, Belon pag. 224.

*) Belon, welcher anfänglich die Bruchdrossel für einen Zugvogel hielt, versichert, daß er nach der Zeit das Gegentheil erfahren habe.

**) Ordo Avium pag. 179.

2) Nach Pallas Beschreibung (siehe Linne's System. Natur. pag. 297.) ist die Bruchdrossel kleiner als die übrigen europäischen Drosselarten. Ueber den obern Theil des Körpers ist eine aschgraue Farbe verbreitet, die gegen den Schwanz zu gelblich wird. Die untere Seite sehet weiß-

gelblich und die Kehle weiß aus. Die Schwungfedern und Füße sind braun. Sie bauen ihr Nest in das Schilfrohr zwischen drey mit einander verbundene Stengel. So lange das Weibchen brütet, singet das Männchen unablässig.

A. d. Uebers.

3) Es scheint, als ob dieser Vogel unser Hohesperling (*Emberiza Schoenielus*, Linn.) sey, da er in Ansehung seiner Sitten vieles mit ihm gemein hat. Außerdem passen auch einige der oben erwähnten Synonymen auf den Hohesperling.

A. d. Uebers.



Die Misteldrossel oder Schnarre. (La Draine). *) 1)

Siehe die 489te illuminierte und auf unserer siebenzehnten Kupfertafel die erste Figur.

Diese Drossel zeichnet sich durch ihre Größe für allen übrigen aus. Indessen fehlt doch noch viel, wenn sie der Aelster an Größe beikommen soll, wie in den

*) Es ist dieses *Turdus maior*, la Draine ou la grosse Grive des Brissons, Tom. II. pag. 200. Auf Griechisch *Χαχλας*, *Ιζοοσπος*, *Μυροπουλλος*. Türkisch Garatauk. Lateinisch *Turdus maior*, *maximus*, *visciuorus*. Italienisch Tordo, Tordela, Gardenna, Dressa, Dressano, Gasotto, Columbina. Deutsch Krammersvogel, Schnarre, Ziering, Zebre, Zerrer, Schnerrer. In der Schweiz Mistler, Misteldrossel, Mistelzimer u. s. w. Englisch Mistle, Mistle-bird, Shrite, Shreitch, Mistletoe Thrush. Altbritisch Pen-yehwyn, (welches so viel heißt, als Herr des Waldes) Y Dresglen, Crecer. Polnisch Drozd naywiekszy, Jemiolucha, Cnapio. In verschiedenen Provinzen Frankreichs wird sie Ciferre, Jocasie oder jocode, Grive de Brou, Grive provençale, Gilonniere (von Gillon, welches in Savoyen den Mistel bedeutet) Tric, Trage, Traic, Treiche, Traîne, Tric-trac, u. s. w. Alle diese Namen giebt ihr Salerne, der auch (S. 168) die Misteldrossel, jedoch sehr unrichtig, Cha-Cha, Chia-Chia, Gia-Gia nennt, Wérrer, die das Geschrey des Ziemers offenbar ausdrücken. Belon sagt, (Nature des Oiseaux pag. 324) daß man diesen Vogel zu Paris aus Irithum Catalanen nennt, da nun dieses eine große Lerchenart ist, so muß man verschiedenen Arten nicht einerley Namen beylegen. In Lothringen wird sie auch Haute Grive, und

in Buzey, wo der Mistel Verquet heißt, Verquete genennet.

1) *Turdus cinereus*, *nigris punctis*, *rostrato pallido*, Barr. — *Turdus visciuorus*, Gesner au. 759. tab. 760. mit einer ziemlich richtigen Abbildung. *Alchouand*, orn. 2. pag. 593. r. 582 *Jonst.* an. 103. tab. 39. — Mistletoe-thrush or Shreitch, Charlet ex. 39. — Grive ou Siferre, Belon au. 324. Sibbald Scot. — *Turdus visciuorus maior*, Raj. Synops. au. pag. 64. n. 1. — Mistlebird or Shrite, Willughby orn. 137. — *Turdus visciuorus maximus*, Klein. — Misteldrossel, Schnarre, Frisch Vögel Deutschl. Taf. 25. — *Turdus maximus*, Schwenckfeld. Rzacz. — Tordo *Olina* tab. 25. — *Turdus*, *Albin.* au. 1. tab. 33. — *Tordo viscada*, Zicchio, Zinan. 39. — *Turdus visciuorus*, *dorso fusco*, *collo maculis albis*, *rostrato flavescente*, Linn. Faun. Suec. Sp. 216. Syst. Nat. Edit. XII. pag. 297. n. 1. *Mueller* Prodr. Zool. dan. p. 29. Dänisch Dobbelt Kramsvogl. Norwegisch Bionk-Trost, Brün. 231. — Letz. Mattheschisch, Matsemag, ebstn. Naäst, Bobose-Naäst, Fischer Naturgesch. Bief. S. 93. — Die Misteldrossel, Stat. Müller Ueberf. des Linn. Naturhist. S. 528. Leske Naturgesch. Th. 1. S. 256. — Der Mistler, Zorn Petinorb. Th. 2. S. 304. — Die Schnarre, Brachvogel, Zarißer, Blumenbach Naturgesch. S. 226. — Der Zerrer, Zarißer

den Werken des Aristoteles *), vielleicht aus einem Fehler des Abschreibers, steht. Denn die Aelster hat noch einmal so viel körperlichen Inhalt, als diese; oder es müßten die Drosseln in Griechenland größer werden als hier zu Lande, wo die Misteldrossel, welche doch gewiß die übrigen Arten an Größe übertrifft, nicht mehr als fünf Unzen wiegt.

Die Griechen und Römer hielten die Drosseln für Zugvögel **), und nahmen auch hiervon die Misteldrossel nicht aus, die ihnen unter dem Namen *Turdus viscivorus*, oder derjenigen Drossel, welche Mistelbeeren frisst, sehr wohl bekannt war.

In Burgund kommen die Misteldrosseln im October und November haufenweise an. Sie kommen aller Wahrscheinlichkeit nach von den lothringischen Bergen ***); ein Theil davon verfolgt seinen Weg, und ziehet gleich zu Anfange des Winters, und dieses zwar allemal in vereinigten Haufen, weiter; ein anderer Theil von denselben hingegen bleibt bis zum März, und zuweilen noch länger in diesem Lande. Ueberhaupt halten sich ihrer viele den Sommer hindurch sowohl in Burgund, als auch in vielen andern Provinzen von Frankreich, Deutschland, Polen u. s. w. auf †). In Italien und England bleibt noch immer eine so große Menge davon zurück, daß

A drovand

Zaricker, *Kramer Elench.* pag. 361. n. 6. — Die Schnärre, Scopoli durch Günther S. 153. Kleins Vögelhist. durch Keyger S. 65. — Mistel-Thrush, *Pennant* Vol. I. p. 301. n. 105. Holländisch Lyster.

H. d. Uebers.

*) *Hist. Animal.* Lib. IX. Cap. XX.

**) *Aristoteles* *Histor. Animal.* Lib. VIII. Cap. XVI. — *Plinius* Lib. X. Cap. XXIV. — *Varro de re rustica* Lib. III. Cap. V.

**) Den Beobachtungen des Herrn Lottingers in Sarburg zu Folge ziehen diejenigen Misteldrosseln, welche die lothringischen Berge zu Anfang des Winters verlassen, im September und October weg, kommen im März und April wieder zurück, nisten in den Wäldern, womit die erwähnten Berge besetzt sind u. s. w. Alle diese Umstände stimmen sehr wohl mit dem überein, was wir aus unsern eignen Bemerkungen oben bereits mitgeteilt haben. Indessen muß ich doch gestehen, daß ich zwischen zwey Beobachtungen, von denen ich eine vom

Herrn Lottinger, die andere aber vom Herrn Hebert erhalten habe, einen Widerspruch finde. Dieser letztere behauptet, die Drosseln versammelten sich zu keiner Jahreszeit; allein Lottinger versichert, sie flögen jederzeit sowohl im Frühlinge als im Herbst haufenweise herum. Ich habe sie auch wirklich in der Gegend von Montbard haufenweise ankommen sehen. Sollten wohl ihre Naturtriebe nach Verschiedenheit des Orts und der Zeit verschieden seyn? Es wäre dieses ein Fall, der seines gleichen nicht hätte. Allein ich weiß aus genauern Beobachtungen, daß diejenigen Drosseln, welche nach dem vollendeten Wegziehen bey uns überwintern, von einander abgefordert leben, und diese Lebensart bis nach vollendetem Brüten fortsetzen. Man siehet also, daß die Nachrichten von den beyden angeführten Beobachtern gegründet sind, wenn man sie nämlich nicht allzu allgemein vorträgt, und solche nach Verschiedenheit des Orts und der Zeit gehörig einschränkt.

†) *Rzaczyuski* *Auctuarium* pag. 423.

Albionand junge Drosseln auf dem Markte hat verkaufen sehen *). Albin hält sie auch deswegen gar für keine Zugvögel **). Die in unsern Ländern zurückbleibende Misteldrosseln legen Eier, und brüten sie mit glücklichem Erfolg aus. Bald errichten sie ihre Nester auf Bäumen von mittlerer Höhe, bald aber auf dem Gipfel der höchsten Bäume, und ziehen diejenigen allen andern vor, welche am meisten mit Moos bewachsen sind. Sie bauen sowohl auswendig als inwendig ihr Nest aus Kräutern, Blättern und Moos, besonders aber aus weißem Moos, und dieses Nest nähert sich mehr den Nestern der Amsel, als der übrigen Drosseln, und auch sogar darin, daß es inwendig ausgepolstert ist †). Zu jeder Brut legen sie vier oder fünf graue gefleckte Eier ***) , und füttern ihre Jungen mit Raupen, Würmern, Schnecken, und sogar mit großen Schnecken, deren Gehäuse sie zerbrechen. Die Erwachsenen fressen im Sommer und Herbst alle Arten von Beeren, Kirschen, Kornelkirschen, Weinbeeren, Sperberbeeren, Oliven u. d. g. im Winter aber Wachholderbeeren, Beeren von Mäusedorn und Epheu, Kreuzbeeren, Prunellen, Bucheckern, und hauptsächlich Mistelbeeren †). Das Geschrey, wodurch sie ihre Unruhe ausdrücken, ist tré, tré, tré, tré, und hieraus scheint der burgundische Name *Draine*, und auch einige von ihren englischen Benennungen entstanden zu seyn. Im Frühjahr lassen die Weibchen eben dieses Geschrey erschallen, die Männchen hingegen setzen sich alsdann auf die Gipfel der Bäume, und singen vortrefflich. Sie wechseln ihren Gesang durch verschiedene Zwischengänge ab, die man nie zweymal hinter einander in einerley Ordnung höret. Den Winter über singen sie gar nicht. Dem äußerlichen Ansehen nach unterscheidet sich das Männchen von dem Weibchen darinnen, daß jenes mehr Schwarz in seinem Gefieder hat.

Diese Vögel sind sehr friedfertig. Man siehet sie niemals unter einander kämpfen. Obzwarachtet dieser ruhigen Aufführung sind sie aber dennoch nicht weniger für ihre Selbst-

*) Ornitholog. Tom. II. pag. 5.

***) Albin, Tom. I. pag. 28. Auch die Verfasser der britischen Zoologie sagen nichts davon, daß die Misteldrossel ein Zugvogel ist.

†) Siehe Wirtings Nester die 42ste Tafel.

U. d. Uebers.

***) „Diese Vögel legen, wie Albin sagt, nicht über vier oder fünf Eier; sie brüten gemeinlich nur dreye davon aus, und haben nie mehr als vier Junge. Ich führe diese Stelle an, um zu zeigen, wie nachlässig dieses Werk in das Französische übersetzt worden sey, und wie sehr man sich vor denen Buffons Vögel V. B.

Fehlern zu hüten habe, die durch eine solche Uebersetzung in ein schon fehlerhaftes Werk eingeschlichen sind.

†) Nach Belon fressen sie im Sommer den Tannenmistel, im Winter aber den Mistel von Obstbäumen. Nature des Oiseaux pag. 326.

‡) Wenn sie im strengen Winter Mangel an Futter leiden, so tragen sie in England die Ironswurzel aus der Erde, und fressen solche; da diese Wurzel einen stechenden Geschmack und erwärmende Eigenschaften besitzt, so scheint sie bey kalter Bitterung für diese Vögel eine zuträgliche Nahrung zu seyn. Pennant am angeführten Orte.

U. d. Uebers.

Ge

Selbsterhaltung aufmerksam. Sie sind weit mißtrauischer als die Amfeln, die man doch für sehr mißtraulich hält; denn die letztern lassen sich in großer Anzahl auf dem Vogelheerde, die Misteldrosseln aber niemals auf demselben fangen. Da es aber schwer ist, allen Fallstricken zu entgehen, so gehet die Misteldrossel zuweilen in die Schlingen ein, jedoch nicht so häufig als die eigentliche Drossel und die Rothdrossel.

Nach Belons Versicherung soll das Fleisch der Misteldrossel, welche er die große Drossel nennt, einen bessern Geschmack haben, als das Fleisch der drey übrigen Arten *). Diesem aber widersprechen die Erfahrungen aller andern Naturforscher, und auch die unfrige. Es ist wahr, die Misteldrosseln leben in unsern Ländern nicht von Oliven, und unsere kleine Drosseln nicht vom Mistel, wie diejenigen, von denen Belon redet, und es ist fattsam bekannt, wie groß der Einfluß ist, den die Verschiedenheit des Futters auf die Güte und den Geschmack des Fleisches hat.

Im königlichen Garten zu Paris nisten gleichfalls Misteldrosseln, und zwar auf entlaubten Bäumen. Sie scheinen sehr begierig nach den Larusbeeren zu seyn, und verzehren sie in solcher Menge, daß ihr Mist davon roth ausfließet. Sie gehen auch den Beeren vom Lotusbaum sehr nach.

In Provence bedient man sich einer Art Lockpfeife, wodurch man im Herbst den Gesang, den die Misteldrosseln und eigentlichen Drosseln im Frühlinge hören lassen, nachahmt. Man verbirgt sich dabey in eine grüne Laube, aus der man durch ein kleines Fenster eine Stange sehen kann, die man zuvor auf einen in der Nähe stehenden Baum befestigt hat. Die Drosseln gehen der Lockpfeife nach, und setzen sich auf diese Stange, wo sie ihres gleichen anzureffen glauben; allein sie finden hier einen versteckten Jäger und ihren Tod. Denn es wird von der Laube aus mit der Flintenach ihnen geschossen.

Spielart der Misteldrossel.

Die einzige Abänderung, welche mir von dieser Art bekannt ist, ist die weißlichte Misteldrossel des Aldrovands **). Die Schwung- und Ruderfedern waren bey ihr von einer blassen und fast weißlichten Farbe; der Kopf und der ganze obere Theil des Körpers aschfärbig. Es ist merkwürdig, daß die Schwung- und Ruderfedern, die man gemeinlich am wenigsten einer Veränderung fähig und gleichsam von einer beständigern Farbe als alle andere Federn glaubt, bey dieser Spielart dennoch verändert waren.

Zusatz.

*) Belon Nature des Oiseaux pag. 326.

**) Tom. II. pag. 594.

Zusatz zu der Misteldrossel.

Ueber den Kopf, Hals, Rücken und Flügel dieser Drossel ist eine aschgraue Farbe verbreitet; die Schwungfedern sind braungrau, jedoch haben die erste bis fünfte an ihrer äußern Seite einen weißlichten Rand. Am Rinn, Halse, der Brust und dem Bauch ist sie weißgelblicht und schwarz gefleckt. Zwischen dem Auge und Schnabel zeigt sich auf beyden Seiten ein weißlichter Fleck. Der Schwanz ist braungrau, der Schnabel braun und nicht sehr lang; die Füße sind gelbbrauntlicht. — Der Mistler streicht mit der Weißdrossel; allein er entfernt sich im Winter nie ganz aus unsern Gegenden, sondern es bleibt noch immer eine nicht ganz unbeträchtliche Menge, besonders in gelinden Wintern, zurück. In dieser Jahreszeit lebt er von Wachholder- und Mistelbeeren. Er sucht sich sodann einige Bäume aus, deren Besitz er gegen jeden Einfall anderer Vögel zu behaupten sucht; ein Umstand, der zu einem lustigen Fang Gelegenheit giebt. Man hängt nämlich einen zahmen Mistler in einem Gebauer, welches mit einer Fallthüre versehen ist, an denselben Baum; der wilde Vogel stößt auf den zahmen herab, und wird dadurch gefangen. (Siehe Flemmings deutschen Jäger Th. 2. S. 218.). Er brütet bey uns zweymal, und zwar das erstemal im März. Sein Nest errichtet er auf Tannen, Fichten, oder Eichen, meistens sehr hoch; seine Jungen versiehet er mit Würmern und Insekten, die er nicht, wie die Amseln und Weißdrosseln, im Walde auf der Erde, sondern auf den nächsten Feldern und Wiesen auffuchet; er trägt ihnen die Nahrung im Schnabel zu. So bald als im Februar die Sonnenwärme zunimmt, so fängt er an zu singen; sein Gesang aber dauert nicht über sechs oder sieben Wochen. Die jungen Mistler werden doch auch auf Heerden, die alten hingegen gemeinlich in Schlingen, die bey Wachholderbüschen gelegt werden, gefangen. Wenn diese Vögel nach dem Futter fliegen, so kommen sie oft in ziemlich große Schaaren zusammen, die sich jedoch bald wieder zerstreuen. Sie werden leicht zahm, und halten sich in Gebauern zwölf, vierzehn und mehrere Jahre. Auch im Herbst singen die zahmen Mistler auf den Heerden, wenn diese Zeit noch nicht in ihre Mauser trifft *).

*) Siehe auch Jörn Petinoth. Th. 2. S. 302. Anweisung, Vögel zu fangen, S. 385.



Der Ziemer oder Krammetsvogel. (La Litorne) *) 1)

Siehe die 490ste illuminirte **) und unsere siebenzehnte Kupfertafel
die zweyte Figur.

Der Ziemer ist nach dem Mistler die größte Drossel. Man fängt ihn nicht viel häufiger auf dem Heerde, als diesen, jedoch gehet er eben so gut in die Schlingen ein. Er ist durch seinen gelblichten Schnabel, durch seine Füße, die

*) Auf Griechisch Κεχλν, Τειχος. Lateinisch *Turdus pilaris*, *Trichas*. Italiänisch *Tordo*, *Viscada*, *Viscardo*, und unter dem gemeinen Volke *Schiron*. Spanisch *Tordo*, *Zorzol*. Deutsch *Krammetsvogel*, *Kranewetvogel*, *Ziemer*. In deutschen Lothringern *Schomerlin*. Schwedisch *Kramsfogel*. In der Schweiz *Wachholberdroffel*. Englisch *Fieldfare*. Altbrittisch *Caled y ddryccin*. Polnisch *Drozd-rzedni*, *Kwiczoz*. Myrisch *Kwieziela*. In verschiedenen Provinzen Frankreichs *Tourdelle*, *Cha-cha*, *Cla-cla*, *Fia-fa*, *Tia-tia*, *Cancoine*, *Serremontagnarde* u. s. w. Die meisten dieser Namen scheinen nach ihrem Geschrey, welches verschiedentlich lautet, herzurühren. In der Picardie soll sie nach Salerne *Columbasse* heißen; allein dieser Name, welcher wahrscheinlicher Weise der größten Drossel beygelegt worden ist, würde weit besser auf die Misteldrossel passen, und dieses um so mehr, weil dieselbe im Italiänischen *Columbina* heißt.

1) *Turdus cinereus*, *rostrum ad basin piloso*, *Barr.* — *Turdus simpliciter dictus*, *Klein.* — *Turdus simpliciter dictus mediae magnitudinis*, *Gesner* au. 753. — *Turdus medius*, *Schwenckfeld.* — *Turdus medius pedibus nigris*, die *Wachholberdroffel*, der *Ziemer*, *Srisch* Vögel *Deutschl. Taf. 26.* — *Tur-*

du *Trichas*, *Jonst.* au. pag. 103. *Charles.* — *Turdus pilaris*, *Aldrovand.* orn. 2. p. 595. tab. 596. *Willughby* orn. 138 tab. 37. *Raj.* au. 64. n. 3. *Albin.* au. 1. pag. 34. tab. 36. — *Turdela*, *Briffon* 2. pag. 214. — *Turdus pilaris retrixibus nigris, extimix margine interiore apice albicantibus, capite vropygioque cano*, *Linn.* *Faun. Suec.* 215. *Syst. Nat. Edit. XII*, pag. 291. n. 2. *Mueller* *Prodrom. Zool. dan.* pag. 29. Dänisch *Dobbelt-Kramsfugl*, *Snarrer.* Norweg. *Graa-Trost*, *Field-Trost*, *Nordenvinds-Pipe*, *Simmeren*, *Br. 232.* — *Sischer* *Naturgesch. Vließlands.* *Certisch* *Wellsstrasßs*, *ehstn.* *Halraås* S. 94. — Die *Wachholberdroffel*, *Stat. Müller* *Hebersch. des Linn.* *Naturhist. Th. 2.* S. 528. — Der *Krammetsvogel*, *Zeumer.* *Crainisch*, *Brinauka.* Italiänisch *Gardena*, *Scopoli* durch *Günther* S. 158. — *Wachholberdroffel*, *Jorn* *Petinoth. Th. 2.* S. 308. — *Krammetsvogel*, *Blauziemer* (wegen des bleyfärbigen Rückens), *Klein* durch *Keyger* S. 64. *Leske* *Naturgesch. Th. 1.* S. 256. *Blumenbachs* *Naturgesch. S. 226.* — *Fieldfare*, *Pennant* *British Zoology Vol. I.* pag. 304. n. 106. *Sepp's* *Nederland. Vog.* tab. 12.

U. d. Hebers.

**) Er wird daselbst jedoch sehr unrichtig *Calandrose* genennet.

die von einem dunklern Braun sind, und durch die aschgrau, zuweilen mit der schwarzen vermischte Farbe, welche über den Kopf, den hintern Theil des Halses und den Würzel verbreitet ist, von den übrigen Drosseln verschieden. Das Männchen und Weibchen geben einerley Geschrey von sich, und daher können beyde in der Strichzeit als Lockvögel für die wilden Ziemer gebraucht werden *) 2). Das Weibchen aber unterscheidet sich von dem Männchen durch einen dunklern Schnabel. Die Ziemer nisten zwar in Polen und Niederösterreich **), aber nicht in Frankreich. Sie kommen gegen den Anfang des Decembers nach den Rothdrosseln schaarenweise in den erwähnten Ländern an, und hören unter dem Fliegen nicht auf zu schreyen *** 3). Zu dieser Zeit halten sie sich an unbebauten Pertern auf, wo die Wachholdersträucher wachsen; im Frühlinge hingegen †) wählen sie bey ihrer Wiederkunft feuchte Wiesen zu ihrem Aufenthalt. Ueberhaupt aber begeben sie sich weniger in Wälder als die beyden vorhergehenden Arten. Zuweilen lassen sie sich zu Anfange des Herbsts auf eine kurze Zeit in den Tegen setzen, wenn die Sperberbeeren, nach welchen sie sehr gelüsten, reif sind, und kommen demohngeachtet doch zu ihrer gewöhnlichen Zeit wieder zurück. Es ist gar nicht selten, daß man an einem Orte, wo es viel reife Sperberbeeren giebt, zwey bis dreitausend Ziemer versammelt siehet; sie fressen solche mit einer solchen Begierde, daß sie wohl die Hälfte auf die Erde fallen lassen. Auch siehet man sie oft nach dem Regen in den Furchen laufen, woselbst sie Würmer und Schnecken auffuchen. Bey harten Frösten leben sie, wie Herr Lottinger bemerkt hat, vom Mistel, der Frucht vom Weißdorn und andern Beeren. Es ist leicht aus dem, was ich gesagt habe, einzusehen, daß die Ziemer ganz andere Sitten haben, als die eigentlichen Drosseln und die Mistler, und weit geselliger sind als diese. Sie fliegen zwar zuweilen auch einzeln herum, jedoch machen sie weit öfterer zahlreiche Gesellschaften 4), die bey einander bleiben, und, ohne sich zu trennen, auf den Wiesen niederlassen. Unterdessen fallen sie auch allezusammen auf einen Baum, und dieses thun sie entweder zu gewissen Stunden des Tages, oder wenn ihnen Jemand allzu nahe kömmt.

Ee 3

Linne'

*) Geisch Taf. 26.

2) Einen nähern Unterricht findet man hiervon beyrn Zorn am angeführten Orte.

U. d. Uebers.

**) Klein de avibus pag. 178. — Kramer Elench. pag. 361.

***) Rzaczynski Avicularium etc. p. 424.

3) Nach England kommen sie zu Ende des Septembers in großen Schaaren, und

bleiben daselbst bis in den Februar. Pennant am angeführten Orte.

U. d. Uebers.

†) Nach England kommen sie gegen den Anfang des Octobers, und ziehen im März wieder von dannen. British Zoology pag. 90.

4) In Rußland freichen sie nur in kleinen Haufen, und zwar im Herbst. Georgi Reise durch Rußland Th. 1. S. 165.

U. d. Uebers.

Linne' erzählt, daß ein Ziemer, welcher bey einem Weinbändler aufgezogen worden, in dem Hause so zahm gemacht worden sey, daß er auf der Tafel herum lief, und Wein aus den Gläsern trank. Er nahm so viel davon zu sich, daß er kahl wurde. Da man ihn aber ein Jahr lang in ein Gebauer sperrte, und ihm keinen Wein zu trinken gab, so wuchsen seine Federn wieder *). Diese Nachricht lehret uns zwey merkwürdige Dinge, nämlich die Wirkung des Weins auf die Federn des Vogels und das Beyspiel eines zahmen Ziemers, welches etwas Seltenes ist, da doch die Drosseln, wie ich bereits oben erinnert habe, nicht leicht zu zähmen sind.

Je kälter die Witterung ist, desto mehr Ziemer erblickt man. Ja es scheint, als ob sie die Nachlassung des Frostes vorher empfänden. Denn die Jäger und Landleute stehen in der Meynung, daß, so lange als diese Vögel sich noch hören lassen, der Winter noch nicht vorüber sey. Bey der Ankunft des Sommers ziehen sie in die nordischen Gegenden, wo sie brüten. Sie finden auch Wachholderbeeren daselbst im Ueberfluß; ein Nahrungsmittel, das, wie Frisch glaubt, ihrem Fleische den guten Geschmack mittheilet **). Ich gestehe gerne, daß sich über den guten Geschmack nicht streiten lasse; indessen kann ich doch wenigstens so viel sagen, daß diese Drossel in Burgund für eine sehr mittelmäßige Speise gehalten wird, und daß überhaupt der Geschmack, welcher von den Wachholderbeeren herrühret, einigermassen bitterlich ist. Andere hingegen behaupten, das Fleisch der Ziemer sey niemals besser und saftreicher, als zu der Zeit, wenn sie sich von Körnern und Insekten nähren.

Den Alten war dieser Vogel unter dem Namen *Turdus pilaris* bekannt; eine Benennung, die keinesweges, wie Smerne glaubt, davon herzuleiten ist, weil er zu jeder Zeit in Schlingen gefangen worden ist, denn hierdurch würde man ihn gar nicht von den übrigen Arten unterscheiden können, welche alle auf die nämliche Art gefangen werden; sondern die vielmehr daher ihren Ursprung hat, weil derselbe um den Schnabel herum eine Art von Haaren oder einen kleinen Bart hat, welcher nach vornen zu gerichtet, und länger ist als bey der eigentlichen Drossel und dem Mistler. Auch sind seine Krallen sehr stark, wie die Verfasser der brittischen Zoologie bemerkt haben. Wenn man junge Misteldrosseln in das Nest eines Ziemers bringt, so sollen dieselben, wie Frisch sagt, von diesem letztern ernährt und aufgezogen werden. Ich würde aber doch nicht mit Frischen daraus schließen, daß man aus der Vermischung dieser beyden Arten Bastarde ziehen könnte. Denn man erwartet eben so wenig aus der Vermischung der Hühner mit den Enten die Entstehung einer neuen Art, ob man gleich oft siehet, daß eine Henne einen ganzen Haufen Enten ausbrüet, führet, und solche auferziehet.

Spielart

*) Fauna Suecica pag. 71.

**) Frisch, siehe die zur sechs und zwanzigsten Kupfertafel gehörige Beschreibung.

Spielart des Ziemers.

Der gefleckte Ziemer (*La Litorne-pie ou tachetée* *). Sein Gefieder ist weiß, schwarz, und von verschiedenen andern Farben gemischt. Diese letztern Farben sind dergestalt vertheilt, daß, außer dem Kopf und Halse, welche weiß und schwarz gefleckt sind, und dem Schwanz, welcher ganz schwarz ist, die dunklern Farben auf den obern Theilen des Körpers verbreitet, und daselbst mit gewissen Flecken besetzt sind, die lichten Farben hingegen, hauptsächlich aber die weiße, den untern Theil des Körpers überziehen, und kleine schwarze Züge, meistens in Gestalt kleiner Kreuze, haben. Diese Spielart ist von der Größe des gemeinen Ziemers †).

Hierher gehört auch noch der weißköpfige Ziemer des Briffons **). Sein Kopf ist, so wie bey dem vorigen, weiß, ingleichen ein Theil des Halses; jedoch ist er nicht schwarz geprenkelt. Bloß dieser weiße Kopf unterscheidet ihn von dem gemeinen Ziemer. Man kan ihn daher als den Uebergang von dem gemeinen zu dem gefleckten ansehen. Ueberhaupt aber ist es glaublich, daß das Gefieder auf dem Kopf zuerst einer Veränderung unterworfen sey, da man dasselbe wirklich, wie ich bereits im vorigen Abschnitte erinnert habe, bey dieser Art von einem Vogel zum andern abwechseln siehet.

Zusatz.

Der Kopf des Ziemers ist von einer blauen, oder vielmehr hellgrauen Farbe, die sich über den Hals hinab bis an den Rücken erstreckt. An diesem Orte zeigt sich sodann ein Kastanienbraun, das aber auf dem Bürzel wieder hellgrau wird. Der Schwanz und die Schwungfedern sind schwärzlich braun. Unter den Augen sind weißlichte Streifen zu sehen. Kehle, Brust und Bauch haben einen weissen Grund, über welchem hellgraue oder auch schwarzbraune Streifen ausgestreuet sind. Der untere Theil des Bauchs ist weiß; der Schnabel braun, mit etwas gelb vermischt, im Frühjahr aber wird er weißgelb; die Füße sind schwarz. Die Länge der Beine stehet mit der Größe des Körpers in einem gehörigen Verhältniß, und giebt dem Vogel ein gutes Ansehen. Er kömmt in sehr großen Schaaren aus den mitternächtigen Ländern im October nach Deutschland, wo die Strichzeit bis in den November dauert.

* *Albin. Tom. II. pag. 34. — Klein Ordo avium pag. 67. n. 10. — Briffon Ornitholog. Tom. II. pag. 218.*

† *mers führt Günther im Naturforscher B. 1. S. 62. an.*

‡ *U. d. Uebers.*

§ *Eine weißlichte Abänderung des Zie-*

¶ *Tom. II. pag. 217.*

dauert. Zu dieser Zeit gehet er den Wachholdersträuchen, welche den Winter über seine beste Nahrung sind, am meisten nach, und dann wird er auch am häufigsten auf Heerden gefangen, auch auf Bäumen, wo Vogelbeeren wachsen, geschossen. Im Frühlinge hingegen fällt er mehr auf Wiesen und sumpfigten Gegenden ein, wo er sich von Insekten nährt, und am besten in Schlingen gefangen wird. Seinen Rückstrich hält er, wenn es im Frühlinge anfängt warm zu werden, mit der Rothdrossel. Er wird leicht zahm, und kann viele Jahre lang in der Gefangenschaft erhalten werden. — Es sollen jedoch auch viele von diesen Vögeln, wenn sie Futter genug finden, sich beständig in unsern Wäldern aufhalten und brüten *). Auch in Preussen **) und Schweden ***) brüten sie auf den höchsten Bäumen. Nach England kommen sie gegen den Winter, und zwar, wie Pennant vermuthet, aus Norwegen; um diese Zeit sind sie auch in Holland und Friesland im Ueberflusse vorhanden. Die größten Schaaren kommen aus Sibirien und Lappland nach Preussen, ziehen an der Ostsee weiter herunter, gehen durch Frankreich und die Schweiz nach Italien, und sollen von da über Malta, durch Griechenland und die Turkey nach Rußland und Sibirien wieder zurückziehen †).

Fremde Vögel, die mit dem Ziemer in Verwandtschaft stehen.

I. Der kayennische Ziemer.

Siehe die 51ste illuminirte Kupfertafel, auf welcher dieser Vogel unter dem Namen der kayennischen Drossel (Grive de Cayenne) vorgestellt ist.

Sich rechne diese Drossel aus der Ursache zu dem Ziemer, weil sie, der Farbe an dem untern Theile ihres Körpers und ihrer Füße nach, mit keiner Art eine größere Verwandtschaft als mit dieser zu haben scheint. Sie unterscheidet sich aber von allen bisher angeführten Drosseln dadurch, daß sie auf der Brust und dem untern Theile des Körpers bey weitem nicht so sehr gesprenkelt ist, daß im Ganzen auf

*) Stat. Müller am angeführten Orte.

**) Klein's Vögelhist. am angeführten Orte.

*** Linn. Faun. Suec. am angeführten

Orte.

†) Stat. Müller am angeführten Orte.

auf ihrem Gefieder mehr Abwechslung herrscht, jedoch mit dem Unterschiebe, daß fast alle Federn sowohl auf dem obern als an dem untern Theile des Körpers einen hellern Rand haben, wodurch der Umkreis derselben ganz genau abgeschnitten wird; daß ihre Kehle aschfarbig und ungesprenkelt ist; und daß endlich bey der Spitze der untern Kinnlade Einschnitte befindlich sind. Dieser letztere Umstand berechtigt mich, dieses für eine besondere Art so lange zu halten, bis wir von ihrer Natur, Sitten und Gewohnheiten besser werden unterrichtet seyn.

II. Der kanadische Ziemer. (La Litorne de Canada). *) 1)

Siehe auf der 55sten illuminirten Kupfertafel die erste Figur.

So nennt Latesby diejenige Drossel, welche er in seiner Geschichte von Carolina beschrieben und abgezeichnet hat **). Ich behalte auch diese Benennung deswegen am liebsten bey, weil unser Ziemer, da er sich, wenigstens zu gewissen Jahreszeiten, in Schweden aufhält, aus der alten Welt auf diese Art in die neue hinüberfliegen und daselbst neue Rassen hervorbringen konnte.

Der kanadische Ziemer hat um das Auge einen weissen Zirkel, und zwischen dem Auge und dem Schnabel ein Zeichen von eben dieser Farbe. Der obere Theil seines Körpers ist bläulich, der untere aber vorne orangefarben, und nach hinten zu schmutzig weiß mit einer braunen Kostfarbe gemischt, und mit einem grünlichten Glanze überzogen. Bisweilen erblickt man auch unter der Kehle, deren Grund weiß ist, einige spärliche Flecke. Während des Winters ziehet diese Drossel aus dem nördlichen Amerika nach Virginien und Carolina, und kehret auch wieder, wie unser Ziemer zu thun pflegt, im Frühlinge dahin zurück. Sie singt aber
besser

*) Es ist dieses die neunte oder kanadische Drossel (*Turdus canadensis*) des Brissons, Tom. II. pag. 225. Der englische Name Fieldfare, den ihr Latesby giebt, bezeichnet im Englischen besonders den Ziemer. Willughby pag. 138. British Zoology pag. 90.

1) *Turdus migratorius*, griseus, abdomine rufo, palpebris albis, rectrice extima apice interiore albo, Linn. System. Natur.

Buffons Vögel V, B.

Edit. XII. pag. 292. n. 6. Kalm itin. 3. pag. 46.

— Die Wanderdrossel, Stat. Müller Uebers. des Linn. Naturhist. Th. 2. S. 531.

— Die karolinische Strichdrossel, Seeligmann Vög. II. 58. — Grive brune de passage, Fieldfare of Carolina, Latesby Car. I. pag. 29. tab. 29.

X. d. Uebers.

***) Tom. I. pag. 90.

besser *). Catesby sagt von ihr, daß ihre Stimme durchdringend, wie die Stimme unsers Mistlers sey. Es soll auch nach der Aussage dieses Schriftstellers eine von diesen kanadischen Drosseln, nachdem sie den ersten in Virginien gepflanzten *Maternus* entdeckt hatte, so viel Geschmack an den Früchten desselben gefunden haben, daß sie den ganzen Sommer über daselbst blieb, um ihren Geschmack damit zu befriedigen. Den Berichten zu Folge, die der angeführte Naturforscher von diesen Vögeln eingezeichnet hat, sollen dieselben in Maryland nisten, und das ganze Jahr hindurch dieses Land nicht verlassen.

Die Rothdrossel. (Le Mauvis). *) 1)

Siehe die 51ste illuminierte und unsere funfzehnte Kupfertafel die zwente Figur.

Die Rothdrossel (Mauvis) darf nicht mit den Lerchen und andern kleinen, ganz verschiedenen Vögeln, die man in Paris verspeiset, und daselbst *Mauviettes*

*) Es läßt sich nicht über den Gesang eines Vogels urtheilen, wenn man ihn nicht zur Zeit der Begattung hat singen hören; und der Ziemer brüct gar nicht in unsern Gegenden.

**) *Le Mauvis*, *Turdus iliacus*, *Briffon* II, pag. 208. tab. 20. fig. 1. Griechisch *Κηλα*, *Διαις*, *Διαδα*. Lateinisch *Turdus ilias*, *iliacus*, *Tylas*. Italiänisch *Malvigio*, *Tordo facello*, *Cion*, *Cipper*. Spanisch *Maluis*. Catalen. *Tort-alaroit*. Deutsch *Weindrossel*, *Rothdrossel*, *Heidedrossel*, *Waisdrossel*, *Heideziemer*. In der Schweiz *Bergdrossel*, *Winkel*. Nyrisch *Girawecz*. Polnisch *Drozd mniejszy*. Englisch *Windthrush*, *Redwing*, *Swinepipe*. Altbritisch *Y Dresglen-goch*, *Soccen-yreira*. In verschiedenen Provinzen Frankreichs und angränzenden Gegenden *Grive montagnarde*, *Grivetre*, *Roselle*, *Grive champenoise*, *Grive des Ardennes*, *Ardenoise*, *Grive de vendange*, *Tris*, *Siffleur* (Siehe *Salerne* p. 172.). Die Landleute in Brie nennen diese Drossel *Can* oder *Quan*, ohnstraitig nach ihrem Geschrey; und um Montbard heißt sie *Boute-quelon*

und *Calandrote*, welcher letzterer Name auf unserer 490sten illuminierten Kupfertafel unter den Ziemer (*Litorne*) aus Versehen gesetzt worden ist.

1) *Turdus cinereus*, rostro nigro, alis subreus rubris, *Barr.* — *Turdus minor*, *Schwemkfeld.* — *Turdus minor* *Illas* aut *Tyllas dictus*, *Gesner* au. 760. tab. 761. *Aldrovand.* orn. 2 pag. 597. tab. 598. *Jonst.* au. pag. 104. *Rzac.* — *Turdus iliacus*, *Bell.* *Klein* au. 66. *Willughby* 139. *Raf.* *Synops.* au. 64. n. 4. *Sibbald.* — *Ilias nonnullis* *Tylas*, *Charlet.* — *Tordo facello*, *Olina.* — *Grive rouge-aile*, *Turdus viscivorus maurus*, *Albin.* au. I. pag. 31. tab. 33. — *Turdus minimus*. *Weindrossel*, *Rothdrossel*, *Seisch* *Vögel* Deutschl. Taf. 28. — *Turdus iliacus*, alis subtus ferrugineis, superciliis albicantibus, *Linn.* *Faun. Suec.* 218: *Syst. Nat.* Edit. XII. pag. 292. n. 3. — Norwegisch *Nar-Vake*, *Mueller* *Prodrom. Zool. dan.* pag. 29. — Die Rothdrossel oder Winterdrossel, *Scopoli* durch Günsther: S. 160. — Die Zibrossel, *Stat. Müller*

viertes ²⁾ nennt, verwechselt werden. Diese kleine Drossel verdient allerdings die größte Aufmerksamkeit, weil sie, wenigstens in Burgund, am besten zu essen, und ihr Fleisch von einem delikaten Geschmack ist *). Man fängt sie mit Schlingen häufiger als jede andere Art **): daher ist sie sowohl ihrer Güte als auch ihrer Menge wegen ein kostbarer Vogel. Ihre Strichzeit trifft gemeiniglich nach der Ankunft der eigentlichen Drossel und vor der Ankunft des Ziemers. Im November kommt sie in großen Haufen angezogen ³⁾, und entfernt sich wieder vor Weihnachten. Ihr Brütgeschäft vollziehet sie in den um Danzig herum gelegenen Wäldern ***). In Frankreich nistet sie fast niemals; auch nicht in Lothringen, wo sie im April ankömmt, und zu Ende dieses Monats wieder verschwindet, und sodann erst wieder im Herbst erscheint. Es ist kein Zweifel, daß sie nicht in den ungeheuren Wäldern dieser Provinz überflüssiges und zuträgliches Futter finden sollte: dieserwegen hält sie sich auch vielleicht eine Zeit in diesen Gegenden auf, da sie im Gegentheil durch verschiedene Gegenden Deutschlands, wie Frisch angiebt, nur durchziehet. Ihre gewöhnliche Nahrung bestehet in Beeren und kleinen Würmern, die sie sehr gut zu finden und aus der Erde zu scharren weis. Die Rothdrossel zeichnet sich vor den übrigen Drosseln durch das schönere und glattere Ansehen ihrer Federn, durch ihren Schnabel und ihre Augen, welche schwarzer sind als bey der eigentlichen Drossel, welcher sie jedoch an Größe ziemlich nahe kömmt, durch ihre weniger spreuklichte Brust, und durch ihre an der untern Seite der Flügel glänzende Orangefarbe aus, wegen welcher letztern sie in vielen Sprachen die rothflüchtige Drossel heißt.

If 2

Ihr

Müller Uebers. des Finn. Naturf. Th. 2, S. 530. — Die Weindrossel, rothe Drossel, Sangdrossel, Klein durch Keyger S. 66. — Rothdrossel, Weindrossel, Zorn Petinath Th. 1. S. 313. — Weindrossel, Zippe, Leske Naturgesch. Th. 2. S. 257. — Zipdrossel, Rothdrossel, Blumenbach Naturg. S. 226. Sepp Nederl. Vog. tab. 12. — Walddrossel, Kramer Elench. 361. — The Redwing, Pennant Brit. Zool. Vol. I. p. 302. n. 108. — Holländisch. Koperwickje.

U. d. Uebers.

2) Es werden in Paris besonders die Heydelerchen (*Alauda cristata*, Linn.) Mauviertes genennet.

U. d. Uebers.

*) Linne' behauptet das Gegentheil in dem Syst. Nat. pag. 169. Wahrscheinlicher Weise hängt die Verschiedenheit, in Rücksicht auf die Länder, entweder von der Verschie-

denheit des Futters, oder vielleicht des Geschmacks der Einwohner ab.

***) Frisch und viele Vogelfsteller versichern, daß sie nicht leicht in Schlingen, die bloß aus schwarzen oder bloß aus weißen Haaren gemacht werden, eingehen. Man verfertiget sie auch wirklich in Burgund aus weißen und schwarzen unter einander gestochtenen Haaren. Siehe Frischens zur 28sten Kupfertafel gehörige Beschreibung.

3) Sie ziehet oft bey Nacht, sonderlich gegen Morgen, wenn es noch finster ist.

U. d. Uebers.

***) Klein Ordo Avium pag. 178.

4) In Liefland bauet sie ihr Nest ins Gebüsch oder auch auf Bäume, brüet zweymal des Jahres, und hat zwey bis drey Junge. Sischers Naturgesch. Lief. S. 94.

U. d. Uebers.

Ihr gewöhnliches Geschrey lautet tan, tan, kan, kan. Wird sie in der Nähe einen Fuchs, welches ihr geschwornener Feind ist, gewahr, so fliegt sie ihm, nach Art der Amfeln, weit nach, und wiederholt immer das nämliche Geschrey. Die meisten Naturforscher wollen bemerkt haben, daß sie gar nicht singe; eine Meynung, die, wie mich dünkt, allzu unbedingt vorgetragen wird. Man sollte vielmehr sagen, daß man sie in denjenigen Ländern, wo sie sich nicht während der Begattung aufhält, nicht singen höret, wie dieses zum Beyspiel in Frankreich, England u. s. w. der Fall ist. Diese Einschränkung findet auch um so viel gewisser statt, da Herr Hebert diesen Vogel in Orie während des Frühlings hat singen hören. Er sahe ihrer zwölf bis fünfzehn auf einem Baume, auf dem sie beynähe wie die Hänflinge zwitscherten. Ein anderer Beobachter, welcher an der mittägigen Seite der Provence wohnt, hat mich gleichfalls versichert, daß die Rothdrosseln daselbst nur pfeifen, und zwar auf keine andere Art ihre Stimme hören lassen; ein Umstand, aus dem sich schließen läßt, daß sie in dieser Provinz nicht nisten.

Aristoteles erwähnt ihrer unter dem Namen *Turdus iliacus*, und hält sie für die kleinste und am wenigsten sprenglichte Drossel *). Diese Benennung *Turdus iliacus* scheint anzuzeigen, daß sie von den asiatischen Küsten, wo Troja erbauet war, nach Griechenland zog.

Die von mir zwischen dieser Art und dem Ziemer angenommene Aehnlichkeit gründet sich theils darauf, daß diese beyden Arten bey uns in Frankreich nicht einheimisch sind, sondern nur zweymal des Jahres erscheinen **); theils auf ihre Versammlung in zahlreiche Haufen, welche zu gewissen Stunden geschiehet, wo sie alle unter einander zwitschern; theils aber nach auf eine gewisse Gleichförmigkeit der sprenglichten Flecken auf der Brust. Allein diese Aehnlichkeit findet hier nicht mit Ausschließung aller übrigen statt: man muß vielmehr gestehen, daß die Rothdrossel gewisse Dinge gleichfalls mit der eigentlichen Drossel gemein habe. Denn ihr Fleisch ist eben so delikate; unter ihren Flügeln siehet man eben das Gelbe, welches aber orangefärbig und weit lebhafter ist; sie hält sich zuweilen einzeln in Wäldern auf, und fällt in Weinberge ein, wie die gemeine Drossel, mit der sie auch, nach Lorringers Beobachtungen, oft, hauptsächlich aber im Frühlinge, ziehet. Das Resultat aus diesen Bemerkungen ist dieses, daß die Rothdrossel eben die Nahrungsmittel genießt, deren sich die beyden andern Arten bedienen, und daß sie in vielem

*) Hist. Animal. Cap. IX. Cap. XX.

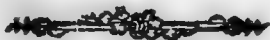
***) Es läßt sich in der Naturgeschichte eben so wenig, als in vielen andern Dingen, etwas als ganz allgemein behaupten. Ueberhaupt genommen, ist es wahr, daß die Rothdrossel den Winter über in Frank-

reich nicht bleibt; unterdessen aber versichert mich doch Hr. Hebert, er habe im Winter bey strengem Frost einige Duzend von diesen Vögeln auf einem Weißdornstrauch, an dem noch die rothen Beeren hingen, getödtet.

vielm Betracht als der Uebergang von der eigentlichen Drossel zu dem Ziemer betrachtet werden kann.

Zusatz.

Die Rothdrossel ist am Kopfe, Hals und Rücken mehr dunkelbraun, als die Weißdrossel. Die Kehle, die Brust und der ganze Unterleib sind mit bräunlichen Streifen besetzt, und über die Federn unter den Flügeln an dem Weibchen und am Anfange des Schwanzes ist ein bräunliches Roth verbreitet. Ueber den Augen gehen weißliche Streifen weg, und sie hat an dem untern Schnabel zu beyden Seiten des Backens gleichsam einen schwärzlichen Bart. Die Wurzel des Schnabels ist gelblich, die Spitze desselben aber ist schwarz. Die Füße fallen ins Schwärzliche, sie sind aber verhältnißmäßig kürzer als bey der Weißdrossel. — Die Rothdrossel kömmt zu Ende des Septembers in unsere Gegenden, sie streichet gemeinlich mit dem Krammetsvogel in großen Schaaren bis gegen das Ende des Octobers, und füget den Weintrauben großen Schaden zu. Diejenigen, welche nach der Strichzeit in unsern Gegenden zurückbleiben, begeben sich in Wachholderbüsche, leben daselbst von Beeren, und fliegen, wenn das Erdreich weich ist, auf Wiesen, wo sie Insekten suchen. Bey trübem Tagen und nassem Wetter gehen sie am besten auf den Heerden ein. Im März sammeln sie sich in großen Schaaren in Gehölzen, welche an Wiesen liegen, und halten ihren Rückstrich mit dem Krammetsvogel. Unterdessen bleiben doch auch einige davon in unsern Gegenden zurück, und unterziehen sich dem Brütgeschäfte. In Gebauern ist die Rothdrossel nicht so dauerhaft als der Ziemer.



Fremde Vögel,

die mit den Drosseln und Amseln in Verwandtschaft stehen.

I. Die kurzbeinigte Drossel aus der Barbarey. (La Grive bassette de Barbarie). *)

Ich habe diesem Vogel den angeführten Namen seiner kurzen Füße wegen gegeben. Er gleicht den Drosseln in Ansehung seiner Gestalt, im Ganzen genommen, ferner in Ansehung seines Schnabels, den sprenglichten Flecken auf der Brust, welche auf einem weissen Grund regelmäßig verbreitet sind, und mit einem Worte, in Ansehung aller äußerlichen Charaktere, die Füße und das Gefieder ausgenommen. Seine Füße sind nicht nur kürzer, sondern auch stärker; ein Umstand, worinnen er dem Hoatzin auf der einen Seite ganz entgegengesetzt ist, auf der andern aber sich der Mistelbrühl dadurch zu nähern scheint, die verhältnißmäßig kürzere Füße hat, als die andern drey bey uns gewöhnlichen Drosseln. Sein Gefieder ist von ausnehmender Schönheit. Die auf dem obern Theile des Körpers, dem Kopf und Halse, herrschende Farbe ist hell und glänzend grün, der Bürzel ist hochgelb gefärbt, so wie auch das Ende der Deckfedern des Schwanzes und der Flügel, deren Schwungfedern von keiner so lebhaften Farbe sind. Es ist gar nicht möglich, wenn man auch die Beschreibung der Farben noch so genau abfaßt, dadurch eine richtige Idee von der Wirkung zu erlangen, welche die Federn auf dem Vogel selbst hervorbringen. Der Entwurf einer solchen Wirkung kann nur durch den Pinsel, nicht aber durch Worte, ausgeführt werden. — Shaw, welche diese Drossel in ihrem Vaterlande beobachtet hat, stellt sie in Rücksicht auf ihr Gefieder mit den schönsten amerikanischen Vögeln in Vergleichung **). Er setzt noch hinzu, daß sie daselbst nicht sehr häufig anzutreffen sey, und sich nur alsdenn zeige, wenn die Fröhen ihre Reife erlangt haben. Dieses setzt zum voraus, daß diese Früchte einigen Einfluß auf ihr Ziehen haben; ein Umstand, in welchem ich zwar neue Ähnlichkeiten zwischen dem erwähnten Vogel und den Drosseln entdecke, welche ebenfalls Zugvögel sind, und den Zeigen sehr gerne nachgehen ***).

II. Der

*) Thomas Shaw nennt sie die grüne Drossel (Green Thrush).

***) Thomas Shaw's Travels pag. 25.

***) Dieses Futter empfohlen schon, wie wir

II. Der Tilly oder die aschfärbige amerikanische Drossel. (La Grive cendrée d'Amérique). *) 1)

Siehe auf der 360sten illuminirten Kupfertafel die erste Figur.

Der ganze obere Theil des Körpers, Kopfs und Halses sind bey diesem Vogel von einer dunklen aschgrauen Farbe, welche sich über die kleinen Deckfedern der Flügel verbreitet, unter den Körper geht, und daselbst von einer Seite bis an die Kehle hinauf, von der andern Seite aber, indem sie ein helleres Licht annimmt, bis an den Unterleib hinabsteigt. Dieser letztere ist von weißer Farbe, so wie auch die Deckfedern unter dem Schwange. Die Kehle ist gleichfalls weiß, aber zugleich mit Schwarz geprenkelt. Die Schwungfedern und die großen Deckfedern der Flügel sind schwärzlich, und mit einem aschgrauen Rande eingefast. Die zwölf Ruderfedern sind stufenförmig und schwärzlich, wie die Schwungfedern; jedoch siehet man am Ende der drey äußersten Seitensfedern auf jeder Seite einen weißen Fleck, der immer größer wird, je mehr diese Ruderfedern nach außen zu gelegen sind. Der Augenring, die Einfassung um die Augen, der Schnabel und die Füße sind roth, der Raum zwischen dem Auge und dem Schnabel ist schwarz, und der Gaumen von einer lebhaften Orangefarbe. Die ganze Länge dieses Vogels beträgt etwa zehn Zoll, seine Flügelbreite beynähe vierzehn, und sein Schwanz vier Zoll; die Füße sind achtzehn und der Schnabel zwölf Linien lang. Die Schwere seines Körpers beläuft sich auf drittelhalb Unzen. Die gefalteten Flügel erstrecken sich nicht bis

wie oben gesehen haben, die Alten, wenn die Drosseln für die Tafel sollen gemästet werden. Wir werden auch noch in der Folge sehen, daß dadurch das Fleisch der Amseln einen sehr delikaten Geschmack bekommt.

*) Es ist dieses die vorzüglichste Drossel (The real legg'd Thrush Tom. I. pag. 30.) des Latesby; der *Turdos vikitorius plumbeus* des Reins, *Ordo Avium* gen. V. Spec. 22. und die vierzigste Drossel, *Merula americana cinerea*, des Brisson; Tom. II. pag. 282.

1) *Espece de Merle, que les naturels du pays appellent Tilly, Famille.* — *Turdus plumbeus caerulefcens, gula alba, atropunctata cauda cuneata, Linn. System. Natur. Edit. XII. pag. 294 n. 12.* — Die aschfärbige Drossel, Stat. Müller. Ueberf. des Wien. Naturhist. Bd. 2. S. 533. — Hochschwanz mit rothen Füßen, Kleins. Vogelhistorie durch Keyser S. 68. — Drossel mit rothen Füßen, Seeligmann II. 60.

bis an die Hälfte des Schwanzes. Auch bey dieser Art finden sich Abänderungen. Denn an dem von Lacesby beobachteten Vogel waren der Schnabel und die Kehle schwarz. Sollte dieser Unterschied der Farben nicht von der Verschiedenheit des Geschlechts herrühren? Lacesby sagt hierüber weiter nichts, als daß das Weibchen um ein Drittel kleiner sey als das Männchen. Er setzt noch hinzu, daß diese Vögel die Beeren von dem Baume fressen, aus welchem das Gummi Elemi herausschwitzt. Sie halten sich in Karolina auf, und sind auch auf den Inseln Andros und Zlathera, nach Brissons Berichte, häufig anzutreffen.

III. Die kleine philippinische Drossel. (La petite Grive des Philippines).

Man kann noch zu der Gattung der Drosseln diese neue Art rechnen, deren Bekanntschaft wir dem Herrn Sonnerat zu danken haben. Der vordere Theil ihres Halses und der Kehle ist braunroth und weiß gesprenkelt. Der übrige untere Theil derselben ein schmutziges Weiß, das ins Gelbe fällt. Der obere Theil des Körpers ist von einer braunen ins Olivenartige sich verlierenden Farbe. Diese ausländische Art ist etwas kleiner als unsere Rothdrossel. Von ihrer Flügelbreite läßt sich nichts Bestimmtes sagen, weil die Schwungfedern an dem von diesem Naturforscher beobachteten Subjekte nicht vollständig waren.

IV. Der chinesische Hoamy. (L'Hoamy de la Chine). ¹⁾

Brisson hat diesen Vogel, oder vielmehr das Weibchen desselben, zuerst beschrieben *). Dieses Weibchen ist um etwas Weniges kleiner als die Rothdrossel, und kommt mit dieser sowohl, als auch mit der eigentlichen Drossel,

1) *Turdus Sinenis*, la Grive de la Chine, Brisson. — *Turdus Sinenis*, rufescens capite fusco aristo, superciliis albis, rectricibus fasciis strigis obscurioribus, pedibus flavis, Linn. Syst. Nat. Edit. XII. p. 295. n. 20. — Der chinesische Krametsvogel,

Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 535.

U. d. Uebers.

*) Ornitholog. Tom. II. pag. 221. tab. 23. fig. 1.

Drossel, noch mehr aber mit der kleinen kanadischen (siehe oben S. 211.). darin überein, daß man an ihr verhältnißmäßig längere Füße bemerkt, als an den übrigen Drosseln. Ihre Füße sind gelb, so wie ihr Schnabel. Der obere Theil ihres Körpers ist braun, und gehet ins Rothbraune über; der untere Theil ist von einer hellen und gleichartigen Restfarbe. Auf dem Kopf und Halse siehet man braune, der Länge nach laufende Streifen. Eben so ist auch der Schwanz beschaffen, nur daß hier die Streifen in die Quere gehen. Dieses ist es ohngefähr, was wir in Ansehung des Aeußerlichen von diesem Vogel wissen. Ueber seine Sitten und Naturtriebe sind noch keine Beobachtungen bekannt gemacht worden. Ist er wirklich eine Drossel, für die er ausgegeben wird, so muß man doch gestehen, daß auf ihrer Brust, so wie bey der Bruchdrossel, keine spreuklichte Flecke zu sehen sind.

V. Die kleine domingische Drossel (La Gri-velette de Saint-Domingue).

Siehe auf der 398sten illuminirten Kupfertafel die zweene Figur.

Diese Drossel kömmt in Ansehung ihrer Größe mit der kleinen amerikanischen Drossel (Griveite d'Amérique) überein, ja sie ist noch kleiner. Ihren Kopf zieret eine Art von Krone oder Platte, die von einer lebhaften, bennabe rothen Orangenfarbe ist. Der von Edwards (Taf. 252). abgezeichnete Vogel ist von der unsrigen darinnen verschieden, daß er auf dem Unterleibe gar nicht spreuklicht ist. Er war im November 1751 auf dem Meere, acht oder zehn Meilen von der Insel St. Domingo, gefangen worden; ein Umstand, der den Edwards auf die Idee brachte, es möchte dieses wohl einer von den Zugvögeln seyn, welcher bey der Annäherung des Winters das feste Land des nördlichen Amerika alle Jahre verlassen, und von dem Vorgebirge in Florida abreisen, um diese Jahreszeit in einem wärmern Klima zuzubringen. Diese Muthmaßung hat sich auch wirklich durch neuere Beobachtungen bestätigt. Denn Edwards hat nach dieser Zeit vom Herrn Bartram erfahren, daß diese Vogel im April nach Pensylvanien kommen, und den ganzen Sommer über sich daselbst aufhalten. Seinem Berichte nach bauet das Weibchen sein Nest auf die Erde, oder vielmehr in einen Haufen trockner Blätter, worinnen sie eine Ausböhlung in Gestalt eines Ofens macht, und es sodann mit Gras auspolstert. Sie errichtet es allemal an der abhängigen Seite eines Berges gegen Mittag zu, und legt fünf weiße, braungefleckte, Eyer hinein. Eine solche Verschiedenheit in Rücksicht auf die Farbe der Eyer und des Gefieders, und auf die Art ihr Nest auf die Erde und nicht auf Bäume in einem Lande zu bauen, wo doch kein

Büffons Vögel V. B. Gg Mangel

Mangel an solchen ist, scheint anzudeuten, daß diese Vögel von einer ganz andern Natur als unsere europäische Drosseln seyn müssen.

VI. Die kleine chinesische gehäubte Amsel. (Le petit Merle huppé de la Chine).¹⁾

Siehe die 508te illuminierte Kupfertafel.

Sch weise diesem Vogel gleichfalls seinen Ort zwischen den Drosseln und Amseln an, weil bey ihm der Buchs und der Grund der Farben wie bey den Drosseln beschaffen ist, jedoch fehlen bey ihm die sprenglichten Flecke, die man überhaupt für das Unterscheidungskennzeichen dieser Gattung ansiehet. Die Scheitelfedern seines Kopfs sind länger als die übrigen, und es entstehet, wenn der Vogel solche in die Höhe richtet, eine Kuppe daraus. Hinter dem Auge siehet man einen rosenfarbenen Fleck und einen andern, der zwar weit größer, aber nicht so lebhaft ist, von eben dieser Farbe unter dem Schwanz. Seine Füße sind röthlich-braun. Man könnte ihn allenfalls unter den Drosseln für das ansehen, was unter den Amseln die rosenfarbige Amsel ist. Er ist fast so groß als eine Lerche; und seine Flügel, welche, wenn sie ausgebreitet sind, in der Breite zehn Zoll betragen, erstrecken sich in dem Zustande der Ruhe nur bis an die Hälfte des Schwanzes. Dieser letztere bestehet aus zwölf stufenförmigen Ruderfedern. Eine mehr oder weniger dunkle braune Farbe ist über den obern Theil des Körpers, die Flügel, die Kuppe und den Kopf verbreitet; jedoch haben die vier äußersten Ruderfedern auf jeder Seite des Schwanzes weiße Spitzen. Der untere Theil des Körpers ist gleichfalls weiß, fällt aber doch über der Brust etwas ins Braune. Ueberdieses entstehen zween schwärzlichte Striche an den Winkeln des Schnabels, die sich nach hinten zu auf einem weissen Grund verlängern, und eine Art von Knebelbart bilden, der diesem Vogel ein sehr auffallendes Ansehen giebt.

1) *Merula Sinenfis cristata minor*, Briss. II. pag. 455. tab. 21. fig. 2. — *Lanius iocofus*, cauda rotundata, corpore griseo, palpebra inferiore purpurea, ano sanguineo, Linn. Syst. Nat. Edit. XII. pag. 131. n. 24. —

Amoen. acad. 4. pag. 238. — Der Spatzvogel, Stat. Müller Uebersetz. des Linn. Naturst. Th. 2. S. 118.

U. d. Uebers.



Die Spottdroffeln. (Les Moqueurs).

Ein Vogel, der an irgend einem Orte merkwürdig ist, bekommt allemal viele Namen. Ereignet sich dieses bey einem ausländischen Vogel, so setzt uns diese Menge der Namen, die an und für sich schon zu Fehlern Anlaß giebt, in Verlegenheit, und bringt einen noch schlimmern Fehler, nämlich die Vervielfältigung solcher Arten hervor, die nur dem Namen nach verschieden sind, und folglich lediglich in der Einbildung bestehen. Solche Fehler auszurotten, ist für die Naturgeschichte eben so vortheilhaft, als dieselbe mit neuen wahren Arten zu bereichern. Was ich hier sage, gilt auch in Rücksicht auf die amerikanischen Spottdroffeln. Man siehet in der That bey einer genauen Vergleichung der Spottdroffel (*Turdus mimus*) des Briffons *) mit der aschfarbigen domingischen Amsel, die auf unserer 558sten illuminirten Kupfertafel vorgestellt ist, sehr leicht ein, daß diese beyden Vögel zu einer und eben derselben Art gehören, und daß sie bloß der über den obern Theil ihres Körpers verbreiteten Farbe nach verschieden sind, welche bey der aschfarbigen domingischen Amsel nicht so grau ist als bey der Spottdroffel. Bey der fernern Vergleichung fällt ebenfalls sehr bald in die Augen, daß auch die domingische Amsel (*Merula dominicensis*) des Briffons **) eben derselbe Vogel ist, und nur durch ein mehr oder weniger dunkleres Colorit des Gefieders und durch die Rudersfedern des Schwanzes, als welche bey ihr gar nicht oder doch nur sehr wenig stufenförmig sind, sich von der Spottdroffel unterscheidet. — Auf eben diese Art wird man sich auch bald überzeugen, daß der *Tzonpan* des Fernandez ***) 1) entweder das Weibchen des *Concanlatoli*, nämlich der Spottdroffel, wie dieser Schriftsteller selbst muthmaaset, oder höchstens eine beständige Abänderung dieser Art ist. Es ist wahr, sein Gefieder ist nicht so einförmig, weil dasselbe auf dem obern Theile mit Weiß, Schwarz und Braun, an dem untern aber mit Weiß, Schwarz und Aschgrau gemischt ist: unterdessen aber ist doch der Grund desselben eben so beschaffen. Auch der Wuchs, die Gestalt überhaupt, der Gesang und das Klima dieses Vogels treffen damit überein. — Eben dasselbe läßt sich von dem *Tetzompan* oder *Centzonpantli* des Fernandez †) sagen. Denn die kurze Beschreibung, die dieser Verfasser davon liefert,

Sg 2

steller

*) Ornitholog. Tom. II. pag. 262.

**) Ibid. Tom. II. pag. 284. tab. 27. fig. 1.

***) *Historia avium novae Hispaniae*, Cap. XXX. — Nieremberg nennt ihn *Tzanpan*, *Hist. nat. Lib. X. Cap. LXXVII*, Edwards aber *Tzaupan*, pag. 78.1) *Mimus varius* des Briffons, *Ornithol. Tom. I. pag. 232. Ed. in. 8.*

U. d. Uebers.

†) *Histor. avium novae Hispaniae Cap. CXV.*

stellet lauter Aehnlichkeiten in Ansehung der Größe, der Farben und der Stimme, und keinen einzigen Zug dar, der eine Unähnlichkeit verräth. Ziehet man nun hierbey die Gleichförmigkeit der angeführten Namen, *Tzompan*, *Tetzompan*, *Centzonpantli*, noch in Erwägung, so hat man allerdings Grund zu glauben, daß alle diese Namen eine einzige wahre Art bezeichnen, aus welcher aber entweder aus einem Fehler der Abstreiber, oder aus der verschiedenen Mundart der Mexikaner, so viele dem Namen nach verschiedene Arten entsprungen sind. — Ich kann mich auch nicht entbrechen, zu der Art der Spottdroffel denjenigen Vogel, welchen Briffon *) die große Spottdroffel (*Grand Moqueur*) nennt, zu rechnen, von dem er sagt, daß er mit der Spottdroffel des Sloane einerley Vogel sey; alsdenn aber wäre derselbe nach den von Sloane angegebenen Ausmessungen die kleinste von allen bekannten Spottdroffeln. Uebrigens hält Sloane ihn für die nämliche Art, wohin der *Centonlatolli* des Fernandez gehört, und woraus Briffon seine eigentliche Spottdroffel gemacht hat. Ja Briffon selbst hat, ohne es zu bemerken, dargethan, daß diese Vögel, welche ich unter eine Art bringe, auch wirklich zu einerley Art gehören. Denn da Ray S. 64. 65. von der Spottdroffel redet, und solche in dem Anhang (*Appendix pag. 159.*) weitläufiger beschreibt, so hat Briffon die erste Stelle auf die große, die andere aber auf die kleine Spottdroffel gezogen, obgleich, nach der Absicht des Ray, beyde offenbar sich auf einen und eben denselben Vogel beziehen. Die sogenannte große Spottdroffel unterscheidet sich auch wirklich von der kleinen bloß dadurch, daß ihr Gefieder etwas bräunlicher ist, daß sie längere Füße zu haben scheint, und daß die Naturforscher nicht angegeben haben, daß ihr Schwanz stufenförmig sey.

Nach dieser Abkürzung bleiben uns nur noch zwei Arten übrig, nämlich die Spottdroffel der Franzosen und die eigentliche Spottdroffel. Ich bin Willens, dieselben nach der hier genannten Ordnung abzuhandeln, weil sie ohngefähr in dieser Ordnung an die Droffeln gränzen.

*) *Turdus Mimus maior*, Tom. II. p. 266.

**) Sloane drückt sich hierüber etwas zweydeutig aus. Er sagt nämlich, die Schenkel und Füße wären einen und drey Viertel Zoll lang. Was muß man aber

unter Schenkel und Füße verstehen? Meynt er vielleicht den wahren Schenkel nebst dem Mittelfuß (*Tarso*), oder vielmehr den Mittelfuß nebst den Zehen? Briffon hat hier lediglich den Mittelfuß darunter verstanden.



Die Spottdroffel der Franzosen. (Le Moqueur françois). *) 1)

Siehe die 645te illuminierte Kupfertafel.

Unter den amerikanischen sogenannten Spottdroffeln komme diese in Rücksicht auf ihre gesprenkelte Brust unsern Droffeln am nächsten. Uebrigens aber ist sie durch die gegenseitigen Verhältnisse des Schwanzes und der Flügel auf eine sehr auszeichnende Art von denselben verschieden. Denn wenn diese letztern gefaltet sind, so endigen sie sich beynabe da, wo der Schwanz seinen Anfang nimmt. Der Schwanz ist über vier Zoll lang, und diese Länge macht den dritten Theil der Länge des ganzen Vogels aus, welche überhaupt nur elf Zoll beträgt. In Ansehung seiner Größe steht derselben zwischen der Misteldroffel und dem Ziemer. Seine Augen sind gelb, der Schnabel schwärzlich, die Füße braun, und der obere Theil des Körpers ist eben so rostfärbig wie die Haare des Fuchses, jedoch mit etwas braun melirt. Diese beyde Farben erscheinen auch auf den Schwungfedern, aber jede von ihnen erscheint hier einzeln, und zwar die Rostfarbe auf den äußern Fahnen, das Braun hingegen auf den innern. Die großen und mittlern Deckfedern der Flügel haben weiße Spitzen, woraus zwey quere über die Flügel laufende weiße Streifen gebildet werden. Der untere Theil des Körpers ist schmutzig weiß mit dunkelbraun gefleckt; allein die Flecken liegen hier nicht so dicht an einander, wie auf dem Gefieder unserer europäischen Droffeln. Der Schwanz ist stufenförmig, ein wenig herabhängend, und gänzlich von rothbrauner Farbe. Dieser Vogel kann seinen Gesang in etwas abändern, es kommt aber derselbe mit dem Gesange der eigentlichen Spottdroffel in keine Vergleichung. Seine gewöhnliche Nahrung ist die Frucht einer Art vom schwarzen Kirschbaum, der aber von unsern europäischen Kirschbäumen gar sehr verschieden ist, weil seine Früchte in Traubengestalt wachsen. Dieser Vogel bleibt das ganze Jahr hindurch in Carolina und

Gg 3

Virginien,

*) Catesby Histor. nat. de la Caroline pag. 28. giebt ihr den Namen der rothbraunen Droffel (Grive rousse); auf Englisch Fox-coloured Thrush, French Mock-bird. Brisson macht seine achte Droffel daraus, und nennt sie die Carolinische Droffel (*Turdus carolinensis*) Ornitholog. Tom. II. pag. 227.

1) *Turdus rufus, ferrugineus, subtus di-*

lutior maculatus, remigibus unicoloribus, cauda rotundata, rectricibus rufis, Linn. Syst. Nat. Edit. XII. pag. 293. n. 9. — Der rothe Krammetsvogel, Stat. Müller Uebers. des Linn. Naturforsch. Th. 2. S. 532. — *Turdus rufus*, die rostige Droffel, Kleins Vögelhist. durch Keyser S. 68. — Die fuchsfärbige Droffel, Seeligmann II. 56.

U. d. Uebers.

Virginien, und folglich ist er auch kein Zugvogel, wenigstens nicht in diesen Gegenden; eine Eigenschaft, die ihn von unsern Drosseln entfernt.

Die eigentliche Spottdrossel. (Le Moqueur). *) 1)

Siehe die erste Figur auf der 558sten illuminirten Kupfertafel, auf welcher dieser Vogel unter dem Namen der aschfarbigen domingischen Amstel (Merle cendré de Saint-Domingue) vorgestellt ist.

Dieser besondere Vogel bietet uns eine auffallende Ausnahme in Rücksicht auf eine allgemeine Bemerkung dar, die man über die Vögel der neuen Welt gemacht hat. Fast alle Reisebeschreiber stimmen darinnen mit einander überein,

*) Hierzu gehören die drey Spottdrosseln des Brissons, Tom II. pag. 262, 265, und 266, und die domingische Amstel desselben, pag. 244. In Mexico heißt sie Cencontlatolli, woraus die Reisebeschreiber 3 V. Gemelli Careri und andere Sesonlé Tzompán gemacht haben. Im Lateinischen Mimus, Turdus, Sylvia, Auis polyglotta. Im Englischen American Mock-bird, Nightringale, American Song-thrush, Singing-bird, Grey-mocking-bird. Siehe Catesby Tom. I. pag. 27. Es verdient auch hier angemerkt zu werden, daß einige Reisende gewisse Troupialen für Spottdrosseln angesehen haben. Essay on Hist. nat. of Guiana pag. 178.

1) Die hierher gehörigen Vögel des Brissons und anderer Naturforscher sind
1) Turdus Mimus, *Brisson* II pag. 262. — Turdus dorso fusco, pectore et rectricibus exterioribus albidis, *Bronne* Jamaica. 469. — Sylvia inferna ex albo cinerea, superne ex terreo colore cinerascens, *Klein* — Auis polyglotta, *Junst.* au. pag. 177. *Willughby* 305.

Charlet. Nieremb. — Cencontlatolli *Fernand.* — Quadringentae linguae, *Raj.* Syn. au. pag. 67. 159. 184. — The lesser Mock-bird, *Edwards* 78. tab. 78. — Turdus Orpheus, dorso fusco. pectore rectricibusque lateralibus albidis, superciliis albis, *Linn.* Syst. Nat. Edit. XII. pag. 293. n. 11. — Der Sänger, *Stat. Müller* Uebers. des *Linn.* Naturfyst. Th. 2. S. 533. — Weißschmüßiger Wenzel mit weissen Backen, *Kleins* Vögelhist. durch *Keyser* S. 81. — Der kleine Spötter, *Seeligm.* IV. 51. —
2) Turdus mimus varius, *Le Moqueur* varié, *Brisson* II. 265. — Tzompán, *Fernandez.* Nieremb. *Willughby.* — Tzaupan, *Raj.* Synops. au. pag. 160. Nach einigen ist dieser Vogel das Weibchen der vorigen Art, und bloß der Farbe nach verschieden. — 3) Turdus Mimus maior, *Brisson* II. pag. 266. — Turdus minor cinereo-albus non maculatus, *Sloane* Jamaica II, pag. 306. tab. 256. fig. 3. *Raj.* Synops. au. 135. n. 31. *Klein.* — Turdus americanus minor canorus, *Raj.* 64. n. 5. — Mimus seu Picus garrulus indicus, *Charlet.* — Mocking-bird,

überein, daß, so lebhaft, prächtig und glänzend die Farben ihres Gefieders sind, eben so hart, rauh, einförmig, mit einem Worte, eben so unangenehm der Ton ihrer Stimme sey. Diese Droffel hingegen ist, wenn man dem Fernandez, Nicreimberg, und den Amerikanern Glauben beymiszt, der vortrefflichste Sänger unter dem ganzen Geflügel des Erdbodens, ohne selbst die Nachtigall davon auszunehmen. Denn er ergößt nicht nur durch die einnehmenden Töne seiner Stimme, wie diese das Gehör, sondern er setzt auch durch seine angebohrne Talente, womit er den Gesang, oder vielmehr das Geschrey der andern Vögel nachmachen kann, in Verwunderung. Deswegen hat man ihm ohnstreitig auch den Namen Spottdroffel, *Moqueur*, beygelegt. Er spottet aber keinesweges dieser fremden Töne, welche er wiederholt, sondern er scheint vielmehr solche durch seine Nachahmung zu verschönern. Man sollte daher glauben, daß derselbe, indem er sich alle ihm in die Ohren fallende Töne elegen macht, seinen eignen Gesang zu bereichern und zu vervollkommen, und seine nicht zu ermüdende Kehle auf alle mögliche Arten zu üben sucht. Aus diesem Grunde ist er von den Wilden *Concontlatolli*, welches Wort vierhundert Stimmen bedeutet, und von den Naturforschern *Polyglottus*, welches fast eben die Bedeutung hat, genennet worden. Die Spottdroffel singt nicht nur schön und geschmackvoll, sondern auch mit Geist und Ausdruck ihrer Geberden, oder besser zu sagen, sie drückt durch ihren Gesang ihre innern Empfindungen aus. Sie fordert sich durch ihren eignen Gesang auf, und begleitet denselben durch taktmäßige Bewegungen, die sie jederzeit aus der unerschöpflichen Quelle ihrer angebohrnen und erworbenen Musik hervorbringt. Ehe sie zu singen anfängt, hebt sie gemeiniglich ihre ausgebreiteten Flügel zurörderst in die Höhe, senkt sodann ihren Kopf bis an den vorigen Ort wieder herab, und sie fällt, nachdem diese sonderbare Bewegungen ihres Körpers eine Zeitlang gedauert haben, in dieses Geberdenspiel oder tanzende Bewegung mit den Tönen ihrer Stimme ein. Durchläuft sie lebhafte und flüchtige Gänge mit ihrer Stimme, so beschreibet ihr Flug in der Luft zu gleicher Zeit eine Menge sich kreuzender Kreise, und sie verfolgt in schlangenförmiger Bewegung die Windungen einer krummen Linie, auf welcher sie unablässig in die Höhe steigt, sich herabsenkt und wieder hinaufsteigt. Schlägt sie eine prächtige und wohl ausgeführte Cadenz, so begleitet sie solche mit einem gleich lebhaften

bird, *Catesby* Car. I. pag. 27. tab. 27. *Kalm* itin. II. pag. 335. *Barringe*. Phil. trans. Vol. LXIII. — *Turdus polyglottus* obscure cinereus, subtus pallido-cinereus, remigibus primoribus exteriore dimidio albis, *Linn.* Syst. Nat. Edit. XII. pag. 293. n. 10. — *Der Melodist*, *Stat. Müller* Uebers. des *Linn. Naturhst.* Th. 2. S. 532. — Die graue langgeschwänzte Droffel, *Reins* Vögelhst. durch *Keyger* S. 68. — Die langschwän-

zige Droffel, *Seeligmann* II. 54. — — 4) *Merula dominicensis*, *Briffon* II. pag. 284. tab. 27. fig. 1. — *Turdus dominicus*, sub. fuscus subtus albus, remigibus primoribus basi albis, rectricibus tribus extimis albis, *Linn.* System. Natur. Edit. XII. pag. 295. n. 21. — Die domingische Droffel, *Stat. Müller* Uebers. des *Linn. Naturhst.* Th. 2. S. 536.

U. d. Uebers.

lebhaften und zunehmend stärkern Flügelschlagen. Ueberläßt sie sich flüchtigen harpeggirenden und abgebrochnen Gängen, so führt sie solche zum zweyten male durch vervielfältigte Schläge eines ungleichen und hüpfenden Fluges aus. Strengt sie endlich die Kraft ihrer Stimme an, lange Noten mit Ausdruck dergestalt auszuhalten, daß ein von Anfang voller und starker Ton durch unmerkliche Stufen schwächer wird, und sich endlich in ein Stillschweigen zu verlieren scheint, das so wie die schönste Melodie gleichfalls seinen Reiz hat, so siehet man sie zu gleicher Zeit kraftvoll über ihrem Baume schweben, und die ohnedem schon unmerkliche Schwingungen ihrer Flügel nach und nach schwächer werden, bis sie endlich ohne Bewegung mitten in der Luft hängend stille stehet.

Das Gefieder dieser amerikanischen Nachtigall entspricht der Annehmlichkeit ihres Gesanges auf keine Weise. Die Farben desselben sind sehr gemein, ohne Glanz, ohne Abänderung. Der obere Theil des Körpers ist von einer mehr oder weniger graubraunen Farbe; noch bräuner aber ist die Bedeckung der Flügel und des Schwanzes. Dieses Braun wechselt bloß ab: erstlich mit einem weissen Fleck auf den Flügeln, welcher ohngefähr in der Mitte ihrer Länge in einer schiefen Richtung quere über gehet, und mit kleinen weissen am vordern Theile gelegenen sprenklichten Flecken; zweitens, mit einer weissen Einfassung des Schwanzes; drittens endlich mit einem weissen Zirkel, der diesem Vogel das Ansehen einer Krone giebt *), und welcher, indem er sich bis über die Augen verlängert, zwey sehr auffallende Augenbraunen bildet **). Der untere Theil des Körpers ist von der Kehle an bis an das Ende des Schwanzes weiß. An dem von Edwards abgebildeten Subjekte bemerkt man einige sprenklichte Flecke, von denen einige an den Seiten des Halses, die andern aber über den weissen Fleck auf den großen Deckfedern der Flügel verbreitet sind.

Die Spottedrossel kömmt in Ansehung ihrer Größe mit der Rothdrossel überein. Ihr Schwanz ist etwas stufenförmig **), die Füße schwärzlich, der Schnabel ist von eben dieser Farbe, und über den Winkeln der Oeffnung desselben entstehen lange Wartfedern. Ihre Flügel endlich sind kürzer als bey unsern Drosseln, jedoch so kurz nicht als bey der von den Franzosen sogenannten Spottedrossel. Ihr Vaterland ist Carolina, Jamaika, Neuspanien u. s. w. Ueberhaupt hält sie sich am liebsten in warmen Ländern auf; sie kann aber auch in einem gemäßigten Klima leben. Auf Jamaika ist sie in den Savannen derjenigen Gegenden, wo viel Holzungen sind, sehr gemein †). Sie setzt sich auf die höchsten Aeste der Bäume, und von da erhebt sie ihre Stimme. Ihr Nest bauet sie oft auf Ebenholzbäume, und legt braungefleckte Eier

*) Fernandez loco citato.

**) So sieht der von Edwards abgebildete Vogel aus.

***) In der von Sloane gelieferten Ab-

bildung ist hiervon gar nichts zu sehen, auch in der Beschreibung erwähnt er davon nichts.

†) Jamaica pag. 305 tab. 256. fig. 3.

Ener hinein. Sie lebt von Kirschen, Eisenbeeren, Corneliuskirschen, und sogar von Insekten. Ihr Fleisch wird für eine sehr gute Speise gehalten. Es ist keine leichte Sache, dieselbe in Gebauern aufzuziehen; indessen kömmt man doch damit zu Stande, wenn man sich darauf versteht, und alsdenn hat man einen Theil des Jahres hindurch das Vergnügen, sich an ihrer schönen Stimme zu ergözen. Man muß sich aber hierbey nach ihrem Geschmack, ihrem Instinkt und ihren Bedürfnissen richten, und durch das Annehmliche einer guten Behandlung ihren Sklavenstand, oder vielmehr ihre Freyheit bey ihr in Vergessenheit bringen. Uebrigens ist dieser Vogel gar nicht scheu, scheint den Menschen zu lieben, nähert sich bewohnten Oertern, und setzt sich zuweilen sogar auf die Feueressen.

Sloane, welcher einen solchen Vogel öffnete, fand in ihm einen nicht sehr muskulösen Magen und eine weißlichte Leber. Die Gedärme waren sehr zusammengerollt und mit einander verwickelt.

Zusatz.

Herr Georgi beschreibt (in den Bemerkungen einer Reise im russischen Reich Th. 1. S. 505.) eine Droffel, die dem *Turdus Orpheus Linn.* in vielen Stücken nahe kömmt, und das Ansehen des gemeinen Ziemers hat, jedoch aber etwas kleiner ist. Sie war aus China nach Sibirien unter dem Namen Chaumi geschickt worden, sang fleißig, stark und schön in Gebauern, und badete sich oft im Wasser. Ihr Schnabel ist messerförmig und fast gerade; die obere Kinnlade schwarz, und an der Spitze mit Einschnitten versehen, die untere aber gelb mit einer braunen Spitze. Der Kopf, der obere Theil des Halses, der Rücken, die Schultern und Deckfedern der Flügel sind graugrün, die Kehle ist grau mit weißen Flecken. Brust und Seiten sind röthlicht, und der Unterleib, die untere Seite des Bürzels (*crissum*), die Augenbraunen und ein Fleck unter den Augen weiß. Der Schwanz bestehet aus zwölf Ruderfedern von gleicher Länge, und die ersten neun Schwungfedern sind braun, die übrigen achte aber grau. Die Schenkel sind mit Federn von einem aschgrauen Weiß bedeckt, und scheitigt. Füße und Zehen sehen gelblicht, und die Krallen hornfärbig aus. Die ganze Länge des Vogels beträgt sieben, die Flügelbreite dreyzehn, und der Schwanz etwas über drey Zoll.



Die schwarze Amsel. (Le Merle). *) 1)

Siehe die 2te illuminierte und auf unserer achtzehnten Kupfertafel die erste Figur.

Das erwachsene Männchen von dieser Art ist von einer noch schwärzern Farbe als der Kabe. Das Schwarze ist hier höher und reiner, und wird durch den zurückgeworfenen Widerschein nicht so sehr entfärbet. Jedoch sind der Schnabel, der Augenkreis, die Fersen und Fußsohlen von einer mehr oder weniger gelben

*) Griechisch Κορυφος, Κορυφος Κορυ-
205. Neugriechisch Κορυφος, woher die
ausgearteten Namen Cassios, Cefefos, Kep-
fos u. s. w. entstanden sind. Lateinisch
Merula, Merulus, Nigretum. Italienisch
Merlo. Spanisch Mierla, Portugiesisch
Melroa. Niederdeutsch (oder vielmehr im
Oberdeutschen) Merle. In Slandern Mer-
laer, Meerel. Holländisch Meerle. Das
Weibchen der Amsel heißt in verschiedenen
Provinzen Frankreichs Merlesse, Merlette,
und sogar Merluce; das Männchen aber
Mesle, Merlat, Mierle oder Normesle, und
die Jungen Merlat oder Merleau. Alle
diese Namen kommen, wie Salerne S. 176.
zeigt, offenbar von dem Wort Merula her,
welches nach der Etymologie von Mera,
allein, einsam, abstammt. Diese Benen-
nung ist auch der Amsel ziemlich angemes-
sen, weil sie nie schaaarenweise fliegt.
Deutsch Amsel, welches Griech ebenfals von
Merula (Mesula) herleitet. Holländ. Lyster.
Schwed. Trost, Kohl-trost. Englisch Black-
ouzel, Black-bird. Altbrittisch Yr aderyndu,
Ceiliog mwyalch. Illyrisch Kos. Türkisch
Felvek, und nach andern Eelvek. — Tur-
dus Merula, le Merle des Brissons Tom. II.
pag. 227.

1) Turdus ater rostro et pupillis flavis.
Barr. — Turdus niger, Klein. — Merula,

Gesner au. 603. Aldrovand orn. II. pag. 602.
tab. 604, 605. Forst. au. pag. 105. tab. 40.
Meyer. II. tab. 78. Albin. au. I p. 35. tab. 37.
Charlet Rzacz. — Merula nigra, Schwenc-
feld. — Merula vulgaris, Willughby.
orn. 140. tab. 37. Raj. Synopl. au. pag. 65.
n. 1. Sibbald. — Merla, Olini au. 29. Zi-
nan. 39. — Merle noir, Beion au. 30. b.
— Turdus Merula, ater rostro palpebris-
que fulvis Linn. Faun. Suec. 220. Syst. Nat.
Edit. XII p. 295. n. 22. — Muel. Prodr.
Zool. dan. pag. 29. n. 241. Dänisch Saef-
fort. Norwegisch Sort-Trost, Sol Sort.
Braen. 234. — Black-bird, Pennant Brit.
Zool. Vol. I. pag. 108. tab. 47. — Die
Merle, Stat. Müller Uebers. des Linn.
Naturhist. Th. 1. S. 536. — Die Amsel,
schwarze Amsel, Schwarzdroffel, Kleins-
Wägelhust. durch Keyser S. 66. Hall.
Th. 2. S. 285. Zorn Petimeth. B. 2.
S. 318 Scopoli durch Günther S. 161.
Kramer Elench. pag. 360. Blumenbach
Naturgesch. S. 227. Erste Naturgesch.
Th. 1. S. 257. Fischer Naturgesch. Ruf-
lands S. 94. ebenf. Müstraast. Griech
Vögel Deutschl. Taf. 29. Männchen und
Weibchen. Sepp's Nederland. Vog. tab. 20.
Männchen und Weibchen, nebst einem Nest
mit zwey Eiern. — Wirking Taf. 39.

A. d. Uebers.

gelben Farbe. Man mag sie ansehen von welcher Seite man will, so ist sie schwarz; daher wird sie auch von den Engländern vorzugsweise der schwarze Vogel (*Blackbird*) genennet. Ueber das Gefieder des Weibchens hingegen ist eine so hohe schwarze Farbe gar nicht verbreitet, sondern bey diesem erblickt man verschiedene Nuancen von Braun, die mit rothbrauner und grüner Farbe gemischt sind. Ihr Schnabel fällt selten ins Gelbe; und sie singt gar nicht; Abweichungen, welche gemacht haben, daß man das Weibchen für einen Vogel von einer ganz andern Art angesehen hat *).

Die Farbe des Gefieders und die Verschiedenheit des Männchens und Weibchens ist nicht das einzige Unterscheidungszeichen, welches zwischen den Drosseln und Amseln statt findet, die letztern weichen auch durch ihr Geschrey, das einem Jeden bekannt ist, und durch einige Naturtriebe von jenen ab. Sie streichen nicht, ziehen auch nicht in großen Haufen herum, wie die Drosseln, und dem ohngeachtet sind sie doch, ob sie gleich unter einander wilder sind, nicht so wild gegen die Menschen, denn sie werden leichter zahm als die Drosseln, und halten sich von bewohnten Orten nicht so weit entfernt. Uebrigens hält man dieselben für sehr durchtriebene Vögel, weil sie durch ihr scharfes Gesicht die Jäger von weitem erblicken, und sich nicht leicht zu nahe kommen lassen. Hat man aber Gelegenheit, sie in der Nähe zu beobachten, so siehet man, daß sie mehr unruhig als listig, mehr scheu als mißtrauisch sind: denn sie lassen sich auf Leimruthen, in Schlingen und allen Arten von Fallstricken fangen, wenn nur derselbe, der ihnen die Fallstricke legt, vor ihren Augen verborgen bleibt. Sind sie mit andern schwächeren Vögeln in einem Gebauer eingesperrt, so artet ihre natürliche Unruhe in Muthwillen aus. Sie verfolgen und beißen ihre Mitsklaven unaufhörlich. Daher muß man nie zugeben, daß sie in solche Vogelhäuser eingesperrt werden, worinnen man vielerley Gattungen von kleinen Vögeln aufbehält. Ihres Gesanges wegen kann man, wenn man es für gut befindet, sie für sich allein aufziehen. Jedoch geschiehet es nicht ihres natürlichen Gesanges wegen, welcher nur im freyen Felde erträglich ist, sondern vielmehr deswegen, weil sie sehr gelehrig sind, denselben zu vervollkommen, und die Melodien zu behalten, die ihnen vorgepfiffen werden, allerley Geschrey und Töne von verschiedenen Instrumenten **), und sogar die menschliche Sprache nachzumachen ***). Da die Amseln sehr zeitig, und fast so zeitig als die Drosseln ihre Liebe beginnen, so fangen sie bald an zu singen; und da sie sich mehr als einmal begatten, so singen sie auch sehr lange im Sommer. Ihr Gesang währet also noch immer fort, wenn auch gleich die meisten Waldsänger schon schweigen, und ihre periodische Krankheit, die Mauser, erdulden. Dieser Umstand hat viele Naturforscher glauben gemacht, daß die Amseln einer sol-

Hh 2

chen

*) S. Frisch auf der 29sten Kupfertafel. Ich vermuthete, daß man diesem Weibchen in gewissen Ländern den Namen *Merle-grive* gegeben hat.

**) *Olima Ucelliera* pag. 29.

***) *Olima* ebendasselbst. — *Philos. Nat. Vicia Apollonii* Lib. VII. — *Gesner de Avibus* pag. 606.

chen Krankheit nicht unterworfen wären *). Allein es dieses nicht nur ungegründet, sondern auch nicht einmal wahrscheinlich. Denn so wenig man auch in Wäldern kömmt, so trifft man doch Amseln an, die sich maustern, und bey einigen ist zuweilen der Kopf noch ganz kahl. Daher sagen Olina und die Verfasser der brittischen Zoologie, daß die Amsel während der Mausterzeit ihre Stimme eben so wenig als die übrigen Vögel hören lasse **). Es behaupten jedoch auch einige Zoologen, daß sie zuweilen zu Anfange des Winters wieder zu singen anfangen; allein zu dieser Jahreszeit giebt dieselbe mehrentheils ein heiseres und unangenehmes Geschrey von sich. Die alten Naturforscher geben vor, daß das Gefieder dieses Vogels gegen den Winter sich änderte, und eine rothbraune Farbe annahm ***); und Olina, einer von denjenigen neuern Schriftstellern, welcher die Vögel, die er beschrieben hat, sehr gut gekannt hat, sagt, daß dieses sich im Herbst ereigne, es möchte nun diese Farbenveränderung eine Folge der Mauster seyn, oder es möchte dieses daher kommen, daß die Weibchen und die jungen Amseln, welche wirklich mehr rothbraun als schwarz aussehen, in größerer Anzahl vorhanden wären, und sich bloß zu dieser Zeit häufiger als die erwachsenen Männchen sehen ließen.

Diese Vögel legen um das Ende des Winters zum erstenmale fünf bis sechs Eyer ²⁾, welche von einer bläulichen Farbe, und mit vielen rostfarbenen, jedoch verwischten Flecken besetzt sind. Selten glückt ihnen dieses erste Brüten wegen der rauhen Witterung. Mit dem zweyten Brüten gelingt es ihnen besser; sie legen aber alsdenn nur vier oder fünf Eyer. Die Amseln bauen ihre Nester fast eben so wie die Drosseln, nur daß sie solche inwendig auspolstern. Sie errichten dieselben gemeinlich auf Sträuchern oder auf Bäumen von einer mittlern Höhe. Ja es scheint, als ob sie ihren Naturtrieben zu Folge solche nahe an der Erde erbauen würden, wenn ihnen nicht durch die Erfahrung einige Unbequemlichkeiten bekannt wären, die sie lehren, ihre Nester an einem erhabenen Orte anzubringen †). Ich habe ein einziges mal ein solches Nest erhalten, welches in dem Stamme eines hohlen Apfelbaumes war gefunden

*) *Merulae, Turdique et Sturni plumam non mitunt, Plinius Lib. X. Cap. XXIV.*

**) *Olina Uccelliera pag. 29. — British Zoology pag. 92.*

***) *Merula ex nigra rufescit, Plinius Lib. X. Cap. XXIX.*

2) Günther sagt (beym Scopoli S. 162.), er habe bisweilen sieben Eyer in einem Neste gefunden. Die Eyer sind grünlich

grün, die häufig darauf befindlichen Striche und Punkte aber blaß grauröthlich.

U. d. Uebers.

†) *Nidum huiusce modi — — in caespitibus spinosis prope terram repertum diligenter consideravi, Gesner. — Da eine Amsel sah, daß die Jungen von ihrer ersten und andern Brut aus einem Neste, das sie an den Fuß eines Baumes angelegt hatte, von einer Rabe geraubt worden waren, so erbaute sie ihr drittes Nest acht Fuß hoch über der Erde auf einem Apfelbaume. Salerne Hist. Nat. des Oiseaux pag. 176.*

ben worden ³⁾). Die Materialien, woraus sie das Nest selbst bauen, sind Moos, das jederzeit an dem Stamme der Bäume wächst, und leimigte Erde, welche sie am Fuße des Baumes oder in der Nähe herum finden. Inwendig aber füttern sie dasselbe mit Dingen von einem weichern Gewebe, als mit Grassengeln und zarten Wurzeln aus. Und diese Arbeit treiben sie mit solchem Eifer, daß das ganze Werk binnen acht Tagen zu Stande gebracht wird. Ist das Nest fertig, so bereitet sich das Weibchen zum Eyerlegen, und hernach zum Brüten. Sie bebrütet dieselben ganz allein; das Männchen nimmt weiter keinen Antheil an dieser Verrichtung, als daß es die brütende Sie mit Futter versorgt ⁴⁾). Der Verfasser der Abhandlung von der Nachtigall (Traité du Rossignol) versichert, er habe eine junge Amsel, die noch kein Jahr alt, aber doch schon ziemlich groß war, gesehen, welche aus freyen Stücken die Mühe über sich nahm, erst ausgekrochene Junge von ihrer Art zu ernähren; dieser Verfasser aber erwähnt nicht, ob die angeführte junge Amsel männlichen oder weiblichen Geschlechts war.

Ich habe bemerkt, daß die jungen Amseln im ersten Jahre mehr als eine Mauser auszustehen haben, und daß bey jeder Mauser das Gefieder des Männchens immer schwärzer, und der Schnabel ⁴⁾ von seiner Grundfläche an immer gelber werden. Die Weibchen hingegen behalten, wie ich schon erinnert habe, nicht nur die ehema-

H 3

lige

³⁾ Siehe auch Scopoli durch Günther am angeführten Orte, und Zorn Petinoth. Th. 2. S. 143.

U. d. Uebers.

⁴⁾ Salerne giebt hier folgende weitläufige Erläuterung, die ihm von einem andern aufmerksamen Beobachter mitgetheilt worden ist. Es sind ihm schon selbst einige Dinge darinnen verdächtig, mir aber scheinen sie größtentheils unwahrscheinlich zu seyn. Da nämlich nach diesem Beobachter ein Männchen und Weibchen zur Brützeit in ein großes Vogelhaus eingesperrt wurden, so machten sie zuerst die Grundlage zu dem Neste von Moos, über dieses Moos verbreiteten sie Staub, den sie in ihrem Schnabel herbeibrachten; sodann sprangen sie ins Wasser, um sich ihre Füße naß zu machen, womit sie hernach den Staub einrührten: und auf diese Art eine Lage nach der andern verfertigten. — Waten die Jungen ausgekrochen, so fütterten sie dieselben mit Regenwürmern, welche sie vorher in Stücken ge-

hackt hatten, die Alten aber nährten sich zum Theil von dem Mist, den ihre Jungen nach der Nahrung von sich gaben. — Sie brüteten viermal hinter einander in diesem Vogelhause, fraßen aber die beyden letzten male selbst ihre Eyer: daher sollen die Amseln, so fruchtbar sie auch sind, in Verhältniß mit den Drosseln und Lerchen so wenig ihr Geschlecht vermehren. Siehe Salerne Histoire naturelle des Oiseaux pag. 176. — Ehe man aber aus dergleichen Beobachtungen sichere Folgen ziehen kann, so bedürfen dieselben vorher einer mehrern Bestätigung, und gesetzt, es geschähe auch dieses in der Folge, so müßte man doch noch zuvor die allgemeinen zur Geschichte einer Gattung gehörigen Umstände von denenjenigen besondern Handlungen unterscheiden, welche bloß einigen einzelnen Vögeln dieser Gattung eigen sind.

⁴⁾ Der Schnabel ist auch, wie Müller (Prodr. Zool. dan. pag. 30.) bemerkt, mit Einschnitten versehen.

U. d. Uebers.

lige Farbe, sondern auch die mehresten vorigen Eigenschaften. Unterdessen ist aber doch das Innere des Mundes und der Kehle eben so gelb wie bey dem Männchen, und beyde haben eine gewisse Bewegung des Schwanzes ¹⁾, die wechseltweise aufwärts und niederwärts gehet, mit einander gemein, wobey sie zu gleicher Zeit ein wenig flattern, und ein geringes kurzes und abgebrochenes Geschrey von sich geben. Während des Winters verlassen sie das Land nicht, worinnen sie sich aufhalten ²⁾, sondern sie suchen bey dieser rauhen Jahreszeit daselbst einen bequemen Ort zu ihrem Aufenthalte. Hierzu wählen sie gemeinlich die dicksten Wälder, vorzüglich aber solche, worinnen warme Quellen befindlich sind, die mit beständig grünenden Bäumen, Fichten, Tanaen, Lorbeerbäumen, Myrthen, Cypressen und Wachholderbüschen umgeben sind, auf denen sie bey der strengen Witterung in Sicherheit leben und ihren Lebensunterhalt finden können. Leiden sie an irgend etwas Mangel, so kommen sie zuweilen bis in unsere Gärten; ja man kann annehmen, daß in denenjenigen Ländern, wo man im Winter keine Amsel siehet, entweder keine von den erwähnten Bäumen wachsen, oder keine warme Quellen vorhanden sind. Außerdem nähren sich die in der Wildniß lebenden Amseln von allerley Beeren, Früchten und Insekten. Da nun kein Land so unfruchtbar ist, daß es nicht einige von diesen Nahrungsmitteln ihnen darbieten sollte, und da überdieses die Amsel sich an jeden Himmelsstrich gewöhnt, so ist dieselbe überall, in nördlichen und südlichen Ländern, in der alten und neuen Welt anzutreffen. Jedoch leidet sie unter diesen verschiedenen Umständen mehr oder weniger Abänderungen, je nachdem der Eindruck des Klima, wo sie ihre Wohnung aufschlägt, stärker oder schwächer auf sie wirkt. Die im Gebauer gehaltenen Amseln fressen auch gekochtes oder gebacktes Fleisch, Brod u. s. w. Es sollen aber die Kerne von den Granatäpfeln ihnen, so wie den Drosseln, ein Gift seyn. Dem sey aber wie ihm wolle, so baden sie sich doch sehr gerne, und es darf ihnen in den Vogelhäusern nie an Wasser gebrechen. Ihr Fleisch ist ein gutes Essen; es giebt dem Fleische der Mistdrossel und des Ziemers nichts nach; ja es scheint sogar in denenjenigen Ländern für dem Fleische der eigentlichen und Rothdrossel einen

¹⁾ Es soll dieses alsdenn geschehen, wenn sie sich für etwas fürchten. Scopoli am angeführten Orte.

N. d. Uebers.

²⁾ Viele behaupten, daß sie Corsika um den fünfzehnten Februar verlassen, und erst zu Ende des Octobers wieder zurückkommen. Allein Hr. Artier, Lehrer der Philosophie zu Bastia, zweifelt an der Richtigkeit dieser Beobachtung, und gründet seine Zweifel darauf, daß diese Vögel zu jeder Jahreszeit in Corsika eine ihnen zuträgliche Witterung finden, und alsdenn können sie

sich bey kalter Witterung in ebenen Gegenden, wo die Fröste allzeit mäßig sind, bey heißer hingegen auf den Bergen aufhalten. Er setzt noch hinzu, daß daselbst allerley wild wachsende Früchte jederzeit im Ueberfluß anzutreffen wären, z. B. Resinen, vorzüglich aber Oliven, die nicht eher als vor dem Ende des Aprills ganz abgebrochen würden. — Herr Lottinger glaubt, die Männchen blieben den Winter hindurch in Lothringen, und bloß die Weibchen entfernten sich einige Zeit bey einer allzu strengen Kälte.

einen Vorzug zu haben, wo sich die Amseln von Oliven und Myrtenbeeren ernähren, denn von den ersten werden sie saftig, und die letztern geben ihnen einen guten Geruch. Die Raubvögel stellen ihnen eben so begierig als die Menschen nach, und führen gegen sie einen eben so sehr verderblichen Krieg. Geschähe dieses nicht, so würden sie sich bis zum Ueberfluß vermehren. Olina setzt die Dauer ihres Lebens auf sieben bis acht Jahre.

Ich habe ein Weibchen, das man gegen den funfzehnten May von ihren Eiern weggenommen hatte, zergliedert; es wog vier Loth und zwey Quentchen. In ihren Eyerstöcken war eine große Menge Eyer von ungleicher Größe befindlich; die größten davon waren beynahе zwey Linien im Durchmesser, und sahen orangenfärbig aus; die kleinsten hingegen hatten eine hellere Farbe, ihre Substanz war nicht so dunkel, und ihr Durchmesser betrug kaum den dritten Theil einer Linie. Der Schnabel, die Zunge und der ganze innere Mund waren gelb; die Länge des Darmkanals war siebenzehn bis achtzehn Zoll; der Magen war sehr muskulös, und vor demselben lag ein Sack, welcher aus der erweiterten Speiseröhre bestand; die Gallenblase hatte eine länglichte Gestalt, und der Blinddarm fehlte gänzlich.

Zusatz zu der schwarzen Amsel.

Die Amsel fängt schon im März an das erstemal zu brüten, so daß die ersten Jungen bereits zu Anfang des Aprils ausfliegen. Zu Ende des Maymonats streichen die Alten mit den Jungen weit herum, und sie sind zu dieser Zeit auf Leimruthen leicht zu fangen. Die Amsel hält sich fast beständig im Gebüsch auf und kömmt nur zu der Zeit in die Gärten, wenn die Kirschen reif sind; sie schlinget ihr Fressen hinter, und trägt den Jungen das Futter im Schnabel zu. Diese Vögel locken einander nicht, ausgenommen alsdenn, wenn sie einander warnen oder drohen; denn sie leiden einander nicht in der Nähe. Die Amsel lebt so einsam, daß sie da, wo andere Vögel oder ihres Gleichen sitzen, nicht ihre Nachtruhe hält; sie begiebt sich sehr spät zur Ruhe, und macht bey ihrem Niedersitzen ein durchdringendes und zorniges Geschrey, wodurch sie ihre Gegenwart den andern Vögeln zu erkennen giebt. Sie tödter sogar kleine Singvögel. Ihr Strich geschieht im September, er ist aber kaum merklich, weil sie nicht haufenweise streicht, und zu dieser Zeit gehet sie häufig in Schlingen ein. Auf Heerden fängt man sie selten. Sie wird auch mit Falken gebeizet. Im Winter siehet man in unsern Gegenden mehrentheils Männchen, die Weibchen aber außerordentlich selten. Wenn man die Amsel in Zimmern herumlaufen läßt, so hält sie sich viele Jahre; sie wird zwar zahm, ist aber nicht zum Ein- und Ausfliegen angewöhnet. Soll sie pfeifen lernen, so muß man ihr zwar von Jugend auf vorpfeifen, jedoch aber den meipen Fleiß zu der Zeit darauf wenden, wenn die Mauser vorüber ist. Daß sie viermal des Jahres brüet, wie Sarr. Müller vorgiebt, ist wohl schwerlich

zu glauben. Nach diesem Verfasser sollen die Alten den Roth ihrer Jungen wegtragen, um das Nest rein zu halten, auch die Jungen öfters von dem Männchen getödtet werden, und dieses daher die Ursache seyn, warum sie, ihrer Fruchtbarkeit ohngeachtet, sich doch nicht so sehr als andere Vögel vermehren.

Spielarten von der Amsel.

Die weiße Amsel ¹⁾ und die weißgefleckte Amsel ²⁾. Obgleich die Amsel gewöhnlicher Weise ein vorzüglich schwarzer Vogel, und noch schwarzer als der Rabe ist, so kann man doch nicht in Abrede seyn, daß ihr Gefieder nicht zuweilen etwas von der weißen Farbe annehmen, oder sich nicht gänzlich aus dem Schwarzen ins Weiße verändern sollte; eine Veränderung, die bey den Raben, Krähen, Dohlen, und fast bey allen übrigen Vögeln, theils durch die Einwirkung des Klimma, theils aber auch von andern ganz besondern und noch unentdeckten Ursachen herührt. In der That scheint die weiße Farbe bey den meisten Thieren, so wie bey den Blumen des größten Theils der Pflanzen, diejenige Farbe zu seyn, in welche alle andere, selbst die schwarze nicht ausgenommen, ausarten, und dieses geschieht nicht etwa durch einen stufenweisen Uebergang, sondern plötzlich. Und demohnachtet ist dem Anscheine nach nichts so sehr einander entgegengesetzt, als die schwarze und weiße Farbe; denn jene entspringt aus der Abwesenheit, oder einer gänzlichen Einsaugung der gefärbten Lichtstrahlen, die weiße Farbe hingegen wird durch die vollkommenste Reinigung derselben hervorgebracht. Allein die Naturlehre zeigt uns überall, daß auch die entferntesten Dinge an einander gränzen, und daß Dinge, die in unserer Ideenreihe, und sogar in unsern Empfindungen einander ganz unähnlich zu seyn scheinen, dennoch in der Ordnung der Natur verborgene Ähnlichkeiten haben, die sich oft durch unerwartete Wirkungen zu erkennen geben. —

Unter allen den weißen und weißgefleckten Amseln, welche beschrieben worden sind, gehören bloß zu der gemeinen Amsel erstlich die weiße dem Aldrovand von Rom zugeschickte, und zweyten die weißköpfige Amsel ³⁾ eben dieses Verfassers *).

Beide

1) *Merula candida*, Aldrov. *Schvvenckfeld. Charlet. Foust. Brisson Tom. I. pag. 223.* edit. in 8. — *Merula colore albo*, Willughby. — *Merle blanc*, Belon l. c.

U. d. Hebersf.

2) *Merula varia*, Brisson l. pag. 222. ed. in 8. *Schvvenckfeld.* — *Merula alba et nigra*, Aldrovand. *Foust. Willughby.* — *Ryed Black-bird*, Albin.

U. d. Hebersf.

3) *Merula leucocephalos*, Aldrovand. *Foust. Charlet. loc. cit.* — *Le Merle à tête blanche*, Brisson Tom. I. pag. 222. ed. in 8.

U. d. Hebersf.

*) *Aldrovand. Ornitholog. Tom. II. pag. 606. et 609.*

Beide haben einen gelben Schnabel und gelbe Füße, wie die gemeine Amsel, und müssen daher zu dieser Art gerechnet werden. Mit einigen andern Arten, die weit häufiger vorhanden und viel mehr bekannt sind, ist dieses ganz anders beschaffen, und ich werde daher von solchen im folgenden Abschnitte handeln.

Die Ringelamsel oder Bergamsel. (Le Merle à plastron blanc). *) 1)

Siehe die 516te illuminirte **) und unsere achtzehnte Kupfertafel die zwente Figur.

Sch habe die französische Benennung, *Merle à collier*, welche verschiedene Schriftsteller diesem Vogel zu geben für gut befunden haben, verändert, und ihm den Namen *Merle à plastron blanc* gegeben; eine Benennung, die mir richtiger,

*) Italiänisch *Merlo alpestro*. Deutsch Ringelamsel, Kofamsel (weil sie zuweilen die Würmer in dem Pferdemeiß aufsuchet), Waldamsel, Steinamsel, Bergamsel, Schneeamstel, Meeramsel, Krammersmerle. Englisch Ring-ouzel. Altbrittisch *Mwyalchen y graig*. In einigen Provinzen Frankreichs nach Salerne *Merle terrier ou buissonier*. Um Orleans *Merle gris*, *Merle d'Espagne* ou de Savoye, auch *Torcol noir* wegen ihres vorgegebenen Halsbandes.

1) *Merula torquata*, Gesner au. 607. *Al. drovand.* orn. 2. pag. 620. tab. 621. 622. *Jonst.* au. 105. tab. 39. *Willughby* orn. 143. tab. 37. *Raj.* Synops. au. 65. n. 2. *Belon.* *Sibbald.* *Schwenckfeld.* *Rzacz.* — *Merle à collier*, *Albiu.* au. I pag. 37. tab. 39. *Briffon* II. pag. 235. — *Merula fusca* *Eberh.* *Klein.* — *Turdus torquatus*, *Barr.* *Klein.* — *Turdus torquatus nigricans*, *torque albo rostro* *fluvescente*, *Linn.* Faun. Suec. 221. System. Natur. Edit. XII pag. 296 n. 23. *Mueller* Prodr. Zool. dan. pag. 30. n. 242.

Büffons Vogel V. B.

Dänisch Ring-Drossel. Norwegisch Ring-Trost, *Bruen.* 237. — Ring-Ouzel, *Penn.* *Brit. Zool.* Vol. I. pag. 310. n. 110. tab. 46. fig. 1. — Die Ringdrossel, *Kleins* Vögelhist. durch *Keyser* S. 66. — Die Ringmerle, *Stat. Müller* Uebers. des *Linn.* *Natursyst.* Th. 2. S. 537. — Die Bergamsel, *Jorn Perinot.* Th. 2. S. 319. — Die Ringelamsel, *Frisch* Vdg. Deutschlands Taf. 30. *Scopoli* durch *Günther* S. 162. *Kramer* 360. *Blumenbach* Naturgesch. S. 227. *Leske* Naturgesch. Th. 1. S. 257. Sie heisset auch Schildamsel und Schilddrossel, welches wirklich sehr schickliche Namen für sie sind.

U. d. Uebers.

**) Bey zween Vögeln dieser Art habe ich bemerkt, daß der Schnabel weniger röthlicht war, als er es auf der illuminirten Kupfertafel ist; überdieses waren die Füße bräuner, und die weißen Flecken auf den Flügeln nicht so deutlich: allein die weißen Flecken auf dem Bauche und der Brust fielen besser in die Augen.

elächtiger, und sogar nothwendiger zu seyn scheint, um denselben von der wahren Amsel mit der Halsbinde, *Merle à collier*, von der ich weiter unten reden werde, zu unterscheiden. Das Männchen von der hier abzuhandelnden Art hat wirklich über der Brust einen sehr merklichen weissen Fleck; ich sage mit Fleiß, das Männchen; denn bey dem Weibchen ist dieser Fleck matter und mit Braunroth gemischt. Da auch überdieses noch das Gefieder des Weibchens braunroth ist, so sticht der erwähnte Fleck auf einem ähnlich gefärbten Grunde weniger hervor, und man kann ihn zuweilen gar nicht bemerken *). Dieses hat ohnstreitig einige Nomenclatoren veranlaßt, aus dem Weibchen eine besondere Art zu machen, und solche mit dem Namen Bergamsel (*Merle de montagne*)²⁾ zu belegen; eine Art, die bloß dem Namen nach verschieden ist, der alle Sitten der Ringelamsel eigen sind, und die sowohl in Rücksicht auf ihre Größe als auch in Rücksicht ihrer Farben sich weniger davon entfernt, als die Weibchen bey den mehresten Arten von den Männchen abweichen. Die Ringelamsel stehet mit der gemeinen Amsel in einer sehr nahen Verwandtschaft. Der Grund ihres Gefieders ist gleichfalls schwarz, die Winkel des Schnabels und der innere Mund sind gelb, und ihr Wuchs und Anstand ist fast eben so beschaffen. Allein sie entfernt sich von der gemeinen Amsel durch den angeführten Fleck; durch das Weiße, womit ihr Gefieder, besonders auf der Brust, dem Unterleibe und den Flügeln **) gezieret ist; durch ihren kürzern und weniger gelben Schnabel; durch die Gestalt der mittlern Schwungfedern, welche an ihrem Ende viereckigt, und daselbst in der Mitte mit einer kleinen durch den Fortgang der Rippe gebildeten hervorspringenden Spitze versehen sind; und endlich durch ihr Gefieder ***) , so wie auch durch ihre Gewohnheiten und Sitten. Sie ist ein wahrer Zugvogel, der aber in jedem Jahre einen solchen Weg bey seinem Striche nimmt, der noch nicht hinlänglich bekannt ist. So viel weiß man überhaupt von ihm zu sagen, daß er dabey seine Richtung nach der Lage der Berge nimmt, ohne sich dabey an einen gewissen bestimmten Weg zu halten †). In den Gegenden von Montbard läßt er sich nur zu Anfange des Octobers

*) Willughby Ornithol. pag. 144.

2) Hierher gehören *Turdus subcastaneus montanus*, Barr. — *Merula montana*, Aldrovand. II. p. 620, Junst. p. 106. Charlet. Willughby. Brisson Tom. I. pag. 223. ed in 8. — *Merula saxatilis*, Raj. Synopf. av. 68. n. 3. — *Merula alpina*, Schwencfeld. Rzacz. — *Merula tertii generis*, Gesner. — *Merulae congener*, Aldrov. Englisch Rock-Quzel.

U. d. Uebers.

**) Willughby sahe zu Rom einen solchen Vogel, welcher einen grauen Schild hatte, und dessen Federn alle mit einem

Brande von eben der Farbe eingefast waren. Dieser Verfasser hält ihn für einen Jungen oder für ein Weibchen. Ornitholog. pag. 143.

**) Im Herbst lautet dieses Geschrey *err, err*. Es hat aber ein glaubwürdiger Mann Gesnern versichert, daß diese Amsel im Frühjahr einen sehr angenehmen Gesang von sich gebe. De Auibus pag. 607.

†) Nach Schwencfeld (*Anuar. Silesiae* pag. 302.) läßt sie sich nicht alle Jahre in Schlessien sehen; eben dieses gilt auch von gewissen Distrikten in Burgund.

bers sehen. Diese Vögel kommen daselbst in kleinen Haufen von zwölf bis funfzehn an; niemals erscheinen sie in größerer Anzahl bey einander. Vielleicht sind dieses bloß einige Familien, die sich von dem großen Haufen getrennt und vertritt haben. Sie halten sich selten länger als zwey oder drey Wochen daselbst auf, und bey dem geringsten Frost verschwinden sie wieder. Inzwischen berichtet uns doch Klein, daß er während des Winters lebendige Ringelamseln gesehen habe *). Im Monat April oder May kehren sie wieder zurück, wenigstens geschieht dieses in Burgund, Brie **), und auch nach Gesnern in Schlesien und Friesland.

Es ereignet sich sehr selten, daß diese Amseln in den ebenen Gegenden des temperirten Europa ihren Aufenthalt wählen. Dem ohnerachtet aber versichert doch Salerne, man habe in Sologne und in dem Walde bey Orleans Nester von ihnen gefunden; diese Nester wären so wie der gemeinen Amsel ihre gebauet gewesen, hätten fünf Eyer von eben der Größe und Farbe enthalten, und es nisteten diese Amseln (welches aber gar nicht mit den Gewohnheiten der Amsel übereinstimmt), auf der Erde an den Wurzeln der Sträucher, aus diesem Grunde hätten sie auch wahrscheinlicher Weise die Namen *Merles terriers* oder *buiffonniers* (Erd- oder Strauchamseln) erhalten. So viel ist indessen doch gewiß, daß sie auf den hohen Gebirgen in Schweden, Schottland, Auvergne, Savoyen, der Schweiz, Griechenlands u. s. w. zu gewissen Jahreszeiten sehr häufig sind. Ja es hat das Ansehen, daß sie sich auch in Asien, Afrika, und bis auf die Azorischen Inseln verbreitet haben; denn man kann auf diese gesellschaftlich herumziehenden Vögel, deswegen, weil ein Theil ihres Gefieders weiß ist, und sie sich auf Bergen aufhalten, dasjenige ganz natürlich deuten, was Tavernier von den Sägen derjenigen Amseln sagt, welche von Zeit zu Zeit über die Gränzen von Medien und Armenien ziehen, und das Land von den Heuschrecken bestreuen ***). Auch

Si 2

gehören

*) De Avibus erraticis, pag. 180.

***) Herr Hebert hat in Brie, wo er zu jeder Jahreszeit gejaget hat, im April und May eine große Anzahl von diesen Amseln geschossen, es sind ihm aber im October nie welche aufgekommen. In Burgund scheinen sie hingegen im Herbst nicht so selten zu seyn als im Frühlinge.

***) Tavernier Voyag. T. II pag. 24.

3) Hierher gehört ohnstreitig die seleucische Drossel (*Turdus seleucis*) des Sorskhals, Descript. animal. pag. 6. welche bey den Arabern *Samarmar* heißt. Der Schnabel und die Füße sind bey ihr gelblich, der

Unterleib und der Rücken fleischfarben, und der Schwanz, die Flügel und Schenkel braun. Sie ist kaum so groß als unser Ziemer. Die obere Kinnlade ist länger als die untere, und mit einem kleinen Einschnitt versehen. Die beyden äußern Schwungfedern sind einander gleich, die übrigen sieben aber werden stufenweise kleiner und stumpfer; ihre obere Seite ist braun, die untere aber etwas blässer. Wenn die Flügel ruhig liegen, so reichen sie bis an die Hälfte des Schwanzes, dessen Federn einander gleich und zugerundet sind. — Dieser Vogel kömmt alle Jahre im Julius und August zu Aleppo an, und wird, weil er viel Heuschrecken verzehret, von den Türken für heilig gehalten, und darf deswegen

gehören ohnstrittig die schwarzen mit Weiß gefleckten Amseln hieher, welche Adanson auf den Spitzen der Berge auf der Insel Fayal gesehen hat: sie setzten sich haufenweise auf die Erdbeerbäume, aßen die Früchte derselben, und schwasteten unaufhörlich *).

Die in Europa herumziehenden Ringelamseln nähren sich gleichfalls von Beeren. Willughby fand in ihrem Magen Ueberbleibsel von Insekten und von Beeren, die den Johannisbeeren ähnlich schienen. Vorzüglich aber gehen sie nach Epheubeeren und Weintrauben. Daher haben sie zur Zeit der Weinlese gemeinlich das meiste Fett, und ihr Fleisch wird alsdenn sowohl schmackhaft, als auch saftig. Einige Jäger behaupten, daß man durch diese Amseln Drosseln herbeilocken, und wenn sie lebendig zu haben wären, sehr viel Drosseln in Schlingen fangen könnte. Man hat auch die Bemerkung gemacht, daß man sich ihnen mehr als den gemeinen Amseln nähern kann, demohngeachtet aber sind sie doch schwerer in Netzen zu fangen.

Bey der Zergliederung habe ich ihre Gallenblase länglicht und sehr klein, mithin gar nicht übereinstimmend mit Willughby's Beschreibung gefunden **). Es ist aber auch bekannt, daß die Gestalt und Lage der weichen Theile in dem Innern der Thiere gar vielen Veränderungen unterworfen sind. Der Magen war muskulös, und seine innere Haut, wie gewöhnlich, runzlicht und ohne Befestigung. In dieser Haut fand ich weiter nichts als Ueberbleibsel von Wachholderbeeren. Der Darmkanal, von der einen äußersten Oeffnung bis zu der andern gerechnet, hält ohngefähr zwanzig Zoll, der Magen war zwischen dem vierten und fünften Theile seiner Länge gelegen. Endlich entdeckte ich einige Spuren vom Blinddarme, davon der eine doppelt zu seyn schien.

Zusatz zu der Ringelamsel.

Die Ringelamsel hält sich in den nördlichen Gegenden Englands, und zwar in bergichten Gegenden auf. Bey Selborn ziehen diese Vögel in kleinen Schaaren um die Mitte des Aprils und zu Ende des Septembers vorbei; wohin sie aber ziehen, ist noch nicht bekannt. Da man im Frühjahre einige von den eingefangenen Weibchen öffnete, fand man, daß die in den Eyerstöcken befindlichen Eyer noch sehr klein waren, zum Beweise, daß sie später brüten als die andern Vögel von dieser Gattung.

wegen nicht getödtet werden. Das erwachsene Männchen soll nach der Aussage der dasigen Einwohner eine Kuppe haben, und sehr gut singen. — Seiner Farbe nach hat

er mit der rosenfarbigen Drossel sehr viel Aehnlichkeit. A. d. Uebers.

*) Voyage au Sénégal, pag. 186.

***) *Cyrtis fellea magna*, Ornith. p. 134.

tung. Sie brüten aber doch auch auf Hügeln in Schottland, und in Dartmoor und Devonshire an den hohen Ufern der Flüsse. Pennant beobachtete sie gleichfalls in Wales, wo sie, wenn man sie über dem Brüten störte, ein großes Geschrey machten *).

In unsern Gegenden Deutschlands streicht dieser Vogel zu Ende des Septembers, jedoch in geringer Anzahl, und er wird noch im October in Schnaiden und auf den Heerden gefangen. Er scheint nicht schlau zu seyn, denn er fällt, wenn er gleich der Gefahr erst entgangen ist, dennoch bald wieder ein. Im März und April nimmt er seinen Rückstrich in andere Gegenden; vielleicht, wie Jörn vermutzet, in die Tyrolischen Gebirge, um daselbst zu brüten. Im Gebauer wird er sehr zahm, und fängt zeitig an zu singen; allein sein Gesang ist gar nicht angenehm **).

Abänderungen der Ringelamsel.

1) Die weiße oder weißgefleckte Amsel. Ich habe schon oben gesagt, daß die meisten dieser Abänderungen zu der Ringelamsel gerechnet werden müssen. Aristoteles, dem die weißen Amseln bekannt waren, macht auch wirklich eine von der gemeinen verschiedene Art daraus, ob dieselbe gleich von eben der Größe ist, und das nämliche Geschrey von sich giebt; er wußte aber auch sehr wohl, daß in den Sitten von beyden ein Unterschied statt findet, und daß sie in bergichten Gegenden sich vorzüglich gerne aufhalten ***). Belon giebt ebenfalls zwischen diesen beyden Arten keine andere Verschiedenheiten als diejenigen an, die man an ihrem Gefieder und dem Naturtriebe entdeckt, vermöge dessen die weiße Amsel die Berge zu ihrem Aufenthalte wählet †). Man trifft sie auch wirklich nicht nur auf den Bergen in Arkadien, Savoyen, Auvergne, sondern auch in Schlesien, auf den Alpen, dem Apenninischen Gebirge u. s. w. an ††). Dieser ungleiche Naturtrieb, worinnen die weiße Amsel von der gemeinen abweicht, bringt dieselbe wieder der Ringelamsel näher. Uebrigens ist sie so wie die letztere ein Zugvogel, und sie streicht auch zu der nämlichen Zeit. Ist es endlich nicht offenbar, daß die Ringelamsel einen größern Hang hat, ins Weiße auszuarten, und ist es nicht ganz natürlich zu glauben, daß die weiße in ihrem Gefieder vorhandene Farbe sich leichter über die benachbarten Federn ausbreiten kann, als eine gänzliche Veränderung der schwarzen in die weiße Farbe der gemeinen Amsel? Diese Gründe haben mich bewogen, den größten Theil der weißen oder weißgefleckten

Si 3

*) British Zool. Tom. I. pag. 317.

**) Petinorb. Th. 2. S. 315.

***) Circa Cyllenem Arcadiae familiare, nec vsquam alibi nascens. Hist. Animal. Lib. IX. Cap. XIX.

†) Nature des Oiseaux, pag. 177. Hier sagt Belon ausdrücklich, daß diese Amsel niemals von den Bergen herabkömmt.

††) Willughby Ornitholog. pag. 140.

gestreckten Amseln als Abänderungen von der Ringelamsel anzusehen. — An einer von mir beobachteten weißen Amsel waren die Schwung- und Ruderfedern weißer als alle übrigen, und der obere Theil des Körpers, ausgenommen der Scheitel, hatte eine mehr hellgraue Farbe als der untere Theil desselben. Der Schnabel war braun und an den Rändern etwas gelb. Es fand sich auch etwas Gelb unter der Kehle und auf der Brust. Die Füße waren von einer dunkeln graubraunen Farbe. Dieser Vogel war bey Montbard zu Anfange des Novembers, ehe noch Frost eingefallen war, gefangen worden, und dieses trifft genau in die Strichzeit der Ringelamseln, denn ich hatte wenig Tage zuvor zwey Vögel von der letztern Art erhalten.

Bei den weißgesteckten Amseln verbindet sich die weiße Farbe mit der schwarzen verschiedentlich. Bisweilen verbreitet sich dieselbe einzig und allein über die Schwung- und Ruderfedern, von denen man doch behauptet, daß sie der Farbenveränderung am wenigsten ausgesetzt sind *), da im Gegentheil alle übrige Federn; die man in Rücksicht der Farben sonst für weniger beständig ansieht, bey diesen Vögeln ihre schwarze Farbe ganz rein und unverändert erhalten. Andere male bildet dieselbe einen wahren Ring, welcher um den Hals des Vogels ganz herumgeht, der aber nicht so breit ist als der weiße Schild der vorhergehenden Amsel. Diese Abänderung ist der Aufmerksamkeit des Belon nicht entgangen, denn er sagt, er habe in Griechenland, Savoyen, und im Thal von Maurienne eine große Anzahl von Amseln mit Ringeln (Merles au collier) gesehen, welche diesen Namen von einem weißen den Hals umgebenden Streifen erhalten hatten **). Herr Lottinger, der diese Vögel auf den lothringischen Bergen, wo sie zuweilen brüten, zu beobachten Gelegenheit gehabt hat, versichert mich, daß sie daselbst sehr zeitig brüten, und ihr Nest fast eben so, wie die eigentliche Drossel, bauen und anlegen. Für die Erziehung ihrer Jungen tragen sie bis zu Ende des Junius Sorge. Sie ziehen alle Jahre fort; allein ihre Abreise ereignet sich nicht an einem bestimmten Tage. Die ersten reisen zu Ende des Julius fort, und dieses Fortziehen dauert den ganzen Augustmonat hindurch fort. Während dieser Zeit erblickt man keine einzige von denselben, so groß auch ihre Anzahl ist, in ebenen Gegenden; ein Beweis, daß sie sich ins Gebirge begeben. Es ist aber nicht bekannt, was für Orter sie alsdann zu ihrem Aufenthalt wählen. Herr Lottinger setzt noch hinzu, daß dieser Vogel, der sonst auf dem Vogesischen Gebirge so häufig anzutreffen war, anjetzt sehr selten daselbst vorkömmt.

2) Die große Bergamsel (Le grand Merle de montagne). Sie ist weiß gesprenkelt, hat aber keinen Schild auf der Brust, und ist größer als die Misteldrossel. Ganz zu Ende des Herbsts kömmt sie in Lothringen an, und ist zu dieser Zeit

*) Aldrovand. Ornitholog. Tom. II. pag. 606.

***) Observations fol. II. verso.

Zeit außerordentlich fett. Sie gehet sehr selten in das Garn der Vogelsteller ein. Ihre vorzügliche Nahrung bestehet in Schnecken, deren Häuser sie sehr geschickt auf einem Felsen zu zerbrechen weis. Fehlt es ihr aber an Schnecken, so lebt sie auch von Epheubereen. Ihr Fleisch ist von gutem Geschmack. — Sie weicht aber doch von den Amseln darinnen ab, daß sie eine unangenehme und traurige Stimme von sich giebt *).

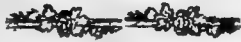
Zusatz.

Denenjenigen Kennzeichen zu Folge, wodurch unser Verfasser die Drosseln von den Amseln unterscheidet, müssen folgende zwey von DALLAS **) beschriebene Arten zu den Amseln gerechnet werden. Die erste ist die rothhälsigte Drossel (*Turdus ruficollis*). Sie ist so groß wie unsere Misteldrossel, und auf dem obern Theile von der nämlichen Farbe. Unten aber ist über den Hals und die Gurgel eine hochrothe Farbe verbreitet, und die Brust und der Unterleib sind weiß und ohne Flecken. Die Rudersfedern sind einander gleich, die beyden mittelsten aschgrau, die übrigen braunroth. Sie kömmt im März in Daurien an, und hält sich daselbst auf den höchsten Bergen, die mit Lerchentaanen besetzt sind, auf.

Die zweyte ist die sibirische Drossel (*Turdus sibiricus*). Ihr Körper ist schwarz, jedoch zeigt sich über den Augen eine weiße Linie, auch die Gegend unter den Flügeln ist weiß. Sie ist etwas kleiner als die vorige Art. In den bergigten Wäldern und nördlichen Gegenden Sibiriens trifft man sie selten an. Sie frißt die Beeren von der Appenbeere oder der Beerheide (*Empetro nigro*) gerne, und singt schön.

*) Diese Bemerkungen habe ich dem Herrn Lottinger zu danken.

**) Reise durch verschiedene Provinzen des russischen Reichs Th. 3. im Anhang S. 5.



Die rosenfärbige Amsel. (Le Merle couleur de Rose). *) 1)

Siehe die 251ste illuminirte und unsere neunzehnte Kupfertafel die erste Figur.

Alle Ornithologen, welche dieser Amsel erwähnt haben, reden von ihr als von einem seltenen, fremden und wenig bekannten Vogel, den man nur bey seinem Streichen zu sehen bekäme, und dessen wahres Vaterland gänzlich unbekannt wäre. Bloß Linne' berichtet, daß er sich in Lappland und in der Schweiz aufhalte **); er sagt uns aber nichts von seinen Handlungen, seiner Paarung, seinem Neste, seinem Brüten, seiner Nahrung, seinem Streichen, u. s. w. ²⁾. Aldrovand hat zuerst von den rosenfärbigen Amseln geredet; er meldet aber nur von ihnen, daß sie zuweilen auf den bolognesischen Feldern erschienen, und den dasigen Vogelstellern unter dem Namen Seestaare (Etourneaux de mer) bekannt wären; ferner, daß sie sich auf Misthaufen setzten ***), sehr fett würden, und ihr Fleisch ein gutes Gerichte abgäbe. Man hat in England zwey von diesen Vögeln gefangen, von denen Edwards glaubte, sie wären durch einen Sturm dahin geführt

*) Lateinisch *Turdus roseus*, *Merula rosea*, *Auis incognita*. Die Vogelsteller um Bologna nennen sie *Sturno marino*. Spanisch *Tordos*. Englisch *The Roze- or carnation- coloured-Ouzel*. Deutsch *Haarzöpfige Drossel*. Beym Brisson heißt sie *Merula rosea*, II. pag. 250.

1) *Turdus roseus*, capite ex nigro caeruleo et cirrho retro compro, alis et cauda nigris, Klein au. 71. — *Merula rosea* seu *Sturnus marinus*, Aldrovand. Orn. II. pag. 626. — *Merula rosea*, Willughby orn. 143. Raj. au. 67. *Fonst.* au. p. 107. *Charlet.* — *Auis incognita*, Bruckm. Epist. itin. 161. — *The roze Ouzel*, Edwards 20. tab. 20. mit einer gut ausgemakten Figur. — *Turdus roseus*, subincarnatus, capite, alis caudaque nigris, occipite cristato, Linn. Faun. Suec. 219. Syst. Nat. Edit. XII. pag. 294.

n. 15. — Die haarzöpfige Drossel, Kleins Vögelhist. durch Keyser S. 76. — Die rosenfärbige oder fleischfarbene Amsel des Aldrovands, Seeligmann I. 39. — Die rosenfarbene Drossel, Scopoli durch Günther S. 156. Wirsing Taf. 1. Stat. Müller Uebers. des Linn. Naturhist. Th. 2. S. 543. Gmelin Reise durch Rußland Th. 1. S. 153.

U. d. Uebers.

**) Syst. Nat. Edit. X. pag. 170.

2) Lepadin (Tagebuch einer Reise durch verschiedene Provinzen des russischen Reichs Th. 1. S. 267.) sagt von ihnen, daß sie dem Schlehdorn und Weißdorn nachglänge, daß aber ihr Gesang mit der Schönheit ihrer Federn gar nicht übereinstimme.

U. d. Uebers.

***) Ornithol. Tom. II. pag. 626. 627.

geführt worden. *). In Burgund sind mir viele solche Amseln zu Gesichte gekommen, die in der Strichzeit eingegangen waren; ja es ist wahrscheinlich, daß sie sich bis nach Spanien ausbreiten, wenn die Kleinsche Bemerkung gegründet ist, daß sie einen spanischen Namen haben **).

Das Gefieder des Männchens zeichnet sich vorzüglich aus. Der Kopf, Hals, die Schwung- und Ruderfedern sind schwarz, und werfen glänzende ins Grüne und Purpurrothe spielende Strahlen von sich. Die Brust hingegen, der Unterleib, der Rücken, der Bürzel und die kleinen Deckfedern der Flügel sind von rosenrother Farbe, die theils heller, theils dunkler ist. Hin und wieder verbreiten sich über diese Art von Mantel, welcher oben bis an den Schwanz, unten aber bis an den Unterleib geht, einige schwarze Flecken. Außerdem ist sein Kopf noch mit einer Kuppe gezieret, welche hinterwärts hinabhängt, wie bey dem Seidenschwanz, und sich vortrefflich ausnimmt, wenn sie der Vogel in die Höhe hebt. Der untere Theil des Bauches, die untern Deckfedern des Schwanzes und die Schenkel sind bräunlicht; der Mittelfuß aber (Tars) und die Zehen von einer matten Orangenfarbe. Der Schnabel ist zur Hälfte schwarz und zur Hälfte fleischfärbig. Allein die Vertheilung der Farben an dem Schnabel scheint keinesweges beständig zu seyn. Denn bey denen von mir beobachteten und auch bey denen vom Aldrovand beschriebenen rosenfärbigen Drosseln war die Grundfläche des Schnabels schwärzlich, und der ganze übrige Theil desselben fleischfarben: da im Gegentheil die von Edwards beobachteten Vögel an der Spitze des Schnabels schwarz waren, und dieses Schwarz gieng unvermerkt in eine matte Orangenfarbe über. Diese Farbe zeigte sich auch an der Grundfläche des Schnabels und an den Füßen. An der untern Seite sieht der Schwanz marmorirt aus; die Ursache hiervon liegt an der Farbe der untern Deckfedern, als welche schwärzlich sind und weisse Spitzen haben. Das Weibchen hat wie das Männchen einen schwarzen Kopf. Allein der Hals und die Schwung- und die Ruderfedern sind nicht so dunkel; auch die Farben des Mantels sind nicht so lebhaft. Dieser Vogel ist zwar kleiner als unsere gemeine Amsel, allein der Schnabel, die Flügel, die Füße und Zehen sind verhältnißmäßig bey ihm länger. Was seine Größe, Bildung, und sogar seinen Naturtrieb anbelangt, so hat er mehr Aehnlichkeit mit der Ringelamsel, denn er ist ein Zugvogel, wie dieselbe. Inzwischen verdient dieses doch einige Aufmerksamkeit, daß eine in England geschossene rosenfärbige Amsel mit gelbschnäblichten Amseln vorher gemeinschaftlich herumflog. Die Länge ihres Körpers von der Spitze des Schnabels bis an das Ende des Schwanzes beträgt sieben und drey Viertel Zoll, und bis an das Ende der Krallen gerechnet, sieben und einen halben Zoll; die Flügelbreite dreyzehn bis vierzehn Zoll; und die Flügel reichen, wenn sie in Ruhe liegen, beynähe bis an das Ende des Schwanzes. Der Schwanz

*) P. I. tab. 20. und P. IV. pag. 212.

**) Ordo Anium pag. 71. no. 37.

Schwanz ist drey Zoll, der Schnabel ohngefähr dreyzehn, der Fuß vierzehn, und die mittlste Zehe vierzehn bis funfzehn Linien lang.

Die Steinamsel. (Le Merle de Roche). *) 2).

Siehe die 56zte illuminirte und unsere neunzehnte Kupfertafel die zweyte Figur.

Der Name dieses Vogels zeigt hinlänglich seinen Aufenthalt an. Er wohnt auf Klippen und Bergen, und man trifft ihn auf den Bugesischen Bergen, und zwar an den ödesten Orten an. Er läßt sich gemeinlich auf großen Steinen,

*) Hierher gehört des Brissons dreyzehnte (*Merula saxatilis* Tom. II. pag. 238.) und vierzehnte Drossel (*Merula saxatilis minor* Tom. II. pag. 240). Allein der Unterschied zwischen den beyden erwähnten Vögeln ist nicht so groß, daß man ganz besondere Arten daraus machen könnte. Linne' rechnet in seiner Fauna Suecica diesen Vogel zu den Drosseln, und in dem Syst. Nat. Edit. X. pag. 107. machte er einen Naben aus demselben. Ueberhaupt aber wird die Steinamsel gar sehr mit der blauen und einsamen Umsel in der Vögelgeschichte vermenget. Auf den Bugesischen Gebirgen heißt sie Passerou solitaire u. s. w. Sie hat keinen griechischen Namen; denn der Name *Περροναστρούπος* gehört der Blouamsel, welche von unserer Steinamsel ganz verschieden ist. Siehe *Balon* Nat. des Oiseaux pag. 316: Lateinisch *Turdus ssa merula saxatilis*, *Keim*, *Willughby*, *Charlet*, *Raf.* — *Rubecula saxatilis*, *Gesner*. — *Rubicilla maior*, *Sylvia pectore rubro*. Italienisch *Codiroffo-maggiore*, *Olina*. — *Corosfola*, *Tordo marino*. Deutsch *Steindrossel*, *blauköpfige rothe Umsel*, *Steinrözel*. Englisch *Greater Red-start*, *Albin*. Schwedisch

Lappakata, *ulycksvogel*, wenn anders der Vogel, der in Schweden diesen Namen führt, auch wirklich unsere Steinamsel ist. Es scheint aber derselbe seinen Sitten nach von der letztern ganz verschieden zu seyn: denn Linne' beschreibt ihn als einen verwegenen und gefräßigen Vogel, der leicht genug ist, das Fleisch von dem Tische wegzuholen 1).

1) Nach der zwölften Ausgabe des Linnéischen Natursystems ist es der *Lanius infaustus* (pag. 138. n. 25). Linne' rechnet ihn seiner Sitten wegen zu den Raubvögeln. Er sagt nur von ihm: *Comestans peregrinatoris laepe adiens, carnesque dissectas rapiens*. — Uebrigens scheint der Zweifel unsers Verfassers, ob auch wirklich der Linnéische Vogel unsere Steinamsel sey, gar sehr begründet zu seyn, und dieses um so mehr, da Linne' unter seinen Drosselarten auch einen *Turdus saxatilis* anführt.
U. d. Uebers.

2) *Petrocosyphos*, *Gesner* au. 767. — *Turdus ruber capite cyaneo*, die *blauköpfige rothe Umsel*, *Stisch* Vöj. Deutschlands Taf. 32. Fig. 1. Klein durch *Keyger* S. 67.

Steinen, jedoch jederzeit unter freyem Himmel nieder. Selten kann man sich ihm bis auf einen Flintenschuß nähern. Kömmt man ihm ein wenig zu nahe, so fliegt er fort, und setzt sich in einer gehörigen Entfernung auf einen andern Stein nieder, von dem er die ganze umliegende Gegend übersehen kann. Er scheint nur aus Mißtrauen wild zu seyn, und alle Gefahren zu kennen, die ihm aus der Annäherung des Menschen bevorstehen. Unterdessen ist doch diese Annäherung für ihn mit weniger Gefahr als für viele andere Vögel verknüpft. Bloß seine Freyheit gehet dadurch verloren. Denn da er von Natur schon gut singt, und Fähigkeiten besitzt, seinen Gesang zu verbessern, so trachtet man ihm nicht nach, um sein Fleisch zu essen, ob es gleich sehr schmackhaft ist, sondern, um sich an seinem angenehmen Gesange zu ergößen, der vielen Veränderungen fähig ist, und dem Gesange der Grassmücken sehr nahe kömmt. Er weis sich den Ton anderer Vögel, und selbst die Melodien unserer Musik eigen zu machen. Er läßt alle Tage seine Stimme kurz vor dem Anbruch der Morgenröthe, die er mit einigen prächtigen Tönen verkündigt, hören, und eben dieses geschieht auch bey dem Untergange der Sonne. Bringt man des Nachts ein Licht an sein Gebauer, so fängt er sogleich an zu singen, und bey Tage, wenn er nicht singt, scheint er sich mit abgebrochener Stimme zu üben, und neue Melodien auszusinnen. Zufolge ihres mißtrauischen Naturels verbergen die Steinamseln ihre Nester sehr sorgfältig, und legen solche in den Felsenlöchern an das obere Gewölbe der unersteiglichsten Höhlen an. Niemand kann ohne große Gefahr und Mühe bis zu ihrer Brut hinankommen; sie vertheidigen solche gegen die, welche ihnen ihre Jungen rauben wollen, mit Muth, und stoßen ihnen nach den Augen.

Sie legen zu jedesmaliger Brut drey bis vier Eyer. Sind ihre Jungen ausgefroschen, so ernähren sie dieselben mit Würmern und Insekten, das heißt, mit solchen Dingen, die ihnen selbst zur Nahrung dienen. Indessen gewöhnen sie sich doch auch an andere Nahrungsmittel, und man füttert sie, wenn sie im Gebauer aufgezogen werden, mit glücklichem Erfolg mit dem nämlichen Teig, womit man die Nachtigallen füttert. Um sie aber auf die Weise aufzuziehen, muß man solche aus ihren Nestern nehmen. Denn so bald als sie schon ausfliegen können, und einmal die freye Luft gewonnen haben, so lassen sie sich durch keinerley Fallsricke überlisten; und gesetzt auch, man erreichte seinen Endzweck, und fienge sie, so wäre doch dieser Fang ohne allen Nutzen, denn sie würden ihre verlorne Freyheit nicht lange überleben *). Die Steinamseln halten sich in verschiedenen Gegenden Deutschlands, auf den Alpen, den Bergen in Tyrol, Bugey u. s. w. auf.

K f 2

Weib.

S. 67. — *Turdus saxatilis*, capite caeruleo, cauda ferruginea, Linn. System. Nat. Edit. XII. pag. 294. n. 14. — Die Steinmerle, Stat. Müller Uebersetz. des Linn. Naturspst. Th. 2. S. 532. — Die Stein-

drossel, Scopoli durch Günther S. 163. Crainisch Slegur. Italiänisch Quarafolo montano. Kramer Elench. pag. 260. n. 2. U. d. Uebers.

*) Frisch, siehe dessen 32ste Kupfertafel.

Weibchern von dieser Art, das man am zwölften May über ihren Eiern gefangen hatte. Sie hatte ihr Nest auf einem Felsen in der Gegend um Montbard angelegt, wo doch diese Vögel äußerst selten und gänzlich unbekannt sind. Die Farbe ihres Gefieders hatte nicht den Glanz, den man an dem Männchen siehet. Dieses letztere ist nicht so groß als die gemeine Amsel, und seine Theile stehen unter einander in einem ganz andern Verhältnisse. Die Steinamsel hat sehr lange Flügel, so wie sie einem Vogel nothwendig sind, der an der Decke der Höhlen nistet. Wenn dieselben ausgebreitet sind, so machen sie eine Flügelbreite von dreyzehn bis vierzehn Zoll; sind sie aber gefalten, so erstrecken sie sich beynähe bis an das Ende des Schwanzes, dessen Länge noch nicht drey Zoll beträgt. Der Schnabel ist ohngefähr einen Zoll lang. Was das Gefieder betrifft; so ist der Kopf und Hals gleichsam mit einer Kappe überzogen, auf welcher kleine rothe Flecken zu sehen sind. Dicht an dem Halse ist der Rücken von einer bräunlichten, näher an dem Schwanz aber von einer hellern Farbe. Die beyden mittlern Rudefedern sind braun, die zehn übrigen Seitenfedern im Schwanz braunroth. Die Schwung- und Deckfedern der Flügel haben eine dunkle Farbe, jedoch sind dieselben an ihren Rändern etwas lichter. Die Brust endlich und der ganze untere Theil des Körpers sind orangenfarbig, mit kleinen sprenklichten Flecken besät, die zum Theil weiß, zum Theil aber braun sind. Der Schnabel und die Füße sind schwärzlich.

Zusatz zu der Geschichte der Steinamsel.

Nach der Beschreibung, die Scopoli von diesem Vogel giebt, ist derselbe ein wenig kleiner als die Rothdrossel, hat einen schwarzen, an der Spitze der obern Kinnlade etwas gebogenen Schnabel, und eine gespaltene mit Einschnitten versehene Zunge. Der Rücken ist weißlich; die Brust, der Bauch, der Bürzel und der Anfang der Flügel von unten sind, wie der Schwanz, rothfarbig. Die Schwungfedern sind graubraun; die vorderste derselben ist länger als die übrigen, und die hintern haben weiße Spitzen. Die mittelsten zwey Schwungfedern sind von einer dunklern Farbe als die übrigen. Er kömmt im Herzogthum Crain im May an, und ziehet im September wieder fort. Er nistet daselbst unter großen Stämmen und Steinhäufen, und legt fünf Eier; er besucht die Bauerhütten und Ställe im Gebirge, gehet dem Geschrey der Gule nach, bewegt öfters den Schwanz, und nähret sich von Insekten. In Obersachsen und Thüringen kenne man diesen Vogel nicht, sondern er bewohnt bloß den südlichen Theil Europens; einige haben mich versichert, er wäre auch in Franken anzutreffen.

Die Blauamsel. *) 1)

Die 250ste illuminierte Kupfertafel stellet das Weibchen, und die 18te Tafel des Edwards das Männchen vor. Siehe auf unserer zwanzigsten Kupfertafel die erste Figur.

Der Grund des Gefieders ist bey der Blauamsel eben so wie bey der Steinamsel, aschfärbigblau²⁾; jedoch erblickt man hier keine darunter gemischte Orangenfarbe. Sie hat eben den Wuchs, fast eben die Verhältnisse in ihren Theilen, findet an den nämlichen Nahrungsmitteln Geschmack, singt eben so gut, zeigt den nämlichen Hang ihren Aufenthalt auf den Spitzen der Berge zu wählen, und ihr Nest auf steile Felsen zu bauen. Diesen Zügen nach sollte man fast glauben, es wäre eine Rasse von eben der Art, zu welcher die Steinamsel gehört, und daher kommt es auch, daß viele Ornithologen die beyden erwähnten Arten mit einander verwechselt haben. In den davon vorhandenen Beschreibungen sind die Farben des Gefieders von einander in etwas verschieden, und wahrscheinlicher Weise leiden die einzelnen Vögel dieser Art in Ansehung des Alters, Geschlechts, Himmelsstrichs u. s. w. wahre Abänderungen. Das von Edwards auf seiner achtzehnten Kupfertafel abgebildete Männchen war nicht durchgängig von einem einfärbigen Blau. Der obere Theil desselben war dunkler gefärbt als der untere; die Rudersfedern waren schwärzlich; die Schwungfedern braun, und die großen Deckfedern der Flügel waren gleich-

Kf 3

falls

*) Dieses ist die sieben und dreyßigste Drossel des Brissons (*Merula caerulea*, Le Merle bleu) Tom. II. pag. 282. Ich zweifle gar sehr, daß dieses der *Kueros* des Aristoteles (Hist. Anim. Lib. IX. Cap. XXI.) sey, als bey dem der Schnabel lang, der Fuß groß, und der Mittelfuß (Tarse) kurz ist; Kennzeichen, die keinesweges auf die Blauamsel passen. Neugriechisch *Περικουραυρος*. Lateinisch *Cyanus*, *Caeruleo*; *Ubarlet* u. s. w. Italiänisch *Merlo biavo*. Deutsch Blauvogel, Blauamsel, Steinamsel, Keiner Blauzeiler. Außerdem hat man ihm auch noch die der Steinamsel und dem einsamen Sperling (*Passer solitarius*) zugehörigen Namen beygeleuet.

1) *Cyanus*, *Belon* icon. 79. *Gesner* av. 806. *Aldrovand.* orn. II. pag. 618. tab. 858.

Raj. Synops. au. pag. 66. *Willughby.* — *The solitary Sparrow*, *Edwards* pag. 18. tab. 18. — *Turdus Cyanus*, *pennis marginis cinereo-caeruleis, ore palpebrisque luteis*, *Linn.* Syst. Nat. Edit. XII. pag. 296. n. 24. — Die blaue Merle, *Stat. Müller* Th. 2. S. 538. — Die blaue Amsel, der einsame Sperling, *Seeligmann* I. 35.

A. d. Uebers.

2) Die Federn sind bey dieser Amsel eigentlich blau, an der Spitze aber aschfärbig blau, und an dem Rande der Spitze weißlich, und da sie einander dergestalt decken, daß die Spitzen nur zum Vorschein kommen, so scheint der Vogel ganz blau zu seyn. Siehe *Linne* und *Stat. Müller* an den angeführten Orten.

A. d. Uebers

falls braun mit weissen Spizen. Um die Augen gleng ein gelber Kreis. Der Mund war inwendig orangefärbig, und der Schnabel und die Füße beynaheschwarzbraun. Das Gefieder des Weibchens scheint einförmiger zu seyn.

Belon, der diese Vögel zu Ragusa in Dalmatien gesehen hat, versichert, daß man sie auch auf der Insel Negroponte, Candia, Sambus, Corfu u. s. w. antrifft, und daß sie ihres Gesanges wegen sehr gesucht werden. Nach diesem Schriftsteller sind sie weder in Frankreich noch in Italien zu Hause. Unterdessen ist doch der Meerbusen, welcher Dalmatien von Italien scheidet, kein unübersteigliches Hinderniß für Vögel, welche, wie Belon sagt, weit besser fliegen können, als die gemeine Amsel, und welche ja auch zur Noth um dieses Meer herumfliegen, und nach Italien durch das venetianische Gebiete kommen könnten. So viel ist übrigens gewiß, daß die erwähnten Amseln in Italien angetroffen werden. Denn sowohl der von Brisson beschriebene als auch der auf unserer 25 osten Tafel abgebildete Vogel waren aus Italien nach Frankreich geschickt worden. Edwards hatte erfahren, daß die Blauamseln in Italien auf unersteiglichen Felsen, oder auf alten eiden Thürmen nisteten *); da er nun ferner einige von diesen Vögeln, die man in der Gegend von Gibraltar geschossen hatte, sahe, so schloß er daraus nicht ohne Grund, diese Amseln hätten sich im ganzen südlichen Europa ausgebreitet. Man muß aber dieses bloß auf die Gebirge einschränken, weil sich diese Vögel in ebenen Gegenden selten blicken lassen. Sie legen gemeinlich vier bis fünf Eier, und ihr Fleisch, vorzüglich aber der Jungen ihres, wird für ein sehr gutes Essen gehalten **).

*) Herr Lottinger hat mit mir von einer bleufärbigen Amsel geredet, welche in den lothringischen Bergen im September und October ziehet; sie ist zu dieser Zeit fetter und schwächer als unsere gemeine Amsel, sie gleichet aber weder dem Männchen noch Weibchen von dieser letztern Gat-

tung. Da ich unterdessen keine genaue Beschreibung davon besitze, so kann ich nicht bestimmen, ob diese Vögel als eine Spielart der Blauamsel, welcher sie sich in Ansehung des Gefieders und der Sitten nähern, betrachtet werden müssen.

***) Belon Nature des Oiseaux p. 317.



Die einsame Amsel. (Le Merle solitaire). *) 1)

Auch diese Amsel ist eine Bewohnerin der Berge. Sie ist ihrer vortrefflichen Stimme wegen sehr beliebt, und es ist bekannt, daß der König. Franciscus der erste ein besonderes Vergnügen empfand, sie zu hören. Noch heute zu Tage wird ein zahmes Männchen von dieser Art zu Genf und in Mayland **) sehr theuer bezahlt; in Smyrna aber und in Konstantinopel stehen sie in einem noch höhern Werthe †). Ihr natürlicher Gesang ist in der That sehr sanft, und süßartig, jedoch etwas traurig, wie überhaupt der Ton eines in der Einsamkeit lebenden Vogels zu seyn pflegt. Diese Amsel lebt beständig für sich allein, ausgenommen in der Paarungszeit. Alsdenn suchen nicht nur das Männchen und Weibchen einander auf, sondern sie verlassen oft gesellschaftlich die wüsten Höhen und Einsiden, wo vorher eine jede einzeln gelebt hatte, begeben sich an bewohnte Orter, und nähern sich dem Menschen. Sie fühlen die Bedürfnis der Gesellschaft in dem Augenblick, wo die mehresten Thiere, welche gesellschaftlich zu leben gewohnt sind, den ganzen

*) Es ist dieses die dreißigste Amsel (Merula solitaria, l.e. Solitaire) des Brissens Tom. II. pag. 268. Wahrscheinlicher Weise ist dieses der Κορυκορ Βουας, oder die Kleine Amsel, von welcher Aristoteles Lib. IX. Cap. XIX. Histor. animal. sagt, sie sey der schwarzen Amsel ähnlich, und nur darin von derselben verschieden, daß ihr Gefieder braun und ihr Schnabel nicht gelb sey, und daß sie sich auf Klippen oder Dächern aufhalte. Wir ist kein anderer Vogel als diese einsame Amsel bekannt, auf welchen sich das Gelegte deuten läßt. Uebrigens findet sie sich auch auf den Inseln des Archipelagus, und sie konnte daher dem Aristoteles oder seinem Exordionenten gar wohl bekannt seyn — Neugriechisch Μεροδα. Lateinisch Passer seu Turdus solitarius, (Gesner. Aluvovand. orn. T. II. p. 6. 7. Jonst. p. 105. tab. 39. Überlät Rzacz. Willughby. Raj. Synops. au. pag. 66.) woraus die Italiener Passera solitaria, Olina; die Franzosen Paille solitaire, Belon, die

Deutschen einsamer Sperling, und die Engländer Solitary Sparrow gemacht haben. Außerdem heißt sie auch noch auf Italiänisch Merula solitaria, Saxatile, stercorosus, Merlo chiappa. Catalan. Soliviar, aus welchem Vogel Barrere eine Weisse gemacht hat. Türkisch Kujubul (eine Felsenachtrigall). Schwedisch Sten-naeckergahl (welches eben dasselbe bedeutet). Polnisch Wrobel olobny.

1) Linneus rechnet diesen Vogel zu der Blauamsel, *Turdus Cyanus*. Siehe oben S. 261. Deutsch heißt sie auch Spreckrossel, siehe Klein durch Reyger S. 67.

H. d. Uebers.

**) Olina Uccelliera pag. 14. Gesner pag. 608; Willughby pag. 140. Si mas fuerit et cicur et canere nouerit, nummo aureo venit.

***) Venditur Constantinopoli et Smyrnae interdum a 50. ad 100 piastris. Hisselquist in Act. Vpsali ann. 1744-1750.

ganzen Welt entbehren würden. Man könnte sagen, daß sie Zeugen ihres Glücks zu haben wünschen, um dasselbe in seinem ganzen Umfange zu genießen. Jedoch können sie sich dabey gegen den Tumult der Menge schützen, und mitten in der Gesellschaft einsam leben. Denn sie halten sich in einer solchen Höhe auf, wo sie von Unbequemlichkeiten schwerlich beunruhiget werden. Sie bauen ihr Nest von Grasstengeln und Federn, und errichten solches entweder auf einer einzeln stehenden Feueresse, oder auf dem Dache eines alten Schlosses, oder auf den Gipfel eines hohen Baumes, und fast allemal auf einem Kirchturme oder andern hohen Thurme. Auf dem Wetterhahne oder der Fahne dieser Thürme sitzt das Männchen Stunden, ja Tage lang, und ist, so lange seine Gattinn brüet, unaufhörlich mit Singen beschäftigt, um sie bey ihrem einförmigen und langweiligen Geschäfte zu unterhalten. So erhaben aber auch sein Gesang ist, so drückt er doch noch nicht die Empfindungen aus, deren der Gatte voll ist. Ein in der Einsamkeit lebender Vogel empfindet mehr, empfindet kräftiger als jeder andere. Zuweilen erhebt er sich steigend in der Luft, flattert, breitet seine Schwanzfedern aus einander, richtet die Federn seines Kopfs in die Höhe, und drehet sich in Cirkeln um seine Gattinn herum.

Setzt ein außerordentliches Getöse oder ein neuer unerwarteter Gegenstand die brütende Sie in Unruhe, so flüchtet sie in ihre Burg, das heißt, auf den Thurm hinauf, zu dem Wohnsitz ihres Männchens, und bald darauf kehrt sie in ihr Nest zurück, das sie sonst niemals verläßt.

So bald als die Jungen ausgefrohen sind, so höret das Männchen auf zu singen. Allein seine Liebe hat noch kein Ende, sondern es schweigt nur, um seiner Geliebten eine neue Probe seiner Zuneigung zu geben, und mit ihr die Sorgfalt zu theilen, Futter für die Jungen herbeizutragen. Denn bey den Thieren gehet der Eifer für die Liebe nicht bloß darauf, dem Rufe der Natur in Rücksicht auf die Erzeugung neuer Wesen treu zu bleiben, sondern auch mit einer heitern und dauerhaften Aufmerksamkeit für die Erhaltung derselben zu sorgen.

Diese Vögel legen gemeinlich fünf bis sechs Eyer. Sie füttern ihre Jungen mit Insekten, welche so wie die Weinrauben und andere Früchte zu ihrer eignen Nahrung dienen *). Sie kommen in denjenigen Ländern, wo sie sich den Sommer hindurch aufzuhalten gewohnt sind, im April an, und ziehen zu Ende des Augusts wieder von dannen. Sie nehmen alle Jahre zuverlässig von dem nämlichen Orte wieder Besitz, den sie vom Anfange zu ihrer bestimmten Wohnung sich ausersehen hatten. Es ist ein seltner Fall, daß zwey Paare in einerley Bezirk ihre Nester anlegen **).

Die

*) Siehe Willughby, Belon und andere.

**.) Auf dem Kirchturme zu Sainte-

Reine, einer kleinen Stadt in unserer Nachbarschaft, die zum Theil auf einem ziemlich erhabenen Berge liegt, findet sich alle Jahre ein Paar von diesen Vögeln ein.

Es lassen sich die aus dem Neste genommene Jungen sehr gut abrichten, indem sie wegen der Geschmeidigkeit ihrer Kehle sowohl Melodien singen, als auch Worte aussprechen lernen können. Sie lernen wirklich reden, und sie fangen selbst mitten in der Nacht an zu singen, so bald als sie ein angezündetes Licht erblicken. Werden sie gut gehalten, so leben sie in Gebauern acht bis zehn Jahre. Ihr Aufenthalt ist auf den Bergen in Frankreich und Italien *), fast auf allen Inseln des Archipelagus, vorzüglich aber auf Zira und Nia, wo sie, wie man sagt, unter Steinhäufen nisten sollen **). In Corsika hält man dieselben für keine Zugvögel ***). Allein in Burgund weis man nichts davon, daß diejenigen, welche im Frühjahr dafelbst ankommen, und auf den Schornsteinen oder Kirchdächern nisten, den Winter über da bleiben. Demohnerachtet aber lassen sich diese Umstände doch mit einander vereinigen, denn es kann dieser Vogel gar wohl in Corsika bleiben, und dennoch aus einem Distrikte in den andern ziehen, und nach den verschiedenen Jahreszeiten seine Wohnung verändern, so wie es derselbe in Frankreich zu thun gewohnt ist.

Seiner besondern Eigenschaften und seines vortrefflichen Gesanges wegen hat er sich bey dem gemeinen Volke eine Art von Achtung erworben. Mir sind Länder bekannt, wo derselbe für einen Glücksvogel angesehen wird, und wo man sehr unzufrieden seyn würde, wenn er während der Brützeit gestöhret werden sollte. Sein Tod würde fast als ein öffentliches Unglück beklaget werden.

Diese Amsel ist ein wenig kleiner als die gemeine, allein ihr Schnabel ist stärker und an der Spitze mehr gebogen †), und ihre Beine sind verhältnißmäßig kürzer. Sie hat ein braunes Gefieder, das mehr oder weniger dunkel, und durchgehends weiß gesprenkelt ist, wenn man den Würzel und die Schwung- und Rudersfedern davon ausnimmt. Außerdem fallen der Hals, die Kehle, die Brust und die Deckfedern der Flügel bey dem Männchen ins Blaue, und werfen einen purpurrothen Widerschein von sich, welcher auf dem Gefieder des Weibchens gänzlich mangelt. Dieses letztere ist vielmehr von einem einförmigern Braun mit gelblichten sprenklichten Flecken. Das Männchen sowohl als das Weibchen hat einen orangengelben Augenring, ziemlich weit offenstehende Nasenlöcher, und an den Rändern des Schnabels, nahe an der Spitze desselben, einen Einschnitt, wie man sagt bey allen Amseln und Drosfeln

*) Belon sagt, daß sie einige Zeit im Jahre unter den Hohlziegeln, womit die zwischen den Bergen in Auvergne gelegenen Schächter gedeckt sind, zubringen.

**) Siehe Acta Vpsal. am angeführten Orte.

***) Diese Nachricht habe ich von Herrn Artier, Professor der Naturgeschichte zu Basilia, erhalten; ich habe schon oben Ge-

legenheit gehabt, seinen Namen anzuführen.

†) Diesem einzigen Umstande zu Folge sollte dieser Vogel in jeder systematischen Ordnung von dem Amselgeschlechte ausgeschlossen werden; denn man hat als ein Unterscheidungskennzeichen bey dieser Gattung angenommen, daß die Spitze der obern Kinnlade beynahe gerade sey.

sehn siehet. Der innere Mund ist gelb, die Zunge vorne in drey Fäden getheilt, davon der mittelfte am längsten ist. Im Schwanz zählet man zwölf Ruderfedern, und in jedem Flügel neunzehn Schwungfedern, deren erste sehr kurz ist. Ferner ist das erste Gelenk der äußersten Zehe mit dem Gelenk der mittlern zusammengewachsen. Die ganze Länge dieses Vogels beträgt acht bis neun Zoll, die Flügelbreite zwölf bis dreizehn, und der Schwanz drey Zoll. Sein Fuß ist dreizehn, und der Schnabel fünfzehn Linien lang. Die gefalteten Flügel erstrecken sich bis über die Hälfte des Schwanzes.

Fremde Vögel,

die mit der einsamen Amsel in Verwandtschaft stehen.

I. Die einsame manilische Amsel. (*Le Merle solitaire de Manille*). ¹⁾

Siehe die 636ste illuminierte Kupfertafel.

Diese Art scheint den Uebergang von der einsamen Amsel zu der Steinamsel zu machen. Die Farben sind bey ihr wie bey der letztern beschaffen, und zum Theil nach der nämlichen Ordnung vertheilt. Jedoch hat sie keine so langen Flügel, ob dieselben gleich, wenn sie ruhig liegen, bis an zwey Drittel des Schwanzes reichen. Das Gefieder dieser Amsel ist schieferblau, und zwar sind die Farben auf dem Kopfe, dem hintern Theile des Halses und dem Rücken einander gleich; der Bürzel aber ist fast gänzlich blau. Die Kehle, der vordere Theil des Halses und der obere Theil der Brust sind gelb gesprenkelt. Auf den Deckfedern der Flügel herrscht eine dunklere Farbe, über welche sich ähnliche sprenklichte Flecken, die jedoch nicht so dicht an einander liegen, und einige weiße Flecken in einer noch geringern Anzahl verbreiten. Das Uebrige an dem untern Theile des Körpers ist orangefärbig, blau und weiß gesprenkelt. An den Schwung- und Ruderfedern erblickt man eine schwärzlichte Farbe und die letztern haben einen rothbraunen Rand. Der Schnabel endlich ist braun und die

¹⁾ *Merula solitaria Maniliensis*, *Briffon* Tom. I. pag. 233. n. 31. Edit. in 8.
U. d. Uebers.

die Füße sind beynahe schwarz. Was die Größe der einsamen manilischen Amsel betrifft, so nähert sie sich darinnen unserer Steinamsel. Ihre Länge beträgt ohngefähr acht Zoll, ihre Flügelbreite zwölf bis dreizehn, ihr Schwanz drey und ihr Schnabel einen Zoll. An dem Gefieder des Weibchens *) siehet man weder etwas Blaues noch etwas Orangefarbenes. Man wird vielmehr zwey oder dreyerley Braun gewahr, dessen Vermischung auf dem Kopfe, dem Rücken und dem untern Körper ziemlich regelmäßige sprenklichte Flecken bilden. Diese beyden Vögel gehören mit zu jenenjenigen, die Herr Sonnerat dem königlichen Kabinet zugeschickt hat.

II. Die einsame philippinische Amsel. (Le Merle solitaire des Philippines). **)

Siehe die 339ste illuminirte Kupfertafel.

An diesem Vogel erblickt man die Gestalt, den Wuchs und den Schnabel der einsamen Amseln, ingleichen etwas von dem Gefieder der einsamen manilischen Amsel. Er ist jedoch ein wenig kleiner als die lehterwähnte. Jede an dem untern Theile des Körpers befindliche Feder ist rothbraun, mit einem mehr oder weniger braunen Rande eingefast. Die Federn auf dem obern Theile des Körpers sind braun, und mit einem doppelten Rande versehen, deren innerer schwarzlicht, der äußerliche hingegen schmutzig weiß ist. Die kleinen Deckfedern der Flügel fallen ins Aschfarbene; die Deckfedern des Bürzels und des Schwanzes aber sind vollkommen aschfärbig. Der Kopf ist von einer Olivenfarbe, die ins Gelbe fällt; der Kreis um die Augen weißlicht; die Schwung- und Ruderfedern sind braun mit grauem Rande, und der Schnabel und die Füße braun. Die ganze Länge dieses Vogels beträgt ohngefähr achtehalb, und sein Flügelbreite zwölf Zoll. Die gefalteten Flügel erreichen drey Viertel des Schwanzes, welcher aus zwölf Ruderfedern bestehet, und nur zwey und zwey Drittel Zoll lang ist. Dieser Vogel, den wir von dem Herrn Poivre erhalten haben, hat mit der manilischen Amsel so viele Aehnlichkeit, daß es mich wenig bestremden würde, wenn man ihn in der Zukunft für eine bloße Abänderung in Ansehung des Alters von der erwähnten Art ansähe, zumal da er aus eben

ll 2

*) Siehe auf der 564ten illuminirten Kupfertafel die zweyte Figur, wo dieses Weibchen unter dem Namen *Merle solitaire de Manille* vorgestellt ist.

**) Es ist dieses die zwey und dreyßigste Drossel (*Merula solitaria philippensis*) des Brissons, Tom. II. pag. 272.

den Ländern kömmt, da er kleiner ist, und da die Farben seines Gefieders gleichsam zwischen den Farben des Männchens und Weibchens mitten inne stehen.

Fremde

mit den europäischen Amseln verwandte Vögel.

I. Die gelbe und schwarze afrikanische Amsel. (Le Jaunoir du Cap de Bonne-espérance). *) 1).

Siehe die 199ste illuminirte Kupfertafel.

Diese afrikanische Amsel ist, wie unsere europäische, von einer gelben und schwarzen Farbe, und daher hat sie auch im Französischen den Namen Jaunoir erhalten. Allein das Schwarz ihres Gefieders ist ungleich glänzender, und es wirft unter einem gewissen Einfallswinkel der Lichtstralen einen grünlichten Rückschein von sich. Die gelbe, oder vielmehr die rothbraune Farbe ist bloß auf den großen Schwungfedern sichtlich, von denen die ersten drei braune, die folgenden aber die erwähnten glänzend schwarzen Spitzen haben. Auf den beyden mittlern Aderfedern und dem von außen sichtbaren Theile der mittlern Schwungfedern siehet man wieder die erwähnte glänzend schwarze Farbe mit dem besagten Widerschein. Der übrige versteckte Theil der mittlern Schwungfedern und die Seitenfedern des Schwanzes sind von reinem Schwarz. Auch der Schnabel ist schwarz, aber die Füße sind braun. Diese afrikanische Amsel ist etwas größer als unsere gemeine. Die Länge ihres Körpers ist eilf, die Flügelbreite sechzehnteil, und der Schwanz vier Zoll lang. Ihr Schnabel, welcher dick und stark ist, hält funfzehn, und jeder Fuß vierzehn Linien. Die Flügel erreichen, wenn sie in Ruhe liegen, nur die Hälfte des Schwanzes.

*) Brisson, welcher diese Art zuerst beschrieben hat, nennt sie *Merula capitis bonae spei*. Tom. II. pag. 309. tab. 23. fig. 2.

1) *Turdus Morio, ater nitens, remigibus primoribus rufis apice nigro*, Linn.

System. Natur. Edit. XII. pag. 197. n. 26.
— Die afrikanische Drossel. Stat. Müller Uebers. des Linn. Naturhist. Th. 2. S. 538.

A. d. Uebers.

II. Die gehäubte chinesische Amsel. (Le Merle huppé de la Chine). *) 1).

Siehe die 507te illuminirte Kupfertafel.

Obgleich dieser Vogel ein wenig größer als die gemeine Amsel ist, so hat er doch einen kürzern Schnabel und kürzere Füße, und sein Schwanz ist um sehr vieles kürzer. Fast sein ganzes Gefieder ist schwärzlich mit einem dunkelblauen Colorit, es wirft aber keinen Widerschein zurück. Mitten auf den Flügeln erscheint ein großer weißer Fleck, der sich auf den großen Schwungfedern dieser Flügel bildet, und es ist auch an dem Ende der Seitensfedern des Schwanzes etwas Weißes zu sehen. Der Schnabel und die Füße sind gelb, und der Augenring ist von einer hohen Orangefarbe. Auf der Stirne dieser Amsel erblickt man einen kleinen Büschel von etwas längern Federn, welche sie nach Gefallen in die Höhe richten kann. So unterscheidend aber auch dieses Kennzeichen ist, und so verschieden auch die von mir oben angegebenen Verhältnisse ihrer Theile sind, so stehe ich doch noch in Zweifel, ob dieser Vogel nicht in Ansehung des Klima eine Spielart von unserer gelbschnäblichten Amsel sey; denn sie lernet eben so leicht Melodien nachzupfeifen, und Worte mit einander verbinden. Es hält schwer, sie aus China lebendig nach Europa zu bringen. — Ihre Länge beträgt neuntheil Zoll; die gefalteten Flügel erstrecken sich bis an die Hälfte des zwey und einen halben Zoll langen Schwanzes. Dieser letztere bestehet aus zwölf einander ziemlich gleichen Rüderfedern.

III. Der senegallische Podobe. (Le Podobé du Sénégal).

Siehe die 354te illuminirte Kupfertafel.

Diese ausländische und neue Art ist uns von dem Herrn Adanson mitgetheilet worden. Ihr Schnabel ist braun, die Flügel und Füße sind braunroth, die Flügel

ll 3

*) *Merula sinensis cristata*, *Briffon* T. II. pag. 253. *Edwards* nennt sie the chinese Starling or Black-bird tab. 19 und sagt, daß ihr von den englischen Schiffleuten der uneigentliche Name *Martin* beygelegt würde. Die Reisebeschreiber erwähnen noch

einer schwarzen madagaskarischen Amsel, deren Kruppe eben so wie bey dieser beschaffen ist. Siehe *Voyages de François Cauch.*

1) *Sturnus crinibus cinereis*, *Klein*. — *Gracula cristatella, nigra, remigibus primoribus*

Flügel kurz, der Schwanz ist lang. stufenförmig, und die Seitenrudersfedern sowohl, als die untern Deckfedern derselben sind mit weißen Spizen besetzt. Uebrigens ist dieser Vogel schwarz, wie unsere Amseln, und gleicht ihnen auch in Ansehung der Größe und der Gestalt des Schnabels; jedoch ist der letztere nicht von einer gelben Farbe.

IV. Die chinesische Amsel.

Unsere gemeine Amsel wird von dieser an Größe übertroffen. Ihre Füße sind stärker und ihr Schwanz ist länger, und von einer ganz andern, nämlich von stufenförmiger Gestalt. An ihrem Gefieder ist eine Art von Brille besonders merkwürdig, welche über der Wurzel des Schnabels zu sitzen scheint, und von beyden Seiten sich über die Augen erstreckt. Die Ränder der angeführten Brille sind fast von ovaler Gestalt, und von schwarzer Farbe, und stehen also von den grauen Kopf- und Halsfedern sehr ab. Eben diese graue Farbe mit etwas Grün melirt herrschet auch auf dem obern Theile des Körpers, die Flügel nicht ausgenommen, und auf den mittlern Rudersfedern des Schwanzes. Die an den Seiten befindlichen Rudersfedern sind viel bräunlicher; ein Theil der Brust und der Unterleib sind sammetig gelblich weiß, bis an die untern Deckfedern des Schwanzes, welche rothbraun sind. Die in Ruhe liegenden Flügel erstrecken sich nicht viel über den Anfang des Schwanzes.

V. Die goldgrüne oder langschwänzige senegallische Amsel. (Le Vert-doré ou Merle à longue queue du Sénégal). *)

Siehe die 220ste illuminirten Kupfertafel. Der Schwanz ist in dieser Abbildung etwas zu lang.

Der Schwanz ist an dieser Amsel wirklich sehr lang. Denn die Länge des ganzen Vogels, welche, von der Schnabelspitze bis an das Ende des Körpers gerechnet, ohngefähr sieben Zoll beträgt, macht noch nicht zwey Drittel der Länge des Schwanzes aus. Die Flügelbreite stimmt aber bey weitem nicht mit dieser Länge des

moribus hafi reatricibusque apice albis, rostro flavo, Linn. Syst. Nat. Edit. XII. p. 165. n. 5. — Die Haubenmerle. Stat. Müller Uebers. des Linn. Naturhist. Th. 2. S. 195. n. 5. — Der Staar mit weißen Toupsee, Kleins Vogelhist. durch Keyger

S. 64. — Der chinesische schwarze Staar, Seeligmann I. 37. U. d. Uebers.

*) Brisson hat diese Art zuerst beschrieben, und ihr den Namen *Merula viridis longicauda Senegalensis*, Tom. II. pag. 313. beygelegt.

des Schwanzes überein; ja es ist sogar dieselbe verhältnismäßig kleiner, weil sie kaum die Flügelbreite bey der gemeinen Amsel, welche doch ein kleinerer Vogel ist, übertrifft. Auch der Schnabel ist bey der goldgrünen Amsel im Verhältniß kürzer, allein ihre Füße sind länger. Nach Brisson beträgt ihre ganze Länge achtzehn Zoll; von der Spitze des Schnabels bis an die Spitze der Krallen sind eilftheil Zoll; die Flügelbreite hält vierzehn und ein Viertel Zoll, der Schwanz eilf Zoll; der Schnabel dreyzehn, und das Bein achtzehn Linien. — Die Hauptfarbe dieses Vogels ist dasjenige glänzende Grün, das man auf dem Gefieder der Enten findet; sie leidet bloß an verschiedenen Parteyen in Ansehung der Verschiedenheit der Schattirungen und des Widerscheins einige Abänderungen. Auf dem Kopfe siehet man eine schwärzliche Schattirung, zwischen der die Goldfarbe hervorleuchtet; der Bürzel und die beyden mittelften langen Schwungfedern werfen einen purpurrothen Widerschein von sich; auf dem Bauche und den Schenkeln herrschet ein in reines Kupferroth spielendes Grün. Fast alle übrige Theile sind mit einer schönen goldgrünen Farbe bemalt, nach welcher ich diesen Vogel im Französischen unterdessen Vert-doré so lange genennet habe, bis uns der Name, den er in seinem Vaterlande führet, bekannt werden wird.

In dem königlichen Kabinet befindet sich noch ein Vogel, der diesem in allen Stücken gleichet *); jedoch ist sein Schwanz bey weitem nicht so lang. Wahrscheinlicher Weise ist dieses gleichfalls eine solche goldgrüne Amsel, die während der Mauerster gefangen worden; einer Zeit, wo der lange Schwanz diesem Vogel eben sowohl als der Wittwe (*Emberiza Vidua*, Linn.) ausfallen kann.

VI. Die amerikanische Ringelamsel. (Le Fer-à-cheval ou Merle à collier d'Amérique). ** 1)

Ueber die Brust dieses Vogels gehet eine schwarze wie ein Hufeisen gestaltete Zeichnung herab, und eine Binde von eben-dieser Farbe entstehet an beyden Seiten unter dem Auge, und ziehet sich hinterwärts. Weiter siehet man nichts Schwarzes über sein Gefieder verbreitet. Der erste von mir angeführte Fleck schien mir seiner bestimmten Gestalt wegen zu der Bezeichnung dieser Art am geschicktesten zu seyn, wodurch

*) Die Aufschrift zu diesem Vogel heißt *Merle vert du Sénégal*.

***) Dieses ist die funfzehnte Amsel des Brissons, *Merula torquata americana*, Tom. II. pag. 242. *The large Lark*. *Catesby* pag. 33. *Alauda magna*, *Klein* pag. 72.

1) *Alauda magna*, subtus flava, fascia

pectorali curva nigra: rectricibus tribus lateralibus albis, Linn. Syst. Nat. Edit. XII. pag. 239. n. 11. — Die Riesenterle. *Stat. Müller* Th. 2. S. 522. — Die Droblerle. Klein durch Keyser S. 73. — Die große Leiche, Seeligmann II. 66.

wodurch man dieselbe von den übrigen Ringelamseln unterscheiden kann. Dieses Hufeisen ist auf einem gelben Grund gezeichnet, eine Farbe, welche die Kehle und den ganzen untern Theil des Körpers zieret, und sodann wieder zwischen dem Schnabel und den Augen erscheint. Auf dem Kopfe und hinter dem Halse herrscht eine braune, und an den Seiten eine hellgraue Farbe. Ueberdieses ist über den Scheitel des Kopfs ein weißlicher Streif gezogen. Der obere Theil des Körpers ist von einer grauen den Rebhühnern gleichen Farbe. Die Schwung- und Ruderfedern sind braun, mit einigen röthlichen Flecken besetzt *). Auch die Füße sind braun und sehr lang. Der Schnabel endlich, der beynahе schwarz ist, ist so wie der Schnabel unserer Amseln gestaltet. Außerdem hat die amerikanische Ringelamsel dieses noch mit ihnen gemein, daß sie im Frühjahr sehr schön singt, ob gleich der Umfang ihrer Stimme sehr klein ist. Ihre Nahrung bestehet fast nur bloß in einigen kleinen Körnern, die sie von der Erde aufklaubt **). Hierinnen gleicht sie also den Lerchen. Unterdeßens ist sie aber doch weit größer, und übertrifft sogar an Größe unsere gemeine Amsel; auch findet man an ihr nicht, wie bey den Lerchen, daß die hintere Zehe eine so verlängerte Kralle hat. Sie pflegt sich auf die Spitzen der Sträucher zu setzen, und bewegt ihren Schwanz, wie einige bemerkt haben, sehr lebhaft auf und nieder. Wenn ich die Wahrheit gestehen soll, so muß ich bekennen, daß es weder eine Lerche noch eine Amsel ist; allein sie scheint doch unter allen europäischen Vögeln der gemeinen Amsel am nächsten zu kommen. Man trifft sie nicht nur in Virginien und Carolina, sondern auch fast überall auf dem festen Lande in Amerika an ***). Der von Catesby beobachtete Vogel wog drey und eine Viertel Unze. Von der Spitze des Schnabels bis an das Ende der Krallen waren zehn Zoll; die Länge des Schnabels betrug funfzehn, und die Länge der Füße achtzehn Linien. Die in Ruhe liegenden Flügel reichten bis an die Hälfte des Schwanzes.

VII. Die angolische grüne Amsel. (Le Merle vert d'Angola). 1)

Siehe die 561ste illuminirte Kupfertafel.

Der obere Theil des Körpers, des Kopfs, des Halses, des Schwanzes und der Flügel ist bey diesem Vogel olivengrün; jedoch zeigen sich auf den Flügeln bläulichte

*) Linne' sagt, daß die drey Seitenfedern des Schwanzes zum Theil weiß sind. Syst. Nat. Edit. X. pag. 167.

**) Z. B. von dem gelben Sternkraut (Ornithogalum flore luteo).

***) Linne' behauptet auch am angeführten Orte, daß sie sich gleichfalls in Afrika aufhielte.

1) *Turdus nitens, viridis, macula tetricum alarum violacea nitida*, Linn. Syst. Nat.

bräunlichte Flecken, und der Bürzel ist blau. Auch auf dem Rücken und vorne am Halse ist etwas Blau mit dem Grünen vermischt, und auf dem obern Theile der Kehle ist gleichfalls ein reines Blau zu sehen. Die Brust, der Bauch, die Beine, und die Federn, welche das Ohr bedecken, sind mit Violet überzogen; die untern Deckfedern des Schwanzes sind olivengelb; der Schnabel endlich und die Füße sind ganz schwarz.

Dieser Vogel ist eben so groß als derjenige, dem Brisson eben diesen Namen benzeleget hat *). Er gleicht ihm auch in den Verhältnissen seiner Theile, allein das Gefieder des letztern ist von ganz anderer Farbe. Dieses ist überall von einer schönen entengrünen Farbe, und hat auf dem vordern Theile von jedem Flügel einen glänzenden violetten Fleck.

Die Größe dieser Vogel kommt ziemlich mit der Größe unserer Amsel überein. Sie sind ohngefähr neun Zoll lang, haben zwölf und einen Viertel Zoll Flügelbreite, und einen elf bis zwölf Linien langen Schnabel. Ihre in Ruhe liegenden Flügel erstrecken sich bis an die Hälfte des Schwanzes, welcher aus zwölf einander gleichen Rudefedern bestehet.

Wahrscheinlicher Weise gehören diese beyden Vogel zu einer und eben derselben Art. Unterdessen aber getraue ich mir doch nicht anzugeben, welcher von beyden als der Hauptstamm, und welcher als ein Nebenzweig, oder, wenn man will, als eine bloße Spielart anzusehen sey.

VIII. Die violette guineische Amsel. (Le Merle violet du Royaume de Juida).

Siehe die 540ste illuminirte Kupfertafel.

Das Gefieder dieses Vogels ist mit den nämlichen Farben, wie der vorhergehende, bemalt. Man findet auch hier Violet, Grün und Blau; diese Farben aber sind bey diesem Vogel ganz anders theilet. Ein reines Violet überzieht den Kopf, den Hals und den untern Theil des Körpers; der Schwanz und die obern Deckfedern desselben sind blau, und die Flügel grün. Jedoch haben die letztern nahe an ihrem innern Rande eine blaue Binde.

In Rücksicht auf ihren Wuchs kommt diese Amsel mit der grünen angolischen Amsel (siehe S. 272.) überein. Sie scheint sich auch eben so zu tragen, und da sie ferner in

Nat. Edit. XII. pag. 292. n. 13. — Die grüne Drossel, Stat. Müller Th. 2. S. 534. U. d. Uebers. *) *Turdus viridis angolensis*, Brisson T. II. pag. 311. tab. 30. fig. 12.

in dem nämlichen Klima zu Hause ist, so würde ich sehr geneigt seyn, selbige unter eben diese Art zu setzen, wosern ihre Flügel nicht länger wären; ein Umstand, der einen andern Gang und andere Fähigkeiten voraussetzt. Unterdessen, da die größere oder geringere Länge der Flügel bey getrockneten Vögeln größtentheils von der Art ihrer Zubereitung abhängt, so läßt sich doch kein wesentlicher Unterschied davon hernehmen, und wir müssen inzwischen so lange unser Urtheil hierüber zurückhalten, bis entscheidendere Beobachtungen diese Zweifel lösen werden.

IX. Die ceylonische Amsel mit schwarzem Brustschild. (Le Plastron-noir de Ceilon). *) 1)

Siehe die 272ste illuminirte Kupfertafel.

Ich gebe diesem Vogel deswegen die besondere französische Benennung Plastron-noir, weil die Naturforscher, welche ihn gesehen haben, unter einander nicht einig sind, zu was für einer Gattung derselbe gehört. Brisson rechnet ihn unter die Amseln; Edwards hingegen macht aus ihm eine Aelster oder einen Neuntöchter **). Ich meines Orts halte mich berechtigt, so lange zu warten, bis man seine Sitten und Gewohnheiten besser kennt, und ich hierdurch in den Stand gesetzt werde, ihm seine wahre Stelle unter den ihm ähnlichen europäischen Arten anzuweisen. Er ist zwar kleiner als die Amsel, hat aber doch einen verhältnismäßig stärkern Schnabel. Seine ganze Länge beträgt ohngefähr achtehalb Zoll, seine Flügelbreite eifs und sein Schwanz drey und einen halben Zoll. Der Schnabel ist zwölf bis dreyzehn, und der Fuß vierzehn Linien lang. Die in Ruhe liegenden Flügel gehen bis über die Hälfte des ein wenig stufenförmigen Schwanzes hinweg.

Der schwarze Brustschild, welcher diesen Vogel so sehr auszeichnet, bringt eine desto lebhaftere Wirkung hervor, weil oben und unten eine hellere Farbe an solchen gränzet. Denn die Kehle und der ganze untere Theil des Körpers sind sehr hellgelb. Von den beyden Enden des obern Randes dieses Brustschildes entstehen gleichsam zwey Schnuren von schwarzer Farbe; anfänglich steigen dieselben an jeder Seite nach dem

*) Brisson hat diese Art zuerst unter dem Namen *Merula torquata capitis bonae spei*, *Merle à collier du Cap de bonne espérance*, Tom. II. pag. 299. tab. 30. fig. 1. beschrieben.

1) *Turdus zeylonus, viridis, subtus luteus, linea oculo vtrinque in pectus nigram ducta*, Linn. System. Nat. Edit. XII.

pag. 297. n. 28. — The green Pye of the Isle of Ceylon, *Edwards* III. pag. 237. tab. 221. — Die grüne Aelster von der Insel Ceylon, *Seeligmann* IX. 11. — Die zeylonnesische Merle, *Stat. Müller* Th. 2. S. 539.

H. d. Heberf.

***) *Histoire des oiseaux rares*. pl. 321.

IX. Die ceylonische Amsel mit schwarzem Brustschild. 275

dem Kopfe zu in die Höhe, dienen dem schönen orangengelben Fleck auf der Kehle zu einer Einfassung, biegen sich sodann zurück, gehen unter den Augen weg, und endigen sich endlich in der Grundfläche des Schnabels, oder dringen gleichsam in selbige hinein. Zwey gelbe Augenbraunen, welche gleich an den Nasenlöchern ihren Ursprung nehmen, gehen dicht über den Augen weg, und geben, weil sie von den unter den Augen sich wegziehenden Schnuren so sehr abstechen, der Gesichtsbildung dieses Vogels einen neuen Ausdruck. Der ganze obere Theil des Vogels ist fast olivenfarbig; allein diese Farbe scheint auf dem Scheitel des Kopfs durch eine hinzukommende Mischung von Aschgrau verschossen zu seyn. Im Gegentheil aber ist dieselbe auf dem Bürgel und dem äußern Rande der Schwungfedern weit glänzender. An den größten Schwungfedern siehet man braune Spitzen. Die beyden mittlern Ruderfedern sind, so wie der ganze obere Theil des Körpers, olivengrün, und die zehn Seitenruderfedern sind schwarz mit gelben Spitzen.

Das Weibchen ist weder mit dem schwarzen Brustschild, noch auch mit den schwarzen Schnuren versehen, woran derselbe zu hängen scheint. Ihre Kehle ist grau, die Brust und der Bauch sind grünlichtgelb, und der ganze obere Theil des Körpers ist von der nämlichen Farbe, jedoch etwas dunkler. Im Ganzen genommen ist dieses Weibchen von dem auf der 358sten illuminirten Kupfertafel unter dem Namen der senegallischen Amsel mit orangenfarbigem Bauche (*Merle à ventre orange du Sénégal*) nicht sehr verschieden.

Briffon sagt von dem in diesem Abschnitt beschriebenen Vogel, er habe solchen vom Vorgebirge der guten Hoffnung erhalten; es kam derselbe auch gewiß von daher, weil ihn der Herr de la Caille mitgebracht hatte. Darf man aber dem Edwards Glauben bemessen, so kam derselbe noch weiter her, und sein wahres Vaterland ist die Insel Ceylon. Edwards konnte auch hiervon durch den Herrn Jean Gideon Loren, ehemaligen Gouverneur auf Ceylon, genaue Rundschaft eingezogen haben; dieser beschenkte die königliche Gesellschaft bey seiner Rückkunft aus Indien mit vielen ceylonischen Vögeln, worunter sich auch eine Amsel mit schwarzem Brustschild befand. Edwards macht hierbey eine sehr richtige Bemerkung, auf die ich schon in meinen vorhergehenden Bänden dieses Werks gefallen bin; ich halte es aber doch nicht für überflüssig, selbige hier noch einmal zu wiederholen. Das Vorgebirge der guten Hoffnung ist gleichsam der Mittelpunkt der Handlung, wohin Schiffe von allen Seiten her zusammenkommen: folglich findet man daselbst Waaren, mithin auch Vögel, aus allen Ländern. Es können daher leicht Irrthümer einschleichen, wenn man glaubt, daß alle von dieser Küste zu uns gebrachte Vögel daselbst einheimisch sind. Hieraus kann man sehen, warum man so viele Vögel und andere Thiere in Kabinetten findet, von denen man vorgiebt, daß sie auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung zu Hause sind.

X. Die senegallische Amsel mit orangenfarbigen Bauche.
(L'Oranvert ou Merle à ventre orangé du
Sénégal).

(Siehe die 358ste illuminirte Kupfertafel *).

Ich habe den französischen Namen *Oranvert* (den Orangengrünen) dieser neuen Art deshalb gegeben, weil er die beyden Hauptfarben des Vogels ausdrückt. Ein schönes Dunkelgrün, das durch zurückgeworfene Strahlen verschönert wird, welche mit verschiedenen Schattirungen von Gelb unter einander spielen, herrscht über den ganzen obern Theil des Körpers, den Schwanz, die Flügel, den Kopf, und selbst die Kehle mit eingeschlossen. Allein auf dem Schwanze ist das Grün weniger dunkel als an jedem andern Orte. Das Uebrige am untern Theile des Körpers ist von einer leuchtenden Orangenfarbe. Außerdem bemerkt man noch auf den Flügeln, wenn selbige zusammengefaltet liegen, eine weiße Linie, welche von dem äußern Rande einiger großen Schwungfedern herrühret. Der Schnabel und die Füße sind braun. Ueberhaupt ist dieser Vogel kleiner als die Amsel. Seine Länge beträgt ohngefähr acht Zoll, seine Flügelbreite zwölftehalb, und sein Schwanz zwey und zwey Drittel Zoll. Der Schnabel ist eilf bis zwölf Linien lang.

Spielart der senegallischen Amsel mit orangenfarbigen
Bauche. (L'Oranbleu).

Ich habe bereits oben (S. 275.) gesagt, daß die senegallische Amsel mit orangenfarbigem Bauche, und die ceylonische mit schwarzem Brustschilde eine große Aehnlichkeit mit einander haben. Es findet sich aber auch nicht weniger Aehnlichkeit zwischen derselben und einem andern Vogel, der auf der 221sten illuminirten Kupfertafel unter dem Namen der Kapischen Amsel (*Merle du Cap de bonne-espérance*) vorgestellt ist. Ich nenne ihn deswegen *Oranbleu*, (den Orangenblauen), weil sein Körper an dem untern Theile, von der Kehle an bis über den Unterleib, orangenfarbig, an dem obern Theile hingegen, von der Grundfläche des Schnabels bis an das Ende des Schwanzes, blau ist. Dieses Blau ist von einer doppelten Schattirung; die dunkelste davon umgränzet eine jede Feder, woraus eine sanfte, regelmäßige und gut sich ausnehmende Veränderung entstehet. Der Schnabel und die Füße sind schwarz. Auch die Schwungfedern sind schwarz, jedoch haben die meisten von den mittelsten

*) Herr Adanson hat diesen Vogel in das königliche Kabinet geschickt.

mittelsten eine weißgraue Einfassung. Unter allen Federn auf dem Körper siehet man an den Schwanzfedern die einförmigste Farbe.

XI. Die braune kaspische Amsel. (Le Merle brun du Cap de bonne-espérance).

Es ist dieses eine neue Art, deren Bekanntmachung wir dem Herrn Sonnerat zu danken haben. Sie ist fast so groß wie unsere Amsel. Ihre Länge beträgt zehn Zoll, und ihre Flügel gehen ein wenig über die Hälfte des Schwanzes. Fast über das ganze Gefieder ist ein spielendes Braun verbreitet, das einen dunkelgrünen Widerschein zurückwirft. Der Bauch und Bürzel sind weiß. — Sie darf aber nicht mit einer andern braunen kaspischen Amsel verwechselt werden, der ich in der Folge (unter no. 25.) den Namen *Brunet* geben werde. Diese ist auch sehr viel kleiner.

XII. Der bengalische Baniabhu. (Le Baniabhau de Bengale). *) 1)

Die Hauptzüge, welche diesen ausländischen Vogel kenntlich machen, sind ein durchgängig braunes Gefieder, das jedoch an dem obern Theile des Körpers dunkler, an dem untern hingegen, so wie auch an dem Rande der Deckfedern und der Schwungfedern der Flügel heiler ist; ein gelber Schnabel und gelbe Füße, und ein stufenförmiger, ohngefähr drey Zoll langer Schwanz, welcher fast um die Hälfte seiner Länge die gefalteten Flügel übertrifft. Dieser Vogel ist ein wenig größer als unsere Amsel.

Linne' erzählt nach dem Berichte einiger schwedischen Naturforscher **), die in Asien gereiset sind, daß sich dieser Vogel auch in China aufhielte. Es scheint aber doch derselbe durch den Einfluß des Klima eine Veränderung erlitten zu haben.

M m 3

Denn

*) The Baniabhau from Bengale, *Albin. Histor. natur. des oiseaux* Tom. III. pag. 18. n. 19. The brown indian Thrush, *Edwards* pag. 184. tab. 184. — *Merula bengalensis*, *Briffon* II. pag. 260. et VI. p. 43. Deutsch, Braungelber Mistler (Klein durch *Reyger* S. 69.). Einige haben ihn auch *Baniabhu* genennet,

1) *Turdus bengalensis*, *Klein*. — *Turdus chinensis*, *Osbeck* *itun.* p. 309. — *Turdus*

canorus, *griseus*, *subtus ferrugineus*, *linea alba ad latera capitis*, *cauda rotundata*, *Linn.* *Amoen. acad.* 4. pag. 247. *System. Natur.* Edit. XII. pag. 293. n. 8. — Die bengalische Merle, *Stat. Müller* Uebersetz. des *Linn. Natursyst.* Th. 2. S. 532. — Die braune indianische Drossel, *Seeligmann* VI. tab. 79.

U. d. Uebers.

**) *Osbeck* am angeführten Orte.

Denn die chinesischen Baniabhu's sind oben grau, unten hingegen rothfärbig, und es findet sich an jeder Seite des Kopfs ein weißer Streifen. Der diesen fremden Vögeln von Linné' ertheilte Name der singenden Drossel *), den ihnen dieser Naturforscher, nach sichern ihm zugekommenen Nachrichten, gegeben hat, setzt voraus, daß sie einen angenehmen Gesang von sich hören lassen.

XIII. Die aschfärbige madagaskarische Amsel. (L'Ourovang ou Merle cendré de Madagascar). *)

Siehe die zweite Figur auf der 557sten illuminirten Kupfertafel.

Diese Benennung giebt uns, im Ganzen genommen, eine sehr richtige Idee von der auf dem Gefieder des Vogels herrschenden Farbe. Man darf aber nicht glauben, diese Farbe habe durchaus einerley Mischung. Sie ist vielmehr auf den langen und schmalen Federn, womit der Kopf bedeckt ist, sehr dunkel, und fällt fast ins Schwärzlichte, und hat dabei einen schwachen grünen Glanz. Auf den Ruderfedern, den Schwungfedern und den großen Deckfedern der Flügel ist sie weniger dunkel, und mit keiner andern Farbe gemischt. Auf dem obern Theile des Körpers, den kleinen Deckfedern der Flügel, dem Halse, der Kehle und der Brust schiebt sie ins Olivengarbene. An dem untern Theile des Körpers ist sie heller, und geht da, wo der Unterleib angehet, in ein lichters Gelb über. Die hier beschriebene Amsel ist ohngefähr von der Größe unserer Rothdrossel. Jedoch ist ihr Schwanz etwas länger, ihre Flügel sind ein wenig und die Füße um sehr vieles kürzer. Sie hat, so wie unsere Amseln, einen gelben Schnabel, auf welchem gegen die Spitze zu ein brauner Streifen befindlich ist; um seine Grundfläche stehen einige Haare. Der Schwanz bestehet aus zwölf Ruderfedern, und die Füße sind hellbraun. Ihre Länge beträgt neuntehalb Zoll, die Flügelbreite zwölf, der Schwanz viertehalb Zoll, der Schnabel zwölf Linien, und die Füße nur acht oder neun Linien.

XIV. Die grüne philippinische Amsel, oder die Amsel der Taubenschläge (Le Merle des colombiers).

Man nennt diesen Vogel auf den philippinischen Inseln den Staar der Taubenschläge (Etourneau des Colombiers); aus der Ursache, weil er von Natur gleichsam

*) Turdus canorus, Syst. Nat. Edit. X. pag. 169.

**) Merula madagascariensis cinerea, Brisson Tom. II. pag. 291.

gleichsam schon zahm ist, und die Gesellschaft der Menschen, oder vielmehr, seine eigene Bequemlichkeiten an den Wohnungen der Menschen zu suchen scheint, ja sogar in den Laubenschlägen nistet. Jedoch steht diese Amsel in näherer Verwandtschaft mit unserer gemeinen Amsel, als mit dem Staare, theils in Ansehung der Gestalt des Schnabels und der Füße, theils aber auch im Verhältniß der Flügel, welche nur bis an die Hälfte des Schwanzes sich erstrecken u. s. w. Sie ist fast so groß als die Rothdrossel. Ueber ihr Gefieder ist zwar nur eine Farbe verbreitet, welche aber nichts weniger als einformig ist. Es ist dieses ein spielendes Grün, das immer wieder andere Schattirungen zeigt, und sich durch den zurückgeworfenen Glanz vervielfältiget. Diese Art, deren Entdeckung wir dem Herrn Sonnerat zu danken haben, ist neu. Man findet in seiner Sammlung auch noch andere Subjecte, die vom Vorgebirge der guten Hoffnung waren gebracht worden, und zuverlässig zu eben dieser Art gehören; allein sie sind doch von derselben darinnen verschieden, daß ihr Bürzel oben und unten weiß ist, und daß sie viel kleiner sind. Hängt nun dieser Unterschied von dem Klima oder bloß von dem Alter ab?

Zusatz.

Nach der Beschreibung des Herrn Sonnerats (Voyage à la nouv. Guinée p. 115. tab. 73.) ist dieser Vogel von der Größe unsers braunen Fliegenschwappers (Bocquine d'Europe). Sein Kopf, Hals, Rücken und Unterleib sind nebst den kleinen Deckfedern der Flügel von einem schwarzen Grün, das ins Blaue oder Dunkelviolette spielt. Die Federn am Kopfe und Halse sind schmaler und länger als die über die übrigen Theile des Körpers verbreiteten Federn. Die Schwung- und Rudersfedern sind von einer schwarzen, und der Augenkreis von einer rothen Farbe. Diese Amsel, welche Sonnerat die kleine Amsel (Le petit Merle ou Muticien de l'isle Panay) nennt, singt sehr schön, lebt zu Tausenden in Gesellschaft, und nistet, wie bereits oben gesagt worden, in Laubenhäusern.

XV. Die olivenfärbige Kapische Amsel. (Le Merle olive du Cap de bonne-espérance). *) 1)

Der obere Theil des Körpers, nebst alle dem, was von den Ruder- und Schwungfedern erscheint, wenn die Flügel zusammengefaltet sind, ist olivenbraun. Die

*) Brisson hat diese Amsel zuerst unter dem Namen *Merula oliuacea capitis bonae spei*, Tom. II. pag. 294. tab. 22. fig. 3. beschrieben.

1) *Turdus oliuaceus*, *subfuscus*, *subtus*

fulvus, *Linn. Syst. Nat. Edit. XII. pag. 292. n. 5.* — Die Olivendrossel, Stat. Müller Uebers. des Linn. Naturst. Th. 2. S. 530.

U. S. Uebers.

Die Kehle ist fahlbraun mit einem vollkommenen Braun gesprenkelt. Der Hals und die Brust haben die Farbe der Kehle, jedoch ohne sprenglichte Flecken. Der übrige untere Theil des Körpers hat eine schöne fahle Farbe. Der Schnabel endlich, die Füße und die innere Seite der Schwungfedern und der Seitenfedern des Schwanzes sind braun gefärbt. Diese Amstel kommt an Größe der Rothdrossel gleich. Ihre ausgestreckten Flügel halten dreizehn Zoll, und acht und einen Viertel Zoll beträgt die ganze Länge des Vogels. Der Schnabel ist zehn, und der Fuß vierzehn Linien lang. Der Schwanz, in welchem zwölf gleiche Rudefedern befindlich sind, hält dreizehn Zoll, und die gefalteten Flügel reichen nur bis an die Hälfte desselben.

XVI. Die schwarzkehlige domingische Amstel. (Le Merle à gorge noire du Saint-Domingue).

Siehe die 559ste illuminirte Kupfertafel.

Der schwarze Fleck auf der Kehle dieses Vogels verbreitet sich von einer Seite bis unter das Auge, und sogar bis auf den zwischen dem Auge und Schnabel befindlichen kleinen Raum, von der andern Seite aber steigt er über den Hals bis auf die Brust herab. Ueberdieses ist der besagte Fleck noch mit einer breiten rothen, mehr oder weniger bräunlichten Binde eingefasst, welche sich über die Augen und den vordern Theil des Körpers erstreckt. Der übrige Theil des Kopfs, die hintere Seite des Halses, der Rücken und die kleinen Deckfedern der Flügel sind graubraun, mit einigen bräunern Schattirungen melirt. Die großen Deckfedern und die Schwungfedern der Flügel sind schwärzlichbraun, mit hellgrau eingefasst, und von den kleinen Deckfedern durch eine gelbe olivenfarbige Linie abgesondert, welche von den kleinen Deckfedern gebildet wird. Eben diese gelbe Olivenfarbe herrscht auf dem Bürzel und dem ganzen untern Theile des Körpers; jedoch ist der Unterleib mit einigen ziemlich großen schwarzen Flecken besetzt, die zwischen den auf der Kehle befindlichen schwarzen Flecken und den Beinen sparsam ausgestreuet sind. Der Schwanz ist von dem nämlichen Grau als der obere Theil des Körpers: dieses aber gilt nur bloß von der Mitte desselben, denn die Seitenfedern des Schwanzes haben eine schwärzlichte Einfassung. Der Schnabel und die Füße sind schwarz. Dieser vorher noch niemals beschriebene Vogel ist ziemlich so groß als die Rothdrossel. Die Länge desselben beträgt ohngefähr achtehalb Zoll; der Schnabel hält einen, und der Schwanz dreizehn Zoll. Die Flügel sind von ungemeiner Kürze; sie gehen kaum bis an den vierten Theil des Schwanzes.

XVII. Die

XVII. Die kanadische Amsel. (Le Merle du Canada). *)

Die Bergamsel, welche weiter nichts als eine Spielart von der Ringelamsel ist, scheint sich am meisten dem Vogel, von welchem hier die Rede ist, zu nähern. Die kanadische Amsel ist zwar nicht so groß, allein ihre Flügel haben in Rücksicht auf den Schwanz eben das Verhältniß, denn dieselben erstrecken sich in ihrer Ruhe nicht über die Hälfte des Schwanzes. Außerdem sind auch die Farben ihres Gefieders nicht sehr verschieden, und beynähe auf die nämliche Art vertheilet. Der Grund bleibt allemal bräunlicht, und wechselt durchgehends mit einer hellern Farbe ab; hiervon aber sind doch die Schwung- und Ruderfedern ausgenommen, als welche gleichförmig schwärzlichbraun gefärbt sind. Die Deckfedern der Flügel werfen einen glänzenden dunkelgrünen Widerschein zurück. Alle übrigen Federn sind schwärzlich mit braunrothen Spitzen; daher entstehet unter denselben, wenn man sie auseinander beugt, eine regelmäßige Abänderung, und die braunrothen Spitzen machen, daß man die Federn sehr gut zählen kann.

XVIII. Die olivenfarbene indianische Amsel. (Le Merle olive des Indes). **)

Siehe die erste Figur auf der 564sten illuminirten Kupfertafel.

Der ganze obere Theil nebst den Ruderfedern, und demjenigen, was man von außen von den Schwungfedern erblickt, ist bey diesem Vogel von einer dunkeln olivengrünen Farbe. Auf dem untern Theile des Körpers ist zwar eben dieser Grund befindlich, allein hier ist das Colorit heller, und spielet ins Grüne. Der innere Theil der Fahne der Schwungfedern ist braun, zum Theil mit einer gelblichten Einfassung. Der Schnabel und die Füße sind beynähe schwarz. Diese Amsel ist nicht so groß als die Rothdrossel. Ihre ganze Länge beträgt acht Zoll; ihre Flügelbreite zwölf und einen halben, und ihr Schwanz viertelhalb Zoll. Der Schnabel ist dreyzehn, und der Fuß neun Linien lang. Liegen ihre Flügel in Ruhe, so gehen solche bis an die Hälfte des Schwanzes.

*) Brisson hat diese ausländische Art zuerst beschrieben, und ihr den Namen *Merula canadensis* Tom. II. pag. 232. gegeben.

**) *Merula olivacea indica* des Brissons Tom. II. pag. 298. welcher sie zuerst beschrieben hat

XIX. Die aschfärbige indianische Amsel. (Le Merle cendré des Indes). *

Die aschgraue Farbe ist an diesem Vogel oben dunkler als unten. Die großen Deckfedern und die Schwungfedern der Flügel sind von außen mit Weißgrau eingefasst; bey den mittlern Schwungfedern wird diese Einfassung breiter, und an der innern Seite haben dieselben gleichfalls einen Rand, welcher von ihrem Ursprunge an bis zwey Drittel ihrer Länge einnimmt. Von den zwölf Ruderfedern des Schwanzes sind die beyden mittelsten von eben der aschgrauen Farbe wie der obere Theil des Körpers; die beyden neben jenen liegenden Ruderfedern sind zum Theil eben so gefärbt, allein ihre innere Seite ist schwarz; die übrigen acht Seitenfedern sind gänzlich schwarz, so wie der Schnabel, die Füße und die Krallen. An den Winkeln der Oeffnung des Schnabels stehen einige schwärzliche Haare. Dieser Vogel ist kleiner als die Rothdrossel. Seine ganze Länge beträgt sieben und drey Viertel Zoll, seine Flügelbreite zwölf und zwey Drittel, und der Schwanz drey Zoll. Der Schnabel ist eilf, und der Fuß zehn Linien lang.

XX. Die braune senegallische Amsel. (Le Merle brun de Sénégal). **)

Siehe die zweyte Figur auf der 563sten illuminierten Kupfertafel.

Ein sehr einförmiges und gemeines Gefieder bedeckt den Körper dieses Vogels; die Beschreibung desselben ist auch keiner großen Schwierigkeit unterworfen. Der obere und vordere Theil ist braungrau, der untere schmutzweiß, und die Schwung- und Ruderfedern, so wie der Schnabel und die Füße, braun. Diese drey Farben machen die ganze Abänderung in seinem Gefieder aus. Er kommt der Rothdrossel an Größe nicht gleich; jedoch hat er einen längern Schwanz und einen kürzern Schnabel. Seine ganze Länge ist, nach Brisson, acht Zoll, seine Flügelbreite zwölftehalb, und sein Schwanz viertehalb Zoll lang. Der Schnabel ist neun, und der Fuß eilf Linien lang. Die ruhig liegenden Flügel gehen nur bis an die Hälfte des Schwanzes, welcher aus zwölf gleichen Ruderfedern besteht.

*) Brisson hat diese Art zuerst unter dem Namen *Merula indica cinerea* Tom. II. pag. 286. beschrieben.

***) *Merula senegalensis*, unter diesem Namen hat sie Brisson zuerst beschrieben Tom. II. pag. 261.

XXI. Der Tanaombe', oder die madagaskarische Amsel. (Le Tanaombé ou Merle de Madagascar). *)

Siehe die erste Figur auf der 557sten illuminirten Kupfertafel.

Ich behalte den Namen, den dieser Vogel in seinem Vaterlande hat, bey. Es wäre allerdings zu wünschen, daß die Reisenden allemal die wahren Namen der ausländischen Vögel mitbrächten; ein Mittel, wodurch wir in den Stand gesetzt werden könnten, die über jede Art angestellte Beobachtungen zu benutzen, und solche, ohne in Fehler zu verfallen, dem wahren Gegenstande zuzueignen. Der Tanaombe' ist ein wenig kleiner als die Rothdrossel. Er hat überhaupt ein sehr bräunliches Gefieder auf dem Kopfe, dem Halse und dem ganzen obern Theile des Körpers; jedoch fallen die Deckfedern des Schwanzes und der Flügel ins Grünlichte. Der Schwanz ist goldgrün, und hat, so wie die Flügel, einen weissen Rand. Die Spitzen der großen Schwungfedern sind überdieses noch mit einer violetten ins Grüne spielenden Farbe überzogen; auf den großen Deckfedern der Flügel und den mittlern Schwungfedern siehet man eine glänzende Stahlfarbe, und auf den letztern einen schönen goldgelben länglichten Fleck. Die Brust ist braunroth, und der übrige Theil des untern Leibes weiß. Der Schnabel und die Füße sind schwarz, und der Mittelfuß ist sehr kurz. Der Schwanz ist gabelförmig gestaltet, und die ruhig liegenden Flügel erstrecken sich nur bis an die Hälfte seiner Länge. Demohnerachtet aber kann doch diese Amsel verhältnißmäßig im Fluge länger aushalten als die Rothdrossel. Nach Brisson finden sich an ihr folgende Ausmessungen. Ihre Länge hält sieben und einen Drittel Zoll, ihre Flügelbreite zwölf und ein Drittel, und ihr Schwanz zwey und zwey Drittel Zoll. Der Schnabel ist eils, und der Fuß neun Linien lang. Es verdient noch angemerkt zu werden, daß bey einem Subjekt, das ich zu sehen Gelegenheit hatte, der Schnabel gegen die Spitze zu noch mehr gebogen war, als die illuminirte Kupfertafel zeigt; es scheint also, daß der Tanaombe' sich der einsamen Amsel nähert.

*) *Merula madagascariensis* des Brissons Tom. II. pag. 274.

XXII. Die Amsel von Mindanao. (Le Merle de Mindanao).

Siehe die erste Figur auf der 627sten illuminirten Kupfertafel.

Die glänzende Stahlfarbe, die an einem Theile der Flügel des Tanaombe sich blicken ließ, verbreitet sich bey der Amsel von Mindanao über den Kopf, die Kehle, den Hals, die Brust und den ganzen obern Theil des Körpers, bis an die Spitze des Schwanzes. Nahe an dem äußern Rande der Flügel zeigt sich eine weisse Binde; der übrige untere Theil des Körpers ist weiß. Dieser Vogel ist nicht mehr als sieben Zoll lang, und seine Flügel gehen nur bis an die Hälfte des Schwanzes, welcher etwas stufenförmig ist. Die Entdeckung dieser neuen Art haben wir dem Herrn Sonnerat zu danken. Der jüngere Herr Daubenton hat einen andern Vogel von dieser Art gesehen; die Spitzen der langen Schwungfedern und der Rudefedern waren von einem spielenden Dunkelgrau, und viele violette Flecken über den Körper, vorzüglich aber hinter dem Kopfe, verbreitet. Vielleicht war dieses ein Weibchen oder auch ein noch junges Männchen.

XXIII. Die grüne Amsel von der Isle de France. (Le Merle vert de l'Isle de France).

Siehe die zweyte Figur auf der 648sten illuminirten Kupfertafel.

Auf dem Gefieder dieses Vogels herrscht die größte Einförmigkeit. Seinen ganzen Körper bedeckt überall ein blaulicht grünes Dunkelbraun. Bloß der Schnabel und die Füße sind bey ihm aschfarbig. In Rücksicht auf die Größe steht er unter der Rothdroffel. Seine ganze Länge beträgt ohngefähr sieben Zoll, seine Flügelbreite einsteinalb Zoll, und sein Schnabel zehn Linien. Wenn die Flügel in Ruhe liegen, so erreichen sie den dritten Theil des Schwanzes, dessen Länge nur drittelhalb Zoll beträgt. Die den Kopf und Hals bedeckenden Federn sind lang und schmal. Auch dieses ist eine neue Art.

XXIV. Die schwarzköpfige kassche Amsel. (Le Casque noir ou Merle à tete noire du Cap de Bonne-espérance). *) 1).

Siehe die 392ste illuminirte Kupfertafel.

Sogleich die schwarzköpfige Amsel bey dem ersten Anblick der bräunlichten (Brunet), von welcher in dem folgenden Abschnitte (n. 25.) die Rede ist, hauptsächlich aber der senegallischen Amsel mit gelbem Unterleibe (Merle à cul jaune du Sénégal) gleicht, (siehe unten n. 25.) welche ich als eine Abänderung von dieser nämlichen Art angesehen habe: so wird man unterdessen doch, wenn man sich die Mühe giebt, die einzelnen Theile dieser Vögel mit einander zu vergleichen, ziemlich unterscheidende Kennzeichen in den Farben, und noch beträchtlichere in dem Verhältniß der Glieder finden. Die schwarzköpfige Amsel ist noch nicht so groß als die Rothdrossel. Ihre ganze Länge ist neun, ihre Flügelbreite zehntehalb, ihr Schwanz drey und zwey Drittel Zoll; der Schnabel aber ist dreyzehn, und der Fuß vierzehn Linien lang. Hieraus folget, daß sie keinen so dauerhaften Flug hat als wie die bräunlichte Amsel (Brunet); im Gegentheil aber sind ihr Schnabel, ihr Schwanz und die Füße verhältnißmäßig länger als bey jener. Auch ihr Schwanz ist anders gestaltet; er bestehet nämlich aus zwölf stufenförmig geordneten Ruderfedern. Jeder Flügel enthält neunzehn Schwungfedern, von denen die fünfte und sechste am längsten sind. Was das Gefieder anbelangt, so gleicht er den oben genannten Vögeln in Ansehung der über den obern Theil des Körpers verbreiteten braunen Farbe. Es unterscheidet ihn aber von demselben die glänzend schwarze Haube; die Röthe des Bürzels und die obern Deckfedern des Schwanzes; die röthlichte Farbe der Kehle und der ganze untere Theil des Körpers, die untern Deckfedern des Schwanzes mit eingerechnet; ein kleiner brauner Streif an den Weichen; ein kleiner weisser auf den großen Deckfedern der Flügel befindlicher Fleck, die schwärzlichte Farbe der Schwanzfedern; und endlich das mit einem weissen Flecke gezeichnete Ende der Seitenruderfedern, welcher Fleck desto größer ist, je mehr die Schwanzfeder nach außen zu liegt.

*) Brisson hat diese Art zuerst unter dem Namen *Merula atricapilla capitis bonae spei* Tom. VI. Suppl. pag. 47. tab. 3. fig. 2. bekannt gemacht.

atro, abdomine vropygioque rufis, macula alari alba, Linn. Syst. Nat. Edit. XII. p. 295. n. 18. — Die Amsel oder der Schwarzkopf, Stat. Müller Uebers. des Linn. Naturhist. Th. 2. S. 535.

1) *Turdus atricapilla, nigricans, capite*

M. d. Uebers.

XXV. Die bräunlichte Kapsche Amsel. (Le Brunet du Cap de bonne-espérance). *) 1)

Die herrschende Farbe des Gefeders ist dunkelbraun. Sie verbreitet sich über den Kopf, den Hals, den ganzen obern Theil des Körpers, den Schwanz und die Flügel; wird sodann auf der Brust und an den Seiten etwas heller; nimmt hernach auf dem Bauche und den Schenkeln ein gelblichtes Ansehen an, und verschwindet endlich auf den untern Deckfedern des Schwanzes, um einer schönen gelben Farbe Platz zu machen. Dieser gelbe Fleck wird um so viel mehr erhöht, je mehr er von den Aufferfedern abtritt, welche unten von einem weit dunklern Braun als oben sind. Schnabel und Füße sind gänzlich schwarz. Die hier beschriebene Amsel ist nicht größer als eine Lerche. Ihre Flügelbreite beträgt zehn und einen halben Zoll, und ihre Flügel erreichen kaum den dritten Theil des Schwanzes, welcher beynähe drey Zoll lang ist, und aus zwölf gleichen Aufferfedern besteht.

Spielart der bräunlichten Kapschen Amsel.

Der auf der 317ten illuminirten Kupfertafel unter dem Namen *Merle à cul jaune de Sénégal* vorgestellte Vogel **) steht mit der bräunlichten Kapschen Amsel in naher Verwandtschaft. Sie ist nur in etwas größer, und hat einen schwarzen Kopf und eine schwarze Kehle. Auf allen übrigen Theilen siehet man die nämlichen Farben, und fast eben die Verhältnisse. Ich glaubte daher anfänglich, es wäre weiter nichts als eine Spielart des Alters oder des Geschlechtes. Da ich aber in der Folge Gelegenheit hatte zu bemerken, daß unter einer großen Anzahl von dem Herrn Sonnerat uns zugesickten Vögeln sich viele unter dem Namen Kapscher Amseln fanden, die dem von Brisson beschriebenen Subject vollkommen gleichen, und unter denen keiner mit einem schwarzen Kopf und schwarzer Kehle war: so halte ich es für wahrscheinlicher, daß der auf der 317ten Tafel vorgestellte Vogel eine Spielart ist, die

*) Diese ausländische Art hat Brisson zuerst bekannt gemacht, und ihr den Namen *Merula fulca capitis bonae spei*, *Le Merle brun du Cap de bonne-espérance* Tom. II. pag. 259. tab. 27. fig. 3. gegeben; ich aber habe sie *Brunet* genennet, um sie von einer andern braunen Amsel zu unterscheiden, welche ich bereits oben S. 277. beschrieben habe.

1) *Turdus capensis, nigricans, abdomine*

sublauescente, crillo luteo, *Linn. System. Natur. Edit. XII. pag. 295. n. 17.* — Die Kapsche Drossel, *Stat. Müller Tab. 2. S. 535.*

— U. d. Uebers.

**) Bey einem Vogel dieser Art, den ich beobachtet habe, war der obere Theil des Körpers nicht so gelblicht, sondern bräuner als bey der auf der 317ten illuminirten Kupfertafel abgebildeten Figur.

die das Klima hervorgebracht hat. Der Schnabel ist bey diesem Vogel breiter an der Grundfläche, und krümmter als bey der gemeinen Amsel.

XXVI. Die braune jamaikanische Amsel. (Le Merle brun de la Jamaïque). *)

Ueber den Kopf, den obern Theil des Körpers, die Flügel und den Schwanz dieses Vogels ist wirklich ein dunkelbraunes Gefieder verbreitet; auf der vordern Brust und dem Halse aber wird solches hellbraun. Der Bauch und der übrige untere Theil des Körpers ist schmutzig weiß. Am meisten zeichnet sich jedoch die hier erwähnte Amsel durch die weiße Kehle, den orangenfarbenen Schnabel und die orangenfarbenen Füße aus. Die Oeffnung der Nasenlöcher ist bey ihr sehr groß. Ihr Körper ist ohngefähr sechs Zoll und vier Linien lang, die Flügelbreite beträgt neun Zoll und etliche Linien, der Schwanz hält zwey Zoll und acht oder neun Linien, und der Fuß zwey und einen Viertelzoll; der Schnabel endlich ist elf Linien lang: (diese Ausmessungen sind von dem englischen auf das Pariser Maaß reduciret worden). Die angegebenen Ausmessungen zeigen, daß sie nicht so groß ist als unsere Rothdrossel. Sie hält sich gemeinlich in solchen Wäldern auf, die auf Bergen liegen, und wird für ein gutes Wildpret gehalten. Alles, was uns Sloane von dem innern Bau derselben sagt, ist, daß ihr Fett eine orangengelbe Farbe hat.

XXVII. Die Cayennische Amsel mit der Halsbinde. (Le Merle à cravate de Cayenne).

Siehe die zweyte Figur auf der 56sten illuminirten Kupfertafel.

Die schwarze mit Weiß eingefasste Halsbinde dieses Vogels ist sehr breit; sie erstreckt sich von der Grundfläche der untern Kinnlade, und sogar von dem zwischen der obern Kinnlade und dem Auge befindlichen Raum bis auf den mittlern Theil der Brust. Hier ist auf der weißen Einfassung, die an diesem Orte breiter wird, ein schwarzer Streifen quer durch gezogen. Es bedeckt dieselbe ferner die Seite des Kopfs bis an die Augen, und sie umfaßt drey Viertel von dem Umfange des Halses. Auf den kleinen und großen Deckfedern der Flügel herrscht das nämliche Schwarz, welches

*) Sloane, der diesen Vogel bekannt gemacht hat, nennet ihn im Englischen eine Drossel. *Ib., russb., Jamaic. pag. 305. tab. 256. n. 33.*

Bey dem Brisson heißt derselbe *Merula jamaicensis* Tom. II. pag. 277.

welches die Halsbinde ausmacht; jedoch sind die kleinen Deckfedern mit weissen Spitzen versehen, woraus sprenklichte Flecken von dieser Farbe entstehen. Die beyden Reihen der großen Deckfedern hingegen haben an ihrem Rande eine sahle Einfassung. Das übrige Gefieder ist zimmetfarben, jedoch sind der Schnabel und die Füße schwarz. Diese Amsel ist kleiner als unsere Rochdrossel, und die Spitze des Schnabels ist, wie bey der einsamen Amsel, mit einem Hacken versehen. Ihre Länge beträgt ohngefähr sieben Zoll, ihr Schwanz drittehalb Zoll, ihr Schnabel eilf Linien, und ihre Flügel, welche sehr kurz sind, reichen nicht weit über den Anfang des Schwanzes.

XXVIII. Die gehäubte kaysche Amsel. (Le Merle huppé du Cap de bonne-espérance). *) 1)

Siehe die erste Figur auf der 563sten illuminirten Kupfertafel.

Die Kruppe dieses Vogels ist nicht immerfort in die Höhe gerichtet; sie besteht bloß aus langen und schmalen Federn, welche zur Zeit der vollkommenen Ruhe natürlicher Weise sich auf den Scheitel des Kopfs legen, und die der Vogel nach seinem Gefallen in die Höhe zu richten vermag. Die Farbe der angeführten Kruppe ist, so wie der übrige Theil des Kopfs und der Kehle, schön schwarz mit einem violetten Widerschein. Der vordere Theil des Halses und der Brust werfen von einem braunen Grunde ebenfalls violette Strahlen zurück. Das zuletzt erwähnte Braun herrscht ferner auf dem ganzen obern Theile des Körpers, und erstreckt sich über den Hals, über die Deckfedern der Flügel, über einen Theil der Rudersfedern, und sogar bis unter den Körper, wo es eine Art von breitem Gürtel macht, welcher über den Bauch geht. Es wird aber doch dieses Braun durch eine weißlichte Farbe erhöht, womit der Umkreis einer jeden Feder umzogen und bezeichnet ist, wie man ohngefähr an dem Gefieder der Ringelamsel gewahr wird. Die untern Deckfedern des Schwanzes sind bey der gehäubten kayschen Amsel roth, die obern hingegen weiß, der Unterleib ebenfalls weiß und der Schnabel und die Füße schwarz. An den Winkeln der Oeffnung des Schnabels stehen lange, schwarze und vorwärts gefehrte Haare. Diese Amsel ist kaum größer als die Heydelerche. Ihre Flügelbreite beträgt eilf bis zwölf Zoll, und die in Ruhe liegenden Flügel erstrecken sich noch nicht bis an die Hälfte des Schwanzes. Die vierte und fünfte Schwungfeder sind am längsten, die erste hin-

*) *Merula cristata capitis bonae spei.* Brisson Tom II. pag. 257. tab. 20. fig. 2. hat diesen Vogel zuerst bekannt gemacht.

1) *Turdus cafer, nigricans, subcristatus, vropygio ventreque albis, crisso rubro,*

Linn. Syst. Nat. Edit. XII. pag. 195. n. 16. — Die kaysische Drossel, Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 534.

gegen ist die kürzeste unter allen. Die Länge dieses Vogels, von der Spitze des Schnabels bis an das Ende des Schwanzes gerechnet, beträgt acht Zoll, bis an die Spitzen der Krallen aber siebentehalb, und der Schwanz viertehalb Zoll. Der Schnabel und der Fuß sind zwölf Linien, und die mittellste Zehe ist neun Linien lang.

XXIX. Die amboinische Amsel. (Le Merle d'Amboine). *)

Ich rechne diesen Vogel mit Brisson unter die Amseln, ohne Ueberzeugung, ob er zu dieser Gattung eher als zu einer andern gehöre. Seba, der ihn zuerst bekannt gemacht hat, sagt von demselben, man rechne ihn wegen der Vortreflichkeit seines Gesanges unter die Nachtigallen. Er singt nicht nur im Frühjahre seinen Liebesgesang ¹⁾, sondern er erhebt auch alsdann seinen langen und schönen Schwanz, und bringt ihn auf eine besondere Weise bis auf den Rücken. Auf seinem obern Körper, den Schwanz und die Flügel nicht ausgenommen, ist er röthlichbraun; bloß die letztern sind mit einem gelben Fleck gezeichnet. Der ganze untere Theil des Körpers ist gleichfalls gelb, bis auf die untere Seite der Schwanzfedern, welche einen Goldglanz haben. Der Schwanz bestehet aus zwölf Ruderfedern, welche regelmäßige Stufen bilden.

XXX. Die bourbonische Amsel. (Le Merle de Pisle de Bourbon). **)

Dieser kleine Vogel ist ohngefähr so groß als eine Heydelerche. Er ist sieben und drey Viertel Zoll lang, und hält eilf und ein Drittel Zoll Flügelbreite. Die Länge seines Schnabels beträgt zehn bis eilf Linien, und sein Fuß ist eben so lang. Die in Ruhe liegenden Flügel gehen noch nicht bis an die Hälfte des Schwanzes, so, daß der letztere allein schon die halbe Länge des Vogels ausmacht. Der Scheitel des Kopfs ist mit einer Art schwarzen Platte bedeckt; alles übrige des obern Körpers, die kleinen Deckfedern der Flügel, der ganze Hals und die Brust sind olivenfärbig aschgrau.

*) *Aucula amboinensis canora*, Seba Tom. I. pag. 99 — *Merula amboinensis*, Brisson Tom. II. pag. 244.

1) Brisson sagt: *Quando venerem petit, caudam supra dorsum erigit. Egredietur cantat.* U. d. Uebers.

**) Brisson hat diese Art zuerst unter dem Namen *Merula borbonica* Tom. II. pag. 293. beschrieben. Er hatte dieselbe vom Herrn *de la Nux* erhalten.

grau. Ueber die andern Theile an der untern Seite des Körpers ist eine ins Gelbe fallende Olivenfarbe verbreitet; man muß aber doch hiervon den mittlern Theil des Bauches ausnehmen, welcher weißlich ist. Die großen Deckfedern der Flügel sind braun, einigermaßen mit Roth melirt; die Schwungfedern sind zur Hälfte mit den beyden erwähnten Farben bemalt, so daß das Braun inwendig und unten, das Roth aber von außen zu sehen ist. Inzwischen leiden doch die drey in der Mitte befindlichen Schwungfedern hiervon eine Ausnahme, denn dieselben sind gänzlich braun. Auch die Ruderfedern sind braun, und gegen das Ende zu mit zwey ziemlich unkenntlichen Querverbinden von zweyerley verschiedenem Braun besetzt. Der Schnabel und die Füße sind gelblich.

XXXI. Die philippinische Amsel. (Le Merle dominiquain des Philippines).

Siehe die zweyte Figur auf der 627sten illuminirten Kupfertafel.

Die langen Flügel sind eine der merkwürdigsten Eigenschaften dieser neuen Art; es erstrecken sich dieselben fast bis an das Ende des Schwanzes. Ihre Farbe ist, so wie der obere Theil des Körpers, ein brauner Grund, auf welchem einige unregelmäßige Flecken von einer glänzenden Stahlfarbe oder von einem spielenden Violett liegen *). Dieser braune Grund spielet bey dem Anfange des Schwanzes ins Violette, und an dem Ende desselben ins Grünliche. An der Seite des Halses ist er heller, und wird endlich auf dem Kopfe und an dem ganzen untern Theile des Körpers weißlich. Der Schnabel und die Füße sind hellbraun. Dieser Vogel ist kaum sechs Zoll lang. Herr Sonnerat hat uns diese Art mitgetheilt.

XXXII. Die grüne karolinische Amsel. (Le Merle vert de la Caroline). **) 1)

Catesby, der diesen Vogel in seinem Vaterlande untersucht hat, sagt von ihm, es sey kaum so groß als eine Lerche, sehr auch bald so aus, sey sehr scheu, wisse sich

*) Herr Daubenton der jüngere vermuthet, daß, da diese violetten Flecken auf dem obern Theile des Körpers unregelmäßig vertheilt waren, der hier beschriebene Vogel um das Ende der Mauser getödtet worden sey, ehe noch die wahren Farben ihre Festigkeit erreicht hatten.

**) Le Cul-blanc à poitrine jaune, the

yellow breasted Chat, *Oenanthe americana* peRore luteo, *Catesby* Hist. nat. de la Carol. Tom. I. pag. 50. — *Turdus virens*, *Linn.* Syst. Nat. Edit. X. pag. 171. — *Merula viridis Carolinensis*, *Briffon* Tom. II. p. 315.

1) Die gelbe Drossel, Klein durch *Keyger* S. 69. *Seeligmann* II. 100.

A. d. Uebers.

sich sehr gut zu verbergen, halte sich an den Ufern der großen Flüsse zwey- bis drehundert Meilen weit vom Meere auf, strecke im Fluge die Füße hinterwärts, wie diejenigen von unsern einheimischen Vögeln zu thun pflegen, welche einen sehr kurzen Schwanz haben, und habe eine prächtige Stimme. Es scheint, als ob er sich von dem Nachtschatten mit purpurrother Blumen ernährte ¹⁾. Der obere Theil des Körpers ist dunkelgrün. Das Auge ist fast ganz mit einem weissen Kreis umgeben; die untere Kinnlade ist mit einer schmalen weissen Einfassung besetzt. Der Schwanz ist braun; der untere Theil des Körpers ist gelb, ausgenommen der Unterleib, welcher weißlicht ist; der Schnabel und die Füße sind schwarz. Die Schwungfedern gehen nicht weit über den Anfang des Schwanzes weg. — Die ganze Länge des Vogels hält ohngefähr sieben und einen Viertel Zoll, der Schwanz drey Zoll, der Fuß zwölf, und der Schnabel zehn Linien.

XXXIII. Der Terat-Boulan, oder die indianische Amsel. (Le Merle des Indes). *)

Siehe die zweite Figur auf der 273ste illuminirte Kupfertafel.

Das Charakteristische an dieser Art bestehet in einem Schnabel, Fuße und Behen, welche verhältnißmäßig kürzer sind als bey den andern Amseln, und in einem stufenförmigen Schwanze, der aber nicht die gewöhnliche Gestalt hat; es sind nämlich die sechs mittlern Federn darinnen von gleicher Länge, und bloß die drey auf den Seiten gelegenen Ruderfedern machen das Stufenförmige aus. Der obere Theil des Körpers dieser Amsel, der Hals, der Kopf und der Schwanz sind schwarz, der Bürgel ist aschfärbig, und die drey an jeder Seite des Schwanzes gelegene Ruderfedern haben weiße Spitzen. Eben diese weiße Farbe herrscht auch auf dem untern Theile des Schwanzes, vorne auf dem Halse, auf der Kehle, und erstreckt sich von beyden Seiten bis über die Augen: allein an jeder Seite ist ein kleiner schwarzer Strich befindlich, welcher von der Grundfläche des Schnabels seinen Anfang nimmt, unter dem Auge wegzugehen scheint, und sodann jenseits desselben wieder zum Vorschein kömmt. Die großen Schwungfedern sind schwärzlicht, und an ihrer innern Seite bis zur Hälfte mit einem weissen Rande eingefasst. Die mittlern Schwungfedern haben, so wie die großen Deckfedern der Flügel, längst ihrer äußerlichen Seite gleichfalls weiße Einfassungen. Dieser Vogel ist ein wenig größer als die Lerche. Seine Flügelbreite

Do 2

1) Dieses ist das Trillium scille *Linnaei*.

N. d. Uebers.

*) Brisson hat diese Art zuerst unter dem Namen *Turdus indicus* Tom. II. pag. 248. bekannt gemacht.

breite beträgt eilftehalb Zoll, und die gefalteten Flügel gehen etwas über die Hälfte des Schwanzes. Seine Länge, von der Spitze des Schnabels an bis an das Ende des Schwanzes, hält siebentehalb Zoll, wird sie aber von dem Schnabel bis an die Spitze der Krallen genommen, so beträgt sie nur sechstehalb Zoll. Der Schwanz ist drittelhalb Zoll, der Schnabel neuntehalb Linien, der Fuß neun, und die mittlere Zehe sieben Linien lang.

XXXVI. Der Savi-Zala, oder die madagaskarische Goldamsel. (Le Merle doré de Madagascar). *)

Siehe die zweite Figur auf der 539sten illuminirten Kupfertafel.

Diese Art, deren Vaterland in der alten Welt ist, entfernt sich nicht gänzlich von der Farbe unserer Amseln. Der Schnabel, die Füße und Krallen sind schwärzlich, und ein schönes schwarzes sammetartiges Halsband geht über die Kehle, und reicht nur ein wenig jenseit der Augen. Die Ruder- und Schwungfedern, auch die an den übrigen Theilen des Körpers sitzende Federn sind allesamt schwarz mit einer citronengelben Einfassung, so wie sie an der Ringelamsel mit Grau eingefast sind; der Umkreis einer jeden Feder bildet sich also auf den benachbarten Federn, welche von ihr bedeckt werden, sehr schön ab. Dieser Vogel hat ohngefähr die Größe einer Lerche. Seine Flügelbreite beträgt zehntehalb Zoll. Sein Schwanz ist kürzer als der Schwanz unserer Amseln, sowohl im Verhältniß der ganzen Länge des Vogels, welche sich auf fünf und drey Viertel Zoll beläuft, als auch im Verhältniß seiner Flügel, welche in ihrer Ruhe bis an zwey Drittel vom Schwanz gehen. Der Schnabel ist zehn, der Schwanz sechzehn, der Fuß eilf, und die mittlere Zehe zehn Linien lang.

XXXV. Die surinamische Amsel. (Le Merle de Surinam). **) 1)

Ueber das Gefieder bey dieser amerikanischen Amsel ist eben der Farbengrund verbreitet, der auf dem Gefieder unserer gemeinen Amsel herrscht. Es besteht derselbe

*) Brisson hat Tom. II. pag. 247. diese Amsel zuerst beschrieben, und ihr den Namen *Merula madagascariensis aurea* beygelegt; wir wissen auch durch ihn den madagaskarischen Namen.

**) *Merula surinamensis* des Brissons, welcher sie zuerst Tom. VI. Supplem. p. 46. tab. 3. fig. 1. beschrieben hat.

1) *Turdus sinuatus ater nitens, vertice, vropygio, maculaque laterali pectoris lucis*, Linn.

selbe aus einem vortrefflichen glänzenden mit andern Farben verschönerten Schwarz: nämlich auf dem Scheitel zeigt sich ein fahlgelblicher Fleck; auf der Brust zwei Zeichen von eben dieser Farbe, jedoch sind solche etwas heller; auf dem Würzel ein Fleck von eben derselben Farbe; auf den Flügeln ist eine weisse Linie befindlich, wodurch sie von ihrem Ursprunge an bis an das dritte Gelenke eingefasst werden; unter den Flügeln endlich entdeckt man ein auf allen untern Deckfedern befindliches Weiß, welches, wenn der Vogel fliegt, macht, daß man an ihm eben so viel weisse als schwarze Federn siehet. Die Füße sind braun und der Schnabel schwärzlich, so wie die Schwungfedern, welche alle, ausgenommen die beyden erstern und die letzte, an ihrem Ursprunge, und zwar bloß an der innern Seite, fahlgelblich gefärbt sind. Die surinamische Amsel ist noch größer als eine Lerche. Ihre ganze Länge beträgt siebentehalb, ihre Flügelbreite eiftehalb, und ihr Schwanz beynähe drey Zoll. Der Schnabel ist acht, und der Fuß sieben bis acht Linien lang. Die in Ruhe liegenden Flügel erstrecken sich bis über die Mitte des Schwanzes.

XXXVI. Die Palmenamsel. (Le Palmiste).*) 1)

Siehe die erste Figur auf der 539sten illuminirten Kupfertafel.

Der diesem Vogel eigenen Gewohnheit zu Folge, sich auf Palmbäumen aufzuhalten und darauf zu nisten, ist derselbe die Palmenamsel (Palmiste) genennet worden. Er gleicht an Größe der Lerche. Die Länge seines Körpers beträgt siebentehalb, die Breite seiner ausgestreckten Flügel zehn und ein Drittel, die Länge seines Schwanzes drittehalb Zoll; sein Schnabel ist zehn Linien lang. Bey dem ersten Anblick bemerkt man an diesem Vogel eine breite schwarze Platte, welche von beyden Seiten bis unter die Ohren herabsteigt, und auf jeder Seite mit drey weissen Flecken besetzt ist; einer davon liegt an der Stirne, der andere über dem Auge, und der dritte unter demselben. Der Hals ist nach hinten zu, da wo er nicht von der schwarzen Platte bedeckt ist, aschfarbig, vorne aber weiß, so wie auch die Kehle. Die Brust ist aschfarbig, und der übrige untere Leib grauweiß. Der obere Theil des Körpers, nebst den kleinen Deckfedern der Flügel und den zwölf Aderfedern sind schön olivengrün;

Do 3

Linn. Syst. Nat. Edit. XII. pag. 297. n. 27.
— Die surinamische Drossel, Stat. Müller
Uebers. des Linn. Naturforsch. Th. 2. S. 539.
U. d. Uebers.

*) Brisson hat diese Art zuerst unter dem
Namen *Merula palmarum aricapilla*, Le
Palmiste à tête noire, Tom. II. pag. 303.
tab. 29. fig. 1. 2. beschrieben.

1) *Turdus palmarum*, viridi-olivaceus,
subtus subcinereus, capite nigro, maculis
vtrinque tribus albis, Linn. System. Natur.
Edit. XII. pag. 295. n. 9. — Die Palm-
drossel, Stat. Müller Uebers. des Linn.
Naturforsch. Th. 2. S. 535.

U. d. Uebers.

grün; was man von außen von den Schwungfedern sehen kann, hat beynahе eben diese Farbe, und das übrige ist braun. Liegen die erwähnten Schwungfedern in Ruhe, so erstrecken sie sich ein wenig über die Hälfte des Schwanzes. Der Schnabel und die Füße sind aschfarben. Der Vogel, aus welchem Brisson eine andere Palmenamsel macht *), ist in weiter nichts als darinnen von dem vorhergehenden verschieden, daß seine Platte, anstatt gänzlich schwarz zu seyn, auf dem Scheitel eine aschgraue Binde hat, und daß man nicht so viel Weiß unten an seinem Körper siehet. Da man aber außerdem die nämlichen Farben ganz genau an ihm antrifft, und derselbe in allen übrigen Stücken ihm so vollkommen gleicht, daß die nämliche Beschreibung auf beyde paßt, ohne darinnen ein Wort zu ändern, auch beyde in einem Lande leben, so kann ich mich nicht entbrechen, diese beyden Vögel zu einer Art zu rechnen, und ich bin geneigt, den ersten für das Männchen, den andern aber für das Weibchen zu halten.

XXXVII. Die violette weißbäuchigte afrikanische Amsel. (Le Merle violet à ventre blanc de Juïda).

Siehe die erste Figur auf der 648sten illuminirten Kupfertafel.

Die Benennung dieser Amsel ist eine beynahе vollständige Beschreibung ihres Gefieders. Dieses einzige muß man noch hinzusetzen, daß die großen Schwungfedern und der Schnabel schwärzlich und die Füße aschfarben sind. Was ihre Ausmessungen betrifft, so ist sie ein wenig größer als eine Lerche. Ihre Länge beträgt ohngefähr siebenthalb Zoll, ihre Flügelbreite eilfzehhalb Zoll; ihr Schwanz hält sechs- zehn, der Schnabel acht, und der Fuß neun Linien. Die ruhig liegenden Flügel gehen bis an drey Viertel des Schwanzes.

XXXVIII. Die rothe Fayennische Amsel. (Le Merle roux de Cayenne).

Siehe die erste Figur auf der 644sten illuminirten Kupfertafel.

Der Kopf ist vorne und an den Seiten roth, so wie auch die Kehle, der vordere Theil des Halses und der Bauch. Der Scheitel des Kopfs und der ganze obere Theil des Körpers, auch die obere Deckfedern des Schwanzes und die Schwungfedern sind braun; die obere Deckfedern der Flügel schwarz mit einer hellgelben Einfassung,

*) *Merula palmarum*, Le Palmiste, *Brisson* Tom. II. pag. 301.

fassung, welche mit der Grundfarbe absticht, und jede Reihe dieser Deckfedern durch eine wellenförmige Linie begränzt. Die untern Deckfedern des Schwanzes sind weiß, und der Schwanz, der Schnabel und die Füße aschgrau. Dieser Vogel ist kleiner als die Lerche. Seine ganze Länge beträgt nicht mehr als siebenthalb Zoll. Ich habe seine Flügelbreite nicht messen können; sie kann auch nicht sehr groß seyn; denn die in Ruhe liegenden Flügel gehen nicht bis über die Deckfedern des Schwanzes. Der Schnabel sowohl als der Fuß halten eilf bis zwölf Linien.

XXXIX. Die kleine braune kayemische Amsel mit rostfärbiger Kehle. (Le petit Merle brun à gorge rousse de Cayenne).

Siehe die zweite Figur auf der 644sten illuminirten Kupfertafel.

Die Benennung dieses kleinen Vogels stellt uns beynahe seine ganze Gestalt dar. Ich habe zu solcher nichts weiter als dieses hinzu zu setzen, daß das auf der Kehle befindliche Rostfarbene sich über den Hals und die Brust verbreitet, daß der Schnabel aschfarbig schwarz ausseheth, und daß die Füße von einer gelbgrünlichten Farbe sind. Diese Amsel hat ohngefähr die Größe des Stieglitzes. Ihre ganze Länge beträgt nicht mehr als fünf Zoll, der Schnabel sieben bis acht Linien, und der Fuß acht bis neun Linien. Die in Ruhe liegenden Flügel gehen wenigstens bis an die Hälfte des Schwanzes, welcher überhaupt nur achtzehn Linien lang ist.

XL. Die olivenfarbene domingische Amsel. (Le Merle olive de Saint-Domingue). *)

Siehe die erste Figur auf der 273sten illuminirten Kupfertafel, wo dieser Vogel unter dem Namen Merle de Saint-Domingue vorgestellt ist.

Der obere Theil des Körpers dieses kleinen Vogels ist olivenfarben, der untere aber grau und mit der erwähnten Olivenfarbe unregelmäßig melirt; die innere Fahne der Ruderfedern, der Schwungfedern und der Deckfedern der Flügel sind braun, und mit weißen oder weißlichten Einfassungen versehen. Der Schnabel und die

*) Brisson hat diese Amsel zuerst unter dem Namen *Merula oliuacea dominicensis* T. II. pag. 296. beschrieben.

Die Füße sind graubraun. Die hier beschriebene Amsel ist kaum größer als eine Grasmücke. Die ganze Länge derselben hält sechs Zoll, die Flügelbreite acht und drey Viertel, und der Schwanz zwey Zoll. Schnabel und Fuß haben einerley Länge, nämlich neun Linien. Die ruhenden Flügel gehen weit über die Hälfte des Schwanzes, welcher aus zwölf Ruderfedern von gleicher Länge besteht.

Die olivenfarbene kayennische Amsel, welche auf der 158sten illuminirten Kupfer Tafel unter dem Namen Merle olive de Cayenne abgebildet worden ist, verdient als eine Spielart des vorhergehenden Vogels betrachtet zu werden. Sie ist von selbigem bloß darinnen verschieden, daß der obere Theil des Körpers ein bräuneres Grün, der untere hingegen ein helleres Grau hat. Auch die Füße fallen mehr ins Schwärzlichte.

Anmerkung des Verfassers.

Wey dem Schlusse des Drucks dieser Abhandlung von den Amseln werde ich durch die Gürtigkeit des Chevalier Bruce, eines (durch seine Reise nach Abyssinien) berühmten Engländers, welcher mir viele nach der Natur gezeichnete afrikanische Vögel mitgetheilet hat, in den Sand gesetzt, vier neue Arten von Amseln hier einzuschalten. Ich halte es für meine Pflicht, dem Publikum die Beschreibung davon zu überliefern, und dasjenige unterdessen hinzuzufügen, was ich von diesem Manne in Ansehung der Naturtriebe dieser Vögel erfahren habe, bis seine vollendeten wichtigen Geschäfte ihm erlauben werden, die unschätzbaren Beobachtungen, die er über alle Theile der Künste und Wissenschaften gesammelt hat, öffentlich bekannt zu machen.

XLI. Die olivenfarbige Amsel aus der Barbarey. (Le Merle olivâtre de Barbarie).

Der Chevalier Bruce hat in der Barbarey eine Amsel gesehen, die größer war als unsere Misteldrossel. Ihr oberer Theil des Körpers war gelb olivenfarbig; eben diese Farbe sahe man auch auf den kleinen Deckfedern der Flügel, nur fiel sie hier ins Braune. Die großen Deckfedern der Flügel und die Schwungfedern waren schwarz; die Ruderfedern schwärzlich mit gelben Spitzen, und alle von gleicher Länge; der untere Theil des Körpers schmutzig weiß; der Schnabel braunröthlicht; die Füße kurz und bleifarben; die ruhenden Flügel giengen nicht weiter als bis an die Hälfte des Schwanzes. Diese Amsel hat viel Aehnlichkeit mit der kleinen Drossel aus der Barbarey, von der wir oben bereits geredet haben *); allein die Brust ist nicht

*) Siehe oben Seite 230. Ich würde diesem Vogel seinen Platz hinter der kurzbei-

niigten Drossel angewiesen haben, wenn er mir damals schon bekannt gewesen wäre.

nicht wie bey jener mit sprenglichten Flecken bedeckt. Man findet aber doch, wenn man die Beschreibung beyder Vögel mit einander vergleicht, Unterschieds genug, daß man dieselben für Vögel von zwey verschiedenen Arten ansehen kann.

XLII. Der Molorita, oder die abyssinische Nonne.
(La Religieuse d'Abyssinie).

Dieser Vogel hat nicht nur die Gestalt und Größe der Amsel, sondern er wohnet auch wie diese in Gehölzen, und lebt von Beeren und Früchten. Sein Naturtrieb, oder vielleicht seine Erfahrung lehret ihn, seinen Aufenthalt auf solchen Bäumen zu suchen, die an dem Rande der Abgründe stehen. Es hält also schwer, ihn zu schießen, und oft ist es noch schwerer, ihn zu finden, wenn er getödtet worden ist. Er zeichnet sich vorzüglich durch eine große schwarze Kappe aus, welche den Kopf und Hals bedeckt, und über die Brust spitzig herabgeht. Dieser Kappe wegen hat man ihm auch ohnstreitig den Namen einer Nonne (Religieuse) bengelegt. Auf dem obern Theil des Körpers ist er mehr oder weniger gelbbraun; die Deckfedern der Flügel und die Rudersfedern des Schwanzes sind braun mit gelben Einfassungen; die Schwungfedern schwärzlich von einer mehr oder weniger dunkeln Farbe, und hellgrau oder weiß eingefärbt; der ganze untere Theil des Körpers und die Beine sind hellgelb, die Füße aschfarbig und der Schnabel röthlich.

XLIII. Die schwarze und weisse abyssinische Amsel.
(Le Merle noir & blanc d'Abyssinie).

Der obere Theil dieses Vogels ist schwarz, von dem Schnabel an bis an das Ende des Schwanzes. Jedoch sind hiervon die Flügel auszunehmen; denn auf denselben siehet man eine weisse Querbände, welche von dem schwarzen Grunde absticht. Der untere Theil des Körpers ist weiß, die Füße aber sind schwärzlich. Was seine Größe anbelangt, so ist er ohngefähr so groß als die Rothdrossel, allein seiner Gestalt nach ist er etwas mehr zugerundet. Er hat einen runden Schwanz, der am Ende viereckigt ist. Die Flügel sind so kurz, daß sie sich kaum bis über den Anfang des Schwanzes erstrecken. Er schreyet beynah wie der Guckuck, oder er hat vielmehr den Ton der hölzernen Wanduhren, welche das Geschrey des Guckucks nachmachen.

Die dicksten Wälder dienen ihm zum Aufenthalt, wo man ihn schwerlich entdecken würde, wofern er sich nicht durch seinen Gesang verriethe. Dieser Ursache wegen sollte man kaum glauben, daß er bey seinem sorgfältigen Verbergen unter den Büffons Vogel V. B. P. Blättern

Blättern die Absicht habe, sich den Blicken des Jägers zu entziehen. Hätte er diese Absicht, so würde er gewiß seine Stimme nicht erschallen lassen, und der Naturtrieb, der nie ohne Ursache da ist, hätte ihn gelehret, daß man, um glücklich zu seyn, nicht bloß im Verborgenen leben, sondern auch verschwiegen seyn müsse. — Sein Unterhalt bestehet in Früchten und Beeren, wie bey unsern Amseln und Drosseln.

XLIV. Die braune abyssinische Amsel. (Le Merle brun d'Abyssinie).

Die Alten erwähnen eines in Aethiopien wachsenden Delbaums, welcher niemals Früchte trägt. Die hier erwähnte Amsel ernähret sich zum Theil von der Blume dieses Delbaums. Wäre dieses bloß ihr Unterhalt, so könnte man von ihr sagen, daß sie unter die kleine Anzahl gehöre, welche nie auf Unkosten anderer lebe: allein sie erhält sich auch außerdem noch von Weinbeeren, und genießt solche, wenn sie reif sind, in einer ziemlich großen Menge. Sie ist ohngefähr so groß als unsere Rothdrossel. Der obere Theil des Kopfs und des Körpers ist braun; die Deckfedern der Flügel sind von gleicher Farbe; die Schwung- und Ruderfedern sind dunkelbraun, und mit einem hellbraunen Rande eingefast. Die Kehle ist hellbraun. Der ganze untere Theil des Körpers ist fahlgelb und die Füße sind schwarz.

Der cayennische Gräuling. (Le Grifin de Cayenne).

Die erste Figur auf der 643sten illuminirten Kupfertafel stellet das Männchen, und die zweynte Figur das Weibchen vor.

Der Scheitel des Kopfs ist bey diesem Vogel schwärzlich, und die Kehle schwarz; dieses Schwarz fängt bey den Augen an, und breitet sich bis an das Ende der Brust aus. Ueber den Augen erscheint eine Art von weissen Augenbraunen, welche mit den dunkeln Farben abstechen, und durch eine weisse Linie, womit die Grundfläche der obern Kinnlade eingefast wird, zusammenhängen. Der ganze obere Theil des Körpers ist aschgrau. Der Schwanz ist dunkler und endigt sich in eine weisse Spitze; die untern Deckfedern desselben sind, so wie der Unterleib, ebenfalls von weisser Farbe. Die Deckfedern der Flügel sind schwärzlich, und mit einer weissen Einfassung umgränzt. Die Schwungfedern haben von außen einen hellgrauen Rand

Kand und eine weißlichte Spitze. Der Schnabel ist schwarz und die Füße sind aschfarben. Dieser Vogel ist nicht größer als eine Grasmücke. Die Länge desselben beträgt ohngefähr fünfsechhalb Zoll; Schnabel und Füße sind sieben Linien lang; die in Ruhe liegenden Flügel erstrecken sich bis an die Hälfte des Schwanzes, welcher eine etwas stufenförmige Gestalt hat. Bey dem Weibchen fällt der obere Theil des Rückers mehr ins Aichfarbene als bey dem Männchen; was bey dem letztern schwarz ist, ist bey dem Weibchen nur schwärzlich, und daher sicht der Rand der Deckfedern der Flügel von dem Grunde weniger ab.

Der kochinchinesische Grünling. (Le Verdin de la Cochinchine).

Siehe die dritte Figur auf der 643sten illuminirten Kupfertafel.

Der Name dieses Vogels zeigt schon zur Gnüge die herrschende Farbe desselben an, welches die grüne ist. Auf dem Schwanze, dem äußern Rande der großen Schwungfedern und den kleinen Deckfedern der Flügel, welche an dem Rücken liegen, hat dieses Grün eine schwächere oder stärkere ins Blaue fallende Schattirung. Die Kehle ist sammet-schwarz; man entdeckt aber doch an derselben an beyden Seiten der Grundfläche des untern Schnabels zwen kleine blaue Flecken. Das Schwarz der Kehle erstrecket sich bis hinter die Ecken des Mundes; steigt sodann über die obere Kinnlade hinaus, und bedeckt den zwischen der Grundfläche des Schnabels und dem Auge befindlichen Platz; unterhalb des Schnabels gehet um den Hals herum ein gelber Kragen über die Brust herab. Der Bauch ist gelb, der Schnabel schwarz, und die Füße sind schwärzlich. An Größe gleicht dieser Vogel dem Stieglitz. Ich konnte ihn der Länge nach nicht messen, denn die Rudersfedern waren noch nicht ausgewachsen, da man den Vogel geschossen hatte; sie steckten vielmehr noch zum Theil in den ihnen eignen Röhren. Dayer giengen auch die Spitzen der gefalteten Flügel über die Schwungfedern hinweg.

Der Schnabel, welcher ohngefähr zehn Linien hält, ist fast so wie bey den Amfeln gestaltet; seine Ränder sind nahe an der Spitze mit Einschnitten versehen. — Diese kleine Amfel ist ohnstreitig in Kochinchina zu Hause, denn sie war in die nämliche Kiste mit eingepackt, worinnen das Moschusthier sich befand, welches gerades Weges aus diesem Lande kam.



Der Bläuling. (L'Azurin).

Siehe die 355ste illuminirte Kupfertafel.

Dieser Vogel ist zuverlässig keine Amsel; denn er hat weder den Anstand noch die Gesichtsbildung, noch auch die Verhältnisse derselben. Da aber in der Gestalt des Schnabels, der Füße u. s. w. sich etwas Aehnliches bemerken läßt, so haben wir ihm in den illuminirten Kupfertafeln den Namen der Iguanischen Amsel (Merle de la Guiane) gegeben, bis der auf die Erweiterung der Naturgeschichte abzielende Eifer der Reisenden uns nähere Kenntnisse von dem wahren Namen, hauptsächlich aber von den Sitten dieses Vogels, überliefere wird. Wenn ich dem wenigen nach, was ich davon weiß, das ist, bloß dem Aeußerlichen nach, davon urtheilen sollte, so würde ich ihm seine Stelle zwischen den Rußhebern und Amseln anweisen. Der ganze obere Theil des Kopfs und Halses wird von drey breiten sammet-schwarzen Binden, welche von zwey schmälern orangegelben Streifen von einander abgefordert werden, überzogen. Ein reines Gelb bedeckt die Kehle, und ein großer blauer Fleck zieret die Brust. Alles übrige am untern Theile des Körpers, nebst den untern Deckfedern des Schwanzes, ist mit Quersstreifen von den beyden zuletzt erwähnten Farben besetzt. Auf den Rudersfedern, deren Lage stufenförmig ist, herrscht bloß die blaue Farbe. Der obere Theil des Körpers, vom Anfange des Halses an, nebst den daran gränzenden Deckfedern der Flügel, ist braunröthlich; die am weitesten davon abgelegenen Deckfedern, so wie auch die Schwungfedern, sind schwarz. Indessen haben doch einige von den ersten Schwungfedern noch einen weißen Fleck, woraus eine tiefgezähnelte weiße Binde entspringet, welche mit dem Rande des gefalteten Flügels beynähe parallel läuft. Der Schnabel und die Füße sind braun. Seiner Größe nach übertrifft er in etwas die Amsel. Die ganze Länge beträgt neuntehalb Zoll; der Schwanz ist drittehalb Zoll lang; der Schnabel zwölf, und der Fuß achtzehn Linien. Die in Ruhe liegenden Flügel erreichen beynähe die Hälfte des Schwanzes.

Die Breven. (Les Breves).

Ich hielt es für nöthig, diese Vögel von den Amseln zu trennen, weil der Unterschied in ihrer äußern Bildung, wodurch die Natur selbst diese von einander abgefordert hat, gar bald in die Augen fällt. In der That haben die Breven auch

auch einen weit kürzern Schwanz als unsere Amseln, keinen stärkern Schnabel und längere Füße; anderer Verschiedenheiten zu geschweigen, welche die bereits angeführten in dem Anstande, den Gewohnheiten, und vielleicht auch in den Sitten dieser Vögel voraussetzen.

Nur sind bis jetzt nur vier Vögel von dieser Art bekannt. Ich bediene mich mit Fleiß des bestimmten Ausdrucks, dieser Art; denn sie gleichen sowohl ihrer ganzen Gestalt nach, als auch in Ansehung der Hauptfarben und der Ausbeilung derselben einander dermaßen, daß man sie fast bloß als Abänderungen einer und derselben Art ansehen sollte. Bey allen viere ist der Hals, Kopf und Schwanz entweder gänzlich, oder nur zum Theil schwarz; bey allen viere siehet man auf dem obern Theile des Körpers eine mehr oder weniger dunkelgrüne Farbe; bey allen viere sind die obern Deckfedern der Flügel und des Schwanzes mit einer schönen meergrünen (d'aigue marine) Farbe überzogen, und die großen Schwungfedern mit einem weissen oder weißlichten Fleck besetzt; endlich erblickt man fast bey allen, ausgenommen bey der von uns sogenannten philippinischen Breve, an dem untern Theile des Körpers etwas Gelbes.

1) Die philippinische Breve *). Ihr Kopf und Hals sind mit einer ganz schwarzen Kappe bedeckt; auch ihr Schwanz ist schwarz. Der obere Theil des Körpers, nebst den Deckfedern der Flügel, und den kleinen, dem Rücken am nächsten liegenden Schwungfedern, sind dunkelgrün; die Brust und der vordere Theil des Bauches etwas hellgrün; der Unterleib und die Deckfedern des Schwanzes rosenroth; die großen Schwungfedern sind an ihrem Anfange und an der Spitze schwarz, in der Mitte aber mit einem weissen Fleck bezeichnet. Der Schnabel ist braungelblich, und die Füße sind orangefärbig. Die ganze Länge dieses Vogels beträgt, seines kurzen Schwanzes wegen, nur sechs und einen Viertel Zoll; mißt man ihn aber von der Spitze des Schnabels bis an das Ende des Fusses, so ist er über acht Zoll lang. Von der Größe unster Amsel ist er um etwas sehr Weniges verschieden. Seine ausgebreiteten Flügel machen eine Breite von zwölf Zollen, und in ihrer Ruhe erstrecken sich dieselben bis über das Ende des zwölf Linien langen Schwanzes; die Länge der Füße beläuft sich auf achtzehn Linien.

2) Bey demjenigen Vogel, den Edwards auf der 324sten illuminierten Kupfer-

*) Siehe die 80ste illuminierte Kupfertafel. Es ist dieses der nämliche Vogel, den Brisson Tom. II. pag. 319. unter dem Na-

men *Merula viridis aticapilla moluccensis*, Merle vert à tête noire des Moluques beschreibt.

Kupfertafel *) 1) unter dem Namen der kurzgeschwänzten ostindischen Aelster (l'ie à courte queue des Indes orientales) aufführet, ist der Kopf nicht ganz schwarz. Man bemerkt an demselben nur drey Binden von der besagten Farbe, welche von der Basis des Schnabels ihren Ursprung nehmen; eine davon gehet über den Scheitel des Kopfs bis hinter den Hals; die beyden andern aber ziehen sich unter dem Auge weg, und steigen an beyden Seiten des Halses herab. Diese letztern Binden werden von der mittelsten durch eine andere Binde getrennet, welche ihrer Länge nach zum Theil gelb, zum Theil aber weiß ist, so daß der gelbe Streifen an die mittelste Binde, und der weiße an die schwarze Seitenbinde gränzet. Ueberdieses ist die untere Seite des Schwanzes und der Unterlaib rosenfarben, wie bey dem vorhergehenden Vogel; allein das Uebrige an dem untern Theile des Körpers ist gelb, die Keule ist weiß, und der Schwanz endigt sich in eine grüne Spitze. Dieser Vogel kam von der Insel Ceylon 2).

3) Bey der auf unserer 258sten illuminierten Kupfertafel abgebildeten bengalischen Breve **) ist, wie bey der erstern, der Kopf und Hals mit einer schwarzen Kappe überzogen, auf welcher man doch zwey große orangefarbene Augenbraunen siehet. Der ganze untere Theil des Körpers ist gelb, und das Schwarz, welches man auf den großen Schwungfedern der beyden vorhergehenden Vögel erblickt, ist hier dunkelgrün; auch ist der Rücken mit dieser Farbe überzogen. Dieser Vogel ist ein wenig größer als der erstere, und hat die Größe der gemeinen Amsel.

4) Die madagaskarische Breve ***). Das Gefieder des Kopfs ist auch bey dieser wiederum von der vorhergehenden verschieden. Der Scheitel ist schwarzbraun, welche Farbe nach hinten und an den Seiten zu etwas ins Gelbe fällt. Das Ganze wird von einem schwarzen halben Halsbande umgeben, welches den Hals hinterwärts bey seinem Anfange umgiebt, und von zwey schwarzen Binden eingefasst; diese letztern entstehen aus den äußersten Enden dieses halben Halsbandes, gehen unter

*) Diese Breve scheint die *Pica indica vulgaris* des Ray zu seyn, welche in Indien *Ponnunky pitta* und *Ponnandutty* heißt; siehe dessen Synops. au. pag. 195. Engl. & The Madras-Jay. — The Short tailed Pye, Edwards Tom. III. pag. 242. tab. 324. — The Quail from the Cape of good Hope, Albin. Tom. I. pag. 31. tab. 31. — *Coturnix capensis*, Capwachtel, Klein. Ord. Av. pag. 115. (darb Keyser S. 119).

1) *Corvus brachyurus, viridis, subrus lineisque capitis fulvicescentibus, alis macula alba*, Linn. System. Nat. Edit. XII. pag. 158. n. 15. — Der kurzgeschwänzte Rabe; Stat.

Müller Uebers. des Linn. Naturforsch. Tb. 2. S. 180. — Die Aelster mit kurzem Schwanz, Seeligman IX. 14.

U. d. Uebers.

2) Nach den oben angeführten Namen zu urtheilen scheint er auch in mehreren Gegenden von Ostindien einheimisch zu seyn.

U. d. Uebers.

**) *Mecula viridis moluccensis*, Le Merle vert des Moluques, Br.sson Tom. II. p. 316. tab. 32. fig. 1.

***) Auf der 257sten illuminierten Kupfertafel ist dieser Vogel unter dem Namen *Merle des Moluques* vorgestellt.

unter den Augen weg, und endigen sich an der Grundfläche der obern und untern Rinne. Das Ende des Schwanzes ist mit meergrüner Farbe gezeichnet. Die Flügel sind hier so wie bey der erstern Breve beschaffen. Die Kehle ist mit Weiß und Gelb melirt, und der untere Theil des Körpers braungelb.

Der Mino, oder der ostindische Mainate. *) 1)

Siehe die 268ste illuminirte und unsere ein und zwanzigste Kupfertafel.

Man darf nur einen einzigen vergleichenden Blick auf diesen ausländischen Vogel werfen, um sich zu überzeugen, daß er von der Gattung der Amseln, Drosseln, Staare und Dohlen abge sondert werden müsse, zu denen er ohne hinreichenden Grund gerechnet worden ist. Es muß vielmehr derselbe mit dem philippinischen Kahlbacken (Goulin), hauptsächlich aber mit dem Martin verbunden werden, denn diese bewohnen mit ihm einerley Länder, haben einen eben solchen Schnabel, und an dem Kopfe ebenfalls von Federn entblößte Theile. Der Mino ist kaum so groß als die gemeine Amsel. Sein Gefieder ist durchgängig schwarz; dieses Schwarz aber ist auf dem obern Theile des Körpers, der Kehle, den Flügeln und dem Schwanz heller, und wirft einen Widerschein zurück, der zwischen das Grüne und Violette fällt. Das Merkwürdigste an diesem Vogel ist ein doppelter gelber unregelmäßig abgeschnittener Kamm; es entstehet derselbe an beyden Seiten

*) *Turdus Mainatus maior*, Le grand Mainate, *Briffon* Tom. II. pag. 305. tab. 28. fig. 2. Edwards glaubt, der wahre indianische Name dieses Vogels heiße Minor oder Mino. Er wird auch eine Dohle, Aelster, Staar, Amsel genennet, siehe *Boninus* Hist. nat. Indiae orient. pag. 67. — *Cornicula Indiae orientalis*. Klein O. do Au. pag. 60. no. 10. etc. — Hierher gehöret auch die neun und vierzigste Drossel des *Briffons*, *Turdus Mainatus*, Tom. II. pag. 305. Die Engländer nennen ihn Indian stare; *Linne* *Gracula religiosa*; *Osbeck* (Asia. pag. 134) *Corvus Luanensis*. Allem Ansehen nach ist es die *Merula persica* des *Joseph George Cammel* (Iranfact. philosoph. n. 285. art. III.

pag. 1397.). Dieser letztere Verfasser sagt: „*Canora et garrula avis, atra, sed circa oculos depilis, ut Illing, minus tamen*“ Von diesem Illing redet er hernach weiter unten unter dem Namen *Jing*, welches unser Kahlbacken (Goulin) ist.

1) *Gracula religiosa*, nigro violaceo, macula alarum alba, fascia occipitis nuda flava, *Linne* Syst. Nat. Edit. XI. pag. 164. n. 1. — Der *Plapperer*, *Stat. Müller* Uebers. des *Linn. Naturhist. Th. 2* S. 193. — Die Dohle mit gelbem Nackenschleif, *Kleins* Vögelhist. durch *Keyger* S. 59. — *Minor* oder *Mino*, *Seeligmann* I. 33. *Leske* Naturgesch. Th. 1. S. 246.

A. d. Uebers.

ten des Kopfs hinter dem Auge, hierauf ziehen sich die beyden erwähnten Rämme hinterwärts, und nähern sich einander so, daß sie auf dem Hinterhaupte nur noch durch eine Binde von langen und dichtstehenden Federn, welche von der Grundfläche des Schnabels ihren Ursprung nehmen, von einander abgesondert werden. Die übrigen auf dem Scheitel des Kopfs vorhandenen Federn sind einer Art von schwarzem Sammet ähnlich. Der Schnabel, dessen Länge achtzehn Linien hält, ist gelb; jedoch ist derselbe auch nahe an der Grundfläche etwas röthlich gefärbt. Die Füße endlich sind orangengelb. Der Mino hat einen kürzern Schwanz als unsere Amstel, allein seine Flügel sind länger; diese letztern erstrecken sich, wenn sie gefaltet liegen, bis einen Zoll weit über das Ende des Schwanzes, und machen eine Flügelbreite von achtzehn bis zwanzig Zoll. In dem Schwanze sind zwölf Rudersfedern befindlich, und unter den Schwungfedern ist die erste am kürzesten und die dritte am längsten.

So war der Mino beschaffen, der auf der 268sten illuminirten Kupfertafel abgebildet worden ist. Unterdessen aber muß ich doch gestehen, daß diese Art vielen Abänderungen unterworfen ist, und dieses nicht allein in Ansehung der Farben, sondern auch der Leibesgestalt, und selbst in Ansehung der Figur desjenigen doppelten Rammes, der das eigentliche Unterscheidungskennzeichen dieses Vogels ausmacht; ja man hat beynähe so viele Abänderungen aufzuweisen, als Beschreibungen von demselben vorhanden sind. Ehe ich aber diese Spielarten durchgehe, muß ich vorher noch anmerken, daß der Mino viel Geschicklichkeit zum Pfeifen, Singen und Reden besitzt, die Worte noch deutlicher als der Papagey ausspricht, der doch vorzugsweise der redende Vogel genennet wird, und daß er endlich mit dem Gebrauch dieser seiner Talente zuweilen so sreygebig ist, daß er dadurch lästig wird.

Abänderungen des Mino.

1) Der Mainate des Brissons *) unterscheidet sich von dem vorhin beschriebenen darin, daß man auf der Mitte der großen Schwungfedern einen weissen Fleck siehet, der auf unserer illuminirten Abbildung nicht zu bemerken ist. Dieser Fleck war entweder an dem abzuzeichnenden Vogel wirklich nicht vorhanden, oder unter den andern Schwungfedern dergestalt verborgen, daß er dem Blick des Malers entwischt ist. Der Schaft besagter Schwungfedern ist aber doch schwarz, auch sogar an dem Orte des weissen Fleckes, durch welchen der Schaft hindurchgeht.

2) Der Mainate des Bontius **) 1). Sein Gefieder war blau von einem verschiedenen Colorit, und folglich von der Beschreibung des unsrigen in etwas verschieden,

*) Ornitholog. Tom. II. pag. 305.

**) Hist. nat. Indiae orient. loc. cit.

1) *Sturax indicus*, Bont. pag. 67. *Raj.*

Synops. zu. pag. 68. *Willughby* p. 145. tab. 38.

U. d. Uebers.

verschieden, denn dieser ist schwarz mit blauem, grünem, violettem u. s. w. Widerschein. Eine andere merkwürdige Verschiedenheit bestand darinnen, daß dieser blaue Grund mit sprenklichten Flecken, welche so wie beim Staare geformet und vertheilet sind, besetzt war, jedoch weichen sie in Ansehung der Farbe davon ab, denn *Bontius* sagt, sie wären von aschgrauer Farbe.

3) Der kleine Mino des *Edwards* *) 2) hatte auf seinen Flügeln eben einen solchen weissen Fleck, als wie der Mainate des *Brissons*; jedoch unterscheidet er sich von demselben dadurch sehr merklich, daß die beyden Rämme hinter dem Hinterhaupte sich vereinigen, und eine halbe Krone bilden, welche über den hintern Theil des Kopfs von einem Auge bis zum andern gehet. *Edwards* hat einen von diesen Vögeln zergliedert, und fand, daß er ein Weibchen war; unterdessen überläßt er es andern, zu bestimmen; ob man diesen Vogel, ohnerachtet des verschiedenen Verhältnisses der Größe, für ein Weibchen der folgenden vierten Abänderung halten solle.

4) An dem großen Mino des *Edwards* ist der Kamm eben so wie bey dem kleinen (n. 3.) gestaltet. Bloß seine Größe und sehr geringe Abänderungen in der Farbe unterscheiden ihn von jenem. Er ist ohngefähr so groß als ein *Rußheber*, mithin noch einmal so groß als der vorhergehende (n. 3.). Das Gelbe am Schnabel und an den Füßen ist bey ihm ganz rein, und hat nichts Röthlichtes beygemischt. Man hat nicht augemerkt, ob der Kamm bey allen diesen Vögeln zu gewissen Jahreszeiten, oder in der Hitze der Leidenschaften, irgend einer Veränderung in der Farbe unterworfen sey.

*) Tab. 17.

2) *Albin.* au. 2 pag. 35. tab. 34. *Seeligmann* am angeführten Orte.

U. d. Uebers.

**) *Edwards* ebendasselbst.

Der Kahlbacken. (Le Goulin). *) 1)

Siehe die 200te illuminirte Kupfertafel.

Es sind in dem königlichen Kabinet zwey Vögel von dieser Art befindlich. Bey beyden ist der obere Theil des Körpers hellgrau silberfarben, der Schwanz und die Flügel sind bräunlicht, die Augen mit einer ganz federlosen Haut umgeben, welche eine unregelmäßige auf den Seiten liegende Ellipse bildet, worinnen das Auge im innern Brennpunkt liegt; über den Scheitel des Kopfs endlich, zwischen den beyden Theilen der erwähnten federlosen Haut, läuft eine Linie von schwärzlichten Federn. Es findet aber doch zwischen beyden Vögeln der Unterschied statt, daß der eine größer ist als der andere. Der größte davon erreicht ohngefähr die Größe unserer Amsel; der untere Theil seines Körpers ist braun, mit einigen weissen Flecken besetzt; die um die Augen gehende nackte Haut ist fleischfarben, und der Schnabel, Füße und Krallen sind schwarz. An dem kleinern Vogel ist der untere Theil des Körpers braungelb, und die kahlen Theile am Kopfe haben, so wie die Füße, die Krallen und der vordere Theil des Schnabels eine gelbe Farbe. Des Herrn Voivre's Nachricht zu Folge wird die erwähnte kahle Haut, welche bald gelb, bald fleischfarben ist, hochroth gefärbt, so bald als dieser Vogel in Zorn geräth; ein Umstand,

*) Es ist dieses die *Merula calva philippensis*, Le Merle chauve des Philippines des Brissons Tom. II. pag. 280. tab. 26. fig. 2. Brisson sagt, man nenne diesen Vogel auf den philippinischen Inseln *Conlin*; da er aber für seine Meynung keine Beweisgründe anführt, so habe ich die Benennung des Joseph George Camel, der seine Bemerkungen über die philippinischen Vögel in den philosophischen Transaktionen n. 285. mitgetheilt hat, hier beybehalten. Dieser Verfasser versichert, der *Goulin* sey auf den gemeinlichen Inseln unter den Namen *King* oder *Kling* und *Tabadnu* bekannt; er setzt noch hinzu, er sey eine Art von dem *Patalac*, und sein *Patalaca* ist ein großer Specht. Diese Meynung ist vielleicht irrig; man kann sich aber kaum vorstellen, daß sein *Gulin* oder *Goulin* nicht der nämliche Vogel seyn sollte, von dem hier die Rede ist. Er

liefert uns folgende Beschreibung davon: „Der Goulin ist so groß als ein Stör; „Schnabel, Flügel, Schwanz und Füße „sind schwarz, das übrige ist gleichsam über- „silbert; der Kopf ist nackt, bis auf eine „Reihe von schwarzen Federn, welche über „den Scheitel hinweggehet; er kann singen, „und lernt sehr viel nachplaudern.“ Man darf mit diesem Kahlbacken denjenigen Vogel nicht verwechseln, der von einigen die kahle kugelförmige Amsel (*Merle chauve de Cayenne*) gemacht wird, denn dieser ist unser Kahlhals (*Colud*). Siehe oben Seite 62.

1) *Gracula calva*, subcinerea, capite vtrinque nudo, Linn. System. Natur. Edit. XII. pag. 164. n. 2. — Der Kahlbacken, Stat. Müller Uebers. des Linn. Naturf. Th. 2. S. 194.

U. d. Uebers.

Stand, der auch aller Wahrscheinlichkeit nach sich alsdenn ereignen kann, wenn er im Frühjahr von einem eben so lebhaften, jedoch sanftern Gefühl, beseelt wird. Ich habe mit Fleiß diesen Vogel den französischen Namen Goulin, unter welchem er auf den philippinischen Inseln bekannt ist, vorbehalten, weil er sich nicht nur durch einen Theil am Kopfe, der von allen Federn entblößt ist, sondern auch durch die Gestalt und Dicke des Schnabels von den Amseln unterscheidet.

Herr Sonnerat hat von den philippinischen Inseln einen kahlköpfigen Vogel mitgebracht, der mit dem auf der 200ten illuminirten Kupfertafel vorgestellten viel Aehnlichkeit zeigt, jedoch entfernt er sich von demselben in Ansehung seiner Größe und seines Gefieders. Seine ganze Länge beträgt ohngefähr einen Fuß; die beyden Lappen der federlosen Haut, welche die Augen umgeben, sind fleischfarben, und auf dem Scheitel durch eine dazwischen hindurchlaufende Linie von schwarzen Federn von einander abgetrennt. Alle übrige diese kahle Haut einschließende Federn sind gleichfalls von schwarzer Farbe, so wie auch der untere Theil des Körpers, die Flügel und der Schwanz. Der obere Theil des Körpers ist grau; jedoch ist diese Farbe auf dem Büzel und dem Halse heller, dunkler hingegen auf dem Rücken und an den Seiten. Der Schnabel ist schwärzlich. Die Flügel sind sehr kurz, so daß sie kaum über den Anfang des Schwanzes hinweg gehen. Gehören die beyden kahlköpfigen im königlichen Cabinet befindlichen Amseln auch zu dieser Art, so muß der größte davon als ein junger Vogel betrachtet werden, der weder seine vollkommene Größe, noch seine rechten Farben erlangt hat; der ganz kleine aber muß ein noch jüngerer Vogel dieser Art seyn.

Diese Vögel nisten gemeinlich in die Löcher der Bäume, vorzüglich aber der Cocosbäume. Sie leben von Früchten, und sind fast unersättlich; ein Umstand, der zu der pöbelhaften Meynung Anlaß gegeben hat, daß sie nur einen Darm hätten, welcher in gerader Linie vor der Oeffnung des Magens bis an den After sich erstreckte, wodurch also die Nahrung bald wieder abginge.

Der Martin. (Le Martin). ¹⁾

Siehe die 219ste illuminirte Kupfertafel.

Dieser Vogel ist ein Vertilger der Insekten, und zwar dieses in einem desto stärkern Grade, weil er einen ganz unersättlichen Appetit hat. Er fängt Fliegen, Schmetterlinge und Käfer; er sucht, wie unsere Krähen und Aelstern

29 2

zu

¹⁾ *Paradisea tristis*, *area pone oculos triangulari*, *capite colloque fuscis*, Linn. System. Nat. Edit. XII. pag. 167. n. 3. — *Turdus Merula philippensis*, *Brisson* Orn. II.

zu thun pflegen, in den Haaren der Pferde, Ochsen und Schweine, das Ungeziefer auf, von dem die erwähnten Thiere bis zur Magerkeit ausgezogen, ja bisweilen zu Tode gepeiniget werden. Da dieselben hierdurch eine Erleichterung ihrer Beschwerden verspüren, so leiden sie es, daß sich diese Vögel oft in einer Anzahl zu zehn oder zwölfen auf ihren Rücken setzen. Allein es würde dieses von übeln Folgen für sie seyn, wenn ihre Haut schon vorher verlegt wäre; denn diese Vögel, die alles fressen, würden in das rohe Fleisch hineinhacken, und diesen Thieren folglich dadurch mehr Schaden zufügen als alle Insekten, welche sie heraussuchen. Es sind in Wahrheit fleischfressende Vögel, welche aber, da sie ihre Kräfte kennen, bloß eines leichten Raubes sich zu bemächtigen suchen, und nur kleine und schwache Thiere mit offenkundiger Gewalt anfallen. Man hat gesehen, daß ein solcher junger Vogel eine Ratte, die über zwei Zoll, den Schwanz ungerchnet, lang war, ergriff, solche unablässig wider die Sprossen seines Gebauers warf, ihr die Knochen zerbrach, und sie seiner Absicht gemäß ganz geschmeidig und biegsam machte; hierauf faßte er sie beym Kopfe, und schlang sie fast in einem Augenblicke hinunter. Er empfand hiervon weiter keine üble Folgen, als eine Art von Uebelkeit (indigestion), welche nur eine Viertelstunde lang dauerte, und während welcher er seine Flügel hängen ließ, und aussah als wenn er litt. Nachdem aber diese schlimme Viertelstunde vorüber war, so lief er im Hause eben so munter, wie vorher, herum, sieng ohngefähr nach einer Stunde eine andere Ratte, und verschluckte solche mit eben so wenig Unbequemlichkeit als wie die erste.

Auch die Heuschrecken sind für diesen Vogel eine sehr angenehme Nahrung. Er verheeret sie in großer Menge, und wird dadurch für die damit geplagten Länder sehr schätzbar; und er hat dadurch verdient, daß seine Geschichte mit der Geschichte des Menschen verbunden worden ist. Er hält sich in Indien und auf den philippinischen Inseln, und wahrscheinlich Weise in den zwischen beyden Ländern liegenden Gegenden auf; jedoch ist er auf der Insel Bourbon eine lange Zeit nicht zu finden gewesen. Es sind kaum zwanzig Jahr verflossen, seitdem der dasige Gouverneur, Desforges Boucher, und der Intendant Poivre, ernstlich darauf dachten, die Heuschrecken, welche diese Insel verwüsteten*, zu vertilgen. Dieses zu bewerkstelligen, ließen sie aus Indien einige Paare solcher Vögel auf diese Insel bringen, damit sich dieselben allda vermehren möchten, und man solche denen den Einwohnern dieser Insel so fürchterlichen

pag. 278. tab. 26. fig. 1. — Der Bastard, Stat. Müller Uebers. des Linn. Naturf. Syst. Th. 2. S. 201. Linne' rechnet zwar diesen Vogel unter die Paradiesvögel, weil er fand, daß die Wurzel des Schnabels mit wolligten Federn bedeckt war; da aber dieser Art sehr viele Charaktere fehlten, welche die Paradiesvögel so besonders anzeigen, so scheint es, daß er mit größerem

Rechte zu dem Linne'schen Geschlechte Gracula gerechnet werden sollte.

A. d. Uebers.

*) Diese Heuschrecken waren von Madagaskar durch Pflanzen, die man in Erde gesetzt hatte, worinnen zum größten Unglück Eyer von Heuschrecken befindlich waren, nach der Insel Bourbon gebracht worden.

lichen Feinden entgegen stellen könnte. Anfänglich hatte diese Idee einen gewünschten Fortgang, und man versprach sich davon einen sehr guten Erfolg. Da aber die Einwohner sahen, daß die besagten Vögel auf die erst besäeten Felder mit heftiger Begierde fielen, und solche durchwühlten, so bildeten sie sich ein, daß dieselben den Samen wieder herausfächten. Es wurde alsobald auf der ganzen Insel Lermen gemacht, und der Martin für einen schädlichen Vogel erklärt. Man machte ihm gleichsam einen förmlichen Proceß. Seine Verteidiger behaupteten, daß, wenn derselbe in der erst umgeackerten Erde wühlte, er daselbst nicht nach den Körnern, sondern nach den Insekten, den Feinden des Getraides, trachtete, und also als ein Wohlthäter der Colonisten anzusehen sey. Demohnerachtet aber wurde er vom Rath verurtheilt, und zwei Stunden nach der Ausfertigung des Urtheils war nicht ein einziges Paar mehr auf der ganzen Insel anzutreffen. Auf die schnelle Vollziehung dieses Urtheils erfolgte eine baldige Reue. Denn die Heuschrecken vermehrten sich ungehindert, richteten neue Verwüstungen an, und der Pöbel, der bloß auf das Gegenwärtige sieht, wünschte diese Vögel als das einzige Mittel zurück, der Schädlichkeit der Heuschrecken Einhalt zu thun. Herr Morave gab dem Eudien des Volks Gehör, und brachte viere von diesen Vögeln, acht Jahre nach ihrer Auerrottung, wieder dahin. Man empfing dieselben mit einer ganz außerordentlichen Freude; ihre Erhaltung und Fortpflanzung wurde als eine Staatsache angesehen; man fertigte Gesetze und ganz besondere Befehle für ihre Beschützung aus, auch die Aerzte entschieden zu dem Vortheil dieser Vögel, daß ihr Fleisch eine ungesunde Speise sey. Solche triftige und so gut vereinigte Mittel schlugen auch nicht fehl. Denn die erwähnten Vögel vermehrten sich seit dieser Zeit ohne Zahl, und rotteten die Heuschrecken gänzlich aus. Durch diese Ausrottung aber entstand eine neue Beschwerlichkeit; denn nachdem es ihnen an dieser Nahrung mangelte, und die Menge der Vögel immer mehr und mehr zunahm, so wurden sie genöthiget, auf die Früchte, insonderheit auf die Maulbeeren, Weintrauben und Datteln zu fallen. Ja sie fraßen die Getraidearten, Reis, türkischen Weizen, Bohnen, und drangen sogar in die Taubenhäuser, tödteten darinnen und raubten die jungen Tauben, so daß sie, nach der Befreyung von den Heuschrecken, in diesen Kolonien selbst eine noch fürchtbarere Geißel wurden *). Sie sind auch weit schwe-
 rer als jene auszurotten, woferne dieses nicht durch die Vermehrung stärkerer Raubvögel geschehen sollte; ein Mittel, welches aber gewiß auch andere Unbequemlichkeiten wieder nach sich ziehen würde. Unte diesen Umständen wäre es das sicherste Mittel, jederzeit eine hinlängliche Menge von diesen Vögeln zu unterhalten, deren man sich im Nothfalle wider die räuberischen Insekten bedienen könnte; jedoch müßte man zu glei-

D. 3

cher

*) Sie werden auch dadurch schädlich, daß sie andere nützliche Insekten verzehren, als z. B. die Wasserjungfern, deren Larve, die in Frankreich unter dem Namen *pesit*

Lin. bekannt ist, eine Art von Blattläusen (*Cbermes*, *Lin.*) frisst, welche den Caffeebäumen so vielen Schaden zufüget.

Der Zeit ihrer Vermehrung gehörige Schranken zu setzen wissen. Vielleicht würde man bey einer genauern Untersuchung der Geschichte der Heuschrecken, ihrer Sitten, Gewohnheiten, u. s. w. ein Mittel ausfindig machen können, sich ihrer zu entledigen, ohne zu solchen kostbaren Mitteln seine Zuflucht zu nehmen. Diese Vögel sind gar nicht scheu; sie fliegen bey dem Abfeuern einer Kugel kaum von dannen. Zu ihrem Nachtlager wählen sie gemeinlich gewisse Bäume, oder gewisse Alleen von Bäumen, die oft sehr nahe an Gebäuden liegen; sie fallen des Abends in so großer Menge auf solche, daß die Äste und alles Laub gänzlich damit bedeckt sind. Sind sie nun versammelt, so fangen sie alle auf einmal, und zwar auf eine solche Art, an zu zwitschern, daß die benachbarten Einwohner dadurch sehr beunruhiget werden. Unterdessen aber ist doch ihr natürlicher Gesang sehr angenehm, vieler Abänderung fähig, und von einem großen Umfange. Des Morgens verbreiten sie sich über die Felder, bald in kleinen Haufen, bald aber auch nur paarweise, je nachdem die Jahreszeiten verschieden sind. Sie brüten jährlich zweymal unmittelbar nach einander. Das erste mal geschieht es in der Mitte des Frühlings. Es gehet ihnen auch gemeinlich dieses Geschäfte sehr glücklich von statten, woserne nur zu dieser Zeit keine häufigen Reggen einfallen. Ihre Nester sind von einer groben Struktur, auch nicht einmal wider den Regen hinlänglich geschützt; sie besetzen selbige an die Stiele der Blätter der Fächerpalme (Palmier-larantier), oder anderer Bäume, oder sie bringen solche, so oft als sie Gelegenheit haben, auf den Getraideböden an. Das Weibchen legt zu jeder Brut vier Eyer, und bebrütet dieselben die gewöhnliche Zeit hindurch. Die Alten sind sehr besorgt für ihre Jungen. Unternimmt es jemand, sie ihrer Jungen zu berauben, so fliegen sie hin und wieder, geben ein krächzendes Geschrey, welches bey ihnen die Stimme des Hens ist, von sich, und hacken mit ihrem Schnabel nach demjenigen, der sie ihrer Jungen berauben will. Und wenn endlich gleich ihre Bemühungen vergebens sind, so lassen sie sich doch dadurch nicht abschrecken, sondern sie verfolgen mit den Augen ihre Brut, und wenn man solche vor ein Fenster oder an einen andern Ort stellet, wo die Aeltern frey ein und aus fliegen können, so übernehmen solche das Geschäfte, sie zu äßen, ohne daß weder der Anblick der Menschen, noch eine Besorgniß für sich selbst, noch irgend ein persönlicher Vortheil im Stande ist, sie von dieser wichtigen Verrichtung abzuhalten.

Die jungen Vögel dieser Art werden sehr bald zahm, und lernen leicht Worte nachsprechen. Hält man sie in einem Hofe, so machen sie das Geschrey aller Hausthiere, der Hühner, Hähne, Gänse, kleiner Hunde, Schaaf u. s. w. nach, und begleiten dieses Geschwäze mit gewissen Ausdrücken, und Bewegungen, die sehr artig sind. Diese Vögel sind etwas größer als die Amseln. Schnabel und Füße sind bey ihnen, wie bey diesen, gelb, jedoch aber länger, und ihr Schwanz ist kürzer; der Kopf und Hals schwärzlich. Hinter dem Auge ist eine nackte und röthliche dreyeckigte Haut befindlich. Der untere Theil der Brust und der ganze obere Körper, nebst

nebst den Deckfedern der Flügel und des Schwanzes, ist kastanienbraun, der Unterleib weiß, die zwölf Ruderfedern und die mittlern Schwungfedern sind braun, die großen Schwungfedern aber von ihrer Spitze bis in die Mitte schwärzlich, und sodann bis zu ihrem Anfang weiß. Aus dieser Veränderung der Farbe entsteht ein länglicher weißer Fleck nahe an dem Rande eines jeden Flügels, wenn er gefaltet ist. Die in Ruhe liegenden Flügel erreichen zwey Drittel des Schwanzes. Das Weibchen ist durch äußerliche Kennzeichen schwerlich von dem Männchen zu unterscheiden *).

Zusätze.

Unser Verfasser hat bereits oben unter den Aestern (S. 73.), Troupialen (S. 163.) und Amselein (S. 269.) Vögel beschrieben, die zu der Linnäischen Gattung *Gracula* gehören; einige von den übrigen hat er hier in ununterbrochener Ordnung nach den Amselein, an die sie ihm am nächsten zu gränzen scheinen, betrachtet. Die Kennzeichen der Gattung *Gracula* sind nach dem Linné' ein erhabener messerförmiger Schnabel, an dessen Wurzel ein kahler von Federn entblößter Fleck zu sehen ist, eine ganze, etwas spizige und fleischigte Zunge und Gangfüße (*Pedes ambulatorii*). Außer den von unserm Verfasser beschriebenen Arten dieser Gattung verdienen noch folgende Vögel hier eingedrückt zu werden.

1) Der Stinkvogel **). Sein Körper ist schwarz; auch der Kopf ist schwarz, mit kurzen sammetartigen Federn bedeckt. Die Flügel zeigen, wenn sie in Ruhe liegen, von außen eine blaue Farbe. Ueber den Hals gehet eine von Federn entblößte Binde; sein Schnabel hat mit dem Schnabel des Guckucks viel Aehnliches, die darauf befindlichen Nasenlöcher sind eyrund und unbedeckt, und die Zunge ist ungespalten, fleischigt und spizig. Dieser Vogel ist so groß als unsere gemeine Aester, und er hält sich, nach Rolanders Berichte, in Amerika auf.

2) Die ägyptische Dohle ***). Ueber den Scheitel, den obern Theil des Halses und die Schultern ist ein Dunkelgrün verbreitet, worauf kleine grünlichte

*) Die Hauptumstände der Geschichte dieses Vogels habe ich den beyden Correspondenten des königlichen Cabinets dem Herrn Sommerat und de la Vire zu danken.

***) *Gracula locitida*, *remigibus extus cae-*

rulecentibus, *facia collari nuda*. Linn. Syst. Nat. Edit. XII. pag. 164 n. 3. — Der Stinkvogel, Stat. Müller'scher Naturgesch. des Linn. Naturhist. Th. 2. S. 194.

****) *Gracula Atchis*, *viridi caerulea*, *abdomine ferrugineo*, *pedibus sanguineis*,

grünlichblaue Flecken gesprengt sind; auch die Seitentheile des Halses und Nackens sind grün, aber ungefleckt. Ueber die Mitte der Seitentheile des Halses läuft eine breite Linie, deren vordere Hälfte rothfärbig, die andere aber weiß ist. Der Rücken ist hellblau, die Kehle weißlicht, und der Unterleib rothfärbig. Die Flügel bestehen aus zwey und zwanzig Schwungfedern, deren äußerer Rand dunkelgrün, der innere aber schwärzlich ist, und der Schwanz enthält zwölf dunkelblaue Rudefedern, die ziemlich von gleicher Länge sind. Der Schnabel ist schwarz, und im Verhältniß zu dem Körper des Vogels lang und stark; an der Wurzel desselben, an der man auf jeder Seite einen rothfärbigen Fleck sieht, liegen in einer schiefen Richtung enge und linienförmige Nasenlöcher, und an dem Anfange der obern Kinnlade stehen zur Seite sehr kleine, weiche und in die Höhe gerichtete Borsten von schwarzer Farbe. Die Füße sind kurz, zart und blutfärbig, die Schenkel mit Federn bewachsen und die Krallen schwärzlich. Dieser Vogel ist nicht größer als eine Lerche; seine ganze Länge beträgt vier Zoll, und der Schnabel sowohl als die Füße sind anderthalb Zoll lang. Er hält sich in Aegypten auf, setzt sich daselbst auf Bäume, und lebt von Insekten. Hasselquist hat in seinem Magen Ueberbleibsel von Skolopendern und Skorpionen gefunden.

3) Die daurische *Gracula* *). Das Gefieder dieses Vogels, der so groß als unser Seidenschwanz ist, ist sehr schön. Sein Körper ist weißgrau; auf dem Schitel und auf dem Rücken zwischen den Flügeln erblickt man einen dunkelviolethen Fleck. Die Flügel, auf deren jedem sich zweien weiße Streifen zeigen, und der Schwanz, welcher sehr kurz ist, werfen einen grünen Widerschein zurück. Das Weibchen siehet nicht so schön aus; seine Farben sind ein schmutziges Aschgrau, der Rücken ist braun, und der Schwanz und die Flügel sind schwarz, werfen aber keinen Glanz zurück. — Dieser Vogel läßt sich nirgends als im südlichen Daurien zwischen dem Onon und Argun sehen, hält sich daselbst gern in Weidensträuchen auf, frißt Würmer und junge Blätter vom wilden Lauch, und nistet in Felsenklüften, ja auch wohl zuweilen unter den Bauerdächern in Sperlingsnestern; seine Eyer sind von einer hochgrünen Farbe. Ueberhaupt hat derselbe, sowohl dem äußerlichen Ansehen nach, als auch in seinen Sitten, viel Aehnlichkeit mit unserm gemeinen Staare.

4) Die

Linn. Syst. Natur. Edit. XII. pag. 165. n. 8.
— *Corvus aegyptius, viridi maculatus dorso medio caeruleo, Hasselquist. itin. 140. n. 20.*
— Die ägyptische Dohle, Stat. Müller Uebersetz. des Linn. Naturyst. Th. 2. S. 196.

*) *Gracula sturnina* des Pallas, Reise durch verschiedene Provinzen des russischen Reichs Th. 3. S. 171. und S. 5. im Anhang.

4) Die langschnäblichte Gracula *). Dieser Vogel zeichnet sich durch die Länge seines Schnabels von den übrigen Vögeln dieser Art besonders aus; denn derselbe ist zehntehalb Linien lang, etwas gebogen, und die darauf befindlichen Nasenlöcher liegen nicht an der Wurzel desselben, sondern weiter nach vorne zu. Sein Kopf und Hals sind schwarz; der Rücken ist braun, fällt aber gegen den Bürzel zu ins Rostfarbene. Ueber den ganzen untern Theil des Körpers zeigt sich eine schmutzig weiße Farbe. An beyden Seiten des Halses gehet von den Ohren eine federlose runzlichte Binde herab. Die Weichen sind wellenförmig gestreift. Die Flügel, welche achtzehn Schwungfedern enthalten, sind kurz, und gehen nur um etwas wenig über den Bürzel hinweg; über dieselben ist eine dunkelschwarze Farbe verbreitet, die auf den Schultern gegen den Rücken zu ins Bräunliche fällt. In dem langen und keilförmigen Schwanz sind zwölf schwarze mit weissen Spitzen besetzte Rudefedern befindlich; die Deckfedern des Schwanzes sind rostfarbig, und die Füße lang, stark, und von schwarzer Farbe. Die ganze Länge dieses Vogels, von der Spitze des Schnabels bis an das Ende des Schwanzes beträgt acht, und die Flügelbreite beynähe zehn Zoll. Er ist im südlichen Amerika zu Hause.

*) *Gracula longirostris*, Pallas Spicileg. Zoolog. Tom. I, Fasc. VI. pag. 5. tab. 2. fig. 2.



Der Seidenschwanz. (Le Jaseur. *)¹⁾

Siehe die 261ste illuminirte und auf unserer zwanzigsten Kupfertafel die zweyte Figur.

Das Kennzeichen, wodurch sich dieser Vogel von jedem andern auszeichnet, sind kleine rothe Spizen oder Fortsätze, womit sich viele von den mittlern Schwungfedern endigen. Diese Fortsätze sind weiter nichts als eine Verlängerung des Schafts,

*) *Turdus Bombycilla bohemica*, Le Jaseur de Bohême. *Briffon* II. 314. Der *Γραυζολος* des *Aristoteles* (Lib. IX. Cap. XVI.); dieses griechische Wort heißt ein Polster oder Kissen, und beziehet sich auf die seidenartigen Federn dieses Vogels. *Aldrovand* nennt ihn *Ampelis*, nicht nach dem *Aristoteles*, wie *Briffon* sagt, sondern nach dem Poeten *Callimachus*, wie *Aldrovand* T. I. pag. 796. anmerkt; der letztere war auch gar nicht davon überzeugt, ob sein *Ampelis* und derjenige, dem der griechische Poet diesen Namen beylegt, einley Vogel wären. Da aber übrigens der Name *Ampelis* seit langen Zeiten vielen kleinen Vögeln, als z. B. dem braunen Fliegenschwapper. (siehe *Gesner* S. 385.) der sich wie der Seidenschwanz von Weinbeeren nähret, beygelegt worden ist: so hätten weder *Aldrovand* noch *Linne'* dem Seidenschwanz den Namen *Ampelis* geben sollen. — *Garrulus bohemicus*, *Gesner* pag. 703. (*Aldrov. Orn.* I. pag. 796. t. 798. *Fonst. au.* 44. *Calc. Mus.* 674 tab. 675. *Willughby Orn.* 90. tab. 20. *Rej. Synops.* u. pag. 85) — *Bombycilla*, *Microphoenix Schoenckfeld.* pag. 229. — *Galerita varia*, *Fabrizio di Padua.* — *Lanius garrulus*, *remigibus secundariis, apice membranaceo colorato*, *Linn. Faun. Suec.* 2. n. 82. *Zool. brit. t. C. fig. 1.* — *Turdus cristatus. europaeus*, *Künz.* pag. 70. — *Turdus cristatus aut bohemicus*, der Seidenschwanz, *Frisch* Tab. 32. Fig. 1. — Einige Schriftsteller haben ihn auch, je-

doch sehr unrichtig, für den *Merops* des *Aristoteles*, welches unser Bienenfresser, *Guépier* (*Apiaster* des *Briffons*) ist, andere für den *Auis incendiaria* der Alten, oder nach verderbtem Latein *incineraria*, oder für den im *Hercynischen* Walde befindlichen Vogel, dessen *Plinius* erwähnt; gehalten; allein seine Federn werfen in der Nacht keinen feurigen Glanz zurück, welches bey dem letzterwähnten Vogel statt finden soll, wofern dieses nicht eine Allegorie ist, denn bey dem Seidenschwanz sind der Augenkreis und die Fortsätze an den Flügeln von einer feurrothen Farbe. — Außerdem heißt der Seidenschwanz auch noch *Auis bohemica*, *Adepellus*, *Pteroclia*, *Fullo*, *Gallulus sylvestris*, *Zinzarella*, und verderbt *Zincirella*, nach seinem gewöhnlichen Geschrey, welches *zi, zi, ri* lautet. Im Deutschen *Zinzivelle*, *Böhmer*, *Böhmelein*, *Böhmische Drossel*, *Hauendrossel*, *Pestvogel*, *Kriegsvogel*, *Seidenschwanz*, *Ehnevogel*. *Briffon* nennt ihn auf deutsch *Beemerle*; allein dieser Name kömmt keinem kleineren Vogel, der von der Größe des *Stieglitzes*, zu, und in der Gegend um *Nürnberg* den besagten Namen führt; es hat auch derselbe mit dem Seidenschwanz weiter nichts gemein, als daß er von dem gemeinen Volke daselbst für einen Vorboten der Pest gehalten wird. Schwedisch *Sidenschwanz*. Italienisch *Becco frisono*, *Galetto del bosco*, *Uccello del mondo nuovo*. Englisch *Bohemian*

Schafts, welcher über die Fahne der Feder hinausgehet, in Gestalt eines kleinen Maßers breiter wird, und roth gefärbt ist. Man siehet bisweilen auf jeder Seite acht Schwungfedern mit solchen Fortsätzen. Nach einigen sollen die Männchen sieben, die Weibchen aber nur fünf solche Spitzen haben, nach andern hingegen sind die Weibchen mit gar keinen versehen *). Was mich anbelangt, so habe ich Seidenschwänze gesehen, bey denen an dem einen Flügel sieben, an dem andern aber nur fünf vorhanden waren, einige hatten nur drey, und bey noch andern sahe ich keinen einzigen Fortsatz, und es fanden sich noch dabey andere Verschiedenheiten im Gefieder. Ich habe auch endlich bemerkt, daß die erwähnten Fortsätze manchmal der Länge nach in zwey benähe gleiche Theile gespalten sind, anstatt daß sie gewöhnlicher Weise kleine Criste, die aus einem einzigen Stücke bestehen, ausmachen.

Linne' hat sehr richtig diesen Vogel von den Drosseln und Amseln getrennet, und sehr gut bemerkt, daß er außer den kleinen charakteristischen rothen Fortsätzen nach ganz andern Verhältnissen gebildet sey, daß er einen kürzern und krümmern Schnabel habe, der mit einem doppelten Zahne oder Einschnitte sowohl in der untern als obern Kinnlade versehen ist, u. s. w. **). Es ist aber doch unbegreiflich, wie der Ritter den-

Nr 2. selben

mian Chatterer, Bohemian Jay, (*Albin. 2. p. 25. t. 26.*) Silk-rail. Böhmisch Rikoltaw. Polnisch Jedwabniczka, Jemiolucha.

In dem von Brisson gegebenen Verzeichnisse der Synonymen von dem Seidenschwanz befindet sich auch der Komori des Seba, welches ein von dem Komori des Fernandez cap. 124. ganz verschiedener Vogel ist. Der letztere hat zwar ebenfalls eine Kruppe, allein der Rücken und die Flügel sind schwarz, die Brust ist braun, seine Füße sind Schwimfüße, und aus den Federn verfertigen die Mexikaner die besondern Gewebe, die einen Theil ihres Luxus ausmachen. Der Komori des Seba ist von unserm Seidenschwanz fast eben so verschieden, wenigstens in Ansehung der Farben des Gefieders, als von dem Komori des Fernandez, denn sein Kopf ist roth, und über den Rücken, die Brust, den Schwanz, und unter den Flügeln ist gleichfalls eine rothe Farbe verbreitet; sein Schnabel ist gelb.

1) *Ampelis garrulus*, occipite cristato, remigibus secundariis apice membranaceo colorato, *Linne, Syst. Nat. Edit. XII, pag. 297. n. 1.* *Müller Prodr. Zool. dan. pag. 30.* Dänisch Sidenfvauds, *Bruenn. 25.* — *The Waxen-Chatteer, Pennant British. Zool.*

Vol. I. pag. 314. n. 112. tab. 49. *Bell's Travels I. 198.* — *Der Seidenschwanz, daß Böhmlein, Zorn Petinorh. Th 2. S. 315.* *Scopoli durch Günther S. 18. n. 20.* *Meyer animal. I. tab. 70.* *Gallens Vögel S. 302.* *Stat. Müller Uebers. des Linn. Naturst. Th. 2. S. 540.* *Leske Naturg. Th. 1. S. 258.* — *Der Pfeffervogel, Sterbevogel, Böhmer, Blumenbach Naturgesch. S. 227.* *Böhmische Hausdrossel, Klein durch Keyser S. 69* — *Gemeiner Seidenschwanz, Lett. Sibdeast, Siferssers Naturgesch. Liefbands S. 95.*

U. d. Uebers.

*) Siehe Edwards

***) Lister glaubt bey einem Vogel dieser Art keinen Einschnitt in der obern Kinnlade beobachten zu haben, ein Umstand, der höchstens bloß für eine seltene Verschiedenheit angesehen werden kann. Allein diese Beobachtung, sie mag nun richtig angesetzt worden seyn oder nicht, hat den Herrn Lister von einem Irrthume befreyet, worein er anfänglich verfiel indem er wie Linne' den Seidenschwanz zu den Neuntötern rechnete.

selben hat zu den Neuntöbtern sehen können, da er doch selbst eingestehet, er ernähre sich von Beeren, und sey kein fleischfressender Vogel. Er hat in Wahrheit viele ähnliche Züge von den Neuntöbtern und Bergälstern, sowohl in der Verteilung der Farben, und vorzüglich an dem Kopfe, als auch in der Gestalt des Schnabels u. s. w. Indessen macht doch der Naturtrieb ein weit richtigeres und gegründeteres Unterscheidungszeichen aus, weil der Seidenschwanz bey so vieler äußerlichen Aehnlichkeit und ähnlichen Mitteln sich demohnerachtet von andern Dingen nähret, und eine ganz verschiedene Lebensart als jene Vögel führet.

Es ist nicht leicht, das diesem Vogel eigene Klima zu bestimmen. Man würde sich sehr irren, wenn man denen Namen *Garrulus bohemicus*, *Auis bohemica* zu Folge, die ihm von Hesnern, Brisson und vielen andern sind gegeben worden, glauben sollte, sein wahres Vaterland, oder auch nur sein vorzüglichster Wohnplatz sey in Böhmen, sondern er ziehet nur durch dieses Land so wie durch viele andere Gegenden *). In Oesterreich glaubt man zwar, der Seidenschwanz sey in Böhmen und in der Steyermark zu Hause, weil man ihn wirklich aus den erwähnten Ländern kommen sieht. Man hat aber eben so viel Grund, ihn in Böhmen für einen Vogel zu halten, der aus Sachsen dahin kömmt, und in Sachsen kann man ihn mit Recht für einen Vogel ansehen, dessen Vaterland Dänemark oder ein anderes an der Ditsche liegendes Land ist. Vor ohngefähr hundert Jahren versicherten die englischen Handelsleute den D. Lister, daß die Seidenschwänze in Preussen sehr gemein wären. Nach Raczyński ziehen sie durch Groß- und Klein-Polen und Litthauen **); und man hat von Dresden aus dem Herrn Reaumur geschrieben, daß sie um Petersburg herum nisteten. Auch Linne hat wahrscheinlicher Weise, sichere Nachrichten zu Folge, behauptet, daß sie den Sommer über sich in den Ländern jenseits Schweden aufhielten, und folglich auch daselbst brüteten; er hat aber von seinem Correspondenten in Ansehung des Brütens die nähern Umstände nicht ausführlich erfahren können. Der Hr. v. Strahlenberg endlich hat Frische versichert, er habe diese Vögel in der Tartarey, und zwar in den Löchern der Felsen gesehen. Ohne Zweifel bauen sie daselbst in diese Löcher ihre Nester. Der Lieblingsaufenthalt der Seidenschwänze, das heißt, derjenige Ort, wo sie die gehörige Temperatur der Luft, eine überflüssige und leicht zu erlangende Nahrung, und alle zu ihrer Lebensart abweckende Bequemlichkeiten finden, und wo sie ihr Daseyn genießen, und sich gedrumgen fühlen, dasselbe auf ihr künftiges Geschlecht fortzupflanzen, sey nun übrigens, wo er immer wolle, so bleibt doch so viel gewiß, daß es sehr unruhige Vögel sind, und daß sie durch ganz Europa ziehen. Man siehet sie zuweilen im nördlichen

*) S. sich versichert, den Nachrichten der dasigen Einwohner zu Folge, daß die Seidenschwänze nicht in Böhmen nisten, sondern daß sie aus entlegenern Gegenden kom-

men. Siehe die zur 32sten Tafel gehörige Beschreibung.

**) Auctuarium pag. 382.

lichen England *), in Frankreich **), in Italien ***) , und ohne Zweifel auch in Spanien. Was dieses letztere Land anbelangt, so gründet sich meine Meynung bloß auf Muthmaßungen; denn ich muß bekennen, daß die Naturgeschichte dieses schönen, reichen, und an Frankreich so nahe liegenden Königreichs, das von einer in so vielen andern Strüken berühmten Nation bewohnt wird, noch eben so unbekannt als die Naturgeschichte von Californien und Japan ist †).

Das Ziehen der Seidenschwänze geschieht in jedem Lande ziemlich zu einer bestimmten Jahreszeit. Wandern dieselben aber, wie Aldrovand harte sagen hören, alle Jahre, so ist doch so viel gewiß, daß sie nicht immer dabey einerley Weg nehmen. Der junge Fürst, Adam von Auersperg, kaiserlich königlicher Kammerherr, der in Böhmen sehr schöne Jagden hat, und den lobenswürdigsten Gebrauch davon macht, weil er dadurch die Erweiterung der Naturgeschichte zu befördern sucht, berichtet in einem an Herrn von Buffon ††) ausgefertigten Schreiben, daß dieser Vogel alle drey oder vier Jahre †††) von dem böhmischen und steyermärkischen Gebirge zu Anfang des Herbsts nach Oesterreich kömmt, und zu Ende dieser Jahreszeit wieder zurückkehret, und daß während des Winters kein einziger sich in Böhmen aufhält. Unterdessen sollen sich aber doch einige solche Vögel auch im Winter in Schlesien auf den Gebirgen aufhalten. Diejenigen, welche sich davon in Frankreich und England verirret haben, sind daselbst im stärksten Winter, und zwar jederzeit in einer kleinen Anzahl, erschienen †††); ein Umstand, der uns glauben macht, daß dieses bloß solche Vögel gewesen sind, die sich verirret, und durch irgend einen Zufall von dem großen Haufen getrennt worden, und zu sehr ermattet waren, ihre Reisegefährten wieder zu erreichen, oder allzu

Ar 3

jung,

*) Der in der brittischen Zoologie auf der 101sten Kupfertafel abgebildete Vogel war in York in den Wärdästen von Glamborough geschossen worden, und die beyden Vögel dieser Art, welche Lister gesehen hat, waren um York gebüet worden. Siehe *Lettre de e. Docteur a M. R. y* in den *Philos. Transact.* n. 75. art. 3.

**) Vor einigen Jahren wurde ein Seidenschwanz zu Marilly bey Ferré-Lowendahl geschossen, und vor kurzer Zeit wurden bey Beauce im stärksten Winter vier solche Vögel gefangen, die sich in einen Taubenschlag gestüchter hatten. *Salerne Hist. nar. des Oiseaux* p. g. 25.

***) *Aldrovand. Ornithol.* pag. 796.

†) Gesner scheint den Seidenschwanz nicht gekent zu haben; er sagt von ihm, er sey fast überall ein seltener Vogel. Es läßt sich hieraus schließen, daß er wenigstens in

der Schweiz selten anzutreffen sey. *De aulibus* pag. 520. und 703.

††) Dieser Prinz wickte zu gleicher Zeit einen ausgestopften Seidenschwanz aus seiner Sammlung in das königliche Cabinet zum Geschenke.

†††) Einige behaupten, daß dieses alle fünf, andere aber, alle in eben Jahre geschehe. *Gesner* S. 703. *Frisch* Taf. 32.

††††) Die beyden Vögel, deren Lister erwähnt, wurden bey York zu Ende des Januars geschossen; die viere, von denen *Salerne* redet, fieng man in einem Taubenschlag zu Beauce im härtesten Winter; *Gesner* (S. 520.) hatte e. fahren, daß dieser Vogel sich nur selten, und fast allemal im Winter sehen ließe; allein in der gemeinen Sprache kann das Wort Winter auch so viel heißen als das Ende des Herbsts, denn zu dieser Zeit fällt öfters schon ein starker Reif.

zung, ihren Weg wieder zu finden. Man könnte aus diesen Betrachtungen ferner schließen, daß die Hauptkolonnen der erwähnten Vögel ihren Weg durch Frankreich, England, und auch durch die Schweiz niemals nehmen. Ob aber dieses auch von Italien gilt, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen, denn man hat große Haufen von ihnen daselbst zu vielen malen ankommen sehen, vorzüglich aber geschah dieses im December 1571. Es war damals nichts Seltenes, Züge von Hunderten und darüber zu erblicken, und man fieng oft vierzig auf einmal. Eben derselbe Umstand hatte sich auch im Februar 1530 zu der Zeit ereignet *), da Carl der Fünfte sich zu Bologna krönen ließ. Denn die Erscheinung dieser Vögel ist in solchen Ländern, wo sie sich nur von Zeit zu Zeit sehen lassen, eine Sache von Wichtigkeit in der politischen Geschichte, und zwar um so vielmehr, weil dieselben, wenn sie sich sehr zahlreich einfanden, einer unter dem gemeinen Volke herrschenden Meynung nach, von der man keine vernünftige Ursache angeben kann, für Vorboten der Pest, des Krieges, oder anderer Unglücksfälle angesehen werden. Von diesen unglücklichen Begebenheiten aber muß man doch wohl wenigstens die Erdbeben ausnehmen; denn bey der Erscheinung der Seidenschwänze, die im Jahr 1551 erfolgte, bemerkte man, daß diejenigen, welche sich im Gebiete von Modena, Placenz, und fast allen Theilen von Italien zeigten **), doch allemal das Ferrarische Gebiete vermieden, als ob sie das Erdbeben vorher empfunden hätten, welches kurze Zeit darauf erfolgte, und wobey sogar die dasigen Vögel forflüchteren ***). Was die Ursache anbelangt, warum diese Vögel ihren gewöhnlichen Aufenthalt verlassen, und in entfernte Länder zogen, so läßt sich solche nicht genau bestimmen. Man kann nicht annehmen, daß dieses durch eine große Kälte verursacht werde, weil sie schon bey dem ersten Anfange des Herbsts ihre Reise antreten, wie dieses oben gesagt worden ist, auch übrigens nur alle drey oder vier, ja wohl gar nur alle sechs oder sieben Jahre einmal, und zuweilen in so großer Menge ziehen, daß die Sonne dadurch verdunkelt wird †). Sollte wohl eine außerordentliche starke Vermehrung diese erstaunende Wanderungen, diese Arten von Ueberschwemmungen derselben verursachen, wie dieses bey den Leuschrecken, den norwegischen Ratten, (*Mus Lemmus*, *Lin.*) die Lemmings genennet werden, der Fall

*) Da Italien in einem wärmern Klima liegt, als Deutschland; so können sich diese Vögel daselbst später einfänden. Ich zweifle auch gar nicht, daß sie in den mehr nach Norden zu gelegenen Ländern nicht einen großen Theil des Winters in solchen Jahren verbleiben sollten, wenn ein gelinder Winter herrscht.

**) *Aldrovandi Orn.* Tom. I. pag. 800. Dieser Verfasser redet zwar nur an dem an-

geführten Orte von Piacenza und Modena; er haire aber doch weiter oben S. 796. gesagt, daß man ihm fast aus jedem Gebiete Italiens Seidenschwänze, jedoch unter verschiedenen Namen, zugeschildt habe.

***) *Aldrovand. Orn.* I. pag. 800.

†) Anno 1552. inter Moguntiam et Bingham iuxta Rhenum, maximis examinibus apparuerunt in tanta copia, vt subito quarrinsuolabant, ex umbra earum veluti nox appareret. *Gesner* pag. 703.

Fall ist, oder wie es sonst selbst mit dem menschlichen Geschlecht zu der Zeit ergangen ist, da dasselbe noch wenig civilisirt, und folglich stärker und unabhängiger von dem Gleichgewicht war, in welches mit der Zeit alle Kräfte der Natur kommen *)? Oder ist der Mangel an Lebensmitteln Schuld, daß die Seidenschwänze dadurch aus ihren Wohnungen von Zeit zu Zeit vertrieben, und genöthiget werden, anderwärts diejenigen Nahrungsmittel zu suchen, die sie in ihrer Heymath nicht finden? Wenn sie wieder zurückziehen, so sollen sie sich sehr tief in die nördlichen Gegenden begeben; hiermit stimmt auch das Zeugniß des Herrn von Strahlenberg überein, der, wie wir oben gesagt haben, in der Tartarey Seidenschwänze gesehen hat **). -- Befindet sich dieser Vogel in einem Weinlande, so sind die Weinbeeren seine liebste Nahrung. Deswegen hat auch Aldrovand denselben Ampelis, welches man im Französischen durch das Wort Vinette ausdrücken könnte, genennet. Nach den Weinbeeren sollen diese Vögel die Beeren vom Hartriegel (Froesne) den übrigen vorziehen, jedoch aber auch Hahnebutter, Wachholderbeeren, Lorbeerbeeren, Pinien, Mandeln, Äpfel, Sorbenbeeren, wilde Johannisbeeren, Feigen, und überhaupt alle saftvolle Früchte genießen. Derjenige Vogel, den Aldrovand beynahе drey Monate lang fütterte, fraß nur im höchsten Nothfalle Epheubeeren und rohes Fleisch; Körner rührte er gar nicht an: er trank oft, und bey jedesmaligem Trinken zog er acht bis zehnmal ***). Einen andern suchte man in der Menagerie zu Wien aufzuziehen, und fütterte solchen mit weißer Brodkrume, gehackten Möhren, zerquetschtem Hanfsaamen und Wachholderbeeren, welche letztere er vorzüglich gerne fraß †): er lebte aber, aller Mühe ohngeachtet, die auf seine Erhaltung verwendet wurde, doch nur fünf oder sechs Tage. Es sollte zwar nicht so gar schwer seyn, den Seidenschwanz zahm zu machen, er würde auch in kurzer Zeit sich an die eingesperrte Lebensart gewöhnen; allein ein Vogel, der in Freyheit zu leben, und folglich sich selbst mit allen Bedürfnissen zu versehen gewohnt ist, wird das ihm zuträglichste Futter im Freyen jederzeit besser finden, als es ihm bey der ordentlichsten Wartung im Vogelhause gewähret werden kann. Nach den Beobachtungen des Reaumur lieben die Seidenschwänze die Reinlichkeit, und diejenigen, welche in Vogelhäusern aufbehalten werden, müssen allemal an einen und eben denselben Ort ††). Sie lieben ein geselliges Leben, und fliegen gemeiniglich in großen Haufen, die zuweilen zu unzählbaren Heerden anwachsen. Außer diesem allgemeinen Geschmack für die Geselligkeit scheinen sie noch einer persönlichen Neigung und eines besondern Gefühls der Freundschaft gegen einander fähig

*) Siehe Histoire générale & particulière Tom. VI. in 4to pag. 147. und in der deutschen Uebersetzung Th. 3. B. 2. S. 139.

***) Strisch Taf. 32.

***) Aldrovand. l. c. pag. 800.

†) Mémoire du Prince d'Auersperg.

††) Hist. nat. des Oiseaux de Salerne pag. 253.

fähig zu seyn, das von der gegenseitigen Reizung beyder Geschlechter ganz unabhängig ist. Denn man siehet nicht nur, daß Männchen und Weibchen einander lieblosen, und wechselsweise einander füttern, sondern man hat auch diese Ausdrücke des Einverständnisses und der Freundschaft bloß zwischen Männchen, und auch bloß zwischen Weibchen wahrgenommen. Dieser Trieb zur Liebe, welcher eine so reizende Eigenschaft für die übrigen ist, wird oft dem, der diesen Trieb besitzt, beschwerlich. Er setzt allemal mehr Sanftmuth als Thätigkeit, mehr Zutrauen als Ueberlegung, mehr Einfalt als Klugheit, mehr Empfindsamkeit als nachdrückliche Kraft zum voraus, und macht, daß dieser Vogel in Fallstricke gehet, welche andere weniger liebende und von persönlichem Interesse mehr besetzte Wesen ihm stellen. Daher hält man auch diese Bözöl für sehr dumm, und sie gehören wirklich unter diejenigen, welche am häufigsten gefangen werden. Sie gehen gemeiniglich mit den Drosseln ein, mit denen sie einerley Strichzeit halten. Ihr Fleisch hat auch beynabe den nämlichen Geschmack *). Es ist dieses auch ganz natürlich, denn sie leben fast von den nämlichen Dingen. Ich setze noch hinzu, daß ihrer sehr viel auf einmal geschossen werden können, weil sie sich sehr nahe an einander setzen **). Wenn sie ziehen, so sie sind gewohnt, ihr Geschrey, welches *zi, zi, zi* lautet, hören zu lassen. So berichtet uns Frisch und alle andere Naturforscher, welche sie lebendig gesehen haben. Allein dieses ist mehr für ein Zwitschern als für einen wirklichen Gesang zu halten ***), und der Name *Garrulus*, oder im Französischen *Jaseur*, den man ihnen beybelegt hat, zeigt zur Gänge an, daß man an den Orten, wo man ihnen den erwähnten Namen gegeben hat, an ihnen weder ein Talent zum Sing-n, noch auch zum Neden, welches den Umseln justebet, entdeckt hat. Ja *Naumir* will ihnen sogar noch den Namen *Jaseur* freitig machen †); da ihnen im Gegentheil der Fürst von Auersperg einen sehr lieblichen Gesang zueignet. Dieses aber läßt sich ganz wohl mit einander vereinigen. Denn es ist leicht möglich, daß der Seidenschwanz während der Paarungszeit schön singet, daß er seinen Gesang in denjenigen Ländern erschallen läßt, wo er sein Geschlecht fortpflanzet, und daß er an allen übrigen Orten, auch selbst, wenn er im Stande der Freyheit lebt, bloß zwitschert, und daß er endlich

*) Gesner sagt, ihr Fleisch habe einen vorzüglichen Geschmack, vorzüglich aber sey ihre Leber ein ausgezeichnetes Essen. Der Prinz von Auersperg versichert, daß das Fleisch des Seidenschwanzes am Geschmack dem Fleische der Drosseln und Umseln vorzuziehen sey; Schwendfeld hingegen behauptet, es sey eine sehr mittel-

mäßige und fast ungesunde Speise. Es kömmt hierbey alles auf die Güte der Nahrungsmittel an, die der Vogel genießt.

**) Frisch am angeführten Orte.

***) Frisch ebendasselbst.

†) *Oiseaux de Salerne* pag. 253.

endlich in engen Rästchen ganz stumm wird. Wenn er sitzt, so sieht sein Gefieder sehr schön aus. Um ihn aber ganz zu kennen, muß man ihn sehen, wenn er seine Flügel entfaltet, seinen Schwanz ausbreitet, und seine Kuppe in die Höhe richtet, überhaupt, wenn er alle seine Schönheiten ausbreitet, das heißt, man muß ihn ganz in der Nähe fliegen sehen. Seine hochrothen Augen strahlen mitten aus der schwarzen Binde, worinnen sie liegen, mit einem besondern Glanze hervor; dieses Schwarz zieht sich bis unter die Kehle, und ganz um den Schnabel herum. Die mehr oder weniger dunkle weingelbe Farbe des Kopfs, Halses, Rückens und der Brust, und der aschfarbige Bürzel, sind mit einer glänzenden weissen, gelben und rothen viereckigten Einfassung umgeben, welche von den verschiedenen auf den Flügeln und dem Schwanze befindlichen Flecken gebildet wird. Der Schwanz ist bey seinem Anfange aschfarben, in der Mitte schwärzlich, und am Ende gelb. Die Schwungfedern sind schwärzlich, die dritte und vierte an der Spitze weiß, die folgenden fünf sind gelb gezeichnet, die mittlern sind alle weiß, und die meisten davon endigen sich in die bey'm Anfange dieses Abschnitts erwähnten rothen Fortsätze. Die ganze Länge dieses Vogels beträgt, nach Brissons Ausmessung, sieben und einen Viertelzoll; sein Schwanz ist zwey und einen Viertelzoll, sein Schnabel und Fuß ist neun Linien, und seine Flügelbreite dreyzehn Zoll lang. Mir ist einer vorgekommen, bey dem alle diese Ausmessungen beträchtlicher waren. Vielleicht rührt aber dieser Unterschied in der Größe bloß von einer Verschiedenheit des Alters oder Geschlechts her, oder es zeigt derselbe eine bloß individuelle Abänderung an.

Wie das Gefieder der jungen Seidenschwänze aussiehet, ist mir nicht bekannt. A. Drovand sagt, das Gelbe sey an dem Ende des Schwanzes nicht so lebhaft bey den Weibchen, wie bey den Männchen, auch sind bey den erstern die mittlern Schwungfedern nicht gelb; sondern weißlich gezeichnet. Uebrigens aber bringt dieser Verfasser eine nicht sehr glaubwürdige Nachricht bey, ob er sie gleich selbst beobachtet zu haben glaubt; der Schwanz soll nämlich nach ihm bey den Weibchen aus zwölf, bey den Männchen aber nur aus zehn Rudersfedern bestehen. Es ist aber doch weit natürlicher, wenn man annimmt, daß bey dem einen oder den andern von A. Drovand beobachteten Männchen zwey Rudersfedern verloren gegangen sind.

Zusatz.

Der Seidenschwanz scheint in seinem Ziehen sich nach keiner gewissen bestimmten Ordnung zu richten. Er erscheinet in Deutschland zwey bis drey Jahre nach einander *), und läßt sich hierauf wieder in vielen Jahren nicht sehen. Gemeiniglich kömmt er im December an, bleibt den Winter über in unsern Gegenden, und ziehet im April wieder fort. Bisweilen aber hält er sich nur sechs oder sieben Wochen auf. Im Winter leben die Seidenschwänze von Wachholder- und Eibischbeeren; die erstern sollen sie nur halb verdauet von sich geben, aus ihrem eignen Kothe wieder hervorsuchen, und noch einmal verschlingen **): im Frühjahre nähren sie sich auch von Würmern, die sie im Grasse auffuchen, und von Knospen der Bäume. Sie werden leicht zahm, und dauern in ihrer Gefangenschaft lange, wenn sie sich nur einmal an Hirskeleyen gewöhnet haben. Ihr Gefang gleicht der Rothdrossel ihrem, und ihre Lockstimme ist ein zischender Ton, den man ziemlich weit hören kann ***).

Im südlichen England erscheinen diese Vögel selten, und bloß zufälliger Weise; allein um Edinburg zeigen sie sich alle Jahre im Februar †). Nach Liefland kommen sie im Herbst, bleiben den Winter über da, und ziehen im Frühjahre wieder weg, um zu brüten ††). Um Konstantinopel sollen sie alle sieben Jahr einmal, und zwar im Februar, ankommen †††).

Abänderung des Seidenschwanzes.

Es läßt sich bey der Vergleichung der mit einander verglichenen Ausmessungen dieses Vogels leicht bemerken, daß er eine verhältnißmäßig größere Flügel-

*) S. W. Döbels Jägerpraktika, Leipz. 1754. Fol. S. 56.

**) Scopoli durch Günther S. 18.

***) Zorn Metinosh. am angef. Orte.

†) Pennant am angeführte Orte.

††) Sischer Naturgeschichte Lieflands S. 95.

†††) Forskahl Descript. animal. p. 7.

Flügelbreite hat als unsere Amseln und unsere Drosseln. Noch mehr, Aldrovand hat beobachtet *), daß sein Brustnochen auf die vortheilhafteste Art gebauet sey, die Luft zu durchschneiden, und die Wirkung der Flügel zu unterstützen. Es ist daher gar kein Wunder, wenn dieser Vogel zuweilen sich solchen großen Reisen in Europa unterziehet. Da er übrigens den Sommer in mitternächtlichen Ländern zubringet, so muß man natürlicher Weise vermuthen, daß er gleichfalls in Amerika anzutreffen sey. Er ist auch wirklich daselbst gefunden worden. Reaumur erhielt viele aus Canada, denen man daselbst den Namen *Récollet* **) wegen der Aehnlichkeit beyleget, die man zwischen seiner Kuppe und einer Mönchskappe zu finden glaubet ***). Von Canada aus konnte sich dieser Vogels sehr leicht nach den südlichen Gegenden von Amerika verbreiten, und es ist wirklich geschehen. Catesby hat ihn mit unter den karolinischen Vögeln beschrieben; Fernandez sahe ihn in Mexiko in der Gegend um Tezcuco †), und ich hatte Gelegenheit, einen zu beobachten, der von Cayenne war gesendet worden. Nach Catesby wiegt dieser Vogel nicht mehr als eine Unze. Seine Kuppe ist, wenn solche aufgerichtet stehet, pyramidenförmig gestaltet; der Schnabel ist schwarz mit einer weiten Oeffnung; die Augen liegen auf einer schwarzen Binde, die sich von dem Grunde durch zwey weiße Linien scheidet. Das Ende des Schwanzes ist mit einem glänzenden Gelb eingefaßt. Auf dem obern Theile des Kopfs, der Kehle, des Halses und Rückens siehet man eine mehr oder weniger dunkle haselgelbe Farbe. Die Schwungfedern, die Deckfedern der Flügel, der untere Theil des Rückens, der Bürzel und ein großes Stück vom Schwanze haben ein verschiedenes Colorit von Aischgrau. Die Brust ist, so wie die untern Deckfedern des Schwanzes, mit einer weißlichten Farbe überzogen. Der Bauch und die Weichen sind blaßgelb ††). Nach dieser Beschreibung und dem angegebenen Maaße scheint es, als ob der amerikanische Seidenschwanz ein wenig kleiner als der europäische sey. Ueberdieses sind seine Flügel weniger glänzend,

Es 2

und

*) Ornitholog. loc. cit.

**) Es ist dieses der Chatterer des Catesby (Taf. 46.) und des Edwards (Taf. 242.), der Caquantototl des Fernandez (Cip. 215.). Deutsch, Grauer Seidenschwanz (Klein durch Keyser S. 70).

1) *Turdus garrulus carolinensis*, Klein. — *Turdus Bombycilla carolinensis*, Brisson Ornithol. Tom. II pag. 337. — *Auis americana cristata*, Seba Mus. 1. tab. 65 fig. 5. — *Caquantototl*, Raj. Syn. au. pag. 174. — *Anpelia garrulus* Var. β . Linn. System.

Natur. Edit. XII. pag. 297. — Der karolinische Seidenschwanz, Seeligmann II. 92. VII. 32.

U. d. Uebers.

***) Oiseaux de Salerne pag. 273.

†) Dieser Verfasser sagt von ihm, daß er sich auf den Bergen aufhalte, von kleinen Körnern lebe, nicht besonders ange, und sein Fleisch von einem mittelmäßigen Geschmack sey.

††) Brisson Ornithol. T. II. pag. 337.

und mehr bräunlich, und sie erstrecken sich auch nicht so weit in Vergleichung mit dem Schwanz. Es ist aber doch offenbar eben derselbe Vogel; man siehet bey ihm, wie bey dem europäischen, an den Enden von sieben oder achten der mittlern Schwungfedern die kleinen rothen Fortsätze, welche diese Art bezeichnen. Brooke, ein Wundarzt in Maryland, hat den Herrn Edwards versichert, daß die Weibchen mit keiner solchen Fortsätze versehen, auch keine so glänzende Farben über ihr Gefieder verbreitet wären. Dem kayennischen Seidenschwanz, den ich beobachtet habe, fehlten die erwähnten Fortsätze wirklich, und dabey sahe man noch einige geringe Verschiedenheiten auf seinem Gefieder in Ansehung der Farben, als welche ein wenig matter waren; wie dieses gemeiniglich bey den Weibchen der Fall zu seyn pflegt.

Ende des fünften Bandes.



Register.

Register.

A.

Abbyssinische Nonne 297
 Acolchi des Seba 154
 Acolchichi, der wahre des Fernandez 159.
 Aufenthalt desselben 160. füget dem Ge-
 traide vielen Schaden zu 160. Bauart
 seines Nestes 160. Spielarten davon 161.
 wird von einigen Cardinal genennet 162
 Aelster, Benennungen derselben 64. Ann.
 lernt Worte nachsprechen 65. wird in
 Rußland von einer Falkenart aus ihrem
 Neste vertrieben 65. Ann. sucht auf dem
 Rücken der Thiere das Ungeziefer auf 66.
 ihr Naturtrieb 66. sie hat keinen anhal-
 tenden Flug 66. Unterschied zwischen ihr
 und den Krähen 64. 66. bauet ein künst-
 liches Nest 67. ist sehr wachsam 68. ihr
 Brüten und Eierlegen 68. ihre Mau-
 ster 70. Beschreibung 70. Spielarten
 71. fremde mit derselben verwandte Vö-
 gel 71
 — antillische 76. worinnen sie von der
 europäischen abweicht 77. ist vielleicht
 die langschwänzige indianische Aelster des
 Aldrovands 77
 — braune 71. baurische des Pallas, Be-
 schreibung und Sitten derselben 80
 — jamaikanische, Beschreibung und Bene-
 nungen 73. Nester derselben 73. fliegt
 in großen Haufen, und thut beträchtlichen
 Schaden 73. ihre Aehnlichkeit mit dem
 mexikanischen Tesquiana, und Verschie-
 denheit vom Flana des Fernandez 74
 — indianische lanatschwänzige des Aldro-
 vands 77. — ostindische kurzgeschwänz-
 te 302. — persische des Aldrovands ist
 vom Japu verschieden 174. — röchlich-
 te 71 — rothe 75. — schwarze, ob es
 welche geben könne 69. — senegallische
 72. — weiße 70
 Aelsterstaar 142
 — des Schwendfelds 141
 Alauds magna, Linn. 271

Ampelis garrulus, Linn. 314. 323
 Amsel 242, fremde damit verwandte Vö-
 gel 230 268. — abyssinische 297. —
 abyssinische braune 298. — abyssinische
 schwarze und weiße 297. — afrikanische
 gelbe und schwarze 268. — afrikanische
 violette weißhäuchige 294. — amboinische
 289. — angelische grüne 272. — blaue,
 s. Blauamsel. — bourbonische 289. —
 ceylonische mit schwarzem Brustschild 274.
 — chinesische 270. — chinesische gehäub-
 te 269. — chinesische gehäubte kleine 234.
 domingische olivenfarbene 295. — do-
 mingische schwarzkehlige 280
 — einsame, Aufenthalt, Gefang, Lebensart
 263. Nisten und Eierlegen 264. ob sie
 ein Zugvogel ist 265. Beschreibung 265.
 fremde mit ihr verwandte Vögel 266. —
 einsame manische 266. — einsame phi-
 lippinische 267
 — goldgrüne 270. — große der Alpen,
 s. Bergdohle. — guineische violette 273.
 — jamaikanische braune 278. — india-
 nische 291, — indianische aschfarbige
 282. — indianische olivenfarbige 281.
 — von der Isle de France grüne 284.
 — kanadische 281. — kaspische bräunlich-
 te 286. — kaspische braune 277. — kaspische
 gehäubte 288. — kaspische olivenfarbige
 279. — kaspische schwarzköpfige 285. —
 karolinische grüne 290. — kayennische
 mit der Halsbinde 287. — kayennische
 kleine braune mit rothfarbiger Kehle 295.
 — kayennische olivenfarbige 296.
 kayennische rothe 294. — kleine des Son-
 nerats 279. — madagaskarische 283.
 — madagaskarische aschfarbige 278. —
 madagaskarische goldfarbige 292. — von
 Mindanao 284. — olivenfarbige aus der
 Barbarey 296. — der Palmen 293. —
 philippinische 290. — philippinische grü-
 ne 278. — rosenfarbige, Benennungen
 und Beschreibung 256 f.
 S 3 Amsel

Register.

- Amsel, schwarze, Benennungen 242. wo-
 durch sie sich von den Drosseln unterschei-
 det 243 ihre Sitten, Gesang 243. Mau-
 ster, Eierlegen 244. Brüten 245. Auf-
 enthalt im Winter, Nahrung 246.
 wird von den Raubvögeln sehr verfolgt
 247. Zergliederung eines Weibchens 247.
 lebt einsam 247. Spielarten davon 248
 — senegallische braune 282. — senegalli-
 sche langschwänzige 270. — senegallische
 mit orangefärbigem Bauche 276. —
 surinamische 292. der Taubenschläge 278.
 — weiße 248. 253. weißgefleckte und
 weißköpfige 248
 Arc-en-queue, f. Bogenschwanz.
 Anis Dei, f. Paradiesvogel.
 Azurin, f. Bläuling.
- B.
- Balicassio, philippinischer 63
 Baltimore, Beschreibung und Bauart sei-
 nes Nestes 171. f. — unächter 172
 Baniabdu, bengalischer, Beschreibung des-
 selben 277
 Bartdohle 59
 Bergamsel 249. — große 254
 Bergdohle, Beschreibung und Namen 57. f.
 Birkhäßer, f. Mandelkrähe
 Birkheher 97. — abyssinischer 107. —
 von Angola 108. — indianischer 110.
 — madagaskarischer 111. — mexika-
 nischer 111. — von Mindanao 108. —
 dem Paradiesvogel ähnlicher 112 ist ein
 wahrer Paradiesvogel nach Pallas 112.
 Ann.
 Bläuling, Beschreibung 300
 Blanche-coffe, f. Nußheher, Cayennischer
 weißgehäuter.
 Blanche-raye, f. Staar, magellanischer.
 Blaumamsel, Namen und Beschreibung 261.
 Sitten und Aufenthalt 262
 Bogenschwanz, eine Troupiale 154
 Brese 300. — bengalische 302. — ma-
 dagaskarische 302. — philippinische
 301
 Bruchdrossel, ihre Namen, Beschreibung
 und Lebensart 213. f.
- Brunet, einet Amsel 286
Buceros byarocorax, Linn. 30
Bupbaga africana, Linn. 130
- C.
- Cacastol 146
 Calpbe, ein Paradiesvogel 129
 Caymore, ist keine wahre Troupiale 168
 Carouge, worinnen dieser Vogel von den
 Troupialen abweicht 179. Sitten dessel-
 ben 180. — gelbköpfiger 183. — fayen-
 nischer gelber kleiner 181. — louisiani-
 scher olivenfärbiger 184
 Casse-noix, f. Tannenheher.
 Cassique 173. — fayennischer gehäuter
 177. — fayennischer grüner 176. —
 louisianischer 178
 Caxcatorotl 146
 Cencontlatolli 235. 239
 Centzonpantli 235
 Chanlonnet, f. Staar.
 Chaumi, eine Drosselart 241
 Choquard, f. Bergdohle.
 Chouc, eine Dohle 51. 54
 Choucari, neugruineischer 61
 Choucas 54
 — des alpes, f. Bergdohle.
 — chauve, f. Dohle, Fable.
 — moustache, f. Bartdohle.
 Coiffe jaune, f. Carouge, gelbköpfiger.
 Colnud de Cayenne 62
 Commandeur, f. Koldichhi.
 Coracias 2. — gehäuter, Beschreibung und
 Lebensart 8. f. — gelehriger des Gime-
 lins 113
 — *bengalensis*, Linn. 108. — *cafra*, L. 63.
 113. — *caudata*, Linn. 108. — *garrula*,
 Linn. 101. — *orientalis*, Linn. 110
 Corbeau, f. Rabe.
 Corbine, f. Krähe, schwarze
 Coreigars des Kämpfers. 32
 Cornille mantelée, f. Nebelkrähe. —
 noire, f. Krähe, schwarze.
Corvus afer, Linn. 72. — *balicassius*, Linn.
 — *boobyurus*, Linn. 302. — *canaden-
 sis*, Linn. 88. — *caryocatactes*, Linn. 93.
cayanus, Linn. 90. — *corax*, Linn. 11. —
corone, Linn. 45. — *corone*, Linn. 34. —
cristatus.

Register.

- cristatus*, Linn. 92. — *cyanus*, Pallas 80.
 — *dauricus*, Pallas 56. — *eremita*, Linn.
 8. — *frugilegus*, Linn. 41. — *glandarius*,
 Linn. 81. — *graculus*, Linn. 3. —
hottentottus, Linn. 59. — *monedula*, Linn.
 51. — *pica*, Linn. 64. — *pyrrhocorax*,
 Linn. 57. — *senegalensis*, Linn. 72
 Costototl 157
 Coztototl 157
 Crane, f. Steinkrähe.
 Cuit, f. Birkeheer von Mindanao.
 Cul-jaune 181
 Culavan 192
 Culiavan 192
- D.**
- Dohle 51. Vergleichung mit den Krähen-
 arten 52. ihre Paarung, Eyerlegen, Brüt-
 ten, Ziehen 53. Naturel 54. fremde
 mit denselben verwandte Vögel 54
 — ägyptische 311. — äthiopische 113. —
 daurische des Pallas 56. — eigentliche
 54. — graue 54. — kahle 60. — kahle
 kayennische 51. — neuguineische 60. —
 schwarze 54. — weiße 55
 Draine, f. Misteldrossel.
 Drossel, amerikanische aschfärbige 231. —
 amerikanische kleine 211. — domingische
 kleine, bauet ihr Nest auf die Erde 233.
 — eigentliche, f. Weißdrossel. — ge-
 häubte 210. — guianische 210. — kurz-
 beinigte aus der Barbarey 230. — phi-
 lippinische kleine 232. — rothhäufigste des
 Pallas 255. — selenische des Sorokähis
 251. Anm. — sibirische des Pallas 255.
 — weiße 209. 210. Anm. — weißgraue
 210. Anm.
 Drosselarten, worinnen sie von den Anseln
 verschieden sind 195. 243. Eintheilung 196.
 allgemeine Eigenschaften derselben 197. f.
 wie sie bey den Römern gemästet wurden
 198. Eyerlegen, Brüten, Nahrung der-
 selben 199. Arten sie zu fangen 200. ihr
 Erreichen 200. fremde mit denselben ver-
 wandte Vögel 230
- E.**
- Elster, f. Uelster.
 Eremit, f. Coracias, gehäubter.
- Etourneau, f. Staar.
 Etourneau-pie, f. Uelsterstaar.
- F.**
- Farbe der Thiere, dient zu keinem gewissen
 Unterscheidungskennzeichen derselben 29
 Fer-à-cheval, f. Ringelamsel, amerikani-
 sche.
 Frayonne, f. Saatkrähe.
 Freux, f. Saatkrähe.
- G.**
- Garlu, f. Nussheher, gelbbäuchiger kayen-
 nischer.
 Geai, f. Nussheher.
 Goldamsel, madagaskarische 292
 Gottesvogel, f. Paradiesvogel.
 Goulin, f. Kahlbacken.
 Graab el Zahara des Shaw 32
 Gracula, daurische 312. — langschnäb-
 lichte 313
Gracula Atchis, Linn. 311. — *barita*, Linn.
 163. — *calua*, Linn. 306. — *cristarella*,
 Linn. 269. — *foetida*, Linn. 311. —
longirostra, Pallas 313. — *quiscula*, Linn.
 73. — *religiosa*, Linn. 303. — *sumni-
 na*, Pallas 313
 Gräuling, kayennischer, Beschreibung dessel-
 ben 298
 Grilin de Cayenne, f. Gräuling.
 Grive 204
 Grivert, f. Heher, kayennischer
 Grives, f. Drosselarten.
 Großvögel 304
 Grunting, Cochinchinischer, Beschreibung
 derselben 299
- H.**
- Heher, Arten derselben 97
 — chinesischer 99. — kayennischer 100
 Hoamy, chinesischer, eine Drossel 232
 Hocitzanatl, f. Hocifana.
 Hoexotototl des Hernandez ist keine Krähe
 49
 Holzheher, f. Nussheher.
- I.**
- Iapacani, ein Troupiale 155
 Iapu 173. Spielart davon 175
 Iskurr.

Register.

Jafeur, f. Seidenschwanz.
 Japuba, ist eine Spielart des Japu 175
 Izanact des Sernandez 74. Anm.

K.

Kahlsacken, Beschreibung 306. Lebensart
 desselben 307
 Kahlsack, kayennischer, eine Doble 62
 Kint 185
 Klaufkrabe, f. Coracias, gehäubter.
 König der Paradiesvögel, f. Paradiesvogel,
 Kleiner.
 Krähe 34. — graue 39. — jamaikanische
 50. — maldivische 39. — scheckigte 39
 — schwarze, Benennungen derselben 34.
 Anm. verzehren viel Rebhühnereyer 34,
 fliegen gesellschaftlich mit andern Krähen-
 arten 35. Ausrottung derselben in Eng-
 land 35. Anm. ihre Lebensart 35. Eyer-
 legen und Brüten 36. Nisten 36. lernt
 Worte nachsprechen 37. Nahrungsmit-
 tel 37. Beschreibung 37. ist ein listiger
 Vogel. 38. Arten solche zu fangen 38.
 kann auch zum Verschicken der Briefe ge-
 braucht werden 38 Anm.
 — senegallische 50 — weisse 39
 Krammervogel, f. Ziemer.

L.

Lanius iocosus, Linn. 234
 Litorne, f. Ziemer.
 Lorient, f. Pyrol.

M.

Magnifique de la nouvelle Guinée, f. Para-
 diesvogel, der prächtige neugineische.
 Mainate des Bontius 304 — des Bris-
 sons 304. — des Edwards kleiner und
 großer 305. — ostindischer 303
 Mandelkrähe, Namen 101. ist ein Zugvo-
 gel 102. ihr Streichen 103. Beschrei-
 bung 103. 105. Nest 104. fliegt oft mit
 den Meistern und Krähen 104. Nahrung
 104. Spielart 105. Nisten, Eyerlegen
 und Lebensart derselben 106. fremde mit
 ihr verwandte Vögel 107

Mantelkrähe, f. Nebelkrähe.
 Manucode, f. Paradiesvogel, Kleiner.
 Martin, verzehrt Mäuse und Insekten, be-
 sonders Heuschrecken 308. thut auf den
 philippinischen Inseln großen Schaden
 309. Nisten, Eyerlegen, Brüten und Sit-
 ten desselben 310. Beschreibung 310
 Mauvis, f. Rothdrossel.
 Meerkrähe, f. Mandelkrähe.
 Merles 242
 Mino, Beschreibung desselben 303
 Misteldrossel, Namen 215. ihr Streichen
 216. 224. Nisten, Eyerlegen, Brüten,
 Gesang und Lebensart 217. Nahrung
 und Arten, sie zu fangen 115. Beschrei-
 bung des Gefieders 219. Eigenschaften
 219
 — weißlichte 218
 Mistler, f. Misteldrossel.
 Molokita, f. Abyssinische Nonne.
 Moqueurs, f. Spottedrossel.
 Musicien de l'Isle Panay, eine Amsel 279

N.

Nachtigall, spanische des Sloane, ist von der
 Wisangdrossel verschieden 180
 Nebelkrähe, Namen 45. Anm. Beschrei-
 bung 45. fliegt in großen Haufen 46.
 kann für einen Zugvogel angesehen wer-
 den 46. Nisten, Eyerlegen, Futter der-
 selben 146. 149. ob sie eine Zwittrerrasse
 von der schwarzen und von der Saan-
 krähe sey 47. die Alten haben sie nicht
 gekannt 48
 Nussbrecher, f. Tannenheber.
 Nussheber, Namen 80. Anm. Unterschied
 zwischen den Männchen und Weibchen 81.
 ist ein muthwilliger Vogel 31. Lebensart
 und Sitten 81. verdirbt Eisen und
 Haselnüsse in die Erde 81. Nest. Eyerlegen,
 Mauser, Nahrungsmittel desselben und Ar-
 ten ihn zu fangen 83. frisst den Fruchtkro-
 ten von den Nelkenblumen gerne 84.
 Nussheber mit fünf Zehen ist keine beson-
 dere Art. 84. Beschreibung des Gefie-
 ders 85. ist nicht die *Kaosa* des Aristo-
 teles 67
 Nussheber

Register.

Rufbeher, Chinesischer rothschnäblicher 86.
 — holländischer ist von dem gemeinen wenig verschieden 86. — kanadischer brauner 88. — kayennischer gelbbäuchiger 91. — kayennischer weißhäubter 90. — nordamerikanischer blauer 92. — peruvianischer 87. — sibirischer 89. — straßburgischer, s. Mandelkrähe. — weißer, eine Abänderung von dem gemeinen 85

O.

Ochsenhacker, Beschreibung und Lebensart desselben 130
Ocorzintzkan 154
Oiseau de Paradis, s. Paradiesvogel.
Otokolin 158
Oranbleu, eine Spielart von Oranvert 276
Oranvert, eine Amsel 276
Oriolus aureus, Linn. 112 — *baltimore* 171. *bonana* 179. — *capensis* 184. — *cayannensis* 182. — *ebinensis* 192. — *chrysocephalus* 182. — *dominicensis* 181. — *galbula* 186. — *guzianensis* 162. — *haemorrhous* 175. — *icterocephalus* 183. — *icterus* 152. — *melancholicus* 166. — *melanocephalus* 193. — *mexicanus* 164. — *mexicanus* 181. — *persicus* 173. — *phoeniceus* 159. — *spurius* *Linnaei* 172
Ourovang, ein mit den Amseln verwandter Vogel 278

P.

Palmenamsel 293
Palmiste, s. Palmenamsel.
Papagen, deutscher, s. Mandelkrähe.
Paradiesvögel, fabelhafte Eigenschaften derselben 115. Ueberfluß von Federn an solchen ist ihnen im Fliegen bey heftigem Winde hinderlich 116. werden oft verstimmt 621
Paradiesvogel, der große, Benennungen desselben 114. Anm. seine Federn stehen in Indien in großem Werthe 117. Unterscheidungskennzeichen 116. 117. Beschreibung desselben 117. hält sich auf den arauischen Inseln auf 118. Nahrung desselben 118. wie er gefangen wird 118. 119. Anm. die Alten scheinen diesen Vogel nicht gekannt zu haben 119. ist nicht der Phönix der Alten 120
Puffons Vögel V. B.

— der kleine, warum er der König der Paradiesvögel heißt 122. Benennung desselben 122. Anm. Beschreibung 123
Paradiesvogel, der prächtige neuguineische, Beschreibung desselben 124
 — der schwarze mit violetter Kehle 126
 — mit sechs Fäden, die an dem Kopf entspringen 127
 — der stahlfarbige 129
Paradisea apoda, Linn. 114. — *regia, Linn.* 122. — *tristis, Linn.* 307
Pfeifer, scheint eine Troupiale zu seyn 170
Pis, s. Welster.
Pimalot, ob er zu den Staaren gehöret 147
Pique-boeuf, s. Ochsenhacker.
Pisangdrossel, s. Carouge.
 — blaue von Madras ist nach Pallas eine wahre Troupiale 150. Anm.
Pitzmalot, s. Pimalot.
Podobe, senegallischer, eine Amselart 296
Pyrol, Namen desselben 186. Paarung, Nest, Eyerlegen 188. Brüten 188. 191. Erziehung der Jungen 189. Beschreibung 189. Unterschied zwischen dem Männchen und Weibchen 190. Nahrung 190. Spielarten desselben 192
 — Chinesischer, Beschreibung und Unterschied zwischen dem Männchen und Weibchen 193. — gestreifter 194. — indianischer 194
Pyrrhocorax des Plinius 57. ist mit unserer Steinkrähe, nicht einerley Vogel 6

R.

Rabe, Benennungen desselben 11. Dieser Name wird vielen Vögeln beygelegt 11. hat jederzeit in einem schlechten Ruf gestanden 12. ist ein allesfressender Vogel 13. empfindet die Veränderung des Wetters vorher 14. war bey dem Wahrsagen aus dem Fluge der Vögel ein schlimmer Prophet 14. lernt Worte nachsprechen 45. wird sehr zahm 15. hat einen sehr feinen Geruch 16. soll auf der Insel de France die Ratten vertilgen 17. ob sie den Menschen nachgehen 17. ist kein Zugvogel 18. Naturel desselben 18. paart sich in einsamen Gegenden 19. Eyerlegen, Et Brüten

Register.

Brüten und Nisten desselben 20. raubt glänzende Dinge 20. seine Jungen sind von weißer Farbe 21. Erziehung der Jungen und Nahrungsmittel 22. Krankheiten, Alter derselben 23. Beschreibung der äußern und innern Theile 24. wie er gefangen wird 25. fliegt sehr hoch 26. linneische Kennzeichen dieser Gattung 30

Rabe, indianischer des Bontius, Aufenthalt, Nahrung und Beschreibung desselben 30 f.

— kleiner, f. Krähe, schwarze. — weißer 27. 28

Rabekönig des Tourneforts ist kein Rabe 32

Ringelamsel, ist mit der gemeinen Amsel nahe verwandt, ihr Ziehen 250. Lebensart 251. Abänderung derselben 253

— amerikanische 271

Rollier, f. Vorkheher.

Rollier d'Europe, f. Mandelkrähe.

Rothdrossel, Namen 226. Strichzeit, Nahrung, Art sie zu fangen 227. Beschreibung und Lebensart derselben 229

Rousserolle, f. Bruchdrossel.

S.

Saatkrähe, Benennungen 41. Anm. wodurch sie sich von den übrigen Krähen unterscheidet 41 f. Nahrung 42. fliegt in zahlreichen Haufen 42. wälzet auf den Feldern Steine um 42 Anm. verzehret viel Insekten 42. Nester, Eyerlegen und Brüten 43. Art sie zu fangen 45

Sangdrossel 206

Sanfonner, f. Staar.

Saut-Jala, eine Amsel 292

Schnabel, die obere Hälfte desselben ist bey allen Vögeln beweglich 208. Anm.

Schnarre, f. Misteldrossel.

Schwarze Krähe, f. Krähe, schwarze.

Schweizerdohle 55

Seidenchwanz, Unterscheidungskennzeichen und Namen 314. Aufenthalt 316. Ziehen desselben 317. wird für einen Vorboren der Velt gehalten 318. scheint die Erdbeben vorher zu empfinden 318. wovon er sich ernähret 319. fliegt oft schaarweise 319. sein Fleisch hat einen guten Geschmack 320. soll gut singen 320.

Beschreibung 321. Abänderung desselben 322

Shaga-rag des Sharv, ob er eine Abänderung der Mandelkrähe ist 98

Siffleur, f. Pfeifer.

Sißler, f. Paradiesvogel mit sechs Säden.

Spottdrossel, Vereinigung verschiedener Arten 235

— der Franzosen, Beschreibung und Lebensart derselben 237

— eigentliche, Namen derselben 238. singt vortreflich und mit Ausdruck 239. Beschreibung 240. Nest und Eyerlegen 240. Nahrung derselben 241

Staar, Benennungen 132. Anm. die Jungen sind von den jungen Amseln nicht zu unterscheiden 133. diese Vögel fliegen haufenweise, und haben eine eigne Art zu fliegen 134. Arten sie zu fangen 134. Anm. 138. 139. Lebensart derselben 135. die Männchen kämpfen um die Weibchen 135. Nisten und Eyerlegen 135. f. Erziehung der Jungen, Brüten 136. wodurch die Männchen von den Weibchen zu unterscheiden sind 137. Nahrung 137. 138. baden sich gerne 138. wie alt sie werden 138. Beschreibung der innern Theile 139. lernt Worte nachsprechen 139. Spielarten 140. fremde damit verwandte Vögel 142. f.

— aschgrauer des Aldrovands 141

— kaspischer 142

— magellanischer 147

— louisianischer 144

— rothflüchtiger 159

— schwarz und weißer 141

— mit dem weißen Streifen 147

— der Taubenschläge, f. Amsel der Taubenschläge.

— weißer 140

— weißköpfiger des Aldrovands 141

Steinamsel, Benennungen 158. Beschreibung derselben 260. scheint nicht der *Lanius infans* Linn. zu seyn 257. Anm. Sitten und Lebensart 259. Aufenthalt derselben 25. worinnen sie mit der Blauamsel übereinkömmt 261

Steinkrähe, wird mit der Dohle der Alpen verwechselt 3. Beschreibung und Naturtrieb

Register.

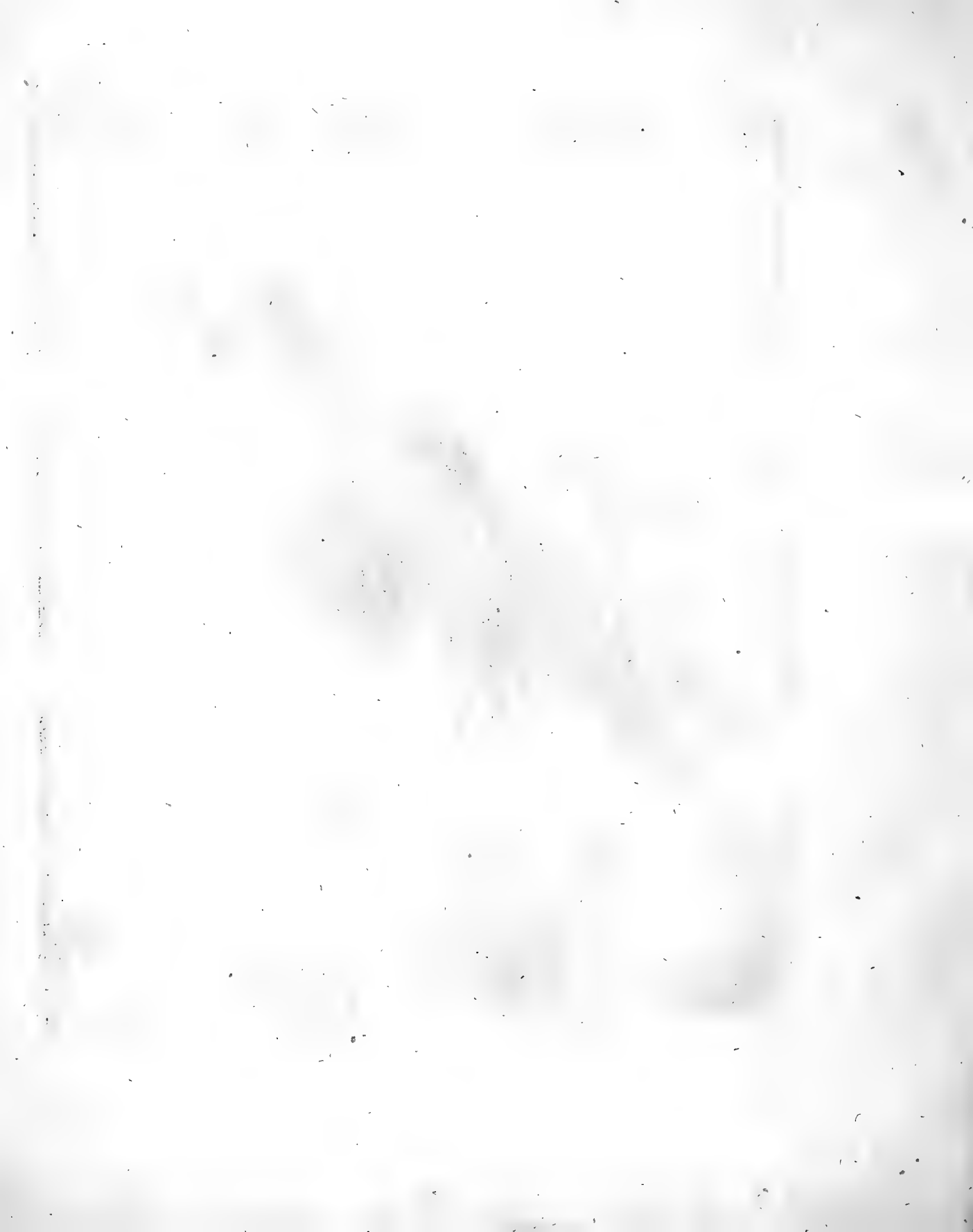
- trieb derselben 4. ihr Vaterland 5. ist nicht der *Py. rhocorax* des Plinius 6
- Sturkvoegel, Beschreibung desselben** 311
- Stourne, s. Staar, louisianischer**
- Sturnus capensis, Linn.* 143. — *contra, Linn.* 142. — *lucouiciannus, Linn.* 344. — *vulgaris, Linn.* 132
- Superbe, s. Paradiesvogel, schwarzer mit violetter Kehle.**
- T.**
- Tanaombé, eine Amsel** 283
- Tannenheber, Benennungen 93. Anm. worinnen er von den Kuckhebern und Nistern verschieden ist 93. Nahrung desselben 94. hält sich in verschiednen Gegenden auf 95. ist kein Zugvogel 95. fliegt aber doch zuweilen in großen Haufen 95. Ursache dieser Wanderungen 96. brütet in Cacten und Ehiringen nicht 96. Anm. Beschreibung und Lebensart 97. Anm.**
- Tequiquiacazanatl** 74
- Terat-Boulan, eine Amsel** 291
- Tetzompán** 235
- Tilly, ein mit den Drosseln verwandter Vogel** 231
- Tokolín** 158
- Tolcana, ob er zu den Staaren gehört** 145
- Tolocatzanatl, s. Tolcana.**
- Troupiale, Beschreibung 152. Aufenthalt 153. fallen zuweilen größere Vögel an. 153. Lebensart, Nester und Gelehrigkeit derselben** 153
- Troupiale von Antigua, gelbe 167. — von Antigua, rothe 167. — guianische 162. — kayennische 161. — kayennische gefleckte 165. — kayennische olivenfarbige 166. — kleine schwarze 164. — louisianische rothflüchtige 161. — schwarze 163. mit schwarzem Scheitel 164. — senegallische, s. Capmore.**
- Troupialen, nähern sich unsern Staaren 148. sind bloß in Amerika einheimisch 148. was für Vögel von ihnen getrennt werden müssen 149. Unterscheidungskennzeichen derselben 130. nach Linne' gehören sie zu der Gattung des Oriolus** 151
- Tlanahoei, s. Zanoé.**
- Turdus arundinaceus, Linn.* 213. — *atricapilla, L.* 285. — *cafer, L.* 288. — *cannus, L.* 277. — *capensis, L.* 285. — *cyanus, L.* 261. 263. — *dominicus, L.* 239. — *iliacus, L.* 226. — *merula, L.* 242. — *migratorius, L.* 225. — *morio, L.* 268. — *musicus, L.* 205. — *nitens, L.* 272. — *olivaceus, L.* 279. — *orpheus, L.* 238. — *palmarum, L.* 293. — *pilaris, L.* 220. — *plumbeus, L.* 231. — *polyglottos, L.* 239. — *rufus, L.* 256. — *ruficollis, Pall.* 255. — *rufus, L.* 237. — *saxatilis, L.* 259. — *seleucis, Forskahl* 251. Anm. — *sibiricus, Pall.* 255. — *sinensis, L.* 232. — *surinamus, L.* 292. — *torquatus, L.* 249. — *visciurus, L.* 215. — *zeylonus, L.* 274
- Tzonpan, des Fernandez** 235
- V.**
- Vardiöle, eine Nesterart** 78
- Verdin de la Cochinchine** 299
- Vere doré, s. Amsel, goldgrüne.**
- W.**
- Wardioe, s. Vardiöle.**
- Wassernachtigall, s. Bruchdrossel.**
- Waygehoe, s. Vardiöle.**
- Weindrossel** 205
- Weißdrossel, Namen 204. Streichen 205-208. Begattung, Brüten, Eyerlegen 205. Gesang, Erziehung der Jungen 206. Art sie zu fangen 207-209. Nahrung 207. Beschreibung 208. Wanderung derselben 209. ob diese Art den Alten bekannt gewesen ist 208**
- Widewall, s. Pyrol.**
- X.**
- Xanthornus decumanus, Pallas* 177
- Xochitol** 157
- Xochitototl** 157
- X.**
- Yapou, s. Japu.**
- Yxtlaortzanatl des Fernandez** 74
- Z.**
- Zanoé, eine Nesterart** 79
- Ziener, Namen 220 Anm. Lebensart, Streichen, Futter 221 Beschreibung 223. Spielarten desselben 223 ein solcher Vogel wurde vom Weinranken kaht 222. fremde damit verwandte Vögel** 224
- gefleckter 223. — kanadischer 225. — kayennischer 224. — weißer, s. Zister 223
- weißlicher 223. Anm.
- Zitronenvogel** 177

Einige nöthige Verbesserungen und Zusätze.

- S. 27. Anmerk. 18) Zeile 6. anstatt Bloch's lies Bock's preuß. Orn. dieser Fehler muß auch auf einigen der folgenden Seiten verbessert werden.
- S. 27. Num. 19) Zeile 1. lies Auf der Insel Sároe.
- S. 34. Num. 1) Zeile 19. anstatt baikalisch lies Burätisch.
- S. 92. setze man hinzu: dieser nordamerikanische blaue Nuthcher findet sich auch an der westlichen, von Rußland entdeckten Küste des nördlichen Theils von Amerika, wie Coxe Account of Russian discovertes berichtet. U. d. Ueb.
- S. 130. setze man zu der Geschichte der Paradiesvögel hinzu: Linne' giebt folgende Kennzeichen dieser Gattung an: der Schnabel wird von den Federn der Halfter bedeckt und die Federn in den Weichen sind lang. Die beyden obern besonders stehenden Schwanzfedern sollen zwar ganz von Federn entblößt seyn, allein dieses trifft nicht bey allen Arten ein. Die Gestalt des Schnabels ist wie Herr G. Forster (im Götting Magazin. B. 1. S. 347) bemerkt, nicht bey allen Arten der Paradiesvögel einerley; bey einigen ist er gerade, bey andern aber krumm. U. d. Ueb.
- S. 186. Zeile 3. anstatt zehnte lies vierzehnte Kupfertafel.



Die Steinkräh





Der Rabe

Philippus get. 1710.



1875-1876



Die schwarze Krähe

J. F. Schwaninger del. et sculp.





Die Saatkrähe



Fig. 2.



Fig. 1.

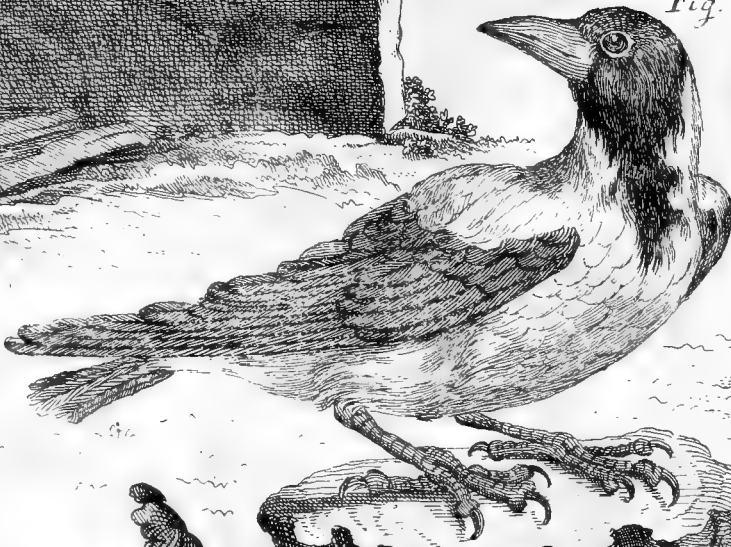
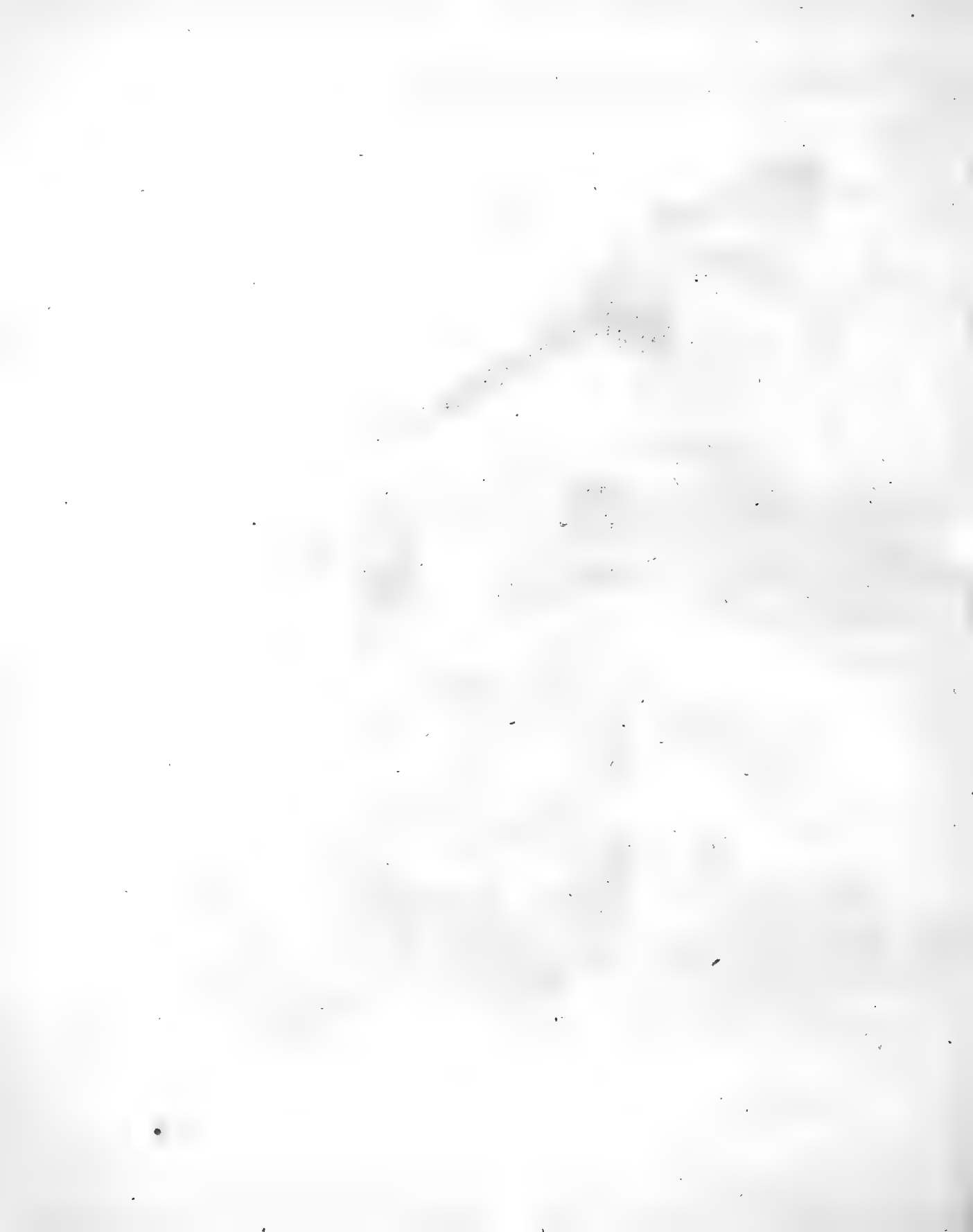


Fig. 1. Die Nebelkrähe Fig. 2. Die Aelster:

3 3 Philippus gab die Jang. je





Der Nussheher

J. S. Philipps del. G. H. Lang sc.



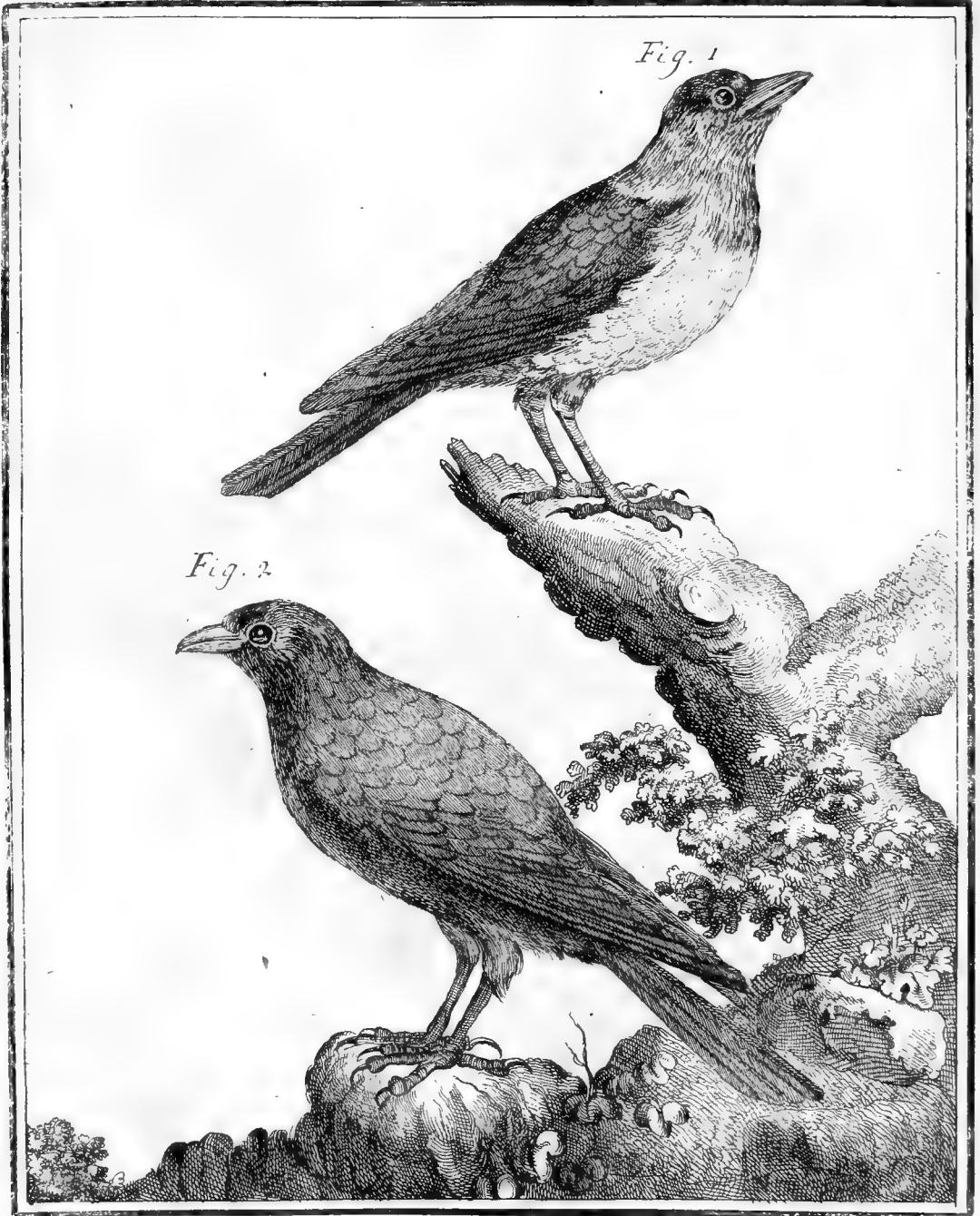


Fig. 1. Die Graue Dohle Fig. 2. Die Bergdohle





Fig. 1. Der Tannenheher Fig. 2. Die Mandelkrähe



Faint, illegible text or a signature at the bottom of the page.

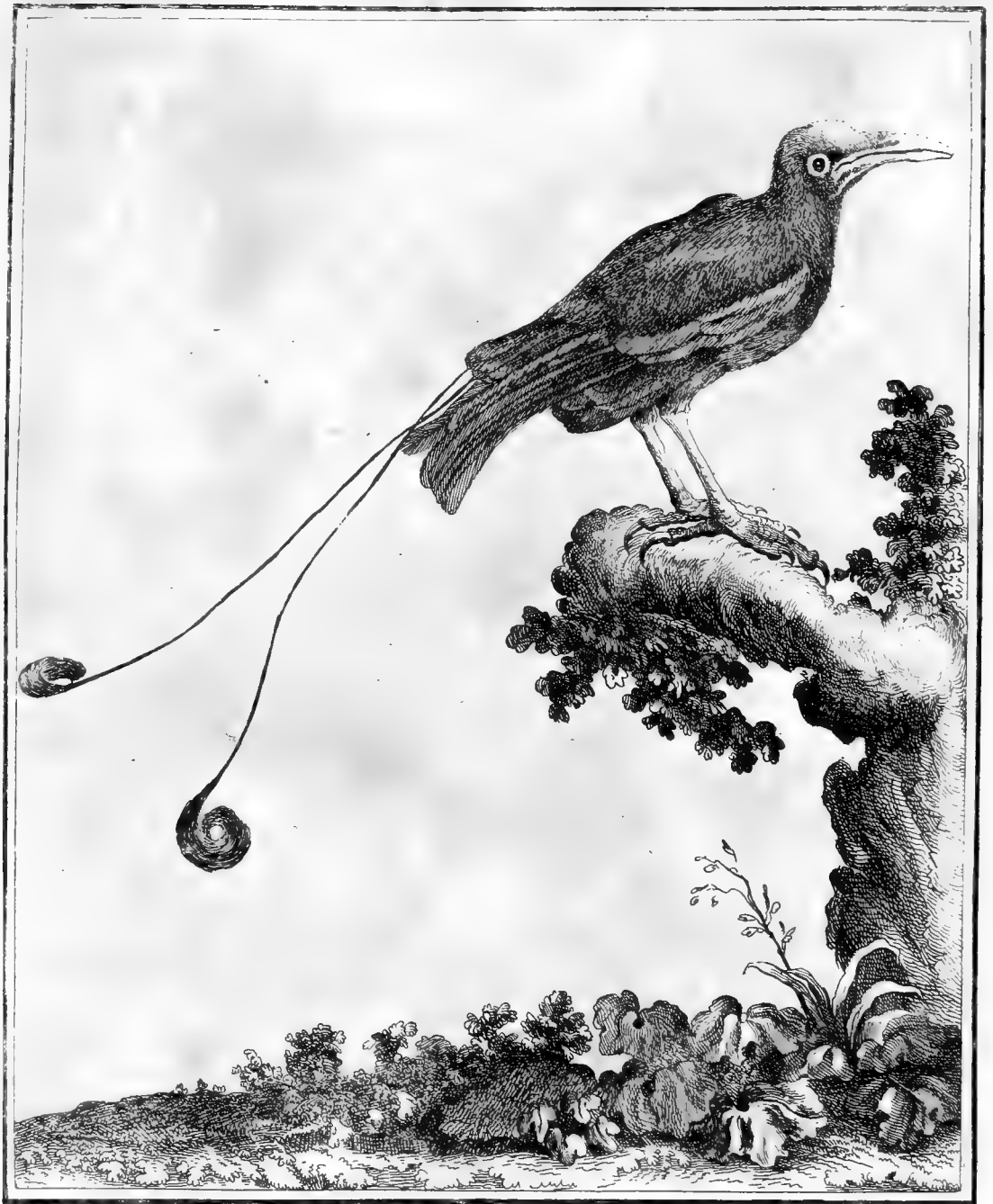


Der madagascarische Birckheher



Der grosse Paradiesvogel



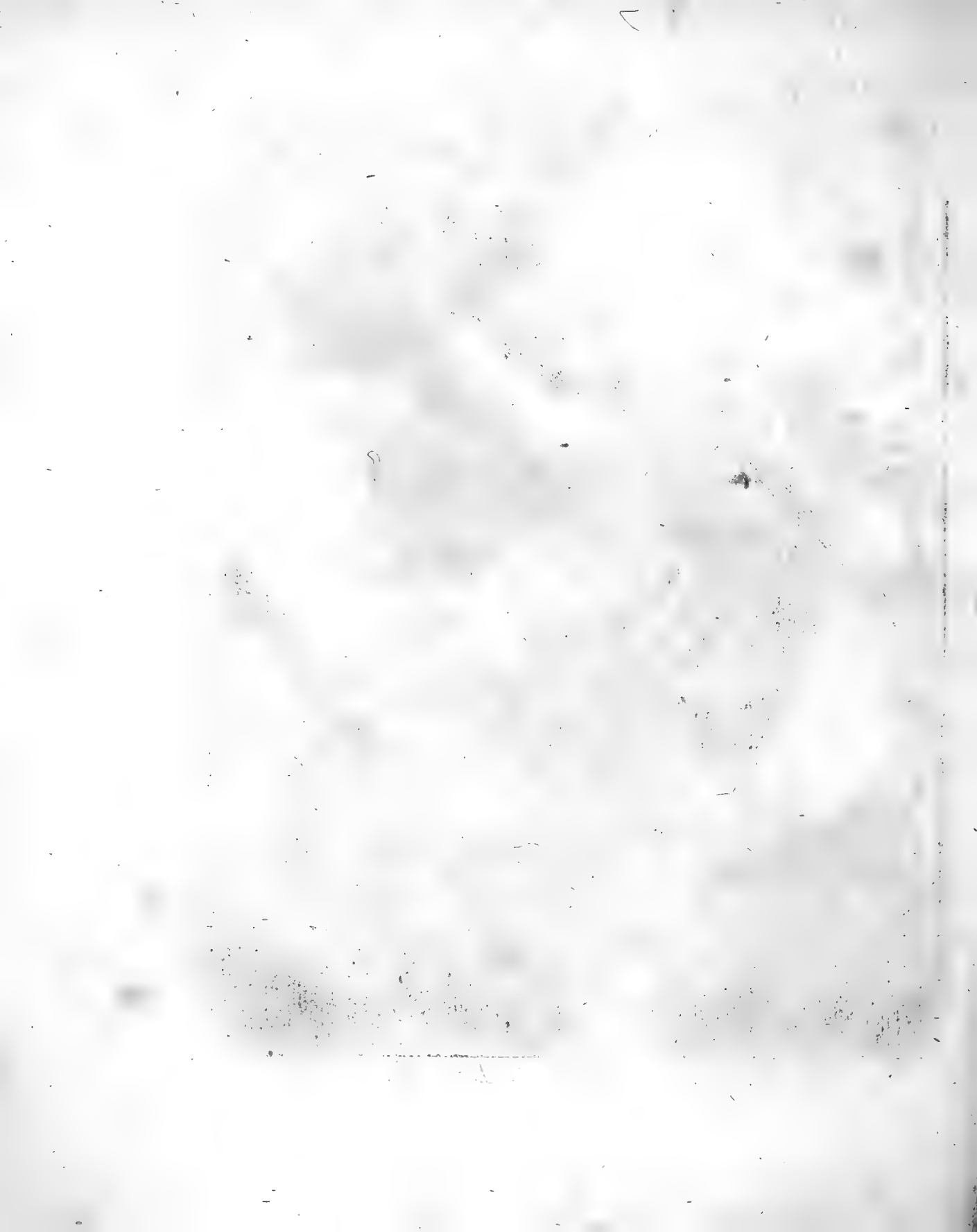


Der kleine Paradiesvogel. Philippin 11





Fig. 1. Der Ochsenhacker. Fig. 2. Der Staar.





Die Troupiale

L. F. Bueppel del. J. G. G. sculp.





Der Pyrold.

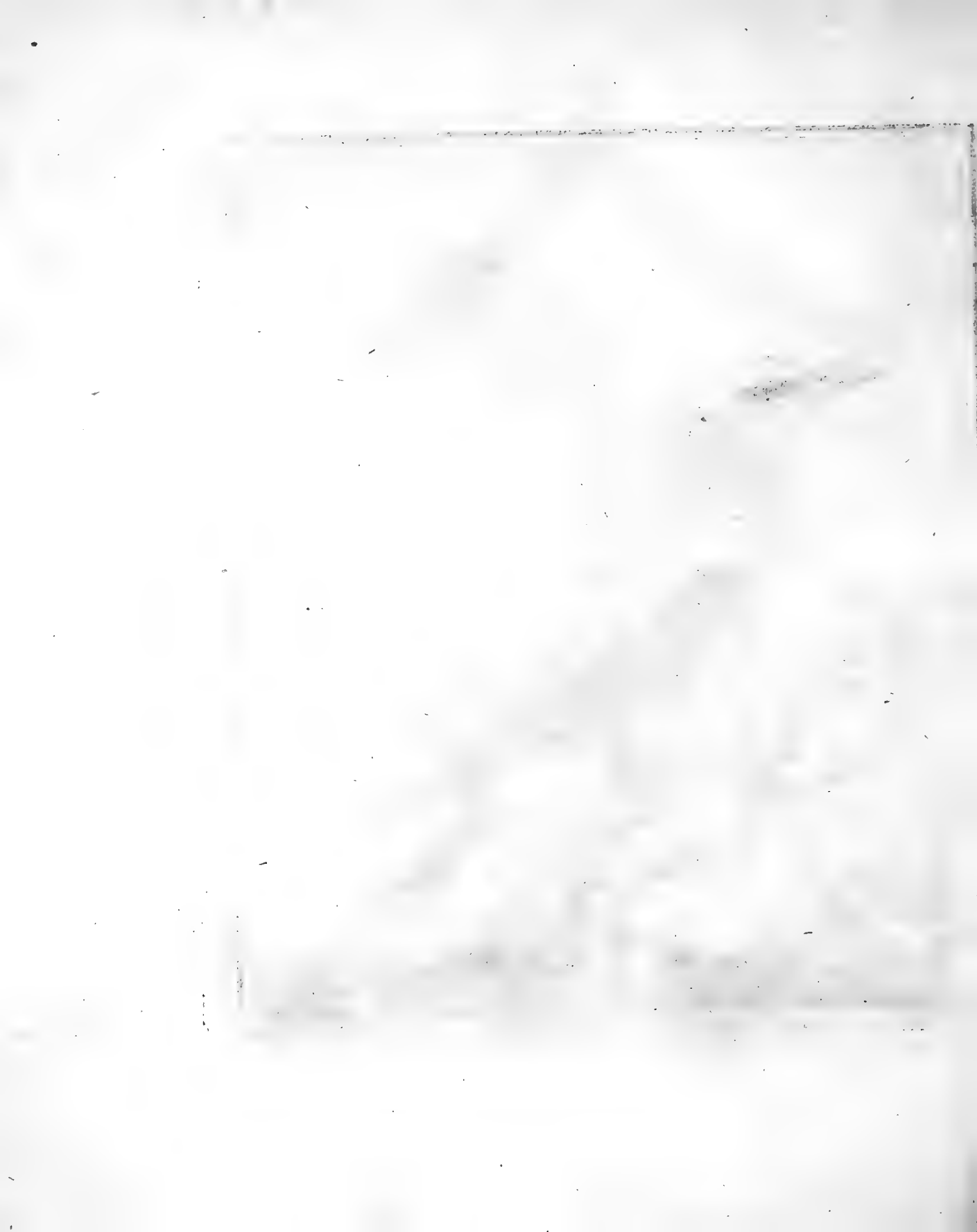




Fig. 1. Die Weißdroffel. Fig. 2. Die Rothdroffel 1741 Paris par. g. 204, 206. 16





Die Bruchdrossel



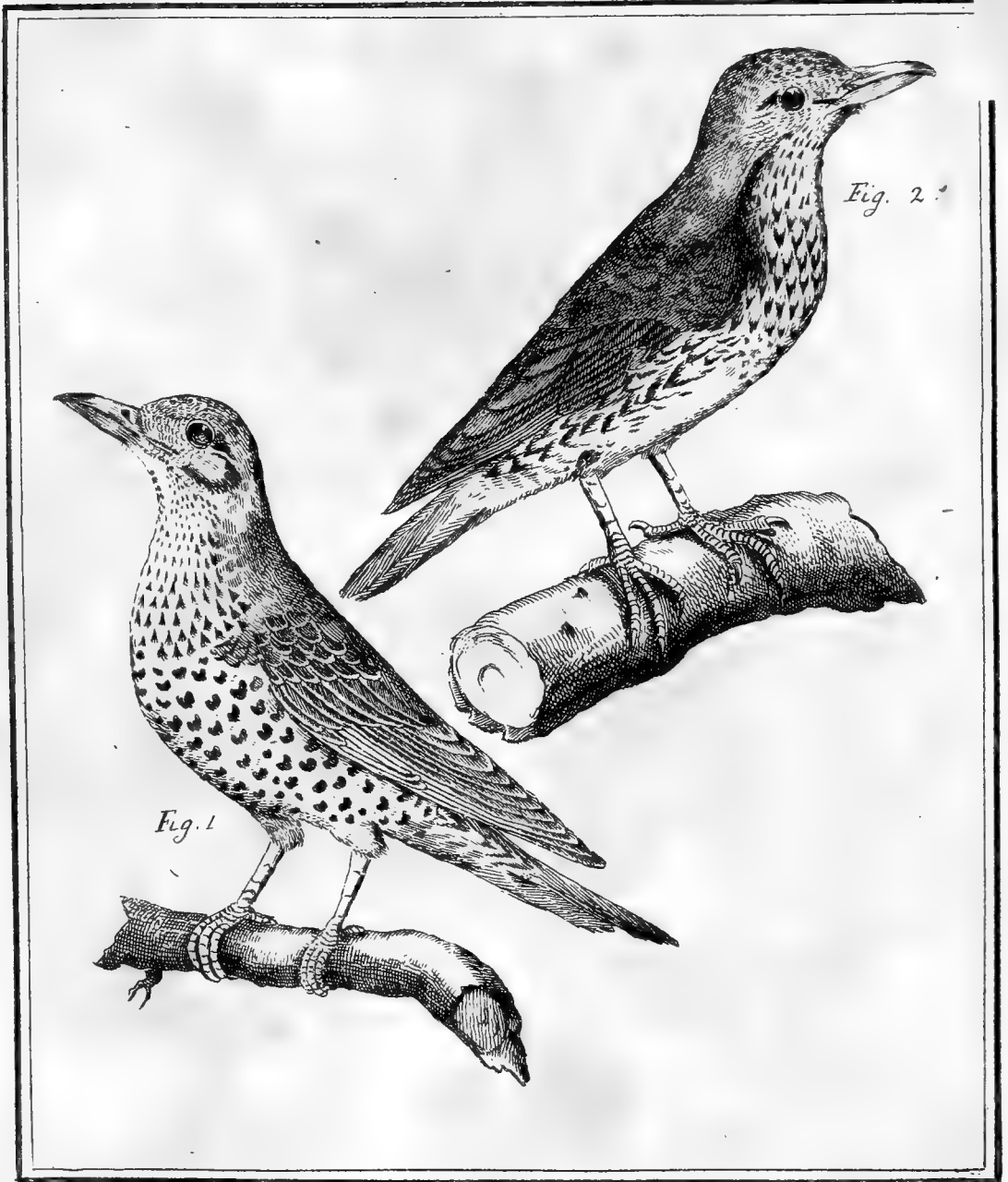
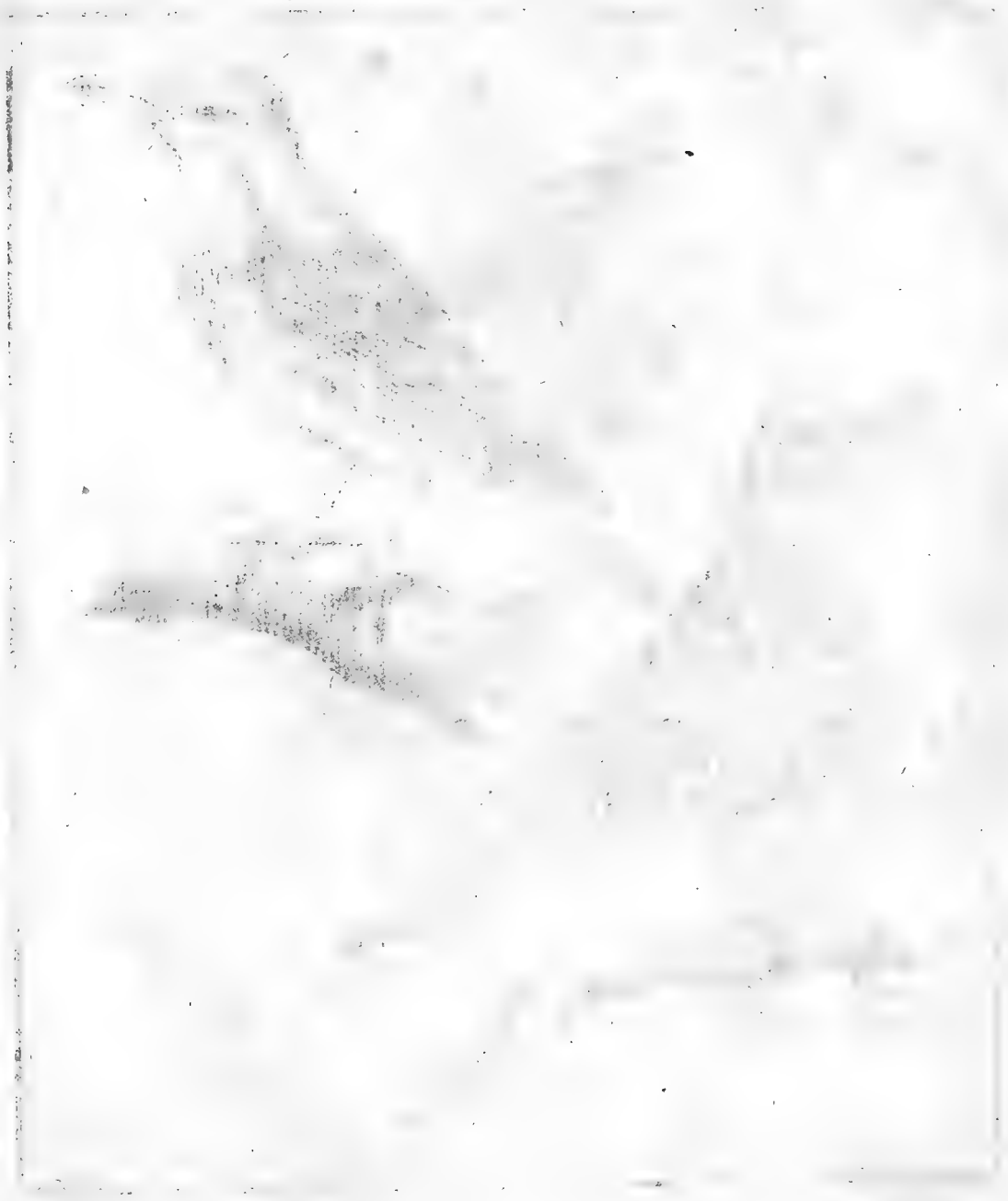


Fig. 1. Die Misteldrossel. Fig. 2. Der Ziemer.



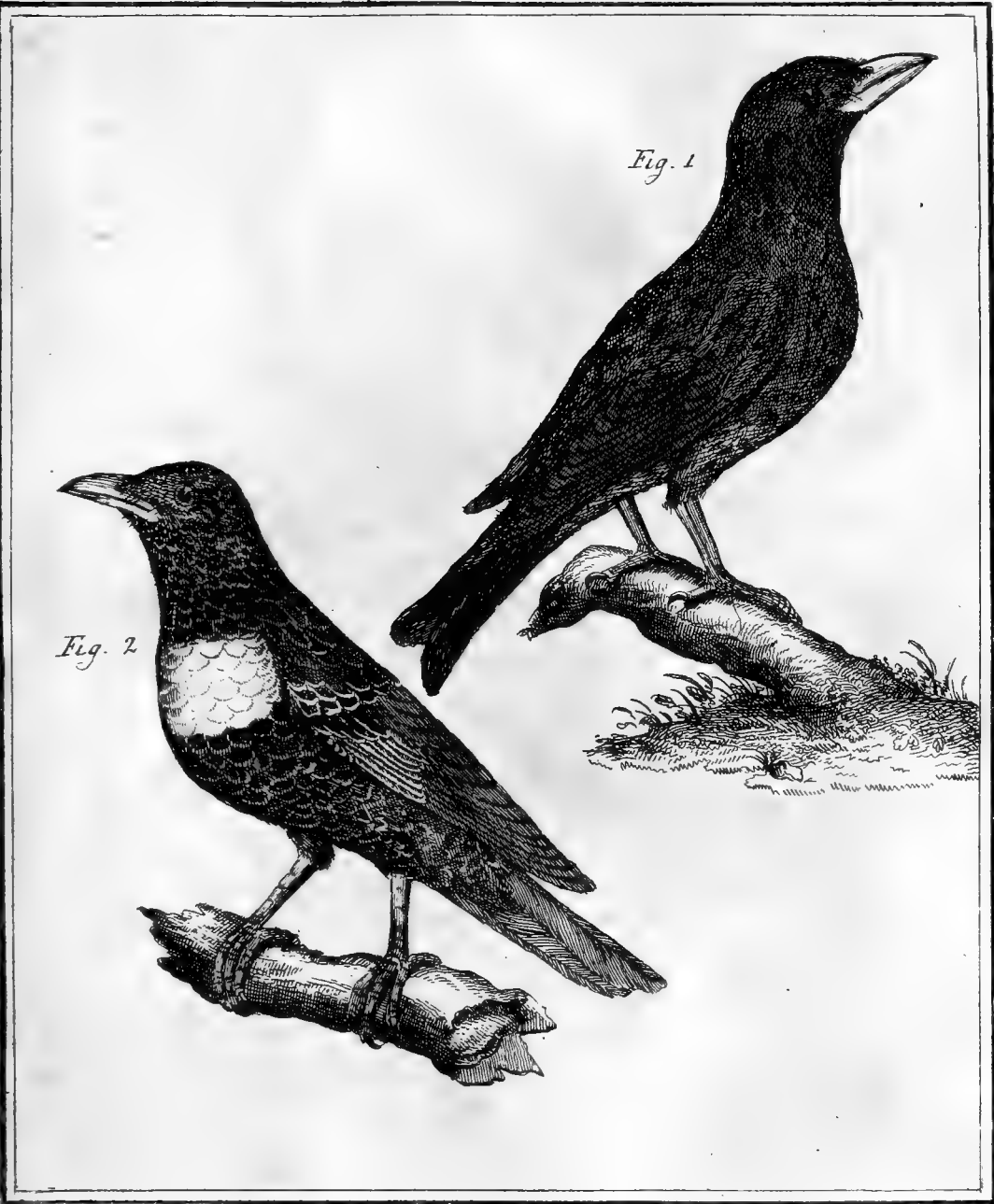


Fig. 1

Fig. 2

Fig. 1. Die schwarze Amsel Fig. 2 Die Ringelamsel.

172



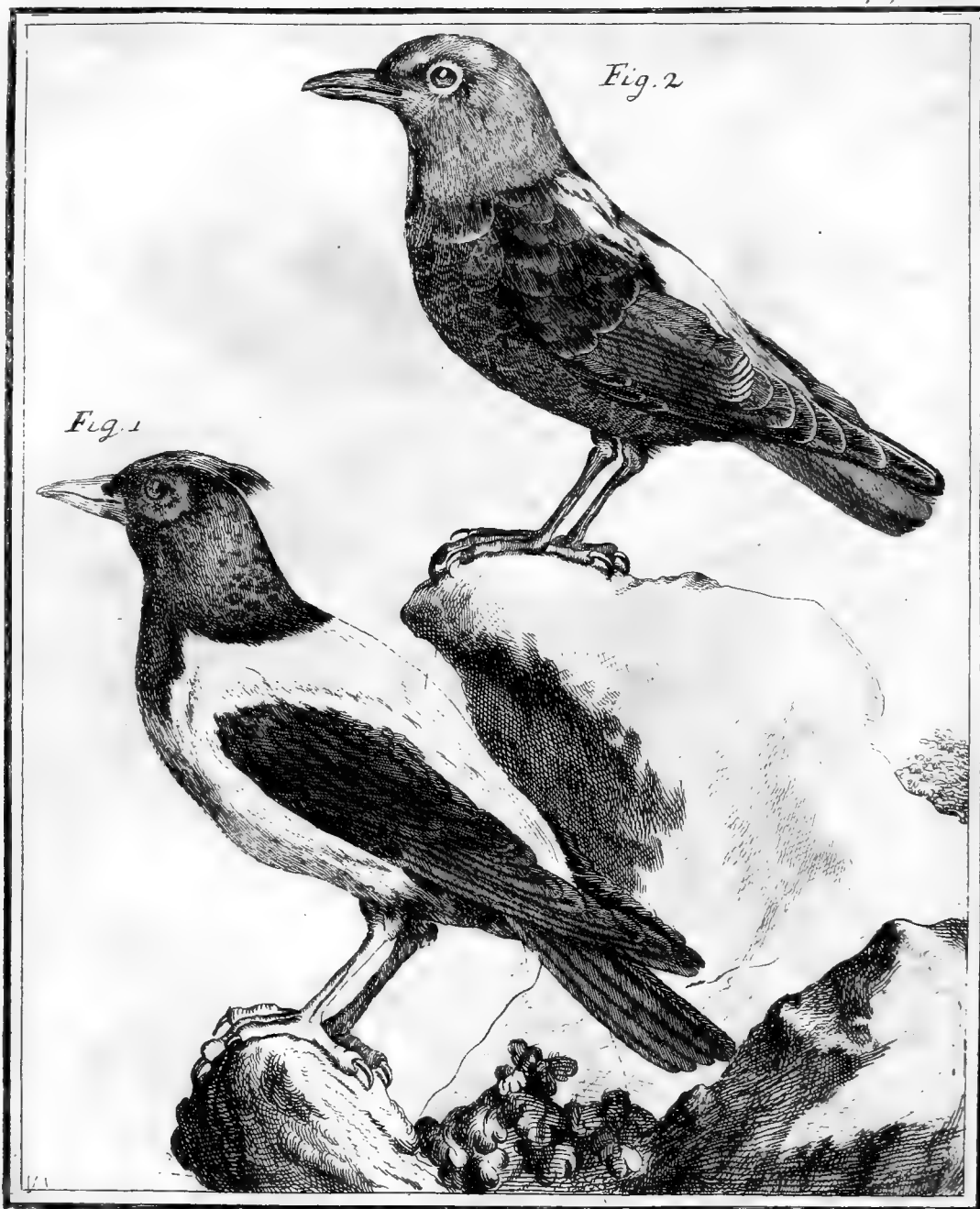


Fig. 1. Die rosenfärbige Amsel Fig. 2. Die Steinamsel
J. D. Neumann, geb. 1789, etc.



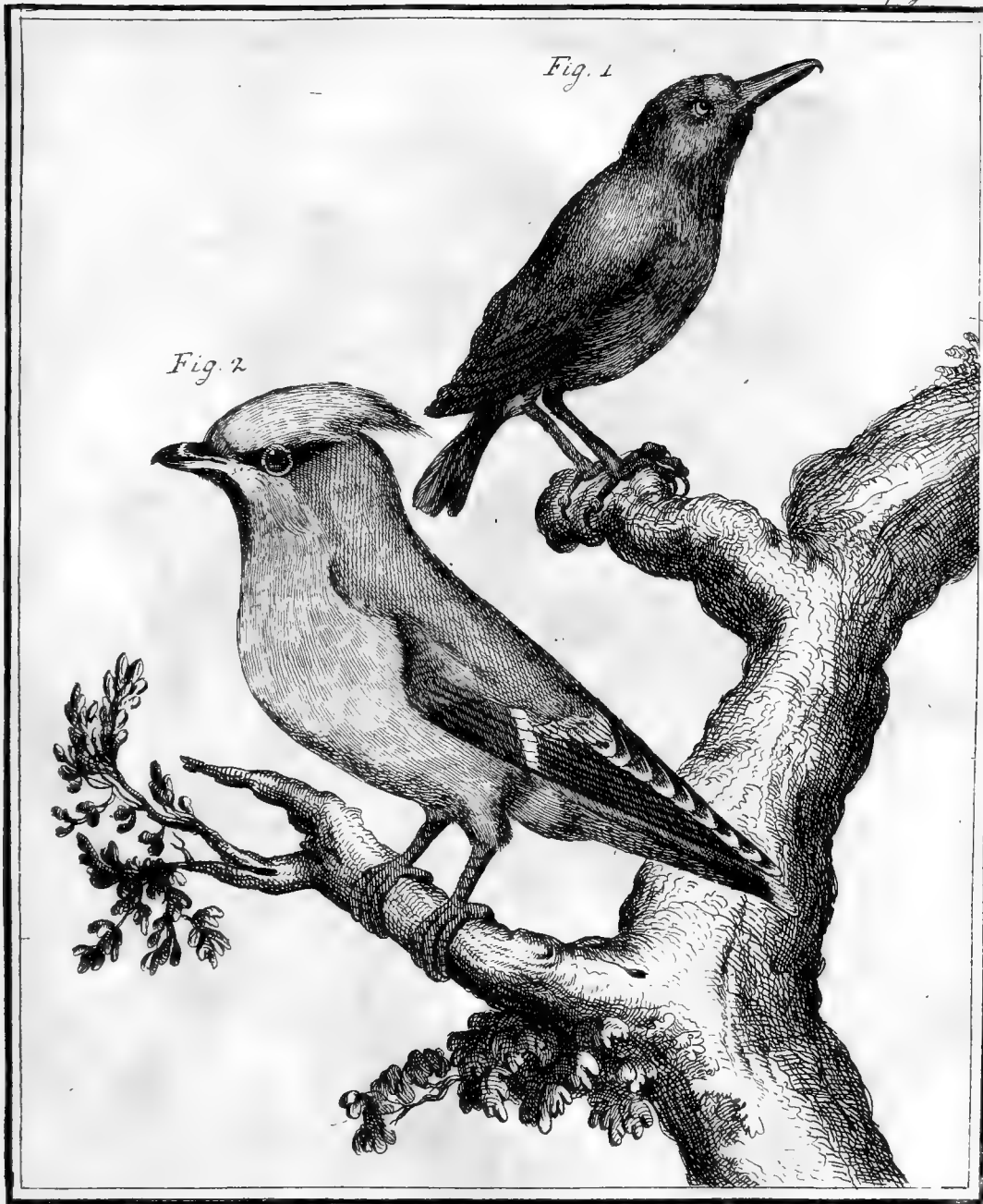


Fig. 1. Die Blauamsel Fig. 2. Der Seidenschwanz



THE BIRD OF PARADISE

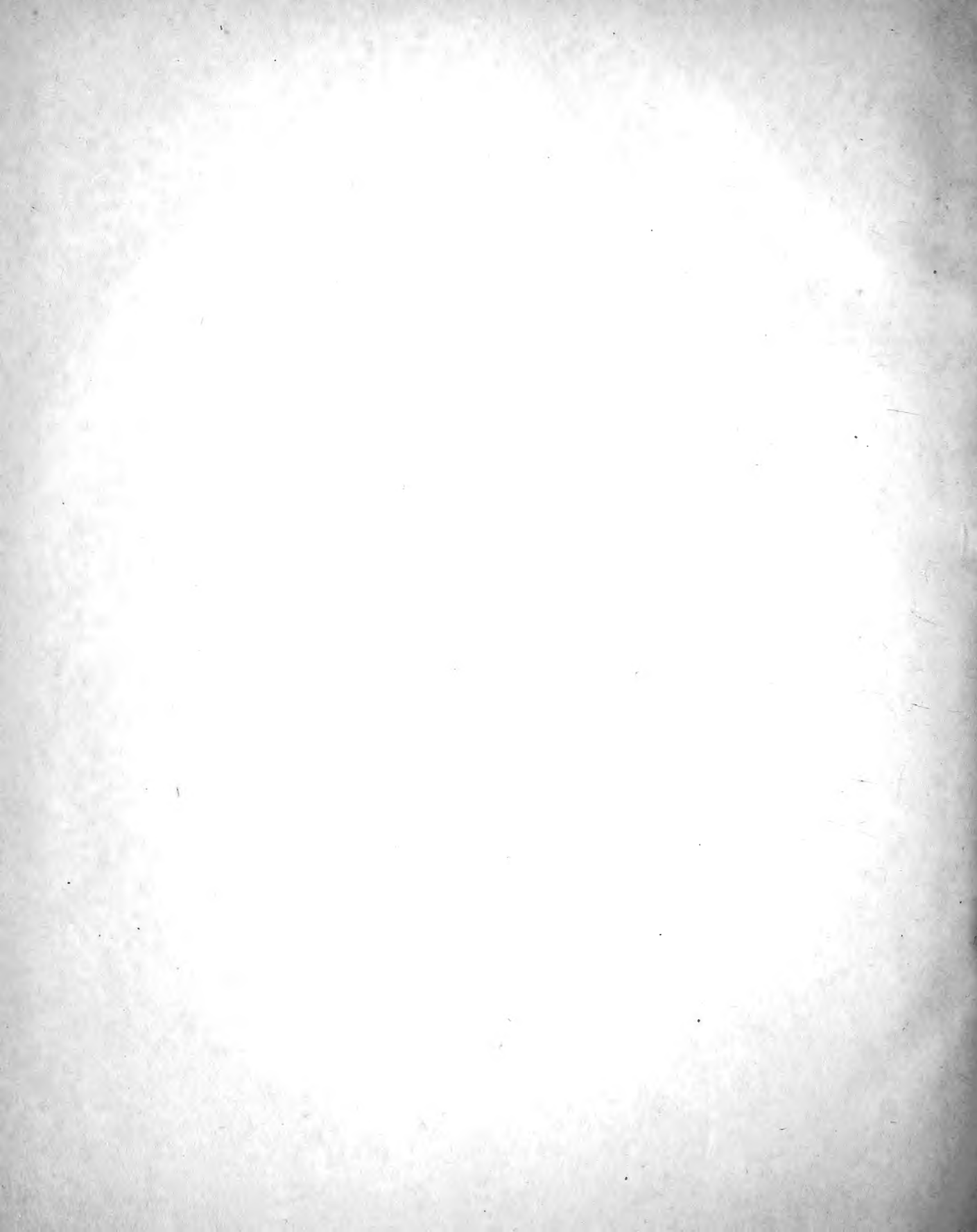


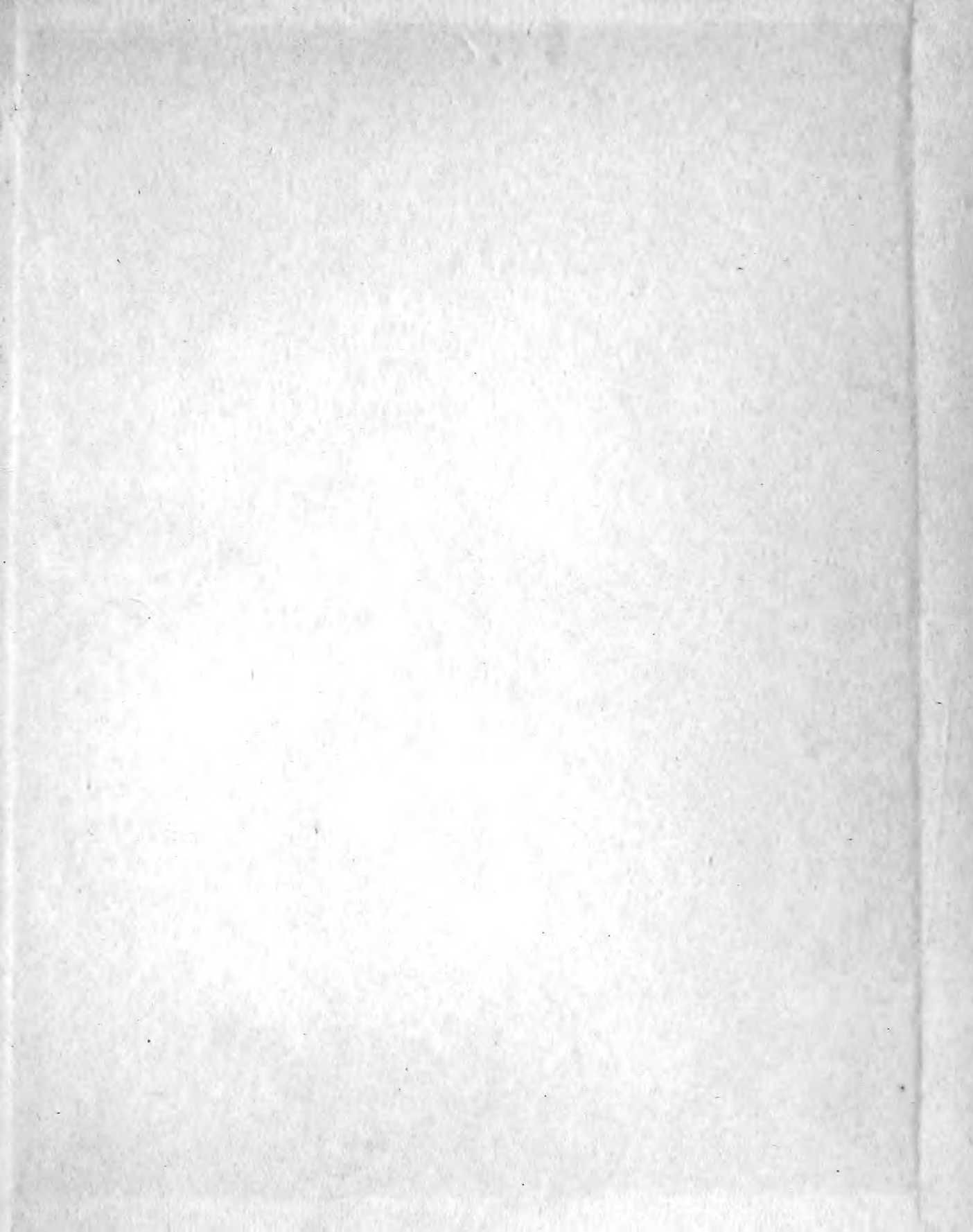
Der Mino











SMITHSONIAN INSTITUTION LIBRARIES



3 9088 00703 0117